25. 762.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

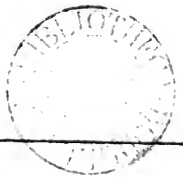
Römischen Bürgerkriege

vom

Anfange der Gracchischen Unruhen bis zur Alleinherrschaft des Augustus.

Von

Heinrich Carl Reiff.



Erster Band.

Bis zur Dictatur des Sulla.

Berlin und Stettin,
in der Nicolaischen Buchhandlung,
1825.

762

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner Durchlaucht

Herrn

Heinrich Carl Wilhelm,

regierendem Fürsten zu Carolath-Beuthen,

Grafen von Schönaich, Erbherrn auf Amtitz, Dobern, Möllendorf, Schlaupitz und Gersdorf; Herrn der Güter Kuttlau, Neukranz, Beutsch, Deutsch-Tarne und Suckau; Königl. Preuß. Obrist-Lieutenant und Commandeur eines Bataillons Landwehr; Ritter des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens zweiter Classe, des eisernen Kreuzes zweiter Classe, Großkreuz des Königl. Baierschen Civil-Verdienst-Ordens der Krone, Ritter des Königl. Französischen Militair-Verdienst-Ordens, und des Kaiserl. Russischen St. Wladimir-Ordens ꝛc.

aus

Dankbarkeit und in tiefster Verehrung

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der Verfasser dieses Werkes hatte anfangs die Absicht, es erst dann in den Druck zu geben, wann alle vier Bände, woraus es bestehen wird, zugleich erscheinen könnten. Doch da ihm zu Ende dieses Sommers eine mehrjährige Entfernung aus Deutschland bevorsteht, so entschloß er sich, das fertige Manuscript der beiden ersten Bände noch vorher drucken zu lassen. Erst nach einer glücklichen Rückkehr in das Vaterland wird er, wie er hofft, auch die beiden letzten Bände in den Druck geben können, und zwar nach

Digitized by Google

möglichſter Benutzung aller Urtheile, welche bis dahin einſichtsvolle Männer über die jetzt erſcheinenden Bände öffentlich oder vertraulich geäußert haben möchten.

Berlin, im Mai 1825.

Digitized by Google

Inhalt
des ersten Bandes.

Erste Abtheilung.

Einleitung . . . . . S. 1.

Zweite Abtheilung.

Die Gracchischen Unruhen. Vom Tribunate des Tiberius Gracchus im Jahre 133 bis zum Tode des Cajus Gracchus im Jahre 121 vor der Christlichen Zeitrechnung . . . . . 43.

Dritte Abtheilung.

Zustand der Parteyen seit dem Tode des Cajus Gracchus bis zum Ausbruche des Krieges gegen die Italischen Bundesgenossen. Vom Jahre 120 bis zum Jahre 91 . . . . . 107.

Vierte Abtheilung.

I. Der Krieg gegen die Italischen Bundesgenossen in den Jahren 90 und 89 . . . . . 199.

Digitized by Google

2. Der Bürgerkrieg zwiſchen Marius u. Sulla im Jahre 88. S. 244
3. Der Octavianiſche Krieg oder der Bürgerkrieg zwiſchen den Conſuln Octavius und Cinna im Jahre 87 . . . . . 271.

Fünfte Abtheilung.

Zuſtand der Parteyen und ihre Kriege ſeit dem Tode des Marius bis zur Dictatur des Sulla. Vom Jahre 86 bis zum Ende des Jahres 82 . . . . . 293.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Einleitung.

I. Von den Ursachen der Römischen Bürgerkriege.

II. Von den Veranlassungen des Ausbruches dieser Kriege.

III. Von den beiden Parteyen, in welche die Römischen Bürger zerfielen, als mit den Gracchischen Unruhen die Bürgerkriege ihren Anfang nahmen.

1) Von den Bestandtheilen der Parteyen.
2) Von ihrer Macht.
3) Von ihrem moralischen Werthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Polybius zeigt zu Anfange seiner Geschichte des zweiten Punischen Krieges sehr ausführlich, daß man Hannibals Uebergang über den Iberus und seinen Angriff auf Sagunt nicht mehr zu den Ursachen jenes Krieges rechnen dürfe, weil mit diesen Begebenheiten der Krieg schon seinen wirklichen Anfang genommen habe. Eben so läßt sich zu Anfange einer Geschichte der Römischen Bürgerkriege darthun, daß sie durch die Gracchischen Unruhen nicht erst verursacht wurden, sondern mit denselben schon wirklich begannen.

Gleichwie ferner keineswegs die Ursachen des zweiten Punischen Krieges, sondern nur die Veranlassungen seines Ausbruches im Hannibal zu suchen sind, — denn jene Ursachen waren schon hinlänglich vorhanden, als dieser zur Feldherrnwürde gelangte; eben so suche man auch in Rücksicht der Römischen Bürgerkriege nicht die Ursachen derselben, sondern nur die Veranlassungen ihres Ausbruches im Tiberius Sempronius Gracchus. Jedoch bleibe hier zwischen dem letzteren und dem Hannibal der Unterschied nicht unbeachtet, daß dieser mit Wissen und Willen den Ausbruch des zweiten Punischen Krieges veranlaßte, Gracchus hingegen durchaus keine Bürgerkriege beabsichtigte, so daß er auch bei ihrem Ausbruche nichts

Digitized by Google

weniger als vorbereitet auf dieselben war, und selbst ihr erstes Opfer wurde.

In einer Einleitung zu der Geschichte der Römischen Bürgerkriege muß nun erstens von den Ursachen dieser Kriege, und zweitens von den Veranlassungen ihres Ausbruches ausführlich die Rede sein; jedoch nicht so ausführlich, daß die Einleitung eine förmliche Römische Geschichte werde, deren hauptsächlichster Inhalt als bekannt vorausgesetzt wird. Auch möchte die Einleitung unnöthiger Weise verlängert werden, wenn einzelne Gegenstände aus der Geschichte der früheren Jahrhunderte Roms, welche bereits in andern Werken der neuesten Zeit hinlänglich erörtert sind, hier ohne neuen Gewinn umständlich abgehandelt würden.

I. Von den Ursachen der Römischen Bürgerkriege.

„Einen Vortheil gewährt die Monarchie, in welchem „sie unersetzlich ist. Dieser besteht darin, daß in ihr die Ge„walt den Charakter der Menschlichkeit rettet. In der mo„narchischen Verfassung behält die Regierung ein Herz. Die „höchste Gewalt aber kann nie auf eine Körperschaft übergehen, ohne den Charakter der Unempfindlichkeit, der Härte, „und unter gewissen Umständen selbst der Grausamkeit, anzunehmen“ [1]). In einem Staate, wo Viele mit gleicher Macht an der Spitze der Regierung stehen, da fühlt sich der einzelne

1) Philosophische Untersuchungen über die Römer. Von Friedrich Buchholz. Berlin 1819. Seite 82.

Digitized by Google

Machthaber nicht besonders aufgemuntert, seinen persönlichen Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern; im Gegentheil wird die Regierung um so selbstsüchtiger, je weniger Verantwortlichkeit jeder einzelne Machthaber wegen des gemeinsam Beschlossenen zu haben vermeinet.

Dieses bewiesen die Patricier zu Rom, nachdem es ihnen gelungen war, die königliche Würde abzuschaffen, und die Regierung des Staates selbst zu übernehmen, oder einem Senate zu übertragen, dessen dreihundert Mitglieder nur aus ihrem Stande, nicht aber auch aus dem der Plebejer, ergänzt werden konnten. Die Patricier übersahen über ihren eigenen Vortheil das allgemeine Beste des Volks, und verursachten auf diese Weise vielfache innere Unruhen im Staate, bei welchen sie aber auch selbst nach Verschuldung zu büßen hatten.

Die Patricier eigneten sich fast alle Vortheile des Staates ausschließlich zu, und bürdeten dagegen dem Volke fast alle öffentlichen Lasten auf. (Es wird zwischen den beiden Ausdrücken „Volk und Römisches Volk" der Unterschied beobachtet werden, daß Volk im Gegensatze der regierenden Familien stehe, deren Glieder in den Senat gelangen konnten, Römisches Volk aber im Gegensatze jedes andern Volkes.) Die Patricier, oder zunächst ihr regierender Ausschuß, nämlich die Senatoren, nöthigten das Volk zu fortwährenden Kriegen; anfangs, um ihre erlangte Herrschaft gegen den vertriebenen König zu behaupten; dann, um durch Kriege die Aufmerksamkeit des Volkes auswärts zu beschäftigen, damit sie selbst indessen im Inneren ungehinderter statt der verheißenen Freiheit ihre Vielherrschaft befestigen könnten.

Die Senatoren konnten sich um so unbedenklicher zu Kriegen entschließen, da die Römer aus Armuth und Gewohn-

Digitized by Google

heit bereits sehr kühn und kriegerisch geworden waren, und fruchtbare Ländereien nicht sowohl zu verlieren als zu gewinnen hatten. Ihre Nachbaren liebten dagegen mehr den Ackerbau als den Krieg, und waren in fast eben so viele Staaten zersplittert, als es Städte gab. Denn das politische Band, welches einige Städte zu einem Bunde vereinigte, wie z. B. in Latium, war von geringer Bedeutung.

Wäre es dem Römischen Senate bloß um die Eroberung nöthiger Ländereien zu thun gewesen, so hätten die Römer bald ein friedliches Volk werden können, denn sie eroberten mehr Ländereien, als der Senat unter die Plebejer zu vertheilen für gut fand, damit diese nicht ihre Neigungen dem Kriege entziehen, und auf den Ackerbau richten möchten. Die nicht vertheilten Ländereien blieben als Gemein- oder Staatsäcker den Patriciern zur Benutzung überlassen, welche sie gleichsam eigenmächtig in Erbpacht nahmen, wenn sie wirklich anfangs, wie späterhin, einen Theil des Ertrages an den öffentlichen Schatz abgaben.

Da überhaupt das gesammte Staatsvermögen in den Händen der Patricier war, da nur Patricier zu Staatsämtern gelangen, nur sie Feldherrn und Senatoren werden konnten, so ist es nicht zu verwundern, daß die Patricier immer reicher wurden, sich Sklaven halten und durch diese auch zur Zeit des Krieges ihre Ländereien anbauen lassen konnten, während die Plebejer durch die fortwährenden Kriege zu sehr von dem Anbau ihrer Aecker abgehalten wurden, und nach beendigten Feldzügen, die doch auch nicht immer mit reichlicher Beute gesegnet waren, sich genöthigt sahen, ihre Aecker an Patricier zu verpfänden oder zu verkaufen.

Die Plebejer wurden bald die Schuldner der Patricier,

Digitized by Google

und von diesen ihren Gläubigern und auch Richtern [1]) so unbarmherzig behandelt, daß sie bei einer günstigen Gelegenheit die ganze Stadt den Patriciern überließen, und drei Römische Meilen von derselben jenseits des Flusses Anio auf einem Berge ihr Lager aufschlugen. Es geschah dieses im sechszehnten Jahre nach der Vertreibung des Königs Tarquinius, im dritten Jahre nach dessen zu Cumä erfolgtem Tode, und 493 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, nach welcher letzteren allein fernerhin alle Jahreszahlen angegeben werden sollen.

Die Patricier konnten zur Behauptung ihrer Freiheit gegen auswärtige Feinde, ja zur Behauptung ihrer ganzen Wohlfahrt der Plebejer nicht entbehren. Sie waren so klug, den Umständen nachzugeben, den Plebejern in Rücksicht des Schuldenwesens [2]) alle Forderungen zu gewähren, und ihnen auch eine Schutz-Obrigkeit, Volks-Tribunen genannt, zu bewilligen. Diese Tribunen, zu welchen nur Plebejer gewählt werden konnten, bildeten eigentlich keine neue Obrigkeit, indem sie an der Verwaltung des Staates durchaus nicht Theil nehmen sollten, sondern nur eine Volksvertretung, mit der unumschränkten Macht, alles zu verbieten und zu hindern, was nur Nachtheiliges von dem Senate und den Obrigkeiten gegen das Volk beschlossen würde. Sie erhielten eine heilige Würde, deren Verletzung mit den härtesten Strafen, selbst mit dem Verluste des Vermögens und des Lebens geahndet werden konnte.

Die Plebejer kehrten in die Stadt zurück, welche nun

---

1) Niebuhr's Römische Geschichte, II. Thl. S. 8—11.

2) Daselbst I. Thl. S. 414.

Digitized by Google

bald ein Kampfplatz der Aristokratie und der Demokratie wurde [1]); denn die Patricier wollten sich nicht an eine gelindere Herrschaft gewöhnen, das Volk aber hörte auf, eine geduldige und willenlose Masse zu sein, seitdem es an seinen Tribunen gleichsam Führer und Verfechter erhalten hatte. Ja die gegenseitigen Reibungen und Parteykämpfe wurden um so heftiger, je mehr die Volks-Tribunen mit der Zeit aus ihrer ursprünglichen Sphäre heraustraten, und durch Gesetz-Vorschläge anfingen, gleich Obrigkeiten an der Verwaltung des Staates Antheil zu nehmen.

Jedoch der Kampf wurde nicht, gleich den spätern Bürgerkriegen, mit Waffen geführt, sonst würde er wohl schnell zum Nachtheile der Patricier ausgefallen sein, so sehr dieselben auch auf den Beistand ihrer Clienten oder Erbunterthänigen rechnen konnten; auf gesetzmäßigem Wege sollte der Kampf entschieden werden, und so wurde es den Patriciern möglich, ihn über hundert Jahre hindurch auszuhalten, da sie allein im Besitze der Staatsämter waren, und nicht selten unter den Volks-Tribunen, deren Anzahl im Jahre 457 [2]) von fünf auf zehn vermehrt wurde, Uneinigkeit zu erregen wußten.

Nicht Ehrgeiz, sondern Nahrungslosigkeit trieb die Plebejer anfangs zum Kampfe an. Sie verlangten die Vertheilung des bloß von Patriciern benutzten Staats-Ackers, und zwar mit vermehrter Ungeduld, seitdem ihnen der Senat im Jahre 486 zwar versprochen hatte, durch die nächstjährigen Consuln zehn Männer zur Vertheilung des Staatsackers er-

1) Kampf der Demokratie und Aristokratie in Rom. Von Chr. Ferd. Schulze. Altenburg 1802.

2) Liv. III. 30.

Digitized by Google

nennen zu lassen [1]), aber sein Versprechen unerfüllt ließ, so sehr sich auch die Tribunen der Sache des Volkes annahmen. (Unter dem einfachen Worte Tribunen werden fernerhin in diesem Werke immer nur Volks-Tribunen verstanden werden.)

In der Ueberzeugung, daß der Staatsacker so lange den Plebejern vorenthalten werden würde, als nicht auch Plebejer zum Consulate gelangen könnten, drangen die Tribunen des Jahres 445 auf diese Neuerung, welche aber die Patricier aufs eifrigste bestritten. Um jedoch den Ehrgeiz der angesehensten und unternehmendsten Plebejer zu beschwichtigen, bewilligten die Patricier in demselben Jahre eine andere Forderung, und erlaubten die Verheirathungen zwischen Personen beiderlei Standes.

Hierdurch war aber gleichsam Oehl ins Feuer gegossen worden, denn von jetzt an hatten es die Patricier nicht bloß mit der Brodlosigkeit des Volkes zu thun, sondern auch mit dem noch mehr erweckten Ehrgeize solcher Plebejer, welche sich vor den übrigen durch Vermögen und Ansehen auszeichneten. Die Patricier erlagen endlich im Kampfe, als Cajus Licinius Stolo und Lucius Sextius Tribunen wurden. Diese machten im Jahre 376 den Gesetz-Vorschlag, daß jährlich einer der beiden Consuln ein Plebejer sein müsse. Um aber die große Volksmasse, welcher es mehr um Brod als um Ehre zu thun war, für jenen Vorschlag möglichst zu gewinnen, so machten sie unter andern Vorschlägen auch noch den: daß Niemand über fünfhundert Morgen von den Staatsländereien besitzen dürfe, damit die übrigen dieser Ländereien unter solche Bürger vertheilt werden könnten, welche noch kein Land besäßen, und

1) Niebuhr, I. Thl. S. 453.

Digitized by Google

zwar einem jeden einzelnen dieser Bürger sieben Morgen. Der Morgen oder das Römische Jugerum war gleich einer Fläche von 120 Fuß Breite, und 240 Fuß Länge [1]; oder fast von der Größe eines Magdeburger Morgens [2].

Die Patricier suchten die Gesetz-Vorschläge der beiden genannten Tribunen dadurch zu vereiteln, daß sie andere Tribunen für sich gewannen, welche gegen die Vorschläge ihrer beiden Collegen Einsprache thun mußten. Jedoch Licinius und Sextius wurden zehn Jahre hindurch jährlich vom Volke zu Tribunen erwählt, und brachten es endlich im Jahre 367 dahin, daß der Senat in ihre Vorschläge willigte. Mit dem Jahre 366 trat der bisherige Tribun Lucius Sextius als erster plebejischer Consul ins Amt, und ob es gleich späterhin noch einige Male den Patriciern gelang, beide Consuln aus ihrem Stande ernennen zu lassen, so mußten sie doch bald für immer nachgeben. Anders erging es dem Ackergesetze. Ob dieses vollzogen wurde, das lag den angesehenen Plebejern ungleich weniger am Herzen. In manchen Jahren wurden zwar die Uebertreter des Ackergesetzes bestraft [3], doch bald kam es, wie Appian sagt, ganz in Vergessenheit, und die armen Bürger erhielten keine Aecker mehr.

Die Nichtvollziehung des Licinischen Ackergesetzes bis zum Jahre 133, wo es der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus erneuerte, kann um so mehr befremden, da die Plebejer nicht nur zum Consulate, sondern zu allen Staatsämtern gelangten. Jedoch seitdem dieses geschah, befand sich das Volk

1) Plin. hist. nat. XVIII, 3.

2) Niebuhr's Römische Geschichte, II. Thl. S. 400.

3) Liv. VII, 16. X, 13.

Digitized by Google

einer neuen und zwar auf seine Kosten verstärkten Vielherrschaft gegenüber. Seine gesetzliche Macht beruhete nämlich hauptsächlich auf den Vorrechten seiner Tribunen und auf den Volksversammlungen, welche von denselben berufen wurden. Doch die ehrgeizigsten und unternehmendsten Plebejer bekümmerten sich wenig oder gar nicht um das Tribunat, seitdem ihnen ein neuer und zwar noch ehrenvollerer Weg zum Ruhme und zum Glücke eröffnet worden war. Das Consulat wurde das Ziel ihres Strebens. Als Consuln aber wollten sie zeigen, daß auch Plebejer verständen, Heere zu führen, Siege zu erkämpfen und Triumphe zu erwerben.

Es entstand ein Wetteifer nach Kriegsruhm zwischen patricischen und plebejischen Feldherrn, und die glänzendste Periode des Römischen Volkes, die Periode seiner Heldenthaten begann. Die beutereichsten Siege, die glänzendsten Eroberungen ließen auch das Volk selbst wenig oder gar nicht an den Ackerbau und an die Vollziehung des Licinischen Ackergesetzes denken. Im Kriege fand es seinen Unterhalt, denn siegreich führte er es, nach Italiens Unterwerfung, auf die Inseln des mittelländischen Meeres, ja nach Spanien, Afrika, Macedonien, Griechenland und Asien.

Mit den Eroberungen der Römer vermehrte sich auch ungemein ihr Sclavenhaushalt, ja noch mehr der Staatsacker. Denn die Einwohner besiegter Städte mußten in der Regel, wenn sie nicht selbst zum Besten des Römischen Staatsschatzes als Sclaven verkauft wurden, einen Theil ihrer Ländereien an den Römischen Staat abtreten. Nur weniges Staatsland wurde verkauft, oder an abgeschickte Colonien Römischer Bürger vertheilt. Der Senat verpachtete es fortwährend, und die einzelnen Senatoren, gleichviel ob Patricier oder Plebejer,

Digitized by Google

versorgten sich dabei am besten. Mancher Senator besaß ganze Gegenden, welche er durch Sclaven anbauen oder zur Weide benutzen ließ.

Der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern wurde fast nur noch bei der Wahl der Tribunen berücksichtigt, wozu fortwährend nur Plebejer gewählt werden konnten, obgleich die Patricier kein einziges Staatsamt mehr ausschließlich behalten hatten, wenn nicht in Anschlag gebracht wird, was Cicero [1]) von einigen stets bestandenen Vorrechten der Patricier sagt. Es gab jetzt einen neuen Unterschied, nämlich zwischen berühmten und unberühmten Familien. Berühmt wurde eine Familie durch Verwaltungen von Staatsämtern. Da die letztern zu Feldherrnämtern und zu gewinnreichen Verwaltungen von Provinzen die einzigen Wege waren, so waren die berühmten Familien Roms zugleich auch die reichen. Reichthum aber und Berühmtheit verhalfen allein wiederum zu Ehrenämtern, woher es kam, daß die letztern bald nur in einem abgesonderten Kreise berühmter und reicher Familien gleichsam aus einer Hand in die andere gingen.

Zu den berühmten plebejischen Familien gehörten zum Beispiel die Metellische, die Marcellische, mehrere Familien aus den Geschlechtern der Fulvier, Junier, Licinier und Sempronier. Die berühmten Plebejer nahmen nun seit jener Zeit, wo sie zu hohen Staatsämtern gelangten, im Senate Platz, und bildeten mit berühmt gebliebenen Patriciern eine neue Aristokratie oder Vielherrschaft. Diese das Römische Reich regierenden Patricier und Plebejer hielten sich für die besten Bürger, denen das Wohl des Staates (eigentlich aber das

1) Pro domo 14.

Digitized by Google

Wohl ihrer Vielherrschaft) am meisten am Herzen läge, und nannten sich daher Optimaten. Das Wohl des Volkes zu Rom war ihre geringste Sorge. Das Licinische Ackergesetz, dem der Senat seine Zustimmung hatte geben müssen, als nur Patricier ausschließlich in demselben saßen, war so gut, wie gar nicht gegeben, seitdem die angesehensten und unternehmendsten Plebejer an der Vielherrschaft des Staates Theil nehmen konnten. Ja von diesen wurde das Licinische Ackergesetz um so mehr übertreten, je eifriger sie wünschten, den Mangel einer patricischen Geburt möglichst durch große und reiche Besitzungen zu ersetzen. Das Volk war daher jetzt verlassener als früher, denn die angesehensten Plebejer schienen nur darum in den Senat gelangt zu sein, damit das Volk fernerhin aller unternehmender Führer und Vertheidiger beraubt wäre. So wurden in der Römischen Republik die eifrigsten Demokraten der Sache des Volks abtrünnig, sobald sie selbst zur Herrschaft gelangten.

Das Volk selbst merkte dieses hauptsächlich erst dann, als die großen, alle Bürger zu den Waffen rufenden Kriege aufgehört hatten, und aus allen Gegenden die Legionen nach Rom zurückgekehrt waren. Es war dieses der Fall nach Carthago's und Corinths Zerstörung, also nach 146. Die siegreichen Legionen konnten um so unbedenklicher sämmtlich nach Rom zurückgeführt werden, da schon der Schrecken des Römischen Namens die unterworfenen Provinzen im Gehorsam erhielt, und jenseits der Römischen Grenzen das besiegte Syrien und das machtlose Aegypten auch den Schein feindseliger Absichten vermieden.

Nur in Spanien hatte der Krieg noch nicht sein Ende erreicht; jedoch er nahm so wenig die Masse der Römischen

Digitized by Google

Bürger in Anspruch, daß es im Jahre 134 für hinreichend gehalten wurde, einen Feldherrn in dem Consul Scipio Aemilianus gegen die Stadt Numantia zu senden. Der Senat erlaubte ihm nicht, in Rom neue Truppen zu seinem Feldzuge zu werben. Zwar erforderte die auf Sicilien im Jahre 137 ausgebrochene Empörung der Sclaven die Gegenwart eines Heeres; aber dieser neue Kampf war im Vergleich gegen die frühern großen Kriege des Römischen Volkes unbedeutend; wenigstens konnte er auf die Verminderung der großen Volksmasse in Rom nicht wirken, wo sich jetzt dreimal hundert tausend waffenfähige, aber meistens ganz brodlose Bürger zusammen fanden.

Bisher hatten sie in den siegreichen Kriegen ihren Unterhalt gefunden; jetzt aber im Frieden vermißten sie den Besitz von Ländereien, durch deren Anbau sie ihren Unterhalt hätten finden können. Ihre dürftige Lage wurde durch den ungemein großen Sclavenhaushalt der reichen Römer nur noch verschlimmert, denn diese bedienten sich der Sclaven zum Ackerbau, zu allen Handwerken, Künsten und häuslichen Verrichtungen um so lieber, weil dieselben strenger als in Dienst genommene Bürger zur Arbeit angehalten werden konnten, weil ihr Unterhalt weniger kostete, und weil sie nicht zum Kriegsdienste ausgehoben wurden.

Man darf daher das alte Rom nicht nach irgend einer heutigen großen Stadt beurtheilen, deren Bürger sich mittelst der mannigfachsten Thätigkeit ihren Unterhalt verdienen können, und dabei gar nicht nöthig haben, in förmlichen Volksversammlungen über die wichtigsten Staats-Angelegenheiten zu entscheiden. Die große Masse der Bürger im alten Rom wußte nichts von häuslicher Thätigkeit. Sie erfüllten täg-

Digitized by Google

lich vom Morgen bis zum Abend die Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt, gleichsam verurtheilt zum Müßiggange und zur Dürftigkeit.

Wenn schon eines dieser Uebel fähig ist, die Ruhe einer Stadt zu gefährden, wie viel mehr mußte Rom dieser Gefahr ausgesetzt sein, da zu jenen beiden Uebeln noch eine solche Staatsverfassung hinzukam, welche die Besetzung der höchsten Aemter des Staates, und welches Staates? ja die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten, zum Beispiel die Gesetzgebung und die höchste Gerichtsbarkeit, jener hungrigen und müßigen Volksmasse zur Entscheidung vorlegte.

Die Optimaten erhielten jedoch die ihnen allein so ersprießliche Staatsmaschine in einem ziemlich ruhigen Gange, so lange sie die große Volksmasse durch auswärtige Kriege zu beschäftigen und zu ernähren wußten, so lange sie unter sich selbst einig blieben, und zwar dem Scheine nach das Volk über die wichtigsten Staats-Angelegenheiten entscheiden ließen, aber in der That selbst entschieden, indem sie mittelst ihres Geldes und ihres Ansehens die Stimmen der Bürger in ihrer Gewalt hatten.

Als jedoch die großen auswärtigen Kriege mit den Zerstörungen von Corinth und Carthago ihr Ende erreicht hatten, und Rom mit müßigen und brodlosen Bürgern überfüllt wurde; da fürchteten auch die Optimaten mehr als je Gefahr für ihre Vielherrschaft, nicht aber etwa, daß dieselbe der Demokratie oder Volksherrschaft erliegen möchte; Niemand wußte ja besser als sie, daß eine Volksherrschaft nur im Reiche des Wahnes existiren kann, nein, sie fürchteten, daß irgend ein kühner und herrschsüchtiger Mann aus ihrer eigenen Mitte sich mit dem ihm beschiedenen Theile an der Vielherrschaft

Digitized by Google

nicht begnügen möchte, und mittelst der Gunst der großen Volksmasse zur Alleinherrschaft streben könnte.

Diese Furcht lag zum Grunde, als der Senat dem Scipio Aemilianus, dem größten Lieblinge des Volks, durchaus nicht erlaubte, neue Truppen in Rom zu seinem Feldzuge gegen Numantia auszuheben; dieselbe Furcht befiel den Senat, als Tiberius Sempronius Gracchus im Jahre 133 die Erneuerung des Licinischen Ackergesetzes vorschlug. Ja dieser Vorschlag mußte die Optimaten um so mehr erbittern, je mehr sie gewohnt waren, das Beste des Staates nur in ihrem eigenen Vortheile zu erblicken, und mit diesem auch jenes gefährdet zu glauben.

In der That aber war die Sicherheit des Staates sehr gefährdet durch die Entvölkerung Italiens von freien Menschen und Bürgern, und durch den großen Sclavenhaushalt. In einigen Gegenden Italiens, welche reichen Römern gehörten, sah man fast keine andern Menschen als Sclaven, welche die Ländereien bearbeiteten. Die große Masse der besitz- und erwerblosen Bürger drängte sich in Rom zusammen, um hier von den Bestechungen der Reichen zu leben, welche mit ihrem Gelde Alles vermochten, und mit der tiefsten Verachtung auf die hungrige, und zu Allem feile Volksmasse herabblickten.

Manchem verständigen und umsichtigen Bürger entging es nicht, welcher Gefahr der Staat entgegeneilte. Einerseits nahm die Menge der Sclaven überhand, ja ganz Italien schien gleichsam schon in ihren Händen zu sein; andrerseits entfernten sich die Bürger zu Rom theils wegen äußerster Dürftigkeit, theils wegen übermäßigen Reichthumes von allen bürgerlichen Tugenden, welche einen Staat aufrecht erhalten können.

Um der Gefahr, welche dem Staate drohete, möglichst vorzubeugen, schien dem Tiberius Sempronius Gracchus eine Vertheilung von Staatsländereien unter die besitzlosen Bürger das zweckmäßigste Mittel zu sein. Italien konnte dann statt mit gefährlichen Sclaven, mit nützlichen und treuen Bürgern bevölkert werden; zu Rom selbst aber verminderte sich die große Masse der müßigen und brodlosen Bürger, welche auf die Ruhe der Stadt nur nachtheilig wirkten.

In der That trug er als Volkstribun im Jahre 133 auf die Erneuerung des Licinischen Ackergesetzes an. Nach seinem Geschlechtsnamen wurde das von ihm erneuerte Gesetz das Sempronische Ackergesetz genannt. Er gab dadurch Veranlassung, daß eine längst im Staate gährende Zwietracht zum Ausbruche kam, und der Anfang zu blutigen Bürgerkämpfen gemacht wurde, zu welchen die selbstsüchtige Vielherrschaft des Römischen Staates den Grund gelegt hatte.

Was nun gerade den Tiberius Gracchus antrieb, auf die Erneuerung des Ackergesetzes anzutragen, darüber soll jetzt ausführlich die Rede sein.

II. Von den Veranlassungen des Ausbruches der Römischen Bürgerkriege.

Diese Veranlassungen lagen in dem Charakter und in den Lebensereignissen des Tiberius Gracchus.

Sein Charakter ist hauptsächlich aus seiner Erziehung zu erklären, für welche seine Mutter Cornelia gesorgt hatte; denn

Digitized by Google

Tiberius war noch im Knabenalter, als sein Vater starb. Cornelia hatte nicht nur den Tod ihres Gatten, sondern auch den von neun Kindern zu beklagen. Auf drei noch lebende Kinder verwandte die Wittwe alle ihre Liebe und Sorge, so daß sie sogar dem Aegyptischen Könige Ptolemäus Philometor, welcher sich mit ihr vermählen wollte, eine abschlägige Antwort ertheilte [1]). Ihre Tochter Sempronia vermählte sich, als Tiberius und Cajus Gracchus noch der Erziehung bedurften, mit dem Scipio Aemilianus, welcher durch die Zerstörung Carthagos einen solchen Ruhm erlangte, daß man die Cornelia nicht mehr zu ehren wußte, als wenn man sie die Schwiegermutter des Scipio nannte. So lieb ihr auch diese Ehrenerweisung sein mochte, so wünschte sie doch sehnlichst, durch ihre Söhne noch berühmter zu werden, und die Mutter der Gracchen zu heißen.

Ruhm mochte ihr schon von Jugend auf als ein beneidenswerthes Glück erschienen sein. Ihr Vater war der ältere Scipio Africanus. Wie oft mochte das Lob, welches dem Vater ertheilt wurde, auch das Gemüth der Tochter mit den beglückendsten Gefühlen erfüllt haben! Auf welche Weise ihr Vater das Consulat erlangt, welche tapfern, ja edlen und großherzigen Thaten er darauf in Spanien vollbracht, wie er endlich durch Hannibals Besiegung seinem Ruhme die Krone aufgesetzt habe; alles dieses mußte in dem Herzen der Tochter eine Regsamkeit und eine Empfänglichkeit für das Glück des Ruhmes erzeugen, wodurch sie auch noch als Mutter fähig war, aufs nachdrücklichste auf ihre Söhne zu wirken, und auch ihre Gemüther zu ruhmwürdigen Thaten aufzuregen.

---

1) Plut. Tib. Gr. I.

Digitized by Google

Mit welcher gespannten Aufmerksamkeit mochten die Knaben der Mutter zuhören, so oft diese umständlich die Thaten ihres Vaters, des Großvaters der Knaben, erzählte? Schon als Jüngling hatte er seinem Vater, dem Consul Publius Cornelius Scipio, Leben und Freiheit gerettet, als derselbe in der Schlacht am Ticinus verwundet worden war, und in Gefahr gerieth, den Reitern Hannibals in die Hände zu fallen. Zwei Jahre später brachte er es nach der Schlacht bei Cannä durch seine Kühnheit und Vaterlandsliebe dahin, daß eine Anzahl Römischer Jünglinge Italien nicht verließ, sondern aufhörte, an der Rettung des Vaterlandes zu verzweifeln. Jedoch die einzelnen Thaten des ältern Africanus können hier nicht erzählt werden. Kurz, an seinem Beispiele konnte Cornelia ihren Söhnen zeigen: wie man als Bürger die Herzen seiner Mitbürger, wie man als Feldherr die Liebe der Soldaten gewinnen könne; an seinem Beispiele konnte sie zeigen: wie viel ein Feldherr vermöge, wenn er mit der Strenge des Befehls auch das eigene Beispiel der Ordnung und Pünktlichkeit verbinde, wie viel leichter und sicherer er durch Schonung und Rechtschaffenheit sich feindliche Völker unterwerfe, als durch Gewalt und Treulosigkeit; wie aber jede Waffenthat, wie zum Beispiel die Eroberung Carthagenas in Spanien, um so sicherer gelinge, je mehr sich mit der Tapferkeit auch Besonnenheit verbinde.

Und sollte Cornelia nicht oft mit besonderer Vorliebe jenes Triumphes ihres Vaters gedacht haben, welchen das auf dem Forum versammelte Römische Volk allein geschmückt hatte? Es war hier gesetzlich zusammen gekommen, um über den Scipio zu richten, welcher auf Betrieb seiner Neider von zwei Tribunen der Veruntreuung öffentlicher Gelder beschul-

Digitized by Google

digt, und deswegen förmlich angeklagt worden war. Als der Augenblick nahete, wo Scipio sich vor dem ungewöhnlich stark versammelten Volke vertheidigen sollte, bestieg er die Rednerbühne, und sprach: „An diesem Tage, Tribunen des „Volks und ihr Quiriten, habe ich siegreich und glücklich in „Africa gegen den Hannibal und die Carthager gekämpft. Da „es sich nun geziemt, heute alle Streitsachen und Zänkereien „bei Seite zu setzen, so werde ich unverzüglich von hier auf „das Capitolium gehen, und dem allmächtigen Jupiter, der „Juno, der Minerva und den übrigen Göttern, in deren „Schutze die Burg mit dem Capitol stehet, meinen Dank „darbringen." Scipio ging, und das gesammte Volk folgte ihm nach, so daß die Kläger allein auf dem Forum zurückblieben. Ja das Volk folgte dem Scipio nicht nur auf das Capitol, sondern in alle Tempel der Stadt [1]). Wie hätte nicht schon in den Herzen der Knaben der Wunsch, auch bald rühmliche Thaten vollführen zu können, kräftig aufkeimen sollen, wenn sie anders die Thaten ihres mütterlichen Großvaters, ja auch wohl der andern Scipionen, von ihrer Mutter Cornelia mit der lebhaftesten Theilnahme erzählen und preisen hörten? — Und nicht allein die Familie der Scipionen, auch die der Gracchen, obgleich plebejischen Standes, hatte sich durch viele ruhmwürdige Thaten ausgezeichnet.

Der Urältervater der Knaben hatte im zweiten Jahre nach dem ersten Punischen Kriege als Consul die Ligurer besiegt, und dann die Insel Sardinien dem Römischen Reiche hinzugefügt. Der Aeltervater der Knaben war zur Zeit des zweiten Punischen Krieges zweimal Consul gewesen, und hatte

1) Mehr über diesen Vorfall sagt Livius XXXVIII, 50 u. 51.

Digitized by Google

tapfere Thaten vollführt. Der Vater der Knaben verwaltete im Jahre 187 das Tribunat, als der erwähnte Scipio Africanus, erst späterhin sein Schwiegervater, aber jetzt noch sein Privatfeind, zu wiederholten Malen von den beiden Petilliern, seinen Anklägern, zur Rechenschaft vor das Volk gefordert wurde. Scipio hatte sich nach dem oben erwähnten Vorfalle auf sein Campanisches Landgut bei Liternum zurückgezogen, und sein Bruder Lucius Scipio Asiaticus entschuldigte das Nichterscheinen des Africanus mit einer Krankheit desselben. Die Kläger suchten sogleich durch gehässige Reden das versammelte Volk gegen den ausgebliebenen Beklagten zu erbittern; jedoch der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus sprach so nachdrücklich für den Beklagten, daß die Kläger die Volksversammlung entließen.

Wahrscheinlich noch in demselben Jahre [1]) wurde auch Scipio Asiaticus angeklagt: in dem Feldzuge gegen den Syrischen König Antiochus Staatsgelder untergeschlagen zu haben; denn wiederum war es der Tribun Gracchus, welcher, da Asiaticus in den Kerker geführt werden sollte, erst schwur: er lebe noch mit den Scipionen in der alten Feindschaft, und thue durchaus nichts in der Absicht, um sich ihren Dank zu erwerben; dann aber vermöge seiner tribunicischen Macht verbot, den Asiaticus in den Kerker zu führen. Zur Belohnung dieses edeln Beistandes soll noch desselben Tages, auf Bitten des eben versammelten Senates, Scipio Africanus seine noch unversprochene jüngere Tochter Cornelia dem Gracchus zur Gattin verlobt haben. Gracchus wurde späterhin Prätor, be-

1) Also noch zu Lebzeiten des Africanus, Gellius VII, 19; Livius XXXVIII, 57.

Digitized by Google

kleidete zweimal das Consulat, wurde Censor, und triumphirte zweimal.

So fand Cornelia unerschöpflichen Stoff, ihre beiden Söhne durch das Lobpreisen ihrer väterlichen und mütterlichen Vorfahren ebenfalls für Lob und Ruhm empfänglich zu machen, und ihren jungen Herzen die Begierde, sich durch Verdienste um das Vaterland möglichst berühmt zu machen, schon frühzeitig unvertilgbar einzupflanzen.

Doch hierüber versäumte Cornelia keineswegs, den Geist ihrer Kinder mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Sie selbst hatte seit ihrer frühesten Jugend Gelegenheit gehabt, sich Griechische Bildung anzueignen. Die Familie der Scipionen zeichnete sich aus durch die vielfachen Beweise von Gunst und Freundschaft, womit sie gebildete Griechen unterstützte und beehrte. Zu den Lehrern, von welchen Cornelia ihre Söhne unterrichten ließ, gehörte der Grieche Diophanes aus Mitylene, welchen Cicero [1]) den beredtesten Mann seiner Zeit nennt. In der Philosophie war Cajus Blossius, ein Grieche aus Cumä, ihr Lehrer. Blossius war ein Anhänger der stoischen Philosophie, welche in Hinsicht der Politik die freiesten Grundsätze hegte. Beide Brüder hatten aber zu verschiedenen Zeiten den Unterricht dieser Lehrer benutzt, denn Tiberius war um neun Jahre älter als Cajus.

Daher konnte sich Tiberius auch früher als sein Bruder dem Staatsdienste widmen. Seinen ersten Feldzug that Tiberius als achtzehnjähriger Jüngling unter dem Oberbefehle seines Schwagers, des jüngern Scipio Africanus oder des Scipio Aemilianus, als dieser Carthago belagerte. Bei der

1) Brutus 27.

Digitized by Google

Erstürmung dieser aufs hartnäckigste vertheidigten Stadt im Jahre 146 war Tiberius der erste, welcher ihre Mauern erstieg.

Schon als Jüngling wurde er in das Collegium der Augurn aufgenommen. Da dieselben durch ihre Aussprüche den größten Einfluß auf die Beförderung oder Hinderung der Staatsangelegenheiten ausübten, so wurden in der Regel nur Männer von erprobter Einsicht und Erfahrung zu Augurn gewählt. Tiberius verdankte seine frühe Wahl hauptsächlich seiner ausgezeichneten Geistesbildung und seinem unbescholtenen Lebenswandel. Eines Tages bei einem Gastmahle der Augurn unterhielt sich der angesehenste derselben, der Patricier Appius Claudius Pulcher [1]) sehr freundschaftlich mit dem jungen Tiberius Gracchus, und trug ihm am Ende der Unterhaltung seine Tochter Claudia zur Gemahlin an. Der überraschte Tiberius gab aufs bereitwilligste seine freudigste Zustimmung. Als Appius Claudius nach Hause kam, rief er schon in der Thür seiner Gemahlin entgegen: „Antistia! ich habe unsere Claudia verlobt!" Jene entgegnete verwundert: „Wozu diese Eile? du müßtest sie denn etwa dem Tiberius „Gracchus verlobt haben?"

Im Jahre 137 begleitete Tiberius als Quästor den Consul Cajus Hostilius Mancinus nach Spanien. Auf der Reise dahin bemerkte er in Etrurien: wie entvölkert das Land von freien Bewohnern sei, wie es sich nur in dem Besitze weniger Eigenthümer befinde, nur von Sclaven derselben bewohnt werde, und schlecht angebauet sei, ja zum Theil wüste liege.

---

1) 143 Consul, 138 Censor und seit 136 princeps senatus oder der Erste auf der Liste der Senatoren.

Digitized by Google

In Spanien wurde der Consul Mancinus von den Numantinern so eingeschlossen, daß er einsah, nur durch einen Vertrag mit dem Feinde sich und sein Heer vom gänzlichen Untergange retten zu können. Jedoch die Numantiner wollten mit den wortbrüchigen Römern nicht unterhandeln, es sei denn, daß der Consul seinen Quästor Tiberius Gracchus zur Unterhandlung sende. Diesem allein trauten die Numantiner, theils weil sie von seiner Rechtschaffenheit gehört hatten, theils weil sie sich seines Vaters erinnerten, welcher in früherer Zeit einen Frieden mit den Numantinern geschlossen, und dann den Senat und das Volk zu Rom vermocht hatte, den Frieden zu bestätigen.

Der Consul Mancinus sandte daher seinen Quästor Tiberius Gracchus zu den Feinden, mit welchen der Friede zu Stande kam. Tiberius rettete durch diesen Frieden 20,000 Römischen Bürgern Leben und Freiheit, und konnte mit Recht sich schmeicheln, dafür den Dank seiner Mitbürger verdient zu haben. Nichts Kränkenderes konnte es daher für ihn wohl geben, als daß der Römische Senat, nach der Rettung des ganzen Heeres, den Frieden mißbilligte, und beschloß, den Krieg gegen die Numantiner unverzüglich wieder anzufangen. Um dieses mit einem Scheine des Rechts thun zu können, wurde Mancinus nach dem Verlaufe seines Consulats verurtheilt, gebunden den Numantinern überliefert zu werden; doch diese konnten darin keine Entschädigung für die Freilassung des ganzen Römischen Heeres finden, und nahmen den Mancinus gar nicht an.

Den Tiberius würde gleiche Verurtheilung getroffen haben, wenn er nicht in der Volksversammlung, welcher die Senatsbeschlüsse zur Bestätigung vorgelegt wurden, mittelst

Digitized by Google

der Liebe seiner Mitbürger und vermöge seiner großen Beredsamkeit seine Freisprechnng erlangt hätte.

Von der Beredsamkeit des Tiberius wird im allgemeinen berichtet, daß sie fern war von jener Heftigkeit und jenem leidenschaftlichen Aufbrausen, wodurch späterhin sein Bruder Cajus auf die Römischen Bürger zu wirken pflegte. Jedoch mit aller Ruhe seines Vortrags verband Tiberius so viel Ausdruck seiner Empfindungen, und eine solche Klarheit seiner Gedanken, daß es ihm leicht wurde, seine Zuhörer auf die angenehmste Weise zu unterhalten, zu rühren, und aufs innigste für die Gerechtigkeit seiner Sache zu überzeugen.

Glücklich entging er also dem Schicksale des Mancinus. Doch dieser ganze Vorfall mußte einen tiefen Eindruck in dem Gemüthe des Tiberius zurücklassen. Zweimal war er in der Mitte friedlicher Bürger der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit und Liebe gewesen. Zuerst nämlich unter den Numantinern, und zwar besonders an jenem Tage, wo er nur von drei Freunden begleitet nach Numantia zurückgekehrt war, um sich seine Rechnungsbücher, welche die Numantiner erbeutet hatten, zurückzuerbitten; und dann zu Rom, wo ihn seine Mitbürger von der dem Mancinus zuerkannten Strafe freisprachen. Einen schneidenden Contrast mußte daher in seinem Gemüthe das unrechtliche und herrschsüchtige Verfahren der Machthaber zu Rom hervorbringen, zumal da ihm sein eigenes Bewußtsein sagen mußte, daß er wegen seines Vertrages mit den Numantinern eher Belohnung als Strafe verdiene. Die Machthaber Roms aber hatten diesen Vertrag als strafbar verworfen, sie hatten auf die Bestätigung dieser Verwerfung in der Volksversammlung angetragen, und die Bestätigung durch ihren Einfluß erlangt. Denn der brodlose

Digitized by Google

Bürger gab seine Stimme selten nach eigener Ueberzeugung, sondern nach dem Willen der ihn bestechenden Optimaten, von deren Gnade sein Lebensunterhalt abhing.

Der Wunsch, sich im Felde für sein Vaterland verdient zu machen, war dem Tiberius gänzlich verleidet worden, besonders da er sich jetzt immer mehr in der Ueberzeugung bestärkte, daß der Staat nicht sowohl der äußeren Vergrößerung als der inneren Verbesserung bedürfe. Die letztere glaubte er durch eine Erneuerung des unbeachtet gebliebenen Licinischen Ackergesetzes bewerkstelligen zu können.

Allerdings, je mehr das Volk in den Stand gesetzt werden konnte, sich durch Ackerbau selbst den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, desto unabhängiger mußte es von der Gnade und der Willkühr der Reichen werden, desto mehr konnte es in seinen Versammlungen nach eigener Ueberzeugung stimmen; ferner, je mehr freie Bürgerfamilien über Italien verbreitet werden konnten, desto mehr mußte dasselbe an solchen Bewohnern gewinnen, welchen an der Erhaltung und Vertheidigung des Vaterlandes Alles gelegen sein mußte, da hingegen die zahllosen Sclaven, welche auf den unübersehbaren Besitzungen der Reichen lebten, auf nichts lieber als auf Empörung sannen, ja gegenwärtig auf Sicilien durch einen allgemeinen Aufstand schon diese ganze Insel beherrschten, und sich daselbst aufs grausamste an ihren vorigen Herrn zu rächen suchten.

Tiberius Gracchus hatte nicht sobald beschlossen, das alte Ackergesetz zu erneuern, als er sich um das Tribunat bewarb, um ganz auf gesetzlichem Wege sein Vorhaben auszuführen. Das Volk, welches ihn liebte, und auch erfahren hatte, daß er eine Erneuerung des Ackergesetzes beabsichtige, ließ seine

Digitized by Google

Bewerbung nicht unbeachtet. Tiberius wurde im Sommer des Jahres 134 zum Tribun erwählt, und trat mit dem Zehnten des nächsten Decembers ins Amt. Ein Gleiches thaten am Ersten des Januars im nächsten Jahre 133 die beiden Consuln und die übrigen jährlichen Magistratspersonen. Da der eine der beiden Consuln, nämlich Lucius Calpurnius Piso, mit einem Heere nach Sicilien abgehen mußte, um die Sclaven zu bekämpfen, so blieb nur der andere Consul, Publius Mucius Scävola, in Rom zurück, wo er bald Zeuge des ersten blutigen Bürgerkampfes werden sollte.

Tiberius Gracchus schritt nach dem Antritte seines Amtes nicht mit leidenschaftlicher Eile zu der Ausführung seines Vorhabens. Das ungeduldige Volk unterließ zwar nicht, durch Zettel, welche an Häuser, Denkmähler und Hallen angeschlagen wurden, den Tiberius dringend aufzufordern, den Armen zum Besitze von Staatsländereien zu helfen; jedoch Tiberius trat mit seinem Gesetz-Vorschlage erst dann auf, nachdem er, wie Plutarch erzählt, die erfahrensten und angesehensten Männer darüber zu Rathe gezogen hatte, zum Beispiel den größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, nämlich den gegenwärtigen Consul Mucius Scävola, ferner seinen Schwiegervater, den Appius Claudius Pulcher, welcher gegenwärtig princeps senatus oder der Erste auf der Liste der Senatoren war, ferner den Bruder [1]) des Consuls Mucius Scävola, nämlich den Publius Licinius Crassus Mucianus, welcher durch Adoption in die Crassische Familie gekommen war, und von welchem die meisten Geschichtschreiber, wie Gellius [2])

1) Cic. Acad. quaest. IV, 5.

2) Noct. Att. I, 13.

Digitized by Google

sagt, fünf Auszeichnungen rühmten, nämlich Reichthum, Ansehen, Beredsamkeit, Rechtskunde und die oberpriesterliche Würde. Die letztere aber, sei hier bemerkt, erhielt er erst im nächsten Jahre, nach dem Tode des Scipio Nasica.

Die Punkte des Sempronischen Gesetz-Vorschlages finden sich zerstreut in den alten Schriftstellern; möglichst gesammelt sind sie von Goes [1]). Der Gesetz-Vorschlag bestand hauptsächlich aus folgenden Punkten:

1) Gleichwie nach dem Licinischen Gesetze, so soll auch nach dem gegenwärtigen Niemand erlaubt sein, mehr als 500 Morgen vom Staatsacker zu besitzen.
2) Jedoch soll überdieß einer jeden Familie erlaubt sein, für einen jeden noch unter der väterlichen Gewalt stehenden Sohn 250 Morgen vom Staatslande im Besitze zu haben. (Eine Milderung des Licinischen Ackergesetzes.)
3) Alle abzutretenden Aecker sollen unter die besitzlosen Bürger vertheilt werden; jedoch soll keiner derselben mehr als zehn Morgen erhalten.
4) Für die abzutretenden Ländereien sollen die bisherigen Besitzer aus dem öffentlichen Schatze entschädigt werden. (Eine Milderung des Licinischen Ackergesetzes.)
5) Niemand soll wegen bisheriger Uebertretung des Licinischen Ackergesetzes zur Verantwortung oder zur Strafe gezogen werden.
6) Die Armen sollen die erhaltenen Aecker nicht wieder verkaufen, verpfänden oder auf irgend eine Weise aus dem Besitze geben können.

1) Goesii — rei agrariae auctores legesque variae, Amstelredami 1674. pag. 349.

Digitized by Google

7) Zur Vollziehung der Aecker-Vertheilung sollen von den 35 Tribus (Bürger-Abtheilungen) drei Männer erwählt werden.

8) Diesen drei Männern soll auch bei eintretenden Streitigkeiten, ob ein Acker Privat- oder Staatseigenthum sei, die Entscheidung zustehen.

Mit diesem Sempronischen Gesetz-Vorschlage wurde gleichsam die Losung zu hundertjährigen bürgerlichen Unruhen gegeben. Durch den Zustand des Staates waren sie möglich geworden, sonst hätte Tiberius keine Veranlassung zu ihrem Ausbruche geben können. Hätte er sie nicht gegeben, so würde sie dennoch früher oder später auf irgend eine Weise erfolgt sein. Ja schon vor dem Tiberius Gracchus hatte mancher umsichtige und nachdenkende Bürger auf die Erneuerung des Liciniſchen Ackergesetzes gedacht, zum Beispiel Cajus *Lälius Sapiens*, der Freund des jüngeren Scipio Africanus, der Sohn jenes Cajus Lälius, welcher ein Freund des älteren Scipio Africanus gewesen war. Lälius ließ sich durch die Vorstellungen seiner Freunde von der Erneuerung des Ackergesetzes abschrecken, um keine Unruhen zu veranlassen, und soll, nach Einiger Meinung, deswegen den Beinamen des Weisen erhalten haben [1]). Sind Begebenheiten hinlänglich verursacht, dann erfolgen sie auch, ohne dazu an eine besondere Veranlassung gebunden zu sein. Die in der That eintretende Veranlassung ist dann eigentlich selbst schon eine Wirkung der vorhandenen Ursachen, mag sie auch in vieler Hinsicht als ein Werk menschlicher Berechnung oder gar als ein Werk des Zufalles erscheinen.

---

1) Plut. Tib. Gr. 8. Dagegen Cic. de fin. II, 8.

Digitized by Google

Auch Tiberius Gracchus wurde durch die Verhältnisse des Römischen Staates zu seinem Unternehmen gleichsam fortgerissen. Er kannte diese Verhältnisse, er wollte drohenden Gefahren vorbeugen, hatte aber das Unglück, deren Ausbruch nur zu beschleunigen, und selbst mit seinen Freunden zum ersten blutigen Bürgeropfer zu dienen.

Nach seinem Tode gährten die Unruhen unter verschiedenen größern und kleinern Ausbrüchen fort, bis endlich förmliche Kriegsheere von Bürgern einander feindlich gegenüberstanden, und blutig sich maßen. Auch hiervon trägt die Schuld allein die Vielherrschaft im Römischen Staate, welche sich zu dessen Größe gar nicht paßte, indem sie nicht umhin konnte, einzelnen Bürgern auf länger als ein Jahr die größten Heere anzuvertrauen. So mußte sie wider ihren Willen zur Errichtung der Alleinherrschaft gleichsam die Hand bieten, welche zur Ruhe des Staates in der That auch schon deswegen nöthig war, weil ihre Möglichkeit siegreichen und bei den Truppen beliebten Feldherrn einleuchten mußte.

Glücklich sind in dieser Hinsicht solche Staaten, wo die höchste mögliche Würde besetzt ist, und wegen gesetzlicher Erbfolge nie das Ziel herrschsüchtiger Bürger werden kann.

Doch dergleichen Betrachtungen lassen sich besser zu Ende als zu Anfange dieses Werkes anstellen; daher zurück zum Tiberius Gracchus und zu den Ereignissen, welche er zunächst durch seinen Gesetz-Vorschlag veranlaßte.

Sobald derselbe bekannt gemacht worden war, bildeten sich sogleich zwei feindselige Parteyen. Zwar hatte die eine von ihnen, die Partey der Reichen und Machthaber oder der Optimaten schon bisher bestanden, aber unangefochten und im ungestörten Genusse ihrer Glücksgüter. Jetzt aber erhielt

Digitized by Google

das Volk einen Verfechter seines Interesse an dem Tiberius; es hörte auf, eine geduldige, willenlose Masse zu sein, und Reibung und Parteykampf entstanden.

III. Vorläufige Bemerkungen über die Parteyen.

Obgleich beide Parteyen aus dem bisher Gesagten erklärt sind, und am besten aus den nun zu erzählenden Begebenheiten erkannt und beurtheilt werden können, so muß doch zum nähern Verständnisse der anfänglichen Begebenheiten noch Einiges vorausgeschickt werden, und zwar erstens über die Bestandtheile der Parteyen, zweitens über ihre Macht, und drittens über ihren moralischen Werth.

1. Bestandtheile der Parteyen.

Die Parteyen bildeten sich nicht nach einem Standesunterschiede, wie die alten Parteyen der Patricier und Plebejer; denn man stritt sich nicht um Standes-Vorrechte, sondern um den Besitz von Ländereien, welche so gut in den Händen plebejischer als patricischer Familien waren. Die eine Partey bildete sich daher ursprünglich aus solchen reichen Bürgern, welche auf bisher besessene Ländereien nicht verzichten wollten; die andere Partey hingegen aus solchen armen Bürgern, welche Ländereien zu erhalten wünschten.

Zu jener Partey gehörten aber nicht alle Reichen, zu dieser nicht alle Armen; denn einzelne Reiche begünstigten den Gesetz-Vorschlag des Tiberius Sempronius Gracchus, und

Digitized by Google

achteten nicht des eigenen Verlustes; da hingegen auch eine Masse armer Bürger gleichsam im Solde der Reichen verblieb, und lieber von der Gnade derselben, als von den Arbeiten des Ackerbaues leben wollte.

Gleichsam zwischen beiden Parteyen befanden sich zwei andere Classen von Bürgern, nämlich die kleinen Landeigenthümer und die Ritter.

a. Die kleinen Landeigenthümer hatten durch das Sempronische Ackergesetz nichts zu verlieren und nichts zu gewinnen. Sie wohnten meistens in der Nähe von Rom, und konnten daher großen Antheil an den Entscheidungen in den Comitien oder Volksversammlungen nehmen, wenn diese nicht gerade in die Zeit der Erndte fielen. Sie verstärkten meistens die Partey der Armen, besonders im Anfange, theils aus Mitleid, theils aus Ueberzeugung von der Nützlichkeit des Sempronischen Gesetz-Vorschlages. Bei ferneren Gesetz-Vorschlägen traten sie mehr oder weniger bald auf die eine, bald auf die andere Partey; nicht sowohl aus Unbeständigkeit, sondern weil sie einsahen, daß bald die eine, bald die andere Partey in ihren Ansprüchen zu weit gehe.

b. Die Ritter waren anfangs auf der Seite der Reichen, weil sie mit diesen, den Machthabern des Staates, allerlei Geldgeschäfte abzumachen hatten. Späterhin, nämlich eilf Jahre nachdem der Parteykampf auf den Gesetz-Vorschlag des Tiberius Gracchus begonnen hatte, traten sie zur Volkspartey über, sobald diese, wie erzählt werden wird, auf einen Gesetz-Vorschlag des Cajus Sempronius Gracchus ein Mittel gefunden hatte, den Eigennutz der Ritter besser befriedigen zu können. Von den Rittern und ihrem steigenden Ansehn wird im Verfolge der Geschichte noch oft die Rede sein. Jetzt, näm-

Digitized by Google

nämlich im Jahre 133 vor der Christlichen Zeitrechnung, wo Tiberius Sempronius Gracchus Tribun war, jetzt bildeten die Ritter noch keinen besondern Stand, wie späterhin, wo es einen Stand der Senatoren, einen der Ritter, und einen des Volkes gab. Jetzt unterschied man nur den Senat und das Volk, zu welchem letzteren auch die Ritter gehörten.

Vom Volke unterschieden sich die Ritter ursprünglich dadurch, daß sie im Kriege den Dienst zu Pferde versahen. Dieser Dienst zu Pferde war ein Vorzug, zu welchem nur solche Bürger gelangten, die von den Censoren dazu auserwählt wurden. Die Censoren sahen bei der Wahl der Ritter auf das Vermögen der jungen Römer, auf ihr Lebensalter (sie mußten das sechzehnte Jahr zurückgelegt haben) und auf ihr Herkommen. Die Censoren pflegten nämlich nur Söhne von Senatoren oder Rittern zu wählen. Die Söhne der Senatoren traten nach zehnjährigen Kriegsdiensten früher oder später in den Stand der Senatoren über, je nachdem sie früher oder später zu Staatsämtern gelangten, mit welchen der Sitz im Senate verbunden war. Zuweilen gelangten auch solche Ritter zu hohen Staatsämtern, und durch dieselben in den Senat, aus deren Familien noch Niemand vor ihnen dieses Glück gehabt hatte; sie hießen dann novi homines — Neugeadelte. Die Ritter, welche nicht in den Senat gelangten, pflegten sich meistens nach dem Verlaufe ihrer Dienstjahre in allerlei Geldgeschäfte einzulassen. Sie pachteten, gewöhnlich in Gesellschaften, die öffentlichen Einkünfte in den Provinzen, schlossen mit dem Senate oder mit Staatsbeamten Contracte zu Lieferungen für die Kriegsheere, zu Bauten von Landstraßen, Brücken, öffentlichen Gebäuden, und machten Banquiers-Geschäfte. Ein Ritter that nur dann Kriegs-

Digitized by Google

dienste, wann er bei der Werbung dazu ausgehoben wurde. Er hielt sich aber fortwährend auf Staatskosten ein Pferd, um jeden Augenblick zum Dienste bereit zu sein.

Jetzt, wo die großen auswärtigen Kriege aufgehört hatten, und der Staat den noch nöthigen Reiterdienst fast gänzlich durch die Bundesgenossen versehen lassen konnte, jetzt lebten die Ritter als friedliche Bürger zu Rom und in den Provinzen, und bereicherten sich durch die angeführten Geschäfte.

Ueber die Anzahl der Ritter läßt sich nichts Gewisses sagen. Zur Zeit der großen auswärtigen Kriege standen oft zwanzig bis dreißig Legionen im Felde. Jede Legion war dann verstärkt, und enthielt [1]) 5000 Fußgänger und 300 Reiter, so daß manches Jahr sechs bis neun tausend Ritter zum Dienste ausgehoben waren [2]).

Der Sempronische Gesetz-Vorschlag erstreckte sich zwar auch auf die Italischen Bundesgenossen, in so fern sie an der Pachtung der Staatsländereien Antheil nahmen; jedoch von ihnen soll erst bei dem Bundesgenossen-Kriege ausführlich geredet werden, da ihnen jetzt noch das Bürger- und Stimmrecht fehlt, und sie daher an dem Kampfe der Parteyen keinen unmittelbaren Antheil nehmen, da der Kampf nur auf gesetzlichem Wege, in den Volksversammlungen, entschieden werden soll.

---

1) Polyb. VI, 20. Liv. VIII, 8; XXXIX, 38.

2) Mehr über die Ritter sagt unter Andern auch Sigonius de ant. jure civium Rom. II, 3. u. 4. Was er aber über eine doppelte Classe von Rittern sagt, das ist von Graevius in der Vorrede zum ersten Theile des thesaurus antiquitatum Rom. gänzlich als irrig dargethan worden.

Digitized by Google

2. Von der Macht der Parteyen.

Da der Sempronische Gesetz-Vorschlag nur in solchen Volksversammlungen, wo nach den 35 Tribus oder Bürgerabtheilungen gestimmt wurde, Gesetzeskraft erhalten konnte, so soll hier nur gezeigt werden, welche Macht beiden Parteyen in diesen Comitien zu Gebote stand.

Jeder der zehn Tribunen, mochte er nun zu der einen oder zu der andern Partey sich halten, konnte jeden beliebigen Gesetz-Vorschlag machen. Ueber die Annahme oder Verwerfung desselben stimmten alle in der Volksversammlung anwesenden Bürger, und zwar je nachdem sie zu den einzelnen Tribus gehörten. Wofür die Bürger einer Tribus in der Mehrzahl stimmten, das galt als Wille der Tribus, und als Eine Stimme in Rücksicht des Gesetz-Vorschlages. Sollte dieser zum Gesetz erhoben werden, so mußte er wenigstens 18 Stimmen, als Mehrzahl der 35 Tribus, für sich haben.

Wäre nun die große Masse besitzloser Bürger, womit Rom angefüllt war, gleichmäßig unter alle 35 Tribus, oder wenigstens unter die Mehrzahl derselben vertheilt gewesen, so hätte diese Classe von Bürgern die Gesetzgebung in den Händen gehabt; denn sie waren aus Geschäftslosigkeit immer in den Comitien zugegen, und hätten dann in den einzelnen Tribus leicht über die mehr oder weniger Vermögen habenden Bürger den Ausschlag gegeben. Doch diesem Uebel hatte der Censor Fabius schon im Jahre 306 dadurch abgeholfen, daß er aus den besitzlosen Bürgern, zu denen späterhin auch die Freigelassenen kamen, vier besondere Tribus bildete [1]). Ihre

1) Liv. IX, 46; epit. XX. Sigonius de ant. jure civium Rom. l. 3.

Digitized by Google

Menge mochte daher auch noch so sehr anwachsen, so konnten sie doch höchstens nur über 4 von den 35 Stimmen gebieten. Ihre 4 Tribus hießen die städtischen, zum Unterschiede von den 31 ländlichen. Mit der Zeit gelang es vielen Freigelassenen, in ländliche Tribus eingeschrieben zu werden; doch der Censor Tiberius Sempronius Gracchus, der Gemahl der Cornelia, brachte sie sämmtlich wieder in die städtischen Tribus. „Wenn er dieses nicht gethan hätte — sagt Cicero [1]) —, „so würde der Staat, welcher jetzt kaum aufrecht erhalten „wird, längst zu Grunde gegangen sein.“ Genauer gedenkt jener Sache Livius [2]). Er sagt, daß Gracchus alle Freigelassenen der Esquilinischen Tribus allein zugeschrieben habe, welche eine der vier städtischen war. Dem Gracchus wurde deswegen im Senate große Ehre erwiesen.

Zu den ländlichen Tribus gehörten außer den reichen Bürgern auch die kleinen Landeigenthümer, welche meistens in der Nähe von Rom wohnten. Wann diese nicht zahlreich zu den Comitien kamen, welches zum Beispiel in der Erndtezeit der Fall war, so hatten die reichen Bürger in den 31 ländlichen Tribus leichter das Uebergewicht.

Das Abstimmen über einen Gesetz-Vorschlag konnte von einem jeden der zehn Tribunen gehindert werden. Die Reichen brauchten daher nur einen der zehn Tribunen zu gewinnen, um den Sempronischen Gesetz-Vorschlag zu hintertreiben.

Die Macht eines Tribuns war nämlich unbeschränkt, sobald es aufs Hindern ankam. Selbst ein Consul besaß nicht das Recht, etwas zu befehlen oder zu vollziehen, wenn ein

1) De or. I, 9.

2) XLV, 15.

Digitized by Google

Tribun dagegen Einsprache that [1]); ja wenn neun Tribunen einen Gesetz-Vorschlag begünstigten, und ein einziger verwehrte ihn, so durfte nicht darüber gestimmt werden. Ein Tribun, welcher einen Vorschlag machte, konnte zwar zur Empfehlung desselben so lange zum versammelten Volke reden, als er wollte, und Niemand, selbst kein anderer Tribun, durfte ihn unterbrechen. Jedoch ehe er über seinen Vorschlag das Volk stimmen lassen konnte, mußte derselbe nochmals vorgelesen werden [2]). Dieses Vorlesen durfte aber der Tribun nicht selbst übernehmen, sondern mußte es von einem Diener oder Schreiber verrichten lassen. Dem Schreiber aber konnte jeder andere Tribun in die Rede fallen, und ihm das Vorlesen verbieten, worauf dann das Volk gar nicht zum Abstimmen gelassen werden konnte.

Was die Macht der Parteyen betrifft, in so fern sie gewaltthätig war, so hatten die Reichen nur im Anfange das Uebergewicht, wo die Armen ihre Macht noch nicht kennen gelernt hatten, welche auf ihrer Menge beruhete, ja überdieß aus Ehrfurcht vor der Würde der Staatsämter und ihrer Inhaber sich geduldig mißhandeln und morden ließen.

3. Moralischer Werth der Parteyen.

Die Beurtheilung des moralischen Werthes der in Rede stehenden Parteyen soll hier keineswegs in so weit geschehen, als sie sich später aus der Art und Weise des Parteykampfes von selbst ergiebt. Jetzt kommt es nur auf den moralischen Standpunkt an, von welchem jede Partey zum Kampfe ausgeht.

---

1) Cic. de leg. III, 7.

2) Liv. VI, 35.

Digitized by Google

Die eine Partey macht eine Forderung; die andere widersetzt sich dieser Forderung. Mit welchen Gründen können beide Parteyen ihr Benehmen rechtfertigen oder wenigstens vertheidigen? — Die Beantwortung dieser Frage entscheidet fürs erste über die Theilnahme, welche wir der einen oder der andern Partey geben. Im Verlaufe der Begebenheiten kann sich unsere Theilnahme ändern, je nachdem das Benehmen der Parteyen sich ändert.

Der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus, mit welchem die Partey der Reichen doch eigentlich den Kampf beginnen mußte (denn der moralische Charakter der Armen kann hier nicht in Betracht kommen; er war nur der der Unselbstständigkeit und der Bereitwilligkeit zu Allem, wozu ihr Verfechter geneigt sein mochte), Tiberius war nach dem Urtheile des Vellejus Paterculus [1]) ein Mann von dem unbescholtensten Lebenswandel, von dem gebildetsten Geiste, von den ehrwürdigsten Grundsätzen, und überhaupt durch so große Tugenden geschmückt, als sie irgend nur ein Sterblicher erreichen könne, wenn ihn Natur und Ausbildung aufs vollkommenste begünstigen. — Was nun aber den Gesetz-Vorschlag des Tiberius betrifft, so konnte er ihn mit dreifachen Gründen vertheidigen, nämlich mit denen des Rechts, der Billigkeit und des Staatswohls [2]).

1) Mit Gründen des Rechts konnte Tiberius seinen Vorschlag vertheidigen, denn

---

1) II, 2.

2) Eine gelehrte, mit vielen Citaten aus den alten Autoren versehene Beurtheilung der Ackergesetze im Allgemeinen findet sich im sechsten Capitel von Ulrici Obrechti dissertatio de legibus agrariis populi Romani in dessen Opuscula rariora acad., Argentorati 1729.

Digitized by Google

a. er machte keine Ansprüche auf die eigenthümlichen Ländereien der Reichen, so groß dieselben auch sein mochten, sondern nur auf das Staatsland, welches sie benutzten, und welches allen Bürgern des Römischen Staates gleichmäßig gehörte;

b. er hatte das alte Licinische Ackergesetz für sich, welches nie aufgehoben war, und welches er nur erneuerte.

Dagegen konnten die Reichen vorschützen: den verjährten, oft wohl mehr als zweihundertjährigen Besitz der Staatsländereien; die Mühen und Kosten, welche sie auf Urbarmachung wüster Staatsäcker, auf Erbauung von Gebäuden und auf andere Einrichtungen und Anlagen verwandt hatten. Einzelne Reiche konnten überdieß anführen: daß sie durch Kauf oder Erbschaft Staatsländereien erhalten hätten, weil diese endlich wie Eigenthum angesehen worden wären; daß sie Schulden darauf gemacht hätten; daß sich die Gräber ihrer Vorfahren auf solchen Ländereien befänden.

Alle diese Gründe gaben den Reichen kein unbedingtes Recht auf den Besitz der Staatsländereien, die sie ja ursprünglich durch Nichtbeachtung des Licinischen Ackergesetzes besaßen; diese Gründe erlaubten ihnen nur Ansprüche auf Billigkeit in den Forderungen des Sempronischen Ackergesetzes.

2) Mit Gründen der Billigkeit konnte Tiberius seinen Vorschlag vertheidigen, denn

a. er hatte, wie aus den bereits mitgetheilten Punkten seines Vorschlags erhellt, das Licinische Ackergesetz sehr zu Gunsten der großen Eigenthümer geändert. Bedenkt man überdieß den einen Umstand, daß jede arme Familie nur zehn Morgen erhalten sollte, daß aber jede reiche Familie, ihrer eigenthümlichen Besitzungen nicht zu gedenken, fünfhundert,

Digitized by Google

ja für jeden Sohn noch halb so viel Morgen behalten konnte, so siehet man ein, daß Tiberius an eine chimärische Gütergleichheit gar nicht dachte.

b. Billig wäre es gewesen, daß die Reichen mit Theilnahme auf das drückende Elend ihrer armen Mitbürger hingeblickt hätten, da diese theils in den langwierigen Seekriegen den beschwerlichen Matrosendienst versehen hatten, theils wegen frühern Vermögens Legionssoldaten gewesen waren, aber ihre Aecker jetzt in den Händen der Reichen sahen, welche nicht bloß als Gläubiger oder Käufer, sondern oft durch bloße Gewaltthätigkeit [1]) die benachbarten Aecker der Armen, besonders wenn der Familienvater als Soldat abwesend war, an sich gebracht hatten.

Doch die Reichen achteten nicht der ihnen so günstigen Punkte des neuen Ackergesetzes, und waren gegen das Elend ihrer Mitbürger unempfindlich. Eigennutz und Stolz waren ihre vorherrschenden Charakterzüge. Aus Eigennutz wollten sie gar kein Opfer zum Besten der Armen bringen, und aus Stolz über ihre Würden übersahen sie die Verdienste ihrer Mitbürger, und blickten mit Verachtung auf Menschen herab, welche nur von ihrer Gnade lebten. Zwar konnten sie sagen, daß ein Theil dieser dürftigen Bürger aus herzugedrungenen Fremden und Freigelassenen bestände; aber war es billig, daß sie über diese neuen Bürger auch die Verdienste ihrer alten Mitbürger übersahen, welche theils selbst, theils ihre Vorfahren Gut und Blut in den fortwährenden Eroberungskriegen Preis gegeben hatten? — Doch auch in Rücksicht der neuen

1) Sall. bell. Jug. 41: Appian. de bell. civ. I, 7; Plut. Tib. Gr. 8.

Digitized by Google

Bürger hätten die Reichen zur Nachgiebigkeit geneigt sein müssen, wenn die Sorge für das Wohl des Vaterlandes ihnen mehr am Herzen gelegen hätte, als die Sorge für ihren persönlichen Vortheil.

3) Mit Gründen des Staatswohls konnte Tiberius seinen Vorschlag vertheidigen, denn

a. heilsam war es für den Staat, der zunehmenden Entvölkerung Italiens an freien Bewohnern entgegen zu wirken;

b. gefährlich war es für den Staat, die brodlose Menschenmasse zu Rom immer mehr anwachsen zu lassen.

Da jedoch auch diese Gründe auf die Reichen keinen Eindruck machten, so sieht man auch an ihrem Beispiele, wie schwer es in Republiken ist: eingerissenen Mißbräuchen und Staatsübeln abzuhelfen, wenn diese unmittelbar den Eigennutz der Machthaber befriedigen. Glücklicher sind in dieser Hinsicht Monarchien. Früher oder später kann doch hier ein Regent geneigt werden, dem allgemeinen Besten gern Opfer zu bringen, und die Geschichte der neuesten Zeit giebt hierzu die schönsten Belege; jedoch in Republiken mögen immerhin einzelne Machthaber bereitwillig sein, dem allgemeinen Besten persönliche Opfer zu bringen, sie werden den aristokratischen Geist aller übrigen Machthaber nicht überwältigen können. Diesen Machthabern ist das Beste des Staates kein anderes, als das Beste ihrer Aristokratie. Gegen alle Veränderungen, wo diese leiden möchte, sind sie feindselig gestimmt. Darum zeigt auch die Geschichte der meisten Republiken Europa's, daß sie an alten aristokratischen Uebeln zu Grunde gegangen sind, während die ihnen benachbarten Monarchien sich durch zweckmäßige Aenderungen und neue Einrichtungen zu verjün-

Digitized by Google

gen und zu stärken wußten. Veränderung und zeitgemäße Fortbildung ist das Zeichen des Lebens, Stillstand das Zeichen des Todes.

Auch die Römische Republik ging hauptsächlich dadurch zu Grunde, daß ihre Machthaber aus blindem Eigennutze den eingewurzelten und immer mehr um sich greifenden Staatsübeln nicht Einhalt thun wollten. Die Aristokraten machten zwar dem Tiberius den Vorwurf, daß er angefangen habe, den Staat zu verwirren und in Aufruhr zu bringen; aber der Staat war, besonders wegen der zunehmenden Menge der brodlosen Bürger zu Rom, gar nicht mehr in der Lage, daß er eine fortdauernde innere Ruhe versprochen hätte. Zum Bestehen der letzteren fehlte es, wo nicht gänzlich, doch zu sehr an einem betriebsamen und wohlhabenden Mittelstande.

Die Reichen Roms mußten bald für ihre unnachgiebige Selbstsucht schwer büßen. Anfangs schien es ihnen zwar, als ob sie mit ihrer Unnachgiebigkeit den Triumph errängen; aber mit ihrer Selbsttäuschung wuchs nur noch mehr ihre Gefahr. Sie büßten endlich nicht nur mit dem Verluste ihres häuslichen Wohlstandes, sondern auch mit der ihnen allein so ersprießlichen republikanischen Staatsverfassung.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Die Gracchiſchen Unruhen. Vom Tribunate des Tiberius Gracchus im Jahre 133 bis zum Tode des Cajus Gracchus im Jahre 121.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Parteykampf begann mit Worten und gegenseitigen Vorwürfen. Die Gemüther erhitzten sich um so mehr, je näher der Tag herankam, wo in der Volksversammlung über den Gesetz-Vorschlag des Tribuns Tiberius Sempronius Gracchus gestimmt werden sollte. Es war nämlich Gebrauch, (erst seit dem Consulate des Quintus Cäcilius und Titus Didius im Jahre 98 Gesetz), daß jeder Gesetz-Vorschlag drei Markttage lang öffentlich angeschlagen sein mußte, ehe über ihn in einer Volksversammlung gestimmt werden konnte, damit die auf dem Lande wohnenden Bürger Zeit hätten, ihn kennen zu lernen, und über seine Nützlichkeit oder Schädlichkeit nachzudenken. Zwischen je zwei Markttagen waren sieben andere Tage, so daß eine Zeit von drei Märkten siebzehn Tage betrug [1]).

Bei allen Gelegenheiten, wo Reiche mit Armen zusammentrafen, frugen jene mit Bitterkeit: welches Recht man auf ihre Aecker, auf ihre Weinberge und Landhäuser habe, welche seit uralten Zeiten die Gräber ihrer Vorfahren enthielten, und auf welche sie die größten Kosten und Arbeiten verwandt hätten. Einige sagten, sie hätten viele Aecker von ih-

1) Graevii thesaurus antiquitatum Rom. tom. VIII, besonders die Abhandlungen des Erycius Puteanus und des Georgius Tholosanus.

Digitized by Google

ren Nachbarn gekauft, und frugen: ob sie auch des Kaufgeldes verlustig sein sollten. Andere versicherten: ihre Aecker wären schon als Mitgift ihren Töchtern angewiesen. Auch Gläubiger, welche Staatsäcker zur Versicherung angenommen hatten, äußerten auf jede Weise ihren bittern Unwillen über den Sempronischen Gesetz-Vorschlag.

Dagegen jammerten die Armen über den Verlust ihres frühern Wohlstandes, und über die Größe ihres gegenwärtigen Elendes, welches ihnen nicht einmal die Möglichkeit verstatte, Kinder zu ernähren. Dabei rechneten sie die Menge der Feldzüge her, in welchen ihre Vorfahren und sie selbst gekämpft hätten, um jene Ländereien zu erobern, an deren Benutzung sie jetzt Antheil haben wollten, weil sie als Gemeinland allen Bürgern gemeinschaftlich zukämen. Sodann warfen sie den Reichen die übermäßige Vermehrung der Sclaven vor, einer trägen und treulosen Menschenclasse, welche es mit dem Besten ihrer Herrn durchaus nicht aufrichtig meine, und überdieß für die Vertheidigung des Vaterlandes ganz unbranchbar sei, ja wohl selbst der öffentlichen Ruhe Gefahr drohe. Gern würden ihnen — den Reichen — freie Leute zu Diensten stehen, welche als Mitbürger schon wegen ihrer Verdienste um das Vaterland den Sclaven vorgezogen werden sollten.

Indem so die Stadtbewohner ihre gegenseitige feindselige Stimmung durch alle nur möglichen Vorwürfe erhöheten, kamen auch täglich mehr Bürger vom Lande in die Stadt, und gesellten sich theils zu dieser, theils zu jener Partey. Ueberall auf den Straßen und öffentlichen Plätzen sah man Haufen erbitterter Bürger; mit Unruhe und Ungeduld erwartete man den Tag, wo über den Gesetz-Vorschlag des Tiberius Grac-

Digitized by Google

chus in der Volksversammlung gestimmt werden sollte. Die eine Partey betheuerte, daß sie die Annahme des Vorschlags zu hindern wissen werde; die andere, daß er durchaus zum Gesetz erhoben werden solle. Bei der Heftigkeit des Parteygeistes war ferner keine ruhige Prüfung des Gesetz-Vorschlages möglich; man beschäftigte sich mit nichts als mit Plänen und Vorbereitungen zu dem herannahenden verhängnißvollen Tage.

Tiberius dachte indessen nur an das Rühmliche und Heilsame seines Unternehmens. Bei dem Gedanken: welch einen Dienst er dem Vaterlande leisten würde, hob sich mehr und mehr sein Muth, und keine Furcht vor bevorstehenden Schwierigkeiten beunruhigte sein Gemüth. Endlich war der Tag der Volksversammlung herbeigekommen. Tiberius sprach in derselben mit großer Beredsamkeit für seinen Gesetz-Vorschlag. (Die Reden, welche nun zunächst mitgetheilt werden, sind theils aus dem Appian, theils aus dem Plutarch wörtlich übersetzt. Ueberhaupt ist die ganze Geschichtserzählung nichts als eine Uebersetznng aus den alten Schriftstellern, so daß für jeden Satz die Worte eines Griechischen oder Römischen Autors nachgewiesen werden können.)

„Ist es nicht gerecht (so hörte man den Tiberius mit „lauter Stimme fragen), daß dem ganzen Volke zu Gute „komme, was dem ganzen Volke gehört? Ist das Wohl des „Bürgers von geringerem Belange, als das des Sclaven? „Wer von beiden führt die Waffen für das Vaterland? „Kann dieses sicherer auf den Sclaven als auf den Bürger „vertrauen?“

Doch um diese unerfreuliche Vergleichung des Bürgers und des Sclaven nicht länger fortzusetzen, sagt Appian, ging

Digitized by Google

er zu den Hoffnungen und Befürchtungen des Vaterlandes über. „Während wir den größten Theil der bewohnten Erde „vermöge unserer Kriegsmacht besitzen, und sogar hoffen, daß „es uns nicht an tapfern Männern fehlen werde, auch den „noch übrigen Theil zu erobern, laufen wir Gefahr, durch „zunehmende innere Schwäche selbst das bereits Erworbene „zu verlieren.“

So fuhr er fort, bald Ruhm und Glück, bald Gefahr und Furcht zu vergrößern. Endlich wandte er sich an die Reichen besonders, und ermahnte sie: Alles wohl zu bedenken und doch lieber freiwillig ihre armen Mitbürger an der Benutzung der Staatsländereien Antheil nehmen zu lassen, als über dem Streite um einen Theil das Ganze in Gefahr zu bringen.

Als Tiberius durch seine Rede nicht nur die Armen, sondern auch andere Bürger gerührt hatte, bei welchen eine vernünftige Ueberlegung nicht durch Eigennutz und Leidenschaftlichkeit unterdrückt wurde, so befahl er seinem Schreiber, den Gesetz-Vorschlag, wie es Herkommen war, dem Volke vorzulesen, um dieses sodann zum Abstimmen schreiten zu lassen.

Plötzlich aber untersagte Marcus Octavius, ein Volkstribun, dem Schreiber das Vorlesen des Sempronischen Vorschlags. Durch diese Einsprache wurde Tiberius Gracchus aufs äußerste betroffen. Octavius war ein junger Mann von gefälligem und bescheidenem Wesen, und Tiberius hatte bisher geglaubt, ihn mit Recht unter seine vertrauten Freunde zählen zu können. In der That war er auch keineswegs ein Feind des Tiberius; aber die reichen und zugleich angesehensten Bürger hatten ihn zu gewinnen gewußt. Lange zwar hatte er ihren Zumuthungen aus Freundschaft für den Tiberius

Digitized by Google

rius widerstanden, endlich aber war er durch ihre unablässigen Bitten und Vorstellungen zu dem Versprechen fortgerissen worden: gegen den Gesetz-Vorschlag des Gracchus Einsprache zu thun. Nach einem Bruchstücke aus dem verlornen Theile von Dio's Römischer Geschichte [1]) müßte man annehmen, daß sich Octavius aus eigenem Antriebe dem Gesetz-Vorschlage widersetzt habe, und zwar aus Eifersucht auf den zunehmenden Ruhm des mit ihm verwandten Tiberius.

Der letztere machte dem Octavius viele Vorstellungen und Vorwürfe; da er ihn aber nicht bewegen konnte, die Einsprache zurückzunehmen, so ließ er das Volk aus einander gehen, in der Hoffnung, bis zur nächsten Volksversammlung den Octavius umstimmen zu können.

Die Tribunen mußten, wenigstens zum Theil, täglich auf dem Forum sich aufhalten, um mit ihrem Schutze bei der Hand zu sein, so oft Bürger dessen benöthigt sein möchten. Tiberius und Octavius hatten daher täglich Gelegenheit, sich zu sehen und zu sprechen. Auch verfielen beide täglich vor mehr oder weniger versammelten Bürgern in lebhafte Wortwechsel. Doch nie hörte man einen von beiden eine Schmähung oder nur ein ungeziemendes Wort ausstoßen; auch in der größten Hitze des Streites blieben sie in den Schranken der Wohlanständigkeit. Es gelang indessen dem Tiberius nicht, seinen Freund umzustimmen, und er gerieth eines Tages auf den Gedanken: daß Octavius sich vielleicht deshalb so hartnäckig widersetze, weil er ebenfalls befürchte, durch eine Erneuerung des Ackergesetzes Verlust erleiden zu müssen. Tiberius bot ihm daher aus seinem eigenen Vermögen vollständi-

1) Dionis fragm. Peiresc. 87. pag. 37. ed. Reim.

gen Schadenersatz an. Als er aber auch durch dieses Anerbieten den Octavius nicht zur Nachgiebigkeit bewegen konnte, so verließ ihn endlich seine bisherige Geduld. Durch seine schonenden und sanften Vorstellungen hatte er nichts bei seinem Gegner erlangt, daher verschmähete er fernerhin alle Schonung und Sanftmuth. Die Aufgeregtheit und der Unwille seines Gemüths sprachen sich nun in starken, schonungslosen Worten und Vorstellungen aus. „Die wilden Thiere, „welche in Italien hausen (so hörten die anwesenden Bürger, „besonders der städtischen Tribus, ihn vernehmlich reden), „haben ihre Höhlen und Lagerstätte; aber diese Bürger, welche „für Italien kämpfen und sterben, besitzen nichts als Luft „und Tageslicht; unstät schweifen sie umher mit Weibern und „Kindern, ohne irgendwo Obdach und Wohnung zu finden. „Unsere Feldherrn haben Unrecht, in den Schlachten diese „Bürger aufzufordern: für Grabmähler und Hausgötter zu „streiten, denn von allen diesen Römern hat keiner eine vä„terliche Grabstätte, keiner einen eigenen Herd aufzuweisen. „Nur für die Ueppigkeit und den Ueberfluß Anderer müssen „sie streiten und sterben. Herrn der Welt heißen sie, aber „in der That besitzen sie auch nicht eine einzige Scholle Land."

In der Aufgeregtheit seines Gemüths schritt Tiberius von Worten zu Handlungen. In einem öffentlichen Anschlage verbot er allen Magistratspersonen, ihre Amtsgeschäfte zu verrichten. Damit die Quästoren nicht zur Schatzkammer gelangen könnten, versiegelte er den Eingang zum Saturnustempel mit seinem Ringe; und für die Prätoren setzte er eine namhafte Strafe fest, wenn sie, seinem Verbote zuwider, zu Gericht sitzen würden. In diesem gesetzlosen Zustande sollte der Staat verbleiben, bis über seinen Gesetz-Vorschlag gestimmt

Digitized by Google

worden sei. Und in der That unterließen alle Magistratspersonen ihre Amtsverrichtungen. Ob sie Furcht ergriffen hatte, oder ob sie gern eine dargebotene Gelegenheit benutzten, um wenigstens bei einem Theile des Volks den Tiberius in den Verdacht herrschsüchtiger Absichten zu bringen, bleibe unentschieden. Tiberius aber, dessen einzige Stütze auf der Volksgunst beruhete, suchte dieselbe dadurch noch mehr zu gewinnen, daß er seinen Gesetz-Vorschlag umänderte, und alle milden Bestimmungen wegließ, welche er, um die Reichen für seinen Vorschlag geneigter zu machen, zum alten Ackergesetze anfangs hinzugefügt hatte. Jetzt sollte jeder Reiche, dem alten Licinischen Ackergesetze gemäß, alle Staats-Ländereien herausgeben, welche er über 500 Morgen besäße, und ohne alle Entschädigung bleiben.

Die Reichen fingen jetzt an, in Trauerkleidern auf das Forum zu gehen, um durch Betrübniß und Niedergeschlagenheit das Mitleid der Bürger rege zu machen. Heimlich aber schmiedeten sie böse Anschläge gegen den Tiberius, und dungen Meuchelmörder. Tiberius merkte seine Gefahr, und trug von jetzt an stets einen Stock, welcher mit einem Dolche bewaffnet war, ohne daraus ein Geheimniß zu machen.

Am Tage der nächsten Volksversammlung begab sich Tiberius, mit einer großen Zahl von Anhängern umringt, auf das Forum, in der Hoffnung, daß Octavius aus Furcht sich ruhig verhalten würde. Doch dieser hatte kaum vernommen, daß Tiberius seinem Schreiber befahl, den Gesetz-Vorschlag abzulesen, als er augenblicklich das Ablesen wiederum verbot. Die gespannte Volksmenge gerieth in Aufruhr; man wollte mit Gewalt zum Stimmen schreiten; da bemerkte man, daß die Urnen fehlten, in welche die Stimmmarken geworfen wer-

Digitized by Google

den mußten. Der Aufruhr wird fürchterlich; die bei weitem zahlreichere Partey des Tiberius rottet sich zusammen; dem Tiberius selbst wird bange; da nahen sich ihm zwei Senatoren, Manlius und Fulvius, werfen sich vor ihm nieder, ergreifen seine Hände, benetzen sie mit Thränen, und bitten und beschwören ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Tiberius, selbst von mancherlei Besorgnissen überwältigt, frägt sie, was er denn thun solle; sie möchten ihm rathen. Jene antworten, daß sie sich nicht Einsicht genug zutrauten, ihm in einer Sache von solcher Wichtigkeit Rath zu ertheilen; jedoch bäten sie ihn, die Sache dem Senate zur Entscheidung zu überlassen.

Tiberius eilte sogleich in die Senats-Versammlung. Hier aber, wo er nicht mehr von der ihm günstigen Volksmenge umgeben war, wo im Gegentheile die Mehrzahl aus selbstsüchtigen Reichen bestand, hier sah er sich aufs übelste empfangen und gänzlich verlassen. Er eilte daher schnell wieder auf das Forum zurück, machte dem Octavius die freundschaftlichsten Vorstellungen, ergriff ihn vor Aller Augen bei den Händen, und beschwor ihn, doch nachzugeben, und sich nicht länger den gerechtesten Forderungen des Volkes zu widersetzen, welches ja für so viele erduldete Beschwerden und übernommene Gefahren doch nur eine geringe Entschädigung erhalten würde. Als aber Octavius unerbittlich blieb, so erklärte Tiberius: sie hätten beide als Volkstribunen gleiche Macht; da sie aber über die wichtigste Sache verschiedener Meinung wären, so sähe er kein anderes Mittel, um ohne offenbare Feindseligkeiten den Streit zu schlichten, als daß einer von ihnen seines Amtes entsetzt würde. Augenblicklich forderte er auch den Octavius auf, das Volk über ihn stimmen zu lassen, und setzte hinzu, daß er unverzüglich als gemeiner Bürger von der

Digitized by Google

Rednerbühne herabsteigen würde, wenn dieses des Volkes Wille sein sollte. Octavius ließ sich hierauf nicht ein, weswegen Tiberius die Volksversammlung aufhob, und zwar mit der Bekanntmachung: daß er den kommenden Tag nicht bloß über seinen Gesetz-Vorschlag werde stimmen lassen, sondern zuvor noch über das Tribunat des Octavius. Und wirklich geschah es so; denn als Octavius abermals das Vorlesen des Gracchischen Gesetzes verbot, und durch keine Bitten des Tiberius zu erweichen war, so legte dieser dem Volke die Frage vor: ob ein Tribun, welcher dem Besten des Volks entgegen sei, in seinem Amte bleiben könne? Als die erste Tribus dahin gestimmt hatte, daß Octavius sein Amt niederlegen müsse, so trat Tiberius nochmals zu ihm, und bat ihn, seine Gesinnung zu ändern. Jedoch Octavius wollte nicht nachgeben, weswegen Tiberius auch die andern Tribus zum Stimmen herzutreten ließ. Schon hatten bei der allgemeinen Erbitterung siebzehn der fünf und dreißig Tribus gegen den Octavius gestimmt, als Tiberius nochmals einhalten ließ, auf den Octavius zutrat, welcher jetzt sein Schicksal voraussehen konnte, vor dem versammelten Volke ihn umarmte und küßte, und flehentlich bat: er möchte doch nicht länger ein Gesetz hindern wollen, welches an sich gerecht, und für ganz Italien so nützlich sei, und welches dem Volke so sehr am Herzen liege. Schon sein Amt müßte ihn ja auffordern, für das Beste des Volkes zu sorgen. Ueberdieß möchte er sich doch auch nicht mit Gleichgültigkeit der Schmach aussetzen, zur Niederlegung seines Amtes verurtheilt zu werden, noch ihm den Vorwurf zuziehen, ein so hartes und gehässiges Verfahren unternommen zu haben. Octavius konnte nicht ungerührt gegen das Flehen des Tiberius bleiben; er vergoß Thränen,

Digitized by Google

und war lange Zeit in Stillschweigen versunken. Doch ein Blick auf die reichen Bürger, welche in der Nähe zusammen standen, erfüllte ihn mit Schaam, und mit der Furcht: bei diesen in Schande zu gerathen, wenn er ihnen sein Versprechen nicht halten, und dem Tiberius nachgeben würde. Herzhaft entgegnet er daher diesem: er möge thun, was ihm beliebe. Tiberius rief jetzt die Götter zu Zeugen an, daß er ungern seinen Collegen beschimpfe, und ließ auch die achtzehnte Tribus stimmen. Octavius wurde seines Amtes entsetzt, und Tiberius befahl einem seiner Freigelassenen, welche er zu Gerichtsdienern brauchte, den Octavius von der Rednerbühne herabzuziehen. So sehr auch diese beschimpfende Gewaltthätigkeit geeignet war, das Mitleid zu erregen, so wollte doch das erbitterte Volk über den Octavius herfallen; aber die Reichen liefen eiligst herbei, nahmen ihn in ihre Mitte, und entzogen ihn so der wüthenden Menge. Jedoch einem treuen Sclaven des Octavius, welcher zu seinem Schutze sich vor ihn hingestellt hatte, waren beide Augen eingeschlagen worden. Tiberius war mit diesem Benehmen des Volks äußerst unzufrieden. Er war selbst, sobald er das Getümmel vernahm, herbeigeeilt, um Ruhe herzustellen.

An die Stelle des abgesetzten Tribuns wurde ein gewisser Mucius oder Mummius gewählt, und sodann ungehindert über den Gracchischen Gesetz-Vorschlag gestimmt, und derselbe zum Gesetz erhoben. Die drei Männer, welche vom Volke zur Untersuchung und Vertheilung der Staatsländereien gewählt wurden, waren: Tiberius selbst, sein Schwiegervater Appius Claudius, und Cajus Gracchus, der Bruder des Tiberius, welcher gegenwärtig bei dem Heere des Scipio Aemilianus vor Numantia stand. Das Volk befürchtete, die Voll-

Digitized by Google

ziehung des Gesetzes möchte unterbleiben, wenn sie nicht dem Tiberius und seinen Verwandten übertragen würde. Tiberius wurde wie im Triumphe von dem Volke nach seiner Wohnung begleitet. In ihm verehrte man den Wohlthäter nicht etwa bloß von einer einzigen Stadt, oder von einem einzigen Volke, sondern von allen Völkern Italiens. Hierauf verließen alle Bürger, welche vom Lande herbeigekommen waren, um über das neue Ackergesetz zu stimmen, wiederum die Stadt. Die Reichen aber, welche zu Rom blieben, und aufs höchste erbittert waren, drohten dem Tiberius mit ihrer Rache, sobald nur sein Amtsjahr verflossen sein würde. Sie verschwiegen es gar nicht, daß sie hofften: es solle ihm bald gereuen, eine heilige und unverletzliche Magistratur beschimpft, und den Saamen der heftigsten Zwietracht über ganz Italien ausgestreut zu haben. An dem neuen Ackergesetze mißfiel ihnen besonders die Ernennung von drei Commissarien zur Vollziehung des Gesetzes, denn ohne diese drei Männer würden sie die Hoffnung gehabt haben, dieses neue Gesetz, wie das alte Licinische, theils umgehen zu können, theils unbeachtet zu lassen. Auch erbitterte sie der Punkt des Gesetzes, welcher den Armen verbot, ihre Aecker wieder zu verkaufen.

Doch schon während seines Tribunats mußte Tiberius jede nur mögliche Kränkung von der Gegenpartey erdulden. So zum Beispiel forderte ihn eines Tages Titus Annius Luscus öffentlich auf, einzugestehen: ob er nicht Unrecht gehabt habe, einen Amtsgenossen zu beschimpfen, dessen Person nach den Gesetzen heilig und unverletzlich gewesen sei. Annius war eben kein Mann von großer Rechtschaffenheit und Weisheit, aber äußerst gewandt in verfänglichen Fragen und Antworten. Tiberius fühlte sich durch jene Frage sehr beleidigt;

Digitized by Google

er rief das Volk zusammen, und ließ den Annius vorführen, um ihn anzuklagen, und dann über ihn richten zu lassen. Annius wußte wohl, daß er an Beredsamkeit und Ansehen gegen den Tiberius zu kurz käme, nahm daher seine Zuflucht zu der ihm eigenen Gewandtheit, und bat den Tiberius, bevor er zur Klage schritte, ihm doch eine kurze Frage zu beantworten. Tiberius willigte ein, und das versammelte Volk horchte auf. „Wenn du mich — fragte Annius — öffentlich beschimpfen „wolltest, mir aber einer deiner Amtsgenossen zu Hülfe käme, „würdest du wohl im Zorne diesen seines Amtes entsetzen?“ Tiberius wurde über diese Frage so betroffen, daß er bei aller seiner Beredsamkeit und sonstigen Unerschrockenheit kein Wort erwiederte, und die Volksversammlung aus einander gehen ließ.

Zu seiner großen Besorgniß merkte Tiberius, daß sein Verfahren gegen den Octavius nicht nur den Reichen mißfallen habe, sondern auch einem großen Theile des übrigen Volks. Die große und erhabene Würde der Volkstribunen, welche bisher unversehrt geblieben war, schien jetzt herabgesetzt und beschimpft zu sein. Tiberius fühlte sich daher gedrungen, zu seiner Rechtfertigung vor dem Volke eine Rede zu halten, welche besonders folgende Rechtfertigungsgründe enthielt: „Ein Volkstribun ist heilig und unverletzlich, weil er dem „Volke geweihet und zum Schutze desselben eingesetzt ist. Allein wenn er seinem Amte untreu wird, wenn er die Macht „des Volkes schwächt, dasselbe seines Stimmrechtes beraubt; „dann beraubt er sich auch selbst seiner Würde, denn er thut „das Gegentheil von dem, was ihm seine Pflicht gebietet. „Es müßte zwar Jemand Tribun bleiben können, wenn er „auch das Capitolium niederreißen ließe oder das Arsenal in

„Brand ſteckte; freilich wäre es ein verderblicher Tribun;
„wenn er aber dem Volke ſeine Rechte entzieht, dann hört
„er auf, Volkstribun zu ſein. — Ein Tribun kann einen
„Conſul ins Gefängniß führen laſſen, welchen doch das Volk
„gewählt hat; aber das Volk wählt auch den Tribun; wäre
„es nun nicht ungereimt, daß das Volk dem Tribun die ver-
„liehene Macht nicht wieder nehmen könnte, ſobald er dieſelbe
„treulos gebraucht? Ein König beſitzt alle Gewalt, ja er
„wird mit den vornehmſten und heiligſten Gebräuchen gewei-
„het; aber dennoch wurde der ungerechte Tarquinius aus Rom
„vertrieben, und wegen des Frevels eines einzigen Mannes
„die väterliche Regierungsweiſe, welcher Rom ſeinen Urſprung
„verdankt, aufgehoben. Ja was iſt wohl in Rom heiliger
„und ehrwürdiger, als die Jungfrauen, welche das heilige
„Feuer unterhalten und bewachen? aber dennoch wird jede
„derſelben, welche einen Fehltritt begehet, lebendig begraben;
„denn ſie verlieren ihre Unverletzlichkeit, welche ſie um der
„Götter willen erhalten haben, ſobald ſie ſich gegen die Göt-
„ter verſündigen. Eben ſo verliert ein Tribun ſeine Unver-
„letzlichkeit, welche er um des Volkes willen erhalten hat, ſo-
„bald er ſich gegen das Volk vergehet. Er ſelbſt unterdrückt
„ja die Macht, aus welcher die ſeinige entſpringt. Hat er
„nun auf eine rechtmäßige Weiſe das Tribunat erhalten, weil
„die meiſten Tribus ihre Stimmen gaben, warum ſollte er
„nicht mit noch größerem Rechte ſein Amt wieder verlieren
„können, wenn alle Tribus ihn ſeines Amtes entſetzen?
„Nichts iſt wohl ſo heilig und unverletzlich, als Geſchenke,
„welche den Göttern geweihet ſind; aber dennoch ſtehet es
„dem Volke frei, ſie zu gebrauchen, wegzunehmen und an
„einen andern Ort zu bringen. Eben ſo frei ſtehet es nun

Digitized by Google

„auch dem Volke, das Tribunat, gleich einem Weihgeschenke, „dem Einen zu nehmen, und dem Andern zu überlassen. Wie „aber dieses Amt gar nicht so unverletzlich sei, daß Niemand „dessen entäußert werden könne, erhellet schon daraus, daß „Viele nach Willkühr es verweigert oder niedergelegt haben.“

Diese glänzenden Rechtfertigungsgründe des Tiberius mochten schwerlich solche Bürger überzeugen, denen sein widerrechtliches Verfahren gegen den Octavius mißfallen hatte. Denn dieser hatte sich gar nicht gegen sein Amt versündigt, sondern nur einen solchen Gebrauch von denselben gemacht, welcher ihm rechtmäßig zu Gebote stand.

Die Rache, welche die Senatoren an dem Tiberius nahmen, war oft kleinlich, und ihrer Würde nicht gemäß. So zum Beispiel war es in Rom Herkommen, solchen Bürgern auf öffentliche Kosten ein Zelt zu bewilligen, welche dessen in Staatsgeschäften benöthigt waren. Auch Tiberius bat den Senat um ein Zelt bei der Vertheilung des Gemeinlandes, dieser aber verweigerte es. Ueberdieß fiel es allgemein auf, daß der Senat dem Tiberius nicht mehr als neun Obolen (kaum acht Groschen) tägliche Diäten bewilligte. Alles dieß geschah hauptsächlich auf Betrieb des Publius Scipio Nasica Serapion, welcher seine Feindschaft gegen den Tiberius auf jede Weise an den Tag legte; denn ihm war vor allen Andern die Erneuerung des Ackergesetzes zuwider, weil er die meisten Staatsländereien besaß. Ueberhaupt war es solcher gekränkter Eigennutz, welcher die Senatoren zu jeder Art Rache gegen den Tiberius aufreizte; denn die Verletzung des bisher unversehrten Tribunats machte ihnen gar keinen Kummer, was auch die bald folgenden Begebenheiten am besten lehren werden. Und doch war jene Verletzung das einzige

Digitized by Google

Unrecht, deſſen ſich Tiberius bisher ſchuldig gemacht hatte. Freilich giebt er auch von jetzt an immer mehr Beweiſe von der Schwachheit und Unbeſtändigkeit menſchlicher Tugend. Der Edelmuth ſeines Charakters blieb bei der fortwährenden Rachſucht des Senats nicht unangefochten. Er zeigte ſich nicht frei von Rache, als das Teſtament des letzten Königs von Pergamus nach Rom gelangte. Attalus, ſo hieß dieſer König, hatte das Römiſche Volk zum Erben ſeines Reiches und ſeiner Schätze eingeſetzt. Tiberius machte nun ſogleich den Geſetz-Vorſchlag: daß die nach Rom gebrachten Schätze unter die Armen, welche Staatsäcker bekämen, vertheilt werden ſollten, damit ſie ſich das nöthige Ackergeräth anſchaffen, und ihre häusliche Einrichtung beſorgen könnten. So weit ließe ſich vielleicht ſein Geſetz-Vorſchlag billigen. Jedoch er fügte demſelben auch noch hinzu: daß über die Städte des Reiches Pergamus nicht der Senat gebieten ſolle, ſondern das Volk, welchem er ſelbſt darüber ſein Gutachten vorlegen werde. Jetzt hatte der Senat Urſach, ſich aufs höchſte gekränkt zu fühlen. Denn er allein hatte bis jetzt über die Provinzen des Reichs zu verfügen gehabt; und in der That war auch das Volk weniger fähig, die Regierungsangelegenheiten entfernter Länder zu beſorgen. Freilich war es aber über dieſen neuen Geſetz-Vorſchlag des Tiberius viel zu ſehr erfreut, als daß es auf gehäſſige Verleumdungen ſeiner Gegner hätte hören ſollen, wie zum Beiſpiel auf die eines Senators Quintus Pompejus, welcher in der Nachbarſchaft des Tiberius wohnte, und daher Veranlaſſung nahm, auszuſagen: daß der Pergamener Eudemus dem Tiberius ein Diadem und einen Purpurmantel überbracht habe, weil letzterer ſich in Rom zum Könige machen wolle. Tiberius erhielt vielmehr in dieſer

Digitized by Google

Zeit einen neuen Beweis von der Anhänglichkeit des Volks. Als nämlich einer von seinen Freunden plötzlich starb, und an dem Leichnam verdächtige Zeichen wahrgenommen wurden, so glaubte das Volk: der Freund des Tiberius sei vergiftet worden. Es versammelte sich bei dem Leichenbegängnisse, trug die Bahre, und wurde, als der Leichnam verbrannt werden sollte, in dem Glauben an Vergiftung noch mehr bestärkt; denn der Körper borst auf, und ließ eine solche Menge verdorbener Feuchtigkeiten von sich fließen, daß die Flamme verlöschte. Man versuchte umsonst den Scheiterhaufen wieder anzubrennen, und war genöthigt, die Leiche an einen andern Ort zu schaffen, wo sie endlich nach vieler angewandter Mühe verbrannte. Tiberius that dem Verdachte des Volks den möglichsten Vorschub; er kleidete sich in Trauer, nahm seine Kinder an die Hand, ging auf das Forum, und bat die Bürger, für seine Kinder und deren Mutter Sorge zu tragen, denn er selbst wäre seines Lebens nicht mehr sicher.

Indessen näherte sich die Zeit der Erndte, wo die Tribunen für das nächste Jahr gewählt zu werden pflegten. Die Freunde des Tiberius ermahnten ihn, sich wieder um das Tribunat zu bewerben, denn nur dieses könne ihm persönliche Sicherheit gewähren. Dagegen verhehlten es die Reichen gar nicht, daß sie allen ihren Einfluß aufbieten würden, damit nur solche Männer zum Tribunate gelangen möchten, welche offenbare Feinde des Tiberius wären. Dieser hatte auch selbst wenig Hoffnung, von neuem gewählt zu werden. Er hatte zwar die Landbewohner dringend ersucht, doch möglichst zahlreich zum Wahltage in die Stadt zu kommen, aber diese waren zu sehr mit ihrer Erndte beschäftigt. Die Bürger der vier städtischen Tribus konnten ihm nur wenig Hoffnung ge-

Digitized by Google

währen; jedoch ging er auch bei diesen umher, und bat sie um ihre Stimmen, denn für sie habe er sich ja allen Gefahren ausgesetzt.

Bei der Wahl hatten auch schon die beiden ersten Tribus den Tiberius wiederum gewählt, als die Reichen mit der Behauptung hervortraten, daß es gesetzwidrig sei, das Tribunat zwei Jahre hinter einander demselben Bürger zukommen zu lassen. Der Tribun Rubrius, welchen das Loos getroffen hatte, der gegenwärtigen Volksversammlung vorzustehen, wurde durch die Einsprache der Reichen in Verlegenheit gesetzt. Da that ihm Mummius, welcher an die Stelle des Octavius gekommen war, den Vorschlag: ihm den Vorsitz abzutreten. Rubrius willigte ein; jedoch die andern Tribunen behaupteten, daß von neuem über den Vorsitz gelost werden müsse, weil über dieses Recht nur allein das Loos entscheiden könne. Es kam zu heftigem Wortwechsel; die Partey des Tiberius konnte nicht durchdringen, weswegen dieser die Volksversammlung auf den nächsten Tag verlegte.

Tiberius gab jetzt Alles für verloren, zog Trauerkleider an, und ging den übrigen Theil des Tages auf dem Forum oder Markte umher, indem er den Bürgern die größten Besorgnisse wegen der ihm drohenden Gefahr erweckte. Große Bekümmerniß ergriff die ärmere Volksklasse, sowohl in Rücksicht ihrer selbst, wenn sie aus ihrer unterdrückten Lage nicht errettet würde, und es den Reichen noch ferner gelingen sollte, mit Uebermacht im Staate zu herrschen; als auch in Rücksicht des Tiberius, welcher für sein Leben besorgt war, und ihretwegen leiden sollte. Bei Annäherung der Nacht begleiteten die armen Bürger zahlreich den Tiberius nach seiner Wohnung; sie ermahnten ihn, noch nicht alle Hoffnung für den

Digitized by Google

nächsten Tag sinken zu lassen, und hielten die ganze Nacht Wache bei seinem Hause.

Am andern Tage, wo sich das Volk auf dem Capitolium versammelt hatte, erhob es bei der Erscheinung des Tiberius ein frohes Geschrei, drängte sich mit großem Eifer um ihn herum, und ließ keinen Unbekannten nahe kommen. Als jedoch der Tribun Mummius anfing, die Tribus zum Stimmen aufzurufen, entstand großer Lärm und heftiges Getümmel, indem die Hintersten von dem Volke sich mit der Partey der Reichen hin und her drängten. Auf einmal zeigt sich ein Senator, Fulvius Flaccus, an einem etwas erhöheteren Orte, und macht mit der Hand dem Tiberius ein Zeichen, daß er ihm etwas zu sagen habe. Tiberius befiehlt dem Volke, dem Flaccus Platz zu machen, worauf dieser, wiewohl mit Mühe und Noth, zum Tiberius gelangt, und ihm verkündigt: daß die Reichen im versammelten Senate zwar den Consul Scävola nicht hätten für ihre Absichten gewinnen können, aber sämmtlich entschlossen wären, ihn — den Tiberius — zu tödten, und deswegen schon ihre Anhänger und Sclaven bewaffnet hätten. Tiberius theilte diese Nachricht seinen Freunden mit, welche sogleich ihre Oberkleider zurückschlugen, den Gerichtsdienern die Spieße, womit sie das Volk in Schranken zu halten pflegten, aus den Händen rissen, sie zerbrachen, die Stücke unter sich vertheilten, und auf die Anwesenden von der Gegenpartey losschlugen. Da die entfernter stehenden Bürger sich über diesen Tumult verwunderten, und nach der Ursach desselben frugen, so legte Tiberius die Hand an den Kopf, um so auf seine Gefahr zu deuten, weil er mit seiner Stimme nicht durchdringen konnte. Viele seiner Anhänger hatten sich indessen möglichst bewaffnet und den Tibe-

Digitized by Google

rius umringt, während die übrigen mit einem solchen Lärm und so vielen Verwundungen die Gegenpartey aus der Versammlung trieben, daß selbst alle Tribunen von dieser Gegenpartey aus Furcht davon eilten. Bald ließen sich in der Stadt mancherlei unbestimmte Gerüchte vernehmen. Einige sagten: Tiberius habe auch die andern Tribunen abgesetzt, — man vermuthete es, weil diese nirgends zu sehen waren; Andere meinten: Tiberius habe sich selbst für das nächste Jahr wieder zum Tribun ernannt, und zwar ohne Abstimmung des Volks; *ja* dem Senate, welcher im Tempel der Treue versammelt war, wurde berichtet: Tiberius habe die Hand an den Kopf gelegt, und ein Diadem verlangt. Sogleich entstand im Senate große Bestürzung. Scipio Nasica forderte den Consul Mucius Scävola auf, sich des Staates anzunehmen und den Tyrannen aus dem Wege zu räumen. Scävola antwortete in aller Ruhe: er werde auf keine Weise zu Gewaltthätigkeiten schreiten, noch einen Bürger unverhörter Sache umbringen lassen; sollte jedoch das Volk sich vom Tiberius überreden oder zwingen lassen, etwas Gesetzwidriges zu beschließen, so würde er sich aus aller Macht widersetzen. Sogleich sprang Nasica auf und schrie: „Weil denn auch der „Consul am Staate zum Verräther wird, so folge mir Jeder, welcher die Gesetze vertheidigen will!" Hierauf wand er sich den Zipfel seines Oberkleides um den Kopf, entweder um durch diese Neuheit der Tracht mehr Menschen herbeizuziehen, oder um ein Kriegszeichen aufzustecken, denn der Zipfel hatte die Gestalt eines Helmes erhalten. Auch die übrigen Senatoren, welche ihm nachfolgten, schlugen ihre Oberkleider zurück, und eilig ging der Zug nach der Volksversammlung, indem sich die Senatoren mit vielen Anhängern verstärkten,

Digitized by Google

welche schon mit Knütteln und Keulen bereit gestanden hatten. (Wenn Vellejus Paterculus erzählt: Scipio Nasica sei vom höheren Theile des Capitoliums herabeilend auf den Gracchus losgestürzt, welcher sich mit seinen Anhängern auf der Fläche — area — befunden habe, so wird unter dieser Fläche das sogenannte Intermontium des Capitolinischen Berges verstanden, oder jene Fläche, welche zwischen den beiden Bergspitzen des länglich gestalteten Capitolinischen Berges lag. Auf einer derselben stand nun der Tempel der Treue, in welchem sich der Senat versammelt hatte, und welcher nicht mit dem gleichnamigen Tempel auf dem Palatinischen Berge zu verwechseln ist. Unter dem Namen Capitolium verstand man bald den ganzen Capitolinischen Berg, bald nur die eine Bergspitze desselben, zum Unterschiede von der andern Bergspitze, welche die Burg — arx — hieß, bald in einem noch engern Sinne nur den Tempel des Capitolinischen Jupiters. Die eine der beiden länglichen Seiten des Capitolinischen Berges, nämlich die südliche, gränzte mit dem Forum zusammen, die nördliche lag nach dem Marsfelde zu. Die eine seiner beiden kürzern Seiten, nämlich die westliche, wo der Tarpejische Felsen war, lag nicht weit von der Tiber. Das Nähere über die örtlichen Verhältnisse Roms mit den nöthigen Beweisstellen findet man im vierten Theile von Graevii thesaurus antiquitatum Romanarum, und zwar für das hier Mitgetheilte in den vier letzten Capiteln des fünften Buches von Nardini Roma vetus.)

Das versammelte Volk erstaunte über den herbeieilenden Senat, an dessen Spitze es den Oberpriester Scipio Nasica erblickte. Aus Ehrerbietung vor der Würde dieser Männer machte es ihnen Platz; die Senatoren aber griffen um sich

nach

Digitized by Google

nach den Beinen und Stücken der zerbrochenen Sitze und nach andern Geräthschaften, welche der Volksversammlung wegen herbeigebracht waren, und schlugen auf das Volk los, welches nach allen Seiten hin die eiligste Flucht ergriff, sich vielfach verwunden ließ, ja zum Theil erschlagen oder vom Capitolium herabgestürzt wurde.

Tiberius selbst wurde auf der Flucht bei seinem Oberkleide ergriffen, ließ dieses aber augenblicklich fahren, floh weiter, stürzte jedoch vor dem Eingange des Capitolinischen Tempels bei den Bildsäulen der Könige über einige vor ihm liegende Leichname zu Boden. Er wollte sich zwar wieder aufrichten, aber schnell gab ihm Publius Saturejus, ebenfalls ein Volkstribun, den ersten Schlag auf den Kopf. Des zweiten Schlages rühmte sich ein gewisser Lucius Rufus als einer herrlichen That.

So wurde Tiberius Gracchus, erst 30 Jahre alt, mit mehr als 300 Bürgern erschlagen. So hatte man zum ersten Male in der Römischen Republik einen innern Streit durch vielfaches, öffentliches Morden zu entscheiden gesucht. Der Streit war jedoch nicht entschieden, wohl aber zur Vergießung des Bürgerblutes das Beispiel gegeben worden.

Hätten die Optimaten geahndet, wie oft und wie viel schrecklicher sich dieses Beispiel in den nächsten hundert Jahren wiederholen würde, und zwar mehr zum Verderben ihrer eigenen Familien, als zu dem des gemeinen Volkes; so würden sie über das angerichtete Blutbad selbst erschreckt gewesen sein, und vielleicht durch jedwede versöhnende Mittel das Andenken an dasselbe bei dem Volke zu vertilgen gesucht haben. Aber nichts ist den Menschen verderblicher als das lächelnde Glück. Die Optimaten waren weit davon entfernt, das an-

Digitized by Google

gerichtete Blutbad zu bereuen; im Gegentheile glaubten sie, durch ihren glänzenden Sieg verblendet, in offener Gewaltthätigkeit das rechte Mittel gefunden zu haben, ihre Herrschaft immer mehr zu befestigen, und ihre Rachsucht erstreckte sich sogar auf die Leichname der erschlagenen Bürger.

Sie erlaubten dem aus Spanien zurückgekehrten Cajus Gracchus nicht, den Körper seines Bruders aufzuheben, und zur Nachtzeit zu beerdigen, sondern ließen den Leichnam des Tiberius mit denen der übrigen erschlagenen Bürger zur Tiber schleifen, und hineinwerfen. Der Aedil Lucretius that dieses eigenhändig an dem Leichname des Tiberius, erhielt aber deswegen vom Volke den Spottnamen Vespillo, der Todtengräber, welcher auch seinen Nachkommen verblieb. Da die Aedilen unter andern Obliegenheiten auch dafür zu sorgen hatten, daß die Straßen und Plätze der Stadt reinlich gehalten würden, so ist es wahrscheinlich, wie Pighius in seinen Annalen sagt, daß auf Befehl der Aedilen die Leichname nach der Tiber geschafft wurden.

Die arme Volksklasse jammerte über das Schicksal des Tiberius, über ihr eigenes, und über den ganzen Staat, wo keine Bürgerfreiheit, sondern nur Gewaltthätigkeit herrsche. Die Reichen hingegen freuten sich, ein Mittel gefunden zu haben, um Alles durchsetzen zu können.

Ihre Rachsucht war auch im nächsten Jahre 132 noch nicht befriedigt. Der Consul Publius Popillius Länas erhielt vom Senate den Auftrag, die Anhänger des Tiberius Gracchus zu bestrafen, und Popillius wüthete aufs grausamste [1]) gegen dieselben. (Der andere Consul Rupilius wurde nach Sicilien gegen die Sclaven geschickt.)

1) Vellejus Pat. II, 7.

Digitized by Google

Die Freunde des Tiberius wurden theils ohne weitere Untersuchungen zur Verbannung verurtheilt, theils ergriffen und getödtet. Letzteres Schicksal hatte zum Beispiel Diophanes, des Tiberius Lehrer in der Redekunst. Ein anderer Lehrer des Tiberius, der Philosoph Blossius, wurde ergriffen und vor den Consul geführt. Auf die ihm gemachten Beschuldigungen antwortete er: vor dem Tiberius habe er eine so große Hochachtung gehabt, daß er geglaubt habe, alles, was dieser nur befehlen möchte, thun zu müssen. „Wenn „dir nun — frug man ihn — Tiberius befohlen hätte, das „Capitolium anzuzünden?" Blossius entgegnete: „Nie würde „Tiberius dieses befohlen haben!" Da man aber nicht nachließ, zu fragen: „Wenn er es aber nun doch befohlen hätte?" so sagte endlich Blossius: „Dann würde ich es gethan haben, denn Tiberius würde es nicht befohlen haben, wenn „es nicht dem Volke nützlich gewesen wäre." Blossius entkam nach Asien zum Aristonicus, welcher den Römern das Reich Pergamus streitig machte, aber im Jahre 130 völlig vom Consul Perperna überwunden wurde, worauf sich Blossius selbst ums Leben brachte [1]).

Fast unglaublich ist, was von der Bestrafung eines gewissen Cajus Villius berichtet wird. Dieser sei nämlich in ein enges Behältniß zu Ottern und Schlangen gesteckt, und so auf die grausamste Weise zu Tode gemartert worden.

Der Unwille und der Haß des Volkes gegen die Optimaten stiegen von Tage zu Tage; besonders war es auf den Oberpriester Scipio Nasica erbittert. Wo er sich nur öffentlich sehen ließ, entstand wildes Geschrei; er hörte, wie man

1) Plut. Tib. Gr. 20; Cic. de am. 11; Val. Max. IV, 7, 1.

Digitized by Google

ihn einen verruchten Böſewicht, einen Tyrannen ſchimpfte, welcher mit dem Blute einer heiligen und unverletzlichen Magiſtratsperſon den heiligſten und ehrwürdigſten Tempel der Stadt befleckt habe.

Der Senat wurde endlich um die Sicherheit des Scipio Naſica ſo beſorgt, daß er beſchloß, ihn in Staatsgeſchäften nach Aſien zu ſenden, ohne daß dieſes ſonſt eben nothwendig geweſen wäre [1]). Heimlich entfernte ſich Naſica aus Rom, wo er eigentlich wegen ſeines oberprieſterlichen Amtes ſtets hätte gegenwärtig ſein müſſen [2]). Eiligſt verließ er Italien, führte ein unſtätes Leben, und ſtarb zu Pergamus [3]). Er war zwar kein Nachkomme des älteren Scipio Africanus oder von deſſen Bruder Scipio Aſiaticus, aber doch mit denſelben verwandt, indem ſein Großvater, Publius Scipio — vir bonorum optimus [4]) — und jene beiden Brüder Bruderskinder waren.

Der Senat fand es endlich ſelbſt rathſam, das Volk wieder möglichſt zu beſänftigen. Er legte der Ackervertheilung keine Hinderniſſe weiter in den Weg, und geſtattete dem Volke, wieder einen Bevollmächtigten an die Stelle des Tiberius Gracchus zu wählen. Die Wahl traf den Publius Licinius Craſſus, den Schwiegervater des Cajus Sempronius Gracchus [5]). Der letztere führte ſeit dem beklagenswerthen Tode ſeines Bruders Tiberius ein zurückgezogenes Leben. Jedoch im Jahre 131, wo Cajus Papirius Carbo Volkstribun war, nahm er wieder einigen Antheil an den öffentlichen Verſammlungen.

---

1) Val. Max. V, 3, 2.
2) Dio fragm. Peiresc. 62. ed. Reimari; Liv. XXVIII, 38 u. 44.
3) Cic. pro Flacco 31. 4) Liv. XXIX, 14.
5) Plut. Tib. Gr. 21.

Digitized by Google

Carbo war ein ausgezeichneter Redner [1]), und zugleich ein Gegner der Optimaten [2]). Unter andern Gesetz-Vorschlägen machte er auch den: daß es dem Volke erlaubt sein solle, einem Tribun von neuem das Tribunat zu verleihen. Cajus Gracchus unterstützte den Vorschlag. Dagegen sprach vorzüglich des letztern Schwager, Scipio Aemilianus, und die Mehrzahl der Tribus verwarf den Vorschlag [3]).

Carbo beklagte oft, wie Cicero [4]) sagt, in den Volksversammlungen den Tod des Tiberius Gracchus. Einst frug er sogar den Scipio Aemilianus: was er von der Ermordung des Tiberius dächte [5])? Scipio, welcher schon früher in Spanien auf die Nachricht von dieser Ermordung laut jenen Homerischen Vers hergesagt hatte:

„Also verderb' auch Jeder, wer solcherlei Thaten verübet!"

Scipio antwortete dem Carbo: wenn Tiberius die Absicht gehabt hätte, sich den Staat zu unterwerfen, so sei er mit Recht getödtet worden. — Das versammelte Volk erhob ein lautes Geschrei des Unwillens; Scipio aber rief ihm zu: „Nie bin ich durch das Geschrei bewaffneter Feinde erschreckt „worden, wie könntet ihr mich durch das curige bewegen, „denen Italien nur Stiefmutter ist!" Scipio spielte hiermit auf die vielen Freigelassenen an; denn als das Volk von neuem unwillig aufschrie, sagte er ferner [6]): „Ihr werdet „mich nicht dahin bringen, daß ich diejenigen fürchte, welche

1) Cic. Brutus 27.
2) Cic. de or. II, 40.
3) Cic. de am. 25.
4) de or. II, 40.
5) Vell. II, 4.
6) Val. Max. VI, 2, 3.

Digitized by Google

„ich in Fesseln hergeführt habe, nachdem ihnen diese abge„nommen sind.“ Doch sein Schimpfen, sagt Plutarch zu Ende der Lebensbeschreibung des Tiberius Gracchus, erbitterte das Volk noch mehr, welches ihn von jetzt an immer durch Geschrei unterbrach, so oft er öffentlich reden wollte.

Im Jahre 130 erhielten die Volkstribunen nach dem Atinischen Gesetze das Recht, im Senate zu sitzen. Bisher hatten sie nur vor der Thür den Verhandlungen des Senates zuhören dürfen. Aus diesem letztern Grunde nämlich hatte der Censor Quintus Cäcilius Metellus Macedonicus den Cajus Atinius Labeo aus dem neuen Verzeichnisse der Senatoren weggelassen, denn derselbe war für das Jahr 130 zum Volks-Tribun erwählt worden [1]). Der erzürnte Atinius machte jedoch nach dem Antritte seines Tribunates den Gesetz-Vorschlag, daß die Tribunen das Recht haben sollten, im Senate zu sitzen [2]), und das Volk bestätigte den Vorschlag. Atinius wollte überdieß sein Tribunat nicht vorüber gehen lassen, ohne an dem Censor Metellus eine besondere Rache genommen zu haben. Als dieser nämlich zur Mittagszeit über das Forum ging, wurde er auf Befehl des Tribuns ergriffen und gewaltthätig fortgezogen, um vom Tarpejischen Felsen gestürzt zu werden. Wegen der heißen Tageszeit waren Forum und Capitolium leer von Menschen; auch war kein anderer Tribun zugegen, welcher gegen das Verfahren des Atinius hätte Einsprache thun können. Zunächst kamen zwar die Söhne und Angehörigen des Metellus herbei; indessen sie konnten dem Atinius wegen seiner unverletzlichen Würde nichts wehren.

1) Einen früheren Fall dieser Art erwähnt Livius XLV, 15.

2) Gell. XIV, 8.

Digitized by Google

Mit vieler Mühe wurde endlich ein anderer Tribun aufgefunden, welcher herbeieilte, und durch seine Einsprache gegen das Verfahren seines Collegen den Metellus vom Tode rettete. Dem letzteren war übrigens, während er gewaltsam fortgezogen wurde, fast der Hals umgedrehet worden; das Blut floß ihm aus den Ohren. Doch alles dieses hielt der Tribun nur für eine Kleinigkeit, denn um seine Rache noch mehr zu befriedigen, begab er sich mit einem Pfeifer — ein solcher mußte bei jedem Opfer blasen [1]) — und mit einem tragbaren Weih-Altare auf das Forum, und heiligte hier feierlich auf der Rednerbühne sämmtliche Güter des Metellus, so daß derselbe hierauf, wie Plinius [2]) sagt, von fremder Wohlthat lebte. Aus Cicero [3]) erhellt hingegen, daß die Weihung der Güter des Metellus eine fruchtlose Ceremonie blieb, und dem Metellus zu keinem Nachtheile gereichte. Plinius meldet noch, daß die Frechheit des Atinius nie von einem der Söhne des Metellus geahndet worden ist. Der letztere hatte vier Söhne, welche alle zum Consulate gelangten, und zwar für die Jahre 123, 117, 115 und 113.

Im Jahre 129 waren die drei Bevollmächtigten zur Ackervertheilung außer Cajus Sempronius Gracchus der vorhin erwähnte Cajus Papirius Carbo und Marcus Fulvius Flaccus. Je größern Eifer sie in ihrem Amte bewiesen, desto mehr Veranlassungen zu Beschwerden fanden die Reichen. Wo nämlich die letztern nicht angeben wollten, oder auch wohl nicht angeben konnten: welche von ihren Aeckern

1) Liv. IX, 30.

2) Hist. nat. VII, 45.

3) Pro domo 47.

Digitized by Google

zu den Staatsländereien gehörten (denn schon seit langer Zeit [1]) hatte man die Grenzen der eigenthümlichen Aecker über benachbartes Gemeinland hinauszurücken gewagt), da entschieden die Bevollmächtigten gewöhnlich schnell zum Nachtheile der Besitzer. Bei den Grenzbestimmungen behaupteten überdieß viele Landeigenthümer, sowohl Italische Bundesgenossen als Römische Bürger, daß sie oder ihre Vorfahren diese oder jene Aecker gekauft hätten, konnten aber die Beglaubigungsschriften nicht mehr auffinden, oder wenn sie dergleichen vorzeigten, so erhoben sich über deren Aechtheit neue Zweifel.

Die Bundesgenossen wandten sich mit ihren Beschwerden an den Scipio Aemilianus, und baten ihn, er möchte sich ihrer annehmen. Scipio hatte in seinen Feldzügen an den Italischen Bundesgenossen die bravsten Soldaten gehabt, und glaubte sich daher besonders verpflichtet, auf ihre Bitten zu hören. Er wagte nun zwar nicht, in einer Rede vor dem Volke sich über die drei Bevollmächtigten zu beschweren; aber er that dieses im Senate, indem er sie der Parteylichkeit beschuldigte, und dann vorschlug: für die Grenz-Entscheidungen eine andere Commission zu ernennen. In der That wurde eine solche durch einen Senatsbeschluß dem Consul Cajus Sempronius Tuditanus übertragen. Dieser aber hatte kaum angefangen, das erhaltene Amt zu verwalten, als er einen unbedeutenden Krieg gegen ein Illyrisches Volk zum Vorwande nahm, sich selbst dahin zu begeben, um den Oberbefehl zu führen. Mochten ihm nun die Schwierigkeiten seines neuen Amtes zu lästig geworden sein, oder mochte er nur thun,

1) Liv. XLI, 1 u. 19.

Digitized by Google

was gleich anfangs in der Absicht des Senates gelegen hatte, welcher die Ackervertheilung hinzuhalten oder noch lieber ganz zu hintertreiben suchte, genug, das Volk glaubte das letztere, und wurde von neuem erbittert, besonders gegen den Scipio Aemilianus. Die Erbitterung des Volks stieg immer höher, als sich das Gerücht verbreitete: Aemilianus solle zum Dictator ernannt werden. So ganz ungegründet mochte wohl dieses Gerücht nicht sein, denn die Optimaten hielten den Aemilianus für den einzigen Mann, welcher fähig sein möchte, dem Staate die innere Ruhe wiederzugeben [1]). Das Volk haßte jetzt den Scipio um so mehr, je größere Ansprüche es auf dessen Dankbarkeit zu haben glaubte; denn zweimal hatte es ihn zum Consul erwählt, und zwar das erste Mal gegen die Gesetze, da er erst 26 Jahre alt war. Jetzt aber schien Scipio nur darauf zu denken, wie er die Freiheit seiner Mitbürger noch mehr unterdrücken wolle, ja er nahm sich offenbar der Italischen Bundesgenossen gegen seine Mitbürger an.

Besonders war Cajus Gracchus auf seinen Schwager erzürnt; ja im höchsten Zorne nannte er ihn einst einen Tyrannen, welchen man auf die Seite schaffen müßte. Den Gracchus überbot noch Marcus Fulvius Flaccus, welcher sogar jetzt als Prätor in seinen Reden vor dem versammelten Volke die ärgsten Schmähungen und Verwünschungen gegen den Scipio ausstieß. Dieser äußerte sich dagegen auf eine seiner würdige Weise: „Die Feinde des Vaterlandes haben „Ursach, meinen Tod zu wünschen, denn sie wissen wohl, „daß Rom nicht untergehen kann, so lange Scipio lebt, und „daß Scipio den Untergang Roms nicht überleben wird."

1) Cic. de re publica I, 19; VI, 12.

Digitized by Google

(Ungeachtet dieſer ſchönen Worte kann man nicht überſehen, daß die Feinde Roms, worunter Scipio die Führer der niedern Volksklaſſe verſtand, urſprünglich gar nicht darauf ausgegangen waren, dem Vaterlande, wie Scipio die Macht des Senates nannte, den Untergang zu bereiten. Scipio hatte Recht zu fürchten, daß es um den Staat geſchehen ſein würde, ſobald es dem Volke gelänge, die Verwaltung an ſich zu reißen, wie mit dem Reiche Pergamus der Anfang hatte gemacht werden ſollen; aber anfangs hatte ja das Volk nur Aecker verlangt, um ſich ernähren zu können, ſeitdem es nicht mehr in auswärtigen Kriegen ſeinen Unterhalt fand. Nur erſt, als es dieſen billigen Wunſch von der eigennützigſten Ariſtokratie verſchmähet ſah, fing es an, ſich gegen dieſelbe aufzulehnen. Wahrlich das bürgerliche Glück iſt in Freiſtaaten um ſo mehr gefährdet, je mehr der regierenden Körperſchaft, wie z. B. dem Römiſchen Senate, jener Geiſt der Mäßigung und der Liebe fehlt, deſſen ſich ein einzelner Regent nicht leicht entäußern kann.)

Bei aller ſeiner Großherzigkeit fühlte ſich Scipio Aemilianus durch den Haß des Volkes gedrückt. Er klagte eines Tages im Senate, daß er für ſeine Verdienſte um das Vaterland ſchlecht vom Volke belohnt würde, und gedachte der Nachſtellungen, womit man ſeinem Leben drohe. Der Senat wurde durch die Rede des Scipio von der innigſten Theilnahme ergriffen, und erwies ihm nach dem Schluſſe der Sitzung die Ehre, ihn nach ſeiner Wohnung zu begleiten [1]).

Durch dieſe Ehrenerweiſung mochte aber der Senat die Furcht der Gegenpartey vor einer Dictatur Scipio's vergrö-

1) Cic. de am. 3.

Digitized by Google

ßert haben. Am nächsten Morgen fand man den Scipio todt in seinem Bette. Er war 56 Jahre alt geworden. An seinem Halse wurden einige Verletzungen wahrgenommen, jedoch keine näheren Untersuchungen über den plötzlichen Tod dieses großen Mannes angestellt [1]), womit das Volk um so zufriedener gewesen sein soll, je mehr es besorgt habe: sein Liebling Cajus Gracchus könne schuldig befunden werden. Auch Cornelia, die Mutter der Gracchen, kam in den Verdacht der Anstiftung des Mordes, denn sie soll gefürchtet haben, daß ihr Schwiegersohn das Ackergesetz ihres Sohnes Tiberius gänzlich unterdrücken möchte. In gleichen Verdacht mit der Cornelia kam auch ihre Tochter Sempronia. Diese war nichts weniger als schön und dabei kinderlos. Daß es zwischen ihr und dem Scipio an gegenseitiger Liebe gefehlt hatte, war allgemein bekannt. Einige behaupteten: Scipio habe sich selbst getödtet, weil er eingesehen habe, daß er gegebene Versprechungen nicht erfüllen könne. Mehrere sind auch der Meinung gewesen, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei. Jedoch am wahrscheinlichsten ist es [2]), den Carbo und den Fulvius Flaccus für die Mörder des Scipio zu halten, welche beide schon oben als Bevollmächtigte der Ackervertheilung genannt sind. Späterhin sollen gefolterte Sclaven ausgesagt haben: zur Nachtzeit wären im hinteren Theile des Hauses Männer hereingelassen worden, welche sogleich den Scipio in seinem Bette umgebracht hätten. Sie aber, die Sclaven, hätten dieses anfangs verschwiegen, aus Furcht vor dem Volke, welches sich über den Tod des Scipio gefreut habe.

---

1) Vell. Pat. II. 4.

2) Keferstein de bello Marsico, Halae 1812, p. 44 etc.

Digitized by Google

Des Volkes frühere Liebe zum Scipio vermochte so wenig über den gegenwärtigen Haß, daß es ihm nicht einmal ein feierliches, auf öffentliche Kosten anzustellendes Leichenbegängniß beschloß, welche Ehre doch sonst um den Staat verdienten Männern erwiesen wurde. Die Freunde des Scipio und die angesehensten Bürger begleiteten aus eigenem Antriebe die irdischen Reste des unsterblichen Mannes auf ihrem letzten Wege. Der alte Metellus Macedonicus, welcher bisher in Privatfeindschaft mit dem Scipio gelebt hatte, schickte seine vier Söhne zu dessen Leichenbegängnisse, und rief ihnen nach: „Nie werdet ihr ein Begräbniß eines größeren Bürgers se„hen [1])!" Fabius Maximus, der Bruder des Scipio, dankte in der Gedächtnißrede, welche er ihm zu Ehren hielt, den unsterblichen Göttern, daß dieser Mann zu Rom geboren worden wäre, denn wo er gelebt haben würde, da hätte auch die Herrschaft des Erdkreises aufgerichtet werden müssen [2]).

Ueber das folgende Jahr 128 findet sich in den alten Autoren nichts, was hier mitzutheilen wäre.

In das Jahr 127 würde jener Traum des Cajus Gracchus zu setzen sein, auf dessen Veranlassung er sich um die Quästur bewarb. Cajus soll nämlich den Vorsatz gehabt haben, auf alle Staatsämter zu verzichten, um nicht auch das Schicksal seines Bruders zu haben. Jedoch einst erschien ihm im Schlafe Tiberius, und sprach: „Zaudere so lange, als „du willst; du mußt dennoch desselben Todes sterben, den ich „erlitten habe!" (Diese Worte sind nach Cicero [3]) über-

1) Plin. hist. nat. VII, 45.

2) Cic. pro Mur. 36.

3) De divin. I, 26.

Digitized by Google

ſetzt; nach Plutarch oder nach Valerius Maximus [1]) würden ſie eine unbedeutende Veränderung erlitten haben. Ueberhaupt iſt der Römiſche Autor dem Griechiſchen vorgezogen, oder auch der ältere dem jüngeren, denn ſo würde zum Beiſpiel Plutarch mit Unrecht einem Aurelius Victor nachgeſetzt werden. Um die größere Hälfte der Citate zu erſparen, werden Plutarch und Appian in der Regel nicht citirt. Auch wird, wo viele Citate gehäuft werden könnten, nur das vorzüglichſte angeführt.)

Zuerſt trat Cajus wieder öffentlich auf, um den Vettius, einen ſeiner Freunde, vor Gericht zu vertheidigen. Die Beredſamkeit des Cajus verſetzte das Volk in eine faſt unſinnige Freude. Es wurde gleichſam begeiſtert, und zeigte: daß die andern Redner gegen den Cajus gleichſam nur Kinder wären. Die Optimaten aber fürchteten ſich ſchon im voraus vor einem möglichen Tribunate deſſelben, und waren ſehr froh, da ihn *als* Quäſtor das Loos traf, mit dem Conſul Lucius Aurelius Oreſtes nach Sardinien zu gehen, deſſen Bewohner im Aufſtande waren.

Nicht nur im Jahre 126, ſondern auch im Jahre 125 verweilte Gracchus als Quäſtor auf Sardinien, denn der Senat hatte dem Oreſtes den Oberbefehl auf Sardinien verlängert, damit nur auch ſein Quäſtor daſelbſt verbleibe.

Cajus Gracchus gab auf der Inſel Sardinien Beweiſe von jedweder Tugend. Alle jungen Römer übertraf er an Tapferkeit gegen die Feinde, an Gerechtigkeit und Billigkeit gegen die Soldaten und Inſelbewohner, an Hochachtung und Liebe gegen den Feldherrn. Selbſt den ältern Soldaten diente

1) I, 7, 6.

Digitized by Google

er zum Muſter in der Sittſamkeit, Mäßigkeit und Ordnungsliebe. Als wegen ungewöhnlich kalten und ungeſunden Winters der Feldherr warme Kleider für ſeine Soldaten von den Bewohnern Sardiniens verlangt hatte, dieſe aber nicht vergeblich bei dem Römiſchen Senate um Erlaſſung dieſer Forderung eingekommen waren, ſo reiſte Cajus, um der großen Verlegenheit des Feldherrn abzuhelfen, auf der Inſel umher, und brachte durch Rede und Benehmen die Bewohner dahin, daß ſie freiwillig dem Oreſtes die nöthigen Kleider überſandten. Als der Römiſche Senat hiervon Nachricht erhielt, wurde ſeine Beſorgniß vor künftigen Unternehmungen des Gracchus nur noch vergrößert. Es kamen jetzt auch Geſandte des Numidiſchen Königs Micipſa nach Rom, um dem Senate zu melden: daß ihr König aus Gefälligkeit gegen den Cajus Gracchus den Römiſchen Truppen auf Sardinien viel Getreide zugeſchickt habe; doch der hierüber höchſt unwillige Senat befahl den Geſandten, unverzüglich Rom zu verlaſſen; ja er faßte den Beſchluß ab, die Truppen auf Sardinien abzulöſen, verlängerte aber nochmals dem Oreſtes den Oberbefehl auf Sardinien. Auf dieſe Weiſe ſollte auch der Quäſtor gehindert ſein, nach Rom zurückzukehren.

Im Jahre 124 verließ Cajus Gracchus eigenmächtig ſeinen Poſten, und erſchien plötzlich zu Rom, zur Beſtürzung der Optimaten, und zum Erſtaunen des Volks; denn unerhört war es bis jetzt, daß ein Quäſtor ſeinen Feldherrn verließ, und früher als dieſer nach Rom zurückkehrte. Cajus wurde deswegen angeklagt. Aus ſeiner Vertheidigungsrede theilt Plutarch folgende Stelle mit: [1])

1) Vollſtändiger Aulus Gellius XV, 12.

„Zwölfjährige Kriegsdienste habe ich gethan, ob ich „gleich nur zu zehnjährigen verpflichtet war; bis ins dritte „Jahr habe ich die Quästur verwaltet, wiewohl ich sie nur „ein Jahr zu verwalten brauchte. Mit voller Börse bin ich „nach Sicilien gegangen, mit leerer zurückgekommen; Andere „haben nichts mit hinübergenommen, aber sogar geleerte „Weinfässer mit Gold und Silber gefüllt zurückgebracht.“

Am Ende seiner Rede glaubte man: er habe vielmehr Unrecht erlitten, als gethan, und seine Freisprechung erfolgte.

Die Beredsamkeit des Cajus war heftig und feurig. Ja sein ganzer Charakter, sein Blick und seine Bewegungen zeugten von seiner außerordentlichen Lebhaftigkeit und Reizbarkeit. Sprach er zum Volke, so konnte er nicht, gleich allen andern Rednern, ruhig auf der Bühne stehen bleiben, sondern veränderte unaufhörlich seine Stelle, und warf das Oberkleid zurück, um desto ungehinderter die Hände bewegen zu können. Oft merkte er selbst, daß er in der Heftigkeit seiner Rede zu weit gehe, verfiel dann aber leicht in den entgegengesetzten Fehler, und wurde zu weichmüthig. Um sich vor beiderlei Fehlern möglichst zu hüten, stellte er [1]), so oft er zum Volke reden wollte, einen gelehrten Sclaven verborgener Weise hinter sich, welcher ihn durch einen sanften Ton einer Flöte vor zu großer Heftigkeit, und durch einen starken Ton vor zu großer Weichmüthigkeit warnen mußte. Cicero besaß geschriebene Reden des Cajus Gracchus [2]), und urtheilt aus denselben, daß ihn kein Redner an Fülle und Reichhaltigkeit übertroffen habe. „Erhaben ist er — sagt Cicero ferner — in seinen

1) Cic. de or. III, 60

2) Brutus 33.

Digitized by Google

„Worten, weiſe in ſeinen Gedanken, würdevoll in dem gan„zen Gange ſeiner Rede. Die letzte Hand fehlt ſeinen Wer„ken; Vieles iſt vortrefflich begonnen, aber nicht vollkommen „durchgeführt. — Durch ſeinen zu frühzeitigen Tod haben „Roms und Latiums Wiſſenſchaften einen Verluſt erlitten. „O wenn er doch ſeinen Liebeseifer nicht ſowohl dem Bru„der, als dem Vaterlande hätte erweiſen wollen! Wie leicht „würde er bei ſeinen ſo ausgezeichneten Geiſteskräften, wenn „er länger gelebt hätte, den väterlichen, ja den großväterli„chen Ruhm erlangt haben!“

Daß ihn wirklich das liebevolle Andenken an ſeinen Bruder, und die Leidenſchaft, den Tod deſſelben rächen zu wollen, beſonders angetrieben haben, ſich um das Tribunat zu bewerben, ergiebt ſich ſchon aus ſeinen erſten Geſetz-Vorſchlägen nach Erhaltung dieſes Amtes. Seine Mutter Cornelia hat ihn nicht zur Bewerbung um daſſelbe angereizt, im Gegentheile auf jede Weiſe beſchworen, davon abzuſtehen. Es erhellt dieſes aus den Bruchſtücken zweier Briefe, welche ſie an ihn geſchrieben haben ſoll; denn geſetzt auch, beide Briefe wären unächt, und nichts weiter geweſen, als Uebungsſtücke aus einer Rednerſchule, ſo kann man doch wohl annehmen, daß ſie im Geiſte der Cornelia der geſchichtlichen Wahrheit gemäß geſchrieben wurden. Man findet die beiden Bruchſtücke in dem Werke des Cornelius Nepos, eines Zeitgenoſſen des Cicero, welcher letztere aus überbliebenen Briefen der Cornelia [1]) auf eine ausgezeichnete Beredſamkeit derſelben ſchloß. Wären die Bruchſtücke aus ächten Briefen, ſo könnte Cornelia

1) Brutus 58.

lia dieſe auf ihrem Campaniſchen Landgute bei Miſenum geſchrieben haben, wohin ſie ſich [1]) nach dem unglücklichen Lebensende ihres Sohnes Tiberius zurückgezogen hatte.

In dem kleinern Bruchſtücke heißt es zu Anfange:

„... Du wirſt ſagen: es ſei ſchön, ſich an Feinden zu rächen. Keinem ſcheint dieſes größer und ſchöner als mir; „aber nur, wenn es ohne Gefährdung des Staates geſchehen „kann.“

Das längere Bruchſtück beginnt ſo:

„Einen förmlichen Eid könnte ich ſchwören, daß mir kein „Feind, die Mörder des Tiberius ausgenommen, ſo viel „Kummer und ſo viel Sorge gemacht habe, als du wegen „dieſer Unternehmungen: du, deſſen Pflicht es ſein ſollte, mir „den Verluſt aller übrigen Kinder zu erſetzen, und dafür zu „ſorgen, daß ich des Kummers ſo wenig als möglich in „meinem Alter hätte.... Wenn ich geſtorben ſein werde, dann „halte um das Tribunat an...“

Daß ſich Cajus Gracchus um das Tribunat bewerbe, war bald aller Orten bekannt. Aus ganz Italien ſtrömten die Bürger zur Volksverſammlung nach Rom, wo es bald am Unterkommen fehlte. Am Tage der Tribunen-Wahl konnte das Marsfeld die Menge der Bürger nicht faſſen. Man erkletterte die Dächer der umliegenden Gebäude. Deſſenungeachtet mußte Cajus erfahren, daß ſich auch ſeine Gegenpartey aus allen Kräften verſtärkt hatte; denn nicht zum erſten Tribun, wie er gehofft hatte, ſagt Plutarch, ſondern erſt zum vierten Tribun wurde er gewählt.

In ſeinem Tribunate des Jahres 123 war Gracchus

1) Orosius V, 12.

vermöge seiner Beredsamkeit der angesehenste und mächtigste aller zehn Tribunen. Fast in jeder öffentlichen Rede gedachte er mit ergreifendem Schmerze seines ermordeten Bruders. Cicero [1]) führt hierhergehörige Worte an: „Wohin soll ich „mich begeben, ich Unglücklicher? wohin soll ich mich wen„den? auf das Capitolium? ach, es trieft vom Blute des „Bruders! nach meinem Hause? damit ich die Mutter sehe, „die beklagenswerthe, und die jammernde und die verzwei„felnde?" Und diese Worte sprach er, fährt Cicero fort, mit einer solchen Stimme, und begleitete sie mit solchen Blikken und Geberden, daß selbst seine Feinde sich der Thränen nicht erwehren konnten.

Folgende Stelle zum Beweise der ergreifenden Beredsamkeit des Gracchus theilt Plutarch mit:

„Eure Vorfahren erklärten den Faliscern den Krieg, weil „sie den Tribun Genucius beschimpft hatten; ja sie verurtheil„ten den Cajus Veturius zum Tode, weil er allein auf dem „Forum einem Tribun nicht ausgewichen war. Diese aber „(die Optimaten) haben vor euren Augen den Tiberius mit „Keulen erschlagen, vor euren Augen haben sie seinen Leich„nam durch die Stadt geschleppt und in die Tiber gestürzt. „Seine Freunde wurden unverhörter Sache ins Gefängniß „gesetzt, und ohne Urtheil und Recht getödtet, da es doch „bei unsern Vorfahren gebräuchlich war, über einen auf Tod „und Leben Beklagten erst dann das Todesurtheil zu fällen, „wenn er sich nicht stellte, nachdem man zum zweiten Male „einen Trompeter vor sein Haus geschickt, und ihn vorgela„den hatte. So behutsam und vorsichtig waren unsere Vor„fahren, ehe sie verurtheilten."

1) de or. III, 56.

Schmerz um den ermordeten Bruder, sagt Cicero [1]), unauflösliche Liebe und ein unerschrockener Muth reizten den Cajus Gracchus immerwährend zur Rache.

Sein erster Gesetz-Vorschlag war gegen den Marcus Octavius gerichtet. „Wer einmal seines Amtes entsetzt wurde, „soll nie wieder ein Amt bekleiden können." Der Vorschlag erhielt die Bestätigung des Volkes, wurde aber bald auf Bitten des Cajus wieder zurückgenommen, indem er sagte: seine Mutter habe ihn um Schonung des Octavius gebeten. Das Volk freute sich, der Cornelia einen Beweis seiner Anhänglichkeit geben zu können. Der zweite Gesetz-Vorschlag, den Cajus Gracchus als Tribun machte, betraf den Publius Popillius Länas: „Wer Bürger unverhörter Sache verurtheilt „habe, solle vom Volke gerichtet werden." Popillius wartete seine Anklage nicht ab, und ging freiwillig in die Verbannung. (Zwei Jahre später wurde er auf einen Vorschlag des Tribuns Lucius Calpurnius Bestia vom Volke aus der Verbannung zurückberufen.) Ferner ließ Cajus das Ackergesetz seines Bruders von neuem bestätigen, und ausdrücklich beschließen: daß jährlich eine gewisse Anzahl Aecker unter die armen Bürger vertheilt werden sollten. Auf seinen Vorschlag wurde beschlossen: die königlichen Ländereien des ererbten Reiches Pergamus sollten verpachtet, und das Pachtgeld zum Unterhalte armer Bürger verwandt werden. Zu letzterem Zwecke machte er auch Vorschläge zu Getreidevertheilungen, und Cicero [2]) beschuldigt ihn, durch seine übermäßigen Getreidespenden den öffentlichen Schatz erschöpft zu haben. Das

1) de harusp. resp. 20.

2) Tuscul. qu. III, 20; de off. II, 21.

Digitized by Google

Getreide wurde indessen nicht ganz umsonst dem Volke ausgetheilt, sondern nur um ein Sechstel des Marktpreises wohlfeiler [1]).

Nicht sowohl dem öffentlichen Schatze, als vielmehr der öffentlichen Ruhe schadete Gracchus durch seine Gesetze, welche den Unterhalt der armen Volksklasse bezweckten; denn sie beförderten nur noch mehr den Müßiggang, und machten das Volk in seinen Forderungen immer unverschämter. Zu seiner Entschuldigung kann man sagen: wenn die Reichen die Ausführung des Ackergesetzes nicht möglichst gehindert hätten, so würden jetzt die brodlosen Bürger als nützliche Landbauer durch ganz Italien zerstreut leben; um diesen aber ihr fortwährendes Elend zu erleichtern, und sie von der Gnade der Reichen unabhängiger zu machen, habe Cajus die möglichst besten, wenn auch nicht unschädliche Mittel ergriffen.

Ein ungleich besserer Gesetz-Vorschlag, welcher auch vom Volke bestätigt wurde, befahl die Erbauung und Unterhaltung von Landstraßen durch ganz Italien. Ueber diese Bauten übernahm Cajus selbst die Aufsicht. Er sah dabei nicht bloß auf den Nutzen, sondern auch auf Schönheit und Bequemlichkeit. Die Straßen wurden schnurgerade durch die Felder geführt, mit gehauenen Steinen gepflastert und mit festgestampftem Sande bedeckt. Alle Vertiefungen, welche die wilden Wasser gemacht hatten, und alle Schluchten wurden theils ausgefüllt, theils mit Brücken versehen. Auf beiden Seiten wurden die Wege gleichmäßig erhöhet, wodurch sie einen ebenen und schönen Anblick darboten. Ueberdieß wurden sie nach Meilen vermessen und mit Meilensteinen versehen. Auch

1) Liv. ep. 70.

Digitized by Google

andere Steine wurden auf beiden Seiten des Weges in geringer Entfernung von einander hingesetzt, damit die, welche Pferde besteigen wollten, sich leicht aufsetzen könnten. Mit welchem Aufwande und mit welcher Dauerhaftigkeit die Wege gebauet wurden, beweisen noch heutiges Tages ihre Ueberreste.

Bei seinen vielen und wichtigen Obliegenheiten war Cajus unermüdlich; ja er führte jedes einzelne Unternehmen, gleichsam als wäre es nur sein einziges, mit einer solchen Aufmerksamkeit und Schnelligkeit aus, daß selbst seine Gegner über seine Unermüdlichkeit und Raschheit erstaunten. Das Volk aber gerieth vollends in Verwunderung, wenn es ihn mit Bauunternehmern, Handwerkern, Abgesandten, obrigkeitlichen Personen, Soldaten und Gelehrten umgeben sah, indem er sich mit Allen auf eine freundliche Weise unterhielt, und jedem von diesen Leuten die gebührende Ehre erwies, ohne dadurch seinem eigenen Ansehen das Geringste zu vergeben. Durch dieses Benehmen erklärte er alle diejenigen für boshafte Verleumder, welche ihn für grob und ungestüm ausschrieen, denn er wußte sich in seinem Umgange und in seinen Geschäften noch beliebter bei dem Volke zu machen, als durch seine Reden auf der Bühne.

Ein anderer Gesetz-Vorschlag des Cajus Gracchus betraf die Freiheit der Bürger, denn nach demselben sollte kein Bürger ohne Beschluß des Volks zum Tode verurtheilt werden können [1]). Natürlich bestätigte das Volk diesen Sempronischen Vorschlag, und verehrte den Cajus als seinen eifrigsten Gönner.

Und nicht bloß bei den Bürgern, auch bei den Einwoh-

1) Cic. pro Rab. perd. reo 4.

Digitized by Google

nern der Provinzen wußte sich Cajus beliebt zu machen. Als zum Beispiel der Prokrator Quintus Fabius Maximus Getreide aus Spanien überschickt hatte, so gelang es dem Cajus, den Senat zu bewegen, das Getreide zu verkaufen und das gelöste Geld den Städten Spaniens zu übersenden, dem Fabius aber einen Verweis zu geben, weil er die Römische Herrschaft den Unterthanen verhaßt und unerträglich mache.

Das Volk erhob den Cajus gleichsam bis in den Himmel, und gab deutlich zu erkennen, daß es bereit sei, ihm alle nur möglichen Beweise von Anhänglichkeit zu geben. Daher sagte Cajus einst in einer öffentlichen Rede: er werde um eine Gefälligkeit bitten, und diese aufs höchste anrechnen, wenn sie ihm das Volk erwiese; jedoch sollte sie ihm verweigert werden, so wolle er sich dennoch nicht deswegen beklagen. Jedermann glaubte: Cajus wolle für das folgende Jahr zugleich um das Consulat und um das Tribunat anhalten. Man war daher in der gespanntesten Erwartung, als der Tag zur Consulwahl sich näherte. An demselben erschien Cajus mit seinem Freunde Fannius auf dem Marsfelde, und bat für diesen um das Consulat. Fannius erhielt durch die Fürsprache des Cajus ein großes Uebergewicht über seinen Mitbewerber Lucius Opimius, und wurde für das Jahr 122 nächst dem Cneus Domitius zum Consul gewählt. Dem Cajus aber wurde das Tribunat verlängert, ohne daß er darum angehalten hatte, bloß aus großer Volksgunst. In seinem zweiten Tribunate im Jahre 122 bemerkte Cajus bald, daß sein bisheriger Freund, der Consul Fannius, sich zur Gegenpartey geselle. Um so mehr dachte er jetzt darauf, sich durch immer neue Gesetz-Vorschläge in der Volksgunst zu erhalten; ja um dieser noch mehr Gewicht zu geben, suchte er die Ritter zu

Digitized by Google

gewinnen, und zwar durch den Gesetz-Vorschlag: daß die Richter zu den öffentlichen Processen nicht mehr aus den Senatoren, sondern aus den Rittern [1]) gewählt werden sollten. Die Gerichtshöfe bestanden bei den Römern nicht aus bleibenden oder lebenslänglichen Richtern, sondern die Prätoren, welche den Vorsitz führten, und jährlich von neuem gewählt wurden, wählten sich auch immer von neuem Richter, nach deren Stimmenmehrheit sie die Processe entschieden. Jeder der beiden Prätoren, welche über Civil-Sachen richteten, wählte sich die Richter, Centumviri genannt, aus den 35 Tribus, nämlich 3 Richter aus jeder Tribus. Von diesen Civil-Gerichten war im Gesetz-Vorschlage des Cajus nicht die Rede. Dieser Vorschlag betraf die öffentlichen Gerichte, wo die vier andern Prätoren den Vorsitz hatten, und wo über Verbrechen gegen den Staat gerichtet wurde, zum Beispiel über Unterschlagung öffentlicher Gelder und über Erpressungen in den Provinzen. Solcher Verbrechen hatten sich die Senatoren in Staatsämtern häufig schuldig gemacht, und bei Anklagen sich gegenseitig durchgeholfen, da bisher die Richter zu diesen öffentlichen Processen nur aus den Senatoren gewählt werden konnten. Der Gesetz-Vorschlag des Cajus fand um so allgemeinern Beifall, da noch kurz zuvor drei Senatoren, Cotta, Salinator und Aquilius durch Bestechung der Richter ihre Freisprechung erhalten hatten, ungeachtet ihre Erpressungen offenbar waren. Ja fortwährend verweilten noch die Gesandten der von ihnen ausgesogenen Provinzen in Rom, und hörten nicht auf, laute und bittere Klagen sowohl über

1) P. Manutius de leg. Rom. cap. XV. und Keferstein de bello Mas. pag. 49.

Digitized by Google

die Richter, als über jene drei Schuldigen zu erheben. Für den Tag, wo über den Vorschlag des Cajus gestimmt werden sollte, eilten die Bürger aus allen Gegenden eifrigst nach Rom. Die Senatoren waren sich ihrer Schuld bewußt, und wagten nicht, sich zu widersetzen. Als Cajus in der Volksversammlung für seinen Vorschlag redete, verließ er die bisherige Sitte der Redner, dem Senate das Gesicht zuzukehren, und wendete sich ausschließlich nach dem Forum hin, wo das Volk stand [1]). Sobald sein Vorschlag zum Gesetz erklärt war, soll er ausgerufen haben: nun sei mit einem Schlage die Macht des Senats gebrochen. In der That war es auch jetzt um die Würde der Senatoren großentheils geschehen, da sie selbst vor den Richterstühlen der Ritter erscheinen mußten und von diesen verurtheilt werden konnten. Die Macht des Cajus Sempronius Gracchus hatte jetzt ihren höchsten Gipfel erreicht; zugleich aber war der Haß der Senatoren gegen ihn grenzenlos geworden. Wahrscheinlich um sie einigermaßen für den Verlust der Gerichtsbarkeit zu entschädigen, und sie möglichst wieder zu besänftigen, machte Cajus in Betreff der Provinzen des Staats dem Volke einen Vorschlag, welcher auch zum Gesetz erhoben wurde. Nach diesem sogenannten Sempronischen Gesetze über die Provinzen erhielt der Senat das Recht, jährlich die consularischen und prätorischen Provinzen vor der Wahl der Magistrate zu bestimmen, bisherigen Proconsuln oder Proprätoren ihre Provinzen auf ein neues Jahr zu verleihen, und für jede Provinz festzusetzen, wie viele und was für Legionen und Hülfstruppen in ihr gehalten werden

1) Das erste Beispiel dieser neuen Stellung der Redner hatte schon im Jahre 145 Cajus Licinius Crassus gegeben. Cic. de am. 25.

Digitized by Google

sellten. Freilich mußten dann noch die beiden Consuln unter sich, und eben so die sechs Prätoren unter sich durch das Loos entscheiden lassen, welche Provinz jeder von ihnen zu verwalten habe. Schon seit dem Jahre 148 mußten alle sechs Prätoren das Jahr ihrer Prätur hindurch in Rom bleiben, um den Vorsitz bei den Gerichten zu führen. Selten geschah hierin eine Ausnahme von der Regel. Häufiger traf es sich, daß ein Consul schon im Jahre seines Consulats in die ihm zugefallene Provinz abreiste.

Des Sempronischen Gesetzes über die Provinzen wird in der Geschichte späterer Jahre wieder gedacht werden, wo der Senat nichts lieber gewünscht haben würde, als dieses Gesetz aufrecht erhalten zu können. Jetzt glaubte er wohl schwerlich, dem Cajus Gracchus für dasselbe Dank schuldig zu sein, denn alle Rechte, welche ihm das Gesetz verlieh, hatte er immer schon herkömmlicher Weise ausgeübt. Gewonnen hatte der Senat indessen dadurch, daß gegen seine Anordnungen in Rücksicht der consularischen Provinzen kein Tribun fernerhin Einsprache thun dürfe, was bei den prätorischen Provinzen der Fall blieb [1]).

Wie schmerzhaft der Senat den Verlust der Gerichtsbarkeit empfand, erhellt besonders aus seiner fernern Handlungsweise während des zweiten Tribunates des Cajus Gracchus, einer Handlungsweise, welche mit dem bisherigen Benehmen des Senats im größten Widerspruche stand. Denn er hörte nicht nur auf, dem Tribun Cajus daraus ein Verbrechen zu machen, daß derselbe bei seinen Gesetz-Vorschlägen nicht sowohl das Beste des Staats, sondern vielmehr die zu gewin-

1) Pighii annales Rom.

Digitized by Google

nende Volksgunst im Aug: habe; sondern er nahm nun selbst ein solches dem Volke schmeichelndes Benehmen an; ja er suchte an Volksschmeichelei den Tribun Gracchus auf jede Weise zu übertreffen. Zu diesem Zwecke vereinigte er sich mit dem Tribun Marcus Livius Drusus, einem Manne, welcher am Geiste von Natur so reichlich ausgestattet war, und eine solche Erziehung und Ausbildung erhalten hatte, daß er mit seinem Reichthume auch eine ausgezeichnete Beredsamkeit verband, und leicht den angesehensten und mächtigsten Bürgern den Rang im Staate streitig machen konnte. Dieser Livius Drusus hielt nun nicht seltener als sein College Cajus Gracchus Volksversammlungen, und machte solche Gesetz-Vorschläge, welche an Volksschmeichelei die Vorschläge des Cajus bei weitem überboten, indem er zugleich das Volk versicherte, daß seine Vorschläge bei dem Senate gar keinen Widerspruch finden würden, indem sie schon vom Senate gebilligt wären, welcher einzig nur die Wohlfahrt des Volks vor Augen habe.

Das Volk hing bald mit aller seiner Gunst an dem Livius Drusus, welcher mit großer Beredsamkeit sprach, welcher sich als einen noch eifrigern Volksfreund als Cajus Gracchus bezeugte, ja welcher zugleich mit dem Senate in der vollkommensten Einigkeit lebte, und daher jene Zwietracht ausgleichen konnte, die schon seit zehn Jahren zum Leidwesen aller Bürger zwischen dem Senate und dem Volke obgewaltet hatte.

Was half es nun dem Cajus Gracchus, daß er, um sich die Volksgunst zu erhalten, zwei neue Colonien, nach Capua und Tarent, in Vorschlag brachte, und so armen Bürgern zu Ländereien verhelfen wollte? Livius Drusus

Digitized by Google

brachte zwölf neue Colonien in Vorschlag [1]), und sagte zugleich, daß seine Colonien schon vom Senate gebilligt wären, welcher auf nichts mehr, als auf das Beste des Volkes denke.

Was half es dem Cajus Gracchus, daß er das Gesetz seines Bruders wegen der Vertheilung des Staatsackers wieder in Kraft gesetzt hatte? Die Bürger vergaßen die frühere Wohlthat des Gracchus über die neue des Livius Drusus, welcher ihnen die Abgabe erließ, die sie jährlich von den erhaltenen Aeckern an den Staat entrichten mußten, und zwar nach dem Gesetze des Cajus, welcher es nicht ganz mit dem Senate hatte verderben wollen.

Was half es dem Cajus Gracchus, daß er sich auch mit der Ausführung seiner Gesetze beauftragen ließ, und mit der unermüdlichsten Thätigkeit für die Erbauung von Kornmagazinen und Landstraßen, so wie für die Gründung der beschlossenen Colonien sorgte? Mochte er auch stets die vollkommenste Uneigennützigkeit beobachten, und mit den öffentlichen Geldern aufs rechtschaffenste umgehen; die Verleumdung fand Veranlassung, die Uneigennützigkeit des Gracchus in Zweifel zu ziehen. Anders benahm sich Livius Drusus. Er ließ sich nie mit der Ausführung seiner Gesetze beauftragen; er führte keine Colonien ab, und verzichtete auf alle Aemter, in welchen er mit Staatsgeldern sich hätte befassen müssen. Die Feinde des Gracchus konnten nun sagen: Livius Drusus bewähre sich als ein wahrer Volksfreund, welcher bei allen

---

1) Ueber deren Ausführung aber nirgends eine Spur vorhanden ist, wie v. Savigny bemerkt — Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, Band V, Seite 236.

Digitized by Google

ſeinen Geſetz-Vorſchlägen durchaus keine eigennützigen Abſichten habe. Auch die Latiner, denen Gracchus bisher nur Hoffnung zum Römiſchen Bürgerrechte hatte machen können, ſuchte Druſus für ſich zu gewinnen, indem er ein Geſetz bewirkte, nach welchem kein Latiner fernerhin mit Ruthen gezüchtigt werden durfte.

Vorzüglich aber ſchadete ſich Cajus Gracchus durch eine ſiebzigtägige Entfernung aus Rom. Er war nämlich nach Africa gereiſt, um für eine nach der Stelle des zerſtörten Carthago abzuſchickende Colonie die nöthigen Vorrichtungen zu treffen. Dieſe Colonie war auf den Vorſchlag des Tribuns Quintus Rubrius vom Volke genehmigt worden, und dieſes hatte den Gracchus zu einem der Dreimänner erwählt, denen die Sorge für die Gründung der Colonie übertragen wurde. Die Abweſenheit des Gracchus erleichterte dem Livius Druſus das Unternehmen, ihm die Volksgunſt zu entziehen. Zwar hatte Cajus ſeinen Freund Marcus Fulvius Flaccus in Rom zurückgelaſſen, welcher es ſich auch aufs höchſte angelegen ſein ließ, dem Gracchus die Volksgunſt zu erhalten; jedoch Flaccus wurde jetzt ſelbſt von der Partey des Druſus auf jede Weiſe in einen übeln Ruf gebracht. Er war einer von den drei Bevollmächtigten zur Vertheilung des Staatsackers, welche alle drei, wie früher geſagt worden iſt, in den Verdacht gerathen waren, den Scipio Aemilianus ermordet zu haben. Jetzt hieß es nun, Flaccus ſei der eigentliche Mörder des Scipio. — Im Jahre 125 hatte Flaccus, als Conſul, dem Senate den Vorſchlag gemacht: den Italiſchen Bundesgenoſſen das Römiſche Bürgerrecht zu ertheilen. Jedoch der beſtürzte Senat hatte ihm darauf den Krieg gegen die Gallier übertragen, welche die befreundete Stadt Maſſilia bedrängten, und

Digitized by Google

der Vorschlag des Flaccus wurde weiter nicht berücksichtigt. Jetzt hieß es nun: Flaccus wiegele alle Italischen Bundesgenossen auf, das Römische Bürgerrecht zu verlangen. So unerwiesen dieses nun auch war, sagt Plutarch, so sehr beförderte doch Flaccus durch sein unruhiges und thörichtes Benehmen den Verdacht dazu. Und dieser Verdacht fiel auch zugleich auf seinen abwesenden Freund Gracchus, dem die Volksgunst immer mehr entzogen wurde; denn kein Gedanke war dem Volke unerträglicher, als der, die Bundesgenossen, die nur als Unterthanen betrachtet wurden, als Mitbürger anzuerkennen.

Als Gracchus in Africa hörte, daß sein Freund Fulvius Flaccus nichts gegen das immer steigende Ansehen des Livius Drusus vermöge, welcher sogar Patron des Senates genannt wurde [1]), und daß sein Feind Lucius Opimius sich eifrigst um das Consulat für das nächste Jahr bewerbe, so kehrte er eiligst nach Rom zurück. Opimius war besonders deswegen ein Feind des Gracchus, weil er schon für das gegenwärtige Jahr zum Consulate gelangt sein würde, wenn nicht Gracchus seinen Freund Fannius, der ihm freilich abtrünnig wurde, zum Consulate dem Volke empfohlen hätte.

Sobald Cajus Gracchus nach Rom zurückgekehrt war, bezog er nicht seine bisherige Wohnung auf dem Palatinischen Hügel, sondern nahm seine Wohnung in der Gegend des Forums, wo meistens arme Bürger wohnten, um diesen seine Anhänglichkeit zu beweisen. Aus gleicher Absicht unternahm er etwas Anderes, wodurch er sich aber die Feindschaft der anderen obrigkeitlichen Personen zuzog. Diese hatten nämlich

1) Sueton, Tib. 3.

auf dem Forum, wo Kampfspiele gegeben werden sollten, Bühnen erbauen lassen, um diese zu vermiethen. Gracchus befahl ihnen, die Bühnen wieder wegnehmen zu lassen, weil sonst den armen Bürgern die Aussicht nach den Kampfspielen versperrt würde. Jedoch da die Bühnen stehen blieben, nahm Gracchus in der Nacht vor den Spielen eine Menge Handwerksleute mit auf das Forum, und ließ die Bühnen wegnehmen, so daß am nächsten Tage die armen Bürger den Blick nach den Spielen unversperrt hatten. Diese priesen nun zwar die Herzhaftigkeit des Gracchus, aber die obrigkeitlichen Personen tadelten sein gewaltsames Verfahren, und wurden, wenn sie es nicht schon waren, seine Feinde. Sie sollen auch verhindert haben, daß Cajus nicht zum dritten Male Tribun wurde, indem sie bei dem Zählen und Bekanntmachen der Stimmen sich der Unredlichkeit hätten zu Schulden kommen lassen, da Gracchus in der That zum dritten Male vom Volke erwählt worden sei. Jedoch läßt sich hierüber, sagt Plutarch, nichts mit Gewißheit behaupten.

Nicht umsonst hatte sich Lucius Opimius um das Consulat beworben, und Cajus Gracchus mußte fürchten, daß er auf jede nur mögliche Art verfolgt werden würde, sobald sein Tribunat vorüber sei. Um dieses noch möglichst zu benutzen, und um sich neue Freunde zu erwerben, da ihm die Gunst der Bürger größtentheils entzogen war, machte er den Gesetz-Vorschlag: den Latinern, oder vielleicht gar allen Italischen Bundesgenossen (die alten Schriftsteller sind hierin nicht einig) das Römische Bürgerrecht zu ertheilen. Sein Freund Fulvius Flaccus begünstigte diesen Vorschlag aus allen Kräften. Es kamen jetzt eine Menge Bundesgenossen nach Rom; indessen der Senat bewog den Consul Fannius, sie mit ei-

Digitized by Google

nem ſtrengen Befehle für die Zeit der Volksverſammlung aus der Stadt zu weiſen. Cajus verſprach ihnen zwar ſeinen Schutz, jedoch als ſogar vor ſeinen Augen einer ſeiner Gaſtfreunde von den Lictoren des Conſuls fortgetrieben wurde, ſo trat Cajus zu deſſen Schutze nicht hinzu, ſondern ging ſtill vorüber; entweder weil er, wie er ſelbſt ſagte, ſeinen Feinden keine Veranlaſſung zu Händeln und Gewaltthätigkeiten geben wollte, oder weil er ſah, daß es mit ſeinem Anſehen und ſeiner Macht zu Ende gehe, und er daher nicht für gut fand, noch in der letzten Zeit ſeines Tribunats das Aeußerſte zu wagen.

In der Volksverſammlung ſprach der Conſul Fannius gegen den zuletzt erwähnten Geſetz-Vorſchlag des Cajus Gracchus [1]); überdieß that der Tribun Livius Druſus Einſprache gegen den Vorſchlag, ohne deswegen einen Grund anzugeben, wozu er auch nicht verpflichtet war. Das Volk kam daher gar nicht zum Stimmen. Wohl mit großer Beſorgniß für ſeine Sicherheit mußte Cajus Gracchus das Ende ſeines Tribunats herankommen ſehen.

Im Jahre 121 ſuchte der Conſul Lucius Opimius nichts eifriger, als den Cajus auf jede mögliche Weiſe zu kränken. Cajus war jetzt als gemeiner Bürger ohne geſetzliche Macht. Mit dem Tribunate hatte er zugleich die Mittel verloren, ſich die Volksgunſt zu erhalten, oder wohl gar von neuem in derſelben zu ſteigen. Jedoch ſeine Feinde bemerkten, daß er noch nicht gänzlich ohne allen öffentlichen Einfluß ſei. Er war ja einer von den Triumvirn oder drei Männern, welchen der Auftrag oblag, eine Colonie nach Africa hinüberzu-

1) Cic. Brutus, 26.

Digitized by Google

führen, um die Stelle, wo Carthago gestanden hatte, wieder anzubauen.

Es meldeten sich zu Colonisten mehr Bürger, als das Gesetz erlaubte, welches die Gründung der Colonie betraf. Cajus kehrte sich nicht an das Gesetz, und nahm in das Verzeichniß der Colonisten sechs tausend Bürger auf, denn er wollte das ihm noch allein übrig gebliebene Mittel, sich bei den Bürgern beliebt zu machen, möglichst benutzen. Doch ehe er noch mit seinen Colonisten abreisen konnte, kamen Briefe aus Africa an von denen, welche er zurückgelassen hatte, um die Absteckung der Grenzen und Straßen der neuen Coloniestadt fortzusetzen. In diesen Briefen wurde gemeldet, daß alle von Cajus Gracchus gesetzten Grenzpfähle von Wölfen ausgerissen und umhergestreut wären, und daß überhaupt alle neuen Anlagen von den wilden Thieren wieder zerstört würden.

Sogleich erklärten dieses die Augurn für eine unglückliche Vorbedeutung für die neue Colonie. Die Feinde des Cajus sprachen an allen Orten von der Nothwendigkeit, in einer Volksversammlung auf Zurücknahme jenes Gesetzes anzutragen, welches die Gründung dieser neuen Colonie an der Stelle des zerstörten Carthagos befahl. Schon bei der Zerstörung dieser Stadt sei ja ihre Stelle verflucht und dem Aufenthalte der wilden Thiere geweihet worden. Die Götter selbst sprächen sich ja jetzt deutlich gegen den Wiederanbau jener Stelle aus. In der That sagte auch der Tribun Marcus Minucius Rufus eine Volksversammlung an, um förmlich auf Zurücknahme jenes Gesetzes anzutragen, welches die Gründung der neuen Colonie befahl.

Cajus Gracchus und seine Freunde, besonders Marcus Ful-

Fulvius Flaccus, sprachen aber an allen Orten laut und heftig gegen die Zurücknahme des Gesetzes, denn nur angestiftete Lügen wären es, die man aus Africa gemeldet habe. Doch Viele vom Volke, welche an Vorbedeutungen glaubten, sahen jetzt in dem Cajus und seinen Anhängern nur Verächter der Augurien und der Götter, und wurden ihnen entfremdet.

Der Tag der vom Tribun Minucius Rufus angesagten Volksversammlung erschien. Die Anhänger des Cajus Gracchus, welche immer noch zahlreich genug waren, hatten nicht weniger früh als ihre Gegenpartey das Capitolium besetzt, und Marcus Fulvius Flaccus sprach mit allem Eifer zu den Bürgern, um sie für die Aufrechthaltung des Gesetzes zu gewinnen.

Nur Cajus fand sich mit einem Haufen seiner Anhänger erst später ein. Als er den Capitolinischen Berg, wo die Bürger versammelt waren, erstiegen hatte, mischte er sich nicht in die Versammlung, sondern begab sich seitwärts in die Säulenhalle des Capitoliums. Ihm entgegen kam aus diesem Tempel Quintus Antyllius, ein Lictor des Consuls Opimius, indem er die Eingeweide eines geschlachteten Opferthieres trug, und sogleich in die Worte ausbrach: „Hinweg! ihr Aufrührer! macht guten Bürgern Platz!“ Diese Worte begleitete der Lictor mit drohenden Mienen, indem er zugleich seinen entblößten rechten Arm schwingend emporhob. Doch kaum hatte er jene Schmähworte ausgesprochen, als ihn ein Begleiter des Cajus mit einem verborgen gehabten Dolche niederstach.

Von den Gegnern des Cajus Gracchus wurde dieser Vorfall anders erzählt. Als nämlich Cajus mit seinen Begleitern vor dem opfernden Lictor habe vorbeigehen wollen,

Digitized by Google

ſo ſei dieſer auf den Cajus zugetreten, und habe ihn gebeten, des Vaterlandes zu ſchonen. Cajus habe ſein verbrecheriſches Vorhaben — welches? wird nicht geſagt — entdeckt geglaubt, und darüber erſchreckt, einen wilden Blick auf den Lictor geworfen. Dieſen Blick habe ein Begleiter des Cajus zu verſtehen vermeint, und, ohne weiter ein Wort oder einen Wink deſſelben abzuwarten, den Lictor niedergeſtoßen.

Cajus ſelbſt entſetzte ſich über die That, und beklagte, daß man nun ſeinen Feinden eine langerſehnte Veranlaſſung zu Gewaltthätigkeiten gegeben habe. Dem Conſul Opimius konnte in der That nichts erwünſchter kommen; voll innerer Freude forderte er eifrigſt das Volk zur Rache auf. Doch für dieſen Tag ging daſſelbe wegen eines plötzlichen ſtarken Platzregens auseinander. Umſonſt verſuchte auch Cajus die über den geſchehenen Mord erſchrockenen und flüchtigen Bürger zu halten, um ſich bei ihnen vor jedem Verdachte einer Theilnahme an dem ſo eben verübten Verbrechen zu rechtfertigen. Troſtlos begab er ſich auf den Weg nach ſeiner Wohnung. Als er über das Forum ging, blieb er plötzlich vor der Bildſäule ſeines Vaters ſtehen, betrachtete ſie lange, ohne ein Wort zu ſagen, und ging dann unter Seufzern und Thränen weiter. Viele Bürger, welche dieſes ſahen, wurden aufs innigſte ergriffen; ſie machten ſich Vorwürfe, daß ſie den Cajus in ſeiner jetzigen gefahrvollen Lage verließen; ſie gingen zu ihm heran, begleiteten ihn nach ſeiner Wohnung, und bewachten dieſelbe die kommende Nacht hindurch. Auch Marcus Fulvius Flaccus, der eifrigſte Freund des Cajus, war von einem Haufen Anhänger nach Hauſe begleitet worden.

Niemand war die Nacht hindurch ſorgſamer und thätiger, als der Conſul Opimius. Er ſelbſt wachte mit Bewaff-

Digitized by Google

neten im Tempel des Caſtor, welcher auf der Südſeite des Forums am nördlichen Fuße des Palatiniſchen Berges ſtand. Opimius gab die nöthigen Befehle, daß am nächſten Tage in aller Frühe das Capitolium mit Bewaffneten beſetzt würde.

In den Häuſern des Fulvius und des Cajus Gracchus wurde die Nacht nicht auf einerlei Weiſe zugebracht. Bei dem Cajus war Jedermann ruhig und in ſich gekehrt. Wie bei einem allgemeinen großen Unglücke dachte Jeder ſtill für ſich nach, welchen Ausgang Alles nehmen möchte. Im Schlafen und Wachen wechſelte man mit einander ab.

Ganz anders ging es im Hauſe des Fulvius Flaccus zu. Hier wurde unter prahlendem Geſchrei und großem Lärmen gezecht und getobt. Fulvius ſelbſt wurde zuerſt betrunken, und benahm ſich in ſeinen Reden und Handlungen auf eine Weiſe, welche ſeinem hohen Alter und ſeinen ſchon bekleideten hohen Staatsämtern durchaus nicht angemeſſen war. Mit dem Anbruche des nächſten Morgens hatte man große Mühe, ihn aus ſeinem tiefen Schlafe zu erwecken. Seine ihn umgebenden Anhänger griffen zu den Waffen, welche im Hauſe hingen, und welche Fulvius vor vier Jahren als Conſul den Galliern im Kriege abgenommen hatte. Mit lautem Geſchrei und unter vielen Drohungen zogen ſie dann nach dem Aventiniſchen Berge, und forderten auf dem Wege dahin die Sclaven auf, ſich frei zu machen. Jedoch keiner derſelben ſchloß ſich ihrem Zuge an.

Auch im Hauſe des Cajus Gracchus wollte man ſich nach dem Anbruche des Tages bewaffnen, jedoch Cajus gab dieſes durchaus nicht zu. Er ſelbſt zog ſeine Toga an, verbarg aber unter derſelben einen Dolch. Als er mit ſeinen Freunden das Haus verlaſſen wollte, um ſich zum Fulvius

Flaccus zu begeben, warf sich seine Gattin Licinia an der Thür vor ihm nieder in den Weg, indem sie ihn mit der einen Hand ergriff, und mit der andern ihr Kind hielt. Wehklagend brach sie in die Worte aus: „Cajus! du gehst „jetzt nicht als Tribun oder Gesetzgeber auf die Rednerbühne, „auch nicht einmal in einen rühmlichen Krieg, so daß ich „dich, sollte dir etwas Menschliches widerfahren, betrauern „könnte. Du überlieferst dich selbst den Mördern des Tibe„rius; du gehst unbewaffnet hinweg, um lieber Unrecht zu „leiden, als zu thun. Dieß ist freilich schön und lobenswür„dig, aber du wirst umkommen, ohne dadurch dem Vater„lande zu nützen. Die schlechtere Sache triumphirt; nur „Schwerdt und Gewalt entscheiden. Wäre dein Bruder vor „Numantia gefallen, so hätten wir seinen Körper doch wohl „durch einen Vergleich wieder bekommen können; — bald „werde ich Fluß und Meer anflehen müssen, mir zu sagen, „wo auch dein Körper zu finden sei. Welches Vertrauen „kann man nach der Ermordung des Tiberius auf die Ge„setze oder auf die Götter noch haben?"

Cajus entwand sich endlich den Armen der wehklagenden Licinia, welche sich noch an seinem Kleide zu halten suchte, aber erschöpft zu Boden sank, und sprachlos liegen blieb, bis die Diener sie aufhoben, und zu ihrem Bruder Crassus brachten. Cajus begab sich nach dem Aventinus zum Fulvius, welcher mit seinen Anhängern eifrigst bemüht war, sich im Tempel der Diana zu befestigen.

Unterdessen hatte auch schon der Consul Opimius am frühen Morgen den Senat versammelt, und zwar in der Hostilischen Curie, welche auf der Südseite des Forums, östlich vom Tempel des Castor stand. Die versammelten Senatoren

Digitized by Google

vernahmen plötzlich zu ihrem Befremden vom Forum her ein groſses Schreien und Wehklagen, welches ſich immer mehr der Curie näherte. Opimius wuſste um alles, was vorging, ſtellte ſich aber ſelbſt verwundert, ſo daſs die Senatoren alle hinaus auf das Forum gingen. Hier ſahen ſie, wie einige Menſchen den nackten Leichnam des Lictors Antyllius ſchreiend und heulend herbeitrugen, und vor der Curie niederſetzten.

Die Senatoren ſtellten ſich um die Bahre herum, und jammerten und klagten, gleichſam als ſei dem Vaterlande ein groſses, ſchreckliches Unheil widerfahren. Jedoch das Volk blieb von dem Benehmen der Senatoren ungerührt. Es bedachte, fährt Plutarch fort, wie die Senatoren den Tiberius Gracchus, einen Volkstribun, auf dem Capitolium eigenhändig ermordet und ſeinen Leichnam in die Tiber geſtürzt hatten, und jetzt den Leichnam eines Lictors, welcher zwar den Tod nicht verdient, aber doch aus eigener Schuld veranlaſst hatte, auf dem Forum öffentlich ausſtellen lieſsen, in völliger Verſammlung ſich um ihn herum ſtellten, ihn laut beklagten, gleichſam ſein Leichenbegängniſs feierten, und zwar aus keinem andern Grunde, als um den einzigen noch übrigen Freund und Beſchützer des Volks deſto unbedenklicher aus dem Wege zu räumen.

Sobald die Senatoren in die Curie zurückgegangen waren, ſprach der Conſul Opimius von der Gröſse der Gefahr, welche dem Vaterlande drohe. Hierauf erhob ſich der Senator Marcus Aemilius Scaurus, und machte den Vorſchlag zu einem Senatsbeſchluſſe, welcher dem Conſul eine unumſchränkte Macht zur Vertheidigung des Vaterlandes ertheile. Der Vorſchlag ging durch, und es erfolgte der Be-

Digitized by Google

schluß [1]): „Der Consul Opimius möge sorgen, daß dem „Staate nichts Nachtheiliges widerfahre.“ (Der andere Consul befand sich auswärts in einem Kriege gegen eine Gallische Völkerschaft.) Mit jenem Beschlusse wurde die bürgerliche Verwaltung Roms in eine militärische verwandelt, gleichwie es heutiges Tages der Fall ist, wenn eine Stadt in Belagerungsstand erklärt wird. Der Consul Opimius befahl den Senatoren, den Rittern und übrigen Bürgern, unter die Waffen zu treten. Dem Gracchus und Fulvius Flaccus ließ er sagen, sie sollten zur Verantwortung in der Curie erscheinen.

Auf Zureden des Cajus entschloß sich Fulvius, seinen jüngern Sohn Quintus mit einem Heroldsstabe an den Senat zu senden, um Vorschläge zur Versöhnung zu machen. Der durch seine Schönheit ausgezeichnete, kaum achtzehnjährige [2]) Jüngling näherte sich dem Senate bescheiden und ehrfurchtsvoll, wie Plutarch erzählt, und konnte nur unter Vergießung vieler Thränen seinen Auftrag ausrichten. Der größere Theil der Senatoren wurde gerührt, und zeigte sich geneigt zur Versöhnung. Aber der Consul Opimius rief: „Aufrührer haben nichts mit dem Senate durch Abgeordnete „zu verhandeln, sondern müssen selbst kommen, um sich vor „ihre Richter zu stellen, und deren Gnade anzuflehen.“ Zugleich verbot er dem zurückgehenden Jünglinge, mit solchen Anträgen je wiederzukommen.

Auf dem Aventinus faßte jetzt Cajus Gracchus den Ent-

1) Cic. in Cat. I, 2.

2) Vell. Pat. II, 7.

Digitized by Google

ſchluß, ſich ſelbſt in den Senat zu begeben; jedoch ſeine Anhänger ließen ihn nicht fort, und Fulvius ſchickte nochmals ſeinen Sohn Quintus mit Vorſchlägen zur Ausſöhnung an den Senat ab. Da aber Opimius nichts lieber wünſchte, als zu Gewaltthätigkeiten zu ſchreiten, ſo ließ er den jungen Fulvius ſogleich ins Gefängniß werfen, und brach mit Bewaffneten nach dem Aventinus auf.

Der Kampf begann unverzüglich, und Opimius richtete bald, beſonders mit Cretiſchen Bogenſchützen, eine große Niederlage unter ſeinen Gegnern an. Viele der letztern hatten ſich ruhig verhalten, weil ihnen der heranrückende Conſul unter dieſer Bedingung hatte Verzeihung ankündigen laſſen. Der entflohene Fulvius wurde in einem alten Bade aufgefunden, und zugleich mit ſeinem ältern Sohne niedergehauen. Cajus Gracchus hatte an dem Kampfe keinen Antheil genommen, ſondern ſich gleich zu Anfange deſſelben in den Tempel der Diana zurückgezogen. Aus Unwillen und Verzweiflung über alles, was er ſah, war er ſchon im Begriffe, ſich das Leben zu nehmen, als ihm Pomponius und Publius Lätorius [1]) den Dolch aus der Hand wanden, und ihn antrieben, ſich durch die Flucht zu retten. Jetzt ſoll er vor dem Bilde der Diana auf die Knie gefallen ſein, die Hände ausgeſtreckt und gebeten haben: daß die Göttin das undankbare und ſeine Freunde verlaſſende Volk in ewiger Knechtſchaft des Adels erhalten möchte.

Cajus floh nach der nächſten Tiberbrücke zu. Pompo-

1) Im Plutarch ſteht ſtatt des letzteren — Licinius; jedoch wahrſcheinlich als falſche Lesart. Val. Max. IV, 7, 2; Aur. Vict. de v. i. 65; Orosius V, 12. ed. Haverkamp.

Digitized by Google

nius und Lätorius schützten ihn möglichst gegen die andringenden Verfolger. Im Trigeminischen Thore faßte Pomponius Stand, und focht, um dem Cajus Zeit zur Flucht zu verschaffen, mit solcher Tapferkeit gegen die ganze Schaar der Verfolger, daß diese nur erst weiter konnten, als er von Wunden überhäuft zu Boden gestürzt war. Als Cajus bei der sublicischen oder pfählernen Brücke ankam, waren ihm seine Verfolger schon wieder auf dem Fuße. Deswegen drang jetzt Lätorius in ihn, möglichst zu eilen; er selbst aber faßte mitten auf der Brücke Stand, kämpfte verzweiflungsvoll gegen die andringenden Verfolger, ohne einen derselben über die Brücke zu lassen, bis er erschöpft, sich noch selbst das Schwerdt in die eigene Brust stoßend, in die Tiber sprang. Unterdessen war Cajus mit einem einzigen Sclaven weiter geflohen. Alle Menschen, welche ihn erblickten, ermunterten ihn wetteifernd zur Flucht, aber Niemand erhörte seine Bitte um Darreichung eines Pferdes, denn die Verfolger waren schon nahe. Cajus, der sich bei seiner eiligen Flucht einen Fuß verrenkt hatte, konnte nur noch bis zu einem nahen Haine gelangen. Hier bot er, um seinen Verfolgern lebend zu entgehen, seinen Hals dem treuen Sclaven dar, welcher ihm den letzten Dienst erwies, und dann sich selbst entleibte [1]).

Den Kopf des Cajus nahm ein Unbekannter, um ihn dem Consul zu überbringen, denn dieser hatte im Anfange des Kampfes für die Köpfe des Cajus und des Fulvius so viel Gold, als sie wiegen würden, aus dem Staatsschatze versprochen. Jenem Unbekannten wurde unterwegs der Kopf

1) Vell. Pat. II, 6.

Digitized by Google

des Cajus vom Lucius Septimulejus [1]) aus den Händen geriſſen. Septimulejus brachte den Kopf, nachdem er das Gehirn herausgenommen und Blei hineingegoſſen hatte, auf einem Spieße zum Opimius, welcher ihn ſiebzehn und zwei Drittel Pfund ſchwer fand, und ſo viel Gold dem Septimulejus aus dem Schatze einhändigte. Den Kopf des Fulvius überbrachten gemeine Leute, welche gar keine Belohnung erhielten [2]).

Ueber drei tauſend Bürger waren umgebracht, und ihre Leichname in die Tiber geworfen worden. Oroſius berichtet zwar, daß auf dem Aventinus nur 250 Anhänger des Gracchus getödtet worden wären, indeſſen ſetzt er hinzu, daß Opimius bei den gerichtlichen Unterſuchungen grauſam geweſen ſei, und über drei tauſend Menſchen habe hinrichten laſſen. Dieſes Schickſal hatte auch der junge Quintus Fulvius Flaccus [3]). Als derſelbe, wie ſchon geſagt iſt, auf Befehl des Opimius zum Gefängniſſe geführt wurde, weinte er ſehr. Einer ſeiner Freunde, ein Opferſeher, welcher ihn weinen ſah, redete ihn alſo an: „Warum thuſt du denn nicht viel lieber „dieſes?“ und ſtieß ſich ſogleich mit dem Kopfe gegen die eiſerne Thürpfoſte des Gefängniſſes, ſo daß er augenblicklich verſchied [4]). Der Opferſeher hieß Herennius, und wurde als Freund des Gracchus ebenfalls zum Gefängniſſe geführt [5]).

---

1) Plin. h. n. XXXIII, 14.

2) Plut. C. Gr. 17.

3) Orosius V, 12.

4) Vell. Pat. II, 7.

5) Val. Max. IX, 12, 6.

Digitized by Google

Die Güter der Getödteten wurden eingezogen, und den Wittwen die Trauer verboten. Opimius war stolz auf seine Thaten, und erbauete auf dem Forum der Göttin der Eintracht einen Tempel. An diesen aber wurde in einer Nacht die Inschrift gesetzt: die Hand der Zwietracht erbauet diesen Tempel der Eintracht.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Zustand der Parteyen seit dem Tode des Cajus Gracchus bis zum Ausbruche des Krieges gegen die Italischen Bundesgenossen. Vom Jahre 120 bis zum Jahre 91.

Digitized by Google

Die Gracchischen Unruhen hatten ein blutiges Ende genommen. Hierdurch aber war ihre wesentliche Ursache keineswegs gehoben worden, vielmehr hatte diese nur noch festere Wurzeln gefaßt. Die Vielherrrschaft im Römischen Staate wurde nämlich nach ihrem Triumphe über die Gracchen nur noch drückender und unerträglicher [1]). Mit dem Elende des Volks stieg aber auch sein Haß gegen die Machthaber des Staats, und der Parteykampf mußte sich erneuern, so oft das Volk Männer fand, welche es wagten, sich an seine Spitze zu stellen. Standen solche Männer, wie zum Beispiel Marius, in sittlicher Hinsicht tief unter den Gracchen, dann mußte auch der Parteykampf um so schrecklicher werden, denn die unselbstständige Volksmasse pflegt nur in dem Charakter ihrer Anführer zu handeln, und ist hierin einem Kriegsheere ähnlich, welches durch seine Thaten den Charakter des Feldherrn beurkundet.

Glücklich sind solche Staaten, wo die Volksmasse sich nach keinen Anführern sehnt, weil sie keiner bedarf. Selten aber ist ein solches Glück bei der Vielherrschaft zu finden,

1) Sall. bell. Jug. 42.

Digitized by Google

denn ihr fehlt zu sehr der Charakter der Liebe, als daß sie Gegenliebe erwerben könnte.

Im nächsten Jahre nach dem zwietrachtsvollen Consulate des Opimius benutzten die Optimaten den Schrecken, welchen ihr blutiger Sieg über das Volk gebracht hatte, um die Sempronischen Gesetze der Getreide- und Aeckervertheilungen möglichst abzuschaffen, und zwar durch den Tribun Marcus Octavius, einen Neffen des gleichnamigen Tribuns vom Jahre 133 [1]). Nach einem neuen Gesetze wurde es wieder erlaubt, den Armen die ertheilten Aecker abzukaufen. Dieses geschah nun auch so häufig, ja die Reichen vertrieben unter mancherlei Vorwänden so eigenmächtig die Armen von den erhaltenen Aeckern, daß die Menge der arbeitslosen und dürftigen Bürger bald größer als je war.

Schmerzlich empfand das Volk den Verlust der beiden Gracchen. Es gedachte ihrer mit neuer und zunehmender Liebe und Sehnsucht; es errichtete ihnen öffentlich Bildsäulen, heiligte die Oerter, wo sie ermordet worden waren, und opferte ihnen die Erstlinge von allen Jahresfrüchten. Täglich ging man zu ihren Bildsäulen, und fiel vor denselben nieder, gleichwie in den Tempeln vor den Bildsäulen der Götter.

Cornelia, die Mutter der Gracchen, ertrug ihr Unglück mit Standhaftigkeit. Als man ihr einst sagte: jene Oerter, wo ihre Söhne den Tod gefunden hätten, würden vom Volke heilig gehalten, — so antwortete sie bloß: „Sie haben nun „die Grabmähler gefunden, welche sie verdienen.“ Cornelia verlebte den Rest ihrer Tage auf ihrem Landgute bei Mise-

1) Cic. Brutus 62; de offic. II, 21; Appian de b. c. I, 27.

Digitized by Google

num in Campanien nach ihrer gewohnten Weise. Sie war gastfrei, und sah sich stets von Freunden, besonders von gelehrten Griechen, umgeben. Gern erzählte sie von ihrem Vater, von seinen Thaten und seiner Lebensweise, und Jedermann hörte ihr mit Vergnügen zu. Mit Bewunderung aber mußte man ihr zuhören, wenn sie von ihren Söhnen sprach. Ohne Thränen und Klagen erzählte sie die Thaten und Unglücksfälle derselben, gleichsam als wären es Begebenheiten der Vorzeit, über welche ihre Zuhörer belehrt zu sein wünschten.

Einige dachten daher, Cornelia sei von Altersschwäche und durch die Größe ihrer Leiden gefühllos und blödsinnig geworden; jedoch denen, die solches dachten, fährt Plutarch fort, fehlte es wohl selbst an Adel des Gefühls und an richtigem Urtheile, denn sonst hätten sie gewußt: wie viel Trost und Kraft in Leiden einem edeln und gebildeten Geiste zu Gebote stehen, dem das Schicksal zwar alles äußere Glück, aber nicht die innere Kraft der Weisheit und Tugend rauben kann.

Auch der Cornelia errichtete das Volk eine Bildsäule mit der Inschrift: „Cornelia, die Mutter der Gracchen.“

Wahrscheinlich durch die Stimmung des Volks ermuthigt, wagte schon im Jahre 120 der Tribun Publius Decius den Opimius vor die Volksversammlung zu fordern, weil er Römische Bürger ohne Verhör und Volksurtheil habe tödten lassen. Für den Opimius, welcher freigesprochen wurde [1]), sprach der Consul Cajus Papirius Carbo, der früherhin ein Anhänger des Tiberius Gracchus gewesen war, und noch im

1) Cic. Brutus 34.

Digitized by Google

Verdachte stand, den Scipio Aemilianus ermordet zu haben [1]). Er war zur Partey der Optimaten übergetreten, welche jetzt die Mehrzahl der Tribus bestachen, und die Freisprechung des Opimius bewirkten. Dem Carbo brachte sein Uebertritt keinen Segen. Im Jahre 119 klagte ihn — es wird nicht berichtet wegen welches Verbrechens — der ein und zwanzigjährige Lucius Licinius Crassus an, welcher bald als Redner den ausgezeichnetsten Ruhm erhielt. Eines Tages überbrachte ein Sclave des Carbo dem Crassus ein versiegeltes Kästchen seines Herrn, mit dem Bedeuten: Crassus würde darin die besten Belege für seine Klage finden. Crassus aber schickte sogleich den Sclaven gefesselt mit dem versiegelten Kästchen dem Carbo zurück. Dieser hatte sich dem Volke durch seinen Uebertritt zu den Optimaten verhaßt gemacht, und fand auch bei diesen keinen Dank [2]), denn Crassus zeigte ihnen, daß Carbo kein aufrichtiger Mann sei. Carbo kam seiner Verurtheilung zuvor, und tödtete sich durch Gift [3]).

Je mehr die Armen aller Mittel des eigenen Broderwerbs beraubt waren, und nur von der Gnade der Reichen lebten, desto willkührlicher schalteten diese über die Besetzung der Staatsämter, da nur sie die Stimmen der Bürger erkaufen konnten. Ja sie drängten sich bei den Wahlversammlungen auf die Stimmbrücken, theils wohl, um noch im letzten Augenblicke die Bürger zu bestechen, theils auch wohl, um zu sehen, wie der einzelne Bürger stimme.

Im

1) Cic. de or. II, 25 u. 40.
2) Cic. de leg. III, 16.
3) Cic. ep. ad div. IX, 21.

Digitized by Google

Im Jahre 119 machte daher der Tribun Cajus Marius einen Gesetz-Vorschlag zur Engermachung der Stimmbrücken, so daß unnöthige Menschen nicht mehr auf denselben Platz hätten. (Sobald das Volk über etwas stimmen wollte, sonderte es sich nach seinen Centurien oder Tribus in besondere Schranken ab, welche septa hießen. Verschieden von diesen Schranken war das Stimmgehege — ovile —, welches jede Centurie betrat, sobald sie von der vorsitzenden obrigkeitlichen Person hereingerufen wurde. An dem Stimmgehege, einem umschlossenen und erhöheten Gerüste, befanden sich nun die Stimmbrücken, einige zum Hinauf-, andere zum Herabsteigen. Auf jenen erhielten die Bürger die Stimmtäfelchen, auf diesen gaben sie die Täfelchen in die bereit stehenden Stimmgefäße wieder ab. Ueber die Anzahl der Stimmbrücken läßt sich in den alten Autoren nichts Gewisses auffinden. Vielleicht waren es nur zwei [1]); jedoch da nie der Ausdruck „beide Brücken" vorkommt, und das Abstimmen mit großer Schnelligkeit geschehen konnte [2]), so ist es wahrscheinlich, daß mehrere Brücken in das Stimmgehege, und mehrere herausführten. Ihre Anzahl aber der Anzahl der Tribus, ja wohl der der Centurien gleich zu machen — welche letztere seit dem Jahre 179 bei der Abänderung der Centurien [3]) vielleicht noch die Zahl 193 überstieg —, ist deswegen unnöthig, weil die Stimmbrücken sich nicht an den Schranken befanden, wie man seit Paulus Manutius [4]) anzunehmen pflegte, sondern an dem abgeson-

1) Chr. Ferd. Schulze, von den Volksversammlungen der Römer, Gotha 1815.

2) Cic. Phil. II, 33.

3) Liv. XL, 51.

4) De comitiis Romanorum; auch de legibus Romanis 37.

derten Stimmgehege. Daß das letztere keineswegs mit den Schranken einerlei war, ergiebt sich aus Livius XXVI, 22. Nachdem nämlich die zuerst stimmende Centurie einen Consul gewählt hatte, also alle übrigen Centurien sich noch in ihren Schranken befanden, so rief der vorsitzende Consul die zweite Centurie vor, damit sie sich mit der ersten über eine andere Wahl berathschlage. Diese Berathschlagung wurde nun im Geheimen gehalten, und zwar im Stimmgehege — secreto in ovili.

Auch ist, wann eine Centurie zum Stimmen vorgerufen wurde, von einem Hereinrufen die Rede, z. B. „Das Volk „schritt zum Stimmen, und jede Centurie, sobald sie her„eingerufen worden war, ernannte ohne weiteres Bedenken „den Fabius zum Consul [1]." Das Stimmen geschah also nicht, indem eine Centurie aus ihrer Schranke herausging, sondern erst nachdem sie wiederum in einen umschlossenen Platz hineingetreten war.)

Jetzt zurück zu dem erwähnten Vorschlage des Marius. Jedoch Marius ist zu merkwürdig für die fernere Geschichte, als daß nicht noch zuvor eine kurze Nachricht von seinem früheren Leben zweckmäßig sein sollte.

Die Eltern des Cajus Marius waren Landleute, und wohnten in oder bei der Latinischen Stadt Arpinum. (Das heutige Arpino liegt in der Neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, unweit der Grenze gegen den Kirchenstaat. Auf dem Rathhause der Stadt befinden sich die Brustbilder des Marius und des Cicero.) Arpinum gehörte zu jenen Städten

1) Populus suffragia inibat, et, ut quaeque intro vocata erat centuria, consulem haud dubie Fabium dicebat. Liv. X, 13.

Digitized by Google

in Latium, welche schon früh das Römische Bürgerrecht erhielten; schon im Jahre 303 wurde Arpinum ein Römisches Municipium [1]), jedoch ohne Stimmrecht, welches letztere ihm aber auch im Jahre 188 [2]) ertheilt wurde. Dessenungeachtet war keiner von den Vorfahren des Marius zu einem Römischen Staatsamte gelangt. Seine Eltern nährten sich vom Ackerbaue, und trugen keine besondere Sorge für die geistige Ausbildung ihres Sohnes. Dieser wuchs daher ohne alle gelehrte Bildung auf, gewöhnte aber desto mehr seinen Körper zur Arbeit und zu jeder Art von Abhärtung. Seine ersten Kriegsdienste that er unter dem Scipio Aemilianus, als dieser Numantia belagerte. Dem Scipio war alles daran gelegen, seine Soldaten an Zucht und Abhärtung zu gewöhnen. Bald bemerkte er, daß der junge Marius durch jene Tugenden vor Andern sich auszeichne. Auch von der Tapferkeit desselben überzeugte er sich eines Tages, wo Marius in einem Zweikampfe mit einem Feinde siegreich bestand. Scipio zeichnete daher den Marius oft durch Lob und Ehrenbezeugungen aus; ja eines Tages soll er bei einem Gastmahle auf die Frage: wer ihn wohl einst im Feldherrnamte ersetzen könnte? sanft auf die Schulter des jungen Marius geklopft und geantwortet haben: „Dieser hier!"

Wie tief mochten diese Worte dem Marius ins Gemüth dringen! Hatte er sich bisher schon durch seine körperliche Abhärtung, durch Verachtung vieler menschlicher Leidenschaften, durch einen ungebildeten rohen Sinn und durch seine Tapferkeit bemerkbar gemacht; ja hatten die bisherigen Lob-

1) Liv. X, 1.

2) Liv. XXXVIII, 36.

sprüche und Auszeichnungen, die ihm von seinem Feldherrn ertheilt worden waren, sein Gemüth schon in einem hohen Grade für den Ehrgeiz aufgeregt, so gesellte sich bald zu diesem Ehrgeize ein unbiegsamer Stolz, welcher sich der höchsten Ehrenämter würdig glaubte. Durch fernere Thaten und Auszeichnungen erlangte er bald einen solchen Ruhm, daß einst bei der Wahl von Kriegs-Tribunen viele Bürger dem Marius ihre Stimmen gaben, ohne ihn nur persönlich zu kennen. [Gelegentlich sei hier bemerkt, daß es bei jeder Legion sechs Kriegs-Tribunen oder Obersten gab. Zwei Legionen bildeten in der Regel ein consularisches Heer. Für beide consularischen Heere zusammen mußten daher jährlich 24 Kriegs-Tribunen ernannt werden. Diese wurden in den ersten Zeiten der Republik von den Feldherrn gewählt. Seit dem Jahre 362 nahm sich das Volk das Recht, jährlich sechs Kriegs-Tribunen zu wählen [1]). Ja seit dem Jahre 312 wählte es unter 24 Kriegs-Tribunen immer sechzehn [2]).] Marius wurde also Kriegs-Tribun, und bewies in jeder Ehrenstelle, die er fernerhin erlangte, daß er einer noch höhern würdig sei [3]).

Im Jahre 119 hatte er als Volks-Tribun kaum den erwähnten Gesetz-Vorschlag zum Engermachen der Stimmbrücken bekannt gemacht, als der Consul Lucius Aurelius Cotta den Senat vermochte, durch einen förmlichen Beschluß sich gegen jenen Vorschlag zu erklären, und sogar den Marius zur Verantwortung zu ziehen. Dieser aber erschien im Se-

1) Liv. VII, 5.

2) Liv. IX, 30.

3) Sall. bell. Jug. 63.

Digitized by Google

nate mit der größten Dreistigkeit, und drohete dem Consul Cotta mit Gefängniß, wenn er den Senatsbeschluß nicht würde zurücknehmen lassen. In der That entschloß sich Cotta, dem Senate die Frage vorzulegen: ob der gefaßte Beschluß bestehen, oder zurückgenommen werden solle. Zuerst stimmte der andere Consul Metellus, ein Neffe des Metellus Macedonicus, und erklärte sich für das Bestehen des Beschlusses. Augenblicklich aber rief der Tribun Marius seinem Gerichtsdiener zu, den Consul Metellus ins Gefängniß zu führen. Dieser wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den andern Tribunen zurief, sie möchten Einsprache gegen das Unternehmen ihres Collegen thun. Jedoch diese verhielten sich ruhig, und der Senat konnte den Consul nicht anders von dem Gefängnisse retten, als daß er seinen Beschluß zurücknahm. Marius ließ hierauf das Volk über seinen Gesetz-Vorschlag stimmen, welcher auch angenommen wurde.

Jedoch das neue Gesetz konnte das Bestechen und das Erkaufen der Stimmen nicht hindern. Die reichen Familien blieben fortwährend im alleinigen Besitze der Staatsämter. Besonders war dieß mit dem Consulate der Fall, welches sie unter einander gleichsam aus einer Hand in die andere gehen ließen. Je mehr sie aber in der Verwaltung der Staatsämter zu immer größern Reichthümern gelangten, desto üppiger und schamloser wurde ihre Lebensweise, so daß im Jahre 115 die Censoren Lucius Cäcilius Metellus und Cneus Domitius Ahenobarbus 32 Senatoren wegen schlechter Sitten aus dem Senate stießen. Doch diese Strenge war von keiner Wirkung; mit der Ueppigkeit wurde auch die Habsucht immer größer und schamloser. Es zeigte sich dieses besonders in den Angelegenheiten mit dem Numidischen Könige Jugurtha,

Digitized by Google

welcher mit seinem Golde den Römischen Senat gleichsam beherrschte.

Vergebens flehete Adherbal, König des östlichen Numidiens, den Römischen Senat um Beistand gegen den Jugurtha an; die bestochenen Senatoren begnügten sich, Gesandschaften an den Jugurtha zu schicken, welche nichts ausrichteten, und den Zweck ihrer Reise erreicht zu haben glaubten, wenn sie mit vollen Börsen nach Rom zurückkehrten. Ungehindert bekriegte und tödtete nun im Jahre 112 Jugurtha seinen nahen Verwandten, den König Adherbal, den Freund und Schützling des Römischen Volks. Die Machthaber des letztern würden aus schnödem Geldgewinne zu dem Verbrechen des Jugurtha geschwiegen haben, wenn ihnen nicht der ausbrechende Unwille des Volks bedenklich gewesen wäre. Der Krieg gegen den Jugurtha wurde daher beschlossen. Doch der Consul Calpurnius Bestia hatte im Jahre 111 kaum den Kampf begonnen, als er und sein Unterfeldherr Marcus Aemilius Scaurus dem Jugurtha den Frieden verkauften und nach Rom zurückkehrten. Der Senat schwieg zu diesem schändlichen Verfahren, doch nicht so der Volks-Tribun Cajus Memmius. Der letztere war nach dem Urtheile Ciceros [1]) ein mittelmäßiger Redner; als Ankläger war er heftig und bitter. Wie er nach der Rückkehr des Consuls Bestia zum Volke sprach, werde hier wörtlich aus dem Sallust [2]) mitgetheilt.

„Ueberwände nicht der Eifer für das Wohl des Staats „alle andern Rücksichten, so könnte Vieles mich abhalten,

1) Brutus 36.

2) Bellum Jug. 31.

„vor euch, Quiriten, öffentlich zu reden: die Macht eurer „Gegner, eure Geduld, die Unterdrückung alles Rechts, und „insbesondere die Erfahrung, daß der Rechtschaffenheit mehr „Gefahr als Ehre zu Theil wird. Fast sollte es mir verlei„det sein, euch in Erinnerung zu bringen, wie sehr ihr in „den letzten zehn oder zwanzig Jahren der übermüthigen Herr„schaft Weniger ein Gegenstand des Spottes und der Verach„tung gewesen seid, auf welche schändliche und ungestrafte „Weise eure Vertheidiger umgekommen sind, wie sehr euer „Sinn durch Feigheit und Unempfindlichkeit verdorben ist, so „daß ihr nicht einmal jetzt, wo die Verbrechen eurer Gegner „offenbar sind, euch erhebt, sondern euch noch immer vor de„nen fürchtet, welchen ihr gerechter Weise ein Gegenstand des „Schreckens sein müßtet. Ja alles dieses könnte mich ab„halten, zu euch zu reden; jedoch meine Gesinnung zwingt „mich, der Macht der herrschenden Partey entgegen zu tre„ten. Zum wenigsten werde ich mich der Freiheit bedienen, „welche ich vom Vater ererbt habe; ob dieß aber fruchtlos „oder mit Erfolg geschehe, das hängt lediglich von euch ab, „Quiriten! Keineswegs ermahne ich euch, mit den Waffen „in der Hand die Ungerechtigkeiten zu ahnden; was oft eure „Vorfahren gethan haben. Weder Gewalt ist nöthig, noch „eine gemeinsame Entfernung aus der Stadt; die Partey der „Gewalthaber bereitet sich durch ihr eigenes Benehmen den „unvermeidlichen Untergang. Kaum war Tiberius Gracchus „gemordet worden, weil er, wie sie sagten, nach königlicher „Herrschaft gestrebt habe, so erstreckten sie ihre Verfolgungen „auf das ganze Volk. Eben so wurden nach der Ermordung „des Cajus Gracchus und des Marcus Fulvius Viele aus „eurer Mitte ins Gefängniß geworfen und umgebracht. Und

Digitized by Google

„diesen beiden Mordscenen machte nicht etwa ein Gesetz, son„dern die bloße Willkühr der Partey ein Ende. Doch zuge„geben, es sei ein Streben nach königlicher Herrschaft gewe„sen, wenn man dem Volke zu seinen Rechten verhelfen will; „zugegeben, jenes Streben sei mit Recht durch Bürgerblut „geahndet worden, weil es auf keine andere Weise möglich „gewesen sei: jedoch wie konnten diese wenigen Herrscher es „für eine Kleinigkeit halten, den Schatz zu plündern, die „Steuern der Könige und freien Völker unterzuschlagen, den „höchsten Ruhm und die größten Reichthümer ausschließlich „in Besitz zu nehmen? — Weil ihr bisher zu allen diesen „Verbrechen geschwiegen und euren Mißmuth geduldig ertra„gen habt! — Aber deswegen sind endlich sogar auch die „Gesetze, die Majestät eurer Macht, ja alle göttlichen und „menschlichen Rechte den Feinden verkauft worden. Und sie, „die es thaten, fühlen weder Scham noch Reue. Sie schrei„ten vor euern Augen in allem Glanze einher; sie prahlen „mit ihren Priesterwürden, mit ihren Consulaten, mit ihren „Triumphen, gleichsam als mit so vielen Zeugnissen ihrer „Würde und nicht ihres Raubes. Erkaufte Sclaven ertragen „keine ungerechten Befehle ihrer Herrn; — ihr aber, Quiri„ten, die ihr zur Herrschaft geboren seid, erleidet mit Gleich„muth die Knechtschaft! Und wer sind die, welche die Herr„schaft an sich gerissen haben? — Menschen, welche die „größten Verbrechen begehen, deren Hände von dem Blute „ihrer Morde triefen, deren wilde Habsucht keine Schranken „kennt, die den Staat ins Verderben stürzen, und dabei vor „lauter Uebermuth sich blähen; Menschen, welche Treue und „Glauben verhandeln, welche jede Würde, jede heilige Pflicht, „ja alles, was edel oder schändlich ist, nur nach Geldge-

Digitized by Google

„winne zu schätzen wissen. Einige haben eure Tribunen ge„mordet, Andere haben euch vor ihren Richterstühlen gemiß„handelt, die Meisten haben gegen das Leben der Eurigen „gewüthet, Allen aber gereichen ihre Verbrechen zu Schirm „und Schutz; ja je größere Verbrechen Jemand verübt hat, „desto größer ist seine Sicherheit. Die Furcht hingegen, „welche ihren Thaten auf dem Fuße nachfolgen sollte, ist „auf eure Seite getreten, und hat sich zu eurer Schlaffheit „gesellt. Sie sind indessen durch einerlei Begierde, durch „einerlei Haß, durch einerlei Besorgniß aufs engste vereinigt. „Diese Vereinigung wäre Freundschaft unter Rechtschaffenen, „unter Böswichtern ist sie Verschwörung. O! sorgtet ihr so „für eure Freiheit, als Jene für ihre Herrschaft entflammt „sind, wahrlich die Republik würde nicht so von Räubern „getheilt, und die besten Bürger, nicht aber die frechsten, be„säßen die Ehrenstellen. Eure Vorfahren haben zweimal die „Stadt verlassen und den Aventinus besetzt, um ihre Rechte zu „begründen und ihre Freiheit zu sichern; ihr aber wolltet für „diese Freiheit, welche sie euch hinterließen, nicht mit aller „eurer Macht auftreten? Doch ihr werdet dieses um so eifri„ger thun, je schändlicher es ist, Erworbenes zu verlieren, „als gar nichts zu erwerben. Man wird fragen: „Was „„räthst du denn endlich?“ Alle, welche dem Feinde den „Staat verrathen haben, zu verfolgen! Doch nicht mit den „Waffen in der Hand, nicht mit Gewaltthätigkeiten; denn „es ist schimpflicher, diese auszuüben als zu erdulden; son„dern durch gerichtliche Untersuchungen, und durch die eigenen „Geständnisse des Jugurtha. Ist dieser euch wirklich unter„worfen, so wird er in der That euren Befehlen Gehorsam „leisten; verachtet er diese, dann werdet ihr ja wohl beur-

Digitized by Google

„theilen können, was von jenem Frieden, was von jener „Unterwerfung zu halten sei, welche dem Jugurtha Unge„straftheit seiner Verbrechen, wenigen Machthabern die größ„ten Reichthümer, dem Staate Schaden und Schande bringt. „Denn kaum ist es wohl möglich, daß ihr auch jetzt noch „nicht einmal die Herrschaft jener Wenigen unerträglich fin„den solltet, und daß ihr jene Zeiten zurückwünschtet, wo Kö„nigreiche, Provinzen, Gesetze, Rechte, Gerichte, Kriege, Frie„densschlüsse, ja alle göttlichen und menschlichen Angelegen„heiten in der Willkühr Weniger waren: die übrigen Bürger „hingegen, wiewohl von Feinden unbesiegt und Herrn aller „Völker, sich mit dem begnügten, was ihr Leben fristen „konnte, ohne daß ein einziger das Joch der Knechtschaft ab„zuwerfen wagte. Und dennoch würde ich es mit Gleichmuth „ertragen, wenn ihr jenen Böswichtern, da es doch einmal „eure Mitbürger sind, verzeihen wolltet — wiewohl für den „Mann nichts schimpflicher ist, als erlittene Beleidigungen „unbestraft zu lassen —, wenn nicht das Mitleiden offenba„res Verderben nach sich zöge. Denn Jene werden, je un„gestrafter sie bleiben, desto weniger sich an ihren schon be„gangenen Verbrechen begnügen lassen, wenn ihnen die Gele„genheit zu ferneren nicht genommen wird; ihr aber werdet „euch mit ewigem Kummer belasten, wenn ihr endlich einse„hen werdet, daß euch keine andere Wahl, als die zwischen „Knechtschaft oder gewaltsamer Wiedererringung der Freiheit „übrig bleibt. Oder könnt ihr etwa sicher auf Treue und „Eintracht bauen? Jene wollen herrschen, ihr wollt frei „sein; Jene wollen Unrecht verüben, ihr wollt keines erdul„den; ja euren Bundesgenossen begegnen sie wie Fein„den, den Feinden wie Bundesgenossen. Kann bei so ent-

„gegengesetzten Gesinnungen Friede und Freundschaft be-
„stehen?“

„Deswegen erinnere und ermahne ich euch, das neue,
„unerhörte Verbrechen nicht unbestraft zu lassen. Nicht etwa
„hat man den Schatz beraubt, oder von den Bundesgenossen
„Geld erpreßt; denn so schwere Verbrechen dieses auch sind,
„so werden sie doch wegen ihrer Gewöhnlichkeit schon für
„nichts mehr geachtet; dem wüthendsten Feinde wurde die
„Würde des Senats verkauft, verkauft wurde ihm eure
„Macht! im Frieden und im Kriege ist die Republik feil ge-
„boten worden! Wenn diese Verbrechen nicht untersucht,
„wenn die Schuldigen nicht bestraft werden, was bleibt uns
„dann Anderes übrig, als in der Knechtschaft Jener zu le-
„ben, welche solche Verbrechen verübten? Denn wer unge-
„straft seine Willkühr befriedigen kann, der besitzt königliche
„Herrschaft. Ich will euch, Quiriten! hiermit keineswegs
„zur Rachsucht aufmuntern, in welcher es euch erwünscht
„wäre, eure Mitbürger lieber strafwürdig als schuldlos zu
„sehen; aber wenn ihr den Schlechten verzeihet, so werdet
„ihr die Guten zu Grunde richten. Weniger schadet es dem
„Staate, Verdienste unbelohnt, als Verbrechen unbestraft zu
„lassen. Der gute Bürger wird nur saumseliger, wenn man
„ihn übersiehet, aber der schlechte wird ruchloser.“

Auf diese Rede des Memmius faßte das Volk einen Beschluß, welcher die Verhandlungen mit dem Jugurtha den Händen der Senatoren entzog, und unmittelbar von der Volksversammlung abhängig machte. Der Prätor Lucius Cassius nämlich wurde zum größten Schrecken der Optimaten nach Africa gesandt, damit er den Jugurtha bewege, nach Rom zu reisen, um hier selbst über das Benehmen aller Rö-

Digitized by Google

mer, mit welchen er zu thun gehabt habe, Rede und Antwort zu geben. Dem mißtrauischen Könige stellte Cassius vor, daß er besser thue, das Mitleiden des Römischen Volks in Anspruch zu nehmen, als dessen Macht zu reizen. Ueberdieß versprach er ihm persönliche Sicherheit im Namen der Republik und in seinem eigenen. Jugurtha ließ sich bewegen, und reiste mit dem Cassius nach Rom. Aeußerlich benahm er sich gar nicht wie ein König, sondern wie ein Unglücklicher, welcher des Mitleides bedürfe; innerlich aber war er gutes Muthes, und vertraute auf den Beistand der vornehmen Römer, welche sich von ihm hatten bestechen lassen.

Der Tribun Cajus Memmius berief nach der Ankunft des Numidischen Königs das Volk zusammen, welches außerordentlich auf denselben erzürnt war, und theils schrie: man solle den Jugurtha in Fesseln werfen, theils aber sogar verlangte: man solle ihn hinrichten, wenn er die Mitschuldigen seiner Verbrechen nicht anzeige. Der Tribun Memmius ließ es sich jedoch angelegen sein, mehr der Würde des Römischen Volkes, als dem leidenschaftlichen Zorne desselben zu dienen. Er bemühete sich, das Geschrei zu stillen, und die Gemüther zu besänftigen, und versicherte endlich: er werde nie zugeben, daß man das öffentliche Versprechen verletze, welches man dem Jugurtha für seine Sicherheit gegeben habe.

Sobald das Volk ruhig geworden war, ließ Memmius den König vorführen. Er hielt ihm alle seine Verbrechen vor, zeigte ihm, daß man seine Mitschuldigen kenne, und sagte ihm endlich, daß man nur noch wünsche, dieselben auch von ihm genannt zu hören. Wenn er die Wahrheit gestehe, so könne er auf die Treue und Milde des Römischen Volkes bauen; wenn er sie aber verschweige, so werde er dadurch

Digitized by Google

seine Mitschuldigen nicht retten, sich selbst aber ins Verderben stürzen.

Sobald Memmius schwieg, wollte Jugurtha zu reden anfangen; doch plötzlich erhob sich der Tribun Marcus Bäbius, und verbot ihm zu sprechen. Das Volk brach in alle Beweise seines heftigsten Unwillens gegen den Bäbius aus; jedoch dieser ließ sich nicht schrecken, und das Volk mußte auseinander gehen. Jugurtha und seine Mitschuldigen hatten durch Bestechung des Bäbius die Untersuchung über frühere Bestechungen verhindert. Ja Jugurtha ließ bald darauf, und zwar zu Rom selbst, ein neues und noch schändlicheres Verbrechen verüben.

Der eigentliche Urheber desselben war Spurius Postumius Albinus, Consul im Jahre 110. Ihm war Numidien als Provinz zugefallen, und er wünschte, sich daselbst Kriegsruhm erwerben zu können. Um aber den Krieg gegen den Jugurtha zu erneuern, drang er in den zu Rom anwesenden Numidischen Prinzen Massiva, bei dem Senate um das Königreich Numidien anzuhalten. Massiva war ein Sohn des Gulussa, und ein Enkel des Königs Masinissa, welcher während seiner ganzen sechzigjährigen Regierung (von 208 bis 148) sich als den treuesten Freund der Römer bewährt hatte. Die letztern waren dafür nicht so sehr erkenntlich gewesen, daß sie seine rechtmäßigen Enkel Adherbal und Hiempsal gegen seinen natürlichen Enkel Jugurtha hinlänglich in Schutz genommen hätten, denn der letztere raubte Beiden Herrschaft und Leben. Massiva nun lebte darauf zu Rom, weil er als ein Anhänger seines ermordeten Vetters Adherbal sich in Numidien nicht sicher glaubte. Jedoch er war es auch jetzt nicht einmal zu Rom, denn Jugurtha ließ ihn meuchelmorden.

Digitized by Google

Der letztere mußte jetzt auf einen Befehl des Senates Italien verlassen. Der Befehl mochte nicht weniger gern gegeben als vernommen worden sein, denn beiderseits sah man sich von einer lästigen und gefährlichen Untersuchung befreit. Kaum hatte Jugurtha Rom im Rücken, als er oft schweigend zurückblickte, und endlich ausrief: „O feile Stadt! wie „bald würde es um dich geschehen sein, wenn du einen Käu„fer fändest!“

Senat und Volk zu Rom waren jetzt darin einig, den Krieg gegen den Jugurtha zu erneuern. Der Consul Albinus eilte nach Africa, nichts sehnlicher wünschend, als den Krieg beendigen zu können, ehe er nach Rom zurückkehren müsse, um die Volksversammlung zur Wahl der nächstjährigen Consuln zu halten. Jedoch Jugurtha, welcher sich bald friedfertig, bald feindlich benahm, wußte den Krieg in die Länge zu ziehen; der Consul Albinus mußte der Comitien wegen nach Rom zurückkehren, und übertrug seinem Bruder Aulus Albinus den Oberbefehl über das Römische Heer, welches 40,000 Mann stark war [1]).

Der Consul Spurius Albinus fand zu Rom die heftigsten Unruhen vor, indem die Tribunen Publius Lucullus [2]) und Lucius Annius sich ihr Tribunat wollten verlängern lassen, wogegen ihre Collegen Einsprache thaten. Die Unruhen dauerten bis zu Ende des Jahres, so daß der Consul Albinus verhindert war, die Comitien zu halten und nach Africa zurückzukehren. Hier entschloß sich sein Bruder Aulus im Monate Januar des Jahres 109 etwas auszuführen [3]). Er

1) Oros. V, 15.

2) Pighius nennt ihn Lucius Lucilius.

3) Sall. bell. Jug. 37.

zog das Heer aus den Winterquartieren, und eilte mit den größten Tagemärschen nach der Stadt Suthul zu, wo sich die Schätze des Jugurtha befanden. Sallust erzählt ausführlich, wie Jugurtha den Aulus Albinus besiegte, zu einem schimpflichen Frieden zwang, und ihn mit dem Reste des Römischen Heeres unter dem Joche wegschickte.

Die Nachricht von diesen Unglücksfällen verbreitete zu Rom Furcht und Traurigkeit. Der Senat erkannte den Frieden nicht an, aber das Volk begnügte sich nicht damit. Auf den Vorschlag des Tribuns Cajus Mamilius Limetanus beschloß es, daß gegen alle diejenigen gerichtlich verfahren werden sollte, auf deren Rath Jugurtha zeither die Beschlüsse des Senates verachtet habe, gegen alle, welche in Gesandschaften oder Feldherrnämtern Geld von Jugurtha genommen, welche ihm Elephanten und Ueberläufer zurückgegeben, und welche mit ihm über Krieg und Frieden unterhandelt, oder Verträge abgeschlossen hätten.

Die schuldigen Optimaten suchten versteckter Weise der Vollziehung des Volksbeschlusses alle nur möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Offen konnten sie dieses nicht thun, ohne sich für schuldig zu erklären. Ja einem von ihnen, dem gegenwärtigen princeps senatus Marcus Aemilius Scaurus, welcher im Jahre 111 als Legat des Consuls Calpurnius Bestia den Frieden mit dem Jugurtha abgeschlossen hatte, gelang es sogar, sich zu einem von den drei außerordentlichen Richtern ernannt zu sehen, denen die Vollziehung des Volksbeschlusses übertragen wurde. Jedoch die Aufmerksamkeit des Volkes auf die gerichtlichen Untersuchungen blieb fortwährend so gespannt, sein Unwille gegen die Schuldigen so heftig, daß Scaurus denselben keine Schonung angedeihen

lassen konnte. Es wurden ihrer sehr viele mit der Verbannung bestraft, zum Beispiel der Priester Cajus Sulpicius Galba. Vor ihm hatte noch kein anderer Priester eine solche Strafe erlitten. Ferner befanden sich unter den Verbannten vier Consularen [1]), nämlich Lucius Calpurnius Bestia, Cajus Porcius Cato, Spurius Postumus Albinus und Lucius Opimius. Der letztgenannte war derselbe, welcher als Consul den Cajus Gracchus und dessen Anhänger unterdrückt hatte. Im Jahre 115 hatte er an der Spitze einer dem Jugurtha zugeschickten Gesandschaft gestanden.

Gegen den Jugurtha wurde noch im Jahre 109 der allgemein geachtete Consul Metellus geschickt, ein Neffe des Metellus Macedonicus. Der Consul nahm den Cajus Marius als Legaten oder Unterfeldherrn mit sich. Die Thaten des Marius müssen von jetzt an vorzüglich berücksichtigt werden, denn mit dem Ruhme seiner Thaten stieg auch seine Volksgunst, und mit dieser sein unermüdlicher Ehrgeiz, welcher ihn bereits zur Prätur verholfen hatte, und ihm jetzt das Consulat als das wünschenswertheste Glück vor Augen hielt.

In dem neueröffneten Feldzuge gegen den Jugurtha erwarb sich der Unterfeldherr Marius bald die Gunst aller Soldaten durch seine bereitwillige Theilnahme an allen Beschwerden und Entbehrungen des Krieges. Der Soldat liebt überhaupt die Feldherrn, welche mit ihm arbeiten und an seinen Beschwerden Antheil nehmen, bei weitem mehr, als solche, welche ihm ein müßiges und gemächliches Leben verstatten.

Nach-

1) Cic. Brutus 34.

Nachdem Jugurtha in einer Schlacht beſiegt worden war, zeigte er ſich nur hin und wieder mit einzelnen Haufen zuſammengerafften Volks. Metellus hatte ſich durch ſeinen Sieg großen Ruhm erworben, und wurde, um den letztern nicht aufs Spiel zu ſetzen, von jetzt an behutſamer in ſeinen Unternehmungen. Er begnügte ſich, mit einem Theile ſeines Heeres Numidien zu verwüſten, mit einem andern Theile that Marius daſſelbe. Der Römiſche Senat verlängerte dem Metellus den Oberbefehl in Numidien auch für das Jahr 108. Bevor der Feldzug dieſes Jahres eröffnet wurde, opferte Marius eines Tages in Utica den Göttern, wobei ihm der Opferſeher verkündigte: daß große und bewunderungswürdige Dinge angedeutet würden; er möchte daher den Göttern vertrauen, und das beginnen, was ihm am Herzen läge, denn das Glück würde ihn außerordentlich begünſtigen. — Marius hing ſehr an Vorbedeutungen, und dachte jetzt ernſtlich daran, ſich um das Conſulat zu bewerben, denn dieſes war der hauptſächlichſte Gegenſtand ſeines Ehrgeizes. Da bei der Wahl der Conſuln zu Rom auf Abweſende keine Rückſicht genommen wurde, ſo entdeckte er dem Metellus ſeinen Entſchluß, und bat um Urlaub.

Metellus war bei eigenen Vorzügen und Tugenden gar nicht frei von den Fehlern der berühmten Römiſchen Familien. Er war ſtolz auf die Vorzüge des Adels, und dachte verächtlich von den Eigenſchaften und den möglichen Tugenden ſolcher Bürger, welche von unberühmtem Herkommen waren. Ueber den Entſchluß des Marius war er aufs höchſte verwundert, und konnte ſich nicht enthalten, ihm gleichſam aus freundſchaftlicher Warnung zu ſagen: er möchte einen ſolchen verkehrten Gedanken fahren laſſen, und nicht höher

hinauswollen, als ihm vom Schicksale bestimmt sei; nicht Alle könnten Alles erreichen; auch er möchte sich mit dem begnügen, was ihm bisher vom Glücke verliehen sei; hauptsächlich aber möchte er sich hüten, nichts vom Römischen Volke zu erbitten, was ihm mit Recht verweigert werden würde.

Als sich Marius sein Vorhaben nicht wollte ausreden lassen, sagte ihm endlich Metellus: er wolle ihm Urlaub geben, sobald es die Umstände gestatten würden. Marius erneuerte darauf öfters sein Gesuch, aber Metellus antwortete ihm einst: er möchte doch nicht mit solcher Ungeduld an seine Abreise denken; er würde zeitig genug um das Consulat anhalten, wann es sein Sohn thäte. — Der Sohn des Metellus war damals zwanzig Jahre alt, und konnte daher frühestens erst in drei und zwanzig Jahren Consul werden. Metellus hätte sich durch seine Antwort den Haß seines Unterfeldherrn zugezogen, und diesen nur noch mehr für seinen Entschluß entflammt. Durch Wort und That suchte jetzt Marius seinem Feldherrn zu schaden. Er mischte sich von jetzt an möglichst oft unter die große Menge Römischer Kaufleute, welche nach Utica kamen, und sagte: der Oberfeldherr ziehe mit Vorsatz den Krieg in die Länge, denn er sei ein eitler Mann, und gefalle sich wegen königlichen Uebermuthes gar zu sehr in seinem Oberbefehle; wenn man ihm, dem Marius, hingegen nur die Hälfte des Heeres übergeben wollte, so würde Jugurtha in wenigen Tagen in Ketten liegen. — Solche Versicherungen fanden bei den Kaufleuten um so geneigteres Gehör, je mehr diese in ihren häuslichen Umständen durch die Länge des Krieges zu leiden hatten [1]). Auch die

1) Sall. bell. Jug. 64.

Soldaten wußte Marius für sich zu gewinnen, und gegen den Metellus einzunehmen, so daß diese schriftlich an die Ihrigen nach Rom berichteten, was die Kaufleute bei ihrer Rückkehr mündlich aussagten, nämlich daß Metellus selbst an der Länge des Krieges schuld sei, dieser aber bald beendigt sein würde, wenn Marius Oberfeldherr wäre. Diesen müsse man daher in seiner Bewerbung um das Consulat unterstützen. — Das Volk, welches erst vor kurzem eine Menge vornehmer Römer in die Verbannung geschickt hatte, war gar nicht abgeneigt, Bürger aus unberühmten Familien zum Consulate zu befördern.

Unterdessen hatten die Einwohner der Numidischen Stadt Vacca die Römische Besatzung ermordet, und nur der Befehlshaber Turpilius war entkommen. Dieser war ein Freund des Metellus, wurde aber dennoch, besonders auf Betrieb des Marius, vor ein Kriegsgericht gestellt und am Leben gestraft. Als bald darauf seine Unschuld an den Tag kam, und Metellus die Hinrichtung schmerzlich bereuete, rühmte sich Marius ohne Scheu, dem Metellus die Rachegöttinnen zugeschickt zu haben. Dieser aber verweigerte dem Marius, welcher ihm nun unausstehlich geworden war, nicht länger die Erlaubniß, nach Rom zu reisen. Freilich hatte er ihn bis auf zwölf Tage vor der Wahl der Consuln aufgehalten; jedoch Marius kam schon nach sechs Tagen in Rom an, wo ihm das Volk alle nur mögliche Gunst bezeugte. Er selbst verleumdete den Metellus auf jede Weise, um sich nur selbst desto mehr zu empfehlen. Die bestürzten Optimaten konnten die Wahl des Marius nicht hindern. Seit langer Zeit war er der erste, welcher als ein Bürger von unberühmter Familie zum Consulate gelangte. Der Senat hatte zwar dem Metellus wie-

Digitized by Google

derum den Oberbefehl in Numidien verlängert, jedoch das Volk kehrte sich nicht an diesen Senatsbeschluß, und übertrug auf den Antrag des Tribuns Lucius Manilius Mancinus die Führung des Jugurthinischen Krieges dem Marius.

War nun Marius bisher schon ein Gegner der berühmten Familien gewesen, so wurde er von jetzt an ihr unermüdlichster, wildester Feind. Bald beleidigte er einzelne, bald sämmtliche Optimaten ohne Unterschied. Er rühmte sich, das Consulat als Beute über sie davon getragen zu haben. Bei allen Beleidigungen aber, welche er ihnen zufügte, und bei allem Prahlen mit eigenen Vorzügen vergaß er nicht, alle nöthigen Zurüstungen zu seinem Feldzuge zu treffen. Von den Bundesgenossen verlangte er Hülfstruppen, von dem Senate, daß ihm die Legionen vollzählig gemacht würden. Der Senat wagte es nicht, dem Lieblinge des Volks etwas abzuschlagen, ja er bewilligte ihm gern die Ergänzungs-Truppen, in der Hoffnung, das Volk werde aus Unlust zum Kriegsdienste dem Marius seine Gunst entziehen. Jedoch dieses war eine eitle Hoffnung, denn unter dem Volke war ein außerordentlicher Wetteifer entstanden, an dem Feldzuge des Marius Theil zu nehmen. Jeder dachte sich schon im voraus, wie er als Sieger mit reicher Beute heimkehren werde. Ueberdieß hatte Marius die Zahl der Kriegslustigen nicht wenig durch sein persönliches Benehmen vermehrt. Bevor er in Rom zur Werbung schritt, hatte er aus Latium, wo er herstammte, alle ihm bekannten tapfern Krieger herbeigerufen; ja er war selbst umhergegangen, und hatte solche Bürger, welche die Dienstjahre zurückgelegt hatten, zur Theilnahme an seinem Feldzuge eingeladen. Vor dem zahlreich versammelten Volke hielt er dann, um es für seine Werbung möglichst noch mehr

Digitized by Google

zu gewinnen, eine Rede, welche hier wörtlich aus dem Sallust [1]) mitgetheilt werden möge. Sie enthält die treffendste Schilderung von dem Charakter, von der Bildung und Beredsamkeit des Marius.

„Ich weiß, Quiriten! daß die meisten Bürger ein ganz „anderes Benehmen beobachten, so lange sie sich noch um „die Feldherrn-Würde bewerben, als späterhin, nachdem sie „dieselbe erlangt haben. Vorher sind sie thätig, genügsam, „demüthig; nachher führen sie ein gemächliches, übermüthiges Leben. Ich gedenke es anders zu machen. Je mehr „der ganze Staat an Wichtigkeit das Consulat oder die Prätur übertrifft, desto größere Sorge gebührt auch seiner Verwaltung, als der Bewerbung um jene Aemter. Es entgeht „mir keineswegs, welche großen und beschwerlichen Pflichten „mir die größte eurer Gunstbezeugungen auferlegt hat. Ich „soll die Zurüstungen zum Kriege treffen, und zugleich des „Schatzes schonen; ich soll diejenigen zum Dienste werben, „welchen ich nicht beschwerlich sein möchte; ich soll für Alles „in der Stadt und im Felde sorgen; dabei bin ich von Neidern, Widersachern und selbstsüchtigen Gegnern umringt; „wahrlich, Quiriten, meine Pflichten sind über allen Glauben beschwerlich! Ueberdieß, wenn Andere sich Fehler zu „Schulden kommen lassen, dann finden sie Schutz in ihrem „Adel, in den Heldenthaten ihrer Vorfahren, in dem mächtigen Beistande ihrer Verwandten und Angehörigen, in der „Menge ihrer Schützlinge: meine Hoffnungen beruhen aber „lediglich auf mir selbst; nur durch Bravheit und Rechtschaffenheit kann ich sie sichern; sonst habe ich keine Stütze wei-

1) Bellum Jug. 85.

„ter. Auch weiß ich recht gut, Quiriten, daß Aller Augen „auf mich gerichtet ſind; die billigen und rechtlichen Bürger „ſind mir günſtig, — ſie wiſſen ja, daß alles, was ich Gu„tes leiſte, dem Staate zu Gute kommt; doch der Adel ſucht „nur Gelegenheit zur Verfolgung. Aber um ſo eifriger muß „ich mich beſtreben, eure Erwartungen zu befriedigen, die des „Adels hingegen zu vereiteln. Seit meiner früheſten Jugend „gewöhnte ich mich an alle Arbeiten und Gefahren; auch „jetzt noch, nachdem mir eure Gunſtbezeugungen zu Theil ge„worden ſind, werde ich ſo zu handeln fortfahren, wie ich es „gewohnt bin; denn das iſt ja eben eure Abſicht, Quiri„ten! — Jenen, welche aus Ehrgeiz ſich rechtſchaffen ſtellen, „wird es ſchwer, ſich bei erlangter Macht zu mäßigen; mir „hingegen, der ich in aller Rechtſchaffenheit aufgewachſen bin, „iſt das Rechtthun ſchon aus Gewohnheit zur andern Natur „geworden.“

„Ihr habt mir den Krieg gegen den Jugurtha übertra„gen; der Adel fühlt ſich dadurch aufs bitterſte gekränkt. „Aber ich bitte euch, Quiriten, zu bedenken, ob ihr beſſer „thätet, wenn ihr zu einem ſolchen Unternehmen einen aus „jenem Adels-Club abſchicktet, der zwar einen alten Stamm„baum und viele Ahnenbilder aufweiſen könnte, aber ſo un„erfahren im Kriegsdienſte wäre, daß er in dieſer ſo wichti„gen Obliegenheit aus eigener Einſicht nichts vermöchte, ſon„dern in größter Angſt und Eile zu einem aus dem Volke „ſeine Zuflucht nehmen müßte, der ihm riethe, was er thun „oder laſſen ſollte. Denn oft iſt es der Fall, daß der von „euch erwählte Feldherr ſich wieder einen andern Feldherrn „wählen muß. Ich weiß wohl, daß Viele, wenn ſie Con„ſuln geworden ſind, die Thaten der Vorfahren und die

„Schriften der Griechen über die Kriegskunst zu lesen begin-
„nen; doch das sind verkehrte Menschen; denn ob man gleich
„nicht früher das Consulat verwalten kann, als bis man
„wirklich Consul geworden ist, so muß man doch schon vor-
„her sich dazu tüchtig machen. Vergleicht nun, Quiriten, mit
„jenen Stolzen mich, einen Consul ohne Ahnenbilder. Was
„Jene nur zu hören und zu lesen gewohnt sind, das habe
„ich theils mit eigenen Augen gesehen, theils selbst ausge-
„führt; Jene haben sich durch Bücher, ich mich durch den
„Kriegsdienst unterrichtet. Urtheilt selbst, ob Thaten oder
„Worte einen größern Werth haben. Jene verachten mein
„Herkommen, ich ihre Untauglichkeit. Mir gereicht Ahnen-
„mangel, ihnen verdiente Beschimpfung zum Vorwurfe. Ob
„ich gleich denke, daß von Natur alle Menschen ohne Unter-
„schied einerlei Werth haben, so halte ich doch den bravsten
„Mann auch für den ehrenwerthesten. Wenn es noch mög-
„lich wäre, die Stammväter eines Albinus oder eines Bestia
„zu fragen, ob sie lieber mich oder diese aus ihrem Stamme
„entsprossen zu sehen wünschten? — was glaubt ihr wohl,
„daß sie antworten würden, wenn sie anders nur die vor-
„trefflichsten Kinder zu haben wünschten? Wahrlich, wenn
„Jene mich mit Recht verachten, so verachten sie auch ihre
„Stammväter, welchen, wie mir, nur Bravheit den Adel
„verschaffte. Sie mißgönnen mir mein Amt; also mißgön-
„nen sie mir auch meine Thätigkeit, meine Rechtschaffenheit,
„meine überstandenen Gefahren; denn hierdurch habe ich je-
„nes erlangt. Ja diese verdorbenen, stolzen Menschen füh-
„ren eine solche Lebensweise, gleichsam als wenn sie eure Eh-
„renstellen verschmähten; wiederum aber bewerben sie sich so
„um dieselben, als hätten sie rechtschaffen gelebt! — nun das

Digitized by Google

„sind Thoren, welche die widersprechendsten Dinge vereinigen „wollen, wie die Lust des Lasters und die Belohnungen der „Tugend. Freilich wenn sie vor euch oder im Senate spre„chen, so preisen sie mit endloser Rede ihre Vorfahren, und „glauben ihren eigenen Ruhm zu erheben, wenn sie erzählen, „was Jene Tapferes vollführten. Aber im Gegentheile, je „rühmlicher das Leben ihrer Vorfahren war, desto schimpf„licher ist ihre eigene Nichtswürdigkeit. Denn fürwahr, der „Ruhm der Vorfahren verbreitet über die Nachkommen ein „Licht, welches weder ihre Tugenden noch ihre Fehler verbor„gen sein läßt. Mir gebricht es nun zwar an solchem Ruh„me; aber ich kann von eigenen Thaten reden, und das ist „doch ein weit schönerer Ruhm. Aber nun sehet, wie unbil„lig sie sind: sie rechnen sich fremde Verdienste zum Ruhme „an, und mir soll dieses nicht einmal mit eigenen Verdien„sten gestattet sein! und warum, weil ich keine Ahnenbilder „habe, und weil mein Adel neu ist; und gleichwohl ist es „besser, ihn erworben, als ererbt und beschimpft zu haben. „Zwar weiß ich recht gut, daß ich ihnen in der Kunst der „Beredsamkeit nicht gleichkomme; aber da sie überall wegen „meiner Erhebung zur höchsten Würde mich und euch mit „Schmähungen überhäufen, so war es mir nicht möglich, „gänzlich zu schweigen, damit sie Bescheidenheit nicht für be„troffenes Bewußtsein halten möchten. Was mich zwar be„trifft, so kann ich in Wahrheit sagen, daß mich ihr Reden „nicht im geringsten kümmert; denn reden sie die Wahrheit, „so können sie mich nur ehren; reden sie die Unwahrheit, so „werden sie durch mein ganzes Leben, durch meine Sitten „widerlegt. Aber eure Beschlüsse sind es, welche sie tadeln, „besonders weil ihr mir gerade die höchste Ehrenstelle und

Digitized by Google

„das wichtigste Unternehmen übertragen habt; und nun be„denkt selbst, ob dieß geduldig zu ertragen sei. Freilich kann „ich, um meine Fähigkeit zu dem erhaltenen Amte darzule„gen, keine Ahnenbilder aufweisen, keine Triumphe oder Con„sulate meiner Vorfahren; wohl aber, wenn es nöthig ist, „Wurfspieße, eine Kriegsfahne, einen Pferdeschmuck und an„dere Preise tapferer Thaten, so wie Narben vorn am Kör„per. Das sind meine Ahnenbilder, das sind die Beweise „meines Adels, welche mir nicht, wie Jenen die ihrigen, „durch Erbschaft zugefallen sind, sondern welche ich mir un„ter vielen Mühseligkeiten und Gefahren erworben habe. „Meine Worte sind nicht künstlich gesetzt, darauf halte ich „nichts; der wahre Werth zeigt sich von selbst; nur Jene be„dürfen der Kunstmittel, um ihre schändlichen Thaten durch „die Rede zu verschleiern. Griechische Weisheit habe ich nicht „erlernt, auch hatte ich dazu wenig Lust, da sie den Lehrern „selbst so wenig zur Tapferkeit nützlich gewesen ist. Dagegen „habe ich andere dem Staate viel heilsamere Dinge gelernt, „nämlich den Feind zu schlagen, Bedeckung zu leisten, nichts, „außer Schande, zu fürchten, Kälte eben so standhaft als „Hitze zu ertragen, auf dem Erdboden zu schlafen, und zu „gleicher Zeit Hunger und Arbeit zu ertragen. Mit solchen „Beispielen kann ich meine Soldaten ermuntern. Auch werde „ich sie nicht quälen, während ich mich selbst pflege, noch „mir den Ruhm, ihnen aber die Arbeit zutheilen. Nur so „ist die Heerführung vortheilhaft, und wie sie sich unter freien „Bürgern geziemt; nur so haben eure Vorfahren sich und „den Staat berühmt gemacht. Auf diese Vorfahren ist der „Adel stolz, da er ihnen doch an Sitten gar nicht ähnlich „ist, uns, ihre Nacheiferer, verachtet, und von den Ehren-

Digitized by Google

„stellen glaubt, daß ihr schuldig wäret, sie ihm zu ertheilen, „ohne nach Verdienst fragen zu dürfen. Aber diese übermü„thigen Menschen irren gewaltig. Ihre Vorfahren haben ih„nen alles Mögliche hinterlassen: Reichthümer, Ahnenbilder „und ein berühmtes Andenken; aber ihre Tugenden haben sie „ihnen nicht hinterlassen, weil dieß nicht möglich war, denn „Tugenden lassen sich nicht wie Geschenke geben und nehmen. „Sie nennen mich einen niedrigen, rohen Menschen, weil ich „nicht so kunstreich wie sie ein Gastmahl ausrichte, noch mir „etwas vortanzen und vorsingen lasse, auch zum Koche nur „einen gemeinen Bauerburschen brauche. Freimüthig gestehe „ich dieses alles. Von meinem Vater und andern rechtlichen „Männern habe ich gehört, daß den Frauen der Putz, den „Männern die Arbeit gezieme, daß alle guten Bürger mehr „nach Ruhm als nach Reichthum streben müssen, und daß „ihre Zierde nicht auf dem Hausgeräthe, sondern auf den „Waffen beruhe. — „Aber so lasse man sie doch — möchte „„Jemand sagen — immerhin thun, was ihnen ergötzlich „„und lieb ist! sie mögen schwelgen im Trunke und in der „„Liebe! sie mögen ihr Alter gleich der Jugend hinbringen „„in Schmausereien, ergeben dem Bauche und dem schänd„„lichsten Theile des Körpers! — Uns aber mögen sie den „„Schweiß, den Staub und dergleichen Dinge überlassen, „„welche uns lieber sind als ihre Schmausereien.“ — Je„doch leider so ist es nicht! Haben sich jene schändlichen „Bürger mit allen Lastern befleckt, dann kommen sie, um „die Belohnungen rechtlicher Bürger davonzutragen. So brin„gen die schlechtesten Gewohnheiten, Schwelgerei und Träg„heit, denen, welche ihnen ergeben sind, keineswegs den ver„dienten Nachtheil, hingegen dem schuldlosen Staate Verder-

Digitized by Google

„ben. — Jetzt aber, nachdem ich ihren Verleumdungen ſo „geantwortet habe, wie es mein Charakter, nicht aber ganz „ſo, wie es ihre Schlechtigkeit erforderte, will ich noch weni„ges in Betreff des Staates ſagen. Vor allen Dingen, Qui„riten, habt getroſten Muth wegen des Numidiſchen Krieges. „Denn was bis jetzt den Jugurtha geſchützt hat, nämlich „eurer Feldherrn Habſucht, Unerfahrenheit und ſtolzer Ueber„muth, alles habt ihr beſeitigt. Sodann haben wir ja noch „ein Heer in Africa, welches der Gegenden kundig iſt; frei„lich, beim Hercules! hat ſeiner Tapferkeit bisher das Glück „gefehlt. Aber wie konnte es auch anders kommen? großen„theils wurde ja das Heer durch die Habſucht oder Verwe„genheit der Feldherrn aufgerieben. Deswegen erhebet euch „jetzt, alle ihr waffenfähigen Jünglinge und Männer, zu„gleich mit mir, und leihet dem Staate eure Kräfte! Nie„mand von euch fürchte das Unglück derer, die bis jetzt ge„gen den Jugurtha gekämpft haben, oder den ſtolzen Ueber„muth der Feldherrn. Ich ſelbſt werde in der Schlachtord„nung, im Kampfe euch zur Seite ſtehen, euch berathen und „Theil nehmen an allen Gefahren; zwiſchen mir und euch „ſoll durchaus kein Unterſchied Statt finden. Und fürwahr, „unter dem Beiſtande der Götter haben wir Alles in unſern „Händen, Sieg, Beute, Ruhm; ja geſetzt auch, alles dieſes „wäre noch zweifelhaft und entfernt, ſo geziemte es ja doch „allen guten Bürgern, dem Staate zu Hülfe zu eilen. Durch „Feigheit hat ſich ja noch Niemand unſterblich gemacht; auch „hat nie ein Vater für ſeine Kinder gewünſcht, daß ſie ewig „leben, vielmehr daß ſie als gute und rechtſchaffene Bür„ger ihr Leben hinbringen möchten. Ich würde mehr ſa„gen, Quiriten, wenn Worte den Feigen tapfer machen

„könnten; dem Tapfern aber glaube ich genug gesagt zu „haben.“

Durch diese Rede hatte Marius möglichst noch mehr die niedrigste Volksklasse für sich eingenommen. Sie brannte vor Eifer, mit ihm und unter seinem Oberbefehle gegen den Jugurtha zu kämpfen; und Marius benutzte aufs bereitwilligste ihren Eifer. Er warb zu seinen Legionen nicht bloß aus jenen Bürgern, welche nach ihrem Vermögen in fünf Klassen eingetheilt waren, und bisher allein den Dienst in den Legionen versehen hatten; sondern er warb auch, was bisher unerhört war, aus der sechsten Volksklasse, welche gar kein Vermögen besaß, gesetzlich von dem ehrenvollen Dienste in den Legionen ausgeschlossen war, und bisher nur zum Seedienste die Matrosen geliefert hatte. Jeder Bürger, der nur Lust hatte, unter dem Marius zu dienen, wurde angeworben. Daher nahm dieser auch eine größere Anzahl neuer Truppen, als ihm vom Senate bewilligt war, mit sich nach Africa, und zwar Truppen, welchen der Feldherr mehr galt, als das Vaterland, denn was ihnen dieses bisher versagt hatte, Beute, Vermögen, Ruhm, — das hatte ihnen jener verheißen.

Sobald Metellus in Africa erfahren hatte, daß Marius zu seinem Nachfolger in dem Oberbefehle gegen den Jugurtha ernannt worden sei, war er von dem heftigsten Schmerze ergriffen worden, den er selbst durch Thränen zu erkennen gab. Er hatte seit der Abreise des Marius den Jugurtha noch in einer zweiten förmlichen Schlacht besiegt; dieser war zwar darauf zu seinem Schwiegervater, dem Könige Bocchus von Mauretanien, geflüchtet, und mit diesem vereinigt wieder im Felde erschienen; aber dennoch hatte Metellus gehofft, den Krieg bald siegreich zu beendigen. Daß ihm nun dieser Ruhm ge-

Digitized by Google

rade von seinem ärgsten Feinde gleichsam aus den Händen gerissen werden sollte, mußte ihn natürlich aufs schmerzhafteste ergreifen. Es war ihm nicht möglich, selbst sein Heer dem Marius zu übergeben; er reiste ab, um den Anblick desselben zu meiden, und übertrug jenes Geschäft seinem Unterfeldherrn Rutilius.

Als er zu Rom ankam, wurde er nicht nur vom Senate, sondern auch vom ganzen Volke aufs ehrenvollste empfangen, und ihm der Triumph bewilligt. Aus einigen Stellen des Aulus Gellius [1]) scheint zu erhellen, daß sich der Tribun Cneus Manlius, wiewohl umsonst, dem Triumphe des Metellus widersetzte, denn Vellejus Paterculus sagt ausdrücklich, daß Metellus aufs glänzendste triumphirt, und wegen seiner Thaten den verdienten Beinamen Numidicus erhalten habe [2]). Der Tribun Manlius hatte in einer öffentlichen Rede den Metellus mit Schmähungen überhäuft. Aus der Gegenrede des Metellus führt Gellius folgende Stelle an: „Was nun, Quiriten, Jenen betrifft, welcher an Ehre zu „gewinnen vermeint, wenn er sich als meinen Feind aufwirft, er, den ich weder zum Freunde haben will, noch als „Feind berücksichtige, gegen ihn will ich kein Wort weiter „verlieren. Denn nach meinem Urtheile verdient er gar nicht, „daß seiner von guten Männern im Guten gedacht werde; „im Gegentheile aber ist er auch viel zu unbedeutend, als „daß ein rechtschaffener Mann sich bewogen fühlen könnte, „Böses von ihm zu sagen. Denn man würde einem solchen

1) VI, 11 und XII, 9.

2) Des Triumphes gedenkt auch Cicero pro Archia fragm. ed. Hal. pag. 528.

Digitized by Google

„Menschen mehr Ehre als Schande erweisen, wenn man sei„ner in einer Zeit, wo er (wegen des Tribunats) nicht zur „Strafe gezogen werden kann, auch nur namentlich gedenken „wollte.“ Vielleicht war es auch bloß der Tribun Manlius, welchem Metellus jenen Proceß zu verdanken hatte, dessen Cicero [1]) und Valerius Maximus [2]) gedenken. Metellus war beschuldigt worden, öffentliche Gelder untergeschlagen zu haben. Sein Ankläger forderte ihm die Rechnungsbücher ab, und legte sie den Richtern vor. Diese aber wandten sämmtlich ihre Augen weg, um selbst den Schein zu vermeiden, als zweifelten sie an der Richtigkeit der Rechnungen. Die allgemein bekannte Rechtschaffenheit des Metellus war den Richtern hinlänglich, ihn freizusprechen.

Nachdem Marius mit der Hauptmasse seines Anhangs nach Africa abgereist war, gab es im Senate neue Verhandlungen in Betreff des Staatsackers [3]). Die Optimaten hatten nämlich den Tribun Spurius Thorius zu gewinnen gewußt, einen Mann, dem es gar nicht an einer solchen Beredsamkeit fehlte, welche hauptsächlich auf die große Masse des Volks zu wirken vermochte [4]). Er setzte bei dem Volke einen Gesetz-Vorschlag durch, nach welchem die Vertheilung der Staatsländereien gänzlich aufhörte. (Bisher hatte immer noch das Sempronische Gesetz des Cajus Gracchus bestanden, nach welchem jährlich eine Anzahl Staatsäcker vertheilt werden mußten.) Die Besitzer der Staatsäcker sollten aber jähr-

1) Pro Balbo 5 und ad Atticum I, 16.

2) II, 10, 1.

3) Cic. de or. II, 70.

4) Cic. Brutus 36.

Digitized by Google

lich davon eine Abgabe entrichten, deren Betrag unter die armen Bürger zu vertheilen wäre. An den Staatsschatz hingegen sollte hinfort von den Staatsäckern keine Abgabe mehr entrichtet werden [1]).

Mit Recht nennt Cicero [2]) das Thorische Gesetz fehlerhaft und unnütz. Den Armen verschaffte es zwar, sagt Appian, einige Erleichterung, aber es schadete der Bevölkerung des Landes an freien Bewohnern. Leider war es wiederum ein Beweis, daß die Machthaber des Freistaates ihren unmittelbaren Vortheil dem allgemeinen Besten vorzogen, denn dieses verlangte nicht etwa, daß die müßige und arme Volksklasse vom Staate ernährt würde, sondern vielmehr, daß sie in den Stand käme, sich selbst ernähren zu können. Was nun ferner die Abgaben betrifft, welche die Reichen von den Staatsäckern jährlich an die Armen zu entrichten hatten, so hob sie nicht lange nachher ein anderer Tribun wieder auf, und das Volk war auf diese Weise durchaus aller Unterstützungen beraubt. So meldet Appian [3]), aber weder er selbst, noch irgend ein anderer alter Schriftsteller giebt über jenen ungenannten Tribun und sein Unternehmen nähere Aufschlüsse.

Jetzt zurück zum Consul Cajus Marius, welcher mit einem größeren Heere, als ihm der Senat bewilligt hatte, nach Africa übergeschifft, und bei Utica gelandet war, wo ihm Publius Rutilius, der Legat des Metellus, die bisherigen Africanischen Truppen übergab.

---

1) Appian. ed. Schweighaeuser, tom. III. p. 687; Sigonius de ant. jure Italiae II, 2.

2) Brutus 36.

3) De bell. civ. I, 27.

Digitized by Google

Der Krieg gegen den Jugurtha gehört zwar eigentlich nicht in eine Geschichte der Römischen Bürgerkriege, jedoch weil ihn Cajus Marius führte, und weil ihn Lucius Cornelius Sulla mit beendigen half, so wird es nicht zweckwidrig sein, die Begebenheiten jenes Krieges auszugsweise aus dem Sallustius hier mitzutheilen.

Der Krieg im Jahre 107.

Der Consul Marius verließ mit seinem Heere die Stadt Utica, den Hauptort der Römischen Provinz Africa, und zog in eine fruchtbare und beutereiche Gegend Numidiens. Die gesammte Beute, welche gemacht wurde, schenkte er den Soldaten. Zunächst griff er Burgen und Städte an, welche von Natur wenig befestigt waren, und verschaffte durch deren Eroberung seinen Truppen, besonders den Neugeworbenen, immer größeres Vertrauen auf seine Unternehmungen.

Jugurtha und sein Schwiegervater, der Mauretanische König Bocchus trennten sich jetzt mit ihren beiderseitigen Heeren von einander, und zogen sich in Gegenden zurück, welche für ein Heer schwer zugänglich waren. Es geschah dieses nach einem Plane des Numidischen Königs. Er wünschte nämlich, daß sich auch das Römische Heer zertheilen und zerstreuen möchte, um dasselbe bald hier bald dort mit seinen leichten, unermüdlichen Truppen überfallen zu können. Besonders waren seine Numidischen Reiter zu schnellen Kriegsunternehmungen geeignet.

Jedoch Marius war ein eben so unermüdlicher und schlauer Feldherr, als der König Jugurtha. Er ließ diesen immerhin sich in unwegsame Gegenden zurückziehen, griff aber seinerseits rastlos eine Numidische Stadt nach der andern an, weil

weil er einsah, daß Jugurtha entweder kampflos auf alle seine Städte verzichten, oder zu einer offenen Feldschlacht wieder vorkommen müsse.

Marius eroberte eine Stadt nach der andern, und da Jugurtha sich immer mehr entfernte, so faßte er den Gedanken zu einer Unternehmung, welche zwar mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden war, aber auch, bei einem glücklichen Erfolge, außerordentlich ruhmvoll werden mußte. Die Unternehmung betraf die Eroberung der Stadt Capsa. Das Schwierige der Unternehmung lag nicht sowohl in der sehr weiten Entfernung dieser Stadt vom Kriegsschauplatze, sondern in der großen Wüste, von welcher sie mehrere Tagereisen weit rund umgeben war. In dieser ganzen Wüste fand sich keine einzige Quelle, ja selbst die ganze Umgegend von Capsa bot durchaus kein Wasser dar; nur in der Stadt selbst war ein einziger Brunnen. Die Bewohner bedienten sich daher möglichst des Regenwassers. Jugurtha nahm von ihnen keine Abgaben, weswegen sie ihm auch aufs treueste ergeben waren. Es fehlte ihnen nicht an Waffen, noch an Männern; überdieß war ihre Stadt durch Mauern befestigt.

Marius kannte alle Schwierigkeiten einer Eroberung von Capsa, aber gerade diese großen Schwierigkeiten reizten ihn nur noch mehr, jene Eroberung zu unternehmen. Bevor er den Marsch nach Capsa antrat, schickte er seinen Unterfeldherrn Aulus Manlius nach der Stadt Laris, mit dem vorgeblichen Versprechen, bald selbst nachzukommen. Laris lag in einer ganz andern Gegend, als Capsa, so daß Niemand das Vorhaben des Marius ahndete. Dieser hatte auch alle Ursach, dasselbe geheim zu halten, denn er mußte voraussehen, daß er auch nach der glücklichsten Zurücklegung der

Digitized by Google

Wüste noch vor den Mauern von Capsa schon aus bloßem Wassermangel mit seinem Heere in die äußerste Gefahr gerathen würde, wenn die Bewohner jener Stadt von seiner Ankunft Nachricht erhalten sollten.

Sallustius, welcher in späterer Zeit, nämlich im Jahre 46, als Proconsul der Römischen Provinz Africa sich mit eigenen Augen von der Beschaffenheit des Landes unterrichten konnte, Sallustius sagt in seiner Geschichte des Jugurthinischen Krieges von dieser Unternehmung des Marius: „Ich „glaube, daß der Consul auf Götterhülfe vertraute, denn so gro„ßen Schwierigkeiten konnte menschlicher Rath nicht vorbeugen."

Alle in den letzten Tagen erbeuteten Heerden ließ Marius, als er seinen Marsch antrat, durch die Reiterei der Hülfsvölker nachbringen. Er bedurfte der Heerden um so nothwendiger, da wegen der Jahreszeit — es war zu Ende des Sommers — selbst das sonst angebauete Feld verdorrt und ohne Früchte war. Sechs Tage hatte schon der Marsch gedauert, als Marius bei dem Flusse Tana ankam, hinter welchem erst die Wüste begann. Täglich hatte er bis jetzt seinen Truppen gleichmäßig die Heerden vertheilt, denn von der letzten Erndte konnte er nichts erbeuten, da die Bewohner auf Befehl ihres Königs Jugurtha ihre gesammte Erndte in befestigte Oerter zusammengebracht hatten. Aus den Häuten der täglich geschlachteten Thiere ließ Marius sogleich von seinen Soldaten Schläuche verfertigen, und diese sämmtlich, sobald er am Flusse Tana ankam, mit Wasser füllen. Hier befahl er ferner seinen Kriegern, Speise zu sich zu nehmen, sich bei dem Untergange der Sonne marschfertig zu halten, aber alles Gepäck zurückzulassen, und nur mit Wasser sich und die Lastthiere zu versorgen.

Digitized by Google

Bei eintretender Nacht brach er auf, und machte erst mit dem Anbruche des Tages wieder Halt. In der nächsten Nacht wurde der zweite Marsch durch die Wüste vollbracht. In der dritten Nacht kam er noch vor aufgehender Sonne an eine hügelige Gegend, in welcher er sich, nur noch zwei tausend Römische Schritte oder kaum eine halbe deutsche Meile von Capsa entfernt, mit seinen Truppen versteckte.

Als der Tag anbrach, und viele Numidier, welche keinen Feind ahndeten, aus der Stadt kamen, und ihren Geschäften nachgingen, ließ Marius plötzlich seine Reiterei und die schnellsten Fußgänger nach dem nächsten Thore eilen, welches auch glücklich besetzt wurde. Möglichst schnell kam er selbst mit dem Reste seines Heeres nach. Die Capsaner wurden schon vom bloßen Schrecken ganz überwältigt. Sie dachten um so weniger an eine Vertheidigung, da bereits ein großer Theil ihrer Mitbürger außerhalb der Stadtmauern in die Hände der Römer fiel, und ergaben sich denselben ohne Widerstand. Marius ließ die Stadt anzünden, alle waffenfähigen Numidier umbringen, und die übrigen als Sclaven fortführen; die gesammte Beute vertheilte er unter seine Truppen. Diese That, sagt Sallustius, war gegen das Kriegsrecht, indeß geschah sie nicht aus Habsucht oder Grausamkeit des Consuls. Er konnte die Stadt nicht besetzt halten, und sie auch nicht stehen lassen, weil sie dem Jugurtha vom größten Nutzen war. Auf die wankelmüthigen Numidier konnte er sich auch nicht verlassen, da sie weder durch Wohlthaten, noch durch Furcht in der Treue erhalten werden konnten.

Nachdem Marius, sagt der vorhin genannte Geschichtschreiber, ein so großes Unternehmen ohne irgend einen Verlust der Seinigen ausgeführt hatte, wurde sein Ruhm mehr

Digitized by Google

als je erhoben und gepriesen. Alles was er von jetzt an unternahm, mochte es auch nicht gut überlegt sein, ja mochte es auch durch bloßen Zufall gelingen, alles wurde ihm zum Verdienste angerechnet. Seine Krieger, welche er als Feldherr keineswegs mit stolzem Uebermuthe behandelte, wohl aber möglichst bereicherte, erhoben ihn bis in den Himmel. Die Numidier aber fürchteten ihn, als wäre er mehr als ein Sterblicher. Ja allgemein, bei Freunden und Feinden, glaubte man, ihn beseele ein göttlicher Geist, oder er handle in allen Dingen nach dem Winke der Götter.

Nach seiner Rückkehr aus der Wüste fand er daher nirgends Widerstand. Seine nächste hier mitzutheilende Unternehmung werde aber, nach De Brosses, in das folgende Jahr gesetzt.

Das Jahr 106.

Unweit des Flusses Mulucha, welcher die Grenze zwischen Numidien und Mauretanien bildete, lag in einer großen Ebene ein sehr hoher, und von allen Seiten ganz senkrecht steiler Felsenberg, auf dessen Höhe eine Burg stand, in welcher Jugurtha seine Schätze aufbewahrte. Nur ein einziger Fußsteig wand sich zur Burg hinauf. Dem Marius gelüstete nach den Schätzen Jugurtha's, und nach dem Ruhme, diese für unüberwindlich gehaltene Burg zu erobern. Hinreichend war sie mit Kriegern besetzt, und mit Waffen versehen. Sie hatte überdieß einen großen Getreidevorrath und Quellwasser. Schanzen, Thürme oder sonstige Kriegsmaschinen ließen sich gegen die Burg gar nicht gebrauchen.

So oft Marius Truppen unter Sturmdächern vorrücken ließ, wurden die letztern bald durch herabrollende Steine zer-

Digitized by Google

trümmert, und durch Feuer vernichtet, so daß die tapfersten Krieger immer am ersten fielen, und die übrigen immer zaghafter wurden.

So gingen dem Marius viele Tage unter vergeblichen Anstrengungen vorüber; ängstlich erwog er, ob er das bisher fruchtlose Unternehmen aufgeben, oder noch ferner auf günstiges Glück warten solle. Da kommt eines Tages ein Ligurer, welcher in seinem Heere diente, zu ihm, und erzählt, daß er nach Wasser aus dem Lager gegangen und bis an die entgegengesetzte Seite des Felsens gekommen sei. Hier habe er in den Felsenritzen Schnecken wahrgenommen, und sei im Sammeln derselben immer höher und höher an dem Felsen emporgeklimmt. Endlich sei er bis auf die Höhe des Felsens gekommen, und habe hier eine aus einem Felsenspalten hervorgewachsene große Steineiche gesehen; auf ihren Aesten sei er in die Höhe geklettert und habe die dortige Seite der Burg ganz unbesetzt und menschenleer gefunden.

Auf diesen Bericht des Ligurers schickte Marius sogleich einige Gegenwärtige unter Führung desselben ab, um den Bericht an Ort und Stelle zu prüfen. Als sie zurückkamen, machten sie, jeder nach seiner Ansicht, ein Unternehmen auf jener Felsenseite theils schwierig, theils leicht ausführbar. Der Consul wählte hierauf aus den Trompetern und Hornisten fünf der behendesten, aus seinen Kriegern aber vier Centurien (ungefähr 240 Mann), stellte sie unter den Befehl des Ligurers, und schickte diesen am nächsten Tage mit den gehörigen Befehlen ab.

Bei der Ankunft an dem Felsen klimmte der Ligurer voran, band Seile an hervorragende Steine oder alte Baumwurzeln, damit die Krieger um so leichter nachklimmen könn-

Digitized by Google

ten. Auf seinen Rath hatten sie vorher Waffen und Rüstung verändert, und Numidische Schilde mitgenommen. Diese bestanden nämlich aus Leder, waren leicht und machten bei gegenseitigem Anstoßen kein Geräusch. Ferner hatten die Krieger Kopf und Füße entblößt, um freieren Blick und sicherern Tritt zu haben. Wurden sie furchtsam im Klettern, so reichte ihnen der Ligurer seine Hand dar; wurde der Felsen sehr schroff, so nahm er ihnen die Waffen ab, und brachte diese nach. Wo man keinen sichern Tritt zu haben fürchtete, machte er zuerst den Versuch, stieg mehrere Male auf und nieder, und flößte den Soldaten Muth ein. Endlich gelangte man auf die Höhe des Felsens, und erstieg die Burg, welche hier ganz unbesetzt war, besonders da auf der Seite des Felsenpfades die ganze Besatzung beschäftigt war, um den heftiger als je angreifenden Marius zurückzuschlagen. Die Trompeter und Hornisten fingen an zu blasen; verwundert hierüber kamen zuerst die Frauen und Kinder der Besatzung herbeigelaufen, aber mit Schrecken kehrten sie um, als sie die Römischen Truppen erblickten. Die Besatzung wird von einem gleichen Schrecken ergriffen, und verliert den Muth; Marius aber dringt um so heftiger vor, überschreitet mit seinen Kriegern Leichenhaufen erschlagener Feinde, und überwältigt die von zwei Seiten angegriffene Besatzung.

Nach Eroberung der Felsenburg kam Lucius Cornelius Sulla mit vieler Reiterei bei dem Heere des Marius an. Er war diesem nach dem Loose als Quästor zugefallen, aber in Italien zurückgelassen worden, um bei den Bundesgenossen Reiterei anzuwerben. Vom Marius unterschied er sich durch seine patricische Herkunft, durch eine gelehrte Bildung, durch jüngeres Alter, — er war jetzt 31, Marius 50 Jahre alt —

Digitized by Google

und durch eine gar nicht abgehärtete Lebensweise, so daß in letzterer Hinsicht Marius unzufrieden gewesen sein soll [1]), daß er einen so verweichlichten jungen Mann zum Quästor erhalten habe.

Sobald Sulla bei dem Heere des Marius angekommen war, widmete er sich mit allem nur möglichen Eifer dem Kriege. Bald wurden seine Unermüdlichkeit, seine Tapferkeit und Einsicht bemerkt, und er wurde der Liebling des Consuls und aller Soldaten. Mit den letzteren sprach er immer auf eine freundliche Weise, bewies sich gegen sie höchst freigebig, nahm aber selbst nur ungern etwas an. Er wußte bei ihnen Scherz und Ernst anzubringen. Bei dem Schanzen und bei den Wachen fand er sich gern selbst ein. Nie verkleinerte er den Ruhm des Consuls oder eines andern ausgezeichneten Mannes.

Unter den fernern Kriegsbegebenheiten dieses Jahres sind zwei Schlachten merkwürdig. Sie fielen gegen Anfang des Winters vor, als Marius mit seinem Heere nach den Küstenstädten aufgebrochen war, um es daselbst in die Winterquartiere zu verlegen. Eines Tages wurde er gegen Annäherung des Abends von den vereinigten Heeren des Jugurtha und Bocchus ganz unvermuthet angegriffen, und zwar zugleich von allen Seiten her. Es erfolgte der blutigste Kampf. An eine Schlachtordnung war nicht zu denken. Die überfallenen Römer konnten sich nur in vielen Haufen und Kreisen, die sie schnell bildeten, vertheidigen. Marius eilte immer dem bedrängtesten Haufen zu Hülfe. Doch die Feinde waren ihm an Zahl zu sehr überlegen, und er mußte, da sie bei einbre-

1) Val. Max. VI, 9, 6.

chender Nacht nur immer heftiger angriffen, auf einen Rückzug denken. Zwei eben nicht sehr entfernte Anhöhen wählte er zum Zufluchtsorte aus. Er schickte fürs erste einige Truppen hin, und ließ sie besetzen, worauf er mit seinem übrigen Heere kämpfend nachzog, und die Anhöhen erstieg. Die Schlacht hörte jetzt auf, aber die beiden Könige lagerten sich mit ihren Truppen um die Anhöhen herum. Nur die eine der Anhöhen hatte eine Quelle, bei welcher sich Sulla mit seiner Reiterei aufstellen mußte. Diese Anhöhe war aber zu klein für ein Lager, welches daher auf der andern aufgeschlagen wurde, welche zwar steiler und einem Angriffe weniger ausgesetzt war, aber wegen gänzlichen Wassermangels zu keinem langen Aufenthalte dienen konnte.

In der Nacht sahen die Römer von ihren Anhöhen herab, wie die Numidier und Mauretanier bei ihren zahllosen in der Ebene zerstreuten Wachfeuern im Siegestaumel umherschwärmten, mit Gejauchze, mit Geschrei und Gebrülle die Gegend erfüllten, und gegen Morgen ganz erschöpft und ermüdet in Schlaf versanken. Jetzt brach Marius mit seinem ganzen Heere aus dem Lager auf; alle Trompeter und Hornisten mußten blasen, alle Soldaten gleichzeitig ein Geschrei erheben, und so wurden die aus dem ersten Schlafe erweckten Feinde durch Schrecken nicht weniger wie durch Waffen überwältigt und niedergemetzelt. Nur zum Theile retteten sie sich durch die Flucht, was auch den beiden Königen gelang.

Marius setzte hierauf seinen Marsch nach den Winterquartieren fort. Am vierten Tage wurde er in der Nähe der Stadt Cirta von neuem angegriffen. Der Mauretanische König war unterdessen durch neues Fußvolk sehr verstärkt worden, welches sein Sohn Volux herbeigeführt hatte.

Digitized by Google

Sulla, welcher mit seiner Reiterei auf dem rechten Flügel des Römischen Heeres stand, wurde zuerst angegriffen, schlug die Feinde und setzte ihnen nach. Unterdessen wurde Marius im Rücken vom Bocchus, und vorn vom Jugurtha angegriffen. Schon schien er unterliegen zu müssen, als Sulla mit der Reiterei zurückkam, und den Feinden in den Rücken fiel. Bocchus zog sich jetzt zurück; Jugurtha wurde hierauf überwältigt und rettete sich durch die Flucht.

Als Marius in Cirta eingerückt war, erhielt er fünf Tage später eine Gesandtschaft vom Bocchus, welcher ihn ersuchen ließ, ihm zwei Vertraute zuzuschicken, mit welchen er sich über sein eigenes und des Römischen Volkes Wohl unterreden könne. Marius sandte ihm den Legaten Aulus Manlius und den Quästor Sulla. Als Beide bei dem Könige ankamen, überließ Manlius dem beredteren Sulla den Vortrag, und dieser sprach:

„König Bocchus! es wird uns zu großer Freude gerei„chen, wenn die Götter dich, einen so ausgezeichneten Mann, „bewogen haben, endlich den Frieden lieber als den Krieg zu „wollen, damit nicht länger der beste Mann mit dem schlech„testen, dem Jugurtha, in einer entehrenden Verbindung be„harre, und uns nicht ferner die bittere Nothwendigkeit ob„liege, dich, den Irrenden, nicht weniger wie Jenen, den „Lasterhaftesten, zu verfolgen. Ueberdieß hat das Römische „Volk von seinem machtlosen Ursprunge an lieber Freunde „als Sclaven zu gewinnen gesucht, und eine gern gelittene „Herrschaft für sicherer gehalten, als eine auferzwungene.

„Dir aber kann in der That keine Freundschaft ersprieß„licher sein, als die unsrige; denn je entfernter wir von dir „sind, desto sicherer bist du vor unserer Macht, ohne daß

„deshalb unsere Gunst dir weniger vortheilhaft wäre. Uebri„gens haben wir der Unterthanen schon mehr als genug, aber „Niemand, auch das Römische Volk nicht, kann der Freunde „genug haben.

„O hättest du doch von jeher deine jetzige friedliche Ge„sinnung gehabt! wahrlich, du würdest vom Römischen Volke „bei weitem mehr Gutes empfangen, als Böses erlitten ha„ben. Jedoch weil in menschlichen Angelegenheiten das Meiste „vom Glücke abhängt, dem es auch jetzt gefallen hat, dich „unsere Macht und unsere Gunst erproben zu lassen, so eile, „da es dir jetzt das Glück vergönnt, und vollbringe, was du „begonnen hast. Es steht in deiner Macht, durch viele uns „erwünschte Dienstleistungen deine begangenen Fehler in Ver„gessenheit zu bringen. Bedenke endlich wohl, daß das Rö„mische Volk sich nie in Gunstbezeugungen übertreffen ließ; „was es aber im Kriege vermöge, weißt du selbst.“

Nachdem man im Verlaufe der Unterhandlungen überein gekommen war, daß der König Bocchus Gesandte nach Rom schicken solle, kehrten Manlius und Sulla zum Consul Marius zurück, welcher zu Ende des Jahres sein Heer in die Winterquartiere verlegte, aber selbst mit der Reiterei und dem leichten Fußvolke auf Unternehmungen ausging, nachdem er für die Zeit seiner Abwesenheit vom großen Heere seinem Quästor Sulla den Oberbefehl desselben übergeben hatte.

Sulla erhielt jetzt Gelegenheit, sich gegen fünf Gesandte des Mauretanischen Königs auf die verbindlichste Weise benehmen zu können. Jene waren nämlich vom Bocchus dem Uebereinkommen zufolge abgeschickt worden, um zu Rom den Frieden zu unterhandeln. Auf dem Wege aber waren sie von Räubern überfallen, und gänzlich ausgeplündert worden, so

Digitized by Google

daß sie im kläglichsten Zustande bei dem Römischen Heere ankamen, wo sie Sulla aufs freundschaftlichste aufnahm, und nach Kräften für alle ihre Bedürfnisse sorgte.

Das Jahr 105.

Als Marius im Anfange des Jahres 105 von seinen Unternehmungen zurückgekehrt war, und in die Mauretanische Gesandtschaft nach Rom gewilligt hatte, so reisten drei von den Gesandten dahin ab; die andern beiden kehrten zu ihrem Könige zurück, und verkündigten ihm das äußerst gütige Benehmen der Römer, besonders das des Sulla. Späterhin brachten die drei andern Gesandten dem Bocchus folgende Antwort aus Rom zurück:

„Der Senat und das Volk zu Rom pflegen der Gunst„bezeugungen wie der Beleidigungen eingedenk zu sein. In„dessen verzeihet das Römische Volk dem Bocchus, weil er „sein Vergehen bereuet. Bündniß und Freundschaft werden „ihm bewilligt werden, sobald er sie verdient haben wird.“

Der König schickte hierauf zum Marius, und ließ ihn bitten, ihm den Sulla zu senden, damit er mit diesem über die Bedingungen des Friedens unterhandeln könnte. Wirklich sandte Marius seinen Quästor mit einer kleinen Bedeckung von Reitern und leichten Fußgängern ab. Am fünften Tage seines Marsches begegnete Sulla tausend Mauretanischen Reitern, welche Volux, Sohn des Königs Bocchus, anführte. Nach einiger Befürchtung von beiden Seiten näherte sich Volux den Römern, und sagte dem Sulla: er sei ihm von seinem Vater zur Bedeckung entgegen geschickt.

Vereinigt setzten die Römer und Mauretanier am folgenden Tage ihren Marsch zum Bocchus fort. Gegen Abend

Digitized by Google

kam ein Mauretanier zum Sulla, und ſagte ihm heimlich: „Jugurtha iſt mit einem Heere in der Nähe. Benutze die „Nacht zu deiner Rettung, und entfliehe heimlich mit mir!“ Unerſchrocken antwortete Sulla: „Den ſo oft in die Flucht „gejagten Numidier fürchte ich nicht; ich vertraue der Tapfer„keit der Meinigen. Ja ſtände mir auch ſicherer Untergang „bevor, ſo würde ich doch lieber bleiben, als mit dem Ver„rathe der Meinigen und mit ſchändlicher Flucht ein Leben „retten, welches an ſich ſchon ungewiß iſt, und vielleicht bald „einer Krankheit erliegen könnte.“ Jedoch befolgte Sulla einen andern Rath des ihm unbekannten Mauretaniers, und ſetzte die ganze Nacht hindurch ſeinen Marſch fort.

Mit dem Anbruche des nächſten Tages ließ Sulla ein Lager aufſchlagen. Bald zeigten ihm Mauretaniſche Reiter an, daß Jugurtha in einer Entfernung von kaum zwei Römiſchen Meilen (einer halben Deutſchen Meile) im Lager ſtehe. Plötzliche Furcht überfiel die Römiſchen Soldaten; ſie glaubten ſich vom Volux hintergangen, und dem Jugurtha Preis gegeben. Einige ſchrieen: an jenem ſolle man auf der Stelle einen ſo ſchändlichen Verrath ahnden. Jedoch Sulla, wiewohl er gleichen Verdacht hatte, ſchützte den Volux vor Beleidigungen, und ermahnte die Seinigen: den Muth nicht ſinken zu laſſen; oft hätten wenige Tapfere gegen eine Ueberzahl glücklich gekämpft; je weniger ſie ſich im Kampfe ſchonen würden, deſto ſicherer würden ſie ſein. Auch gezieme es Niemand, bei bewaffneten Händen von unbewaffneten Füßen Hülfe zu erflehen, und voller Furcht den unbeſchützten, blinden Rücken dem Feinde darzubieten.

Hierauf befahl Sulla dem Volux, das Lager zu verlaſſen, da er doch nur Feindſeliges im Sinne hege. Volux

brach in Thränen aus, und ſprach bittend: „Glaube doch „ſo etwas nicht von mir! ich bin fern von aller Hinterliſt; „aber Jugurtha handelt aus Schlauheit, weil er durch Aus„kundſchafter von meinem Marſche Nachricht erhalten hat. „Uebrigens hat er nur noch wenig Volk bei ſich, und ſeine „einzige Hoffnung, ſeine einzige Stütze beruhet auf meinem „Vater Bocchus. Er wird daher jetzt nichts öffentlich zu un„ternehmen wagen, da er weiß, daß ich als Zeuge zugegen „bin. Das Beſte für uns iſt, daß wir dreiſt unſern Marſch „mitten durch das Luger des Jugurtha fortſetzen.“

Sulla willigte in dieſen Rath des Volux, und der betroffene, unſchlüſſige Jugurtha ließ ſie ungehindert ziehen. Nach wenigen Tagen kamen ſie bei dem Bocchus an. Da dieſer zum Beweiſe ſeiner friedlichen Geſinnung erklärte: er wolle ſich ferner nicht mehr in den Krieg miſchen, auch dem Jugurtha keine Zuflucht gewähren, ſo entgegnete Sulla: „Hier„mit wird das Römiſche Volk nicht zufrieden ſein. Du mußt „einen ſprechendern Beweis geben, daß du den Römern gün„ſtig biſt, und du kannſt ihn geben, wenn du den Jugurtha „auslieferſt. Dann wirſt du die Römer aufs höchſte ver„pflichten, und ihre Freundſchaft ſo wie ein Theil Numidiens „werden dein nächſter Lohn ſein.“

Der König bezeugte ſich zu dieſer Auslieferung nicht geneigt, weil er dem Jugurtha durch Verwandtſchaft und durch ein Bündniß verpflichtet ſei, und überdieß ſeine Unterthanen dem Jugurtha geneigter, als den Römern wären.

Sulla wurde bei ſeinem verlängerten Aufenthalte nicht müde, ſo oft als möglich den König zur Auslieferung des Jugurtha zu ermahnen. Bocchus bezeugte ſich endlich dazu bereitwillig. Jedoch auch vom Jugurtha war ein Abgeſandter

Digitized by Google

bei dem Bocchus angekommen, um dieſen zur Auslieferung des Sulla zu bereden, weil dann der Senat und das Volk zu Rom, um einen ſo angeſehenen, tapfern Bürger zu retten, alle Friedensbedingungen eingehen würden. Auch dem Begehren des Jugurtha bezeugte ſich Bocchus geneigt, und ließ ihm einen Ort anzeigen, wo unter dem Vorgeben einer gemeinſchaftlichen Unterredung Sulla ausgeliefert werden ſolle.

Der in der That unſchlüſſige König erwog lange, welchen von beiden, den Jugurtha oder den Sulla, er dem andern ausliefern ſolle. Wahrſcheinlich beſtimmte ihn die Furcht vor dem tapfern Heere des Marius, ſich zu Gunſten des Sulla zu erklären; denn an dem zur Unterredung angeſetzten Tage ließ er den Jugurtha ergreifen und feſſeln, und lieferte ihn dem Sulla aus, welcher ihn ſogleich dem Marius zuführte.

Die Nachricht von der Gefangennehmung des Jugurtha war dem Volke zu Rom um ſo erſehnter, je unglücklicher in dieſem Jahre gegen die Cimbern und andere mit dieſen vereinigte Völker gekämpft worden war.

Die Cimbern ſollen von den Ländern an der Oſtſee aufgebrochen ſein, um in ſüdlichern Gegenden andere Wohnſitze zu ſuchen. Im Jahre 113 erſchienen ſie mit ihren Frauen und Kindern ſüdlich von der Donau, und ſchlugen bei Noreja (im heutigen Krain) den Conſul Cneus Papirius Carbo. Sie zogen dann weſtlich durch Helvetien nach Gallien, wo ſie, nach einem vergeblichen Angriffe auf Belgien, den Conſul Marcus Junius Silanus im Jahre 109 beſiegten.

Mit den ſiegreichen Cimbern verbanden ſich nun Deutſche, Helvetiſche und Galliſche Völker, zum Beiſpiel die Teutonen, die Tiguriner und die Ambronen. Die Tiguriner erfochten

im Jahre 107 einen groſsen Sieg am Genferſee, wo der Conſul Lucius Caſſius Longinus und ſein Legat Lucius Piſo blieben, und der Reſt des Römiſchen Heeres mit dem andern Legaten Cajus Popilius unter dem Joche hindurch nach Hauſe entlaſſen wurde.

Jedoch die ſchrecklichſte Niederlage erlitten die Römer unter dem Conſul Cneus Mallius und dem Proconſul Quintus Servilius Cäpio von jenen vereinigten Völkern an der Rhone im Jahre 105 am Sechsten des Octobers. Das ganze Römiſche Heer, achtzig tauſend Mann ſtark, wurde vernichtet. Der Schrecken über dieſe Niederlage war zu Rom ſo groß und allgemein, daß kein Bürger aus den vornehmen Familien ſich um das Conſulat für das folgende Jahr bewarb, weil keiner die Provinz Gallien, und mit ihr den Krieg gegen die furchtbaren nordiſchen Völker übernehmen wollte. Das Volk verlangte, daß man wegen der Gröſse der Gefahr die Geſetze überſehen, und den Beſieger des Jugurtha, den unerſchrockenen und des Krieges kundigen Marius, ungeachtet ſeiner Abweſenheit, zum Conſul ernennen müſſe. Dieſes geſchah auch, indem ſelbſt alle vornehmen Bürger, die Feinde des Marius, zum Beiſpiel Craſſus, Scaurus und Metellus, darin dem Volke beiſtimmten, daß man die Rettung des Vaterlandes dem Marius anvertrauen müſſe. Dieſer kehrte auch zu Ende des Jahres 105 aus Africa zurück.

Das Jahr 104.

Marius triumphirte am Erſten des Januars, wo er ſein zweites Conſulat antrat, über den Jugurtha, welcher mit zwei Söhnen den Triumph zierte. Unmittelbar nach dem Triumphe verſammelte Marius den Senat im Capitoliniſchen

Digitized by Google

Tempel, und erschien im Senate, ohne vorher seinen Triumph-Mantel abgelegt zu haben. Die Senatoren gaben hierüber sogleich laut ihren Unwillen zu erkennen, worauf sich Marius entfernte, und in der gewöhnlichen Kleidung eines Consuls zurückkehrte.

Jugurtha wurde ins Gefängniß gesetzt, wo er nach sechs Tagen den Hungertod starb. Da die vornehmen Römer dem Sulla den Ruhm zuschrieben, den Jugurthinischen Krieg beendigt zu haben, so gaben sie die erste Veranlassung, daß Marius auf den Ruhm des Sulla eifersüchtig wurde.

Marius hatte sich bereits zu seinem Kriege gegen die Barbaren den Sulla zum Legaten oder Unterfeldherrn erwählt. Bei seiner Ankunft in Gallien fand er die Feinde nicht mehr anwesend, denn sie waren über die Pyrenäen nach Spanien gezogen. Sein Legat Sulla besiegte ein Gallisches Volk, die Tektosagen, und nahm ihren König Kopillus gefangen. Auch Marius vermehrte in diesem Jahre seinen Ruhm durch sein unparteyisches Verfahren gegen den Mörder seines Schwestersohns. Der letztere, ein Kriegstribun, hatte dem erstern, einem Soldaten, eine schmachvolle Behandlung zugemuthet, und ihm sogar Gewalt anthun wollen, worüber er aber selbst von dem Soldaten getödtet wurde. Der Vorfall wurde dem Oberfeldherrn angezeigt, welcher nicht nur die Ermordung seines Neffen nicht ahndete, sondern sogar den Soldaten, welcher nichts Schmähliches hatte erdulden wollen, mit einer Ehrenkrone beschenkte. Dieses Benehmen des Marius trug nicht wenig dazu bei, daß ihn das Volk zu Rom auch für das folgende Jahr zum Consul ernannte. Ueberhaupt setzte jetzt das Volk vieles durch, was den Vornehmen unangenehm war. So zum Beispiel beschloß es auf Antrag seines Tri-

buns

bunus Lucius Cassius Longinus [1]): daß Niemand fernerhin im Senate sitzen dürfe, dem in der Volksversammlung der Oberbefehl im Kriege abgenommen worden wäre. Das letztere war im vorigen Jahre dem an der Rhone besiegten Proconsul Cäpio widerfahren, dessen sämmtliches Vermögen zugleich eingezogen worden war [2]).

Das Jahr 103.

Marius brachte dieses Jahr mit Vorbereitungen zu, um die Barbaren, welche im Begriffe standen, aus Spanien nach Gallien zurückzukehren, gehörig empfangen zu können. Zu Ende des Jahres mußte er nach Rom reisen, um die Volksversammlung zur Wahl der nächstjährigen Consuln zu halten, woran der andere Consul Lucius Aurelius Orestes durch einen plötzlichen Tod gehindert worden war. Es bewarben sich jetzt viele vornehme Bürger um das Consulat; Marius hingegen stellte sich, als würde ihm ein viertes Consulat gar nicht angenehm sein. Heimlich aber verständigte er sich mit dem Tribun Lucius Appulejus Saturninus, von welchem bei der Geschichte des Jahres 100 ausführlicher die Rede sein wird, und derselbe mußte in der Volksversammlung vortragen, daß zur Sicherheit des Vaterlandes Marius auch für das folgende Jahr zum Consul ernannt werden müsse. Marius verbat sich zwar diese Ehre, aber Saturninus nannte ihn einen Verräther des Vaterlandes, weil er sich gerade jetzt dem Dienste desselben entziehen wolle, wo die aus Spanien zurückkommenden Barbaren es von neuem mit dem Untergange

1) Asconius zum Cic. pro C. Corn.

2) Liv. ep. 67.

Digitized by Google

bedroheten. Das Volk merkte zwar, daß Marius und Saturninus nur verabredete Rollen spielten; jedoch es bedachte, daß die Zeitumstände in der That den Marius zum Consul und Feldherrn verlangten, und erwählte ihn zum vierten Male.

Sulla vermehrte auch in diesem Jahre seinen Kriegsruhm, indem er ein zweites Gallisches Volk glücklich bekriegte, und es sogar zu einem Bündnisse mit den Römern bewog. Mit Neid sah Marius jetzt auf den wachsenden Ruhm des Sulla, und nahm ihm von jetzt an möglichst jede Gelegenheit zur Auszeichnung.

Das Jahr 102.

Sulla verließ zu Anfange dieses Jahres das Heer des Marius, weil ihm dieser jede Gelegenheit zur Auszeichnung entzog, und begab sich zu einem andern Römischen Heere, welches der Consul Quintus Lutatius Catulus am Po befehligte. Catulus nahm den Sulla mit Freuden auf, und gewährte ihm alle mögliche Auszeichnung. Tapfere Unternehmungen führte jetzt Sulla gegen die Alpen-Völker aus. Das Heer des Catulus hatte die Bestimmung, die Cimbrer von Italien abzuhalten, denn diese hatten sich in Gallien von den Teutonen und Ambronen getrennt, und waren über den Rhein gegangen, um über Rhätien, das heutige Tyrol, in Italien einzufallen. Die Teutonen und Ambronen hatten dagegen beschlossen, durch das südliche Gallien nach Italien vorzudringen. Sie stießen auf ihrem Marsche auf das Heer des Marius, welches am Zusammenflusse der Rhone und Isère in einem festen Lager stand.

Marius ließ sich durch keine Herausforderungen der Bar-

Digitized by Google

baren, noch durch die Vorwürfe der Feigheit, welche ſie ihm machten, im mindeſten bewegen, ſein Lager zu verlaſſen. Ihm war daran gelegen, ſeine Truppen erſt an das Geſchrei und den Anblick ihrer Feinde zu gewöhnen. Jene forderten zwar den Kampf, aber Marius entgegnete ihnen: daß er ihren Muth nicht bezweifle, aber durch die Opfer bewogen ſei, eine günſtigere Gelegenheit zur Schlacht abzuwarten. (Bei den Opfern hatte Marius eine Syriſche Wahrſagerin, Namens Martha, zur Seite. Sie trug einen Purpurrock, und in der Hand einen mit Bändern und Blumenkränzen umwundenen Spieß. Marius ließ ſie in einer Sänfte tragen, und erwies ihr jede mögliche Ehrerbietung.)

Die kampfluſtigen Barbaren wollten endlich das Zaudern des Römiſchen Feldherrn nicht länger ertragen, und griffen ſein Lager an. Von den Wällen deſſelben wurden ſie jedoch ſo kräftig mit Pfeilen empfangen, daß ſie es vorzogen, das Römiſche Lager in Ruhe zu laſſen, und an demſelben vorüberzuziehen, obgleich ſie nun auf ihrem fernern Zuge nach Italien zu beſorgen hatten, daß ihnen das Römiſche Heer fortwährend im Rücken ſein würde. Ihre Menge war ſo groß, daß ſie ununterbrochen ſechs Tage hindurch an dem feindlichen Lager vorüberzogen. Oft riefen ſie den Römern zu, und frugen dieſelben: ob ſie etwas an ihre Frauen und Kinder in Rom zu beſtellen hätten.

Marius folgte den Barbaren an der Rhone hinab ſo nahe als möglich, aber mit der größten Vorſicht, um nicht wider ſeinen Willen eine Schlacht liefern zu müſſen. Für jede Nacht wählte er einen ſichern Platz zum Lager, und ließ dieſes jedes Mal ſorgfältig befeſtigen. Nach einigen Tagen

Digitized by Google

wandten sich die Barbaren von der Rhone ab, und zogen nach der Stadt Aquä Sextiä, dem heutigen Aix.

Marius ließ jetzt sein Lager an einem Orte aufschlagen, dem es an Wasser fehlte. Als seine Soldaten sich laut beschwerten, daß sie vor Durst umkommen müßten, so zeigte ihnen Marius in der Ferne einen kleinen Fluß, welcher jedoch am feindlichen Lager vorüberfloß. „Dort — sagte er — „wird Wasser mit Blut erkauft!" Auf der Stelle zeigten sich die Soldaten zu diesem Kaufe höchst bereitwillig, und riefen: „Warum führest du uns nicht sogleich zum Kampfe, „da unser Blut noch rinnet?" Marius aber fuhr gelassen fort: „Zuvor müssen wir unser Lager befestigen."

Weil an dem Flusse nur wenige Feinde wahrgenommen wurden, und ihr eigentliches Lager sich in einiger Entfernung jenseits desselben befand, so zogen die Römischen Troßknechte, da ihr Vieh des Wassers nicht länger entbehren konnte, bewaffnet zum Flusse, und vertrieben die wenigen anwesenden Feinde. Diese erhielten bald Unterstützung, und die Römischen Troßknechte geriethen in so große Gefahr, daß ihnen Marius eiligst Soldaten zu Hülfe schicken mußte. Kaum war dieses im feindlichen Lager bemerkt worden, als sich hier die gesammte Mannschaft der Ambronen erhob. Es waren ihrer dreißig tausend Mann. Das noch mächtigere Volk der Teutonen blieb indessen fortwährend ruhig in seinem Lager. Nicht so Marius; er stellte sein Heer so vortheilhaft auf, daß er die Ambronen, als sie eben siegreich durch den Fluß setzten, plötzlich von allen Seiten angriff, und sie so sehr ins Gedränge brachte, daß sie meistens auf dem Platze blieben. Die Fliehenden wurden wie feige Verräther von ihren eigenen Frauen mit beschimpfendem Geschrei, mit Spießen und Aex-

Digitized by Google

ten empfangen; ja dieſe Frauen der Ambronen ſtürzten ſich den Römern entgegen, ergriffen die Schilde und Schwerter derſelben mit bloßen Händen, und rangen mit ihnen, bis ſie todt oder verwundet hinfielen, um nicht lebend den Feinden in die Hände zu fallen.

Da die Teutonen ſich fortwährend ruhig verhielten, ſo zog Marius möglichſt bald ſein Heer in das Lager zurück, nicht ohne Beſorgniß vor einem nächtlichen Ueberfalle. Die Teutonen aber begnügten ſich, die ganze kommende Nacht hindurch von ihrem entſetzlichen Gebrülle und Geſchrei die Umgegend wiederhallen zu laſſen. Auch am nächſten Tage ließen ſie es bei bloßen Zurüſtungen zum Kampfe bewenden. Am Abend ließ Marius ſeine Truppen frühzeitig ihre Mahlzeit halten, und dann zur Ruhe gehen; den Claudius Marcellus aber ſchickte er mit drei tauſend Fußgängern in einen *Hinterhalt*.

Die Nacht verging wiederum ohne Ueberfall und Kampf. Sobald aber nur der Tag von neuem anbrach, rief Marius ſeine Truppen unter die Waffen, und ſtellte ſie vor dem Lager in Schlachtordnung. Dieſes befand ſich auf einer Anhöhe, und die Schlachtordnung auf dem Abhange derſelben ſo hoch als möglich. Marius ſchärfte ſeinen Truppen ein, ruhig auf der Stelle zu bleiben, wenn der Feind gegen die Anhöhe vorrücken würde. Die letztere ſei durch den Regen ſchlüpfrig geworden, und der Feind müßte ſich ſchon durch das Erſteigen derſelben ermüden. Wäre er endlich ſo weit heraufgekommen, daß er vollkommen mit den Wurfſpießen und den übrigen Geſchoſſen erreicht werden könne, dann ſollten ſie plötzlich zuſammen dieſelben abwerfen, und hierauf ſogleich ſich ſelbſt mit ihren Schilden und Schwerdtern auf den

Digitized by Google

Feind stürzen, welcher bei seiner niedrigern Stellung, bei der Schlüpfrigkeit des Bodens, und wegen der vorangegangenen Ermüdung den Kampf nicht bestehen würde.

Nach geordneter Schlachtordnung schickte Marius einige Reiterei in die Ebene hinab gegen das Lager der Teutonen. Diese greifen, von Kampfwuth entbrannt, sämmtlich zu den Waffen, und rücken vor. In Verfolgung der Römischen Reiterei kommen sie über die Ebene heran, und ersteigen hierauf die Anhöhe, wo sie das Römische Heer erwartet. Dieses befolgt genau die Befehle des Marius, welcher selbst, groß und gewandt von Körper, zur rechten Zeit des Angriffs ein muthiges Beispiel giebt, und sich an der Spitze seines Heeres den Feinden entgegenstürzt. Diese werden geworfen, und eilen auf die Ebene zurück, wo sie zur Verdoppelung ihres Schreckens plötzlich von dem aus dem Hinterhalte hervorbrechenden Marcellus in Empfang genommen werden. So von zwei Seiten bedrängt, suchen sie ihr Heil in der ordnungslosesten Flucht. Die Römer aber lassen im Verfolgen nicht eher nach, bis sämmtliche Feinde getödtet oder gefangen sind.

Unter den Gefangenen befand sich der König Teutobochus, welcher sich durch seine hohe Gestalt auszeichnete, und späterhin zu Rom den Triumph des Marius zierte. Nach dem Siege beschlossen alle Römischen Soldaten einmüthig, ihrem Feldherrn mit der sämmtlichen Beute ein Geschenk zu machen. Marius nahm das Geschenk an, verkaufte aber die einzelnen Gegenstände desselben seinen Soldaten um so niedrige Preise, daß man merkte, er verschenke sie nur darum nicht geradezu, um den Empfängern die Verbindlichkeit des Dankes zu ersparen [1]).

1) Dionis fragm. Peiresc. 102. ed. Reim.

Digitized by Google

Von den erbeuteten Waffen ließ er die schönsten zu seinem Triumphe auslesen, die übrigen aber zu einem Scheiterhaufen aufthürmen, trat dann geschmückt mit einem Lorbeerkranze und bekleidet mit einem Purpurrocke auf den Scheiterhaufen zu, ergriff eine brennende Fackel, hielt sie mit beiden Händen gen Himmel, und stand eben im Begriffe, in der Mitte seines versammelten Heeres den Scheiterhaufen anzuzünden, um damit den Göttern ein Dankopfer zu bringen, als plötzlich Reiter auf ihn zu sprengen, sich von den Pferden werfen, den Marius umarmen, und ihm verkündigen, daß ihn das Römische Volk zum fünften Male zum Consul erwählt habe. Ein Freudengeschrei durchläuft das ganze Heer, man schmückt den Feldherrn mit neuen Kränzen, welcher endlich mitten im allgemeinen Jubel den Scheiterhaufen anzündet, und das Opfer vollziehet.

Während die Teutonen bei Aquä Sextiä vernichtet wurden, überstiegen die Cimbrer die Gebirge Rhätiens, und stürzten sich so gewaltig auf das Heer des Consuls Lutatius Catulus, daß sich dieser schleunigst über den Po zurückziehen mußte. Der Schrecken hierüber trübte zu Rom die Freude über den Sieg des Marius. Nur dieser, welcher nach Rom gereist war, ließ den Muth nicht sinken. Den Triumph, welchen ihm der Senat einmüthig zugestand, schlug er fürs erste aus, theils weil er sein siegreiches Heer nicht bei sich hatte, theils weil er das Vaterland zuvor auch noch von den Cimbern befreien wollte.

Das Jahr 101.

Nachdem Marius in einer öffentlichen Rede das Volk ermuthigt hatte, begab er sich zum Heere des Proconsuls Lu-

Digitized by Google

tatius Catulus, und setzte, sobald auch sein Heer aus dem Transalpinischen Gallien herbeigekommen war, über den Po. Die Cimbrer hatten hier alles Land verwüstet, und das Heer des Marius würde wegen zu großen Mangels an Lebensmitteln gar nicht haben bestehen können, wenn ihm nicht dergleichen von dem Heere des Catulus wären mitgetheilt worden, denn dieses war durch die thätige Fürsorge des Sulla reichlich versorgt.

Es schmerzte den Marius, gerade seinem persönlichen Feinde zur Dankbarkeit verpflichtet zu werden, und mit Neid blickte er auf die große Liebe, welche sich der sorgsame und dienstfertige Sulla bei allen Soldaten erwarb.

Die Cimbrer vermieden jede Gelegenheit zur Schlacht, schickten Abgeordnete zum Marius, und ließen um Land für sich und ihre Brüder bitten. Auf die Frage: wer denn ihre Brüder wären, antworteten sie: die Teutonen. Die Römer brachen in ein lautes Lachen aus, und sagten: „Sorget nicht „für eure Brüder, denn diese haben schon von uns Land be„kommen, wo sie ewig bleiben werden.“ Die Cimbrischen Abgeordneten erriethen den Spott; da sie aber nicht an die gänzliche Vernichtung der Teutonen glauben konnten, so drohten sie den Römern: daß die Cimbrer sogleich, die Teutonen aber, sobald sie ankämen, diesen Spott rächen würden. Marius erwiederte: „Sie sind schon da, und es würde sich „für euch nicht schicken, wenn ihr zurückgehen wolltet, ohne „sie vorher gegrüßt zu haben.“ Sogleich ließ er die gefangenen Könige der Teutonen in Ketten vorführen.

Die Cimbrer wurden nach der Rückkunft ihrer Abgeordneten zur höchsten Kampfwuth entflammt, und rückten vor gegen das Lager des Marius. Da dieser aber dasselbe nicht

Digitized by Google

verließ, so ritt Bojorix, der König der Cimbrer, mit einem kleinen Gefolge näher an den Wall des Römischen Lagers, und forderte den Marius auf: Ort und Zeit zur Schlacht zu bestimmen, um endlich über den Besitz des Landes die Waffen entscheiden zu lassen. Marius erwiederte: die Römer wären nicht gewohnt, mit ihren Feinden wegen einer zu liefernden Schlacht Verabredungen zu treffen [1]), indessen sei er geneigt, dießmal den Cimbrern zu willfahren.

Für den dritten Tag (den dreißigsten des Julius) wurde die Ebene von Vercellä bei Verona zum Schlachtfelde ausersehen. Beiderseits erschienen dann auch die Heere auf der Wahlstatt. Bei den Römern führte der Proconsul Catulus nebst seinem Unterfeldherrn Sulla die Mitte des Heeres. Marius hatte sich die beiden Flügel erwählt, um schneller vorrücken und den Sieg erringen zu können, ehe das Heer des Catulus zum Angriffe gelange. Jedoch Marius wurde im Vorrücken so sehr in Staub eingehüllt (wie nach Plutarchs Versicherung Sulla in seinen Denkwürdigkeiten erzählt hat), daß er seine Truppen auf der großen Ebene in der Irre umher führte, während die Cimbrer, welche wegen der brennenden Sonnenstrahlen ihre Schilde im Vorrücken vor die Gesichter hielten, unangefochten bis zum Heere des Catulus gelangten, und von diesem allein in die Flucht geschlagen wurden. Sie flohen in ihr Lager zurück, wo dann auch die Cimbrischen Frauen an dem Kampfe Theil nahmen, welcher für die Cimbrer um so verderblicher ausfiel, da sie jetzt von beiden Römischen Feldherrn zugleich angegriffen wurden. Bis auf wenige zerstreute Haufen wurden sie sämmtlich umgebracht.

---

1) Dagegen Liv. XLII, 47. u. XXXIV, 19.

Digitized by Google

Jedes der beiden Römischen Heere eignete sich vorzugsweise den Sieg zu. Zu Rom aber erwies das Volk dem Marius die vorzüglichere Ehre, und nannte ihn (nach dem Romulus und Camillus) den dritten Stifter von Rom. Ja an jenem Abende, wo die Nachricht von dem Siege über die Cimbrer zuerst eintraf, opferte man, wie Valerius Maximus [1]) berichtet, in allen Familien bei Tische dem Marius gleich den Göttern. Auch Plutarch erzählt, daß die Bürger dem Marius gleich den Göttern das Beste von ihren Speisen und Getränken geweihet hätten. Ja das gesammte Volk verlangte, daß Marius allein triumphiren sollte, und zwar zu zwei verschiedenen Malen, zuerst über die Teutonen, dann über die Cimbrer. Jedoch Marius hielt nur einen einzigen Triumph, und ließ dabei den Catulus an seiner Seite sitzen. Freilich that er dieses nicht aus Bescheidenheit, sondern um die vielen Bürger, die unter dem Catulus gedient hatten, nicht gegen sich zu erbittern; denn er suchte jetzt mehr als je die Gunst des Volks, um noch ein sechstes Consulat zu erhalten. Ja er strebte nach diesem sechsten Consulate, sagt Plutarch, mit einer solchen Begierde, mit welcher nicht leicht Jemand nach dem ersten Consulate trachte. Er nahm, so sehr es nur sein Charakter zuließ, ein freundliches und gefälliges Betragen an; ja er schmeichelte dem Volke auf jede Weise, ohne nur im geringsten die Würde zu berücksichtigen, welche er wegen seines consularischen Amtes und wegen seines ungemeinen Ruhmes hätte behaupten müssen. Sogar Geld ließ er unter die Bürger vertheilen, um ihre Stimmen zu erkaufen.

In der That hatte er auch das fast unerhörte [2]) Glück,

1) VIII, 15, 7. 2) Liv. IV, 13.

Digitized by Google

nicht nur zum sechsten Male Consul zu werden, sondern auch zu bewirken, daß nicht Metellus Numidicus, sein alter Feind, sondern Valerius Flaccus sein College wurde. Natürlich mußten die Senatoren durch die fortwährenden Consulate und durch die unersättliche Herrschsucht des Marius in sehr große Besorgniß um die Erhaltung ihrer eigenen Macht versetzt werden; Marius selbst aber griff in seinem sechsten Consulate mehr als je zu allen nur möglichen Mitteln, um die Macht des Senats zu untergraben, und auf den Trümmern derselben seine eigene desto fester zu begründen. Zu diesem Zwecke verband er sich aufs innigste mit zwei schlechten und verwegenen Menschen, nämlich mit dem Tribun Lucius Appulejus Saturninus und dem Prätor Cajus Servilius Glaucia. Jedoch bevor die Begebenheiten des Jahres 100 mit möglichster Ausführlichkeit erzählt werden können, muß noch Einiges aus früheren Jahren gleichsam als Einleitung vorausgeschickt werden.

Im Jahre 106 [1]) war der eben genannte Saturninus Quästor. Das Loos hatte ihm zu seinem Wirkungskreise Ostia, Roms Hafenstadt, angewiesen, wo er dafür zu sorgen hatte, daß Rom mit dem nöthigen Getreide versorgt würde. Es herrschte nämlich daselbst gegenwärtig eine große Theuerung. Saturninus vollzog sein Amt so nachlässig, daß ihm der Senat dasselbe abnahm, und es dem Marcus Aemilius Scaurus übertrug, dem gegenwärtigen princeps senatus [2]). Saturninus wurde nun ein heftiger Feind des Senats, und ein eifriger Anhänger des Marius, welchem er auch, wie

1) Pighii annales Rom.

2) Cic. pro Sextio 17; de har. resp. 20.

Digitized by Google

schon gesagt ist, zu Ende des Jahres 103 zum vierten Consulate verhalf. Er war im eben genannten Jahre zum Tribun erwählt worden, und hatte am Zehnten des Decembers sein Amt angetreten. Vielleicht war bis dahin die Wahl der nächstjährigen Consuln noch nicht vollzogen worden, weil der dazu beauftragte Consul Aurelius Orestes plötzlich gestorben war, und dessen College Marius erst aus Gallien herbeigerufen werden mußte.

Im Jahre 102 wurden Metellus Numidicus und Metellus Caprarius zu Censoren erwählt. Bei jenem meldete sich auf Betrieb des Tribuns Saturninus [1]) ein gewisser Lucius Equitius, ein Freigelassener [2]), und gab sich für einen Sohn des Tiberius Gracchus aus, um als solcher in die Bürgerliste aufgenommen zu werden. Metellus Numidicus war durchaus abgeneigt, dem Equitius zu willfahren, weil Tiberius Gracchus nur drei Söhne gehabt habe, von welchen einer in Diensten des Staats auf Sardinien, ein zweiter zu Präneste, und der dritte zu Rom gestorben sei [3]).

Der Tribun Saturninus versammelte hierauf das Volk, welches einen Trost in dem Gedanken fand, daß der Name der Gracchen noch nicht erloschen sei. Den herbeigeholten Censor suchte es durch Geschrei und sogar durch Steinwürfe in Furcht zu setzen, und zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Metellus aber bewies eine hochherzige Standhaftigkeit, und willigte durchaus nicht ein, daß ein Betrüger sich in die berühmte Familie der Gracchen eindränge. Der hierüber wü-

1) Aur. Vict. de v. i. 73.

2) Cic. pro Rab. perd. 7.

3) Val. Max. IX, 7, 2.

Digitized by Google

thende Saturninus ließ sogleich die Sempronia herbeiholen, die jetzt betagte Wittwe des Scipio Aemilianus, die Schwester der Gracchen, indem er hoffte, daß dieselbe, durch das aufgebrachte Volk in Furcht gesetzt, nicht anstehen würde, den Equitius als ihren Neffen anzuerkennen, und ihn öffentlich zu küssen. Sempronia aber erschien mit der größten Unerschrockenheit auf der Rednerbühne, und ließ sich weder durch das Geschrei der aufgebrachten Volksmenge, noch durch die wüthenden Blicke und Drohungen des Tribuns bewegen, den Equitius als ihren Neffen anzuerkennen.

Im Jahre 101 — wenigstens war das Tribunat des Saturninus schon vorüber [1]) — wollte der Censor Metellus Numidicus den Saturninus und den Cajus Servilius Glaucia wegen ihrer schändlichen Lebensweise aus dem Senate stoßen, jedoch er konnte nicht, fährt Appian fort, weil sein College Metellus Caprarius nicht einwilligte. Wahrscheinlich erst nach dieser ihm zugedachten Beschimpfung brach Saturninus mit einem Haufen Bewaffneter in das Haus des ihm feindlichen Censors ein, welcher jedoch das Glück hatte, in das Capitolium zu entkommen, wo er freilich so lange vom Saturninus belagert wurde, bis die Römischen Ritter herbeieilten, und den Saturninus mit seinem Anhange unter großem Blutvergießen vertrieben [2]).

Es waren jetzt Gesandte des Pontischen Königs Mithridates zu Rom anwesend, welche Saturninus überall beschuldigte, daß sie nur gekommen wären, um den Senat zu besiechen, damit sich dieser den Eroberungs-Plänen des Mithri-

1) Appian. de b. c. I, 28.

2) Orosius V, 17.

dates nicht widersetze. Ja Saturninus ging so weit, daß er die Gesandten geradezu öffentlich beleidigte. Diese verklagten ihn bei dem Senate, welcher einen Tag bestimmte, um über den Saturninus zu richten, der jetzt in die größte Angst gerieth, indem er fürchtete, zur Auslieferung an den in seinen Gesandten beleidigten König Mithridates verurtheilt zu werden [1]). Er zog Trauerkleider an, ging flehentlich bei den Bürgern umher, und bat sie mit Thränen in den Augen um ihren Schutz; er warf sich ihnen sogar zu Füßen, und beschwor sie, nicht zuzulassen, daß er ein Opfer der Rache des Senats würde, da er ja bei allen seinen Handlungen nur das Beste des Volks vor Augen gehabt habe. In der That gelang es ihm auch, an dem Tage, wo das Urtheil über ihn gefällt werden sollte, eine große lärmende Volksmasse vor der Curie zu versammeln, so daß der Senat nicht wagte, ihn zu verurtheilen.

Saturninus wurde von jetzt an immer verwegener. Er glaubte, das rechte Mittel gefunden zu haben, vermöge dessen er Alles zu Rom durchsetzen, und zur Herrschaft gelangen würde. Er hielt sich förmlich eine bewaffnete Rotte, und wünschte fürs erste nichts mehr, als zum zweiten Male Tribun zu werden. Jedoch am Tage der Volksversammlung, wo die Tribunen gewählt wurden, war das Glück dem Saturninus nicht günstig. Schon hatte das Volk neun Tribunen gewählt, und Saturninus sah zu seinem Ingrimme sich nicht unter dieser Zahl. Er setzte seine ganze Hoffnung auf die zehnte Stelle. Doch diese erhielt Aulus Nonius Sufenas,

1) Aehnliche Verurtheilungen: Liv. ep. XV, lib. XXXVIII, 42; Val. Max. VI, 6, 3.

Digitized by Google

ein angesehener Bürger, welcher schon oft gegen den Saturninus mit der größten Freimüthigkeit gesprochen, und gegen den Servilius Glaucia sich selbst der Schmähungen nicht enthalten hatte.

Saturninus und Glaucia waren über die Wahl des Nonius äußerst erbittert; sie fürchteten, daß derselbe nach dem Antritte seines Tribunats seine ganze Macht gegen sie gebrauchen würde. Schnell entschließen sie sich zur Gewaltthätigkeit. Nonius wird, als er aus der Volksversammlung nach Hause gehen will, von einer bewaffneten Rotte überfallen; er flüchtet zwar in ein Haus, wird aber herausgezogen und ermordet [1]). Am nächsten Morgen ganz früh, sagt Appian, versammelte sich die Rotte des Saturninus unter Führung des Glaucia auf dem Forum, und erwählte den Saturninus an die Stelle des Nonius zum Tribun. Da der Consul Marius diese Wahl anerkannte, so getrauete sich kein anderer Bürger, dagegen seine Stimme zu erheben. Der gewaltthätig erwählte Tribun, sagt der Epitimator des Livius, führte ein nicht weniger gewaltthätiges Tribunat. Dieses zweite Tribunat des Saturninus fällt nun gleichzeitig mit dem sechsten Consulate des Marius in das Jahr 100, von dessen Begebenheiten jetzt die Rede sein soll.

Die Unruhen im Jahre 100.

Da wir über die Begebenheiten des Jahres 100, so wie über den ganzen Zeitraum, welchen dieser vorliegende Band umfaßt, keinen Livius oder sonst einen ausführlichen alten Geschichtschreiber besitzen, so läßt sich nicht mit Gewißheit sa-

1) Val. Max. IX, 7, 3.

Digitized by Google

gen, in welcher Folge die verschiedenen Gesetz-Vorschläge des Tribuns Saturninus zu ordnen sind. Vermuthlich war sein sogenanntes Getreidegesetz sein erster Vorschlag. Er wollte sich dadurch bei der großen Masse des Volks möglichst beliebt machen. Nach einem bestätigten Vorschlage des Cajus Gracchus wurde den Armen monatlich auf Kosten des Schatzes Getreide vertheilt, jedoch nicht umsonst, wie bereits gesagt ist, sondern nur um ein Sechstel unter dem laufenden Marktpreise. Saturninus schlug vor, daß das Getreide ganz umsonst vertheilt werden sollte. Was nun weiter erfolgte, möge mit Ciceros [1]) Worten hier stehen: „Cäpio, welcher zu die„ser Zeit Stadt-Quästor war, stellte dem Senate vor, daß „der Schatz zu einer so großen Schenkung nicht ausreiche. „Der Senat beschloß, wenn der Tribun das Volk über den „Vorschlag stimmen lassen wolle, so solle dieses als ein Ver„brechen gegen den Staat angesehen werden. Saturninus ließ „das Volk zum Abstimmen zusammenkommen. Seine Colle„gen thaten Einsprache. Nichtsdestoweniger aber holte er das „Loosgefäß herbei. Sobald Cäpio sah, daß Jener trotz des „Senatsbeschlusses und der Einsprache seiner Collegen sich ge„gen den Staat vergehen wolle, so machte er, von den gu„ten Bürgern unterstützt, einen Ueberfall, riß die Stimm„brücken ein, warf die Stimmgefäße herab, und verhinderte „das Abstimmen über den Gesetz-Vorschlag.“ (Es ist hier von

1) Ad Herenn. I, 12. — Ob die Bücher an den Herennius, so wie die Reden pro domo u. s. w. wirklich vom Cicero sind, oder nicht, bleibe hier unberücksichtigt, da der historische Werth dieser Schriften, wo sie Thatsachen mittheilen, nicht ohne Gegenbeweise geschmälert werden kann.

Digitized by Google

von demſelben Cäpio die Rede, welcher im Jahre 106 Conſul geweſen, und im Jahre 104, wie ſchon geſagt iſt, aus dem Senate geſtoßen worden war. Um wieder in denſelben zu gelangen, hatte er ſich von neuem und mit Glück um die Quäſtur beworben [1])].

Saturninus ließ ſich nicht abſchrecken, neue Geſetz-Vorſchläge zu machen. Damit er aber nicht wiederum, wenn es auf Gewaltthätigkeit ankommen ſollte, zu kurz käme, ſo bedachte er in ſeinen Vorſchlägen ganz beſonders den Vortheil der alten Soldaten des Marius, welche er auch durch ausgeſandte Boten einladen ließ, für den zur Volksverſammlung angeſetzten Tag nach Rom zu kommen, denn ſie lebten meiſtens außerhalb Rom zerſtreut auf den Ländereien [2]). Saturninus ſchlug nämlich vor, dieſen Veteranen Ländereien in Africa zu vertheilen, und zwar dem Einzelnen hundert Morgen [3]). Ferner ſollten ihnen Ländereien im dieſſeitigen Gallien oder im heutigen Ober-Italien gegeben werden, weil dieſe Ländereien nicht mehr den Galliern, ſondern den Römern gehörten, denn jene hätten ſie an die Cimbrer verloren, die Cimbrer aber wiederum an die Römer [4]). Ferner brachte Saturninus neue Colonien in Vorſchlag, nämlich nach Sicilien, Achaia und Macedonien [5]), und in jeder Colonie ſollte Marius drei Coloniſten mit dem Römiſchen Bürgerrechte beſchenken können [6]). Auch ſollte das Toloſaniſche Gold (welches Cäpio als Conſul

1) Keſerſtein de bello Marsico pag. 50.

2) Appian. de b. c. I, 29.

3) Aur. Victor de v. i. 73.

4) Appian. l. c. 5) Aur. Vict. l. c.

6) Cic. pro Balbo 21.

im Jahre 106 zu Tolosa in Gallien aus einem Tempel genommen hatte) zu dem Ankaufe von Ländereien verwandt werden. Eines Appulejischen Majestäts-Gesetzes gedenkt Cicero [1]). Saturninus schlug dasselbe wahrscheinlich deswegen vor, um sich gegen einen Senatsbeschluß und eine ähnliche Gewaltthätigkeit zu sichern, wodurch sein vorgeschlagenes Getreide-Gesetz vereitelt worden war; denn durch diese Vereitelung war die Majestät des Volks geschmälert worden. Nach jenem Majestäts-Gesetze sollte Jeder als Hochverräther angesehen werden, welcher einen Tribun hindere, das Volk über einen Gesetz-Vorschlag stimmen zu lassen; ferner sollte als Staatsgesetz gelten, was das Volk in seinen Versammlungen nach Tribus beschließen würde.

Dieses Appulejische Majestäts-Gesetz, wie es Pighius mitgetheilt hat, wäre also nur eine Erneuerung längst und oft gegebener Gesetze gewesen. Neu ist hingegen folgender Punkt in den Gesetz-Vorschlägen des Saturninus: „Wenn „das Volk den Vorschlag (wegen der Ackervertheilung) zum „Gesetz erheben würde, so sollte der Senat verbunden sein, „noch vor dem Verlaufe des fünften Tages die Vollziehung „des Gesetzes zu beschwören, jeder Senator aber, welcher dieses nicht thun würde, sollte aus dem Senate gestoßen werden, und zwanzig Talente zur Strafe erlegen [2])."

Hiermit ist vielleicht alles zusammengetragen, was von Appulejischen Gesetz-Vorschlägen bei den alten Autoren zerstreut gefunden wird. Ob sie zu verschiedenen Zeiten dem Volke vorgelegt wurden, und in welcher Reihenfolge, läßt

1) De or. II, 25.

2) App. l. c.

Digitized by Google

ſich wohl ſchwerlich ausmitteln. Dem Aurelius Victor zufolge möchte man ſchließen, daß Saturninus ſchon in ſeinem erſten Tribunate den Vorſchlag wegen einer Ackervertheilung in Africa gemacht habe. Der Vorſchlag wurde gewaltthätig durchgeſetzt, denn Saturninus ließ ſeinen Collegen Bäbius, welcher Einſprache that, durch das Volk mit Steinwürfen vertreiben.

Saturninus hatte bei ſeinen Geſetz-Vorſchlägen nicht bloß den Senat, ſondern auch den größern Theil des Volkes gegen ſich, denn dieſes konnte es nicht mit Gleichmuth ertragen, daß Saturninus die Italiſchen Bundesgenoſſen, aus welchen größtentheils die Veteranen des Marius beſtanden, zu Ländereien, ja zum Römiſchen Bürgerrechte verhelfen wollte [1]). Seitdem dieſe Bundesgenoſſen nach dem Römiſchen Bürgerrechte ſtrebten (wovon weiter unten ausführlicher), waren ſie dem Römiſchen Volke verhaßt geworden, welches auf ſein Bürgerrecht ſtolz und eiferſüchtig war, und die Bundesgenoſſen nur als Unterthanen, nicht aber als Mitgenoſſen ſeiner Herrſchaft anſehen wollte.

Höchſt mißfällig war es ihm daher ſchon im vorigen Jahre geweſen, daß Marius unmittelbar nach dem Siege über die Cimbrer auf dem Schlachtfelde bei Verona tauſend Soldaten aus der Stadt Camerinum in Umbrien mit dem Römiſchen Bürgerrechte beſchenkt hatte, zumal da dieſes geſetzwidrig war. Da man dem Marius deswegen Vorwürfe machte, antwortete er bloß, daß er im Geräuſche der Waffen die Geſetze nicht habe hören können [2]).

---

1) Appian. l. c.

2) Plut. Mar. 28; Val. Max. V, 2, 8.

Digitized by Google

An dem Tage, wo Saturninus über seine Vorschläge wollte stimmen lassen, erfolgte nun in der Volksversammlung ein förmlicher Kampf. Der Tribun ließ nämlich einen jeden seiner Collegen, welcher Einsprache that, gewaltthätig durch die Veteranen des Marius von der Rednerbühne vertreiben. Alle Bürger, welche gegen die Vorschläge des Saturninus gestimmt waren, wußten sich jetzt nicht anders zu helfen, als daß sie schrieen: „Es hat gedonnert!" In einem solchen Falle mußte gesetzlich jede Volksversammlung aufgehoben werden. Jedoch Saturninus kehrte sich hieran nicht, sondern rief seinen Gegnern zu: „Sogleich soll es auch hageln, wenn „ihr nicht ruhig sein werdet! [1])" Diese schickten sich jetzt an, mit Gewalt den Anhang des Saturninus zu zerstreuen, was ihnen aber nicht gelang, denn der Tribun rief die Veteranen zusammen, ließ sie nach Steinen und Knütteln greifen, vertrieb alle Gegner vom Platze, und ließ dann seinen Anhang zum Stimmen schreiten, welcher natürlich die Gesetz-Vorschläge des Saturninus annahm.

Der Consul Marius versammelte hierauf den Senat, und sprach verstellter Weise eifrigst gegen die Verpflichtung, binnen fünf Tagen das neue Gesetz beschwören zu müssen. Denn schimpflich sei es für den Senat, gezwungen etwas zu beschwören, was er ja, wenn es dem Staate heilsam sei, freiwillig ausführen werde. Am Ende seines Vortrages versicherte er wenigstens in Rücksicht seiner selbst, nie freiwillig jenen Schwur leisten zu wollen. Hierauf wandte er sich an den Metellus Numidicus, und frug diesen zuerst um seine Meinung. Wie er vorausgesehen hatte, stand Metellus kei-

1) Aur. Vict. de v. i. 73.

Digitized by Google

nen Augenblick an, mit ausdrücklichen Worten dem Consul beizustimmen. Ein Gleiches thaten nun auch die andern Senatoren, worauf Marius den Senat entließ.

Fünf Tage später hatte sich Saturninus mit seinem Anhange auf dem Forum eingefunden, um den Senatoren den Schwur abzunehmen. Da diese nicht erschienen, so wurde der Lärm auf dem Forum von Stunde zu Stunde größer. Schon war die zehnte Tagesstunde, sagt Appian, herbeigekommen (also nur noch zwei Stunden vor Sonnenuntergange), als der Consul Marius plötzlich in größter Eile den Senat versammelte, und demselben vortrug: wenn man den Schwur nicht leisten würde, so sei alles vom Zorne des Volkes zu fürchten; er habe daher einen listigen Ausweg ersonnen, und schlage vor, das Gesetz zwar zu beschwören, jedoch mit dem Zusatze, in so fern es wirklich ein Gesetz sei, was man ja hinterher, wenn sich das Landvolk nur erst wieder entfernt habe, leugnen könne, weil es während der Volksversammlung gedonnert habe, und man auf eine gesetzwidrige und gewaltthätige Weise zum Stimmen geschritten sei.

Die Senatoren erstaunten aufs höchste über diese Worte des Consuls, und indem sie vor Bestürzung über die nun offenbare Hinterlist desselben und wegen der drängenden Zeit allgemein still schwiegen, so verließ Marius, um ihnen gar keine Zeit zur Besinnung zu lassen, plötzlich die Curie, worauf zunächst seine Freunde und dann die andern Senatoren dasselbe thaten. Der Consul ging über das Forum nach dem Tempel des Saturninus, wo die Schwüre gethan werden mußten, und leistete den seinigen mit dem erwähnten Zusatze zum großen Vergnügen des versammelten Volkes, welches in die Hände klatschte, und den Consul mit Lobsprüchen über-

Digitized by Google

häufte. Aus Furcht vor dem Volke schwur ein Senator nach dem andern, nur ein einziger nicht, nämlich Metellus Numidicus. Dieses hatte Marius nicht nur gewünscht, sondern auch vorausgesehen, denn er kannte den hochherzigen Sinn des Metellus. Diesen rechtschaffenen und in jeder Ehrensache unerschütterlichen Bürger glaubte er erst aus Rom entfernen zu müssen, um ungehinderter seine herrschsüchtigen Pläne ausführen zu können, zu welchen er sich des Saturninus nur als eines Werkzeuges bediente.

Metellus wurde zwar von seinen Freunden flehentlich gebeten, doch dem Beispiele aller übrigen Senatoren zu folgen, und sich nicht vorsätzlich ins Unglück zu stürzen; aber Metellus antwortete ihnen: „Schlecht zu handeln, ist schändlich; „gut zu handeln, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, ist „nichts Außerordentliches; aber einem rechtschaffenen Manne „ist es eigen, auch mit Gefahr das Gute zu vollbringen [1])."

Als Metellus am folgenden Tage im Senate erschienen war, schickte Saturninus einen Gerichtsdiener auf ihn zu, um ihn hinaus zu bringen. Die andern Tribunen eilten nun zwar zum Schutze des Metellus herbei, jedoch Saturninus und der Prätor Glaucia entfernten sich eiligst, liefen zu ihren Anhängern umher, und schrieen: „Nie werdet ihr das Ge„setz vollzogen sehen und Aecker erhalten, wenn nicht Metel„lus verbannt wird!"

Darauf machen sie einen Gesetz-Vorschlag bekannt, in welchem die Verbannung des Metellus befohlen, und den Consuln aufgetragen wird: öffentlich bekannt zu machen, daß Niemand dem Metellus Aufnahme gewähren, noch Feuer oder Wasser rei-

1) Plut. Mar. 29.

Digitized by Google

chen solle. Zugleich bestimmen sie einen Tag, an welchem sie das Volk über jenen Gesetz-Vorschlag wollen stimmen lassen. Ja die wildesten Anhänger des Saturninus ziehen bewaffnet umher, um bei günstiger Gelegenheit den Metellus umzubringen. Die Freunde des letztern bewaffnen sich daher ebenfalls, und begleiten ihn auf allen seinen Wegen [1]). Der edle Metellus aber faßte den Entschluß, jeder Gelegenheit zu einem blutigen Kampfe zuvorzukommen, wartete den Tag der Volksversammlung gar nicht ab, und ging freiwillig in die Verbannung [2]), indem er seinen Freunden bei dem Abschiede sagte: „Es wird in Rom entweder besser oder schlimmer „werden. Geschiehet jenes, so wird das Volk meine Ver„bannung bereuen und mich zurückrufen; geschiehet aber dieses, „so ist es am besten, recht weit von Rom entfernt zu „sein [3])." Metellus begab sich nach Rhodus, wo er im Umgange mit den gebildetsten Männern seiner Zeit ein ruhiges und glückliches Leben führte. Saturninus brachte es in der Volksversammlung dahin, daß die vorgeschlagene Verbannung des Metellus bestätigt wurde.

Bei der Wahl der Tribunen gelang es dem Saturninus nicht nur, den früher erwähnten Equitius unter dem Namen Cajus Sempronius Gracchus wählen zu lassen, sondern er erlangte auch selbst das dritte Tribunat. Jedoch das Schicksal vergönnte ihm nicht, von demselben Gebrauch zu machen. Durch ein neues Verbrechen beschleunigte er seinen Tod.

Bei der Wahl der Consuln nämlich wurde zuerst Mar-

1) Appian. b. c. I, 31.

2) Cic. pro Sext. 16.

3) Plut. Marius, 29.

Digitized by Google

cus Antonius, der berühmteste Römische Redner seiner Zeit, mit Allgemeinheit der Stimmen vom Volke erwählt. Zum andern Consul wollte Saturninus durchaus seinen Freund, den Prätor Glaucia, erwählt wissen. Jedoch die Wahl fiel auf den Cajus Memmius, welcher im Jahre 111 Tribun gewesen war. Augenblicklich reizen Saturninus und Glaucia die verwegensten ihrer Anhänger zur Gewaltthätigkeit. Diese stürzen mit Knütteln, wie Appian erzählt, auf den Memmius zu, und ermorden ihn vor den Augen der versammelten Bürger. Schrecken ergreift die Volksversammlung, und sie eilt auseinander. Saturninus hört mit Freuden [1]), wie ihn seine Rotte zum König und zum Imperator ausruft.

Mit Einbruch der Nacht begeben sich viele Senatoren in die Wohnung des Consuls Marius, um ihn zu bewegen: vermöge seines Amtes Gewalt gegen den Saturninus zu gebrauchen. Marius giebt ihnen scheinbar williges Gehör, verläßt aber oft unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit und eines lästigen Naturbedürfnisses das Zimmer, und begiebt sich dann immer in ein anderes Zimmer, wo ihm Saturninus einen Besuch abstattet, und dem er ebenfalls, wie aus dem fernern Verhalten des Saturninus zu schließen ist, seinen Beistand verspricht.

Am nächsten Morgen versammelt daher Saturninus mit Dreistigkeit seinen Anhang auf dem Marsfelde, um die Wahl des Glaucia zum Consul durchzusetzen. Doch zu gleicher Zeit versammelt sich auch der Senat in der Hostilischen Curie am Forum, und der jetzige princeps senatus, Marcus Aemilius Scaurus, fordert zuerst [2]) den Consul Marius auf, die Frei-

1) Florus III, 16. und Orosius V, 17.

2) Valerius Maximus III, 2, 18.

Digitized by Google

heit und die Gesetze mit den Waffen gegen den Saturninus zu vertheidigen. Es erfolgt [1]) ein Senatsbeschluß, des Inhalts: die Consuln Cajus Marius und Lucius Valerius sollen mit Zuziehung der Tribunen und Prätoren Sorge tragen, daß die Herrschaft und Majestät des Römischen Volks aufrecht erhalten werde.

Die Consuln befehlen sogleich mit Zuziehung aller Tribunen und Prätoren, die es außer dem Saturninus und Glaucia noch giebt, daß jeder Bürger, welcher den Staat gerettet zu sehen wünsche, zu den Waffen greifen solle. Es bewaffnen sich sogleich wetteifernd alle Senatoren; selbst der vor Alter ganz schwache und hinfällige Aemilius Scaurus läßt sich seine Waffen herbeibringen, und nimmt seinen Standpunkt vor dem Eingange der Hostilischen Curie auf dem Forum, obgleich ihm sein Speer mehr zur Stütze als zum Angriffe dient. Schwach sind seine Füße, und zum Verfolgen zu langsam, aber sie werden ihm auch, meint er, zur Flucht nicht dienen können [2]). Gleich dem Scaurus läßt sich auch Quintus Mucius Scävola, welcher vor Alter und Krankheit seiner Glieder fast gar nicht mehr mächtig ist, durch nichts abhalten, ebenfalls unter die Waffen zu treten. Wetteifernd mit den Senatoren versammeln sich auch sämmtliche Ritter bewaffnet auf dem Forum, ja das gesammte Volk eilt herbei, und Marius selbst vertheilt unter dasselbe die Waffen der öffentlichen Magazine.

Saturninus hat kaum vernommen, welch eine Macht gegen ihn vorzurücken im Begriffe stehe, als er mit seinem

1) Cicero pro Rabirio perd. reo. 7.

2) Cic. l. c.

Digitized by Google

Anhange aufbricht, und nach dem Forum eilt, um den Kampf zu beginnen, bevor seine Gegner noch vollkommen gerüstet sein möchten. Jedoch er wird unverzüglich von der feindlichen Uebermacht zurückgeschlagen, flüchtet auf den Capitolinischen Berg, und eilt in das Capitolium, an dessen Eingange ein schrecklicher Kampf erfolgt [1]). In diesem Tempel siehet er seine vornehmsten Anhänger noch an seiner Seite, namentlich den Prätor Glaucia, den Quästor Cajus Saufejus, den designirten Tribun Gracchus, welcher eigentlich Equitius hieß, und den Quintus Labienus. Das mit dem Consul Marius herbeigeeilte Volk beginnt eine förmliche Belagerung des Capitoliums. Um diesen ehrwürdigsten Tempel der Stadt nicht zu entweihen, enthält es sich zwar des gewaltsamen Einbruchs; jedoch um die Eingeschlossenen zur Uebergabe zu nöthigen, schneidet es die Röhren ab, welche dem Tempel das Wasser zuführen. Es herrschte gerade, wie Aurelius Victor [2]) bemerkt, die größte Hitze, und der Quästor Saufejus, welcher fast vor Durst umkam [3]), schlug vor, das Capitolium in Brand zu stecken. Jedoch Saturninus und Glaucia glaubten sich noch nicht ohne Rettung verloren. Sie mißbilligten daher den Vorschlag des Saufejus, und schickten Gesandte an den Marius mit dem Anerbieten, sich zu ergeben, wenn man ihres Lebens schonen wolle. Der Consul ging diese Bedingung ein [4]), und Saturninus und Glaucia kamen jetzt aus dem Tempel heraus. Ihrem Beispiele folgten ihre Gefährten, namentlich auch der Quästor Saufejus.

1) Oros. V, 17.
2) De viris ill. 73.
3) Plut. Mar. 32.
4) Cic. pro Rab. perd. reo 10.

Digitized by Google

Das Volk wollte sogleich über die Gefangenen herstürzen, aber der Consul verlieh ihnen aus allen Kräften seinen Schutz, und führte sie auf das Forum hinab, um sie nach der Hostilischen Curie zu bringen, und dann gesetzlich über sie richten zu lassen. Jedoch das Volk hielt diese Versicherung des Consuls für ein bloßes Vorgeben, um nur den Gefangenen zu ihrer Rettung zu verhelfen. Auf dem Forum ließ es sich nicht länger abhalten, über die Gefangenen herzustürzen. Der Prätor Glaucia entschlüpfte in das Haus des Claudius [1]), aber man zog ihn heraus, und zerbrach ihm, wie Aurelius Victor meldet, sogleich das Genick. Saturninus hatte zwar für den Augenblick noch das Glück, mit dem falschen Gracchus und dem Quästor Saufejus in die Hostilische Curie zu gelangen, deren Thür augenblicklich vom Consul Marius verschlossen wurde; jedoch das Volk erstieg das Dach der Curie, und warf mit Ziegeln und Steinen so lange nach den Gefangenen, bis sie getödtet waren [2]). Ja nachdem es in die Curie eingebrochen war, zerriß es den Leichnam des Saturninus in Stücken [3]). Aurelius Victor berichtet, daß der Senator Rabirius den Kopf des Saturninus zur Verspottung bei Gastereien umhergetragen habe. Zerstreut umher lagen, sagt Appian, die Zeichen der Würden, welche die Ermordeten bekleidet hatten, nämlich die Zeichen des Tribunats, der Prätur und der Quästur. (Nach Verlauf von 37 Jahren wurde, wie am gehörigen Orte ausführlich berichtet werden wird, Rabirius angeklagt, den Saturninus ermordet zu

1) Orosius V, 17.

2) App. de b. c. 22; Aurelius Victor de vir. ill. 73.

3) Florus III, 16.

Digitized by Google

haben. Aus der Rede, welche Cicero für den Angeklagten gehalten hat, erſiehet man, daß Sceva, ein Sclave eines gewiſſen Quintus Croto, den Saturninus getödtet und deswegen die Freiheit erhalten hatte.)

Nach hergeſtellter Ruhe wünſchten der Senat und das Volk einmüthig die Zurückberufung des Metellus Numidicus. Sie wurde auch von den Tribunen Lucius Porcius Cato und Quintus Pompejus Rufus dem Volke vorgeſchlagen, konnte aber nicht beſtätigt werden, weil auf Betrieb des Conſuls Marius der Tribun Publius Furius Einſprache that [1]). Marius hatte dieſen hierzu um ſo leichter bewegen können, weil derſelbe zwei Jahre früher vom Metellus, als dieſer die Cenſur verwaltete, aus dem Ritterſtande geſtoßen worden war [2]). Der Sohn des Metellus warf ſich zwar in der Volksverſammlung vor dem Furius auf die Knie, wie Appian erzählt, und bat den Tribun mit Thränen in den Augen, die Einſprache zurückzunehmen; jedoch Furius blieb unerbittlich. Der junge Metellus erhielt indeſſen von dem Volke wegen ſeines ſo kindlich-liebevollen Benehmens den Beinamen Pius. Er hörte nicht auf, in Trauerkleidern bei den Bürgern umherzugehen, und für ſeinen Vater zu bitten [3]).

Im Jahre 99 war keiner der zehn Tribunen gegen die Zurückberufung des Metellus, und ſie wurde auf Vorſchlag des Tribuns Quintus Calidius beſtätigt. (Metellus Pius blieb dafür dem Calidius zeitlebens dankbar. Als ſich der letztere im Jahre 80 um die Prätur bewarb, ſo ging

1) Oros. V, 17.

2) Dionis fragm. 109. pag. 45. ed. Reim.

3) Dionis fragm. 108. ed. Reim. — Cic. de or. II, 40.

Digitized by Google

Metellus, ob er gleich Consul war, bei den Bürgern umher, und bat sie um ihre Stimmen für den Calidius. Stets nannte er diesen auch den Patron seines Hauses, ohne sich dadurch etwas von seinem Ansehn zu vergeben, denn man wußte allgemein, daß er nicht aus eigennützigen Absichten, sondern aus reiner Dankbarkeit [1]) dem Calidius ergeben war).

Marius wollte die Rückkunft seines Feindes Metellus Numidicus nicht mit eigenen Augen sehen, und entfernte sich aus Rom. Ja er reiste nach Asien, vorgeblich um der Göttin Cybele ein gelobtes Opfer zu bringen, in der That aber, um möglichst einen Krieg mit dem Mithridates anzufachen. In diesem Falle würde das Volk, hoffte er, wieder zu ihm seine Zuflucht nehmen, und ihn von neuem zum Consul und Feldherrn erwählen. „Man betrachtet mich — sagte er einst — wie einen verrosteten Degen, welcher nur zur Zeit eines Krieges hervorgesucht wird." In Asien begab er sich sogar an den Hof des Pontischen Königs. Er fand hier die ehrenvollste Aufnahme, benahm sich aber selbst sehr übermüthig. Eines Tages sagte er dem Mithridates unumwunden: „Entweder bestrebe dich, mächtiger zu werden, als die Römer sind, oder füge dich stets aufs gehorsamste in ihre Befehle [2])." Der König entsetzte sich über diese Worte, denn ob er gleich vom Hörensagen die Römische Freimüthigkeit kannte, so lernte er selbst sie erst jetzt zum ersten Male kennen. Die Worte des Marius mögen sich tief seinem Ge-

1) Cic. pro Plancio 28 u. 29; Val. Maximus V, 2, 7.

2) Plut. Mar. 31.

Digitized by Google

müthe eingeprägt, und nicht wenig zu seinen spätern langwierigen Kriegen gegen die Römer mitgewirkt haben.

Der in Asien verbannt lebende Metellus befand sich zufällig zu Tralles im Schauspiele, als ihm das Schreiben überreicht wurde, welches ihm den höchst einstimmigen Beschluß des Römischen Senates und Volkes zu seiner Zurückberufung anzeigte. Er blieb ruhig auf seinem Platze, bis das Schauspiel zu Ende war, ohne das Schreiben zu erbrechen [1]); überhaupt wußte er im Schmerz und in der Freude sich so sehr zu beherrschen, daß sein Blick bei seinem Scheiden aus Rom und bei seiner Rückkunft von gleicher Gemüthsruhe zeugte. Am Thore zu Rom wurde ihm der ehrenvollste Empfang zu Theil. Der Senat und das Volk waren ihm entgegen gegangen, und kaum reichte ihm der Tag hin, um alle Freunde begrüßen zu können.

Publius Furius, welcher sich im vorigen Jahre als Tribun der Zurückberufung des Metellus widersetzt hatte, wurde deswegen jetzt vom Tribun Cajus Canulejus zur Rechenschaft vor das Volk gefordert [2]). Gegen den Furius trat, dem Cicero [3]) zufolge, Cajus Decianus als Kläger auf, und alle guten Bürger begünstigten seine Klage. Valerius Maximus [4]) nennt den Decianus einen Mann von erprobter Rechtschaffenheit, dem aber die Rede, welche er jetzt vor dem Volke hielt, zum Unglücke gereichte, weil er in einer Stelle derselben den Tod des Saturninus beklagt hatte. Doch die-

1) Aur. Vict. de v. i. 62; Val. Max. IV, 1, 13.

2) Appian. de b. c. I, 33.

3) Pro Rabirio perd. reo 9.

4) Lib. VIII, 1, 2.

Digitized by Google

ses Unglück traf ihn erst im nächsten Jahre. Schneller wurde das Schicksal des Furius entschieden. Als er nämlich auftrat und sich rechtfertigen wollte, hörte ihn das Volk gar nicht erst an, sondern stürzte über ihn her, und brachte ihn ums Leben.

Pighius läßt in seinen Annalen den Furius während seines Tribunates getödtet werden, und versetzt dasselbe gleichzeitig mit dem Tribunate des Canulejus in das Consulat des Antonius und Albinus, also in das Jahr 99. Doch hierfür spricht keine Stelle eines alten Schriftstellers, wohl aber erhellt aus zwei Stellen, daß das Tribunat des Furius schon vorüber war, als er angeklagt und ermordet wurde. Die eine Stelle findet sich in einem Bruchstücke aus dem verlornen Theile von der Römischen Geschichte des Dio Cassius. Das Bruchstück enthält, wörtlich übersetzt, folgendes: „Den „Publius Furius, welcher in Betreff dessen, was er, als er „Tribun war, gethan hatte, angeklagt worden war, „tödteten die Römer sogar während der Volksversammlung [1]); „er verdiente nun freilich den Tod, denn er war ein Aufrüh„rer, und hatte sich anfänglich zum Saturninus und zum „Glaucia gehalten, nachher aber die Partey gewechselt, und „freiwillig jenen den Untergang mit bereiten helfen; doch hätte „er nicht auf eine so ungeziemende Weise umkommen sollen. „Allerdings schien es, als sei ihm eben kein Unrecht gesche„hen." (Dieses Fragment wurde unter vielen andern erst 30 Jahre nach dem Tode des Pighius — † 1604 — von H. Valois zu Paris zum ersten Male im Druck herausgege-

1) Φούριον γραφέντα ἐφ' οἷς δημαρχήσας ἐπεποιήκει, ἀπέκτειναν ἐν αὐτῇ τῇ ἐκκλησίᾳ οἱ Ῥωμαῖοι; etc. Dionis fragm. Peiresc. 105, ed. Reim.

ben. Sämmtlich waren sie handschriftlich auf der Insel Cy-prus aufgefunden worden, und dann nach Frankreich in die Hände des gelehrten Parlamentsrathes Nicolas Claude Fabri Peiresc gekommen, weswegen sie auch, z. B. in der Schweig-häuserschen Ausgabe des Appian und in der von Reimarus besorgten Ausgabe des Dio Cassius, Peirescianische Fragmente genannt werden.)

Die andere gegen den Pighius sprechende Stelle findet sich im Appian [1]). Denn nachdem dieser erzählt hat, daß der Tribun Furius durch die Bitten des jungen Metellus durchaus nicht gerührt worden sei, so fährt er fort: „Im „folgenden Jahre aber forderte der Tribun Cajus Cannu-„lejus den Furius zur Verantwortung, und das Volk, wel-„ches seine Rechtfertigungsgründe gar nicht anhören wollte, „zerriß ihn."

Aus den Annalen des Pighius überzeugt man sich, daß im Jahre 99 der schon genannte Cajus Decianus und ein gewisser Sextus Titius ebenfalls Tribunen waren. Der letz-tere benutzte sein Tribunat zu vielen die öffentliche Ruhe be-drohenden Unternehmungen, wobei er aber an dem Consul Antonius einen muthigen Gegner fand [2]). So z. B. brachte er ein neues Ackergesetz in Vorschlag. Als er deswegen das Volk versammelte, und seine Collegen Einsprache thaten, wollte er mit Gewalt über seinen Vorschlag stimmen lassen. Plötz-lich ließen sich zwei Raben über dem versammelten Volke in einen Zweikampf ein, und zerfleischten sich gegenseitig mit ih-

ren

1) De bell. civ. I, 33.

2) Cic. de or. II, 11.

Digitized by Google

ren Schnäbeln und Klauen [1]). Jetzt schlug sich das Collegium der Augurn ins Mittel, und erklärte, daß die Volksversammlung aufgehoben und der Gesetz-Vorschlag zurückgelegt werden müsse [2]).

Im Jahre 98 wurde Cajus Decianus, welcher den Tod des Saturninus beklagt hatte, deswegen angeklagt, und von den Rittern, als Richtern, zur Verbannung verurtheilt. Dieselbe Strafe verhängten sie über den vorhin genannten Sextus Titius, weil er in seinem Hause das Bild des Saturninus hatte. In Betreff dieser Urtheilssprüche sagt Cicero [3]): „Die Römischen Ritter waren der Meinung, daß „derjenige ein schlechter Bürger sei, und im Staate nicht ge„duldet werden könne, welcher den Tod eines Aufrührers „durch das Bild desselben ehre, oder bei Unerfahrnen durch „Erregung des Mitleides Anhänglichkeit an denselben erwecke, „und die Absicht, ihm nachahmen zu wollen, zu erkennen „gebe."

Im Jahre 97 befand sich Marius schon wieder zu Rom. Man glaubte, er würde sich um die Censur bewerben. Doch Marius merkte zu deutlich, daß die Stimmung des Volks ihm gar nicht günstig sei, und bewarb sich nicht um die Censur, um der möglichen Schande einer fruchtlosen Bewerbung zu entgehen. Vorgeblich sagte er: er wolle gar nicht Censor werden, denn er würde vermöge seines Charakters die Pflicht der Strenge, welche die Censur auferlege, zu gewissenhaft erfüllen, und dann nur der Gegenstand des allgemeinen Hasses werden.

1) Julius Obsequens de prodigiis 106.

2) Cic. de leg. II, 12.

3) Pro Rabirio p. r. 9.

Im Jahre 95 bewarb sich Sulla vergeblich um die Prätur [1]). Er hatte gehofft: das Volk werde ihn schon in Ansehung seiner Verdienste einstimmig erwählen, und hatte daher stolz alle andern Mittel, welche in Rom zu Ehrenstellen zu verhelfen pflegten, gänzlich verabsäumt. Er selbst gab als Grund seiner Nichtwahl an: das Volk habe ihn erst nöthigen wollen, sich um die Aedilität zu bewerben, weil es gehofft habe, er würde dann zu den öffentlichen Spielen viele wilde Thiere von seinem Freunde, dem Mauretanischen Könige Bocchus, erhalten.

Im Jahre 94 bewarb sich Sulla, nicht etwa um die Aedilität, sondern wiederum um die Prätur, ging aber unter den Bürgern umher, schmeichelte ihnen, und bestach sie nach Kräften. Jetzt wurde er erwählt. Dem Volke machte er übrigens als Prätor [2]) die Freude, hundert Löwen, welche ihm der König Bocchus übersandt hatte, kämpfen zu lassen, und zwar mit gebornen Africanern, welche sich so gut auf diesen Kampf verstanden, daß die Löwen gar nicht mit Ketten, wie es bisher üblich gewesen war, belastet zu sein brauchten.

Im Jahre 92 wurde Sulla nach der Niederlegung seiner Prätur als Proprätor nach Asien geschickt, um den König Mithridates, welcher auf Kosten der Könige von Kappadocien und Bithynien Eroberungen machte, zu einem friedlichen Verhalten zu bewegen. Sulla setzte den Ariobarzanes wieder auf den Kappadocischen Thron, und rückte mit seinem Heere, von allen Römischen Feldherrn zuerst, bis zum Eu-

1) Val. Max. VII, 5, 5.

2) Plin. h. n. VIII, 20.

Digitized by Google

phrat vor, wo er sogar die Ehre hatte, einen Gesandten des Arsaces, Königs der Parther, zu empfangen. Der stolze Sulla hatte für die erste Zusammenkunft mit dem Parthischen Gesandten drei Sitze besorgen lassen, weil auch der König Ariobarzanes zugegen war, aber selbst zuerst den mittelsten Sitz eingenommen. Der König der Parther soll seinen Gesandten haben hinrichten lassen, weil dieser seine Würde nicht besser behauptet habe.

Im Jahre 91 kehrte Sulla nach Rom zurück, und es würde gegen Ende des Jahres zwischen ihm und dem Marius zu blutigen Auftritten gekommen sein, wenn nicht der Krieg mit den Italischen Bundesgenossen Beide ins Feld gerufen hätte. Der König Bocchus nämlich hatte, um dem Römischen Volke zu schmeicheln, und um Sulla's Gunst noch mehr zu gewinnen, goldne Siegesgöttinnen dem Capitolium verehrt, und in erhabener goldner Arbeit jene Scene darstellen lassen, wie er den Jugurtha dem Sulla überliefert. Der hierüber erzürnte Marius sammelte sich einen Anhang, um gewaltthätig jenes nur den Sulla ehrende Geschenk des Bocchus aus dem Capitolium zu entfernen, weil durch dasselbe dem Sulla öffentlich die Ehre zuerkannt würde, den Jugurthinischen Krieg beendigt zu haben. Auch Sulla sammelte sich hierauf einen Anhang, um jenes Geschenk des Bocchus in dem Capitolium mit Gewalt zu sichern und zu vertheidigen. Ja um den Marius noch mehr zu kränken, ließ er sich einen Siegelring verfertigen, auf welchem jene Scene der Gefangennehmung des Jugurtha dargestellt wurde, und bediente sich von jetzt an dieses Ringes bei jeder Gelegenheit. Indem so beide Parteyen, die des Marius und die des Sulla, schon im Begriffe standen, über einander herzustürzen, brach zu Rom

Digitized by Google

jener schreckliche Tumult oder Kriegszustand aus, welchen der Abfall der Italischen Bundesgenossen verursachte. Alle Privatstreitigkeiten wurden über die ungewöhnlich große dem Vaterlande drohende Gefahr vergessen — oder wenigstens verschoben, denn der gegenseitige Haß zwischen Sulla und Marius brach zwei Jahre später, als der Krieg mit den Bundesgenossen größtentheils beendigt war, in den blutigsten Bürgerkrieg aus; ja dieser Krieg wurde um so gräulicher, je mehr der Krieg gegen die Italischen Bundesgenossen die Gemüther zur Vergießung des Bürgerblutes fähig gemacht hatte. „Der Bundesgenossen-Krieg wird so genannt — sagt Flo„rus —, um sein Gehässiges zu mindern; denn in Wahr„heit war er ein Bürgerkrieg.“

Vierte Abtheilung.

1. Der Krieg gegen die Italiſchen Bundesgenoſſen in den Jahren 90 und 89.
2. Der Bürgerkrieg zwiſchen Marius und Sulla im J. 88.
3. Der Octavianiſche Krieg, oder der Bürgerkrieg zwiſchen den Conſuln Octavius und Cinna im J. 87.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Krieg gegen die Italischen Bundesgenossen in den Jahren 90 und 89.

Die Ursachen des Bundesgenossen-Krieges lagen in dem unterthänigen Verhältnisse der Italischen Bundesgenossen zu den Römischen Bürgern. Die Veranlassungen zum Ausbruche dieses Krieges im Jahre 90 hingen mit den Unternehmungen und Schicksalen des Livius Drusus zusammen, welcher im Jahre 91 Volkstribun gewesen war.

a. Von dem unterthänigen Verhältnisse der Italischen Bundesgenossen zu den Römischen Bürgern.

Im Jahre 90, wo der Bundesgenossen-Krieg ausbrach, hatten nur erst sehr wenige Städte Italiens das Römische Bürgerrecht; ja mehrere dieser Städte (sie lagen sämmtlich in der Nachbarschaft von Rom, und meistens in Latium) besaßen jenes Bürgerrecht nicht einmal in seinem ganzen Umfange. Unter den Rechten eines Römischen Bürgers [1]) war das Stimmrecht in den Volksversammlungen das bedeutendste; aber gerade dieses Stimmrecht besaßen nicht alle Municipien

1) Sigonius de antiquo jure civium Rom.

Digitized by Google

oder solche Städte, denen das Römische Bürgerrecht ertheilt worden war [1]).

Dennoch aber hatten die Römer bei dem Ausbruche des Bundesgenossen-Krieges den Trost, daß ihnen alle Latiner treu blieben, mochten sie nun das Römische Bürgerrecht ganz, oder zum Theil, oder gar nicht besitzen. Jedoch außerhalb von Latiums Grenzen traten, kaum mit Ausnahme der Etrurier und Umbrer, alle Völker Italiens unter die Waffen, um mittelst derselben ihre Unabhängigkeit von Rom zu erkämpfen, da ihnen das Römische Bürgerrecht fortwährend vorenthalten wurde.

Die vorzüglichsten dieser Völker waren die Samniter, Marser, Picener, Apulier, Lucaner und Bruttier. Wenn diese Völker auch nicht, wie die Campaner, Unterthanen des Römischen Volks waren, sondern als Bundesgenossen desselben ihre eigenen städtischen Obrigkeiten und Verfassungen hatten, so war doch immer ihr Verhältniß zum Römischen Staate ein sehr unterthäniges.

Zu allen Kriegen der Römer mußten sie Hülfstruppen stellen, und zwar zu jedem Feldzuge, wie Polybius in mehreren Stellen seines sechsten Buches sagt, eben so viele Fußgänger als die Römer, aber zweimal so viele Reiter. Nach Vellejus Paterculus [2]) und nach Livius [3]) stellten die Bundesgenossen immer doppelt so viele Truppen als die Römer. Wie reich sie an waffenfähiger Mannschaft waren, das ersieht man aus der Geschichte des Polybius, welcher berichtet: als

1) Sigonius de antiquo jure Italiae II, 9.

2) Hist. II, 15.

3) XXV, 8.

die Römer zu Anfange des zweiten Punischen Krieges alle waffenfähige Mannschaft Italiens zählten, von welcher freilich nur der dritte Theil zum Dienste ausgehoben wurde, so verzeichneten sie zum Beispiel bei den Samnitern 70,000 Fußgänger und 7000 Reiter, bei den Japygern und Messapiern 50,000 Fußgänger und 16,000 Reiter, bei den Lucanern 30,000 und 3000, bei den Marsern, Marrucinern, Frentinern und Vestinern zusammen 20,000 und 4000.

Die Bundesgenossen wußten recht gut, daß sie besonders durch ihre vielen und tapfern Hülfstruppen den Römern in den Punischen so wie in den andern großen Kriegen den Sieg verschafft hatten. Ein drückendes Gefühl mußte es daher für sie sein, in dem Staate, welchen sie zu seiner Größe und zu seinem Glanze verholfen hatten, nicht einmal das Bürgerrecht zu besitzen. Ja sie mußten überdieß ihre Hülfstruppen unter den Befehl Römischer Feldherrn stellen, und waren, weil sie das Römische Bürgerrecht nicht hatten, von dem ehrenvollen Dienste in den Legionen ausgeschlossen. Oft widerfuhr ihnen die härteste Behandlung von den Römern, welche bei ihnen Raub, ja Mißhandlungen und Ermordungen verübten [1]).

Nur für die Römer hatten sie die reichsten Länder erobern helfen; ja nicht zu gedenken, daß ein großer Theil ihrer ehemaligen Ländereien dem Römischen Staate gehörte, so mußten sie auch fortwährend von den ihnen verbliebenen Aeckern jährliche Abgaben an den Römischen Staatsschatz entrichten, da doch die Römer sich selbst schon seit der Ueberwindung des Macedonischen Königs Perseus von allen öffentlichen Abgaben freigesprochen hatten. Etwas ganz Gewöhnliches war es, daß

1) Liv. XXIX, 16 u. 17; XLII, 3; Gell. noct. X, 3.

Digitized by Google

die Römischen Staatsbeamten die Abgaben bei den Bundesgenossen auf die gewaltsamste und ungerechteste Weise eintrieben [1]). Unter andern Belästigungen der Bundesgenossen war auch die ihnen aufgedrungene Verpflichtung [2]): alle Römischen Senatoren, welche in Staatsangelegenheiten reisten, zu verpflegen und durch Fuhren weiter zu befördern. Diese Verpflichtung wurde ihnen besonders durch die sogenannten freien Gesandtschaften drückend gemacht. Mit denselben ließen sich solche Senatoren vom Senate beauftragen, welche bloß in eigenen Angelegenheiten oder zum Vergnügen in den Provinzen umherreisen wollten. Sie ließen sich gleich wirklichen Gesandten verpflegen, und zwar so lange, wie sie wollten. (Späterhin, im Jahre 63, wurden auf Betrieb des Consuls Cicero [3]) die freien Gesandtschaften auf die Zeit Eines Jahres beschränkt.)

Sehr drückend war also den Römischen Bundesgenossen ihr unterthäniges Verhältniß zu den Römischen Bürgern, und natürlich war es, daß sie nichts eifriger wünschten, als das Römische Bürgerrecht zu erhalten. Auf der andern Seite aber kann man es auch den Römern nicht zu einem Vorwurfe machen, daß sie auf ihr Bürgerrecht stolz und eifersüchtig waren, und bisherige Unterthanen nicht zu Mitbürgern und Mitherrschern des großen Römischen Reichs erheben wollten, besonders da die große Masse der neuen Bürger an Zahl die alten weit übertroffen haben würde. Mit Recht mußte auch wohl der Senat fürchten, daß durch zu große Vermehrung der Römischen Bürger die Volksversammlungen immer

1) Sall. Jug. 21.

2) Liv. XLII, 1 u. Cic. contra Rullum in senatu 3.

3) Cic. de leg. III, 8.

Digitized by Google

stürmischer werden möchten, wenn auch ihre Möglichkeit Statt finden könnte, weil meistens nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil von Bürgern, wegen zu großer Entfernung von Rom, sich zu den dortigen Volksversammlungen einfinden würde.

Bei solchen Umständen drängten sich schon seit langer Zeit viele Italische Bundesgenossen nach Rom, wo es ihnen einzeln nicht selten glückte, von den Censoren auf die Bürgerliste gesetzt zu werden. Besonders waren es Latiner, welche das Römische Bürgerrecht zu erschleichen suchten. Um ihnen dieses zu wehren, wurden ihrer 12,000 im Jahre 187 aus Rom verwiesen [1]). Wie oft noch fernerhin der Römische Senat Verordnungen gegen das Erschleichen des Römischen Bürgerrechts ergehen lassen mußte, besonders gegen den eigenmächtigen Andrang der Italischen Bundesgenossen zu den Volksversammlungen zu Rom, haben die alten Schriftsteller nicht unbeachtet gelassen [2]). Die letzte Verordnung dieser Art erfolgte im Jahre 95 auf einen Senatsbeschluß durch die Consuln Lucius Licinius Crassus und Quintus Mucius Scävola. Freilich wurde dadurch die Erbitterung der Bundesgenossen nur noch mehr angefacht [3]), besonders da ihnen selbst von Rom aus schon mehrere Male Hoffnung zum Römischen Bürgerrechte gemacht worden war, z. B. im Jahre 125 vom Consul Fulvius Flaccus [4]), und dann vom Tribun Cajus Gracchus, wie schon früher gesagt worden ist.

Von der Ursache des Bundesgenossen-Krieges, nämlich von dem fortwährend unterthänigen Verhältnisse der Italischen

1) Liv. XXXIX, 3.

2) Sigonius de ant. jure Italiae III, 1.

3) Asconius zum Cic. fragm. Corn.

4) Val. Max. IX, 5, 1.

Digitized by Google

Bundesgenossen zum Römischen Staate, wenden wir uns jetzt zu den Veranlassungen seines Ausbruchs.

b. Von den Unternehmungen und Schicksalen des Tribuns Livius Drusus im Jahre 91.

Vellejus Patereulus [1]) sagt: „Der Tod des Drusus „brachte den längst gährenden Italischen Krieg zum Aus„bruche."

Marcus Livius Drusus, Volkstribun im Jahre 91, war der Sohn jenes Livius Drusus, welcher im Jahre 122 als Volkstribun mit dem Senate einverstanden dem Tribun Cajus Gracchus die Volksgunst abzugewinnen suchte. Auch der jüngere Drusus handelte im Einverständnisse mit dem Senate, um diesem die Gerichtsbarkeit wieder zu verschaffen, welche im Jahre 122 den Rittern übertragen worden war. Ein Gesetz-Vorschlag zu diesem Zwecke mußte aber schon an dem Einflusse und der Macht der Ritter großen Widerstand finden, weswegen Drusus sich vorher der Volksgunst und des Beistandes der Bundesgenossen zu versichern suchte.

Die Bundesgenossen konnten zwar nicht unmittelbar einen Gesetz-Vorschlag unterstützen, da ihnen das Römische Bürgerrecht, und also auch das Stimmrecht fehlte; aber sie konnten sowohl vermöge ihres Reichthums, als auch vermöge der Bande der Gastfreundschaft und Verwandtschaft mit Römischen Bürgern auf die Stimmen derselben einen starken Einfluß ausüben [2]). Drusus versprach ihnen daher, aus allen Kräften dahin zu wirken, daß ihnen das Römische Bür-

1) II, 15.

2) Sall. b. Jug. 40.

Digitized by Google

gerrecht verliehen würde, wenn sie nur allen ihren Einfluß aufbieten wollten, um dem Senate die Gerichtsbarkeit wiederum zu verschaffen. Auch der Senat selbst würde dann schon aus Erkenntlichkeit ihnen das Bürgerrecht nicht länger vorenthalten.

Die Volksgunst suchte Drusus zu gewinnen, indem er Ackergesetze, Colonien, Getreidevertheilungen in solchem Uebermaße in Vorschlag brachte, daß er selbst sagte: er habe Niemand etwas zum Verschenken übrig gelassen, er müsse denn etwa Morast oder den Himmel [1]) vertheilen wollen.

In außerordentlicher Menge versammelten sich daher die Bürger, als über die Vorschläge des Tribuns Drusus gestimmt werden sollte. Drusus sah unter seinen Gegnern nicht bloß Ritter, sondern auch den Consul Philippus und den Senator Quintus Servilius Cäpio. Mit dem letzteren hatte er früher in der engsten Freundschaft gelebt [2]), bis er sich mit ihm entzweiete über einen Ring bei einer öffentlichen Versteigerung [3]). Drusus drohete dem Cäpio, welcher vom Senate abgefallen war, und die Partey der Ritter ergriffen hatte [4]), mit dem Herabstürzen vom Tarpejischen Felsen [5]), wenn er gegen die Gesetz-Vorschläge reden würde; den Consul Philippus aber, welcher ihn im Reden vor dem Volke unterbrach [6]), ließ er ergreifen und ins Gefängniß werfen,

1) Coenum aut coelum, Flor. III, 17.

2) Dionis fr. 110. ed. Reim. pag. 45.

3) Plin. hist. nat. XXXIII, 6.

4) Cic. Brutus 62.

5) Aur. Vict. de v. i. 66.

6) Val. Max. IX, V, 2.

Digitized by Google

wobei dem Consul so unsanft vom Gerichtsdiener an die Kehle gegriffen wurde, daß ihm das Blut in Mund und Augen trat [1]). Das Volk erhob die Vorschläge des Drusus zu Gesetzen.

Der auf die Volksgunst bauende Tribun Drusus machte nun den lange beabsichtigten Gesetz-Vorschlag in Rücksicht der Gerichtsbarkeit. Die Ritter mißbrauchten dieselbe jetzt nicht weniger, wie ehemals die Senatoren. Als Pächter der Staatseinkünfte verübten sie in den Provinzen die schreiendsten Ungerechtigkeiten, und als alleinige Richter nahmen sie diese Ungerechtigkeiten gegen jede Klage in Schutz. Ja auch die Senatoren, welche als Proconsuln oder Prokrätoren die Provinzen verwalteten, verübten nicht minder ungestraft, als früherhin, die ungerechtesten Erpressungen; denn indem sie auch den Rittern in den Provinzen allen Willen ließen, konnten sie darauf rechnen, von diesen in den Gerichten über Erpressungen freigesprochen zu werden.

Jeder rechtschaffene Senator aber wurde von den Rittern verfolgt und verurtheilt, wenn er als Proconsul oder Prokrätor gewagt hatte, ihren Ungerechtigkeiten Einhalt zu thun. Um diesem Staatsübel abzuhelfen, hatte schon im Jahre 106 der Consul Quintus Servilius Cäpio einen Gesetz-Vorschlag gemacht, nach welchem die Richter in gleicher Anzahl aus Senatoren und Rittern bestehen sollten [2]). Für diesen Servilischen Vorschlag hatte auch der berühmte Redner Lucius Licinius Crassus [3]) vor dem Volke geredet, und Cicero führt

1) Flor. III, 17.

2) J. Obsequens de prod. 101.

3) Cic. Brutus 43 u. 44.

aus der Rede desselben folgende Worte an [1]): „Entreißet „uns dem Elende, entreißet uns der Wuth derer (der Rit„ter), deren Grausamkeit durch unser Blut nicht gesättigt „werden kann! Gebt nicht zu, daß wir irgend Jemand die„nen, außer euch Allen, denen wir sowohl dienen können, „als auch dienen müssen."

So sehr auch Crassus in seiner Rede dem Volke geschmeichelt haben mochte, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Ritter vermöge ihres mächtigen Einflusses den Serviliſchen Gesetz-Vorschlag zu hintertreiben wußten. Oder wäre er zum Gesetz erhoben worden, so müßte dieses bald darauf wieder zurückgenommen worden sein, wie Paulus Manutius [2]) zeigt, und zwar durch ein anderes Serviliſches Gesetz vom Tribun Cajus Servilius Glaucia, wie Sigonius [3]) vermuthet.

Von der Ungerechtigkeit der Ritter wird als Beispiel von den alten Schriftstellern oft die Verurtheilung des Publius Rutilius Rufus im Jahre 93 [4]) angeführt. Dieser hatte im Jahre 99 dem Proprätor der Provinz Asien, dem Quintus Mucius Scävola, dessen Legat er war [5]), mit dem größten Eifer beigestanden, als derselbe die Ungerechtigkeiten der Pächter und ihrer Untergebenen aufs strengste bestrafte. Als Rutilius nach Rom zurückgekommen war, wurde er plötzlich angeklagt, als habe er selbst Erpressungen ausgeübt, und ungeach-

1) De orat. I, 52.

2) De leg. Rom. 15.

3) De ant. jure civ. Rom. II, 18.

4) Pighii annales ad annum Romae 690.

5) Liv. epit. 70 und Dionis fragm. 106 u. 107. ed. Reim. pag. 44.

Digitized by Google

tet seiner vollkommenen Unschuld [1]) von den rachsüchtigen Rittern zum Ersatze verurtheilt. Er ging nach Asien in die Verbannung. Hier wetteiferten die Einwohner aller Städte [2]), ihm ihre Anhänglichkeit und Achtung zu bezeugen, und drangen ihm so viele Geschenke auf, daß er als Verbannter in Asien reicher wurde, als er zu Rom gewesen war, wo er die höchsten Ehrenstellen, selbst das Consulat im Jahre 105, bekleidet hatte. Zu Rom wurde indeß sein Vermögen eingezogen, und es fand sich, daß dieses nicht einmal der Summe gleich kam, zu welcher er verurtheilt worden war. Die gefundenen Papiere bewiesen überdieß den rechtmäßigen Besitz jenes Vermögens. Jedermann kannte auch die Rechtschaffenheit des Rutilius, und den eigentlichen Grund seiner Verurtheilung.

Allgemein war man erbittert über die fortwährenden Ungerechtigkeiten, welche sich die Ritter als Richter zu Schulden kommen ließen. Auf diese Erbitterung, so wie auf die erlangte Volksgunst und auf den Beistand der Bundesgenossen bauend, machte endlich der Tribun Drusus einen lange beabsichtigten Gesetz-Vorschlag in Rücksicht der Gerichtsbarkeit bekannt. Der Vorschlag enthielt hauptsächlich folgende zwei Punkte: erstens, es sollten künftig nicht mehr 300, sondern 600 Richter sein, und zwar in gleicher Anzahl Senatoren und Ritter; zweitens sollten die Richter angeklagt werden können, wenn sie sich bestechen und zu ungerechten Urtheilen verleiten ließen.

Der

1) Cic. de or. I, 53 u. 54; Vell. Pat. II. 13.

2) Val. Max. II, 10, 5.

Digitized by Google

Der Vorschlag des Drusus wurde vom Volke zum Gesetz erhoben [1]). Er hatte den Rittern die Gerichtsbarkeit nicht gänzlich entzogen, theils wohl, um sie nicht zu sehr zu reizen, theils weil er den Senatoren nicht viel Gerechtigkeit zutraute, wenn sie wieder alleinige Richter würden. Aber durch sein Gesetz hatte er weder dem Hasse der Ritter vorgebeugt, noch die Gunst der Senatoren gewonnen, welche mit der halben Gerichtsbarkeit keineswegs zufrieden waren. Drusus sah sich daher ganz ohne Unterstützung, als er darauf dachte, das den Bundesgenossen gegebene Versprechen zu erfüllen, denn diese hatten mit ihrem ganzen Einflusse seine Gesetz-Vorschläge unterstützt, und erwarteten mit Ungeduld, daß ihnen nun das Römische Bürgerrecht verliehen würde [2]).

Jedoch hierzu war das auf seine Bürgerrechte stolze Volk zu Rom eben so wenig geneigt, als der Senat und der Ritterstand. Auch hatte Drusus durch seine Gesetze zu Aecker- und Getreidevertheilungen nur den armen Bürgern einen Dienst erwiesen, die reichen hingegen erbittert. Die letzteren fürchteten überdieß [3]), daß Drusus nach der Alleinherrschaft strebe, und suchten daher seine fernern Unternehmungen auf jede Weise zu vereiteln. Bei solchen Umständen konnte er nichts weiter für die Bundesgenossen thun, als sie von einer Zeit zur andern zu vertrösten. Von seiner Aufrichtigkeit waren diese auch überzeugt, aber zu ihrem Kummer wußten sie auch, welche mächtige Gegner er hatte.

Um die vorzüglichsten derselben aus dem Wege zu räu-

1) Liv. ep. 71.

2) Liv. ep. 71; Appian. de b. c. I, 35 u. 36.

3) Sallust. de rep. ord. II, 9.

men, wurde eine Verschwörung gegen die Consuln gestiftet. Bei der Feier des Latinischen Bundesfestes auf dem Albanischen Berge sollten sie ermordet werden. Drusus aber selbst entdeckte den Consuln die ihnen drohende Gefahr, so daß sich diese dagegen zu hüten wußten. Einen andern gewaltthätigen Entschluß faßte Pompädius Silo, der unternehmendste Bürger unter den Marsern. Er ließ zehntausend Männer sich mit Schwerdtern bewaffnen, und begab sich mit ihnen auf den Weg nach Rom, um plötzlich den Senat zu umzingeln und zu zwingen, den Bundesgenossen das Römische Bürgerrecht zu geben. Auf dem Wege nach Rom stießen sie auf den Römischen Bürger Cajus Domitius, welcher nach einigen gegenseitigen Erklärungen dem Pompädius vorstellte, daß er zu seinem Zwecke ein schlechtes Mittel ergriffen habe; denn der Senat wäre den Bundesgenossen geneigt, und würde wohl freiwillig, aber nie gezwungen denselben das Bürgerrecht zugestehen. Pompädius ließ sich mit seinem Gefolge überreden, und man trennte sich auf der Stelle.

Vergeblich aber warteten die Bundesgenossen, daß ihnen der Römische Senat freiwillig das Bürgerrecht mittheilen sollte. Ihre Gemüther wurden daher immer aufgeregter und erbitterter. Wo sie in größerer oder kleinerer Anzahl zusammen kamen, bildeten sie Verschwörungen gegen die Römische Oberherrschaft. Wenn sie noch nicht öffentlich zu den Waffen griffen, so geschah dieses nur, weil sie noch hofften, daß es ihrem Fürsprecher, dem Tribun Drusus gelingen möchte, auf gesetzlichem Wege ihnen das Bürgerrecht zu verschaffen. Groß war daher ihr Kummer, als sie erfuhren, daß Drusus eines Tages vor der Volksversammlung ohnmächtig zu Boden gefallen, und seine Gesundheit noch fortwährend bedenklich sei.

Digitized by Google

In allen Städten Italiens that man Wünsche und Gelübde für die Geneſung des größten Gönners der Bundesgenoſſen [1]).

Jedoch in Rom dachten ſeine Feinde auf ſeinen Untergang. In einer Volksverſammlung, wo Druſus für die Bundesgenoſſen geſprochen hatte, vielleicht in der, wo er ohnmächtig zu Boden gefallen war, hielt nach ihm Papirius Carbo, ein anderer Tribun, eine kurze Rede, und brach in derſelben in folgende Worte aus: „O Marcus Druſus! ich meine „den Vater, du pflegteſt zu ſagen: „Die Republik iſt hei„lig; Alle, welche ſie verletzt haben, ſind beſtraft worden!“ „Des Sohnes Verwegenheit zeugt von des Vaters Weisheit.“ Cicero meint [2]), der doppelte Trochäus am Ende jener Worte wäre den Ohren des Volkes ſo angenehm geweſen, daß es den lauteſten Beifall gegeben hätte.

Auch der Conſul Philippus, welcher doch die Erhaltung ſeines Lebens bei dem Latiniſchen Bundesfeſte der Warnung des Druſus zu verdanken hatte, blieb ſein unverſöhnlicher Feind. Ja Philippus lebte auch mit dem ganzen Senate in Uneinigkeit, weil er glaubte, derſelbe wäre dem Druſus günſtig. Eines Tages hatte der Conſul ſogar in der Volksverſammlung geſagt: er müſſe ſich nach einem andern Senate umſehen, ſonſt könne er den Staat nicht verwalten. Auf dieſe öffentliche Herabſetzung des Senates verſammelte der Tribun Druſus denſelben am Dreizehnten des Septembers, und erhob hier überhaupt viele Klagen gegen den Conſul. Dem Beiſpiele des Druſus folgte Lucius Craſſus, welcher im Jahre 95 Conſul geweſen war, und für den größten Redner ſeiner

1) Aur. Vict. de v. i. 66.

2) Cic. orator 63.

Zeit [1]) gehalten wurde. Crassus hielt eine so kräftige Rede, daß er, welcher immer alle andern Redner übertraf, an diesem Tage sich selbst übertroffen haben soll. Er beklagte das Unglück des Senats, welcher gleichsam verwaist wäre, weil ihm sein angestammtes Ansehen gerade von einem Consul, welcher ihm eigentlich ein guter Vater oder ein treuer Vormund sein müßte, wie von einem verruchten Räuber entrissen werde. Als Philippus seine consularische Macht gegen den Redner gebrauchen wollte, rief ihm dieser zu: „Du giltst mir nicht als Consul, da ich „dir nicht als Senator gelte!" In der Heftigkeit seiner fernern Rede bekam Crassus plötzlich Seitenstechen, brach in Schweiß aus, und mußte in einem Fieberanfalle nach Hause gebracht werden, wo er sieben Tage später den Geist aufgab.

„O wie trügerisch — fährt Cicero [2]) fort — sind „menschliche Hoffnungen, wie hinfällig unsere Glücksumstände, „wie eitel unsere Bestrebungen!" Dann beklagt er den frühzeitigen Tod des Crassus, und geht hierauf zu folgenden Betrachtungen über: „Jedoch den Staat trafen von nun an „solche Unglücksfälle, daß die Götter dem Crassus nicht so„wohl das Leben entrissen, als vielmehr den Tod geschenkt „zu haben scheinen. Nicht sah er die Kriegsflamme, welche „Italien verheerte, nicht die Schmälerung, welche der Se„nat an seinem Ansehen erlitt, nicht die ruchlosen Verbrechen, „welche sich die angesehensten Staatsbürger zu Schulden kom„men ließen, nicht die Trauer seiner Tochter, nicht die Ver„bannung seines Schwiegersohns, nicht die schmachvolle Flucht „des Cajus Marius, nicht dessen unerhörtes Morden nach

1) Cic. Brutus 38.

2) De or. III, 2.

„seiner Rückkunft, ja er sah endlich nicht die gänzliche Um„wälzung des Staates, in dessen Glanze er selbst alle Bür„ger an Ruhm übertroffen hatte.“

Nachdem wir einen Blick auf dieses Gemählde von dem bevorstehenden Zustande des Römischen Staates geworfen haben, kehren wir zu den Schicksalen des Drusus zurück, welche zu dem Ausbruche des Bundesgenossen-Krieges die letzte Veranlassung gaben.

Drusus wußte, daß ihm seine Feinde nach dem Leben stellten, und ging daher selten aus. Jedoch eines Tages, wo er auf das Forum gegangen war, und dasselbe erst in der Abenddämmerung wieder verließ, begleitet von einem großen Haufen Volks, erhielt er in dem Vorhofe seines Hauses plötzlich einen Messerstich in die Seite. Er schrie auf, und stürzte zusammen. Nur wenige Stunden lebte er noch. Als er seine Verwandten und Freunde in größter Trauer erblickte, sprach er noch folgende Worte: „O wann, Freunde und Verwandte, „wird der Staat einen mir ähnlichen Bürger haben? [1])“

Er starb in der Ueberzeugung, daß er sich durch seine Gesetze um den Staat verdient gemacht habe, besonders durch die bewirkte Veränderung in der öffentlichen Gerichtsbarkeit, und starb nur mit dem einen Kummer, daß er den Bundesgenossen nicht zum Römischen Bürgerrechte hatte verhelfen können, denn dieses schien ihm zur Ruhe des Staates nothwendig zu sein.

Drusus war der Aeltervater des Kaisers Tiberius. Wahrscheinlich um diesem zu schmeicheln, erzählt Vellejus Paterculus folgendes: Als Drusus sein Haus bauen ließ, und zwar

1) Vell. Pat. II, 14.

Digitized by Google

auf der Stelle, wo ſpäterhin das Haus des Cicero ſtand (alſo am nördlichen Abhange des Palatiniſchen Berges, mit der Ausſicht auf das Forum), ſo ſagte ihm der Baumeiſter: er wolle das Haus ſo bauen, daß er darin vor den neugierigen Blicken der Nachbarn ſicher ſein könne. Druſus aber erwiederte: „Biete vielmehr alle deine Kunſt auf, das Haus „ſo zu bauen, daß Jedermann ſehen kann, was ich thue.“

Der Mörder des Druſus wurde nicht entdeckt, ja es wurden nicht einmal Nachforſchungen nach demſelben angeſtellt [1]). In den Verdacht der Anſtiftung des Mordes fielen beſonders der Conſul Philippus und der Tribun Quintus Varius, welchen letztern auch Cicero [2]) für den Mörder hielt.

Nach dem Tode des Druſus wurde die Gerichtsbarkeit über Staatsverbrechen den Rittern ausſchließlich zurückgegeben, indem der Conſul Philippus durch einen einzigen Senatsbeſchluß [3]) alle Geſetze des Druſus aufheben ließ, weil ſie gegen das Cäciliſch-Didiſche Geſetz gegeben worden wären. Es gab zwei Geſetze dieſes Namens [4]), welche beide auf Antrag der Conſuln des Jahres 98, nämlich des Quintus Cäcilius Metellus und des Titus Didius, vom Volke angenommen worden waren. Nach dem einen jener beiden Geſetze durfte an das Volk kein Vorſchlag gebracht werden, welcher etwas Doppeltes oder Mehrfaches in ſich begriff [5]); nach dem andern durfte über keinen Vorſchlag geſtimmt wer-

1) Cic. pro Milone 7.

2) De nat. deor. III, 33.

3) Cic. de leg. II, 6; Ascon. ad Cic. fragm. Corn.

4) P. Manutius de leg. Rom. XVI.

5) Cic. pro domo 20.

Digitized by Google

den, wenn er nicht zuvor eine Zeit von drei Markttagen öffentlich angeschlagen gewesen wäre [1]). Nach diesem letztern Cäcilisch-Didischen Gesetze scheint der Consul Philippus alle Gesetze des Drusus für ungültig erklärt zu haben [2]).

Nach dem Tode des Tribuns Marcus Livius Drusus verloren die Italischen Bundesgenossen alle Hoffnung, auf gesetzmäßigem Wege zum Römischen Bürgerrechte gelangen zu können, und sie beschlossen nun, die Waffen gegen ihre bisherigen Oberherrn zu ergreifen, und zwar um so unbedenklicher, da sie mit der Kriegskunst der Römer vollkommen bekannt waren, und ihnen auch an Truppenzahl keineswegs nachstanden.

Je mehr sich zu Rom das Gerücht von den einmüthig-feindseligen, ja förmlich kriegerischen Absichten der Bundesgenossen verbreitete, desto besorgter und ängstlicher wurden alle Bürger wegen der dem Staate bevorstehenden außerordentlichen Gefahr. Um statt bloßer Gerüchte möglichst sichere Nachrichten von den Plänen und Unternehmungen der Bundesgenossen zu erhalten, wurden Auskundschafter in alle Gegenden Italiens geschickt. Ja man ernannte auch, wie Appian [3]) wenigstens vermuthet, für die einzelnen Theile Italiens besondere Magistrate mit proconsularischer Gewalt, z. B. den gewesenen Prätor Quintus Servilius für das Land Picenum.

Sehr erbittert war man zu Rom gegen alle diejenigen, von welchen man vermuthete, daß sie den Bundesgenossen heimlich oder öffentlich Hoffnung zum Römischen Bürgerrechte gemacht

1) Cic. Phil. V, 3.

2) Cic. pro domo 16.

3) De bell. civ. I, 38.

Digitized by Google

hätten. Diese Erbitterung wollten die Ritter nicht ungenutzt vorübergehen lassen; sie bewogen, sagt Appian, den Tribun Quintus Varius, dem Volke einen Gesetz-Vorschlag zu machen, nach welchem alle diejenigen vor Gericht gefordert werden sollten, welche durch Versprechung des Römischen Bürgerrechts oder sonst auf eine öffentliche oder heimliche Weise Veranlassung gegeben hätten, daß die Bundesgenossen gegen das Römische Volk zu den Waffen griffen.

Durch diesen Gesetz-Vorschlag wurde nun das von außen so außerordentlich bedrängte Rom auch innerhalb seiner Mauern gefährdet. Mehr als je wäre hier jetzt Einigkeit nöthig gewesen, um einmüthig und aus allen Kräften den Bundesgenossen entgegenrücken zu können; doch mehr als je brach jetzt der Zwiespalt aus, welcher schon lange zwischen den Senatoren und Rittern obgewaltet hatte. Jene merkten sogleich, daß der Varische Gesetz-Vorschlag nur ihnen zum Verderben gemacht worden sei, indem die Ritter, als alleinige Richter über Staatsverbrechen, jeden beliebigen Senator verurtheilen und aus dem Vaterlande verweisen würden, sobald nur der Vorschlag vom Volke zum Gesetz erhoben worden sei.

In der Volksversammlung, wo der Tribun Varius über seinen Vorschlag stimmen lassen wollte, thaten alle übrigen Tribunen Einsprache; doch umsonst, denn alle Ritter hatten sich mit kurzen Schwerdtern eingefunden, entblößten jetzt dieselben, und ließen den Vorschlag zum Gesetz erheben. Unverzüglich wurden hierauf die angesehensten Senatoren kraft des Varischen Gesetzes angeklagt, und mußten als Verbannte das Vaterland in einem Zeitpunkte verlassen, wo es ihres Beistandes mehr als je bedürftig war [1]).

1) Appian. bell. civ. I, 37; Val. Max VIII, 6, 4.

Digitized by Google

Merkwürdig ist die Art und Weise, wie sich einer der Senatoren glücklich vertheidigte. Es war Marcus Aemilius Scaurus, schon seit 24 Jahren der Erste auf der Liste der Senatoren. Er befand sich jetzt in seinem zwei und siebzigsten Lebensjahre [1]). Auf Betrieb seiner alten Feinde klagte ihn der Tribun Varius selbst an, und ließ ihn durch einen Gerichtsdiener zur Verantwortung vor die Volksversammlung vorfordern. Scaurus wurde von seinen Angehörigen und Freunden inständigst gebeten, daß er sich doch bei seinem hohen Alter und bei seiner Kränklichkeit nicht dem Ungestüme und der Verfolgungssucht der großen Menge aussetzen möchte, aber dessenungeachtet begab er sich, auf zwei vornehme Jünglinge gestützt, auf das Forum. Sobald ihm hier verstattet wurde, sich gegen die Anklage zu vertheidigen, sprach er nur folgende Worte: „Der Spanier Quintus Varius beschuldigt „den Aemilius Scaurus, den Ersten des Senats, die Bundesgenossen zu den Waffen gerufen zu haben; Scaurus leugnet es; Zeuge ist Niemand; wem von uns beiden ziemt „euch, Quiriten, zu glauben?" Das versammelte Volk erhob zu Gunsten des Beklagten ein lautes Geschrei, und schnell entließ der Tribun denselben. (Im folgenden Jahre wurde Varius kraft seines eigenen Gesetzes zur Verbannung verurtheilt [2]). Er stammte aus Sucron in Spanien [3]), und mochte sich also auf irgend eine Weise in das Römische Bürgerrecht eingeschlichen haben. Cicero [4]) nennt ihn einen wil-

1) Ascon. ad Cic. fragm. pro M. Scauro.

2) Cic. Brutus, 89.

3) Val. Max. III, 7, 8.

4) De or. I, 25.

Digitized by Google

den, häßlichen Menschen, welcher aber mit seiner Beredsamkeit eine große Volksgunst erlangt habe. Von der Beredsamkeit desselben sagt er an einem andern Orte [1]): „Dem Quintus Varius fehlte es gar nicht an Scharfsinn in Auffindung der vorzutragenden Sachen, und noch weniger an allezeit fertigen Worten. Er pflegte seine Sache mit Muth und mit Heftigkeit zu verfechten.“ Von dem endlichen Schicksale des Varius sagt endlich noch Cicero [2]): „Quintus Varius, der widerwärtigste Mensch, kam durch die härteste Marter und Todesstrafe um. Wenn ihn dieses Schicksal gerechter Weise deswegen traf, weil er den Drusus durch Eisen und den Metellus durch Gift umgebracht hatte, so wäre es freilich besser gewesen, jene wären am Leben geblieben, als dieser für seine Verbrechen bestraft.“)

Aus den vielen Verurtheilungen kraft des Varischen Gesetzes merkten die Italischen Bundesgenossen nicht weniger als aus der Ermordung des Tribuns Livius Drusus, daß man zu Rom durchaus abgeneigt sei, ihnen das Bürgerrecht zu ertheilen. Ihre Kriegsunternehmungen sollen nun erzählt werden, so weit es spärliche Berichte verstatten.

Der Krieg im Jahre 90.

Die Italischen Bundesgenossen bildeten einen eigenen Freistaat, zu dessen Hauptstadt Corfinium im Lande der Peligner ausersehen wurde. Diese Stadt lag am Flusse Aternus, der heutiges Tages Pescara heißt, und in der Neapolitanischen Provinz Abruzzo fließt. Die Italer sorgten in Cor-

1) Brutus, 62.

2) De nat. deor. III, 33.

Digitized by Google

finium für einen geräumigen Marktplatz, wo die Volksversammlungen gehalten werden sollten, und erbaueten ein eigenes Gebäude für die Sitzungen des Senates. Der letztere wurde aus fünfhundert Abgeordneten sämmtlicher zum neuen Freistaate getretenen Italischen Völker gebildet. Corfinium erhielt den Namen Italica, wurde befestigt und mit Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfnissen versehen [1]). Zur Versicherung gegenseitiger Treue mußten die einzelnen Italischen Städte Geißeln nach Corfinium oder Italica senden.

Aus den Senatoren sollten jährlich die Staatsbeamten gewählt werden, nämlich zwei Consuln und zwölf Prätoren. Die beiden ersten Italischen Consuln waren, wie Diodor berichtet, Quintus Pompädius Silo, ein Marse, und Cajus Aponius Motulus, ein Samnite. Der letztere war unstreitig einerlei Person mit Papius Mutulus, dessen Vellejus Paterculus bei der Aufzählung der Italischen Feldherrn gedenkt. Die beiden Consuln theilten sich in die Führung des Krieges, und jeder von ihnen nahm sechs Prätoren zu Unterfeldherrn.

Das Gebiet des Römischen Staates in Italien war plötzlich durch den Abfall der Bundesgenossen sehr klein geworden. Südöstlich von Rom wurde es auf Latium beschränkt, dessen Bewohner den Römern treu blieben. Die nächste Grenze aber hatte Rom für sein Gebiet im Osten erhalten, wo die Marser wohnten, welche bis an das Flüßchen Tolenus, ungefähr sieben deutsche Meilen von Rom, ihre Herrschaft ausdehnten.

Außer den Latinern nahmen auch die Etrurier und Umbrer keinen Theil an dem Abfalle der Italischen Bundesgenos-

1) Diodori Sic. lib. XXXVII, ecl. I.

sen, wiewohl jene beiden genannten Völker, wie noch erzählt werden wird, ebenfalls zum Abfalle bereit waren. Die Gallier in Gallia Cisalpina oder im heutigen Ober-Italien blieben im Allgemeinen ruhig; sie waren nicht Bundesgenossen, sondern Unterthanen des Römischen Volks, und hatten daher auch nicht ihre eigenen Gesetze und Obrigkeiten. Unter den Heeren der Bundesgenossen werden indessen auch Gallische Hülfsvölker erwähnt.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten erfolgte zu Asculum, einer Stadt am Flusse Truentus im Lande Picenum. (Asculum ist das heutige Ascoli am Tronto im Kirchenstaate.) Ein Römischer Auskundschafter hatte sich nämlich in jener Stadt eingefunden, und gesehen, wie man einen Jüngling als Geißel nach Italica oder Corfinium wegführte. Eiligst berichtete er diese Sache dem nächsten Römischen Proconsul Quintus Servilius, welcher unverzüglich nach Asculum kam, wo eben Volksspiele gefeiert wurden und viele Menschen versammelt waren. In seiner Hitze machte er den Einwohnern Asculums Vorwürfe, und stieß Drohungen aus. Die Asculaner glaubten ihre Unternehmungen entdeckt, fielen über den Proconsul her, und ermordeten ihn, seinen Legaten Fontejus und alle anwesenden Römer. Die Nachricht von diesem Vorfalle verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter alle Italischen Bundesgenossen, welche nun einsahen, daß sie länger kein Geheimniß aus ihrer Verbindung gegen die Römer machen könnten, und nun öffentlich unter die Waffen traten, und förmliche Kriegsheere bildeten, welche sich zusammen auf hunderttausend Mann belaufen haben sollen.

Indessen noch ein Mal wollten die Bundesgenossen versuchen, ob sie nicht auf friedlichem Wege zu ihrem Zwecke

Digitized by Google

gelangen könnten. Sie mochten sich vielleicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß ihr gerüsteter Zustand die Römischen Bürger zur Nachgiebigkeit bewegen könnte. Durch Gesandte beschwerten sie sich zu Rom, daß man ihnen fortwährend das Bürgerrecht eines Staates verweigere, welcher hauptsächlich durch ihren Beistand zu dieser außerordentlichen Macht gelangt sei, kraft deren man nun glaube, sie, Leute von gleichem Stamme und gleichem Blute, wie Fremde und Ausländer mit Verachtung behandeln zu können [1]). Der Römische Senat antwortete den Bundesgenossen: wenn sie die Waffen niedergelegt haben würden, könnten sie wiederum Gesandte schicken, sonst nicht [2]).

Die Bundesgenossen beschlossen nun, ihr Schicksal vom Kriege abhängen zu lassen. Zur deutlichern Einsicht der Kriegsbegebenheiten denke man sich nun einen dreifachen Kriegsschauplatz: einen nördlichen, nämlich im Lande Picenum, hauptsächlich bei der Stadt Asculum; einen mittleren, und zwar in den Gebieten der Marser, Peligner, Vestiner und Marruciner, welche sämmtlich von dem heutigen Neapolitanischen Abruzzo umfaßt werden; und drittens einen südlichen Kampfplatz in den Ländern der Samniter, Campaner, Lucaner und Apulier, oder in dem ganzen heutigen Königreiche Neapel, mit Ausnahme des schon genannten Abruzzo.

Gleich den Bundesgenossen rückten auch die Römer hunderttausend Mann stark ins Feld. Alle friedlichen Geschäfte ruheten in der Stadt, keine Gerichte wurden gehalten, mit Ausnahme der Gerichte kraft des Varischen Gesetzes [3]). Je-

1) Vell. Pat. II, 15.

2) Appian. bell. civ. I, 39.

3) Cic. Brutus, 89.

Digitized by Google

der Bürger vertauschte die Toga mit dem Kriegsmantel, und ganz Rom schien in ein Lager verwandelt zu sein. Thore und Mauern wurden mit Bewaffneten besetzt.

An der Spitze zweier Hauptheere zogen die beiden Consuln Lucius Julius Cäsar und Publius Rutilius Lupus ins Feld. Beide hatten die berühmtesten Männer zu Legaten oder Unterfeldherrn, z. B. Julius den Sulla, Rutilius den Marius.

Während der Consul Julius auf den südlichen Kriegsschauplatz gegen die Samniter rückte, eilte der Consul Rutilius auf den mittlern, den Marsern entgegen, und begann zuerst den förmlichen Bundesgenossen-Krieg, welcher deswegen auch der Marsische genannt wurde. Die Marser standen in einem solchen Rufe der Tapferkeit, daß man zu sagen pflegte: weder über noch ohne die Marser sei je triumphirt worden.

Nächst den beiden consularischen Heeren erfordert das Heer des Pompejus Strabo, Unterfeldherrn des Consuls Rutilius, besondere Aufmerksamkeit. Es rückte auf den nördlichen Kampfplatz gegen die Stadt Asculum. Zuerst jedoch sollen die Thaten und Schicksale der beiden consularischen Heere erzählt werden.

Der Consul Rutilius schickte seinen Unterfeldherrn Perperna mit zehntausend Mann vor sich her. Perperna wurde von dem Italischen Prätor Publius Presentejus angegriffen, und in die Flucht geschlagen, so daß ihm viertausend Mann getödtet wurden, und überdieß viele Soldaten ihre Waffen verloren. Rutilius entsetzte den Perperna seiner Unterfeldherrnstelle, und gab dessen noch übrige Truppen mit unter den Befehl des Marius. Dieser rieth dem Consul, jede förmliche Schlacht möglichst so lange zu vermeiden, bis die erste Hitze der Feinde sich gelegt haben würde. Der Consul aber glaubte:

Digitized by Google

Marius wünſche nur deshalb, daß nichts entſchieden werden möge, damit das Römiſche Volk ihn zum ſiebenten Conſulate befördere, und zum Feldherrn gegen die Bundesgenoſſen ernenne. Der Conſul rückte daher ungeſäumt vorwärts bis an den Fluß Tolenus, an deſſen jenſeitigem Ufer der Italiſche Prätor Vettius Scato oder Cato, Feldherr der Marſer [1]), im Lager ſtand. (Nach Appian wäre Rutilius an den Fluß Liris, den heutigen Garigliano, gekommen; aber dieſer Fluß befand ſich mehr auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze. Auf ſeinem Marſche gegen die Marſer mußte Rutilius an den Tolenus kommen, den heutigen Tarano, welchen das linke Ufer des bekannteren Velino aufnimmt, der ſich in die Nera ergießt, welche in die Tiber fließt. Daß die nun zu erzählende Schlacht nicht am Liris, ſondern am Tolenus vorfiel, berichtet Oroſius [2]), und ein Vers des Ovidius [3]) macht es unzweifelhaft.) Marius führte ſeinen beſonderen Heerestheil auch bis an den Tolenus, und lagerte ſich unterhalb des Conſuls. Der letztere ſowohl als auch Marius ſchlugen Brücken über den Fluß. Zwiſchen den Brücken befand ſich nun am jenſeitigen Ufer das Lager des Vettius, jedoch näher an der Brücke des Marius als an der des Conſuls. Die beiden Römiſchen Feldherrn waren indeſſen doch ſo weit von einander entfernt, daß der eine ſich mit den Feinden ſchlagen konnte, ohne daß es der andere zeitig genug wahrnahm.

Rutilius hatte bisher ſchon zu bemerken geglaubt, daß alle ſeine Pläne und Unternehmungen den Feinden verrathen

1) Cic. Phil. XII, 11. 2) Hiſtor. VII, 18.

3) Faſt. VI, v. 565.

Digitized by Google

würden, und bereits dem Senate zu Rom geschrieben, daß die angesehensten Männer seines Heeres sich heimlich mit den Feinden verstehen müßten. Zu Rom erschrak man ungemein über einen solchen Bericht des Consuls, und kraft des Varischen Gesetzes würden vielleicht viele Bürger auf bloßen Verdacht hin angeklagt worden sein, wenn man nicht noch zu rechter Zeit im Heere des Rutilius die Entdeckung gemacht hätte, daß sich viele Italische Auskundschafter unter den Römischen Troßknechten befänden, gleichsam als gehörten sie zu denselben. Durch solche Auskundschafter hatte nun auch der Italische Prätor Vettius die sichersten Nachrichten sowohl von der Kampfbegierde des Consuls Rutilius, als auch von der entgegengesetzten Gesinnung des Marius erhalten. Je sicherer er sich daher vor einem Angriffe des letztern glaubte, desto weniger zweifelte er, daß der Consul über den Fluß setzen, und ihn angreifen werde, und legte daher demselben einen Hinterhalt.

In der That setzte auch der Consul am Eilften des Junius, wie aus der bereits notirten Stelle des Ovidius erhellt, über den Tolenus, und säumte nicht, an diesem Flusse hinab auf das feindliche Lager loszugehen. Vettius rückte ihm mit seinem ganzen Heere entgegen, denn nur eine sehr schwache Besatzung ließ er im Lager zurück, welches er von einem Angriffe des Marius nicht bedrohet glaubte.

Die Schlacht begann, und der Consul Rutilius sah sich bald auch im Rücken von dem Hinterhalte, welchen ihm Vettius gelegt hatte, angegriffen. Sein Heer wurde geschlagen, und kam theils durch das Schwerdt um, theils wurde es von den Marsern in den Fluß getrieben. Er selbst, der Consul Rutilius, starb an einer erhaltenen Kopfwunde.

Ma-

Digitized by Google

Marius merkte aus den vielen auf dem Flusse schwimmenden Leichen, was vorgefallen war; zog sich aber nicht furchtsam zurück, sondern setzte sogleich über den Fluß, verjagte den feindlichen Haufen, welcher ihn beobachtete, eilte auf das Marsische Lager zu, und bemächtigte sich desselben. Bald darauf kehrte Vettius mit seinem zwar siegreichen, aber ermatteten Heere von dem Schlachtfelde zurück, und fand zu seinem Schrecken sein Lager mit allen Vorräthen in den Händen der Römer. Unter den größten Entbehrungen mußte sein Heer die kommende Nacht auf offenem Felde zubringen. Am nächsten Tage zog er sich mit demselben zurück.

Die Nachricht von der Niederlage und dem Tode des Consuls Rutilius verbreitete zu Rom einen außerordentlichen Schrecken. Ja als man die Leiche des Consuls mit denen anderer berühmter Männer nach Rom brachte, erneuerte sich das allgemeine Klagen und Trauern, und zwar stärker als zuvor, so daß der Senat, um ähnlichen Trauerscenen vorzubeugen, welche die Bürger nur noch mehr entmuthigen mußten, den Befehl ausgehen ließ: daß alle im Kampfe gegen die Feinde bleibenden Römer an den Orten beerdigt werden sollten, wo sie der Tod ereilen würde.

Quintus Cäpio, ein anderer Unterfeldherr des gebliebenen Consuls, hatte indessen einige Vortheile erkämpft, und der Senat verordnete: daß der gerettete Theil von dem Heere des gebliebenen Consuls zwischen dem Cäpio und dem Marius getheilt werden sollte. Der andere Consul Julius war nämlich so sehr mit den Samnitern beschäftigt, daß er nicht nach Rom reisen konnte, um für das gegenwärtige Jahr einen andern Consul wählen zu lassen.

Die Samniter waren unter ihrem Feldherrn Papius

Mutulus in Campanien eingebrochen und vor die Stadt Nola gerückt. Hier hatten die Römer 2000 Mann Besatzung; Papius forderte sie durch einen Herold auf, zu ihm überzugehen; die ganze Besatzung that es auch, ausgenommen der Prätor Lucius Postumius, welchen Papius nach Einnahme der Stadt hinrichten ließ. Dann nahm er Stabiä, Salernum und andere Städte, und verstärkte mit den Gefangenen und mit den Sclaven sein Heer. Die benachbarten Städte fielen freiwillig ihm zu, um nicht erst angegriffen und belagert zu werden, und verstärkten sein Heer mit zehn tausend Fußgängern und tausend Reitern.

Papius schritt nun zur Belagerung von Acerrä, welche Stadt nördlich vom Berge Vesuv lag. Zum Entsatze von Acerrä näherte sich der Consul Julius Cäsar. Dieser hatte bei seinem ersten Zusammentreffen mit den Feinden 2000 Mann verloren, und sich zurückgezogen. Jetzt aber rückte er wieder vor, denn er hatte sich mit zehn tausend Galliern und auch mit Numidischen Reitern und Fußgängern verstärkt. Er bezog ebenfalls bei Acerrä, unweit vom Papius, ein Lager. Sobald der letztere Numidische Hülfstruppen bei dem Römischen Heere bemerkte, so schickte er eiligst nach der Stadt Venusia (welche jetzt Venosa heißt, und in der Neapolitanischen Provinz Basilicata liegt), und ließ den Oxyntas, einen Sohn des Jugurtha, ins Lager holen. Die Römer hatten dem Oxyntas, nachdem auch er wie sein Vater den Triumph des Marius geziert hatte, jene Stadt zum Aufenthalte angewiesen. Papius ließ ihn bei seiner Ankunft im Lager das königliche Purpurgewand anziehen, und zeigte ihn so oft als möglich seinen Landsleuten. Diese hatten kaum erfahren, daß Oxyntas im Lager des Papius sei, als sie anfingen, haufen-

Digitized by Google

weiſe überzugehen, ſo daß der Conſul Julius alle ihm noch übrigen Numidier nach Africa zurückſenden mußte.

Papius wagte es darauf, das Lager des Conſuls anzugreifen. Er war anfangs glücklich, und durchbrach ſchon auf einer Stelle den Wall, als er plötzlich von der geſammten Römiſchen Reiterei, welche der Conſul auf der andern Seite aus dem Lager gelaſſen hatte, im Rücken angegriffen wurde, und nach einem Verluſte von ſechs tauſend Mann ſich in ſein eigenes Lager zurückziehen mußte. Wegen dieſes Sieges beehrten die Römiſchen Soldaten ihren Feldherrn mit dem Titel Imperator, und zu Rom vertauſchte der Senat den Kriegsmantel wieder mit der Toga [1]). Deſſenungeachtet zog ſich der Römiſche Conſul von Acerrä ganz zurück. Es wird ſeiner wieder gedacht, als er mit fünf und dreißig tauſend Fußgängern und fünf tauſend Reitern aus einem Gebirgspaſſe hervorkommt, und hier unvermuthet von dem feindlichen Prätor Marius Egnatius, einem Samniter, ſo heftig angegriffen wird, daß er ſich in den Gebirgspaß zurückziehen muß. Auf ſeinem fernern Rückzuge, wo er ſich wegen Krankheit in einer Sänfte tragen ließ, kam er an einen Fluß, deſſen einzige Brücke ſeinen bedrängten Truppen den Rückzug verzögerte, ſo daß ihrer viele umkamen, und die übrigen die Waffen verloren. Mit Noth erreichte er Teanum — nordweſtlich von Capua —, wo er ſeine Soldaten nach Möglichkeit wieder bewaffnete, eiligſt Verſtärkungen an ſich zog, und dann wieder gegen den Papius vorrückte, welcher noch immer Acerrä belagerte. Der Conſul bezog wieder unweit vom Papius ein Lager, aber keiner der beiden Feldherrn wagte den andern anzu-

1) Orosius V, 18.

greifen; jeder von ihnen begnügte sich, dem andern die Zufuhren zu erschweren oder wegzunehmen, so daß es lange Zeit hindurch nur zu kleinen Gefechten kam. Wegen Mangel an Lebensmitteln brach endlich Papius zuerst auf, und zwar zur Nachtzeit, damit es die Römer nicht sogleich merken sollten. Diese aber griffen ihn auf seinem Rückzuge so plötzlich und heftig an, daß er achttausend Mann verlor.

Das andere consularische Heer war, wie schon gesagt ist, halb dem Marius, halb dem Cäpio zugetheilt worden. Zu dem letztern kam in einer Nacht der feindliche Feldherr Pompädius Silo, unter dem Vorgeben, als wolle er zu den Römern übergehen. Er hatte zwei Sclavenkinder bei sich, welche er für seine Söhne ausgab und als Geißeln darbot; beide hatten gleich freigebornen Kindern mit Purpur verbrämte Kleider an. Um noch mehr Vertrauen zu erwecken, holte er dem Scheine nach Gold- und Silberbarren hervor, in der That vergoldetes und übersilbertes Blei. Darauf redete er dem Cäpio zu, er möchte unter seiner Führung das wenig entfernte Lager der Feinde eiligst angreifen, denn diese würden sich nicht zu vertheidigen wissen, da ihnen der Feldherr fehle. Cäpio läßt sich überreden, und bricht mit seinem Heere auf. Sobald man sich dem Orte nähert, wohin Pompädius einen Hinterhalt verlegt hat, läuft er auf einen Hügel zu, unter dem Vorgeben, sich nach den Feinden umzusehen. Hier aber giebt er seinem Samnitischen Hinterhalte das verabredete Zeichen; dieser stürzt hervor, und Cäpio wird mit einem großen Theile seines Heeres niedergehauen.

Der gerettete Theil wurde bald darauf nach einem Befehle des Senats mit dem Heere des Marius vereinigt. Diesem gelang es, die Marser zurückzuschlagen. Sie verloren

Digitized by Google

6000 Mann nebst dem Prätor Herius Asinius, einem Marruciner, und nahmen ihre Flucht über Weinberge, deren Mauern und Zäune das Fortkommen erschwerten, so daß Marius das Verfolgen einstellte. Zufällig stand auf der andern Seite der Weinberge Sulla mit seinem Heere, welcher viele der Flüchtigen tödten ließ.

Die Feinde wurden durch diese Niederlage nur noch erbitterter. Sie sammelten und verstärkten sich schnell wieder, und rückten dem Marius entgegen, welcher zurückging und ein festes Lager bezog, wo er bald von den Feinden umringt wurde. Diese konnten die Zeit nicht erwarten, daß Marius aus dem Lager hervorrücken und eine Schlacht mit ihnen liefern würde; ja sie suchten ihn durch Spott und Hohn zu reizen; aber nichts rührte den Marius; er blieb ruhig in seinem Lager. Einst näherte sich demselben der feindliche Feldherr Pompädius in eigner Person und rief: „Marius! komm „heraus, und nimm es mit mir auf, wenn du ein großer „Feldherr bist!" Marius antwortete: „Bist du etwa ein „großer Feldherr, so zwinge mich wider meinen Willen zur „Schlacht!"

Von fernern Thaten des Marius in diesem Kriege wird nichts berichtet, ausgenommen, daß er einst mit seinen Soldaten unzufrieden gewesen sein soll, weil diese aus Furchtsamkeit eine schöne Gelegenheit verabsäumt hätten, die Feinde anzugreifen und zu schlagen; beiderseits hatte man sich zurückgezogen. Marius ließ seine Soldaten zusammenkommen und sagte ihnen: „Ich weiß nicht, ob ich euch oder die Feinde „für feiger halten soll; denn diese haben eure Rücken, ihr „aber die der Feinde nicht sehen können." Im Allgemeinen wird noch vom Marius gesagt, daß er wegen seines sechs

Digitized by Google

und sechzigjährigen Alters, wegen seiner starken Leibesbeschaffenheit und Kränklichkeit in allen seinen Unternehmungen langsam und unschlüssig geworden sei, und seine Feldherrnstelle niedergelegt habe, indem die Beschwerlichkeiten des Krieges seine Kräfte überstiegen hätten. — Nur Ehrbegierde hatte ihn ins Feld getrieben, und sie wird ihm auch noch fernerhin keine Ruhe lassen.

Bevor das Jahr zu Ende ging, hatte man in Rom noch die Freude, von einem Siege des Cneus Pompejus Strabo benachrichtet zu werden.

Pompejus nämlich war im Anfange des Jahres, wie schon gesagt ist, zu einem der Unterfeldherrn des Consuls Rutilius ernannt worden, und hatte bald mit seinem besondern Heerestheile das Unglück, von Asculum zurückgeschlagen zu werden. Späterhin wurde er im Lande Picenum von drei Italischen Prätoren, dem Cajus Judacilius, dem Titus Afranius und dem Publius Ventidius zugleich angegriffen und besiegt. Er fand eine Zuflucht in der Stadt Firmum (jetzt Fermo, nördlich von Ascoli), wo er sogleich vom Afranius belagert wurde. Aus Mangel an Truppen mußte er sich jedes Ausfalles enthalten. Endlich näherte sich zu seinem Entsatze der Römische Unterfeldherr Servius Sulpicius mit einem Heere. Jetzt machte Pompejus einen Ausfall. Afranius, welcher von dem herankommenden Sulpicius nichts wußte, verließ mit allen seinen Truppen das Lager, und rückte dem Pompejus entgegen. Mitten im hartnäckigsten Kampfe bemerkten die Truppen des Afranius, daß hinter ihnen ihr Lager plötzlich in hellen Flammen stand. Es war dieß ein Werk des herbeigekommenen Sulpicius. Schrecken ergriff plötzlich die Italischen Truppen, und sie suchten ihr Heil in

Digitized by Google

der eiligſten Flucht, ſo daß Pompejus den glänzendſten Sieg erhielt, und Afranius ſelbſt umkam. Auf die Nachricht von dieſem Siege kleideten ſich die Senatoren wieder mit allen Zeichen ihrer Würde [1]), da ſie auf den früheren Sieg des Conſuls Julius Cäſar nur erſt, wie Oroſius ſagt, die Toga wieder genommen hatten.

Die Flüchtlinge retteten ſich größtentheils nach Asculum, welche Stadt ſogleich vom Pompejus belagert wurde. Zu ihrem Entſatze eilte hierauf der Italiſche Prätor Judacilius herbei. Dieſer war ein Bürger aus Asculum. Seinen Mitbürgern hatte er ſagen laſſen: ſie möchten einen Ausfall thun, ſobald ſie ihn mit ſeinen Truppen in der Ferne wahrnehmen würden. Jedoch Judacilius hatte in ſeiner Vaterſtadt viele Neider und Feinde unter den angeſehenſten Bürgern. Der Ausfall unterblieb, während er muthig den Pompejus angriff, und mit ſo vielen Soldaten, als ihm folgen konnten, mitten durch die Römer hindurchbrach, und in die Stadt gelangte.

Hier machte er ſeinen Mitbürgern Vorwürfe wegen ihrer Unfolgſamkeit, und beſchloß dann, weil er an der Rettung der Stadt verzweifelte, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Nachdem er ſeine Feinde in der Stadt hatte umbringen laſſen, ließ er einen Scheiterhaufen errichten, und auf denſelben ein Ruhebett ſetzen. Dann ſchmauſte und zechte er noch mit ſeinen Freunden, nahm endlich Gift, und beſtieg ſein Ruhebett, indem er den Scheiterhaufen von ſeinen Freunden in Flammen ſetzen ließ. Asculum ergab ſich indeſſen in dieſem Jahre noch nicht, und der Tod des Judacilius gehört vielleicht ins folgende Jahr 89, wo der Eroberung der Stadt gedacht wer-

1) Liv. ep. 74; Oros. V, 18.

Digitized by Google

den wird. Theils zur Eroberung, theils zur Vertheidigung derselben, häuften sich in ihrer Nähe die Römischen und Italischen Truppen, so daß eines Tages, wie Vellejus Paterculus [1]) berichtet, 75,000 Römer und 69,000 Italer vor Asculum gekämpft haben sollen.

In Rom erfuhr man gegen das Ende des Jahres 90, daß auch die Etrusker und Umbrer abfallen wollten. Man fürchtete daher auf allen Seiten von Feinden umringt zu werden, und bewaffnete sogar die Freigelassenen. Zugleich aber hielt der Römische Senat eine kluge Nachgiebigkeit in Rücksicht des Bürgerrechtes für durchaus nothwendig. Auf Antrag des Consuls Lucius Julius Cäsar ging das Julische Gesetz durch, welches allen Italischen Bundesgenossen, die bis jetzt noch nicht abgefallen waren, das Römische Bürgerrecht ertheilte. Schleunig wurde es bei den Etruskern und Umbrern bekannt gemacht, welche sogleich aufhörten, auf Abfall zu denken. So erzählt Appian. Im Livius [2]) dagegen heißt es: „In einer Schlacht besiegten der Legat Aulus Plotius „die Umbrer, und der Prätor Lucius Porcius die Marser „(soll wohl heißen: die Etrusker), als diese Völker abgefallen waren." Zu den neuen Bürgern gehörten nun auch sämmtliche Latiner [3]), so viel derselben das Römische Bürgerrecht noch nicht in frühern Zeiten erhalten hatten.

Der Krieg im Jahre 89.

Mit dem Jahre 89 trat der Consul Lucius Porcius Cato an die Spitze des Heeres, welches im vorigen Jahre zuletzt

1) II, 21. 2) Epit. 74.

3) Gellii noct. Att. IV, 4.

Digitized by Google

vom Marius geführt worden war. Cato ſtand alſo hauptſächlich den Marſern gegenüber. Südlich von ihm ſtand ſein Unterfeldherr Sulla, den Samniten gegenüber. Auf dem nördlichen Kampfplatze blieb Pompejus Strabo, welcher zum Lohne ſeines Sieges über den Afranius das Conſulat erhalten hatte.

Pompejus rückte zu Anfange des Jahres in Etrurien ein, und griff hier funfzehn tauſend Feinde an, welche den Etruskern hatten zu Hülfe kommen wollen, indem ſie noch nicht wußten, daß die Bekanntmachung des Juliſchen Geſetzes die zum Abfalle geneigt geweſenen Etrusker wieder umgeſtimmt hatte, wie Appian berichtet. Der Conſul tödtete fünf tauſend Italer, worauf die Uebrigen wieder nach ihren Ländern, an die Küſte des Adriatiſchen Meeres zurückeilten, aber unterwegs, weil ſie durch unangebaute Gegenden flüchteten und zwar zu Winterszeit, zur Hälfte vor Hunger umkamen.

Um auf das Heer des Pompejus ſpäterhin nicht wieder zurückkommen zu müſſen, ſo werde hier bemerkt, daß es auch in dieſem Jahre Aſculum wieder lange belagerte. Ja Pompejus würde die Stadt nicht erobert haben, ſagt Oroſius, wenn nicht die Belagerten einen Ausfall gemacht, und dabei die ſchrecklichſte Niederlage erlitten hätten. Der Conſul ließ die Stadt dem Erdboden gleich machen, und verkaufte die ſämmtliche Beute, nicht aber um mit dem Ertrage den erſchöpften Staatsſchatz, ſondern nur ſich ſelbſt zu bereichern. Er unterwarf dann noch theils ſelbſt, theils durch ſeine Unterfeldherrn die Marſer, Marruciner und Veſtiner. Eines Tages hatte er mit dem Feldherrn der Marſer, dem Publius Vettius Scato, eine Unterredung zwiſchen beiden ſich gegenüber

Digitized by Google

ſtehenden Lagern gehabt [1]). Es ſcheint indeſſen nicht zu friedlichen Ausgleichungen gekommen zu ſein, denn ſpäterhin wurde Vettius von ſeinen Soldaten ergriffen, welche ihn dem Pompejus ausliefern wollten. Doch um ihn vor dieſem Schickſale zu retten, tödtete ihn ſein Sclave, welcher ſich dann unverzüglich ſelbſt entleibte [2]).

Am Sieben und zwanzigſten des Decembers zog Pompejus Strabo im Triumphe zu Rom ein, ob es gleich bisher nicht Sitte geweſen war, über bloße Wiedereroberung von Städten und Ländern zu triumphiren [3]).

Das mittlere Römiſche Heer, welches der Conſul Porcius Cato befehligte, war auch ſchon zu Anfange des Jahres, als Pompejus nach Etrurien rückte, gegen die Marſer aufgebrochen, und hatte manche Vortheile erfochten; ja der Conſul rühmte ſich, eben ſo große Thaten als Marius ausgeführt zu haben. Eines Tages aber, als er das Marſiſche Lager am See Fucinus angriff, fiel er verwundet und todt zu Boden. Er war wegen ſeines rauhen und ſtolzen Betragens bei ſeinem Heere gar nicht beliebt; auch ſoll aus dieſem, und nicht vom feindlichen Lager aus ſeine Verwundung erfolgt ſein. Einem Fragmente des Dio zufolge [4]) war er ſchon einmal in Gefahr geweſen, von ſeinen eigenen Soldaten zu Tode geſteinigt zu werden. Nach Oroſius war der junge Cajus Marius ſein Mörder.

Der Tod des Römiſchen Conſuls verhalf nun zwar den

1) Cic. Phil. XII, 11.

2) Macrob. Sat. I, 11.

3) Val. Max. II, 8, 4.

4) Fragm. Peiresc. CXIV.

Digitized by Google

Marſern zum Siege, jedoch bald darauf wurden ſie, ſo wie die Marruciner, Veſtiner, Peligner und Picentiner zu wiederholten Malen von Römiſchen Feldherrn beſiegt, beſonders vom Conſul Pompejus Strabo oder deſſen Unterfeldherrn, wie vorhin geſagt iſt, ſo daß ſie endlich die Waffen niederlegten, da ihnen unter dieſer Bedingung das Römiſche Bürgerrecht ertheilt wurde, und zwar einem neuen Geſetze gemäß, welches auf Vorſchlag der Tribunen Marcus Plautius Silvanus und Cajus Papirius Carbo vom Volke angenommen worden war, und allen Italiſchen Bundesgenoſſen das Bürgerrecht ertheilte, welche ſich dazu binnen ſechzig Tagen bei einem Prätor melden würden [1]).

Auf dem ſüdlichen Kampfplatze waren die Römer ebenfalls ſiegreich. Der Unterfeldherr Sulla hatte am Letzten des Aprils [2]) Stabiä in Campanien erobert und zerſtört. Hierauf war er vor Pompeji gerückt. Zum Entſatze dieſer Stadt eilten die Samniter unter ihrem Feldherrn Cluentius herbei, und lagerten ſich in der geringen Entfernung von drei Stadien (deren 40 auf eine Deutſche Meile gehen) vor dem Lager des Sulla. Dieſer glaubte ſich durch die Kühnheit der Samniter beleidigt, und rückte unverzüglich, ob er gleich einen Theil ſeines Heeres auf Futterung ausgeſchickt hatte, zum Angriffe aus ſeinem Lager. Die Samniter aber ſchlugen ihn zurück. Doch ſobald er ſein ganzes Heer beiſammen hatte, rückte er abermals zum Angriffe vor, und nöthigte jetzt die Samniter, in einer größern Entfernung ihr Lager aufzuſchlagen.

---

1) Cic. pro Archia 4.

2) Plin. III, 9; nach der älteren Capitel-Abtheilung III, 5.

Digitized by Google

Bald darauf wurde Cluentius durch Gallische Hülfsvölker so sehr verstärkt, daß er es seinerseits nun ebenfalls wagte, aus seinem Lager vorzurücken, um die Römer anzugreifen. Sulla säumte nicht, den Samnitern entgegen zu gehen. Schon standen beide Heere in Schlachtordnung einander gegenüber, als aus dem des Cluentius ein Gallier von hoher Gestalt hervortrat, und einen Zweikampf anbot. Aus dem Römischen Heere ging ihm ein kleiner Numidier entgegen, und erlegte ihn. Durch diesen Anblick wurden die Gallischen Hülfsvölker des Cluentius so sehr erschreckt, so daß sie sich umwandten, eiligst davon gingen, und im Heere der Samniter ebenfalls Bestürzung und die größte Unordnung erregten. Kaum hatte Sulla dieses bemerkt, als er mit allen Truppen angriff, und die Flucht der Feinde allgemein machte. Die Samniter eilten nach Nola zu; dreißig tausend sollen ihrer auf der Flucht von den Römern niedergehauen worden sein. Ja da die Nolaner den Flüchtlingen nur ein einziges Thor öffneten, weil sie fürchteten, der Feind möchte sonst zugleich mit in die Stadt dringen, so tödteten die Römer noch zwanzig tausend vor den Mauern Nolas, und darunter auch den tapfer kämpfenden Cluentius. So erzählt Appian [1]). Von dem Verluste Sulla's schweigt er gänzlich. Nach Eutropius hätte der letztere nur einen einzigen Mann verloren.

Wie lange sich Sulla vor Nola aufhielt, wird nirgends berichtet. Daß er von dieser Stadt wieder wegzog, und gegen die Völkerschaft der Hirpiner vorrückte, ersiehet man aus dem Appian und aus dem Livius [2]). Nach dem letztern

1) Bell. civ. I, 50.

2) Epitome 75.

Digitized by Google

hätte Sulla nicht nur die Samniter in einer Schlacht beſiegt, ſondern auch zwei Lager derſelben erobert. Nimmt man das eine Lager bei Pompeji an, wo Cluentius und Sulla anfänglich, wie ſchon geſagt iſt, einander gegenüber ſtanden, ſo müßte das zweite Samnitiſche Lager vor Nola geſtanden haben. Daß Sulla in der That vor Nola ein Samnitiſches Lager erobert hat, daran laſſen Cicero [1]), Plinius [2]) und Valerius Maximus [3]) nicht zweifeln. Nach ihren Berichten hätte ſich ſogar Sulla vorher in ſeinem eigenen Lager mit ſeinem ganzen Heere in der größten Gefahr befunden. Doch als er eines Tages vor ſeinem Zelte ein Opfer brachte, ſo erblickte er plötzlich eine Schlange, welche unter dem Altare hervorkommend ſich umſah. Der Opferſeher Cajus Poſtumius erklärte dieſes Ereigniß als eine für den Sulla günſtige Vorbedeutung, und ermahnte ihn, aus ſeiner bedrängten Lage ebenfalls hervor zu treten, und die Feinde anzugreifen. Sulla that es, und eroberte das feindliche Lager. Seine Soldaten flochten hierauf einen Kranz aus Grashalmen, und ſetzten dieſen ihrem Feldherrn auf. Späterhin ließ Sulla dieſe Scene in einem Gemälde darſtellen, welches ſich lange auf ſeinem Tusculaniſchen Landgute befunden hat. Nur ſolche Feldherrn, welche ein ganzes Heer vom Untergange gerettet hatten, pflegten von den Römiſchen Soldaten mit einem aus Grashalmen geflochtenen Kranze geſchmückt zu werden [4]).

Ueber das Jahr, in welches die eben erzählte Eroberung

---

1) De divin. I, 33; II, 30.

2) Hist. nat. XXII, 6.

3) I, 6, 4.

4) Liv. VII, 37.

Digitized by Google

des Samnitischen Lagers zu setzen sei, sind die Gelehrten gar nicht einig, indem sie von Einigen dem Legaten Sulla, und folglich dem Jahre 89, von Andern dem Consul Sulla, und folglich dem Jahre 88 zugeschrieben wird. Die Letzteren berufen sich auf den Valerius Maximus. Schreiber dieses hat die Begebenheit in das Jahr 89 gesetzt, weil sie vom Plinius dem Legaten Sulla zugeschrieben wird, und Plinius sich dabei auf die von Sulla eigenhändig verfaßten Denkwürdigkeiten beruft. Andere Wahrscheinlichkeits-Gründe werden nicht weiter auseinandergesetzt, weil sie nur zu einer unnöthigen Weitläuftigkeit verleiten würden.

Da Nola sich nicht ergeben wollte, so fiel Sulla in das Land der Hirpiner ein, und griff ihre Hauptstadt Aeculanum an. Die Einwohner erwarteten Hülfe von den Lucanern, und trugen bei dem Sulla auf einen Waffenstillstand an, unter dem Vorwande, daß sie sich über ihre Angelegenheiten berathschlagen wollten. Sulla merkte ihre List, und bewilligte ihnen bloß eine Stunde Waffenruhe, welche er selbst dazu benutzte, um Reisbündel an die hölzerne Stadtmauer bringen zu lassen. Diese stand nach Verlauf der Stunde bald in Flammen, worauf sich die erschreckten Einwohner ergaben, Sulla aber die Stadt seinen Soldaten zur Plünderung überließ. Der übrigen Städte der Hirpiner schonte er, weil sie sich sogleich freiwillig unterwarfen.

Sulla rückte nun auf Umwegen in das Land der Samniter ein; die nächsten Wege hatte der Samnitische Feldherr Mutilus besetzt. Dieser wurde unvermuthet im Rücken angegriffen, und konnte sich verwundet nur mit Wenigen nach Aesernia retten. Sein ganzes Lager wurde den Römern zur Beute. Sulla griff darauf die feste Stadt Fabianum an

(das heutige Bojano in der Neapolitaniſchen Provinz Molise), und eroberte ſie nach einem dreiſtündigen Kampfe.

Nach dieſen glücklichen Kriegsthaten reiſte Sulla nach Rom zur Bewerbung um das Conſulat, welches ihm auch faſt einſtimmig vom Volke verliehen wurde. Er war damals in ſeinem 49ſten Lebensjahre [1]). Seine Mitbürger nannten ihn einen großen, ſeine Freunde den größten, ſeine Feinde den glücklichſten Feldherrn. Er ſelbſt ſtimmte hierin ſeinen Feinden bei; entweder um vor dem Volke mit der Gunſt der Glücksgöttin zu prahlen, oder weil er ſelbſt von dieſer Gunſt überzeugt war. Wenigſtens ſchrieb er ſpäterhin gegen das Ende ſeines Lebens in ſeinen Denkwürdigkeiten, daß ſeine wohl überlegten Unternehmungen gewöhnlich nicht nach Erwartung ausgefallen wären, hingegen hätten die ohne Zaudern gewagten den glücklichſten Erfolg gehabt.

Noch im Jahre 89 verlor der Italiſche Prätor Marius Egnatius, ein Samnite, Schlacht und Leben gegen den Römiſchen Prätor Cajus Cosconius, welchem letzteren ſich darauf mehrere Samnitiſche Städte ergaben [2]). Cosconius drang ſogar nach Apulien vor [3]), und eroberte und verbrannte die Stadt Salapia (unweit des heutigen Salpi in der Neapolitaniſchen Provinz Capitanata). Dann führte er ſein Heer über den Aufidus (den heutigen Ofanto, welcher ſich in den Golfo di Manfredonia ergießt), und rückte vor die durch Hannibals Sieg bekannte Stadt Cannä (jetzt Canne), welche ſich ſogleich ergab. Das benachbarte Canuſium (jetzt Ca-

1) Vell. Pat. II, 17.

2) Liv. ep. 75.

3) Appian. bell. civ. I, 52.

Digitized by Google

nosa) mußte aber Cosconius förmlich belagern. Als ein Samnitisches Heer unter Führung des Trebatius herbeieilte, um die Stadt zu entsetzen, ging Cosconius wieder auf das linke Ufer des Aufidus, den Samnitern entgegen. Es kam zu einer für beide Theile sehr blutigen Schlacht, nach welcher sich der Römische Feldherr nach Cannä zurückziehen mußte. Das Samnitische Herr konnte die Römer aber nur bis zum Aufidus verfolgen, wo ihm der Uebergang aufs tapferste streitig gemacht wurde.

Indem so der Aufidus beide Heere von einander trennte, ließ Trebatius dem Cosconius vorschlagen: zu ihm herüber zu kommen, um eine zweite Schlacht zu liefern, oder sich vom Flusse so weit zurückzuziehen, daß er, Trebatius, zu ihm hinübersetzen könne. Cosconius wählte das Letztere, und zog sich vom Flusse zurück. Trebatius setzte über, wurde dann vom Cosconius angegriffen und besiegt. Sein flüchtendes Heer wurde zum Theil in den Aufidus getrieben, zum Theil fand es mit dem Trebatius selbst in Canusium eine Zuflucht. Der Verlust des Trebatius betrug funfzehn tausend Mann.

Cosconius unterwarf jetzt einen großen Theil Apuliens, und trat mit dem Jahre 88 den Befehl seines Heeres an den Metellus Pius ab.

Der Krieg gegen die Samniter und Lucaner im Jahre 88.

Ueber die Kriegsbegebenheiten des Jahres 88 sind uns nur wenige unzusammenhängende Nachrichten verblieben. Der Krieg selbst wurde bei weitem nicht mit so großen Heeren geführt, als dieses in den beiden vorhergehenden Jahren der Fall gewesen war.

Digitized by Google

Auf dem bisherigen nördlichen Kriegsschauplatze im Lande Picenum ruheten seit der Eroberung von Asculum die Waffen. Dasselbe war der Fall auf dem bisherigen mittleren Kriegsschauplatze, seitdem die Marser und ihre Nachbarvölker gegen Erhaltung des Römischen Bürgerrechts Frieden mit den Römern gemacht hatten. Nur auf dem südlichen Kriegsschauplatze blieben die Samniter unter den Waffen, und die Lucaner blieben fortwährend ihre Kriegsgefährten.

Die Samniter wurden von dem Sulla'schen Heere gänzlich befreit. Zwar berichtet Diodor [1]), daß der gegenwärtige Consul Sulla, nachdem er aus Rom bei seinem Heere, welches Nola belagerte, wieder eingetroffen war, einige benachbarte Städte zur Uebergabe gezwungen habe; indessen dieses Heer hatte die Bestimmung erhalten, unter Führung des Sulla den König Mithridates zu bekriegen, und würde auch unverzüglich gegen denselben aufgebrochen sein, wenn es nicht vorher, wie erzählt werden wird, den Marius in Rom hätte bekämpfen müssen.

Ueber die neuen Kriegsrüstungen und Unternehmungen der Samniter und Lucaner finden sich in einem Bruchstücke aus Diodors Geschichte einige umständliche Nachrichten. Weil Corfinium wieder Römisch geworden war, so wurde der Sitz des Senates nach der Samnitischen Stadt Aesernia verlegt, in welche sich im vorigen Jahre der vom Sulla besiegte Samnitische Feldherr Papius Mutilus zurückgezogen hatte. Ob dieser gleich an seiner Wunde nicht gestorben war, denn er kam erst zur Zeit des zweiten Triumvirates ums Leben [2]),

1) Lib. 37, ecl. 1.

2) Appian. bell. civ. IV, 25.

ſo wird doch ſeiner im Bundesgenoſſenkriege nirgends weiter gedacht. Vielleicht hinderte ihn die erhaltene Wunde, wieder ins Feld zu rücken, ſo daß er in Aeſernia blieb, und den Schutz und die Vertheidigung dieſer neuen Hauptſtadt übernahm. (Aeſernia iſt das heutige Iſernia oder Sergna in der Neapolitaniſchen Provinz Moliſe.) In dieſem Falle könnte er auch einer der fünf Prätoren geweſen ſein, welche zur ferneren Führung des Krieges gewählt wurden, und unter welchen Pompädius Silo den oberſten Rang erhielt.

Dieſer Marſe hatte nicht, gleich ſeinen Landsleuten, die Waffen niederlegen wollen, ſondern war zu den Samnitern gegangen, um mit dieſen den Krieg gegen die Römer fortzuſetzen. Seine Mitprätoren waren vermuthlich außer Papius Mutilus noch der Samnite Lucius Pontius, mit dem Beinamen Teleſinus, weil er aus der Samnitiſchen Stadt Teleſia war (dem heutigen Teleſi in der Provinz Terra di Lavoro), ferner die beiden Lucaniſchen Feldherrn Marcus Lamponius und Tiberius Cleptius.

Mit der Zuſtimmung der andern Prätoren, wer dieſe nun auch geweſen ſein mögen, zog Pompädius ein Heer von dreißig tauſend Mann zuſammen, und verſtärkte es noch mit zwanzig tauſend Freigelaſſenen, welche er nach Möglichkeit bewaffnete. Tauſend Freigelaſſene machte er überdieß beritten. Jedoch ſchon in einer Schlacht gegen den Römiſchen Prätor Mamercus Aemilius verlor er ſechs tauſend Mann, während die Römer nur einen geringen Verluſt erlitten. Doch bald darauf eroberte Pompädius die Stadt Bovianum wieder, worüber die Samniter ſo erfreut waren, daß ſie ihm den Triumph zuerkannten, welchen er auch in Bovianum feierte, freilich zur Vorbedeutung ſeiner eigenen Ueberwindung, ſagt

Digitized by Google

Obsequens [1]), weil er in einer überwundenen Stadt triumphirte. In der That blieb er hierauf in einer unglücklichen Schlacht gegen den Metellus Pius [2]).

Die unter den Waffen stehenden Italer schickten jetzt zwar, wenn sie es nicht schon zu Anfange des Jahres gethan hatten, eine Gesandtschaft an den Mithridates, mit der Einladung, nach Italien zu kommen, und die Römer hier zu bekriegen; aber der König wollte zuvor erst alle Römer aus Klein-Asien vertreiben. Von fernern Kriegsvorfällen in Samnium während des Jahres 88 wird nirgends etwas berichtet. Doch muß man wohl annehmen, daß die Samniter, wenn sie auch an den Metellus Pius mehrere Städte verloren, noch fortwährend unter den Waffen blieben, vielleicht unter ihrem Prätor Lucius Pontius Telesinus, dessen späterhin wieder gedacht werden wird. Zu den Städten, welche Metellus Pius eroberte, gehörte auch Venusia in Apulien (das heutige Venosa in der Neapolitanischen Provinz Basilicata); drei tausend Mann von der Besatzung geriethen in Römische Gefangenschaft.

Von dem Kriegsschauplatze in Samnium und Apulien, wo Metellus Pius die Römische Herrschaft aufrecht zu erhalten suchte, war der Kriegsschauplatz in Lucanien und Bruttien verschieden, wo der Römische Legat Aulus Gabinius glückliche Thaten ausführte, mehrere Städte eroberte, aber endlich bei der Belagerung des feindlichen Lagers seinen Tod fand [3]). Vielleicht aber gehört dieses schon in das vorige Jahr 89.

1) De prodig. 116.

2) Appian. b. c. I, 53.

3) Liv. epit. 76.

Digitized by Google

Ohne Zweifel gehört aber frühestens in das Jahr 88 jene Nachricht Diodors, daß die Lucanischen Feldherrn Marcus Lamponius und Tiberius Cleptius, als sie lange Zeit die feste Stadt Tisiä in Bruttien vergeblich belagert hätten, nach Zurücklassung eines Heerestheiles gegen Rhegium aufgebrochen wären, in der Hoffnung, diese Stadt durch unerwarteten Ueberfall zu nehmen, und dann nach Sicilien übersetzen zu können, um diese schönste aller unter der Sonne befindlichen Inseln den Römern wegzunehmen. Aber der Sicilische Prätor Cajus Norbanus war so wachsam und so gut gerüstet, daß die Lucaner ihre Absicht auf Rhegium und Sicilien nicht ausführen konnten.

Was die Lucaner fernerhin thaten, ist nicht bekannt; daß auch sie die Waffen keineswegs niederlegten, ist aus späterhin mitzutheilenden Begebenheiten als gewiß anzunehmen.

Im Jahre 87 verwickelte sich der Krieg gegen die Samniter und Lucaner mit dem Römischen Bürgerkriege, indem diese Völker zur Partey des Marius übertraten, welcher ihnen nicht nur das Römische Bürgerrecht, sondern auch alle ihre sonstigen Forderungen gewährte, welche Metellus Pius nicht zugestehen wollte, wie erzählt werden wird.

2. Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla im Jahre 88.

Die Ursache des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sulla lag in dem gegenseitigen Hasse dieser Männer. Die

Veranlassung aber zum Ausbruche des Krieges im Jahre 88 wurde durch die herrschsüchtige Anmaßung des Marius gegeben, welcher das dem Sulla übertragene Feldherrnamt gegen den Mithridates sich selbst durch einen Volksbeschluß zueignen wollte.

Was nun erstens die angegebene Ursache des Krieges betrifft, so bedarf sie keiner weiteren Darlegung, da sie aus dem Vorigen genugsam erwiesen ist. Denn es ist an den gehörigen Orten gezeigt worden, wie die Ruhmsucht des Marius geweckt und genährt wurde, und mit der Zeit zu einer solchen Höhe stieg, daß ihm, dem Marius, durchaus jede Verkümmerung seines Ruhmes unerträglich, ja verhaßt sein mußte. Verhaßt mußte ihm daher Sulla werden, als diesem von den Optimaten der Ruhm beigemessen wurde, den Jugurthinischen Krieg beendigt zu haben, und als Sulla auch in dem Kriege gegen die Cimbrer und Teutonen gleichfalls ruhmvolle Thaten ausführte, und sich die Liebe aller Soldaten erwarb. Daß auch nun Sulla, je mehr er sich vom Marius gehaßt sah, diesen gleichfalls zu hassen anfing, und sich über das im Jahre 91 dem Capitolium verehrte Geschenk des Königs Bocchus auch deswegen freuen konnte, weil es den Marius kränken mußte, dieß bedarf keiner psychologischen Enträthselung. Kurz, der gegenseitige Haß zwischen Marius und Sulla würde schon im Jahre 91 einen förmlichen Bürgerkrieg veranlaßt haben, wenn nicht, wie gezeigt worden ist, der Krieg gegen die Italischen Bundesgenossen alle Römischen Bürger, auch den Marius und Sulla, ins Feld gerufen hätte.

Was nun zweitens die angegebene Veranlassung des im Jahre 88 zwischen Marius und Sulla ausbrechenden Bür-

Digitized by Google

gerkrieges betrifft, so werde zu ihrer Erläuterung Einiges vorausgeschickt.

Im Jahre 89 wurde ein Krieg gegen den Pontischen König Mithridates VI. Eupator immer wahrscheinlicher, denn dieser suchte trotz der Römer seine Herrschaft in Klein-Asien immer mehr zu erweitern, und schien von dem zwiefachen Rathe, welchen ihm Marius im Jahre 99 gegeben hatte, den erwählt zu haben, daß er mächtiger werden wolle, als die Römer waren.

Je mehr man zu Rom gesonnen war, die herrschsüchtigen Unternehmungen des Pontischen Königs nicht ungeahndet zu lassen, desto bereitwilliger wurde man in Ertheilung des Römischen Bürgerrechtes an solche Italischen Bundesgenossen, welche die Waffen niederlegten. Zu den vornehmen Römern, welche nach dem Feldherrnamte gegen den Mithridates trachteten, gehörten nun vorzüglich Marius und Sulla.

Beide hatten im Jahre 90 ihre Verdienste um das Vaterland durch tapfere Thaten gegen die Italischen Bundesgenossen vermehrt. Nicht eben so verhielt es sich im Jahre 89. Denn nur Sulla allein erwarb sich neue Verdienste, und durch diese das Consulat für das Jahr 88. Marius aber lebte zu Rom, denn er hatte, wie gesagt ist, seine Feldherrnstelle schon zu Ende des Jahres 90 niedergelegt, und zwar wegen zu hohen Alters und körperlicher Schwächlichkeit.

Als aber im Jahre 89 ein Krieg gegen den Mithridates immer wahrscheinlicher wurde, so regte sich die Ruhmsucht des alten Marius von neuem. Der Wunsch, das Feldherrnamt gegen den Mithridates zu erhalten, ließ ihn nicht nur selbst sein Alter und seine körperliche Schwächlichkeit übersehen, sondern verleitete ihn auch zu einem Betragen, wodurch

Digitized by Google

er seine Mitbürger zu überreden wünschte, als sei er durch Alter und Schwächlichkeit keineswegs gehindert, einen neuen Feldzug auszuhalten.

Täglich begab er sich nämlich auf das Marsfeld, wo die Jünglinge ihre körperlichen Uebungen anzustellen pflegten, um Theil an den letztern zu nehmen, und den Bürgern zu zeigen, daß er noch stark und gewandt genug sei, zu Pferde zu steigen und die Waffen zu führen.

Einige Bürger bewunderten auch wirklich die Uebungen des Marius, und gingen oft auf das Marsfeld, um seine Wettkämpfe mit anzusehen; doch die Verständigeren hatten Mitleid mit seiner unersättlichen Ruhmsucht, welche ihm auch in seinem hohen Alter keine Ruhe lasse, ob er gleich aus Niedrigkeit und Armuth zum größten Reichthume und zum höchsten Ansehen gelangt sei. Die Feinde des Marius aber hatten laut ihren Spott über seine Uebungen; sie riethen ihm doch lieber auf sein Landgut nach Campanien zu gehen, und zu Bajä warme Bäder zu nehmen, um seinem acht und sechzig jährigen, von Flüssen geplagten Körper einige Erleichterung zu verschaffen.

Sulla suchte sich unterdessen im Felde bei seinem Heere möglichst beliebt zu machen. Ja um diesem Zwecke nicht entgegen zu wirken, bestrafte er nicht einmal ein unverzeihliches Verbrechen, welches sich die Soldaten des Legaten Aulus Postumius Albinus erlaubt hatten. Der letztere nämlich wurde eines Tages von denselben zu Tode gesteinigt, sei es nun wegen wirklicher und vermeinter Verrätherei [1]), oder wegen seines übermüthigen Benehmens [2]). Als nun Sulla die

1) Liv. ep. 75; Val. Max. IX, 8, 3. 2) Oros. V, 18.

Soldaten des Albinus unter seinen unmittelbaren Befehl nahm, ließ er sie nicht allein gänzlich ungestraft, sondern sagte sogar zu denen, die sich darüber wunderten: die Soldaten würden künftighin um so tapferer fechten, ein je größeres Verbrechen sie wieder gut zu machen hätten. Kurz, Sulla benahm sich in allen Dingen auf eine solche Weise gegen die Soldaten, daß diese seiner Person mehr als dem Staate anhingen.

Was nun den Staat selbst betrifft, welcher die ursprünglichen Keime aller Bürgerkriege in seiner Verfassung trug, so gerieth er immer mehr in einen gesetzlosen Zustand, so daß er zu Bürgerkriegen den günstigsten Schauplatz darbot. Es bewährte sich dieses auch im Jahre 89 durch folgenden Vorfall.

Die Reichen drückten ihre armen Schuldner um so härter, je weniger diese wegen des bestehenden Krieges gegen die Italischen Bundesgenossen im Stande waren, die schuldigen Zahlungen zu leisten. Umsonst baten die Schuldner um Aufschub der Zahlungen, umsonst droheten sie ihren Gläubigern, sie wegen ungesetzlichen Wuchers gerichtlich zu belangen. Sie führten endlich diese Drohung aus bei dem Prätor Aulus Sempronius Asellio.

Der Prätor bemühete sich zuvörderst, friedliche Vergleiche zu bewirken; da aber die Gläubiger hierzu gar nicht geneigt waren, so entschloß er sich endlich, die gegen den Wucher gegebenen Gesetze zu vollziehen. Dadurch aber zog er sich den Haß der Wucherer zu, welche, wie die nun erfolgenden Thatsachen beweisen, Meuchelmörder gegen ihn dungen.

Als der Prätor eines Tages auf dem Forum in Gegenwart einer großen Volksmenge vor dem Tempel der Concordia [1])

1) Val. Max. IX, 7, 4.

Digitized by Google

opferte, wurde er plötzlich mit einem Steine getroffen. Ueberzeugt, daß man es auf seinen Tod abgesehen habe, warf er augenblicklich die Opferschale aus der Hand, und wollte sich in den Tempel der Vesta flüchten [1]). Als er aber sah, daß ihm der Weg dahin abgeschnitten sei, so flüchtete er sich in ein auf dem Forum stehendes Gasthaus, wo er sogleich umgebracht wurde. Viele der Verfolger, welche in der Meinung standen, der Prätor habe sich wirklich in den Tempel der Vesta geflüchtet, drangen in denselben ein, und suchten den Prätor, ob es gleich Männern nicht erlaubt war, jenen Tempel zu betreten. So wurde Asellio, fährt Appian fort, ein Prätor, während er ein Versöhnungsopfer brachte, und mit dem heiligen, vergoldeten Opfergewande umkleidet war, um die zweite Stunde (nach Sonnenaufgang) mitten auf dem Forum ermordet.

Der Senat ließ durch einen öffentlichen Ausrufer bekannt machen, daß, wer die Mörder des Asellio anzeige, eine Belohnung erhalten solle, nämlich ein freier Mensch Geld, ein Sclave die Freiheit, ein Mitwisser Ungestraftheit; doch Niemand machte eine Anzeige, indem die Wucherer sich dagegen zu hüten wußten.

Auf den Vorschlag des Tribuns Marcus Plautius Silvanus wurde nun zwar vom Volke ein Gesetz gegen öffentliche Gewaltthätigkeit angenommen; doch was halfen Gesetze in einem Staate, dem es an einer solchen Macht fehlte, welche den Gesetzen Achtung hätte verschaffen können. Jenes Gesetz des Plautius wurde fortwährend unter den übermüthigsten öffentlichen Gewaltthätigkeiten als bestehend betrachtet, und es wird seiner fernerhin noch öfters gedacht werden.

1) Appian. b. c. I, 54.

Digitized by Google

Der genannte Tribun Plautius suchte auch das öffentliche Gerichtswesen zu verbessern, und auf seinen Vorschlag wurde ein Gesetz angenommen, nach welchem die Richter zu den öffentlichen Processen nicht mehr aus den Rittern allein, noch aus den Senatoren allein, noch aus beiden allein gewählt werden sollten, sondern nach dem Gesetze des Plautius [1]) wählte von jetzt an jede Tribus jährlich funfzehn Männer aus ihrer Mitte, gleichviel ob Senatoren, Ritter oder andere Bürger, und aus der Gesammtzahl dieser Männer mußten die Prätoren die Richter für die öffentlichen Processe durchs Loos auswählen.

Mit dem für Rom verhängnißvollen Jahre 88, in welchem es zum ersten Male von einem eigenen Bürgerheere nach einer förmlichen Bürgerschlacht erobert wurde, traten Lucius Cornelius Sulla und Quintus Pompejus Rufus ins Consulat. Dem Mithridates war der Krieg erklärt worden, und der Senat hatte die Führung dieses Krieges dem Consul Sulla übertragen, und zwar mit der Anweisung auf das in Campanien stehende Heer, welches Sulla im vorigen Jahre als Legat befehligt hatte.

Sobald Sulla Rom verlassen, und sich zu dem ihm angewiesenen Heere, welches Nola belagerte, begeben hatte, um sich mit demselben zum Aufbruche gegen den Mithridates anzuschicken; wurde sein Mitconsul in Rom durch einige Gesetz-Vorschläge des Tribuns Publius Sulpicius Rufus, eines Werkzeuges des Marius, in die größte Bedrängniß versetzt.

Sulpicius Rufus war noch ein junger Mann, und erst vor kurzem von der Partey der Optimaten zu der Partey des

1) Ascon. in Cic. pro Corn.

Digitized by Google

Marius übergegangen, freilich zu seinem eigenen Verderben, und zur Beschleunigung des allgemeinen, schon längst drohenden öffentlichen Unglücks. Noch im Jahre 91, wo das Varische Gesetz gegeben wurde, lebte der junge Sulpicius mit den angesehensten und achtungswerthesten Männern des Staates in einem freundschaftlichen Umgange, z. B. mit den Consularen Marcus Antonius, Quintus Mucius Scävola und Lucius Licinius Crassus [1]). Zu diesem Freundschaftskreise gehörte auch der junge Cajus Aurelius Cotta, welcher zu Ende des vorhin genannten Jahres dem Varischen Gesetze zufolge als Verbannter aus dem Vaterlande flüchten mußte, welches Schicksal dem Sulpicius beinahe ebenfalls zu Theil geworden wäre [2]).

Theils nun wohl, weil Sulpicius einsah, daß die jetzt machtlose Partey der Optimaten ihren Anhängern keine Sicherheit im Staate gewähren könne, theils auch wohl, weil Viele derselben ihm einige gerichtliche Unternehmungen vereitelt hatten [3]), wurde er ihnen entfremdet, und ein Anhänger des Marius [4]), welcher ihn um so eifriger zu gewinnen suchen mochte, da er, Sulpicius, im Jahre 89 zum Volkstribun gewählt wurde, und mit dem Zehnten des Decembers im genannten Jahre ins Amt trat.

In seinem Tribunate suchte nun Sulpicius, wie Cicero in der zuletzt notirten Stelle sagt, diejenigen aller Würde zu berauben, mit welchen er früher als Privatmann in dem ver-

---

1) Cic. de or. I, 7 und 30.

2) Cic. de or. III, 3.

3) Keferstein de bello Marsico, p. 62.

4) Vell. Pat. II, 18.

Digitized by Google

trauteſten Umgange gelebt hatte, zum Beiſpiel auch den gegenwärtigen Conſul Pompejus Rufus [1]). Es fehlte hierzu dem Tribun Sulpicius keineswegs an Beredſamkeit. „Sulpicius war — ſagt Cicero [2]) — vor allen Andern, welche „ich wenigſtens gehört habe, ein erhabener, ich möchte ſagen „tragiſcher Redner. Seine Stimme war ſtark, dabei wohlgefällig und verſtändlich. In ſeinen Geberden und körperlichen Bewegungen war ſeine Anmuth von der Art, daß er „für das Forum, und nicht für die Schaubühne gebildet zu „ſein ſchien. Seine Rede war belebt, gewandt, nicht aber „zu wortreich, noch umherſchweifend. Er wollte dem Craſſus „nachahmen, aber ihm fehlte deſſen Witz.“ An einem andern Orte [3]) heißt es: „Was ſoll ich vom Publius Sulpicius ſagen? Er beſaß im Reden eine ſo große Würde, eine „ſo große Wohlgefälligkeit, eine ſolche Kürze, daß es ihm „möglich war, Kluge zu Irrthümern zu bereden, und Rechtſchaffene in ihren Grundſätzen wankend zu machen.“

Nach dieſen Mittheilungen in Betreff des Tribuns Sulpicius erfordert nun zunächſt Marius mit ſeinen herrſchſüchtigen Entwürfen unſere Aufmerkſamkeit. Der Hauptplan des letztern beſtand darin, dem Conſul Sulla die Führung des Mithridatiſchen Krieges abnehmen, und ſich übertragen zu laſſen. Durch den Senat konnte er dieſes nicht bewirken, daher wollte er es durch einen Volksbeſchluß durchzuſetzen ſuchen. Um zu einem ſolchen Beſchluſſe den Vorſchlag zu machen, gewann er den Tribun Sulpicius.

---

1) Cic. de am. 1.

2) Brutus 55.

3) De harusp. resp. 19.

Digitized by Google

Doch dadurch wurde die größte Schwierigkeit seines Entwurfes nicht beseitigt, welche darin bestand, daß in der Volksversammlung der Sulpicische Vorschlag auch angenommen würde; denn Sulla stand bei dem Volke im größten Ansehen.

Um nun auch diese Schwierigkeit zu überwinden, suchte Marius die neuen Bürger, nämlich die bisherigen Italischen Bundesgenossen, für sich zu gewinnen, indem er überall zu ihnen sagte, es müsse darauf angetragen werden, daß sie unter die 35 alten Tribus vertheilt würden.

Aus den neuen Bürgern hatten nämlich die im vorigen Jahre gewählten Censoren Publius Licinius Crassus und Lucius Julius Cäsar acht neue Tribus gebildet [1]), welche bei dem Stimmen nur erst nach den 35 alten Tribus vorgerufen wurden, und daher oft gar nicht zum Stimmen kamen. Die neuen Bürger hatten sich auch anfänglich diese Anordnung gefallen lassen, weil sie, wie Appian sagt, dieses ihres Nachtheiles nicht gleich inne wurden, oder weil sie mit einem mäßigen Gewinne zufrieden waren, damit nur der Krieg nicht länger fortgesetzt würde. Sobald sie aber sahen, daß sich Marius, ein so angesehener Bürger, für sie interessire, und der Meinung sei, daß sie unter die alten 35 Tribus vertheilt werden müßten, damit sie das ihnen ertheilte Römische Bürgerrecht auch wirklich in den Volksversammlungen ausüben könnten; da verwandelte sich ihre bisherige Zufriedenheit in Unzufriedenheit, und sie wurden die eifrigsten Anhänger des Marius und des Tribuns Sulpicius, welcher letztere nun auch

1) Vell. Pat. II, 20. Nach Appian wären der neuen Tribus zehn gewesen. Vielleicht kamen zu acht anfänglich gebildeten bald noch zwei neue Tribus hinzu.

Digitized by Google

in der That den Gesetz-Vorschlag bekannt machte, daß die neuen Bürger unter die alten Tribus vertheilt werden sollten.

Ueber diesen Vorschlag geriethen die alten Bürger in die größte Bestürzung. Ihre Zahl hatte sich in der letzten Zeit sehr vermindert, theils durch die erlittenen Niederlagen im Cimbrischen Kriege, theils durch den Krieg gegen die Italischen Bundesgenossen. Sollten nun die neuen Bürger in die alten Tribus aufgenommen werden, so konnten dieselben vermöge ihrer Menge in jeder Tribus leicht den Ausschlag geben. Dieses lag nun aber gerade dem Marius am Herzen, denn die neuen Bürger sollten ihn zum Feldherrnamte gegen den Mithridates verhelfen.

Die neuen Bürger strömten jetzt aus allen Gegenden nach Rom, und es kam zwischen ihnen und den alten Bürgern täglich mehr zu Händeln und Streitigkeiten, wobei man nach Knütteln und Steinen griff. Die alten Bürger waren um so mehr die schwächern, weil ihrer ein großer Theil bei den Heeren im Felde stand, und weil die vielen Freigelassenen auf die Seite des Marius traten, denn Sulpicius hatte, um auch sie zu gewinnen, den Vorschlag gemacht, daß sie fernerhin nicht den städtischen Tribus allein, sondern auch den ländlichen zugeschrieben werden könnten.

Der in Rom noch anwesende Consul Pompejus Rufus fürchtete jetzt sehr, daß in der bevorstehenden Volksversammlung, wo Sulpicius über seine Vorschläge stimmen lassen wollte, diese mit Gewaltthätigkeit durchgesetzt werden möchten. Der Consul hatte zu dieser Befürchtung um so mehr Ursach, wenn das ganz wahr sein sollte, was Plutarch vom Tribun Sulpicius erzählt. (Plutarch entlehnte Vieles aus den Denkwürdigkeiten, welche Sulla in der letzten Zeit seines Lebens

Digitized by Google

geschrieben hatte. Wird aber Sulla nicht Manches, was er vom Sulpicius niederschrieb, wenn auch nicht geradezu erdichtet, doch wenigstens übertrieben haben?)

Nach Plutarch [1]) hatte sich der Tribun Sulpicius aus den Rittern, den größten Feinden der Senatoren, sechs hundert junge Männer auserwählt, welche ihn bewaffnet überall begleiteten, und zu allem, was der Tribun von ihnen verlangte, bereit standen. Sulpicius nannte dieses sein Gefolge den Gegensenat. Ferner hatte er noch drei tausend Mann, welche mit Schwerdtern bewaffnet waren, im Solde. Geld verschaffte er sich, indem er Freigelassenen und Fremden das Römische Bürgerrecht verkaufte, wobei er sich nicht einmal scheuete, das Geld öffentlich auf dem Forum zu zählen, zu welchem Zwecke er einen Tisch hatte hinsetzen lassen.

Noch vor dem vom Sulpicius zur Volksversammlung angesetzten Tage gab der Consul Pompejus Rufus seinem Mitconsul Sulla, welcher noch vor Nola verweilte, Nachricht von dem Thun und Treiben des Tribuns Sulpicius und dessen Gesetz-Vorschlägen. Sulla reiste augenblicklich nach Rom zurück, und kam mit seinem Collegen überein, auf viele Tage dem Volke Ferien anzusagen, in welchen, wie an Festtagen, weder Gerichte noch Volksversammlungen gehalten werden durften. Wahrscheinlich thaten sie dieses am Morgen des Tages, wo das Volk sich versammelte, um über die Vorschläge des Sulpicius zu stimmen. Denn beide Consuln befanden sich auf dem Forum vor dem Tempel des Castor, und redeten noch zu dem versammelten Volke, als der Tribun Sulpicius anfing [2]), gegen die angesagten Ferien seine Stimme

1) Mar. 35; Sulla 8. 2) Appian. b. c. I, 56.

Digitized by Google

zu erheben, sie ungesetzlich nannte, und den Consuln befahl, sie wieder aufzuheben, damit das Volk über seine Gesetz-Vorschläge stimmen könne.

Als die Consuln dem Tribun nicht willfahren wollten, entstand Lärm auf dem Forum, und die Anhänger des Tribuns griffen zu den mitgebrachten Dolchen. Sulpicius war nämlich mit dem festen Entschlusse auf das Forum gekommen, das Abstimmen über seine Vorschläge durch keine Ferien verschieben zu lassen. Zu diesem Zwecke hatte er seinen Söldnern anbefohlen, sich daselbst mit versteckten Dolchen einzufinden, und dieselben sogar gegen die Consuln, wenn es nöthig sein sollte, zu gebrauchen. Er hatte sich den verworfensten aller bisherigen Tribunen, den Saturninus, zum Muster genommen, und fand an demselben, wie Plutarch erzählt, nur das Einzige auszusetzen, daß er bei seinen Unternehmungen nicht rasch genug zu Werke gegangen sei.

Der entstandene Lärm, und hauptsächlich die entblößten Dolche bewogen beide Consuln, ihre Rettung in schneller Flucht zu suchen. Die Bewaffneten ermordeten auf dem Forum außer vielen Anderen, wie Plutarch im Leben des Sulla sagt, auch den Sohn des Consuls Pompejus Rufus. Dieser selbst entkam; Sulla aber wurde ergriffen, unter Mißhandlungen in das Haus des Marius gezogen, und hier gezwungen, auf das Forum zurückzukehren, und dem Volke anzukündigen, daß die Ferien wieder aufgehoben sein sollten.

Sulla entfernte sich hierauf eiligst aus Rom, und begab sich wieder zu seinem Heere, welches fortwährend noch in Campanien stand. Sulpicius aber ließ das versammelte Volk sogleich über seinen Vorschlag stimmen, und die neuen Bürger erhielten das Recht, unter die alten 35 Tribus vertheilt

zu

zu werden. Unverzüglich ließ er nun auch durch einen Volksbeschluß den Oberbefehl im Mithridatischen Kriege dem Sulla abnehmen, und dem Marius übertragen, und zwar mit der Anweisung auf das Sulla'sche Heer.

Sobald bei diesem Heere bekannt wurde, was zu Rom vorgefallen war, und Sulla selbst einsah, daß ihm zur Behauptung seines Feldherrnamtes nichts weiter übrig bleibe, als mit Gewalt seine in Rom herrschenden Gegner zu unterdrükken, so hielt er fürs erste an seine Soldaten eine Rede, um sie zur Ausführung seiner Absichten vorzubereiten, und zugleich ihre Gesinnungen zu erforschen. Die Soldaten waren auf den Feldzug gegen den Mithridates äußerst begierig, weil jeder von ihnen hoffte, mit Leichtigkeit eine große Beute machen zu können; aber zugleich wünschten sie auch, daß Sulla und nicht Marius den Oberbefehl in diesem Kriege führen möchte, aus Besorgniß, der letztere würde sich neue Truppen werben, und diese ihnen vorziehen. Sulla beklagte sich vor den versammelten Soldaten über die Mißhandlungen, welche er zu Rom von dem Tribun Sulpicius und vom Marius zu erdulden gehabt habe, wagte aber noch nicht, seine Absichten zu offenbaren, sondern ermahnte nur im Allgemeinen die Soldaten, zu dem, was er befehlen würde, sich bereit zu halten. Diese aber errieten seine Absichten, und riefen ihm zu: er möchte nur gutes Muths sein, und sie geradezu nach Rom führen. Ja sie erhielten bald Gelegenheit, dem Sulla ihre Ergebenheit thätlich zu beweisen.

Marius schickte nämlich den zum Legaten erwählten Gratidius [1]) und zwei Kriegstribunen zu dem ihm angewiesenen

1) Val. Max. IX, 7; Plut. Mar. 35.

Sulla'schen Heere, um dasselbe dem Sulla abzunehmen. Kaum aber hatten sie ihren Auftrag bekannt gemacht, als sie von den aufgebrachten Soldaten zu Tode gesteinigt wurden. Sobald Marius zu Rom dieses erfuhr, gerieth er in solche Wuth, daß er mit seinen Anhängern in die Häuser der Freunde des Sulla einbrach, und Plünderung und Mord verübte. Ja er versprach allen Sclaven, welche für ihn die Waffen ergreifen würden, die Freiheit; jedoch nur drei Sclaven sollen von seiner Aufforderung Gebrauch gemacht haben.

Sulla zeigte sich lange unschlüssig, ob er gegen Rom aufbrechen solle oder nicht. Der Opferpriester Postumius streckte daher, nachdem er bei einem Opfer die Eingeweide betrachtet hatte, beide Hände zum Sulla empor, und wollte sich binden, festsetzen und am Leben strafen lassen, wenn nicht Sulla in dem bevorstehenden Kampfe den Sieg davontragen würde. Sulla erzählte selbst eines Morgens, daß ihm im Traume die Kriegsgöttin erschienen sei, ihm einen Donnerkeil übergeben und befohlen habe, mit demselben alle seine Feinde zu erschlagen, welche sie ihm sogar alle namentlich genannt habe.

Nach solchen glücklichen Vorbedeutungen brach Sulla mit sechs Legionen — im Ganzen mit 30,000 Fußgängern und 5000 Reitern — gegen den Marius auf. Von Rom aus kamen viele Bürger zu ihm, welche der Wuth des Marius entflohen waren. Aber auch aus dem Heere des Sulla entflohen Viele nach Rom, denen es unmöglich war, ihre Vaterstadt zu bekriegen [1]).

Sulpicius aber und Marius nöthigten den Senat, zwei

1) Appian. b. c. I, 57.

Digitized by Google

Prätoren, den Brutus und Servilius, dem Sulla entgegen zu senden, und ihm zu verbieten, sich Rom zu nähern. Die Prätoren richteten ihren Auftrag sehr gebieterisch aus, so daß die Soldaten über sie herfielen, ihren Lictoren die Fasces zerbrachen, und den Prätoren selbst die obrigkeitliche Kleidung abrissen. Vielfach gemißhandelt und im kläglichsten Zustande kehrten diese nach Rom zurück.

Dem vorrückenden Sulla kamen andere Gesandte aus der Stadt entgegen, welche ihn frugen: warum er denn mit den Waffen gegen die Vaterstadt ziehe? Er antwortete ihnen: um sie von ihren Tyrannen zu befreien. Andern Gesandten, welche dasselbe frugen, gab er die nämliche Antwort, fügte jedoch hinzu: wenn die Senatoren nebst Marius und Sulpicius sich mit ihm auf dem Marsfelde zu einer Zusammenkunft einfinden wollten, so würde er thun, was gemeinschaftlich beschlossen werden möchte. Während er weiter vorrückte, kam auch der Consul Pompejus Rufus zu ihm, billigte und lobte sein Unternehmen, und bezeugte sich zu Allem behülflich. Sulla freute sich sehr über sein Glück, welches das gesammte Ansehen des Consulats in seinem Heere vereinigte.

Marius und Sulpicius überzeugten sich indessen durch den bloßen Anblick der zurückkommenden Prätoren, daß ein Bürgerkrieg unvermeidlich sei. Da sie sich aber hierzu noch nicht hinlänglich gerüstet hatten, so schickten sie neue Gesandte an den Sulla, welche vorgeben mußten, als wären sie vom Senate gesandt. Im Namen des letztern baten sie den Sulla, daß er doch mit dem Heere nicht über den fünften Meilenstein (welcher eine Deutsche Meile von Rom entfernt war) vorrücken möchte. Der Senat wolle sich indessen über die ge-

genwärtigen Umstände berathschlagen, und ihm alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sulla erkannte die List des Marius, stellte sich vor den Gesandten, als wolle er dem Senate willfahren, ließ sein Heer Halt machen, und gab Befehle zur Absteckung eines Lagers. Kaum aber waren die getäuschten Gesandten nach Rom zurückgekehrt, so ließ er den Lucius Basilius und den Cajus Mummius mit einer Legion aufbrechen, und befahl ihnen, eiligst das Esquilinische Thor zu besetzen. Eine andere Legion gab er seinem Miteonsul Pompejus Rufus, um sich des Collinischen Thores zu bemächtigen. Eine dritte Legion schickte er nach der sublicischen Brücke; eine vierte erhielt die Weisung, vor der Stadt als Rückhalt stehen zu bleiben. Sulla selbst setzte sich an die Spitze der beiden noch übrigen Legionen, und langte in dem Augenblicke bei dem Esquilinischen Thore an, als die Legion des Basilius und Mummius sich aus demselben schon wieder zurückziehen wollte, weil sie in der Straße von den Dächern herab zu heftig mit Ziegeln und Steinen begrüßt worden war.

Der ankommende Sulla schrie sogleich: man solle die Häuser in Brand stecken. Eigenhändig ergriff er eine brennende Fackel, und schritt voran. Zugleich befahl er seinen Schützen, sich der Brandpfeile zu bedienen, und diese nach den Dächern abzuschicken. Auf dem Esquilinischen Platze kamen ihm Marius und Sulpicius mit so vielen Bewaffneten entgegen, als sie eiligst hatten zusammenbringen können. Es erfolgte eine förmliche Schlacht. Nach einem hartnäckigen Kampfe wichen zuerst die Soldaten des Sulla. Da ergriff derselbe eine Fahne, und stürzte sich den Feinden entgegen, worauf auch seine fliehenden Soldaten theils aus Anhänglichkeit an ihren Feldherrn, theils aus Schamgefühl oder aus

Digitized by Google

Furcht vor entehrenden Strafen ihrer Feigheit sogleich wieder umkehrten, und den Angriff erneuerten. Zugleich hatte Sulla der im Rückhalte stehenden Legion den Befehl zugeschickt, unverzüglich vorzurücken; einer besondern Abtheilung hatte er befohlen, auf einem Umwege dem Feinde in den Rücken zu fallen.

Die Bewaffneten des Marius und Sulpicius fingen an, im Kampfe mit den frischen Truppen des Sulla zu ermüden. Weil sie überdieß fürchteten, bald im Rücken angegriffen zu werden, so riefen sie den Bürgern zu, welche bisher von den Dächern herab an dem Kampfe Theil genommen hatten, daß sie doch herabkommen, und sich mit ihnen vereinigen möchten. Auch verkündigten sie allen Sclaven die Freiheit, welche ihnen beistehen würden. Da ihnen jedoch Niemand zu Hülfe kam, so gaben sie Alles verloren, und flohen eiligst aus der Stadt.

Aus den uns überbliebenen spärlichen Nachrichten erfahren wir ferner, daß Sulla nach Erkämpfung des Sieges auf den sogenannten heiligen Weg vorrückte, und auf demselben sein Heer nach dem Forum führte. Vor den Augen aller seiner Soldaten bestrafte er diejenigen von ihnen, welche geraubt und geplündert hatten. In verschiedene Theile der Stadt legte er Wachposten, ja er selbst wachte mit dem Consul Pompejus Rufus die ganze kommende Nacht hindurch. Beide Consuln gingen überall in der Stadt umher, damit weder von den Siegern, noch von den Besiegten fernere Unruhen veranlaßt würden.

Am nächsten Morgen ließen sie die Bürger zusammen kommen, beklagten den Staat, welcher bisher Aufrührern Preis gegeben gewesen sei, und sagten, daß sie selbst nur aus

Digitized by Google

Nothwendigkeit gehandelt hätten. Dann gaben sie zwei Gesetze: nach dem einen sollte künftighin, wie in alter Zeit, kein Gesetz-Vorschlag dem Volke vorgelegt werden, bevor er nicht im Senate geprüft und angenommen worden sei; nach dem andern sollten die Bürger nicht mehr nach Tribus, sondern nach Centurien stimmen, wie es der König Servius Tullius angeordnet hatte.

Der König Servius Tullius nämlich hatte die Bürger nach ihrem Vermögen in sechs Klassen abgetheilt. Jede Klasse bestand aus einer Anzahl von Centurien oder Unterabtheilungen. Wofür die Bürger einer Centurie in der Mehrzahl stimmten, das galt als Wille der Centurie, und als eine Stimme in Rücksicht eines dem Volke vorgelegten Gesetz-Vorschlages. Sollte nun ein solcher zum Gesetz erhoben werden, so mußten wenigstens 97 Centurien, als Mehrzahl aller 193 Centurien, für ihn stimmen. Zuerst stimmten die Centurien der ersten oder reichsten Klasse der Bürger, dann die der zweiten Klasse u. s. w., wenn es nöthig war; denn das Stimmen hörte auf, sobald 97 gleichstimmende Centurien entschieden hatten. Die Centurien waren in Rücksicht des Gesammt-Vermögens der inbegriffenen Bürger einander gleich; daher kam es, daß in der ersten Klasse die wenigsten Bürger nöthig waren, um eine Centurie zu bilden; ja die erste Klasse enthielt so viele Centurien, daß diese allein schon, wenn sie einig waren, in der Volksversammlung entschieden, oder höchstens doch nur, wie aus dem jüngst aufgefundenen Werke Cicero's de republica [1]) zu erhellen scheint, acht ihnen beistimmender Centurien aus den übrigen Klassen bedurften. Kurz, die Volksversamm-

1) II, 22; ed. Hal. 1824. pag. 209.

Digitized by Google

lungen nach Centurien unterschieden sich hauptsächlich darin von denen nach Tribus, daß in jenen die reichen Bürger entschieden, was Sulla beabsichtigte, welcher von jetzt an fortwährend die Sache der Optimaten gegen den Marius verfocht, der sich des großen Haufens als eines Werkzeuges bediente, um seine herrschsüchtigen Pläne ausführen zu können.

Ferner setzten die beiden Consuln dreihundert der angesehensten Bürger in den Senat, welcher an Zahl seiner Mitglieder sehr geschwächt und wegen Unsittlichkeit der meisten derselben verächtlich geworden war. Auch hoben die Consuln alle Gesetze auf, welche vom Sulpicius seit der erzwungenen Aufhebung der Ferien gegeben worden waren. Endlich trug Sulla im Senate darauf an, daß Marius und dessen vornehmste Anhänger für Feinde des Staats erklärt würden. Keiner der Senatoren wagte es, seine Zustimmung zu versagen, ausgenommen der alte Augur Quintus Mucius Scävola, welcher, vom Sulla um seine Meinung befragt, festes Stillschweigen beobachtete. Als ihm hierauf Sulla mit grimmigen Blicken drohete, antwortete er furchtlos: „Du magst „mir immerhin die Schaaren deiner Soldaten zeigen, mit „welchen du die Curie umstellt hast, du magst mir so oft du „willst mit dem Tode drohen; nie wirst du mich zwingen „können, den Marius, welcher das Vaterland und ganz Ita„lien gerettet hat, für einen Feind des Vaterlandes zu er„klären [1]).“

Scävola konnte jedoch nicht hindern, daß Marius und seine vornehmsten Anhänger in die Acht erklärt wurden, weil sie gegen die Consuln die Waffen geführt, und die Sclaven

1) Val. Max III, 8, 5.

zur Freiheit aufgerufen hätten. Das Vermögen der Geächteten wurde eingezogen, und Menschen ausgeschickt, sie zu tödten oder vor die Consuln zu führen. Die Zahl der Verbannten belief sich auf zwölf [1]).

Der Tribun Sulpicius hatte sich bei Laurentum auf einem Landhause versteckt, wurde aber seinen Verfolgern von einem seiner Sclaven verrathen, und sogleich ermordet. Der Sclave erhielt vom Sulla die versprochene Belohnung, nämlich die Freiheit, wurde aber sogleich als Verräther seines Herrn mit seinem Freiheitshute vom Tarpejischen Felsen gestürzt. Der Kopf des Sulpicius wurde nach Rom gebracht, und auf der Rednerbühne des Forums zur Schau ausgestellt.

Marius war auf sein Landgut Salonium geflohen, und schickte bei einbrechender Nacht seinen ebenfalls verbannten Sohn, um Reisebedürfnisse zu holen, auf das benachbarte Gut des Quintus Mucius Scävola, ebendesselben, welcher im Senate dem Sylla die vorhin mitgetheilte kühne Antwort gegeben hatte. Dem alten Marius blieb sein Sohn zu lange aus, so daß er sich nach Ostia begab, und auf einem Boote, welches sein Freund Numenius für ihn bereit hielt, mit seinem Stiefsohne Granius absegelte.

Während der junge Marius auf dem Gute des Scävola mit Einpacken beschäftigt war, sahe der Verwalter des Guts in der Ferne einige Reiter näher kommen. Sogleich versteckte er den Marius auf einem Wagen, der mit Bohnen beladen war, spannte ein Paar Ochsen vor, und fuhr den Reitern gerade nach Rom zu entgegen. Diese suchten den alten Marius. Der Verwalter kam glücklich nach Rom, und fuhr in

1) Vell. II, 19; Keferstein de bello Mars. p. 67.

Digitized by Google

das Haus, wo die Gemahlin des jungen Marius war. Sie hieß Licinia, war die Enkelin des vorhin genannten Scävola, und die Tochter des Lucius Craſſus, welcher im Jahre 95 Conſul geweſen war. Der junge Marius begab ſich in der nächſten Nacht ans Meer, fand ein Schiff, und entkam nach Africa.

Der alte Marius war auf ſeinem Boote an der Küſte Italiens entlang gefahren, und hatte den Schiffern befohlen, ſich ja nicht der Stadt Terracina zu nähern. Hier lebte einer ſeiner heftigſten Feinde, ein gewiſſer Geminius, welcher daſelbſt in großem Anſehen ſtand. Jedoch ehe man ſo weit kam, wurden die Schiffer durch einen Sturm gezwungen, bei Circeji zu landen. Es fehlte ihnen gänzlich an Lebensmitteln; Marius war überdieß krank geworden, weil er das Meer nicht vertragen konnte. Sie gingen lange in der Irre umher, fürchteten Menſchen anzutreffen, um nicht entdeckt zu werden, und wünſchten doch auch Menſchen zu finden, von welchen ſie Lebensmittel erhalten könnten. Endlich ſtieß man gegen Abend auf einige Hirten; jedoch dieſe konnten ihnen keine Lebensmittel geben, und als ſie den Marius erkannten, riethen ſie ihm zur eiligen Flucht, weil Reiter in der Nähe wären, die ihn aufſuchten. Marius wußte ſich weder zu rathen noch zu helfen, beſonders da die Schiffer wegen Mangel an Lebensmitteln allen Muth ſinken ließen; er wandte ſich daher vom Wege ab, und verſteckte ſich in ein Gebüſch, wo er die nächſte Nacht ſchlaflos und unruhig zubrachte.

Am folgenden Tage ging er mit den Schiffern ans Ufer zurück. So hungrig und kraftlos er auch ſelbſt war, ſo ſuchte er doch jene aufzumuntern, und erzählte ihnen: in ſeiner Jugend habe er eines Tages mit ſeinem Rocke ein aus der Luft

Digitized by Google

fallendes Nest aufgefangen, worin sieben junge Adler gesessen hätten. Die Wahrsager hätten daraus gedeutet, daß er sieben Mal Consul werden würde. Sechs Mal sei er es nun schon gewesen, und das siebente Consulat stände ihm also noch bevor.

Auf seiner fernern Flucht kam Marius in der Nähe von Minturnä in neue Gefahr. Diese Stadt lag an der Mündung des Liris, des heutigen Gariglano. Marius sah mit seinen Begleitern in der Ferne einen Trupp Reiter sich nähern. Man floh eiligst an das Gestade, dem sich zum Glück zwei Schiffe näherten, und warf sich ins Meer, um nach den Schiffen zu schwimmen. Granius, der Stiefsohn des Marius, erreichte ein Schiff, und fuhr nach der Insel Aenaria, welche jetzt Ischia heißt. Marius konnte sich wegen seiner starken Leibesbeschaffenheit nur langsam bewegen, wurde jedoch von zwei Sclaven über die Küste gehoben, und ins andere Schiff gebracht. Die herbeigesprengten Reiter befahlen zwar den Schiffern, den Marius entweder auszuliefern oder ins Meer zu werfen, aber Marius fiel auf seine Knie, und bewog durch Flehen und Thränen die Schiffer um Errettung, so daß diese nach langem Berathschlagen den Reitern antworteten: sie würden den Marius nicht Preis geben.

Jedoch kaum hatten sich die Reiter im höchsten Zorne entfernt, als die Schiffer in die Mündung des Liris fuhren, und den Marius baten, ans Land zu steigen, um etwas Speise zu sich zu nehmen, und seinen ganz ermatteten Körper zu pflegen. Marius ließ sich bereden, und legte sich ins Gras. Die treulosen Schiffer segelten jetzt schnell ab. Der verlassene Marius lag eine lange Zeit sprachlos am Gestade, endlich raffte er alle seine Kräfte zusammen, und schleppte

Digitized by Google

ſich durch unwegſame Oerter, durch Sümpfe und Gräben bis zur Hütte eines alten Mannes, fiel dieſem zu Füßen, und bat ihn mit Thränen um Aufnahme und Rettung, wofür er ihn ſpäterhin reichlicher belohnen werde, als er wohl ſelbſt hoffe. Der Mann antwortete: „Wenn du weiter nichts verlangſt als auszuruhen, ſo gehe nur in die Hütte; wenn du aber vor Feinden eine Zuflucht ſuchſt, ſo will ich dich an einem Orte verbergen, wo du ſicherer ſein wirſt.“ Marius bat flehentlich um das letztere, und der alte Mann führte ihn zu einem Sumpfe, wo er ihn in einem Loche verbarg und mit Schilf und leichtem Gebüſche zudeckte.

Bald darauf hörte Marius von der Hütte her ein lautes Geſchrei, denn einige von den Männern, welche Geminius von Terracina zur Aufſuchung des Marius ausgeſchickt hatte, ſchrien dem alten Manne zu, daß er einen öffentlichen Feind des Römiſchen Volks aufgenommen und verborgen hätte. Marius wollte ſich noch ſicherer verbergen, zog ſeine Kleider aus, und tauchte ſich in dem Sumpfe bis an den Kopf ins Waſſer. Doch ſeine Aufſucher entdeckten ihn hier, zogen ihn nackend und mit Schlamm bedeckt aus dem Sumpfe und überlieferten ihn der Obrigkeit zu Minturnä.

Ob nun gleich der Römiſche Senat allen Städten Italiens befohlen hatte, den Marius aufſuchen und umbringen zu laſſen, ſo konnte es doch die Obrigkeit von Minturnä nicht ſogleich über ſich gewinnen, einen Mann zu tödten, welcher ſechsmal Conſul geweſen war, und ſo berühmte Thaten ausgeführt hatte. Sie gab ihn daher zur Aufbewahrung in das Haus einer gewiſſen Fannia, welche eine große Feindin des Marius zu ſein ſchien. Doch ſie pflegte ihn, und ſprach ihm Muth zu. Marius ſelbſt ſagte, daß er wegen einer gu-

Digitized by Google

ten Vorbedeutung auf seine Rettung hoffe. Denn als er in ihr Haus habe treten wollen, sei ihm aus demselben ein Esel entgegengekommen, habe ihn dreist und freundlich eine Zeitlang angesehen und sei dann mit lautem Geschrei vor dem trocknen Futter vorbei zu dem Brunnen gelaufen. Hieraus schließe er, daß er seine Rettung nicht zu Lande, sondern zu Meere suchen solle.

Marius begab sich darauf zur Ruhe; die Obrigkeit aber hatte unterdessen aus Furcht vor dem Römischen Senate den Beschluß gefaßt, ihn tödten zu lassen. Jedoch kein Einwohner des Orts wollte sich hierzu gebrauchen lassen; endlich entschloß sich ein Gallier, welcher sich in Minturnä aufhielt, den Marius zu tödten. Er schlich sich in der Finsterniß in das Zimmer desselben; hier aber schien es ihm, als wenn die Augen des Marius einen Feuerschein und eine Flamme von sich gäben; ja als Marius in seinem Bette sich aufrichtete, und aus allen Kräften schrie: „Du wagst es, den Cajus Marius zu tödten?“ so lief der Gallier vollen Entsetzens gleich einem Wahnsinnigen davon, warf sein Schwerdt auf die Erde und schrie: „Ich kann den Marius nicht tödten!“

Die hierüber bestürzte Obrigkeit hielt den Vorfall für einen Götterwink [1]). Ungern hatte sie den Tod des Marius beschlossen, jetzt aber bereuete sie ihren Beschluß, ja sie machte

1) Ist es auch wahrscheinlich, wie Middleton meint, daß jener Vorfall mit dem Gallier eine spätere Ausschmückung der Abentheuer des Marius sei, so läßt sich dieses doch keineswegs aus den nachgewiesenen Worten des Cicero darthun, weil dieser nur so viel von den Minturnensern sagen wollte, als zu ihrem Lobe gereichen konnte. Middleton — the hist. of the life of Cicero, vol. I, p. 23. London 1741. Cic. pro Planc. 10.

Digitized by Google

ſich Vorwürfe, daß ſie den Erretter Italiens in ſeiner Hülfloſigkeit habe verlaſſen und umbringen wollen. Haufenweiſe lief man jetzt zum Marius, um ihn bis ans Geſtade zu begleiten, und man wetteiferte, ihn mit Bedürfniſſen zu ſeiner fernern Flucht zu verſehen. Auf dem nächſten Wege zum Geſtade lag ein heiliger Wald, welcher nicht betreten werden durfte; doch der Umweg war weit, und ein alter Mann rief mit lauter Stimme: „Kein Weg iſt unzugänglich und ver„boten, auf welchem Marius gerettet wird.“ Am Geſtade übergab ein Einwohner von Minturnä dem Marius ein Schiff, auf welchem dieſer nach der Inſel Aenaria überſetzte, und hier ſeinen Stiefſohn und andere Freunde antraf, mit welchen er nach Africa abreiſte.

Bei der Stadt Eryx auf Sicilien ſollte friſches Waſſer eingenommen werden; da jedoch ſechszehn Männer, welche deswegen landeten, auf Befehl eines Römiſchen Quäſtors niedergehauen wurden, ſo ſegelte man eiligſt weiter, und landete zunächſt auf der Inſel Meninx, welche jetzt Zerbi heißt, und nicht weit von der Africaniſchen Küſte liegt. Hier erfuhr Marius, daß ſich ſein Sohn mit dem Publius Cornelius Cethegus zu dem Numidiſchen Könige Hiempſal II. gerettet habe. Dieſe Nachricht ermuthigte ihn, und er verließ die Inſel, um bei Carthago zu landen, wo ſich damals der Prätor Cajus Sextilius befand. Dieſem hatte Marius weder etwas zu Liebe noch zu Leide gethan, und er hoffte daher wenigſtens auf deſſen Mitleiden. Doch nicht lange nach ſeiner Landung kam ein Lictor auf ihn zu und ſprach: „Marius! der Prätor „Sextilius verbietet dir, Africa zu betreten, und läßt dir „melden, daß er dir widrigenfalls, dem Beſchluſſe des Se„nats gemäß, wie einem Feinde des Römiſchen Volks be-

„gegnen werde.“ Marius blickte, von Schmerz ergriffen, den Lictor mit starren Augen an, und als ihn dieser fragte: welche Antwort er dem Prätor bringen solle, sagte Marius mit einem lauten Seufzer: „Melde ihm, daß du den flüchtigen „Cajus Marius auf den Trümmern Carthago's sitzen gesehen „habest.“ Marius segelte wieder ab, und durchlebte den Winter unstät auf den Inseln und Gestaden Africa's, in Gesellschaft seines Sohnes und einiger Freunde, welche bei dem Numidischen Könige Hiempsal den Zweiten nicht sicher gewesen waren, und sich deswegen wieder aufs Meer geflüchtet hatten. Jener Hiempsal war ein Bruder des zu Rom ermordeten Massiva [1]), und war im Jahre 105 durch den Marius auf den Numidischen Thron gesetzt worden [2]).

Zu Rom hatte unterdessen Sulla gemerkt, daß er durch die Aechtung des Marius das Volk gegen sich erbittert habe. Umsonst bewarben sich sein Schwestersohn Nonius und Servius um Staatsämter, obgleich beide dem Volke vom Sulla empfohlen wurden; ja das Volk wählte den Lucius Cornelius Cinna, einen Anhänger des Marius, zum Consul. Sulla gab sich den Schein, als wäre ihm das Verfahren des Volks gar nicht unangenehm, indem es ja nun selbst beweise, daß es durch ihn zur Freiheit gelangt sei. Da er sich aber nicht sicher glaubte, so ging er nie aus, ohne von einem Haufen Anhänger umgeben zu sein, die auch des Nachts bei ihm blieben.

Am meisten mußte ihn das Schicksal seines Mitconsuls warnen. Pompejus Rufus hatte sich nämlich nach Picenum

1) Seite 125.

2) Cic. ad Quir. p. red. 8.

zu dem ihm angewiesenen Heere begeben, welches noch Pompejus Strabo befehligte. Dieser nahm den Rufus im Lager auf, und trat in den Privatstand zurück. Am nächsten Tage wollte der Consul zu den Soldaten reden; diese drängten sich, gleichsam um besser zu hören, dicht um ihn herum, und ermordeten ihn plötzlich [1]). Strabo kam herzu, beklagte scheinbar den Mord, und übernahm sogleich wieder den Oberbefehl, aber um die Mörder bekümmerte er sich nicht. — Sobald Sulla sein Consulat niedergelegt hatte, reiste er nach Campanien ab, wohin er sein Heer vorausgeschickt hatte.

3. Der Octavianische Krieg im Jahre 87.

Der Octavianische Krieg, wie ihn Cicero [2]) nennt, war ein Bürgerkrieg im Jahre 87 zwischen den Consuln Cneus Octavius und Lucius Cornelius Cinna. Octavius war ein Anhänger des Sulla, welcher letztere sich auf ihn besonders darin verließ, daß er dem Cinna allen möglichen Widerstand leisten werde, wenn dieser etwas zum Vortheile der jetzt unterdrückten Marianischen Partey unternehmen wolle. Cinna selbst hatte sich übrigens noch vor dem Antritte seines Consulats durch einen feierlichen Schwur dem Sulla verpflichtet, gegen ihn und seine Einrichtungen nichts unternehmen zu wollen. Er war nämlich eines Tages mit dem Consul Sulla auf das Capitolium gegangen, hatte einen Stein in die Hand

1) Appian. b. c. I, 63.

2) De divin. I, 2; de nat. deor. II, 5; Philipp. XIV, 8.

Digitized by Google

genommen, und in Vieler Gegenwart geschworen, daß er dem Sulla ergeben bleiben wolle; wo nicht, so möge er so gewiß, als der Stein, welchen er aus der Hand warf, zur Erde gefallen sei, aus der Stadt vertrieben werden.

Sobald er aber sein Consulat angetreten hatte, unternahm er es sogleich, die bestehenden Einrichtungen umzustoßen. Zuvörderst suchte er den Sulla vor Gericht zu ziehen, und zwar durch den Tribun Marcus Virgilius [1]), welcher den Sulla auch wirklich anklagte [2]). Dieser aber kehrte sich nicht an die Anklage, verließ mit seinem Heere Campanien und Italien, und setzte nach Griechenland über, welches von den Truppen des Mithridates schon großentheils besetzt war, wie weiter unten erzählt werden wird.

Schwerlich mochte auch Cinna geglaubt haben, daß sich Sulla auf die gegen ihn erhobene Anklage stellen würde; sondern ihm lag nichts mehr am Herzen [3]), als daß Sulla recht bald mit seinem Heere Italien verlassen möchte; denn nur dann konnte er es zu Rom wagen, sich öffentlich als ein Gegner des Sulla zu zeigen.

Sobald Cinna den gefürchteten Sulla entfernt wußte, so dachte er mit den übrigen Anhängern des Marius darauf, jenes Gesetz des Sulpicius zu erneuern, nach welchem die neuen Bürger unter die alten Tribus vertheilt werden sollten, um sodann durch einen Volksbeschluß den Marius und die übrigen Geächteten ins Vaterland zurückrufen zu lassen. Man sagte,

1) Cic. Brutus 48.

2) Plut. Sulla 10.

3) Dionis fragm. Peiresc. 117.

Digitized by Google

ſagte, Cinna ſei durch dreißig Talente von den Frauen und den Anhängern der Verbannten beſtochen worden [1]).

Am Tage der Volksverſammlung, wo über die Aufnahme der neuen Bürger in die alten Tribus geſtimmt werden ſollte, hatten jene aus ganz Italien ſich haufenweiſe eingefunden, und mit verſteckten Dolchen bewaffnet frühzeitig das Forum beſetzt. Nicht nur die alten Bürger, ſondern auch die meiſten Tribunen waren gegen den Geſetz-Vorſchlag. Doch Cinna ließ in der Volksverſammlung plötzlich ſeine Anhänger zu den Dolchen greifen, und alle Tribunen, welche ſich ſeinem Vorſchlage widerſetzten, von der Rednerbühne, und die alten Bürger im größten Tumulte von dem Forum vertreiben. Obgleich die letztern ebenfalls mit Dolchen bewaffnet waren, ſo mußten ſie dennoch die Flucht ergreifen.

Unterdeſſen hatte der Conſul Octavius, ein Begünſtiger der alten Bürger, in ſeinem Hauſe abgewartet, wie es in der Volksverſammlung zugehen würde. Kaum aber hörte er, daß die Tribunen umſonſt Einſprache thäten, und Cinna mit Gewalt ſeinen Vorſchlag durchſetze, als er mit einer ſtarken, dicht gedrängten Mannſchaft auf dem heiligen Wege dem Forum zueilt, hier gleich einem durchbrechenden Strome über die Partey des Cinna herſtürzt, ſie vom Platze vertreibt, und dann ſelbſt ſich nach dem Tempel des Caſtor wendet, um nicht auf ſeinen Mitconſul Cinna zu ſtoßen. Seine Mannſchaft läßt indeſſen aus eigenem Antriebe nicht nach, ihre Gegner zu verfolgen. Cinna hatte ganz ſicher auf die Menge der neuen Bürger gerechnet; als er nun ſeine Gegner obſiegen ſiehet, läuft er durch die Stadt, und fordert die Sclaven zur

1) Appian. b. c. I, 64.

Digitized by Google

Freiheit auf. Doch keiner kommt ihm zu Hülfe, so daß er mit sechs Volkstribunen [1]) Rom verläßt, um bei jenen Städten Italiens, welchen vor kurzem das Bürgerrecht ertheilt war, Hülfe zu suchen.

Das Forum war mit Leichenhaufen und dem Blute der Bürger angefüllt [2]). Es sollen nicht viel weniger als zehn tausend von den Anhängern des Cinna geblieben sein [3]).

Octavius versammelte darauf den Senat, welcher erklärte, daß Cinna aufgehört habe, Consul und Römischer Bürger zu sein, weil er das Vaterland verlassen und die Sclaven zur Freiheit aufgerufen habe. Statt seiner wurde Lucius Cornelius Merula, der Priester des Jupiter, zum Consul ernannt.

Cinna hatte sich unterdessen nach Campanien begeben, wo gegenwärtig Appius Claudius die Belagerung von Nola leitete. Zuerst gewann er durch Bestechungen die Obersten und Hauptleute des Römischen Heeres, dann ließ er die Soldaten zusammenkommen, und erschien vor ihnen in der Consuls-Kleidung und von den Lictoren umgeben. Doch plötzlich legt er jene Kleidung ab, befiehlt den Lictoren, die Fasces niederzulegen und sich zu entfernen, bricht dann in Thränen aus, und spricht: „Von euch, Bürger! hatte ich das Consu„lat erhalten; doch was mir das Volk durch seine Stimme „gegeben hat, das hat mir der Senat ohne eure Zustimmung „entrissen. Doch nicht mein Unfall kümmert mich, sondern „euer Nachtheil allein. Denn weswegen soll man sich künf-

1) Liv. 79.

2) Cic. in Cat. III, 10.

3) Plut. Sertorius 4.

Digitized by Google

„tig noch um die Gunst der Tribus und ihre Stimmen be„werben? wozu bedarf man eurer noch, wenn ihr zwar Volks„versammlungen haltet, eure Stimmen gebet und Consulate „verleihet, aber nicht vermöget, die ertheilten Würden denen „zu sichern und zu erhalten, welchen ihr sie verliehen habt?"

In solchen Klagen setzt Cinna seine Rede fort, um das Mitleiden der Soldaten aufzuregen, plötzlich aber zerreißt er seine Kleidung, springt von seinem höhern Orte herab, wirft sich in der Mitte der Soldaten auf die Erde nieder, und liegt hier so lange, bis jene von Mitleiden ergriffen werden, ihn aufheben, auf den Consul-Stuhl zurücktragen, die Fasces wieder vor ihm aufnehmen lassen, und ihm zureden, er solle gutes Muths sein, und als Consul sie hinführen, wo er ihrer bedürfe. Schnell benutzen die bestochenen Kriegstribunen diese Stimmung der Soldaten, leisten dem Cinna als ihrem Feldherrn den Eid, und lassen dann auch ihre Soldaten dem Cinna schwören. Als dieser sich so des ganzen Heeres versichert hat, giebt er dem Marius von seiner Unternehmung Nachricht, und ersucht ihn, Africa zu verlassen, und nach Italien zurückzukommen; selbst aber begiebt er sich indessen in die Städte Campaniens und Latiums, und fordert sie zum Beistande auf, weil er wegen Vertheidigung ihres Besten aus Rom vertrieben sei. In kurzer Zeit soll er ein Heer von dreihundert Cohorten oder von dreißig Legionen zusammengebracht haben. Diese Angabe scheint übertrieben, wenn man auf jede Legion auch nur 4200 Mann rechnet. Das Heer des Appius Claudius konnte nicht beträchtlich gewesen sein, da Sulla im Anfange des Jahres alle Truppen aus Campanien mit sich nach Asien genommen hatte, überdieß kämpfte noch ein anderes Römisches Heer unter dem Metellus Pius

gegen die Samniter, und das Heer des Proconsuls Pompejus Strabo hatte Picenum noch nicht verlassen.

Den letztern hatten die Consuln Octavius und Merula schon längst aufgefordert, nach Rom zu kommen, während sie selbst die Stadt möglichst befestigten, und sowohl in den ihnen ergebenen Städten Italiens, als auch bei den Galliern Truppen werben ließen; jedoch Pompejus war erbittert, daß nicht er, sondern Merula an die Stelle des abgesetzten Cinna zum Consul ernannt war, und spielte lange eine unschlüssige und zweideutige Rolle. Ist es auch unwahrscheinlich, daß er dem Cinna und dem Marius, welcher letztere in Etrurien gelandet war, das Anerbieten gemacht habe, sich mit ihrer Partey zu vereinigen, aber von dieser zurückgewiesen worden sei; so ist doch der Verdacht gegen ihn gegründeter, daß er nur deswegen fortwährend ruhig in Picenum verweilt habe, um abzuwarten, was die Zeit mit sich bringen möchte, und endlich der Partey zu Hülfe zu eilen, welche seiner am meisten bedürfen würde. Denn so konnte er seiner Macht das meiste Gewicht verschaffen, die erste Rolle spielen und allein herrschen [1]).

In der That kam er auch erst dann bei Rom an, als Octavius in der höchsten Bedrängniß war, weil Cinna schon mit seiner ganzen Macht herbeieilte. Kaum hatte sich Pompejus am Collinischen Thore gelagert, als Cinna ihm gegenüber erschien, und eine neue Bürgerschlacht vor den Mauern Roms geliefert wurde. Sie blieb unentschieden, weil weder Cinna in die Stadt dringen, noch Pompejus diese vor der Belagerung retten konnte; dessenungeachtet wird sie eine große

1) Vell. Pat. II, 21.

Digitized by Google

und hartnäckige Schlacht genannt, welche sowohl für Streiter als Zuschauer einen unsäglich schmerzhaften und beklagenswerthen Ausgang gehabt habe. Besonders wird erwähnt, wie zwei Brüder in der Schlacht auf einander gestoßen seien, ohne sich zu erkennen. Der eine, welcher zum Heere des Pompejus gehörte, tödtet den andern, will ihm dann die Waffen als Siegeszeichen abnehmen, und erkennt plötzlich seinen Bruder. Sogleich erhebt er das heftigste Klaggeschrei, errichtet einen Scheiterhaufen, legt den Leichnam darauf, und durchbohrt sich über ihm. Ein Feuer verzehrte beide.

Nicht ganz allein war Marius zu Telamon in Etrurien gelandet; er hatte Numidische Reiter mitgebracht, und so viele von seinen Anhängern, daß ihrer zusammen tausend Mann waren. In Etrurien warb er sodann Freie und Sclaven ohne Unterschied; diesen versprach er die Freiheit, jenen die Vertheilung unter die alten Tribus. Ackerleute und Hirten strömten ihm zu, theils aus alter Zuneigung, theils vom Mitleiden ergriffen; denn Marius ging vorsätzlich in einem schlechten, unreinlichen Kleide umher, ließ sich den Bart wachsen, trug sein Haar ungeordnet, und benahm sich in allen Dingen so, wie es sich für einen ins Elend verwiesenen Bürger paßte. Zugleich aber erinnerte er die Leute an seine Siege, Triumphe und sechs Consulate, damit sie desto mehr fühlen möchten, wie sehr er ein seiner unwürdiges Schicksal erleide. Seine Werbung hatte einen so guten Erfolg, daß er bald vierzig Schiffe bemannen konnte. Dem Cinna ließ er jetzt melden, daß er bereit wäre, sich mit ihm zu vereinigen, und alles zu thun, was der Consul ihm befehlen würde.

Auf diese Botschaft rief Cinna einen Kriegsrath zusammen, um zu berathschlagen: ob man den Marius aufnehmen

Digitized by Google

ſolle oder nicht. Schon hatte man allgemein für deſſen Aufnahme geſtimmt, als Sertorius auftrat und ſie widerrieth. „Nur wenig — ſagte er — bleibt uns noch zu thun übrig, „denn der Sieg iſt ja ſchon in unſern Händen. Nehmen „wir nun den Marius auf, ſo wird dieſer alle Früchte des „Sieges, allen Ruhm und alle Macht ſich allein zueignen, „denn unmöglich iſt es ihm, Treue zu halten, und ſich in „die Herrſchaft mit Andern zu theilen.“ Cinna entgegnete: „Du urtheilſt ganz richtig, Sertorius! Doch ich weiß mich „aus meiner Schaam und Verlegenheit nicht zu retten, wenn „ich den Marius zurückweiſen ſoll, da ich ſelbſt ihn herbeige„rufen habe.“ Hierauf fuhr Sertorius fort: „Nun ich „glaubte: Marius ſei von ſelbſt nach Italien gekommen, und „ich ſah nur auf das Nützliche. Dir aber geziemte es keines„wegs, erſt dieſe Berathſchlagung anzuſtellen, da du ſelbſt „ihn haſt kommen laſſen; vielmehr mußteſt du ihn ſogleich „aufnehmen und dich ſeines Beiſtandes bedienen; denn ob „man ein gegebenes Wort halten will, darf kein Gegenſtand „einer Berathſchlagung mehr ſein.“ Cinna ernannte hierauf den Marius zum Proconſul, und überſandte ihm die Fasces und die übrigen gebührenden Ehrenzeichen. Jedoch Marius nahm ſie nicht an, und begab ſich in ſeinem ſchlechten Anzuge und mit allen Zeichen der Demuth zum Cinna. Leicht konnte man aber merken, wie hinter ſeiner Demuth der furchtbarſte Stolz verborgen war, welcher nur auf den Zeitpunkt wartete, wo ihm volle Befriedigung verſtattet ſein würde.

Rom wurde von jetzt an ſo eng eingeſchloſſen, daß ihm die Zufuhr von Lebensmitteln zu Waſſer gänzlich, zu Lande größtentheils abgeſchnitten wurde. Zunächſt an der Stadt lagerten Cinna und ſein Unterfeldherr Cneus Papirius Carbo,

Digitized by Google

oberhalb der Stadt an der Tiber ſtand der Unterfeldherr Quintus Sertorius, welcher eine Brücke über den Fluß hatte ſchlagen laſſen; unterhalb der Stadt bis zum Meere ſtanden die Truppen des Marius, welcher überdieß mit ſeinen Schiffen das benachbarte Meer und die Mündung der Tiber beherrſchte, alle Schiffe der Kaufleute beraubte, Oſtia, Roms Hafenſtadt, durch Verrath in die Hände bekam, und daſelbſt Mord und Plünderung verübte.

Den bedrängten Conſuln Octavius und Merula wäre jetzt Sulla mit ſeinem Heere nöthig geweſen; jedoch dieſer ſtand ſchon vor Athen, welches von den Römern abgefallen war, und Truppen des Mithridates aufgenommen hatte. Das einzige Heer, welches die Conſuln zu ihrem Beiſtande noch herbeirufen konnten, kämpfte unter Führung des mit proconſulariſcher Macht bekleideten Metellus Pius fortwährend gegen die Samniter. Um dieſes Heer gegen den Cinna und Marius gebrauchen zu können, und um die Verſtärkung der letzteren durch die neuen Bürger, welche wegen der baldigen Aufhebung der Sulpiciſchen Geſetze nicht unter die alten 35 Tribus vertheilt worden waren, möglichſt zu hintertreiben, wurde jetzt kraft eines Senatsbeſchluſſes allen Italiſchen Völkern das Bürgerrecht und die Vertheilung unter die alten Tribus bewilligt [1]). Dieſem Beſchluſſe zufolge wurde dem Me-

1) Liv. lib. 80. Was die Gelehrten ſeit Sigonius über dieſe Stelle des Livius geſagt haben, werde hier weiter nicht mitgetheilt. Schreiber dieſes hat ſie nur ſo, wie im Texte geſchehen iſt, erklären zu dürfen geglaubt, wobei man freilich unter den Italiſchen Völkern nicht auch die damaligen Bewohner des heutigen Ober-Italiens verſtehen darf, welche Gallier waren; auch darf man ſich nicht wundern, wenn wegen des beſtehenden Krieges die Vollziehung des Senatsbeſchluſſes unterblieb,

Digitized by Google

tellus Pius [1]) der Befehl zugeschickt, den Samnitern das Römische Bürgerrecht anzubieten, und überhaupt den Frieden unter jedweden annehmbaren Bedingungen mit ihnen abzuschließen, dann aber unverzüglich der Stadt zu Hülfe zu eilen.

Metellus ließ sich sogleich mit den Samnitern in Unterhandlungen ein, konnte aber nicht zu deren Abschlusse gelangen, denn die Samniter verlangten das Römische Bürgerrecht nicht nur für sich, sondern auch für alle zu ihnen gekommenen Ueberläufer; die Römer sollten ihnen überdieß alle Ueberläufer und Gefangene zurückliefern, sie selbst wollten aber nichts von der gemachten Kriegsbeute zurückgeben.

Sobald Cinna und Marius erfuhren, daß Metellus Pius in fruchtlosen Unterhandlungen mit den Samnitern stehe, so ließen sie dieselben einladen, sich mit ihnen zu verbinden. Die Samniter thaten dieses, da ihnen Cinna und Marius alle gemachten Forderungen zugestanden.

Rom wäre in dieser Zeit beinahe durch Verrath in die Hände des Marius gefallen. Dem Kriegstribun Appius Claudius nämlich war die Vertheidigung des Janiculums, oder des auf dem rechten Tiberufer liegenden Stadttheiles übergeben worden. Claudius hatte früherhin vom Marius einmal eine Gunstbezeugung erhalten, und ließ sich jetzt von demselben bereden, ihm eines Morgens in aller Frühe ein Thor zu öffnen. Marius rückte in die Stadt, und Cinna folgte ihm schon, als auf die Nachricht hiervon Octavius und Pompejus Strabo herbeieilten, und ihre Gegner sogleich wieder aus der Stadt vertreiben.

---

und derselbe späterhin, nachdem die Marianische Partey Rom erobert hatte, von neuem erfolgte.

1) Dionis fragm. 166 u. 172; Appian. b. c. I, 68.

Unter den Heeren des Pompejus und Octavius richtete eine jetzt ausbrechende Pest eine große Verheerung an, so daß jener eilf tausend, dieser sechs tausend Mann einbüßte [1]). Ja eines Tages wurde der Proconsul Pompejus Strabo während eines Gewitters vom Blitze erschlagen [2]). Als seine Leiche auf dem Paradebette lag, fiel das Volk über sie her, riß sie auf die Erde, und zog sie mittelst eines Haken durch die Straßen.

Pompejus hatte sich durch Geiz und Härte verhaßt gemacht; auch hielt man ihn für den Anstifter des an dem Consul Pompejus Rufus verübten Mordes; überdieß gab man ihm die Schuld von dem gegenwärtigen Unglücke der Stadt, in so fern Cinna in Campanien gar kein Heer hätte sammeln können, wenn Pompejus, statt unthätig in Picenum zu weilen, mit seinem Heere frühzeitig nach Campanien aufgebrochen wäre. Unstreitig war er ein besserer Feldherr als der Consul Octavius, dem es an kräftiger Gesinnung zu raschen Unternehmungen gebrach [3]).

Nach dem Tode des Pompejus Strabo wurde die Lage der Stadt zusehends gefährlicher, besonders da seine Soldaten kein Zutrauen zum Consul Octavius hatten, welcher sie jetzt unter seinen unmittelbaren Befehl nahm. Eine neue Hoffnung ging demselben auf, als Metellus Pius aus Samnium zur Rettung der Stadt herbeieilte. Sie gingen sogar haufenweise zu demselben über. Metellus machte ihnen deswegen Vorwürfe, und befahl ihnen, zum Consul zurückzukeh-

1) Oros. V, 19.

2) Jul. Obsequens de prodig. 116.

3) Dionis fragm. 118; Liv. 79.

ren; doch die Soldaten zogen es jetzt vor, zum Cinna und Marius überzugehen.

In Rom wurde die Hungersnoth immer größer, seitdem Marius nach der Eroberung von Ostia in Latium vorgedrungen war, und hier entweder durch plötzlichen Ueberfall oder durch Benutzung von Verrath alle Städte in seine Hände bekam, aus welchen Rom bisher noch Zufuhr erhalten hatte. Unter jenen Städten nennt Appian Antium, Lanuvium und Aricia. Die letztgenannte Stadt lag in der Nähe des Albanischen Berges, bei welchem der Consul Octavius und Metellus Pius mit ihren Heeren erschienen. Man glaubte jetzt allgemein, es würde zu einer Schlacht kommen, besonders da die beiden eben genannten Feldherrn an Truppenzahl die Ueberlegenern waren; indessen der Consul wollte das Schicksal Roms nicht von einer einzigen Schlacht abhängen lassen, und zog sich in die Stadt zurück. Metellus Pius verzweifelte jetzt an deren Rettung, und entwich nach Ligurien, von wo er nach Africa entkam.

Auch Octavius wurde dringend von seinen Angehörigen und Freunden gebeten, auf seine Rettung bedacht zu sein, aber im Vertrauen auf die Aussagen Chaldäischer Wahrsager hoffte er, daß noch Alles ein gutes Ende nehmen werde. Seine Truppen gingen indessen täglich in immer größerer Zahl zu den Feinden über; auch die Sclaven verließen haufenweise die Stadt, und verstärkten das Heer des Cinna, welcher ihnen unter dieser Bedingung die Freiheit hatte ankündigen lassen, wozu sich der Consul Octavius, weil es gesetzwidrig war, durchaus nicht verstehen wollte, so eifrig es ihm auch seine Freunde anriethen.

Die Heere des Cinna und Marius wurden übrigens

Digitized by Google

auch noch durch die Samniter verstärkt, welche vorher das Heer des Plautius, wahrscheinlich eines Unterfeldherrn des Metellus Pius, vollständig überwunden hatten. Plautius selbst war geblieben [1]).

In Rom wurde die Hungersnoth endlich so groß, daß der Senat einen Volksaufstand befürchtete, und den Beschluß faßte, Gesandte an den Cinna zu senden, um den Frieden zu unterhandeln. Als die Gesandten bei dem Cinna ankamen, fragte sie dieser, ob sie zu ihm, als zu einem Consul oder Privatmanne gesandt wären. Jene konnten hierauf nicht antworten, und mußten unverrichteter Sache in die Stadt zurückkehren.

Sobald hier unter dem Volke bekannt wurde, daß der Senat mit dem Cinna die Uebergabe der Stadt unterhandeln wolle, so erhob sich muthig die gar nicht schwache Marianische Partey, und ging sogar unverholen in großer Menge aus der Stadt in das Lager des Cinna. Der Senat sah ein, daß er den letztern wieder als Consul anerkennen müsse, um nur unterhandeln zu können, und um nicht etwa durch Verrath oder Gewalt in seine Hände zu fallen. Der Ersatzconsul Merula kam dem Wunsche des Senates entgegen, und legte sogleich freiwillig sein Consulat nieder, worauf der Senat abermals an den Cinna schickte, und diesen als Consul anerkannte.

Während Cinna die Gesandten anhörte, saß er erhaben auf seinem curulischen Stuhle, und war mit allen Zeichen der Consulwürde umgeben und bekleidet. Zunächst bei ihm stand Marius. Dieser verhielt sich zwar ruhig, aber in der Ver-

1) Liv. 80.

Digitized by Google

schlagenheit seines Blickes las man schon deutlich, welche Mordscenen er verüben wolle.

Der Senat ließ den Cinna nur bitten, daß er schwören möchte, Niemand tödten zu wollen. Cinna weigerte sich, dieses zu beschwören, versprach aber, mit Wissen und Willen Niemandes Tod zu verursachen. Zugleich ließ er dem Consul Octavius den Rath geben, sich nicht öffentlich sehen zu lassen, damit ihm nichts Unglückliches widerfahre.

Sobald die Gesandten in die Stadt zurückgekehrt waren, konnte der Senat nicht umhin, mit dem bloßen Versprechen des Cinna zufrieden sein zu müssen, und ihn und den Marius einzuladen, in die Stadt zu kommen. Den letztern hielt er nicht mit Unrecht für das eigentliche Haupt der Gegenpartey.

Unterdessen aber hatten Cinna und Marius in einem versammelten Kriegsrathe vor der Stadt berathschlagt, auf welche Weise sie den Frieden am festesten begründen könnten. Ihr endlicher Beschluß war dahin ausgefallen, die angesehensten ihrer Gegner sämmtlich zu tödten [1]).

Als Cinna mit allen Zeichen seiner Consulwürde und an der Spitze seiner Leibwache in die Stadt einzog, blieb Marius plötzlich vor dem Thore stehen, und rief bei einem höhnischen Lächeln: „Verbannten ist es nicht erlaubt, in die „Stadt zu gehen!" Auf Antrag des Cinna versammelten die Tribunen [2]) unverzüglich das Volk, um den Marius und seine Mitverbannten gesetzlich aus der Verbannung zurückzurufen. Doch kaum hatten drei oder vier Tribus gestimmt [3]),

1) Diodor. lib. 38.

2) Appian. b. c. I, 70; Dionis fragm. 119; Vell. Pat. II, 21.

3) Plut. Mar. 43.

Digitized by Google

als Marius alle Verstellung fahren ließ, und eigenmächtig in die Stadt zog, gleichsam als hätte er der Macht des Volkes nur spotten wollen.

Die nächste Umgebung des Marius bestand aus Bewaffneten, welche er zur Vollziehung seiner mordsüchtigen Pläne erwählt hatte, und Bardiäer nannte. Diese Bardiäer waren, wie aus einem alten Lateinisch-Griechischen Wörterbuche [1]) erhellt, Illyrische Sclaven. Marius mochte sie wegen ihrer großen Rohheit nicht ungern in seine Dienste genommen haben. Auf ein Wort, ja auf einen Wink desselben, streckten sie Jedweden zu Boden. Ja Jedermann, welchen Marius keines Gegengrußes würdigte, erlag augenblicklich unter ihren bluttriefenden Waffen, so daß bald auch dessen Freunde sich ihm nicht mehr zu nähern wagten.

Der Consul Octavius hatte den fortwährenden Bitten seiner Freunde, sich durch die Flucht zu retten, nicht willfahren wollen, sondern ihnen geantwortet: „Nie werde ich als Con„sul das Vaterland verlassen [2]).“ Mit einem kleinen Gefolge hatte hatte er sich nach dem Janiculum begeben. Hier hatte er sich auf seinen curulischen Stuhl gesetzt, und war bekleidet und umgeben mit allen Zeichen seiner Consul-Würde, als man feindliche Reiter aus der Ferne herbeisprengen sah. Nochmals baten ihn seine Freunde und die ihn umgebenden Soldaten, sich durch die Flucht zu retten, und führten ein Pferd vor. Doch Octavius blieb ruhig auf seinem Stuhle sitzen. Die ankommenden Reiter ermordeten ihn auf der

---

1) Glossaria duo, e situ vetustatis eruta, ed. ab H. Stephano, 1573. v. Bardei, pag. 28.

2) Appian. b. c. I, 71.

Digitized by Google

Stelle, und Cajus Marcius Cenſorinus, ihr Anführer, brachte das Haupt des Conſuls dem andern Conſul, dem Cinna.

Man ſagte: Octavius habe ſich deswegen nicht durch die Flucht retten wollen, weil er nicht geglaubt habe, daß man ihn ermorden werde. Er habe dieſes nicht geglaubt, entweder weil er zu ſehr den Ausſagen Chaldäiſcher Wahrſager vertraut habe, oder weil Cinna und Marius zu ihm geſchickt, und ihm die eidliche Verſicherung hätten geben laſſen, daß ihm nichts zu Leide geſchehen ſolle. Jedoch es widerſtreitet dem Charakter des Octavius nicht, wenn man glauben will, daß er lieber auf dem Platze, welchen ihm Pflicht und Ehre anwieſen, den Tod habe erwarten, als durch eine entehrende Flucht ſein Leben retten wollen. Durch Ausſtellung ſeines Hauptes auf der Rednerbühne haben ſich ſeine Feinde nur ſelbſt geſchändet. Die Köpfe einer großen Zahl Senatoren hatten zu gleicher Zeit daſſelbe Schickſal. Nur wenige auserſehene Schlachtopfer konnten entkommen, denn ſobald Marius mit ſeinen Mördern in die Stadt eingerückt war, wurden alle Thore geſchloſſen.

Dem großen Redner Marcus Antonius war es gelungen, auf ein Dorf zu entkommen. Ein Bauer nahm ihn liebreich auf, und verbarg ihn. Der Knecht des Bauers mußte jetzt öfter als gewöhnlich Wein aus dem Wirthshauſe holen, koſtete dieſen ſorgſamer, als er ſonſt gethan hatte, und verlangte auch wohl beſſeren. Der hierüber verwunderte Wirth ſagte ihm eines Tages: „Sonſt warſt du mit jungem und „ſchlechtem Weine zufrieden; was geht denn bei euch vor, „daß du jetzt immer beſſeren und theuerern verlangſt?“ Der Knecht entdeckte jetzt dem Wirthe, daß ſein Herr den Antonius beherberge. Kaum hatte er den Wirth verlaſſen, als

Digitized by Google

dieſer nach Rom eilte, und dem Marius den Aufenthalt des Antonius anzeigte. Marius, welcher eben bei Tiſche ſaß, ſchrie bei dieſer Nachricht vor großer Freude laut auf, klatſchte in die Hände, und ließ ſich kaum durch das vereinigte Bitten ſeiner Freunde abhalten, ſelbſt den Kopf des Antonius zu holen. Sogleich aber ſchickte er den Annius mit Soldaten ab. Als dieſer in dem Dorfe und bei dem Hauſe ankam, wo ſich Antonius aufhielt, ſo blieb er in der Thür ſtehen, und ſchickte ſeine Soldaten zur Treppe hinauf in das Zimmer des Antonius, um den Kopf deſſelben zu holen. Der Bedrohete machte jetzt von den Waffen Gebrauch, welche er ſiegreich zu führen gewohnt war, und welche in ſeiner ergreifenden Beredſamkeit beſtanden, von der Cicero [1]) eine ſo lebhafte als rühmliche Beſchreibung gemacht hat. Der Redner redete die Soldaten an, und erweichte ſie bald ſo ſehr, daß ſie Thränen vergoſſen, und keiner von ihnen den ihnen gegebenen Auftrag vollziehen wollte. Dem an der Hausthür wartenden Annius währet endlich die Zeit zu lange; er ſteigt die Treppe hinauf, um zu ſehen, was die Soldaten machen, ſiehet, wie ſie weinend um den redenden Antonius herumſtehen, ſchimpft auf ihre Weichlichkeit, und hauet unverzüglich ſelbſt dem Redner den Kopf herunter. Dieſer triefte noch von Blute, als er dem Marius dargebracht wurde, welcher ihn mit wilder Freude ergriff, einige Zeit über Tafel in die Höhe hielt [2]), und dann zur Schau auf die Rednerbühne ſchickte, wo Antonius durch ſeine Beredſamkeit vielen Bürgern Leben und Vaterland erhalten hatte.

---

1) Brutus 37 u. 38.

2) Valer. Max. IX, 2, 2.

Digitized by Google

Publius Licinius Crassus, welcher im Jahre 97 Consul, und im Jahre 89 Censor gewesen war, wurde zugleich mit seinem ältern Sohne auf der Flucht von Reitern des Marius eingeholt, welche Cajus Flavius Fimbria anführte. Als dieser den jungen Crassus tödtete, entleibte sich dessen Vater eigenhändig. Der jüngere Sohn des letzteren, Marcus Licinius Crassus, rettete sich nach Spanien. Seiner wird in dieser Geschichte noch oft gedacht werden.

Der Senator Quintus Ancharius, welcher schon Prätor gewesen war, wollte eine Stunde, wo Marius im Capitolinischen Tempel ein Opfer brachte, nicht ungenützt vorübergehen lassen; er näherte sich dem Opfernden, und grüßte ihn in der Hoffnung, sich an diesem heiligen Orte nicht fruchtlos der Gnade seines Feindes empfehlen zu können. Jedoch dieser ließ den Grüßenden auf der Stelle im Tempel niederhauen, indem er ihm seine verhängnißvolle Hand, wie Florus sagt, nicht darreichte.

Unter den Schlachtopfern des Marius werden oft von den alten Schriftstellern mit großem Bedauern die beiden Brüder Lucius Julius Cäsar, Consul des Jahres 90, und Cajus Julius Cäsar genannt, deren Häupter ebenfalls auf der Rednerbühne ausgesetzt wurden [1]), nachdem sie, von einem Etrurischen Gastfreunde verrathen, und von dem schon genannten Fimbria am häuslichen Herde ermordet worden waren [2]). Von keinem dieser beiden Brüder stammte der spätere Dictator Cäsar ab; aber der Vater des letztern, so wie jene beiden Brü-

1) Cic. de or. III, 3.

2) Florus, III, 21.

Digitized by Google

Brüder, und Sextus Julius Cäsar, Consul im Jahre 91, hatten sämmtlich ein und denselben Aeltervater.

Der in Griechenland gegen die Truppen des Mithridates kämpfende Proconsul Sulla wurde zu Rom für einen Feind des Vaterlandes erklärt. Das Ermorden seiner Freunde dauerte zu Rom fünf Tage und fünf Nächte. Ihre Häuser wurden niedergerissen, und ihr sonstiges Vermögen eingezogen. Die Bardiäer zogen die Leichname der angesehensten Bürger an Haken durch die Straßen, und verübten auch gegen die Familien derselben solche unsäglichen Gräuel, daß es Cinna und Sertorius nicht länger mit ansehen konnten, zur Nachtzeit mit Soldaten über die schlafenden Bardiäer herfielen, und sie sämmtlich tödteten. Es sollen ihrer vier tausend gewesen sein.

Quintus Lutatius Catulus, welcher mit dem Marius über die Cimbrer triumphirt hatte, hielt sich fortwährend in seiner Wohnung eingeschlossen. Als er von einem Tribun vor die Volksversammlung gefordert wurde, so bat er den Marius, ihn in die Verbannung gehen zu lassen [1]). Dieser aber antwortete auf alle Fürbitten der Freunde des Catulus immer nur: „Er muß sterben [2])!" Catulus ließ in einem frisch mit Kalk überstrichenen Zimmer Feuer anmachen, und erstickte sich [3]).

Gleichsam als wollte man trotz alles willkührlichen Mordens noch einen Schein von Gerechtigkeit retten, wurde auch Lucius Cornelius Merula, der Priester des Jupiter, vor Ge-

1) Diod. 38.

2) Cic. Tusc. V, 19.

3) Vell. Pat. II, 22.

Digitized by Google

richt gefordert. Man konnte ihm nichts weiter zur Last legen, als daß er ohne alle Bewerbung an die Stelle des Cinna zum Consul gewählt worden war. Merula begab sich, statt vor Gericht zu erscheinen, in den Tempel des Capitolinischen Jupiters, öffnete sich hier auf dem Altare die Adern, indem er die siegende Partey verwünschte, und starb, nachdem er seine priesterliche Mütze abgelegt, und diesen Umstand noch selbst schriftlich beglaubigt hatte. Es wurde nämlich für eine dem Staate ungünstige Vorbedeutung gehalten, wenn der Eigenpriester einer Gottheit bei seinem Tode die Priestermütze auf dem Haupte gehabt hatte [1]).

So wie zu Rom, so wurden auch durch ganz Italien die Anhänger des Sulla aufgesucht, und nicht selten von ihren Sclaven, Freigelassenen und Angehörigen verrathen. Zu denen, welche glücklich nach Griechenland zum Sulla entkamen, gehörte auch dessen Gattin Metella mit ihren Kindern.

Die Rettung eines gewissen Cornutus durch seine Sclaven wird so erzählt. Während er selbst sich in einer Hütte versteckt hielt, hatten jene einem aufgefundenen Leichname einen Strick um den Hals geschnürt, und den Leichnam auf einen Scheiterhaufen gelegt. Sobald sie die Verfolger ihres Herrn ankommen sahen, steckten sie den Scheiterhaufen in Brand, und sagten jenen: sie wären eben damit beschäftigt, ihren Herrn zu verbrennen, welcher sich selbst erhängt habe.

Für das Jahr 86 ernannten sich Marius und Cinna eigenmächtig zu Consuln, ohne auch nur zum Schein eine

1) Appian. b. c. I, 74.

Volksversammlung zu halten. Marius ließ selbst den Ersten des Januars, wo er sein siebentes Consulat antrat, nicht ohne Mord vorübergehen. Auf seinen Befehl wurde der Senator Sextus Licinius vom Tarpejischen Felsen gestürzt, weil er vorausgesagt hatte, daß dem Marius und der Stadt neue Unglücksfälle bevorständen. Jedoch der blutdürstigen Herrschsucht des Marius wurde nun bald durch eine höhere Hand ihr Ziel gesteckt. Schon am Dreizehnten des Januars, in seinem siebzigsten Lebensjahre, unterlag er dem Tode. Die Furcht vor der Rückkehr des Sulla hatte ihm Tag und Nacht keine Ruhe gelassen. Um sich von den Qualen dieser Furcht möglichst zu befreien, ergab er sich dem Trunke und der Schwelgerei. An eine solche Lebensweise war er aber nicht gewöhnt; er verfiel daher plötzlich in eine heftige Krankheit, wo er oft in Fieberhitze kämpfte und befehligte, gleichsam als führe er ein Heer zur Schlacht gegen den Mithridates. So ließ ihm seine Herrschsucht bis an seine letzte Lebensstunde keine Ruhe. In einem drückenden Vorgefühle seines heran, nahenden Todes sagte er einige Tage vor demselben zu seinen Freunden: „Derjenige ist doch ein Thor, welcher dem Glücke „vertrauet.“ Er hinterließ königliche Reichthümer; sein Tod gereichte allen seinen Mitbürgern zur Freude.

Also ergehet es Herrschsüchtigen. Unruhig sind sie im Leben, trostlos im Sterben; von allen Feinden gehaßt, von keinem Freunde geliebt. Darum prüfe, wer steigen will, ob auch das endliche Ziel seiner Wünsche der Unruhen und Mühen des Steigens werth sei.

Aus einem staatskundlichen Gesichtspunkte können die Unternehmungen des Marius, so wie die der andern Coryphäen der Römischen Bürgerkriege bis zum Octavianus Au-

guſtus herab, erſt zu Ende dieſes Werks zweckmäßig beurtheilt werden. Nicht zu verkennen iſt, daß dieſe Männer Ergebniſſe ihrer Zeit oder vielmehr der Römiſchen Staatsverfaſſung waren, welche den innern Frieden nicht zu begründen vermochte. Doch fürs erſte ſei es dem Leſer nur um eine möglichſt genaue Kenntniß der Thatſachen zu thun.

Digitized by Google

Fünfte Abtheilung.

Von dem Zustande der Parteyen und ihren Bürgerkriegen seit dem Tode des Marius bis zur Dictatur des Sulla. Vom Jahre 86 bis zum Ende des Jahres 82.

Digitized by Google

Digitized by Google

In den Jahren 86, 85 und 84 wurden Rom und Italien von Bürgerkriegen nicht heimgesucht, denn Sulla's Partey war daselbst unterdrückt, und Sulla selbst kam erst im Jahre 83 mit seinem Heere aus dem Mithridatischen Kriege nach Italien zurück. Dessenungeachtet standen auch in jenen Jahren, wiewohl außerhalb Italiens, Römische Heere einander feindlich gegenüber; denn Cinna hatte an die Stelle des gestorbenen Marius den Lucius Valerius Flaccus zum Mitconsul angenommen, und diesem die Führung des Mithridatischen Krieges übertragen, weil Sulla für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden war.

Bevor der Consul Valerius Flaccus Rom verließ, nahm auf seinen Vorschlag das Volk ein Gesetz an, nach welchem alle Schulden auf ihren vierten Theil herabgesetzt wurden. Ueberhaupt schien jetzt das häusliche und öffentliche Glück der zeitherigen Optimaten auf immer vorüber zu sein. Theils waren sie ermordet worden, theils lebten sie als Verbannte im Heere des Sulla, und besaßen in Italien nichts mehr von ihren ehemaligen Besitzungen. Ja selbst Solche, welchen Ermordung oder Verbannung nicht zu Theil geworden war, sahen sich doch plötzlich durch den allgemeinen bürgerlichen Bankerot, so weit ihn das erwähnte Valerische Gesetz aus-

Digitized by Google

gesprochen hatte, plötzlich verarmt. Aus den Bürgerlisten, welche in den Jahren 86 und 85 von den Censoren Lucius Marcius Philippus und Marcus Perperna verfertigt wurden, konnte man freilich nicht, mit bloßer Rücksicht auf die Zahl der Bürger, die Menge der Ermordeten oder Verbannten berechnen; im Gegentheile waren jene neuen Bürgerlisten mehr als je angefüllt, aber — durch was für Bürger? Denn nicht etwa bloß die alten ehrenwerthen Italischen Bundesgenossen, sondern auch die Freigelassenen, Sclaven, bisherige Räuber und Mörder mochten in die 35 Tribus aufgenommen worden sein, wenn sie nur mit im Heere des Marius und Cinna gestanden hatten, als diese in Rom einzogen. Und wie mochte es um den Senat stehen? Doch die eigentlichen Herrscher nach dem Tode des Marius, nämlich Cinna und Cneus Carbo, bekümmerten sich auch wenig oder gar nicht um Volk und Senat; eigenmächtig verwalteten sie das Consulat, und suchten die Reste der Sullaschen Partey in Italien zu vertilgen, sich selbst aber möglichst gegen den Sulla zu rüsten.

Als Sulla im Jahre 87 mit fünf Legionen und wenigen Hülfstruppen nach Griechenland übersetzte, um den Mithridates zu bekriegen, hatte dieser bereits schon im vorigen Jahre siegreich die Römischen Heere aus Asien vertrieben, und die Einwohner der eroberten Länder durch jede mögliche Milde für sich einzunehmen gesucht; alle in Asien ansässigen oder sonst anwesenden Römer und Italer hingegen hatte er an einem Tage umbringen lassen, und zwar auf folgende Weise.

Seinen Statthaltern in den eroberten Ländern, so wie den Obrigkeiten der Asiatischen Städte übersandte er geheime Schreiben mit dem Befehle, am Dreißigsten Tage nach Un-

Digitized by Google

terzeichnung des erhaltenen Schreibens mit den Waffen in der Hand über die Römer und Italer herzufallen, und dieſelben mit ihren Frauen, Kindern und allen Freigebornen Italiſchen Geſchlechts zu tödten. Mit Strafen drohete er Allen, welche Römern eine Zuflucht gewähren würden; denen aber, welche Römern das Leben nähmen, verſprach er die Hälfte von deren Vermögen, und den Sclaven die Freiheit, wenn ſie ihre Herrn umbringen oder deren Aufenthalt anzeigen würden.

Da alle Schreiben des Mithridates an einem Tage unterzeichnet waren, ſo wurde ſein Befehl auch an einem Tage durch ganz Klein-Aſien vollzogen. Aus dem Appian mag hier das Verhalten einzelner Aſiatiſcher Städte mitgetheilt werden, da auch fernerhin noch mehrere Male, wenn auch immer nur gelegentlich, von den Schickſalen der Aſiatiſchen Städte die Rede ſein wird. Die bisherige Römiſche Herrſchaft war ihnen, des großen Druckes wegen, ſehr verhaßt geworden, und ſie fügten ſich jetzt um ſo lieber unter die Herrſchaft des Mithridates, weil ihnen dieſer mit aller möglichen Milde entgegen kam.

Die Epheſier zogen alle Römer oder Italer, welche ſich in den Dianen-Tempel flüchteten, und ſich an die darin befindlichen Bildſäulen anklammerten, mit Gewalt aus dem Tempel heraus, und ermordeten ſie dann.

Die Pergamenier ſtreckten diejenigen mit Pfeilen zu Boden, welche im Tempel des Aesculap eine Zuflucht geſucht hatten, und von den umfaßten Bildſäulen nicht ablaſſen wollten.

Die Adramyttener verfolgten und tödteten auch diejenigen, welche ſich ins Meer ſtürzten, und durch Schwimmen zu entkommen ſuchten, und verſenkten deren Kinder.

Digitized by Google

Die Caunier (Einwohner der Carischen Hafenstadt Caunus) rissen die Flüchtigen von dem Altare der Vesta in dem öffentlichen Stadtgebäude hinweg, tödteten die Kinder vor den Augen der Mütter, und diese mit ihren Männern hinterher.

Die Einwohner von Tralles wollten sich nicht eigenhändig mit dem Blute der Gastfreunde beflecken, und dungen zu diesem Geschäfte einen rohen Paphlagonier, welcher die Flüchtlinge bis in den Tempel der Eintracht verfolgte, und denen, welche von den Bildsäulen nicht ablassen wollten, die Hände abhieb.

Auf diese und ähnliche Weise wurden nun in allen Städten Klein-Asiens die Römer und Italer mit allen ihren Angehörigen, Freigelassenen und Sclaven umgebracht, wenn diese von Italischer Geburt waren. Nach Valerius [1]) wurden achtzig tausend Römische Bürger, welche des Handels wegen in Asien zerstreut waren, selbst ohne Rücksicht auf Gastfreundschaft ermordet. Die Zahl aller Ermordeten belief sich nach Plutarch auf hundert und funfzig, nach Appian auf hundert und sechzig tausend.

Doch dafür erlitten die Asiaten, fährt Appian fort, doppelte Strafe, zuerst vom Mithridates, dessen anfängliche Milde sich bald in Härte und Grausamkeit umwandelte, und dann vom Cornelius Sulla.

Mithridates setzte nach der Insel Cos über, deren Bewohner den Römischen Bürgern eine Zuflucht im Tempel des Aesculapius vergönnt hatten [2]). Er fand auf Cos viele Schätze der Aegyptischen Könige, welche Cleopatra, Wittwe

1) Val. Max. IX, 2. ext. 3.

2) Tac. Annal. IV, 14.

Digitized by Google

des im Jahre 116 ermordeten Königs Ptolemäus VII. Physcon dorthin geschafft hatte. Unter der Beute befand sich auch Alexanders des Großen Mantel, dessen weiter unten bei einem Triumphe des Pompejus Magnus wiederum gedacht werden wird.

Bei seinen ferneren Eroberungen der Asiatischen Inseln fand Mithridates vor Rhodus den tapfersten Widerstand, und mußte endlich auf diese Insel verzichten. Dieß hielt ihn aber nicht ab, seinen Feldherrn Archelaus mit einem Heere nach Griechenland abzuschicken.

Das Jahr 87.

Archelaus eroberte die Insel Delos, welche von den Athenern abgefallen war, und gab sie denselben zurück; ja er übersandte ihnen auch das im Tempel zu Delos niedergelegte Geld, und zwar durch den eben anwesenden Athener Aristion. Dem letzteren gab er aber zwei tausend Soldaten mit, vorgeblich zur Bedeckung des Geldes. Aristion wurde mit dem Gelde von den Athenern im größten Jubel aufgenommen, und er machte ihnen hierauf von der großen Macht und von den freundschaftlichen Gesinnungen des Mithridates so viel Rühmens, daß die Athener von den Römern abfielen, und sich mit dem Könige verbanden. Aristion gelangte unter seinen Mitbürgern täglich zu immer größerm Ansehen, und errichtete endlich, besonders auf die mitgebrachten zwei tausend Soldaten gestützt, eine förmliche Tyrannei zu Athen.

Sobald Archelaus mit seinem Heere in Griechenland angekommen war, fielen ihm auch die Lacedämonier, Achäer, Böotier von selbst zu. Die Stadt Thespiä aber mußte er erst erobern.

Digitized by Google

Jetzt landete Sulla an Griechenlands westlichen Küsten, rückte durch Thessalien vor, unterwarf sich wiederum Böotien, und zog nach Attica. Einen Theil seines Heeres schickte er unter dem Befehle des Lucius Licinius Murena gegen Athen, dessen Vertheidigung Aristion übernahm; mit dem übrigen Heere rückte er selbst gegen den Hafen Piräus, innerhalb dessen Mauern sich Archelaus befand. Es erfolgte nun eine äußerst blutige und langwierige Belagerung Athens und seines Hafens.

Da dem Sulla von Rom aus weder Sold für die Truppen, noch andere Kriegsbedürfnisse geliefert wurden, so mußte er den Krieg gleichsam auf eigene Rechnung führen. Dafür wurden aber die Soldaten auch immer mehr seine Soldaten, denen am Feldherrn mehr, als am Staate lag. Um das zum Kriege nöthige Geld in die Hände zu bekommen, forderte Sulla den Tempeln zu Delphi, Epidaurus und Olympia ihre Schätze ab.

Den Amphiktyonen oder den Abgeordneten der Griechischen Staaten, welche über die Sicherheit der Delphischen Schätze wachten, schrieb Sulla: sie würden wohl thun, ihm die Schätze des Apollo zu übersenden, weil sie bei ihm sicherer wären. Sollte er sich ihrer bedienen, so würde er sie vollständig ersetzen [1]). Die Abholung der Delphischen Schätze übertrug er dem Phocenser Kaphis, mit dem Befehle, bei der Empfangnahme Alles einzeln zu wägen. Kaphis vergriff sich höchst ungern an den heiligen Schätzen; ja vorher schrieb er noch dem Sulla, man habe im Innersten des Tempels die Cither ertönen hören. Sulla aber schrieb ihm sogleich scher-

1) Dionis fragm. 122.

Digitized by Google

zend zurück: „Ich wundere mich, Kaphis, warum du nicht „einsiehst, daß das Spielen und Singen wohl ein Zeichen „der Freude, nicht aber der Traurigkeit sei. Nimm nur ge„trost die Schätze, denn Apollo giebt sie dir ja mit Freu„den [1]).“ Als sie im Lager ankamen, rief Sulla aus: „Nun bin ich des Sieges gewiß, da die Götter selbst meine „Truppen besolden.“

Das Jahr 86.

Am Ersten des März im Jahre 86 wurde endlich Athen nach der hartnäckigsten Belagerung unter großem Blutvergießen erobert. Sulla gab es seinen Soldaten zur Plünderung Preis; ja er wollte es zerstören lassen, aber einige Athenische Verbannte warfen sich ihm zu Füßen, und baten um Erhaltung der Stadt. Mit ihnen vereinigten sich in dieser Bitte alle Römischen Senatoren, welche dem Marius glücklich entflohen waren, und im Lager des Sulla eine Zuflucht gefunden hatten. Sulla ließ sich erweichen, gedachte dabei des alten Ruhmes der Stadt, und sagte: „Ich verzeihe Vielen „um Weniger willen, und den Lebenden in Rücksicht der „Todten!“ Die Burg Athens, wohin sich Aristion zurückgezogen hatte, wurde erst später dem Sulla übergeben, welcher den Aristion und dessen vornehmste Anhänger hinrichten ließ.

Obgleich Archelaus den Hafen Piräus noch aufs tapferste vertheidigte, so mußte er ihn doch endlich räumen, und sich in den kleinern Hafen Munichia zurückziehen. Im Piräus ließ Sulla fast Alles niederbrennen, selbst das Arsenal, welches eine Ausrüstung für tausend Schiffe fassen konnte. Sulla

1) Plut. Sulla 12.

Digitized by Google

hatte zu wenig Truppen, um den Piräus besetzt halten zu können, besonders da er hörte, daß Archelaus nach Thessalien geeilt sei, und sich daselbst an die Spitze eines neu angekommenen Asiatischen Heeres gestellt habe.

Archelaus führte hundert und zwanzig tausend Mann gegen den Sulla, welcher nicht den dritten Theil so viel hatte, und namentlich an Römern nur funfzehn tausend Fußgänger und funfzehn hundert Reiter. Nachdem Sulla am Flusse Cephissus in Böotien einen Hügel besetzt hatte, erschienen die Feinde in der vorliegenden Ebene, wo die Römer bald nichts weiter als Wagen, Pferde und Schilde sehen konnten. Die Luft erbebte von dem Rufen und dem Geschrei so vieler in eine Schlachtordnung aufgestellter Völker. Mit den Bewohnern des Reiches Pontus waren hier vereinigt Cappadocier, Bithynier, Galatier, Phrygier, Scythen, Thracier und andere Völker, welche sich Mithridates jüngst unterworfen hatte. Ihre mit Gold und Silber verzierten Waffen, die verschiedenen Farben der Medischen und Scythischen Röcke neben so vielem funkelnden Erz und Eisen versetzten die Luft in einen zitternden, furchterregenden Feuerglanz.

Auch wagten sich die Römer nicht aus ihrem festen Lager heraus. Sulla konnte durch keine Vorstellungen seinen Soldaten die Furcht benehmen, und da er sie nicht mit Gewalt zum Kampfe zwingen wollte, so mußte er ruhig zusehen, wie die Barbaren täglich mehr die Gegend verheerten. Er ließ endlich seine Soldaten Gräben aufwerfen, um den Cephissus abzuleiten, und bestrafte die Trägen sehr hart, bloß damit sie eine Schlacht solcher Arbeit vorziehen möchten. Drei Tage hatten sie gearbeitet, als sie laut forderten, gegen die Feinde geführt zu werden. Sulla erfüllte ihren Wunsch.

Digitized by Google

In den nächsten Tagen fielen nur kleine Gefechte vor, aber bald wurde bei Chäroma in Böotien eine Hauptschlacht geliefert, aus welcher Archelaus mit nicht viel mehr als 10,000 Mann nach Chalcis auf Euböa entkam. Sulla schrieb in seinen Denkwürdigkeiten: er habe nach der Schlacht nur vierzehn Mann vermißt, von denen zwei sich des Abends wieder eingefunden hätten. Nach dem Siege ließ Sulla zu Theben Kampfspiele feiern, und nur Griechen zu Kampfrichtern ernennen, mit Ausnahme der Thebaner, weil diese fast zuerst unter allen Griechen zum Mithridates abgefallen waren. Sulla nahm ihnen sogar die Hälfte ihrer Ländereien, und schenkte sie dem Apollo und dem Jupiter zum Ersatz der ihnen genommenen Schätze.

Als er hörte, daß der Consul Valerius Flaccus mit zwei Legionen und vielen Hülfsvölkern in Illyrien gelandet sei, vorgeblich, um den Mithridates zu bekriegen, so brach er aus Böotien auf, um dem Consul entgegen zu rücken, welchen er mehr gegen sich als gegen den Mithridates abgeschickt glaubte. Zu Melitea in Thessalien ereilte ihn aber die Nachricht, daß Dorylaus, ein Feldherr des Mithridates, mit 80,000 Mann in Böotien gelandet sei. Sogleich kehrt er zurück. Bei Orchomenus in Böotien kommt es zur Schlacht. Als die Römer zu weichen anfangen, und weder auf die Bitten noch Drohungen ihres Feldherrn hören, ruft ihnen dieser endlich zu: „Für mich ist es ruhmvoll, hier zu sterben; sollte „euch aber Jemand fragen, ihr Römer! wo ihr euren Feld„herrn Sulla verlassen habt, so antwortet: im Kampfe bei „Orchomenus.“ Sogleich springt er von seinem Pferde, ergreift eine Fahne, und stürzt sich, von seiner Leibwache begleitet, unter die Feinde. Diesen Anblick können die Römer

Digitized by Google

nicht ertragen, ohne ihrem Feldherrn zu folgen; die Schlacht beginnt gleichsam von neuem, und die Feinde werden mit einem Verluste von 15,000 Mann in ihr Lager zurückgeschlagen. Dieses wird am nächsten Tage angegriffen und erstürmt. Das zweite Heer des Mithridates kam gänzlich entweder durch das Schwerdt oder in den benachbarten Sümpfen um. In einem der letztern hatte sich Archelaus versteckt, und entkam darauf nach Chalcis.

Sulla verließ das verheerte Böotien, und nahm in Thessalien Winterquartiere. Hierher hatte der Consul Flaccus einige Truppen zur Beobachtung des Sulla vorgeschickt, aber sie gingen sämmtlich zum Sulla über, voll von Bewunderung über dessen Siege, und begierig, unter einem Feldherrn zu dienen, dessen Soldaten sich mit Beute bereicherten.

Der Consul Flaccus war nicht allein ein ganz unerfahrner Feldherr, sondern auch wegen seines Geizes und seiner Grausamkeit bei seinen Soldaten verhaßt. Sie würden alle zum Sulla überzugehen gesucht haben, hätte sie nicht der Unterfeldherr Cajus Flavius Fimbria hiervon abgehalten. Dieser galt bei den Soldaten nicht nur für einen weit bessern Feldherrn, als der Consul war, sondern wußte sich auch durch Schmeichelei in ihre Gunst zu setzen. Er sowohl als der Consul hielten es für gerathen, den Sulla in Thessalien in aller Ruhe zu lassen, und durch Macedonien und Thracien vorzudringen, um den Mithridates selbst in Klein-Asien zu bekriegen. In Byzanz nahmen sie Winterquartiere. Anfangs lagerten die Soldaten außerhalb der Stadt, aber Fimbria wiegelte sie auf, indem er ihnen sagte, daß der Consul, während er sich selbst in der Stadt pflege, sich wenig darum kümmere, daß seine Truppen der rauhen Witterung Preis gegeben

geben wären; ihm wäre nur an den Geschenken gelegen, welche die Byzantiner ihm geben müßten, damit er die Truppen nicht in die Stadt verlege. Diese griffen schnell zu den Waffen, drangen in die Stadt, und nahmen sich hier unter Mord und Plünderung eigenmächtige Quartiere. Statt einer Charakter-Schilderung des Fimbria werde hier nur eine seiner frühern Thaten mitgetheilt.

Der Oberpriester Quintus Mucius Scävola, welcher im Jahre 95 Consul gewesen, und wegen seines ausgezeichnet guten Charakters allgemein geachtet war, hatte glücklich den Marius überlebt, welcher allen ausgezeichneten Bürgern den Tod geschworen zu haben schien. Scävola hatte weder den Marius noch den Sulla begünstigt. Doch Fimbria gönnte dem allgemein geachteten Greise das Leben nicht. Er sorgte dafür, daß derselbe bei dem Leichenbegängnisse des Marius meuchelmörderisch niedergestochen werden sollte [1]). Doch die Wunde war nicht tödlich, und man sagte dem Fimbria, daß Scävola am Leben bleiben könne. „Nun so werde ich ihn — „entgegnete er — vor Gericht ziehen." Als man hierauf fragte: welche Klage er denn gegen einen Mann erheben wolle, dessen Tugenden so groß wären, daß sie Niemand genug loben könne; so antwortete Fimbria: „Ich werde ihm zum „Vorwurfe machen, daß er nicht den ganzen Dolch in seinen „Körper hat eindringen lassen!" (Welchen Tod Scävola im Jahre 82 fand, wird noch berichtet werden.)

Ehe Flaccus den Feldzug gegen den Mithridates eröffnen konnte, war er schon durch die Hand seines Unterfeldherrn gefallen. Die höchste Uneinigkeit hatte zwischen beiden geherrscht.

1) Cic. pro Roscio Am. 12.

Fimbria hielt sich für einen klügern und geschicktern Feldherrn, und je mehr er deswegen dem Flaccus Trotz und Verachtung zu bieten wagte, desto mehr mußte dieser ihn hassen. Jener glaubte, er sei bei dem Heere unentbehrlich, und drohete daher einst dem Feldherrn, nach Rom zurückkehren zu wollen; Flaccus war unerwartet schnell, ihm seinen Entschluß zu erleichtern, gab ihm seine Entlassung, und machte den Thermus zu seinem Unterfeldherrn. Doch Fimbria eilte mit seiner Heimreise ganz und gar nicht. Flaccus aber beging bald darauf die Unbedachtsamkeit, sich zu weit von seinem Heere zu entfernen; er setzte nämlich nach Chalcedon in Klein-Asien über, nachdem er für die Zeit seiner Abwesenheit dem Thermus den Befehl des Heeres übertragen hatte.

Jetzt ging Fimbria unter den Soldaten umher, stellte sich, als wollte er wirklich nach Rom zurückkehren, nahm bei den einzelnen Soldaten zärtlichen Abschied, und bat sie um Briefe und Bestellungen an die Ihrigen in der Heimath [1]). Die Soldaten wurden gerührt, bedauerten, daß sie einen so geschickten Feldherrn verloren hätten, der es mit ihnen so gut und liebreich gemeint habe; Fimbria beklagte den Geiz und die Grausamkeit des Flaccus, die Soldaten stimmten ein, und sammelten sich in immer größerer Masse um ihren geliebten Fimbria. Dieser besteigt einen höhern zu einer Anrede an alle Soldaten geeignetern Ort, warnt sie vor dem Flaccus, welcher vom Mithridates Geld nehmen und sie verrathen werde. Es bricht förmlicher Aufstand aus; die Soldaten ernennen den Fimbria zu ihrem Feldherrn, Thermus ergreift die Flucht.

Sobald Flaccus in Asien von allem diesen Nachricht er-

1) Dionis fragm. 129.

hält, geräth er in den größten Zorn, und kehrt eiligst zum Heere nach Byzanz zurück. Doch dieses nimmt ihn in einen solchen Empfang, daß er sich kaum schnell genug in einem Hause verbergen kann. Des Nachts läßt er sich über die Stadtmauer hinab, und fliehet nach Chalcedon. An der Spitze des Heeres folgt ihm Fimbria; Flaccus fliehet nach Nicomedien und läßt die Stadtthore verschließen. Doch Fimbria dringt in die Stadt, ziehet den Flaccus aus einem Brunnen heraus, wo er sich versteckt hatte, und ermordet ihn. Den Kopf wirft er ins Meer, den Rumpf läßt er unbeerdigt.

Das Jahr 85.

Mithridates hatte nach der Eroberung von Klein-Asien in Pergamus seinen Aufenthalt genommen, aber nach den Niederlagen seiner Heere in Griechenland allen Muth verloren, und sich nur noch mit der Hoffnung getröstet, daß die beiden Römischen Heere des Sulla und des Flaccus sich gegenseitig bekriegen würden. Als ihm aber diese Hoffnung fehlschlug, und das eine Römische Heer unter dem Fimbria nach Asien übergesetzt war und in Bithynien vordrang, schickte er diesem zwar seinen Sohn Mithridates mit einem Heere entgegen, zugleich aber gab er seinem Feldherrn Archelaus den Auftrag, mit dem Sulla zu unterhandeln, es koste was es wolle.

Sulla wünschte sehr, mit seinem Heere aus Thessalien nach Rom zurückkehren zu können, um sich hier an seinen Feinden zu rächen. Cinna hatte für das Jahr 85 das Consulat behalten, und den Cneus Papirius Carbo zum Mitconsul angenommen, welcher den Cinna an Schlechtigkeit des Charakters und an Verfolgungen und Grausamkeiten, welche

Digitized by Google

er gegen die Anhänger des Sulla verübte, zu übertreffen suchte, so daß fast alle Senatoren aus Italien entflohen, und der Römische Senat im Lager des Sulla zu sein schien. Alle diese Senatoren, vereinigt mit der Metella, der Gemahlin des Sulla, bestürmten denselben mit Bitten, daß er doch eiligst nach Rom aufbrechen, und dieser Stadt zu Hülfe eilen möchte; jedoch Sulla, so gern er auch ihren Bitten gewillfahrt hätte, antwortete: ehe er Privatbeleidigungen räche, müsse er erst den Feind des Staates überwältigen.

In dieser Zeit gelangte an den Sulla eine Einladung des Archelaus zu einer Zusammenkunft zu Delium in Böotien, um über den Frieden zu unterhandeln. Dem Sulla kam diese Einladung sehr erwünscht, und er eilte sogleich nach Delium. Hier begann Archelaus die Unterredung. „Der „alte Freund des Römischen Volks, der König Mithridates, „ist durch die Habsucht der Römischen Feldherrn zum Kriege „genöthigt worden. Aus Bewunderung deiner Thaten, Sulla! „ist er aber jetzt zum Frieden geneigt, wenn du gerechte Bedin„gungen eingehen willst. Gieb den Feldzug gegen Asien und „Pontus auf, und schiffe nach Rom zurück, um hier den „Krieg gegen deine Feinde zu führen. Mithridates überläßt „dir ganz Griechenland, und wird dir gegen deine Feinde in „Italien Geld, Schiffe und Truppen geben, so viel du nur „verlangst."

Hierauf entgegnete Sulla: „Wenn Mithridates geglaubt „hat, gerechte Beschwerden zu haben, so mußte er sie bei „dem Römischen Senate vorbringen; aber das Unrecht ist auf „seiner Seite; er überfiel alle ihm benachbarten Länder, plün„derte deren Städte und Tempel, brachte zahllose Menschen „um, und eignete sich das Vermögen der Ermordeten zu.

Digitized by Google

„Auch gegen seine eigenen Freunde war er nicht weniger treu-
„los, als gegen uns, und tödtete deren eine große Menge.
„Selbst die Fürsten Galatiens, mit denen er durch die Bande
„der Gastfreundschaft verbunden war, ließ er in einer Nacht
„mit ihren Frauen und Kindern umbringen, ohne daß sie
„mit ihm im Kriege waren. Uns aber hat er mehr einen
„angebornen Haß als eine Nothwendigkeit zum Kriege ge-
„zeigt, indem er durch ganz Asien mit allen möglichen Grau-
„samkeiten und Todesarten gegen alle Italer wüthete, selbst
„gegen deren Frauen und Kinder, ja gegen ihre Sclaven,
„wenn sie aus Italien stammten. Einen so großen Haß ge-
„gen alle Italer hat Mithridates bezeugt, der sich jetzt für
„unsern alten Freund ausgiebt, aber sich dieser Freundschaft
„nicht eher erinnert, als bis ein hundert und sechzig tausend
„Mann seiner Truppen von mir getödtet sind. Gerecht wäre
„es daher, daß ihm gar keine Friedensbedingungen von uns
„zugestanden würden. Jedoch deinetwegen, Archelaus, nehme
„ich es auf mich, ihm Verzeihung vom Römischen Volke zu
„verschaffen, so fern er in der That seine Feindschaft bereuet.
„Sollte er aber auch jetzt noch Freundschaft nur heucheln, so
„rathe ich dir, Archelaus, daß du wenigstens für dein eige-
„nes Beste sorgest, und bedenkest, was die gegenwärtigen
„Umstände dir und ihm darbieten; auch nicht übersiehest, wie
„er seinen eigenen Freunden begegnet hat, und im Gegen-
„theile wie wir dem Eumenes und dem Masinissa Freund-
„schaft gehalten haben. Wolltest du ihn verlassen, und seine
„Schiffe mir übergeben, dann solltest du als ein Bundesge-
„nosse des Römischen Volks statt seiner als König regieren."

Hier unterbrach Archelaus voller Unwillen den Sulla, und sagte: „Nie werde ich den Mithridates verrathen, wel-

Digitized by Google

„cher mir den Oberbefehl über sein Heer übergeben hat. Ich „hoffe aber, ihn mit dir auszusöhnen, wenn du zu billigen „Bedingungen geneigt bist.“

Hierauf erwiederte Sulla: „Wie! Archelaus, du Cap„padocier, und eines Barbaren-Königs Sclave oder, wenn „du willst, auch Freund, du willst unter so ausgezeichneten „Bedingungen, wie ich dir anbiete, nichts Schändliches ver„üben: mir aber, einem Römischen Feldherrn, dem Sulla, „wagst du Vorschläge zum Verrath gegen mein Vaterland zu „machen! Bist du nicht derselbe Archelaus, welcher bei Chä„ronea von 120,000 Soldaten kaum schwache Trümmer durch „die Flucht retten konnte, welcher bald darauf in den Sümpfen bei Orchomenus zwei Tage verborgen war, und Böo„tien so mit Leichen angefüllt verließ, daß Niemand hindurch„reisen konnte?“

Der erschrockene Archelaus warf sich dem Sulla zu Füßen, bat ihn, den Krieg zu beendigen, und mit dem Mithridates Frieden zu schließen.

Sulla sprach hierauf: „Wenn Mithridates Asien und „Paphlagonien räumt, Bithynien dem Nicomedes, und Kap„padocien dem Ariobarzanes zurückgiebt, zwei tausend Talente „den Römern zahlt, und siebzig völlig gerüstete Kriegsschiffe „übergiebt, so erkennt ihn Sulla als König in seinem väter„lichen Reiche an, und erklärt ihn für einen Bundesgenossen „des Römischen Volks.“

Während diese Bedingungen dem Mithridates zugesandt wurden, kehrte Sulla nach Thessalien zurück, und drang mit seinem Heere in Macedonien ein. Hier kamen Abgesandte des Mithridates zu ihm, und berichteten: Mithridates sei mit den Bedingungen zufrieden, ausgenommen, daß er Pa-

Digitized by Google

phlagonien nicht räumen, und die Schiffe nicht ausliefern wolle.

„Was sagt ihr? — fiel ihnen Sulla in die Rede — „Mithridates will sich Paphlagoniens anmaßen, und seine „Schiffe nicht übergeben, er, von dem ich glaubte, daß er „mir auf den Knien danken würde, wenn ich ihm die rechte „Hand ließe, mit welcher er so viele Römer gemordet hat? „Bald soll er aus einem andern Tone reden, sobald ich nur „nach Asien übergesetzt habe. So lange er in Pergamus ru„hig sitzt, mag er einen Krieg führen, welchen er noch gar „nicht gesehen hat.“

Furchtsam schwiegen die Gesandten; Archelaus aber ergriff den Sulla bei der Hand, und bat ihn mit Thränen, sich zu besänftigen, denn er selbst wolle den Mithridates bewegen, alle Bedingungen einzugehen, oder sich tödten. Archelaus reiste ab, und erreichte bei dem Könige um so leichter die Anerkennung sämmtlicher Friedensbedingungen, in je größere Bedrängniß dieser durch den Fimbria gesetzt wurde. Fimbria hatte den Sohn des Königs besiegt, und ihn eiligst nach Pergamus verfolgt, so daß sich Mithridates durch eine schnelle Flucht nach Pitane an der Meeresküste zu retten suchte. Aber auch hier würde er keine Rettung gefunden haben, wenn Lucius Lucullus, welcher mit einer Flotte im Aegäischen Meere stand, der Aufforderung des Fimbria gemäß den Hafen von Pitane gesperrt hätte. Lucullus aber wollte als Unterfeldherr des Sulla nicht dem Feinde desselben, dem Fimbria, zu dem Ruhme verhelfen, den Mithridates gefangen genommen und den Krieg beendigt zu haben. Mithridates entkam nach Mitylene auf Lesbos, und ließ dem Sulla sagen, daß er alle Friedensbedingungen eingehe, und ihn nur noch um eine

Digitized by Google

Zusammenkunft bitte. Sulla machte jetzt Anstalt, selbst nach Asien überzusetzen, besonders um den Fimbria zu bekriegen, welcher vom Senate statt des von ihm gemordeten Flaccus zum Feldherrn des Krieges gegen den Mithridates ernannt worden war.

Doch zuvor übersandte Sulla dem Senate zu Rom ein Schreiben, worin er stolz alle Thaten aufzählte, welche er verrichtet hatte im Kriege gegen den Jugurtha und in dem gegen die Cimbrer, dann als Prätor in Asien, später im Kriege gegen die Bundesgenossen und in seinem Consulate. Seine letzten Thaten aber im Mithridatischen Kriege hob er ganz besonders hervor, und zählte alle Völker auf, welche er wieder unter die Römische Herrschaft zurückgebracht habe. Den höchsten Werth jedoch legte er auf den Schutz und die Unterstützungen, womit er das Unglück und das Elend aller aus Rom geflüchteten Bürger zu erleichtern gesucht habe. Zuletzt schrieb er: „Für alle diese Verdienste haben mich meine „Feinde für einen Feind des Vaterlandes erklärt, mein Haus „niedergerissen und meine Freunde gemordet. Kaum ist es „meiner Frau und meinen Kindern gelungen, zu mir zu entfliehen. Aber bald werde ich kommen und für so viele gegen die Meinigen und gegen den Staat begangene Verbrechen Rache nehmen an den Thätern derselben; jedoch werde „ich den übrigen Bürgern, selbst den neuen, nichts zu Leide „thun."

Dieses Schreiben versetzte den ganzen Senat in die größte Furcht, so daß derselbe, hauptsächlich auf Betrieb des Lucius Valerius Flaccus (welcher jetzt princeps senatus war, und nicht mit dem ihm gleichnamigen Ersatzconsul des vorigen Jahres verwechselt werden darf), Gesandte an den Sulla

schickte, welche ihn möglichst mit seinen Feinden aussöhnen und ihm sagen sollten: wenn er irgend eine Sicherheit für sich bedürfe, so möchte er möglichst bald dem Senate deswegen Nachricht geben. Dann verbot der Senat den Consuln Cinna und Carbo, die Truppenwerbungen fortzusetzen, bis vom Sulla Antwort angekommen sei. Die Consuln waren nämlich aus allen Kräften bemüht, in Italien neue Heere zusammen zu bringen, um dem Sulla entgegen zu gehen. Sie versprachen nun zwar, dem Senate zu gehorchen; aber kaum waren die Gesandten desselben an den Sulla abgereist, so ernannten sie sich eigenmächtig für das folgende Jahr 84 zu Consuln, damit sie nicht genöthigt wären, sich wegen einer neuen Consulnwahl nach Rom zu begeben und so ihre schon geworbenen Truppen zu verlassen. Ja sie setzten auch mit neuem Eifer ihre Werbungen fort, und trafen Anstalten, nach Illyrien überzusetzen, von woher sie den Sulla erwarteten.

Ehe dieser noch nach Asien übergegangen war, kamen Gesandte aus Ilium zu ihm, und baten ihn, seine Ueberkunft zu beschleunigen, damit sie nicht in die Hände des Fimbria kämen, welcher ihre Stadt belagere. Sulla antwortete: er werde unverzüglich kommen; sie möchten unterdessen dem Fimbria nur anzeigen, daß sie sich dem Sulla schon ergeben hätten, und unter die Römische Herrschaft zurückgekehrt wären.

Auf diese Anzeige lobte Fimbria die Ilier, daß sie wieder Freunde der Römer geworden wären, forderte aber, daß sie ihn, der ja auch ein Römer sei, in ihre Stadt aufnehmen möchten, indem er zugleich scherzweise an die uralte Verwandtschaft erinnerte, welche zwischen den Iliern und Römern Statt finde. Die Ilier willfahrten ihm; aber so wie er in die Stadt einrückte, wurde Jedermann niedergehauen, und die

Digitized by Google

Stadt angezündet. Diejenigen, welche die Gesandtschaft an den Sulla übernommen hatten, wurden unter verschiedenen Martern hingerichtet. Selbst der Tempel schonte man nicht, und Alle, welche in den Tempel der Minerva geflüchtet waren, wurden zugleich mit demselben verbrannt. Auch die Stadtmauern ließ Fimbria niederreißen; ja endlich ging er umher, sich umsehend, ob es noch etwas zu zerstören gäbe [1]). So fand Ilium jetzt einen noch schrecklichern Untergang, als zur Zeit Agamemnons; kein Tempel, kein Gebäude, keine Statüe blieb gerettet. Fimbria rühmte sich, wie Strabo meldet, daß er zur Eroberung von Ilium nicht mehr Tage, als Agamemnon Jahre, gebraucht habe.

Das Jahr 84.

Zu Anfange des Jahres 84 setzte Sulla auf den Schiffen seines Unterfeldherrn Lucius Lucullus nach Asien über, und hatte zu Dardanus am Hellespont seine Zusammenkunft mit dem Mithridates. Dieser war mit 20,000 Mann Fußvolk, mit 6000 Reitern und einer Menge Sichelwagen angekommen; auch lagen 200 seiner Schiffe vor der Stadt. Sulla hatte nur vier Cohorten und 200 Reiter bei sich, also ungefähr 2000 Mann. Als ihm der König entgegen kam, und ihm die Hand darreichte, fragte Sulla zuvor, ob er alle Friedensbedingungen noch genehmige. Als der König schwieg, fuhr Sulla fort: „Bittenden geziemt es zuerst zu reden; „Sieger hingegen versäumen nichts, wenn sie auch schweigen."

Mithridates unternahm es jetzt, die Schuld des unternommenen Krieges theils den Göttern, theils den Römern

1) Appian. de b. Mithr. 53.

Digitized by Google

beizumeſſen. Sulla erwiederte ihm: „Schon lange habe ich „es von Andern gehört, daß du ein ausgezeichneter Redner „biſt, jetzt aber habe ich mich ſelbſt davon überzeugt, da es „dir nicht an Worten fehlt, deine ſchlechten und geſetzwidri„gen Handlungen zu beſchönigen.“ Hierauf gedachte Sulla der Handlungen des Königs mit ſchonungsloſem Tadel, und fragte ihn zuletzt, ob er die Bedingungen annehme. Als dieſes der König bejahete, ſo reichte ihm Sulla die Hand, küßte und umarmte ihn. Mithridates reiſte hierauf in ſein väterliches Reich zurück.

Sulla merkte bald, daß ſeine Truppen den geſchloſſenen Frieden mißbilligten. Sie konnten ſich nicht zufrieden geben, daß der ärgſte Feind des Römiſchen Volks, welcher an einem Tage 150,000 Römer in Aſien habe ermorden laſſen, vor ihren Augen mit aller Beute heimziehe, welche er vier Jahre hindurch aus Römiſchen und befreundeten Städten zuſammengeraubt habe. Sulla ließ ſeine Truppen zuſammenkommen, und zeigte ihnen in einer Rede, daß er nicht gegen den Fimbria und den Mithridates habe zugleich Krieg führen können [1]). Hierauf ſetzte er ſich gegen den Fimbria in Marſch, welcher bei Thyatira im Lager ſtand.

Dieſem Lager gegenüber, in einer Entfernung von zwei Stadien, ſchlug Sulla ſein eigenes Lager auf, und ſchickte dem Fimbria den Befehl zu, das Heer, an deſſen Spitze er ſich geſetzt habe, ſogleich zu übergeben, weil er kein geſetzlicher Feldherr ſei. Da Sulla denſelben Vorwurf zurückerhielt, ſo ließ er einen Wall um das Lager ſeines Gegners führen.

Von jetzt an gingen täglich viele Soldaten des Fimbria

1) Dionis fragm. 176; ed. Reim. p. 74.

Digitized by Google

zum Sulla über. Jener wollte diesem Uebel dadurch abhelfen, daß er eines Tages seine Truppen zusammenkommen ließ, sie ermahnte, bei ihm zu bleiben, und sie bat, ihm den Schwur der Treue zu erneuern. Zu seinem Schrecken aber erklärten die Truppen, daß sie gegen ihre Mitbürger durchaus nicht fechten würden. Fimbria zerriß seine Kleidung, ging unter den Soldaten umher, ergriff sie einzeln bei den Händen, und bat um ihre Ergebenheit. Doch er erreichte seinen Zweck nicht; die Soldaten wollten ihm den Schwur der Treue nicht erneuern, und gingen in immer größerer Zahl zum Sulla über. In seiner verzweifelten Lage faßte er den Entschluß, den Sulla meuchelmorden zu lassen. Er fand auch hierzu einen Sclaven bereitwillig. Dieser kam glücklich bis an den Sulla heran, verrieth sich aber demselben durch seine sichtbare Aengstlichkeit, und gestand ihm sein Vorhaben.

Fimbria ließ sich jetzt von einem Sclaven tödten, um nur nicht seinem Gegner in die Hände zu fallen. Sein Heer ging sogleich zum Sulla über, welcher hierauf seine sämmtlichen Truppen in die wieder unterworfenen Städte Asiens einquartirte, wo sie ihren Wirthen durch Uebermuth und Gewaltthätigkeiten viele Drangsale verursachten. Jeder Wirth mußte nicht nur die bei ihm liegenden Soldaten, sondern auch so viele Gäste, als dieselben einzuladen Lust hatten, aufs beste beköstigen. Ueberdieß konnte jeder Soldat von seinem Wirthe täglich sechzehn Drachmen (vier Gulden) fordern, und jeder Hauptmann funfzig. Für sich selbst legte Sulla den Städten Asiens eine Kriegssteuer von zwanzig tausend Talenten auf, deren Eintreibung er seinem Unterfeldherrn Lucius Licinius Lucullus übertrug.

So konnte Sulla, mit Geld und Schiffen versehen, und

Digitized by Google

an der Spitze eines ihm ganz ergebenen Heeres, getrosten Muthes an seine Rückkehr nach Italien denken, wo die Consuln Cinna und Carbo ihre Kriegsrüstungen gegen ihn eifrigst fortsetzten. Ja Cinna fing schon an, Truppen auf dem Adriatischen Meere nach Griechenland überzusetzen, um daselbst den aus Asien zurückkommenden Sulla zu bekämpfen. Nachdem er eine Abtheilung seines Heeres nach Illyrien hatte übersetzen lassen, so schickte er ihr eine zweite Abtheilung nach. Doch diese wurde durch Sturm an die Küste Italiens zurückgeworfen, und erklärte hierauf laut, daß sie Italien nicht verlassen, noch gegen Mitbürger zu Felde ziehen wolle. Ihre Gesinnung wurde bald die allgemeine Gesinnung des ganzen Heeres, und keine Abtheilung desselben wollte sich mehr nach Illyrien übersetzen lassen.

Bei diesen Umständen versammelte Cinna seine Truppen, um sie durch eine drohende Rede zum Gehorsam zu zwingen. Er hatte sein gegenwärtiges viertes Consulat nicht auf gesetzlichem Wege erhalten, sondern sich desselben eigenmächtig angemaßt, und hierin mag wohl der Hauptgrund zu suchen sein, daß ihm nicht weniger, wie im vorigen Jahre dem Fimbria, vom ganzen Heere der Gehorsam aufgekündigt wurde, zumal da er so schon wegen seines harten und grausamen Charakters verhaßt war. Es bedurfte nur einer geringen Veranlassung, und Cinnas Herrschaft nahm ein schnelles Ende. Einer seiner Lictoren nämlich gab einem im Wege stehenden Soldaten einen Schlag, erhielt aber sogleich selbst einen Schlag von einem andern Soldaten. Cinna befahl seinen Lictoren, den letztern zu ergreifen, jedoch dieser wurde auf der Stelle von seinen Cameraden umgeben und in Schutz genommen; ja die Soldaten griffen sämmtlich nach Steinen, wie Appian er-

Digitized by Google

zählt, und warfen nach dem Cinna, welcher sich durch die Flucht retten wollte. Bald hatte ihn ein Hauptmann mit gezogenem Schwerdte ereilt. Cinna warf sich ihm zu Füßen, und bat um Schonung seines Lebens, indem er ihm seinen kostbaren Siegelring als Geschenk anbot. Doch kaum hatte der Hauptmann mit stolzer Verachtung geantwortet: „Ich „komme nicht, um einen Vertrag zu untersiegeln, sondern um „einen heillosen, alle Gesetze verachtenden Tyrannen zu be„strafen [1])!" als er ihn todt zu Boden streckte. Es geschah dieses bei Ancona [2]).

Carbo, welcher bisher in dem Cisalpinischen Gallien oder dem heutigen Ober-Italien die Kriegsrüstungen betrieben hatte, war jetzt alleiniger Consul. Er nahm das Cinna'sche Heer unter seinen Befehl, verzichtete aber auf den Plan, nach Illyrien und Griechenland überzusetzen, und ließ auch die bereits übergesetzte Heeresabtheilung nach Italien zurückkehren.

Von Rom aus ließen ihm die Volkstribunen sagen, er möchte eine Volksversammlung zur Wahl eines Ersatzconsuls halten [3]). Carbo wollte sich lange Zeit nicht in das Verlangen der Tribunen fügen; da diese ihm aber droheten, sie würden ihn, wenn er nicht käme, seines Amtes entsetzen, so reiste er nach Rom, und sagte auch eine Volksversammlung an. Da aber die Auspicien zu derselben nicht günstig waren, mußte sie verschoben werden. Ja da die Tempel der Ceres und der Luna vom Blitze getroffen wurden, so bewirkten die Auguren eine noch weitere Verschiebung der Comitien, und Carbo blieb

1) Plut. Pomp. 5.

2) Aur. Vict. de v. i. 69.

3) Appian. b. c. I, 78.

Digitized by Google

für das ganze Jahr alleiniger Consul. Im Senate setzte er durch seinen Anhang den Beschluß durch, daß überall die Römischen Heere entlassen werden sollten [1]). Doch schwerlich mochte er sich mit der Hoffnung schmeicheln können, daß sich Sulla an diesen Senatsbeschluß kehren würde. Carbo selbst setzte auch seinerseits, nachdem er sich wieder zu seinem Heere begeben hatte, die Kriegsrüstungen fort.

Aus allen Städten und Colonien Italiens verlangte er jetzt Geißeln, um ihrer Treue gewiß zu sein, sobald Sulla in Italien ankommen möchte. Zu Placentia wollte ihm Marcus Castritius, welcher der Stadtobrigkeit vorstand, nicht willfahren; ja als diesem der erzürnte Carbo zurief: „Ich habe viele Schwerdter!" so antwortete jener: „Und ich viele Jahre [2])!" Carbo's Zorn fiel in sich selbst zusammen, sagt Valerius Maximus, weil er zum Wüthen einen viel zu geringfügigen Gegenstand, nämlich einen lebensfatten Greis, vor sich hatte. Uebrigens wurde es bald darauf dem Carbo durch einen Senatsbeschluß verboten, den Städten und Colonien Geißeln abzunehmen [3]).

Der Senat zu Rom befand sich jetzt in einer sehr bedenklichen Lage. Seine Mitglieder mochten wohl sämmtlich aus Anhängern der bisherigen Consuln bestehen, oder wenn sie dieses zum Theil nicht waren, so hatten sie sich doch hüten müssen, ihre wahre Gesinnung zu verrathen, oder darüber ihren Unwillen zu erkennen zu geben, daß die Consuln dem Senate kaum einen Schatten von Macht ließen. Doch schon

1) Liv. 84.

2) Val. Max. VI, 2, 10.

3) Liv. 84.

Digitized by Google

mit der Ermordung des Cinna änderte sich die Sache merklich; im Senate zeigte sich mehr Muth und Selbstständigkeit in Rücksicht des noch alleinigen Consuls Carbo, und dieser sah ein, daß auch er wohl eben so wenig als Cinna auf die Ergebenheit der Truppen rechnen dürfe, und mußte sich es gefallen lassen, vom Senate Befehle anzunehmen, besonders um denselben nicht von sich abwendig, und dem Sulla geneigt zu machen.

Sulla war bereits mit seinem ganzen Heere auf der Heimkehr nach Italien begriffen. (In Klein-Asien hatte er nur jene beiden Legionen zurückgelassen, welche der vom Fimbria ermordete Consul Valerius Flaccus im Jahre 86 geworben hatte. Es wird dieser beiden Valerischen Legionen weiter unten wieder gedacht werden. Jetzt standen sie unter dem Befehle des Legaten Lucius Licinius Murena.) Der heimkehrende Sulla schickte in Griechenland jene Gesandtschaft voraus, welche er schon längst vom Senate erhalten hatte. Er gab derselben ein Antwortschreiben an den Senat mit, worin es hieß:

„Ich selbst werde nie ein Freund solcher Männer sein „können, welche die größten Verbrechen verübt haben; will „aber das Römische Volk ihnen Sicherheit angedeihen lassen, „so werde ich nichts dagegen haben. Was meine eigene Si„cherheit betrifft, so werde ich schon selbst dafür sorgen, denn „ich habe ein mir ergebenes Heer, und werde auch allen An„dern, besonders aber denen, welche zu mir ihre Zuflucht ge„nommen haben, auf immer Sicherheit gewähren können.“

Welche Bestürzung mochte diese Antwort Sulla's im Senate verbreiten? Allen mußte es ja nun offenbar sein, wie Appian sagt, daß Sulla sein Heer nicht entlassen werde, sondern

Digitized by Google

dern vielmehr die Absicht habe, eine eigenmächtige Herrschaft aufzurichten. Hiergegen traf nun der Senat alle mögliche Anstalten [1]). Den für das nächste Jahr designirten Consuln Lucius Cornelius Scipio und Cajus Norbanus wurden die möglichst größten Heere angewiesen. Der Prätor Quintus Sertorius entschloß sich, nach dem Verlaufe seines Amtes nicht in die ihm zugefallene Provinz Spanien abzureisen, sondern in Italien zu bleiben, und in dem bevorstehenden Feldzuge gegen den Sulla als Legat des Consuls Scipio zu dienen. Dem Carbo wurde für das nächste Jahr sein Heerbefehl im obern Italien mit proconsularischer Macht verlängert. Allgemein fürchtete man zu Rom die Rache des Sulla; denn nicht nur hatte man durch neue Volksbeschlüsse alle seine Gesetze und Einrichtungen aufgehoben, sondern auch ihn selbst geächtet, sein Haus zerstört, sein Vermögen eingezogen, und seine Freunde ermordet. Und da man einsah, fährt Appian fort, daß man entweder siegen oder ganz zu Grunde gehen müsse, so rüstete man sich in Uebereinstimmung mit den Consuln aus allen Kräften zum Kriege.

Der Krieg im Jahre 83.

Mit dreißig bis vierzig tausend Mann [2]) landete Sulla in Italien. Den Einwohnern von Brundusium, welche sich seiner Landung nicht widersetzten, schenkte er die Freiheit von allen öffentlichen Abgaben. Seine Gegner hatten über zwei mal hundert tausend Mann unter den Waffen, wie Vellejus in der eben notirten Stelle sagt. Sulla selbst hat in seinen

1) Appian. b. c. I, 81.

2) Vell. Pat. II, 24; Appian. b. c. I, 79.

Denkwürdigkeiten versichert, daß er in Italien funfzehn feindliche Feldherrn mit vierhundert und funfzig Cohorten vorgefunden habe [1]).

Außer diesen Heeren hatte Sulla auch die Stimmung der vormaligen Italischen Bundesgenossen gegen sich, welche fürchten mochten, daß ihre Vertheilung unter die 35 alten Tribus vom Sulla nicht gebilligt werden würde. Ja die Samniter und Lucaner hatten Ursach zu fürchten, daß sie vom Sulla gar nicht als Römische Bürger anerkannt werden möchten.

Friedlich zog Sulla von Calabrien aus durch Apulien seinen Feinden entgegen. Man hätte glauben können, sagt Vellejus Paterculus, er sei nach Italien gekommen, nicht etwa um den Krieg zu erneuern, sondern um den Frieden zu begründen. Mit Aufrechthaltung der größten Ruhe, und mit einer außerordentlichen Schonung der Früchte, Aecker, Menschen und Städte führte er sein Heer bis nach Campanien. Täglich verstärkte sich dasselbe, denn aus allen Gegenden her eilten ihm alle Biedermänner und wahren Vaterlandsfreunde zu [2]).

Zu denselben gehörte auch Quintus Cäcilius Metellus Pius. Zuletzt wurde von ihm gesagt, daß er vor dem Cinna und Marius aus Rom entfloh, und über Ligurien nach Africa entwich. Auch hier hatte er keinen festen Fuß fassen können, indem ihn der Proprätor Cajus Fabius Hadrianus vertrieb. Jetzt vereinigte er sich mit dem Sulla, indem er ihm zugleich eine geworbene Mannschaft zuführte. Vom Sulla wurde er

1) Plut. Sulla 27; Keferstein de bello Marsico p. 77.

2) Vell. Pat. II, 25.

Digitized by Google

als Proconsul anerkannt, weil er mit dem Range eines Proconsuls zuletzt gegen die Samniter gekämpft, und seine Würde noch nicht niedergelegt hatte. Sulla selbst betrachtete sich ebenfalls noch als Proconsul, denn als solcher hatte er Rom verlassen. Eine außerhalb Roms bekleidete Würde hörte erst mit der Rückkunft nach Rom wieder auf [1]).

An dem einzigen Metellus Pius gewann Sulla gleichsam ein ganzes Heer. Denn Metellus stand wegen seiner Grundsätze und Tugenden in so allgemeiner und großer Achtung, daß jetzt selbst viele bisherige Gegner des Sulla sich zu dessen Partey schlugen, in der Ueberzeugung, daß Metellus dieses nicht gethan haben würde, wenn er es nicht dem Besten des Vaterlandes für heilsam gehalten hätte [2]).

Um den neuen Bürgern ihre Befürchtungen zu nehmen, versprach ihnen Sulla die Bestätigung aller ihnen ertheilten Rechte, wenn sie die Waffen gegen ihn nicht führen würden; ferner, um seine Zuversicht auf den Sieg zu erkennen zu geben, beschied er alle Italer, welche ihn um Entscheidung ihrer Angelegenheiten baten, nach Rom, gleichsam als wäre diese Stadt schon in seiner Macht.

Es ist unbegreiflich, wie seine Gegner, welche sich schon so lange aus allen Kräften gegen ihn gerüstet hatten, ihn unangefochten bis Campanien konnten vordringen lassen. Man würde daher sehr geneigt sein, dem Appian zufolge anzunehmen, daß die erste Schlacht, welche Sulla zu liefern hatte, schon bei Canusium, also in Apulien, vorgefallen sei, wenn nicht das einstimmige Zeugniß vieler anderer Schriftsteller diese

1) Appian. de b. c. I, 80.

2) Dionis fragm. Peiresc. 132.

Digitized by Google

erſte Schlacht nach Campanien verlegte. Darin ſtimmt Appian mit dieſen andern Schriftſtellern überein, daß in dieſer erſten Schlacht der Conſul Norbanus beſiegt wurde, und ſich mit dem Reſte ſeines Heeres nach Capua rettete.

Nach Plutarch fiel die Schlacht in Campanien vor, und zwar, wie Florus ſagt, bei Capua am Fluſſe Vulturnus. Dieſe Lage hat der Berg Tifata, an welchem, wie Vellejus berichtet, der Conſul Norbanus beſiegt wurde. „Alle Aecker „dieſer Gegend — fährt Vellejus fort — mit ihren berühmten Heilwaſſern ſchenkte Sulla der Diana, welche hier einen „Tempel beſaß, um ihr ſeine Dankbarkeit für den erkämpften „Sieg zu bezeugen. Das Andenken an dieſe fromme Schenkung wird noch heutiges Tages erhalten, ſowohl durch eine „Inſchrift am Eingange des Tempels, als auch durch eine „erzene Tafel innerhalb des Tempels.“

Nach einem Verluſte von 7000 Todten und 6000 Gefangenen ſah ſich der Conſul Norbanus in Capua eingeſchloſſen. Vor der Schlacht waren Geſandte vom Sulla zu ihm gekommen, um friedliche Unterhandlungen einzuleiten. Norbanus aber hatte ſie auf eine beleidigende Weiſe zurückgeſchickt, ſo daß die dadurch erbitterten Soldaten Sulla's mit Wuth über das Heer des Conſuls hergefallen waren, welches ſchnell in die Flucht geſchlagen wurde.

Nach der Schlacht trat ein Sclave eines gewiſſen Pontius an den Sulla heran, und ſprach wie begeiſtert: „Auf „Befehl der Kriegsgöttin verkündige ich dir die Obermacht „im Kriege und den Sieg; das Capitolium aber wird, wofern du nicht zuvorkommſt, am Tage vor den Nonen des „Quintilis in Feuer aufgehen [1])!“ In der That brannte

1) Plut. Sulla 27.

Digitized by Google

an dem genannten Tage, den Sechsten des Julius, das Capitolium ab. Wie das Feuer ausgekommen war, konnte man nicht entdecken. Einige schrieben die Schuld der Nachlässigkeit der Tempeldiener zu. Andere glaubten, die Götter wollten durch diesen Brand, welcher auch die Sibyllinischen Bücher verzehrt hatte, den gegenwärtigen Oberherrn Roms ihren Untergang andeuten. Viele waren auch der Meinung, daß Sulla das Capitolium habe anstecken lassen. In diesem Falle wäre freilich die Prophezeiung des begeisterten Sclaven nichts Wunderbares.

Um diese Zeit entschloß sich Sulla, dem jungen Quintus Pompejus entgegen zu gehen, damit dieser nicht etwa von den ihn umringenden Feinden erdrückt würde. Man hatte ihm nämlich angezeigt, daß der junge Pompejus im Lande Picenum kraft seines eigenen Ansehens Truppen geworben habe, und sie ihm zuführen wolle.

Dieser Quintus Pompejus war der Sohn des im Jahre 87 vom Blitze erschlagenen, allgemein verhaßten Proconsuls Pompejus Strabo. Geboren war er im Jahre 106 am Dreißigsten des Septembers. Im Jahre 87 stand er bei dem Heere seines Vaters, als derselbe Rom gegen den Cinna vertheidigte. Der letztere hatte es durch Bestechungen dahin gebracht, wie Plutarch erzählt, daß ein gewisser Lucius Terentius, der Zeltgenosse des jungen Pompejus, diesen zur Nachtzeit im Bette tödten wollte, während Andere das Zelt des Feldherrn in Feuer setzen sollten.

Noch vor der verhängnißvollen Nacht, und zwar während des Abendessens, erfuhr der junge Pompejus die ihm drohende Gefahr, ohne darüber zu erschrecken; ja er trank mehr als gewöhnlich, und benahm sich sehr freundschaftlich gegen den

Digitized by Google

Terentius. Bei dem Schlafengehen aber schlich er sich aus dem Zelte, sicherte das Zelt seines Vaters durch eine Wache, und verhielt sich übrigens ruhig. Als Terentius in der Nacht glaubte, daß es Zeit wäre, sein Vorhaben auszuführen, stand er auf, ging mit dem Schwerdte zur Schlafstelle des Pompejus, und brachte den Betten viele Hiebe bei. Hierauf, so fährt Plutarch in seiner nicht klaren Erzählung fort, hierauf entstand aus Haß gegen den Feldherrn eine große Bewegung, und ein Eifer der Soldaten zum Abfall. Sie brachen ihre Zelte ab, und griffen zu den Waffen. Der Feldherr selbst kam nicht hervor, aus Furcht vor dem Aufstande. Sein Sohn aber ging unter den Soldaten umher, und weinte und flehete. Zuletzt warf er sich vor dem Thore des Lagers auf sein Gesicht, um den Ausgang zu versperren, weinte und rief den Soldaten zu, sie möchten nur, wenn sie das Lager verlassen wollten, auf ihn zu treten. Jetzt traten sie aus Schaam zurück, wurden, mit Ausnahme von achthundert Mann, anderes Sinnes, und söhnten sich mit dem Feldherrn wieder aus.

Nach dem Tode seines Vaters wurde Pompejus angeklagt, daß er von der in Asculum gemachten Beute Jägergarne und Bücher besäße. In der That hatte er diese Dinge von seinem Vater erhalten, aber sie auch wieder verloren, als Cinna in Rom einzog, dessen Trabanten auch das Haus des Pompejus rein ausplünderten. Bei seinem Processe bewies Pompejus viel Muth und Festigkeit, und erwarb sich die Gunst des vorsitzenden Prätors Publius Antistius Labeo, welcher ihm sogar seine Tochter Antistia zur Gattin anbot. In der That verlobte sich auch Pompejus insgeheim mit der Antistia. Doch dem Volke war dieses nicht verborgen geblieben,

Digitized by Google

denn am Tage, wo der Proceß des Pompejus entschieden wurde, und der Prätor Antistius die Freisprechung des Pompejus öffentlich bekannt machte, schrie das Volk mit Einem Male wie auf ein gegebenes Zeichen: „Talasio!“ Dieser Zuruf war bei Verheirathungen gebräuchlich, und bedeutete so viel als: „Glück zur Heirath!“

Im Jahre 84 stand Pompejus bei dem Heere des Cinna. Heimlich verließ er dasselbe, so daß die Soldaten, welche ihn liebten und nirgends fanden, auf den Verdacht fielen, daß Cinna den Jüngling habe aus dem Wege räumen lassen. Noch mehr stieg daher ihr Haß gegen den Cinna, welcher, wie schon erzählt ist, von seinen eigenen Soldaten gesteinigt und ermordet wurde.

Pompejus hatte sich auf seine Güter begeben, welche im Lande Picenum lagen. Sobald er hörte, daß Sulla in Italien gelandet sei, und großen Zulauf habe, besonders von den angesehensten und besten Bürgern, so faßte auch er den Entschluß, die Partey des Sulla zu ergreifen. Um aber nicht gleich einem Flüchtlinge bei demselben zu erscheinen, wollte er zuvor ein Heer anwerben. In der That gelang es ihm auch, die Bewohner Picenums, welche ihn kannten und liebten, zur Ergreifung der Waffen gegen die gegenwärtigen Oberherrn Roms zu bewegen.

Der junge Pompejus besaß viele Eigenschaften, durch welche es ihm leicht wurde, die Zuneigung anderer Menschen zu gewinnen. Schon seine Gesichtsbildung, sagt Plutarch, sprach für ihn, ehe er selbst nur noch ein Wort geredet hatte. Das sanfte Zurückfallen seines Haares und die Freundlichkeit seiner lebhaften Augen gaben ihm eine Aehnlichkeit mit den Bildnissen Alexanders des Großen. In dieser Rücksicht sagte

Digitized by Google

auch der Consular Lucius Marcius Philippus, als er bei dem Processe des Pompejus für denselben eine Rede hielt: „Ich „thue nichts Sonderbares, wenn ich, Philippus, den Alexan„der lieb habe.“ Die äußere Liebenswürdigkeit des jungen Pompejus gewann überdieß sehr durch sein freundliches und anständiges Benehmen; ja in dem letztern zeigte sich schon frühzeitig etwas Ehrwürdiges und Königliches. Im Allgemeinen rühmt Plutarch ferner noch an dem jungen Pompejus Mäßigkeit in der Lebensweise, Fertigkeit in den Waffen, Beredsamkeit, Rechtschaffenheit und Zuvorkommenheit im Umgange mit Andern. Keiner wäre behutsamer gewesen, Andere mit Bitten zu belästigen; keiner aber bereitwilliger, den Bitten Anderer zu willfahren. Beim Geben hätte er alles Kränkende vermieden, und beim Empfangen nie seine Würde verletzt.

Bedenkt man nun ferner, daß der junge Pompejus wegen seiner Güter im Lande Picenum auch Mittel in den Händen haben mochte, sich andere Menschen vielfach zu verbinden, und sie bei seiner Werbung auch thätig zu unterstützen, so möchte es ihm vielleicht eben so leicht geworden sein, gegen als für den Sulla zu werben. Das Letztere mochte ihm deswegen glücklicher von Statten gehen, weil die eigenmächtige Herrschaft der bisherigen Consuln so drückend gewesen war, daß man großentheils der Ankunft des Sulla mit Sehnsucht entgegensah, und schon durch die bloße Veränderung des Gebieters zu gewinnen hoffte [1]).

Die größte Gefahr für den jungen Pompejus war die, daß er von seinen ihn umringenden Gegnern erdrückt werden

1) Plut. Pomp. 5.

möchte, ehe er noch seine geworbene Mannschaft dem Sulla zuführen könnte. Doch seine Gegner mochten anfangs seine Werbung nicht für so bedeutend halten, um Truppen gegen ihn zu schicken. Der Proconsul Carbo schickte zwar Abgeordnete an die Picener, aber sie fanden bei diesen kein Gehör.

Ein gewisser Vindius spottete über den Pompejus, indem er zu den Picenern sagte: ihr Anführer wäre eben erst der Schule entsprungen. Die Picener nahmen aber diesen Spott so übel, daß sie auf der Stelle über den Vindius herfielen, und ihn umbrachten.

Da Pompejus seine Werbung so glücklich von Statten gehen sah, so rückte er in die bedeutende Stadt Auximum ein (das heutige Osimo südlich von Ancona), wo sich seine Mannschaft so sehr vermehrte, daß er sie in die gehörigen Abtheilungen brachte, und denselben Hauptleute und Obersten vorsetzte. Da die Brüder Ventidius, zwei vornehme Einwohner, ihm entgegen, und zum Vortheile des Carbo zu wirken bemüht waren, so mußten sie auf seinen Befehl die Stadt verlassen, was auch jetzt alle übrigen Anhänger des Carbo thaten.

Ungehinderter brachte nun Pompejus drei vollzählige Legionen zusammen, also ungefähr funfzehn tausend Mann. Er sorgte überdieß für Lebensmittel, Lastthiere, Wagen und andere Bedürfnisse, und brach dann auf, um seine Legionen dem Sulla zuzuführen. Auf seinem Marsche suchte nun Pompejus nicht etwa auf verborgenen Wegen oder durch Eilmärsche seinen Feinden zu entkommen, im Gegentheil zog er auf offener Straße nur langsam vorwärts, und verweilte, wo es ihm gefiel, um die Bewohner Italiens den gegenwärtigen Herrschern des Staates abwendig zu machen.

Digitized by Google

Diese hatten es endlich für nöthig gefunden, Truppen gegen den Pompejus zu schicken, und waren dabei so planvoll zu Werke gegangen, daß sich Pompejus eines Tages plötzlich von drei Seiten her von drei feindlichen Heeren bedrohet sah, deren Anführer Carrinas, Clölius und Brutus hießen. Pompejus hielt sich jetzt nicht etwa für verloren, sondern rückte schnell mit seiner ganzen Macht dem Brutus entgegen, um diesen zu werfen, bevor die beiden andern Feldherrn am Kampfe Theil nehmen könnten. Pompejus selbst ritt an der Spitze seiner Reiterei seinem Fußvolke vorauf. Vom Heere des Brutus kamen ihm Gallische Reiter entgegen, deren Vorderster, ein vorzüglich starker Gallier, plötzlich so heftig von dem Pompejus mit dem Spieße getroffen wurde, daß er vom Pferde stürzte. Die Gallischen Reiter wurden geworfen, und brachten in das Fußvolk des Brutus eine solche Unordnung, daß derselbe unverzüglich die Flucht ergreifen mußte, worauf sich auch Carrinas und Clölius zurückzogen.

Diese erste Waffenthat des Pompejus gereichte ihm in allen benachbarten Städten zu einem solchen Ruhme, daß dieselben jetzt offen auf seine Seite traten, und daß der Consul Scipio es für nöthig hielt, selbst mit einem Theile seines Heeres gegen den Pompejus aufzubrechen. Doch es kam nicht zur Schlacht; sei es nun, daß die Truppen des Consuls, wie Plutarch sagt, zum Pompejus übergingen, oder daß der Consul, auf die Nachricht von der Niederlage seines Collegen seine Gegenwart in Campanien für nothwendiger hielt.

Noch einen Kampf mußte Pompejus bestehen, ehe er sich mit dem Sulla vereinigen konnte, und zwar mit Reitern, welche Carbo gegen ihn abgeschickt hatte. Pompejus schlug sie in die Flucht, und trieb sie in eine unzugängliche Ge-

Digitized by Google

gend, so daß sie sich mit Waffen und Pferden ergeben mußten.

Sobald Pompejus hörte, daß Sulla ihm entgegenkomme, und schon in der Nähe sei, mußten sich seine sämmtlichen Truppen so schön und glänzend als möglich in Parade aufstellen. Bei der Ankunft des Sulla ging Pompejus auf ihn zu, und begrüßte ihn als einen Imperator. Sulla, erstaunend über die so schöne und muthige Mannschaft des Pompejus, sprang vom Pferde, und nannte, zur Verwunderung Aller, die es hörten, den jungen Pompejus ebenfalls Imperator. Diese Würde war bisher nur solchen Feldherrn von ihren Legionen zu Theil geworden, welche bereits das Consulat oder wenigstens doch die Prätur verwaltet, und als Oberfeldherrn bei eigener Anführung eine Schlacht gewonnen hatten, in welcher wenigstens zehn tausend Feinde geblieben sein mußten [1]). Daß nun Sulla die Würde eines Imperators mit einem kaum drei und zwanzig jährigen Jünglinge theilte, welcher auch noch nicht einmal das niedrigste Staatsamt verwaltet hatte, mußte natürlich allgemeine Verwunderung erregen. Auch fernerhin erwies Sulla dem Pompejus ausgezeichnete Ehrenbezeugungen; so z. B. stand er immer von seinem Sitze auf, und entblößte sein Haupt, so oft Pompejus zu ihm kam; eine Auszeichnung, welche Sulla nicht leicht einem Andern erwies, so angesehene Männer auch zu ihm kamen.

Um diese Zeit fand sich bei dem Sulla auch der junge Marcus Licinius Crassus ein, welcher, wie erzählt ist, nach Spanien entkam, nachdem sein Vater und sein älterer Bruder als Schlachtopfer des Marius gefallen waren. Von Spa-

1) Diodor. Sic. ed. Rhodom. p. 916. Cic. de or. I, 48.

Digitized by Google

nien aus, wo er lange Zeit verborgen hatte leben müssen, schiffte er nach Africa über, wo er den Metellus Pius fand. Bei diesem blieb er, bis er sich mit ihm vereinigte. Als er zum Sulla kam, gab ihm dieser den Auftrag, zu den Marsern zu gehen, und Truppen zu werben. Als Crassus eine Bedeckung verlangte, weil er mitten durch die Feinde gehen müsse, antwortete ihm Sulla höchst unwillig: „Ich „gebe dir zur Bedeckung deinen Vater mit, deinen Bruder, „deine Freunde und Verwandte, deren gesetzwidrige, ungerechte „Ermordung ich zu rächen übernommen habe [1])." Muthig reiste jetzt Crassus ab, kam glücklich durch die Feinde, warb bei den Marsern viele Truppen, und bewies bei allen Gelegenheiten einen unerschrockenen Muth. — Es wird von ihm fernerhin in dieser Geschichte noch oft die Rede sein.

Unter denen, welche von der Gegenpartey zum Sulla übergingen, befand sich auch Publius Cornelius Cethegus, welcher zu den Zwölfen gehörte, die mit dem Marius im Jahre 88 von dem Sulla in die Acht erklärt worden waren. Im Jahre 85 hatte er die Prätur verwaltet. Er bat flehentlich den Sulla um Verzeihung, welche er auch erhielt, und erbot sich zu jedem Dienste.

Das Nächste, was sich jetzt vom Sulla aus den uns überbliebenen Nachrichten mittheilen läßt, betrifft sein Verhalten im Lager bei der Stadt Teanum, dem heutigen Teano, nördlich von Capua. Ihm gegenüber befand sich der Consul Scipio gleichfalls in einem Lager. Sulla bezeugte sich noch fortwährend als den Friedfertigen; er ließ dem Consul einen Waffenstillstand antragen, um durch Unterhandlungen und Verträge die Feindseligkeiten zu beendigen.

1) Plut. Crassus 6.

Digitized by Google

Der Consul Scipio ließ sich hierzu bereitwillig finden, und es kam von jetzt an täglich zu Unterredungen zwischen den angesehensten Männern beider Heere. Man unterhandelte zum Beispiel über die Macht, welche der Senat ferner haben sollte, über die Rechte des Volks in seinen gesetzlichen Versammlungen bei dem Stimmengeben, über die Verleihung des Bürgerrechts [1]; aber nie konnte man einig werden, nie zum Abschlusse der Friedensbedingungen gelangen, so daß unterdessen auch die Soldaten der beiderseitigen Heere Zeit und Gelegenheit fanden, sich gegenseitig zu sprechen, und alte Bekanntschaften zu erneuern, oder neue zu begründen.

Auf diese letztere Weise wurde nun bald dem Consul Scipio sein Heer abwendig gemacht. Täglich nämlich kamen die Soldaten des Sulla besuchsweise in das Lager des Scipio, gaben hier Gelegenheit zu den vergnügtesten Gesellschaften, und waren mit ihrem Gelde gar nicht geizig. In der That waren sie aus dem Mithridatischen Kriege mit reicher Beute heimgekehrt, und nicht genug konnten sie ihren Feldherrn Sulla rühmen und preisen, unter dessen Führung der Soldat nur zum Siege und zum Reichthume geführt werde.

Alles dieses machte einen gewaltigen Eindruck auf die Soldaten des Scipio. Unter dem Sulla zu dienen, das wurde bald ihr gemeinschaftlicher, größter Wunsch; und schon lebten sie der angenehmen Hoffnung, daß die obwaltenden Friedensunterhandlungen bald zum Abschlusse gelangen, und sie mit dem Heere des Sulla vereinigt werden würden, als sie eines Tages zu ihrem größten Mißmuthe vernahmen, daß der Waffenstillstand gewaltsamer Weise abgebrochen sei, und

1) Cic. Phil. XII, 11.

Digitized by Google

zwar durch den Sertorius, den Legaten des Scipio; ferner hörten sie, daß Scipio seine Geißeln von dem über den Bruch des Waffenstillstandes erzürnten Sulla zurückgeschickt erhalten habe, und auch seinerseits die vom Sulla erhaltenen Geißeln zurücksende. Aller Verkehr zwischen den beiderseitigen Heeren wurde plötzlich abgebrochen, und die Soldaten des Scipio sahen sich plötzlich wieder in einer feindseligen Stellung einem Feldherrn gegenüber, von dessen Kriegsglücke sie fest überzeugt waren, und unter dessen Führung zu dienen ihr eifrigster Wunsch war.

Was nun den Legaten Sertorius betrifft, welcher den Waffenstillstand eigenmächtig gebrochen hatte, so war ihm keineswegs entgangen, daß Sulla nur zum Scheine Friedensunterhandlungen angesponnen habe, um durch seine Soldaten die des Scipio zum Uebergehen zu verführen. Sulla hatte alle Ursache, seine Truppen zu schonen, da er einen Theil derselben unter dem Metellus Pius nach dem obern Italien hatte absenden müssen, um den Proconsul Carbo zu beschäftigen, und da ihm nicht entging, daß die Samniter und Lucaner sich aus allen Kräften rüsteten, um ihn zu bekämpfen.

Vergeblich drang Sertorius in den Consul Scipio, den Waffenstillstand aufzukündigen, und faßte endlich den Entschluß, ihn eigenmächtig zu brechen, als ihm der Consul den Auftrag gab, sich nach Capua zum Consul Norbanus zu begeben, um demselben die nöthigen Mittheilungen in Betreff der Friedensunterhandlungen zu bringen. Auf seinem Wege kam Sertorius bei der Stadt Suessa vorbei, welche sich dem Sulla ergeben hatte, und besetzte sie mit der Mannschaft, welche er mit sich führte.

Sulla mochte jetzt schon hinlänglich versichert sein, daß

Digitized by Google

die Soldaten des Scipio gegen ihn nicht kämpfen würden, und daher gar nicht ungern sehen, daß seine Gegner selbst Veranlassung gegeben hatten, die ihm lästigen Friedensunterhandlungen abzubrechen. Denn keineswegs hatte er wohl ernstlich die Absicht, sich mit seinen Gegnern auszusöhnen, sondern vielmehr sie gänzlich zu unterdrücken, und so als Sieger den Frieden zu begründen.

Mit zwanzig Cohorten rückte Sulla aus seinem Lager, und es erfolgte ein Schauspiel, einzig in seiner Art, denn alle Soldaten des Consuls Scipio griffen zu den Waffen, verließen ihr Lager, und rückten, vierzig Cohorten stark, dem Sulla entgegen; nicht aber um ihn zu bekämpfen, sondern um sich unter seinen Befehl zu geben. So sah sich Sulla plötzlich an der Spitze von sechzig Cohorten. Der Consul Scipio wurde mit seinem Sohne Lucius aus seinem Zelte abgeholt, und vor den Sulla geführt. Da sich beide nicht bewegen ließen, die Partey Sulla's zu ergreifen, so ließ sie der letztere unversehrt von dannen gehen.

Der Legat Sertorius verließ jetzt die Stadt Suessa und ganz Italien, weil er sich überzeugte, daß hier dem Sulla der Sieg nicht streitig gemacht werden könne. Er begab sich als Proprätor mit proconsularischer Gewalt in die ihm zugefallene Provinz Spanien, um hier wenigstens seine Partey aufrecht zu erhalten, und den vor dem Sulla Flüchtigen einen Zufluchtsort zu sichern. Was er in Spanien ausführte, das soll weiter unten im Zusammenhange erzählt werden.

Von allen Feldherrn, welche Sulla noch zu bekämpfen hatte, war der Proconsul Cneus Papirius Carbo der bedeutendste. Dieser war unterdessen, daß Sulla dem Scipio gegenüber stand, in Rom gewesen, und hatte sich für das Jahr

Digitized by Google

82 zum Conſul erwählen laſſen. Zum Miteonſul hatte er den ſechs und zwanzig jährigen [1]) Marius angenommen, den Neffen und Adoptivſohn des ſiebenmaligen Conſuls Marius. Als Carbo von dem Schickſale des Conſuls Scipio Nachricht erhielt, ſagte er: „Im Sulla vereinigen ſich Fuchs und „Löwe; mit beiden muß ich Krieg führen, jener aber macht „mir die größere Sorge [2]).“

Ungeachtet Sulla mit außerordentlichem Glücke gegen die Conſuln Norbanus und Scipio die Waffen geführt hatte, ſo ſtanden ihm doch noch für das folgende Jahr die hartnäckigſten Kämpfe bevor, denn die Conſuln Carbo und Marius boten alles Mögliche auf, um dem Sulla die Obergewalt im Staate ſtreitig zu machen. Auf einen Senatsbeſchluß wurde ſogar den Tempeln ihr goldner und ſilberner Schmuck genommen, um die Truppen beſolden zu können [3]).

Der Krieg im Jahre 82.

(Um der Erzählung von den Kriegsbegebenheiten des Jahres 82 die möglichſte Deutlichkeit zu verſchaffen, werde ein Ueberblick derſelben vorausgeſchickt.

Gegen zwei feindliche Oberfeldherrn mußte Sulla kämpfen, nämlich gegen den Carbo, welcher zum dritten Male Conſul war, und gegen den jungen Conſul Cajus Marius, welcher vor ſeiner Adoption den Vornamen Marcus gehabt hatte. Carbo ſtand im nördlichen Italien, Marius im ſüdlichen,

1) Vell. Pat. II, 26.

2) Plut. Sulla 28.

3) Val. Max. VII, 6, 4.

Digitized by Google

chen, in so fern durch eine über Rom gezogene Linie Italien in das nördliche und südliche abgetheilt gedacht werden möge.

Sulla erwählte für sich den südlichen Kriegsschauplatz, und überließ den nördlichen dem Metellus Pius, welchem er den Pompejus zugesellte. Die beiden letzteren hatten es daher mit dem Consul Carbo zu thun, dessen Unterfeldherrn vorzüglich der Proconsul Norbanus, der Proprätor Cajus Albius Carrinas und Cajus Marcius Censorinus waren.

Während im nördlichen Italien die Feldherrn des Sulla den neuen Feldzug mit mehreren glücklichen Gefechten eröffneten, besiegte Sulla selbst in einer Hauptschlacht den Consul Marius, und verfolgte ihn bis Präneste, wo er ihn durch seinen Legaten Ofella belagern ließ, selbst aber gegen Rom aufbrach, und diese Stadt ohne Schwerdtstreich besetzte.

Hierauf rückte Sulla auf den nördlichen Kriegsschauplatz, lieferte dem Consul Carbo eine unentschiedene Schlacht, und kehrte eiligst auf den südlichen Kriegsschauplatz zurück, sobald er hörte, daß die Samniter und Lucaner Präneste zu entsetzen suchten. Diese Völker verzichten bald nach der Rückkehr des Sulla auf die Entsetzung von Präneste, besonders da sie hören, daß Metellus und Pompejus im nördlichen Italien die völlige Oberhand erhalten haben, und daß der letztere ebenfalls jetzt herbeikomme, um sie im Rücken anzugreifen.

Dieses wollen die Samniter und Lucaner nicht abwarten, und brechen in einer Nacht, nachdem die Römischen Unterfeldherrn Carrinas und Marcius zu ihnen gestoßen waren, plötzlich gegen Rom auf. Kaum noch zur rechten Zeit kam Sulla dieser Stadt zu Hülfe. Es erfolgte vor den Mauern Roms die blutigste Schlacht, in welcher die anfangs siegreichen Gegner des Sulla zuletzt erliegen. Der siegreiche Sulla

Digitized by Google

läßt hierauf unerhörte Mordscenen ausführen, besonders zu Rom und in dem sich ergebenden Präneste. — Jetzt zur ausführlichen Erzählung, so weit sie aus zerstreuten und wenig zusammenhängenden Nachrichten möglich ist.)

Sobald das Frühjahr den Heeren verstattete, die Winterquartiere zu verlassen [1]), begann der Kampf auf dem nördlichen Kriegsschauplatze am Flusse Aesis, dem heutigen Esino in der Mark Ancona. Vom frühen Morgen bis zum Abend kämpften Metellus und Carrinas mit einander. Der letztere wurde endlich besiegt, doch Metellus konnte von seinem Siege nicht lange Vortheil ziehen, denn von Ariminum (dem heutigen Rimini) rückte jetzt der Consul Carbo selbst gegen ihn heran; Metellus mußte sich zurückziehen, und wurde vom Heere des Carbo eingeschlossen, so daß er das seinige nicht bewegen konnte.

Als Sulla von dieser Lage des Metellus Nachricht erhielt, wollte er im ersten Zorne ihm den Oberbefehl im nördlichen Italien abnehmen, und diesen dem jungen Pompejus übertragen, welcher sich noch bei ihm befand. Pompejus aber antwortete: „Es würde sich nicht schicken, wenn ich einem „älteren und so berühmten Manne, als Metellus ist, den „Oberbefehl abnehmen wollte; indessen sollte Metellus selbst „geneigt sein, oder gar verlangen, daß ich ihm zu Hülfe „geschickt würde, so bin ich hierzu bereitwillig [2])." In der That schrieb Metellus an den Pompejus, er möchte nur kommen, worauf dieser mit einem besondern Heere ihm zu Hülfe eilte.

---

1) Appian. b. c. I, 87.

2) Plut. Pomp. 8.

Digitized by Google

Während dieses geschah, erfolgte auf dem südlichen Kriegsschauplatze eine Hauptschlacht. Sobald hier Sulla seine Winterquartiere in Campanien verließ, und in Latium einrückte, brach auch der Consul Marius von Präneste auf, und rückte ihm entgegen. In der Gegend von Setia (dem heutigen Sezza in der Campagna di Roma) begegneten sich die beiderseitigen Heere. Da Sulla dem Marius in der Besetzung von Setia zuvorkam, so zog sich der letztere wieder zurück.

Der auf eine Schlacht begierige Sulla gönnte seinen schon ganz ermüdeten Truppen keinen Ruhe, sondern setzte sogleich dem Marius nach. Dieser hielt es nicht für gut, irgendwo Stand zu fassen, und begnügte sich, den Verfolgern alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen. Da überdieß ein heftiges und anhaltendes Regenwetter eingetreten war, so hatten die schon anfangs ermüdeteren Truppen des Sulla bald keine Kräfte mehr, die Verfolgung fortzusetzen. Doch kamen sie mit Ueberwindung aller ihnen gelegten Hindernisse und Schwierigkeiten bis zur Stadt Signia (dem heutigen Segni, ungefähr drei Deutsche Meilen nördlich von Sezza).

Ganz in der Nähe von Signia lag das Dorf Sacriportus, dessen Name durch die nun erfolgende Schlacht berühmt wurde. Hier nämlich konnte Sulla den anhaltenden Bitten und Vorstellungen der Hauptleute nicht länger widerstehen, welche ihm zeigten, daß die Soldaten aufs höchste erschöpft wären, und sich kraftlos auf ihre Schilde niederwürfen. Ungern ließ Sulla Halt machen, und ertheilte Befehl zur Absteckung eines Lagers.

Die Hoffnung, bald Ruhe zu haben, gab den erschöpften Soldaten einige Kräfte zurück; unverzüglich legen sie ihre Waffen zur Seite, und greifen nach Hacken und Spaten, um

Digitized by Google

den Wall des Lagers aufzuwerfen. Mitten in dieser Arbeit bemerken sie plötzlich, daß der Consul Marius mit seinem Heere zum Angriffe zurückkommt. Dieser glaubte hierzu den günstigsten Zeitpunkt gefunden zu haben. Doch die Soldaten des Sulla werden bei dem Anblicke des feindlichen Heeres gleichsam in Wuth versetzt. Wie auf einen Befehl werfen sie zu gleicher Zeit Hacken und Spaten zu Boden, greifen nach ihren Waffen, und stürzen sich mit wildem Geschrei den Feinden entgegen. Der linke Flügel der letzteren kann nicht lange Widerstand leisten, ja fünf Cohorten und zwei Abtheilungen Reiterei gehen zum Sulla über. Sobald Marius merkt, daß die Schlacht für ihn verloren gehet, sendet er einen Eilboten nach Rom an den Stadt-Prätor Lucius Junius Brutus Damasippus, mit dem Befehle, unter irgend einem Vorwande den Senat zu versammeln, und unverzüglich die Anhänger des Sulla umbringen zu lassen.

Der Consul Marius selbst ergreift mit seinem Heere die Flucht nach Präneste zu (dem heutigen Palestrina, ungefähr fünf Deutsche Meilen — nach Strabo 200 Stadien — in fast östlicher Richtung von Rom). Schnell wird diese Stadt von Flüchtlingen angefüllt, und um die Verfolger nicht mit in die Stadt eindringen zu lassen, werden die Thore geschlossen, als der Consul Marius sich mit vielen Flüchtlingen noch außerhalb der Stadt befindet. Doch sobald er bei der Stadtmauer ankommt, läßt man ein Seil hinab, welches sich der Consul unter die Arme bindet. Glücklich wird er den Schwerdtern der Verfolger entzogen.

Diese richteten noch vor den Mauern Präneste's ein großes Blutbad an. Aus der großen Menge der Gefangenen wurden auf Sulla's Befehl alle Samniter ausgelesen, und

Digitized by Google

sogleich umgebracht. Plutarch meldet aus den Denkwürdigkeiten, welche Sulla späterhin schrieb, daß derselbe in der Schlacht bei Sacriportus nur drei und zwanzig Mann verloren haben will, aber die Zahl der getödteten Feinde auf zwanzig tausend, die der Gefangenen auf acht tausend angegeben habe.

Der Prätor Brutus Damasippus zu Rom säumte nicht, den vom Consul Marius erhaltenen Auftrag zu vollziehen. Er versammelte eiligst den Senat in der Curie, und ließ hier durch hervorbrechende Bewaffnete mehrere Senatoren niederhauen, namentlich einen gewesenen Aedil Antistius, ferner den Publius Antistius Labeo, welcher im Jahre 86 die Prätur verwaltet hatte, und Schwiegervater des jungen Pompejus war. Calpurnia, die Gattin dieses Publius Antistius, und die Tochter jenes Calpurnius Bestia, welcher im Jahre 111 Consul gewesen, und im Jahre 109 nach dem Mamilischen Gesetze verbannt worden war, erstach sich selbst mit einem Schwerdte, sobald sie die Ermordung ihres Gatten erfuhr. Ferner wurde im Senate ermordet Cajus Papirius Carbo, welcher im Jahre 91 Tribun, und im Jahre 84 Prätor gewesen war. (Ein anderer Cajus Papirius Carbo wurde ebenfalls im Laufe des Jahres 82 ermordet, aber von seinen Truppen, und zwar wegen seiner Strenge, womit er die aufgelöste Kriegszucht wieder herstellen wollte [1]; er war nämlich Legat oder Unterfeldherr seines Bruders, des gegenwärtigen Consuls Cneus Papirius Carbo.) Lucius Domitius Ahenobarbus wollte entfliehen, aber die Mörder erlegten ihn im Eingange der Curie. Der Oberpriester Quintus Mucius Scävola entkam bis zum Eingange des Tempels der Vesta,

1) Val. Max. IX, 8, 3.

wo ihn die Mörder zu Boden streckten. Schon längst hätte er sich in das Lager des Sulla begeben können, aber er antwortete seinen ihn hierzu ermahnenden Freunden, daß er sich lieber jeder Gefahr aussetzen, als mit den Waffen in der Hand den Thoren Roms nähern wolle. Es ist dieses derselbe Mucius Scävola, welcher kaum lebend, wie erzählt worden ist, dem gedungenen Dolche des Fimbria entgangen war. Ueber das durch den Damasippus angestellte Blutbad bricht Florus in die Worte aus: „Wie viel gab es der Leichen „auf dem Forum, im Circus, in den offen stehenden Tem„peln?" Die Leichen der Ermordeten wurden an Haken durch die Straßen geschleift und in die Tiber geworfen.

Auf Befehl des Consuls Carbo rückte hierauf der Prätor Brutus Damasippus mit zwei Legionen aus Rom, um dem in Präneste bedrängten Consul Marius zu Hülfe zu eilen; jedoch er wurde vom Sulla zurückgeworfen, welcher dem Quintus Lucretius Ofella die Belagerung von Präneste übertragen hatte, und selbst mit dem Hauptheere gegen Rom vorrückte. Auf verschiedenen Wegen schickte er einzelne Abtheilungen von Truppen ab, welche durch Ueberfall Roms Thore besetzen sollten, was ihnen auch glücklich gelang, denn die vornehmsten Gegner des Sulla waren bereits aus der Stadt geflüchtet, und die zurückgebliebene Volksmasse litt so sehr durch Hungersnoth, daß ihr jede Veränderung der Herrschaft als eine Hoffnung zum Besserwerden willkommen war.

Der herbeikommende Sulla stellte sein Heer auf dem Marsfelde auf, nahm die Häuser und das ganze Vermögen seiner Gegner in Beschlag, ließ das Volk zusammenkommen, beklagte, daß ihn seine Gegner zu Feindseligkeiten gezwungen hätten, vertröstete das Volk mit der Hoffnung, daß es bald

Digitized by Google

beſſer werden ſolle, gab mehrere Verordnungen, und ſchickte ſich dann unverzüglich an, auf den nördlichen Kriegsſchauplatz vorzurücken, um auch den Conſul Carbo zu bekämpfen.

Sobald der letztere von der Niederlage des Marius Nachricht erhalten hatte, war er für ſeine eigene Sicherheit beſorgt geworden. Er gab es auf, den eingeſchloſſenen Metellus noch länger zu bedrängen, und zog ſich nach Ariminum zurück. Zu ſeinem Unglücke war jetzt Pompejus herbeigekommen, welcher ihm nachſetzte, und den Nachtrab, wie Appian meldet, durch fortwährende Angriffe beunruhigte. Bei der Stadt Sena Gallica (dem heutigen Sinigaglia) ſetzte ſich Carbo's Unterfeldherr Marcius, wurde aber vom Pompejus beſiegt.

Sobald der Conſul Carbo erfuhr, daß Sulla ſelbſt von Rom aus in Etrurien eingerückt ſei, zog er eiligſt bei Cluſium (dem heutigen Chiuſi in der Toscaniſchen Provinz Siena) ein möglichſt großes Heer zuſammen. Von dem gegenwärtigen Proprätor des dieſſeitigen Spaniens hatte er auch Celtiberiſche Reiter zur Unterſtützung erhalten. Als dieſelben bei dem Glanis (dem heutigen Chiano, welcher ſich in das rechte Tiberufer ergießt) auf die Reiterei des Sulla ſtießen, wurden ſie mit einem Verluſte von ungefähr funfzig Mann zurückgeworfen; ja 270 Celtiberiſche Reiter gingen zum Sulla über. Sobald der Conſul Carbo das letztere erfuhr, ließ er alle übrigen Celtiberiſchen Reiter umbringen.

Bei Cluſium kam es zwiſchen dem Conſul Carbo und dem Sulla zu einer Schlacht, welche einen ganzen Tag dauerte, aber unentſchieden blieb. Welche Stellungen die beiderſeitigen Heere nach der Schlacht einnahmen, wird nicht berichtet. Aus ferneren Vorfällen aber kann mit Sicherheit geſchloſſen werden, daß ſie beide in Etrurien blieben und ſich

Digitized by Google

gegenseitig beobachteten; denn so oft Carbo einen Heerestheil absandte, um den in Präneste fortwährend vom Lucretius Ofella eingeschlossenen Consul Marius zu entsetzen, so oft wurde ein solcher Heerestheil vom Sulla oder dessen Unterfeldherrn überfallen, und an der Ausführung des erhaltenen Auftrages gehindert.

So zum Beispiel wurde Carrinas bei Spoletium (dem heutigen Spoleto) vom Pompejus und Crassus überfallen, verlor drei tausend Mann, und wurde mit dem Reste seiner Truppen eingeschlossen. Carbo schickte ihm zwar ungesäumt Hülfstruppen, doch diese wurden vom Sulla überfallen, und mit einem Verluste von zwei tausend Mann zurückgeschlagen. Dessenungeachtet gelang es dem Carrinas, in einer dunkeln Nacht, während es stark regnete, zu entkommen.

Carbo gab hierauf dem Marcius acht Legionen, um mit denselben nach Präneste vorzudringen, und den Marius zu entsetzen. Marcius aber wurde in einem engen Wege vom Pompejus überfallen, und nach einem großen Verluste genöthigt, sich auf einen Berg zurückzuziehen, wo er vom Pompejus umschlossen wurde. Doch die Einschließung war nicht vollkommen, denn zur Nachtzeit gelang es dem Marcius zu entkommen. Sein Heer maß ihm jetzt die Schuld der erlittenen Niederlage bei, und versagte ihm den Gehorsam. Eine ganze Legion ging ohne seinen Befehl eigenmächtig nach Ariminum zurück, und die übrigen Truppen zerstreuten sich haufenweise in ihre Heimath, so daß Marcius nur mit sieben Cohorten (deren zehn eine Legion bildeten) zum Consul Carbo zurückkam.

So schien Präneste vom nördlichen Kriegsschauplatze aus nicht entsetzt werden zu können, als Sulla zu seinem nicht

Digitized by Google

geringen Verdrusse erfuhr, daß der Samnitische Feldherr Lucius Pontius Telesinus, der Lucaner Marcus Lamponius und der Capuaner Gutta ein Heer von siebzig tausend Mann zusammengebracht hätten, um den in Präneste eingeschlossenen Consul Marius zu befreien. Eiligst verließ jetzt Sulla mit seinem Heere den nördlichen Kriegsschauplatz, und eilte nach Präneste. Zeitig genug besetzte er noch die Engpässe, welche zu dieser Stadt führten, so daß die Samniter und ihre Kriegsgefährten ausgeschlossen blieben, und Sulla's Unterfeldherr Lucretius Ofella die Belagerung Präneste's fortsetzen konnte.

Der Consul Marius gab jetzt, wie Appian erzählt, alle Hoffnung auf, daß ihm von außen geholfen werden könne, und entschloß sich daher, selbst zu seiner Befreiung alle Kräfte aufzubieten. Zwischen der Stadtmauer und den Verschanzungen des Ofella ließ er ein Bollwerk errichten, und warf sich mit Truppen und Kriegsmaschinen in dasselbe, um zu versuchen, ob er von hier aus den Ofella zurückwerfen könne. Viele Tage wurde unter abwechselndem Glücke gefochten, aber Marius endlich genöthigt, sich wieder in die Stadt zurückzuziehen.

Während nun Ofella die Belagerung Präneste's fortsetzte, und Sulla die zu der Stadt führenden Engpässe besetzt hielt, um die davor liegenden Samniter abzuhalten, wurde auf dem nördlichen Kriegsschauplatze der Kampf lebhaft fortgesetzt.

Der Consul Carbo wollte die Entfernung Sulla's benutzen, um gemeinschaftlich mit dem Proconsul Norbanus den Metellus Pius anzugreifen. Auf ihrem Marsche stießen sie kurz vor Abend auf das Heer des Metellus, welches bei Faventia (dem heutigen Faenza) im Lager stand. Dicht bewachsene Weinberge machten ihnen die Gegend schwer zugäng-

Digitized by Google

lich; indeſſen ſie wollten den Angriff nicht verſchieben, in der Hoffnung, daß ſie um ſo ſicherer ſiegen würden, je unerwarteter dem Metellus ihr Angriff käme. Doch der Sieg entſchied ſich für den letzteren. Zwiſchen den Bergen und Geſträuchen wurden die zerſtreuten Truppen des Carbo und Norbanus haufenweiſe niedergehauen. Zehn tauſend Mann blieben ihrer auf dem Schlachtfelde, ſechs tauſend waren zum Metellus übergegangen, und die übrigen hatten ſich zerſtreut, ſo daß Carbo und Norbanus nur mit tauſend Mann Arretium (das heutige Arezzo in Toskana) erreichen konnten.

Auf die Nachricht von dieſer Niederlage ging eine ganze Legion Lucaner, welche im nördlichen Italien ſtand, zum Metellus über. Umſonſt hatte ſich ihr Führer Publius Albinovanus bemüht, ſie zurückzuhalten. Ganz allein kam er daher bei dem Proconſul Norbanus an. Doch bei ſich erwägend, daß dem Sulla die Oberhand ſchwerlich ſtreitig gemacht werden könne, faßte er den Entſchluß, ſich noch zu rechter Zeit mit demſelben auszuſöhnen, und ſchickte zu dieſem Zwecke einen Boten insgeheim an ihn ab. Sulla antwortete ihm: Verzeihung ſolle ihm werden, wofern er ſie durch irgend eine bedeutende Handlung verdienen würde.

Um nun den Sulla ganz von ſeiner aufrichtigen Ergebenheit zu überzeugen, entſchloß ſich Albinovanus zu dem ſchändlichſten Verrathe gegen ſeine bisherigen Kampfgenoſſen. Er ſtellte nämlich ein Gaſtmahl an, und ließ dazu den Proconſul Norbanus und deſſen Legaten, ſo wie alle in der Gegend ſich befindenden Unterfeldherrn des Carbo einladen. Sie alle fanden ſich ein, nur Norbanus nicht, und alle wurden bei dem Gaſtmahle getödtet, worauf Albinovanus zum Sulla entfloh.

Digitized by Google

Sobald der Proconsul Norbanus diesen Vorfall erfuhr, und ihm auch bald darauf gemeldet wurde, daß nicht nur die Stadt Ariminum, sondern auch mehrere Heerestheile zu den Gegnern übergegangen wären, so bestieg er ein Schiff, und entfloh nach Rhodus. (Im folgenden Jahre forderte Sulla von den Rhodiern die Auslieferung des Norbanus. Während jene sich hierüber berathschlagten, tödtete sich Norbanus selbst mitten auf dem Markte.)

Das ganze Cisalpinische Gallien oder das heutige Ober-Italien fiel jetzt dem Metellus zu, besonders nachdem in einer neuen Schlacht ein Unterfeldherr des Carbo besiegt worden war. Gewonnen hatte die Schlacht Marcus Lucullus, der Bruder jenes Lucius Lucullus, welcher vom Sulla in Asien zur Eintreibung der Kriegssteuer zurückgelassen worden war. Die Schlacht fiel vor bei Fidentia, zwischen Parma und Placentia [1]).

Der Consul Carbo verlor jetzt allen Muth. Zwar hatte er noch bei Clusium in Etrurien dreißig tausend Mann beisammen, der Prätor Brutus Damasippus befehligte noch zwei Legionen, noch andere Truppen standen unter seinen Unterfeldherrn Carrinas und Marcius, ja der Samnitische Feldherr Lucius Pontius Telesinus hatte ein Heer von vierzig tausend der rüstigsten und tapfersten Männer zusammengezogen [2]), und sich, wie schon gesagt ist, mit dem Lucanischen Feldherrn Marcus Lamponius und dem Capuaner Gutta vor den Engpässen vereinigt, welche nach Präneste führten; jedoch der Consul verzweifelte, Italien behaupten zu können, und ent-

1) Liv. 88; Appian. ed. Schweighaeuser, tom. III, pag. 719.

2) Vell. Pat. II, 27.

Digitized by Google

floh mit seinen Freunden nach der Römischen Provinz Africa, um wo möglich diese zu behaupten. Seine bei Clusium stehenden Truppen wurden vom Pompejus angegriffen; zwanzig tausend Mann sollen ihrer getödtet worden sein, und die Uebrigen sich in ihre Heimath zerstreuet haben. Metellus und Pompejus unterwarfen hierauf das ganze nördliche Italien, besonders seitdem Brutus Damasippus, Marcius und Carrinas mit ihren Truppen davon gezogen waren, und sich mit den Samnitern und Lucanern vor den Präneſtinischen Engpässen vereinigt hatten, welche Sulla fortwährend besetzt hielt.

Um den letztern zu unterstützen, faßte auch Pompejus den Entschluß, das nördliche Italien, wo Metellus seines Beistandes nicht mehr bedürfe, zu verlassen, und gegen Präneſte vorzurücken. Sobald dieses der Samnitische Feldherr Lucius Pontius Teleſinus erfuhr, bewog er alle mit ihm vereinigten Feldherrn, auf die Entsetzung von Präneſte zu verzichten, um nicht von dem Pompejus im Rücken angegriffen zu werden, aber unverzüglich mit der ganzen vereinigten Macht gegen Rom aufzubrechen, um diese schwach besetzte und von Hungersnoth geplagte Stadt zu erobern, bevor Sulla und der noch entferntere Pompejus ihr zu Hülfe kommen könnten.

Zweihundert Stadien (deren vierzig auf eine Deutsche, auf vier Italienische und auf fünf Römische Meilen gehen) betrug, wie schon gesagt ist, die Entfernung Präneſte's von Rom. Teleſinus legte diesen Weg mit allen theils unter ihm stehenden, theils mit ihm vereinigten Truppen in der Nacht vor dem Ersten des Novembers zurück. Am Morgen dieses Tages stellte er in einer Entfernung von vierzehn Stadien von dem Colliniſchen Thore (welches etwas innerhalb der heutigen Porta Salara und Porta Pia lag) seine Truppen in Schlacht-

Digitized by Google

ordnung, und rief: „Endlich iſt Roms letzte Stunde nicht „mehr fern; zerſtört muß es werden, und dem Erdboden „gleich gemacht, denn nie werden Italiens Völker zur Frei„heit gelangen, wenn nicht den Räubern derſelben ihr Raub„neſt zerſtört wird, wohin ſie ſich, wie Wölfe nach vollbrach„tem Raube in ihren Wald, zurückzuziehen pflegen [1])!“

Die Bewohner Roms geriethen über die ihnen drohende Gefahr in die äußerſte Beſtürzung. Unmäßig war das Geſchrei der Frauen; mit lautem Jammer erfüllten ſie alle Straßen, gleichſam als werde die Stadt ſchon im Sturme genommen. Mit der Beſatzung, welche Sulla in Rom gelaſſen hatte, vereinigten ſich jetzt freiwillig die anweſenden Jünglinge der vornehmſten Familien, bildeten eine Reiterſchaar, und zogen durch das Colliniſche Thor auf das freie Feld, um hier den Kampf für die Vaterſtadt zu beſtehen. Doch ſie waren den Samnitern und deren Kampfgenoſſen nicht gewachſen, und wurden nach der blutigſten Niederlage in die Stadt zurückgeſchlagen.

Wie es möglich war, daß die Stadt nicht in die Hände ihrer Feinde fiel, ehe noch Sulla mit ſeinem Heere zu ihrer Rettung herbeikam, darüber findet ſich in keinem alten Schriftſteller eine nähere Auskunft. Um die Mitte des Tages ſprengten zuerſt ſiebenhundert Reiter von dem Heere des Sulla herbei. Sie brachten zugleich die Nachricht mit, daß Sulla mit ſeinem ganzen Heere in möglichſter Eile nachkomme. Kaum ließen ſie ihre in Schweiß triefenden Pferde etwas verſchnauben, als ſie ſich ſchon wieder aufſetzten, und an dem Kampfe Theil nahmen.

---

1) Vell. Pat. II, 27.

Erst zwei Stunden vor Sonnenuntergang (ungefähr um drei Uhr Nachmittags) kam Sulla mit seinem Heere herbei. Da er sich wohl erst nach dem Anbruche des Tages von dem neuen Unternehmen seiner Feinde hatte überzeugen können, so müssen seine Truppen rastlos und in aller nur möglichen Eile den Weg von Präneste nach Rom zurückgelegt haben. Auch wird berichtet, daß sie bei ihrer Ankunft zu Rom aufs äußerste erschöpft waren. Kaum gönnte Sulla den Vordersten so viel Zeit, daß sie etwas Nahrung zu sich nehmen konnten. Umsonst baten ihn, als er seine Truppen in Schlachtordnung aufstellte, seine Unterfeldherrn Cneus Cornelius Dolabella und Lucius Manlius Torquatus um eine längere Erholung für dieselben, denn wenn sie bei ihrer äußersten Erschöpfung fruchtlos geopfert würden, so sei ja Alles verloren, da man nicht etwa gegen den Carbo oder den Marius zu kämpfen habe, sondern gegen Roms unversöhnlichste Feinde, gegen die Samniter und Lucaner [1]). Sulla hörte weder auf Vorstellungen noch auf Bitten, sondern befahl, daß zum Angriffe geblasen werde.

Nur wenige Umstände sind uns von einer Schlacht bekannt, welche der Stadt Rom den Untergang drohete, und in welcher auf beiden Seiten funfzig tausend Mann geblieben sein sollen. Der rechte Flügel des Sulla'schen Heeres, welchen Marcus Licinius Crassus befehligte [2]), errang zwar den Sieg, aber indem Crassus bis in die Nacht hinein den weichenden Feind verfolgte, so merkte er nichts von der Noth des linken Flügels, wo Sulla besiegt wurde.

---

1) Plut. Sulla 29.

2) Plut. Crassus 6.

Digitized by Google

Umsonst verschwendete Sulla Bitten und Drohungen an seine Soldaten, umsonst suchte er sie mit eigener Hand zurückzuhalten; er sah sich durch die allgemeine Flucht mit fortgerissen. An seinem weißen, muthigen und schnellen Rosse erkannten ihn die Feinde. Zwei derselben schickten sich an, ihre Spieße nach ihm abzuwerfen; er selbst sah es nicht, wohl aber sein Reitknecht. Augenblicklich hatte dieser dem Pferde des Feldherrn einen Peitschenhieb versetzt, so daß die Lanzen nur des Pferdes Schweif berührten und in den Erdboden fuhren. Man sagt, Sulla habe aus Delphi ein goldnes Bild des Apollo besessen, und es in allen Schlachten auf der Brust getragen; jetzt nun habe er es in seiner Verzweiflung in die Hände genommen, geküßt und also gebetet: „O Apollo Pythius! den glücklichen Cornelius Sulla hast „du durch so viele Schlachten groß und berühmt gemacht; „aber hast du ihn nur darum vor die Thore seiner Vaterstadt „geführt, damit du ihn hier zugleich mit seinen Mitbürgern „dem schmachvollsten Tode Preis gäbest [1])?"

Was nun noch ferner von der Schlacht erzählt wird, dem fehlt es an Zusammenhang und Deutlichkeit. Sulla sei, nach einem großen Verluste seiner Freunde und Bekannten, mit den fliehenden Truppen in seinem Lager angekommen. Mit denen, welche in die Stadt geflohen wären, hätten sich die Feinde zugleich mit eindrängen wollen, deswegen hätten die alten Bürger das Fallthor herabgelassen, welches viele Soldaten und Senatoren zerschmettert habe. Die ausgeschlossene Menge hätte sich bis in die Nacht verzweifelt gewehrt, und endlich vollkommen gesiegt. Gewiß ist, daß lange Zeit

1) Plut. Sulla 29; Val. Max. I, 2, 3.

Digitized by Google

die Schlacht für die Römer verloren schien. Von den Flüchtigen eilten Viele bis in das Lager des Ofella vor Präneste, und riethen ihm, auf seine Rettung bedacht zu sein, denn Sulla wäre geblieben, und Rom erobert.

Auf welche Weise sich nun auch der Sieg in der Nacht auf die Seite der Römer gewandt haben mag, so viel ist gewiß, daß die Samniter die vollständigste Niederlage erlitten. Nach derselben kamen spät in der Nacht Abgeordnete vom Crassus in das Lager des Sulla, um Lebensmittel zu holen. Sie meldeten ihm, daß Crassus auf seinem Flügel die Feinde bis Antemnä [1]) verfolgt, und bei diesem Orte sein Lager aufgeschlagen habe. Zugleich verkündigten sie dem Sulla, daß überall der vollkommenste Sieg errungen wäre, und daß die Feinde fast sämmtlich todt auf dem Schlachtfelde lägen.

Am nächsten Morgen begab sich Sulla selbst zum Crassus. Dreitausend Samniter sandten jetzt Abgeordnete zum Sulla, mit dem Anerbieten, sich ihm zu ergeben, wenn er ihres Lebens schonen wolle. Sulla versprach ihnen dieses unter der Bedingung, daß sie seinen noch übrigen Feinden zu Antemnä, welche sich nicht ergeben wollten, erst das möglichste Verderben zufügen, und dann zu ihm kommen würden [2]). Jene Dreitausend fielen auch in der That über ihre bisherigen Waffengefährten her, und es erfolgte ein gegenseitiges Blutbad, worauf sie sich zum Sulla begaben. Dieser nahm sie mit

1) „Ein später verschollenes, erst ganz neuerlich von Nibby wieder aufgefundenes Städtchen, noch diesseits des Anio, eine Stunde vom damaligen Rom.“ Sachse's Geschichte und Beschreibung der alten Stadt Rom. 1. Thl. S. 569. Hannover 1824.

2) Plut. Sulla 30.

Digitized by Google

mit sich nach Rom, und fügte sie hier den Gefangenen bei, welche im Flaminischen Circus eingesperrt waren, einem ummauerten, aber oben offenen Platze, wo Wettrennen angestellt zu werden pflegten.

In der Nähe des genannten Circus befand sich der Tempel der Bellona, wo Sulla jetzt den Senat versammelte. Beide Gebäude lagen außerhalb der Stadt, denen zur Linken, welche vom Capitolium nach dem Marsfelde gingen. Im Tempel der Bellona pflegte sich der Senat zu versammeln, wann fremde Gesandte [1]) vorgelassen werden sollten, die nicht in die Stadt gehen durften; oder auch, wann ein Feldherr [2]) zugegen sein wollte, welcher auf einen Triumph Ansprüche machte. Hätte ein solcher vorher die Stadt betreten, so hätte er dadurch zugleich seine Feldherrnwürde niedergelegt, und nicht mehr triumphiren können.

Kaum hatte Sulla im Senate angefangen zu reden, als auch seine Soldaten anfingen, die im Flaminischen Circus eingesperrten Gefangenen niederzuhauen. Es sollen ihrer achttausend [3]) gewesen sein. Ihr Geschrei war so heftig, daß die im Tempel der Bellona versammelten Senatoren angstvoll von ihren Sitzen in die Höhe fuhren. Sulla aber sprach mit unverwandtem Blicke ruhig weiter, und sagte den Senatoren: sie sollten auf seine Rede merken, und sich nicht um das bekümmern, was draußen vorgehe; es würden dort auf seinen Befehl einige Böswichter bestraft [4]).

---

1) Liv. XXX, 21 u. 40; XXXIII, 24.

2) Liv. XXVIII, 9 u. 38.

3) Liv. 88.

4) Plut. Sulla 30; Seneca de clem. I, 12.

Digitized by Google

Die Leichname der im Flaminischen Circus ermordeten Samniter wurden in die Tiber geworfen. Den Samnitischen Feldherrn Pontius Telesinus hatte man am Tage nach der Schlacht halbtodt auf dem Schlachtfelde gefunden. Sein Blick war mehr der eines Siegers als eines Sterbenden [1]). Sein Haupt wurde auf Sulla's Befehl zum Lucretius Ofella gebracht, damit dieser es den in Präneste Belagerten zur Schau um die Stadt herumtragen lasse. Eben so erging es den Römischen Bürgern Marcius und Carrinas, welche auf der Flucht ergriffen wurden [2]).

Sobald Sulla die Bürger hatte zusammen kommen lassen, rühmte er aufs höchste die Thaten, welche er ausgeführt habe, versprach ihnen dann, für ihr Bestes zu sorgen, und endigte mit der Erklärung, daß er an seinen Feinden eine furchtbare Rache nehmen wolle.

Diese wurden auch von jetzt an in der ganzen Stadt aufgesucht und ermordet. Endlich wagte ein junger Mann, Namens Cajus Metellus, im Senate den Sulla zu fragen: „Wann wird das Tödten ein Ende nehmen? welchem Zeit„punkte müssen wir entgegen sehen, wo die gegenwärtigen „Leiden aufhören werden? Wir bitten nicht um Schonung „derer, welchen du den Tod bestimmt hast, sondern um Ge„wißheit ihrer Rettung für die, welche du am Leben lassen „willst [3])." Als Sulla erwiederte: „Noch weiß ich nicht, „welchen ich das Leben lassen werde;" so fuhr Metellus fort: „Nun so mache doch wenigstens bekannt, welche du

1) Vell. Pat. II, 27.

2) Appian. b. c. I, 93.

3) Plut. Sulla 31.

Digitized by Google

„noch bestrafen willst.“ „Das will ich thun,“ versetzte Sulla, und schrieb achtzig Namen auf, oder um den eigenthümlichen Ausdruck beizubehalten, er proscribirte achtzig Bürger, unter welchen vier Consularen, nämlich Carbo, Marius, Norbanus und Scipio sich befanden, so wie auch der gewesene Prätor Sertorius [1]), welcher mit dem Range eines Proconsuls in die ihm zugefallene Provinz Spanien entwichen war.

Das Verzeichniß der zum Tode ausersehenen Bürger oder die Proscriptionsliste wurde zu Jedermanns Kunde auf dem Forum ausgehängt. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß Jeder eine Belohnung von zwei Talenten (von ungefähr zweitausend Thalern) erhalten solle, welcher einen Proscribirten tödte, gleichviel ob der Sclave seinen Herrn, der Sohn seinen Vater umbringe. Hingegen solle Jeder am Leben gestraft werden, welcher einem Proscribirten Aufnahme und Rettung gewähre, sei es auch der Bruder, der Sohn oder der Vater.

Allgemein war über diese Proscription der Schmerz, als Sulla am nächsten Tage noch zweihundert und zwanzig Bürger proscribirte, ja den Tag darauf nochmals so viel. Doch mit allen diesen Mordbeschlüssen war die traurige Bitte des Metellus noch nicht erfüllt, denn Sulla sagte vor der Volksversammlung: „Ich habe diejenigen meiner Feinde proscribirt, deren ich mich erinnerte; alle die mir noch ins Gedächtniß kommen sollten, werde ich noch proscribiren [2]).“

Die Gesammtzahl der Proscribirten soll endlich bis auf

1) Oros. V, 21.

2) Plut. Sulla 31.

4700 gestiegen sein [1]). Mit der Proscription war die Einziehung des Vermögens verbunden, welcher Umstand von solcher Wirkung war, daß Viele aus keinem andern Grunde proscribirt wurden, als weil sie Vermögen besaßen. Ja wenn Jemand ein Haus, eine Villa, oder nur ein Gefäß oder ein Kleid eines Andern begehrte [2]), so bemühete er sich, denselben auf die Liste der Proscribirten zu bringen, was mit um so weniger Schwierigkeit verbunden war, je bereitwilliger Sulla die Wünsche seiner Anhänger erhörte.

Bald sagten sogar die Mörder selbst ohne Schaam und Scheu, daß Diesen sein prächtiges Haus, Jenen seine schönen Gärten, einen Andern seine Bäder umgebracht hätten. Ein gewisser Quintus Aurelius hatte sich mit Staatsangelegenheiten nie befaßt, sondern stets ein stilles, zurückgezogenes Leben geführt. Eines Tages ging er auf das Forum, durchlas die Liste der Proscribirten, und fand auch seinen Namen darauf. „Weh mir Unglücklichem! mich verfolgt mein Alba„nisches Landgut [3])!" so rief er aus, und wollte sich entfernen. Doch kaum hatte er einige Schritte gethan, als er schon von einem ihn suchenden Mörder niedergestoßen wurde.

Ein gewisser Lollius näherte sich ebenfalls der Liste der Proscribirten, schimpfte aus Schmeichelei gegen den Sulla auf Alle, deren Namen er las, und freuete sich über ihr Schicksal, gleichsam als werde ihnen endlich die längst verdiente Strafe zu Theil. So kam er lesend und schmähend bis auf den letzten Namen, und dieser war kein anderer, als der sei-

---

1) Val. Max. IX, 2, 1.

2) Sallust. Cat. 51.

3) Plut. Sulla 31.

Digitized by Google

nige. Da verſtummte er plötzlich. Angſtvoll verhüllte er ſeinen Kopf, und entfernte ſich. Doch nach wenigen Schritten fiel er ſchon, von einem Mörder tödtlich getroffen, zu Boden.

Einer der wüthendſten Mörder war Lucius Sergius Catilina. Schon vor aller Proſcription hatte er ſeinen eigenen Bruder umgebracht. Damit er nun nicht deswegen einmal angeklagt werden könne, ſo bewog er den Sulla, auch den längſt nicht mehr Lebenden noch zu proſcribiren [1]). Unter den Morddienern des Sulla zeichnete ſich beſonders eine Horde Gallier aus. Ihnen gab er den Catilina zum Anführer [2]).

Mit eigenen Händen ermordete Catilina den Gatten ſeiner Schweſter, den Quintus Cäcilius, einen Römiſchen Ritter, welcher ſich zu keiner politiſchen Partey gehalten, ſondern ſtets ein ſtilles Leben geführt hatte. Unter den übrigen Schlachtopfern des Catilina fand der Senator Marcus Marius Gratidianus das grauſamſte Lebensende. Er war der Sohn eines Marcus Gratidius [3]), und ein Adoptivſohn von dem Bruder des ſiebenmaligen Conſuls Marius [4]), weswegen ihn auch Florus einen Bruder des gegenwärtigen Conſuls Marius nennt. Catilina ließ den Gratidianus durch die Stadt geißeln bis auf das Janiculum zum Grabmahle des Catulus [5]), wo er ihm die Augen und die Zunge ausriß, und die Arme und Beine einzeln zerbrach, um ihn deſto langſamer

---

1) Plut. Sulla 32.

2) Q. Cicero de petit. cons. 2.

3) Cic. Brutus ed. a Fr. Ellendt, Königsberg 1825, p. 120, not. §. 168.

4) Seneca de ira III, 18, ed. Ruhkopf, vol. I, p. 121.

5) Seite 289.

Digitized by Google

ſterben zu laſſen [1]). Bei dem Anblicke dieſer Grauſamkeiten fiel Marcus Plätorius in Ohnmacht. Eine ſolche Weichherzigkeit war in den Augen Catilina's ſtrafwürdig; er ermordete den Plätorius auf der Stelle. Zuletzt trug er den mit eigenen Händen abgeſchnittenen und bluttriefenden Kopf des Gratidianus vom Janiculum bis zum Tempel des Apollo, wo ſich eben Sulla befand. (Asconius bemerkt [2]), daß dieſer Tempel nicht mit dem ſpäter vom Auguſtus erbaueten Apollo-Tempel, welcher auf dem Palatiniſchen Berge ſteht, verwechſelt werden dürfe; jener ältere Tempel des Apollo liege vor dem Carmentaliſchen Thore, zwiſchen dem forum olitorium und dem Flaminiſchen Circus.) In dem Weihwaſſer des Tempels wuſch Catilina ſeine blutigen Hände [3]).

Nicht nur Proſcribirte wurden gemordet, ſondern die Mörder hatten den freieſten Spielraum, ihre eigenen Leidenſchaften des Haſſes und der Habſucht zu befriedigen. Die Köpfe wurden reichlich bezahlt; und wie wäre es möglich geweſen, bei jedem Kopfe genau zu unterſuchen, ob er auch der eines Proſcribirten ſei? Die Köpfe wurden auf dem Forum aufgehäuft, und aus der Größe des Haufens konnte man auf die Menge der allerwärts öffentlich und heimlich verübten Mordthaten ſchließen [4]). Herrn waren nicht ſicher vor ihren Sclaven, Eltern nicht ſicher vor ihren Kindern. Das Blut Ermordeter floß in Tempeln wie am häuslichen Herde und

---

1) Q. Cic. de petit. cons. 3; Liv. 88; Flor. III, 21; Oros. V, 21; Val. Max. IX, 2, 1; Lucan. Phars. II, 170—187.

2) In Cic. or. in toga cand. hab.

3) Plut. Sulla 32.

4) Lucan. Phars. II, 161.

Digitized by Google

im Hause des Gastfreundes, so daß sich bald Höhlen und Gräben mit Flüchtenden füllten. Furfidius soll endlich den Sulla erinnert haben, daß doch Einige am Leben bleiben müßten, über welche er herrschen könnte [1]).

Als die Präneſtiner erfuhren, daß die Samniter in der Schlacht vor Roms Thoren ihren Untergang gefunden hätten, und als ſie die Köpfe des Pontius Teleſinus, des Carrinas und des Marcius um ihre Stadtmauer getragen ſahen, da ſank ihnen der Muth, und ſie öffneten dem Lucretius Oſella die Thore der Stadt. Der Conſul Marius wollte mit dem Bruder des eben erwähnten Pontius auf einem unterirdiſchen Auswege aus Präneſte entfliehen; als ſie aber den Ausweg von den Feinden ſchon beſetzt fanden, ſo wurden ſie einig, ſich gegenſeitig zu tödten. In der That fiel auch Teleſinus von der Hand des Marius, dieſer aber mußte ſich von einem Sclaven umbringen laſſen [2]). Den Kopf des jungen Conſuls ſandte Oſella ſogleich nach Rom zum Sulla. Dieſer ſagte bei Erblickung des Kopfes: „Du hätteſt zuvor „müſſen rudern lernen, ehe du zu ſteuern anfingeſt.“

Sulla begab ſich unverzüglich ſelbſt nach Präneſte. Hier hatte Lucretius Oſella alle Senatoren von der Gegenpartey, welche mit der Uebergabe der Stadt in ſeine Hände gefallen waren, in Verwahrſam bringen laſſen. Von denſelben ließ Sulla bei ſeiner Ankunft ſogleich diejenigen umbringen, welche bei der beſiegten Partey irgend ein Amt verwaltet hatten, zum Beiſpiel, wie Oroſius ſagt, alle Legaten, Quäſtoren, Präfecten und Tribunen. Alle übrigen Vertheidiger der Stadt

1) Flor. III, 21.

2) Liv. 88; Vell. Pat. II, 27; Oros. V, 21.

Digitized by Google

wurden vom Publius Cethegus entwaffnet, und auf einen freien Platz geführt. Hier ließ Sulla aus ihnen drei Haufen bilden, indem er die Präneſtiner, Samniter und Römer von einander abſonderte. Den letztern ließ er durch einen Herold verkündigen, daß ihnen das Leben geſchenkt ſein ſolle, ob ſie gleich den Tod verdient hätten; die Samniter ließ er ſogleich tödten, und ſagte: „Ich kenne den Geiſt dieſes Volks; nie „wird Rom Ruhe haben, ſo lange nur ein einziger Samnite „am Leben iſt.“ Die Präneſtiner mußten einzeln vor ſeinen Richterſtuhl kommen, damit der Unſchuldige ſich vertheidigen könne. Jedoch bald rief er aus: „Ich habe nicht Zeit, ſo „viele Menſchen einzeln anzuhören; das kürzeſte iſt, ſie ſo„gleich Alle zu verurtheilen.“ Sie wurden daher in einen Haufen zuſammengedrängt, und die Soldaten des Sulla ſtreckten ſie mit ihren Spießen zu Boden. Einen Präneſtiner wollte Sulla von dem allgemeinen Blutbade ausnehmen, ſeinen Gaſtfreund; doch dieſer rief: er wolle dem Henker ſeiner Mitbürger nicht das Leben verdanken, miſchte ſich in ihre Mitte und theilte ihr Schickſal [1]). Die Zahl der zu Präneſte gefallenen Schlachtopfer belief ſich auf zwölftauſend. Den Frauen und Kindern wurde das Leben gelaſſen, aber die Stadt zerſtört [2]).

So wie in Rom, ſo wurde jetzt auch in allen Städten Italiens proſcribirt [3]). Wer je einen Befehl des Carbo, oder des Norbanus oder des Marius vollzogen, unter ihnen die

---

1) Plut. Sulla 32.

2) De Brosses, Histoire de la Républ. Rom. tom. I, p. 316. — à Dijon, 1777; Lucan. Phars. II, 194.

3) Plut. Sulla 31.

Digitized by Google

Waffen geführt, ihre Partey mit Geld oder auf sonst eine Weise unterstützt hatte, der war vor der Proscription nicht sicher. Auch die waren es nicht, welche Proscribirte aufnahmen, oder begleiteten, oder ihnen irgend einen Dienst erwiesen. Habsucht und Privathaß konnten überdieß volle Befriedigung finden. Ein Beispiel hierzu kann aus Cicero's Rede für den Cluentius entlehnt werden.

Ein Apulier, Namens Oppianicus, Einwohner zu Larinum (dem heutigen Larino in der Neapolitanischen Provinz Capitanata), hatte einer Erbschaft wegen seinen Onkel Marcus Aurius ermorden lassen. Die Anverwandten droheten ihm mit einer Anklage, sobald sie nur die Beweise seines Mordes führen könnten. Oppianicus entfloh in das Lager des Metellus Pius, kehrte bald darauf mit Bewaffneten nach Larinum zurück, und setzte die vier Magistratspersonen ab, zur Rechtfertigung angebend, daß Sulla ihm und noch drei Andern die Magistratur übertragen habe. Hierauf ließ er alle die ermorden, welche ihm mit einer Anklage gedrohet hatten, indem er sagte, daß Sulla sie proscribirt und ihm aufgetragen habe, sie zu tödten [1]).

Aber nicht bloß in Italien, sondern im ganzen Römischen Reiche sollten Sulla's Feinde vertilgt werden. Nach Sardinien schickte er den Lucius Marcius Philippus, welcher daselbst den Quintus Antonius Balbus vertrieb. Mit einem andern Heere mußte Pompejus nach Sicilien überschiffen, welche Insel Perperna in seiner Gewalt hatte, der den flüchtenden Proscribirten Aufnahme und Schutz verlieh. (Den Pompejus suchte Sulla auch durch Verwandtschaftsbande an

1) Cic. pro Cluentio 7 u. 8.

Digitized by Google

ſich zu feſſeln, denn jener mußte ſich von der Antiſtia [1]) ſcheiden, und ſich mit Sulla's Stieftochter, der Aemilia, vermählen, obgleich dieſe ſchon einen Mann hatte, und bereits ſchwanger war [2]). Doch ſchon bei ihrer Niederkunft ſtarb Aemilia im Hauſe des Pompejus. Sie war die Tochter jenes Marcus Aemilius Scaurus, deſſen zuletzt bei dem Jahre 91 gedacht worden iſt [3]). Ihre Mutter Metella ſchied ſich von dieſem Scaurus, welcher im Jahre 115 Conſul geweſen war, und vermählte ſich dann mit dem Sulla, ungefähr zur Zeit der Quäſtur deſſelben, denn eine Tochter Sulla's wurde ſchon im Jahre 88 Wittwe, indem ihr Gemahl, der Sohn des Conſuls Pompejus Rufus, ermordet wurde [4]). Ja die Wittwe war ſchon Mutter zweier Kinder, eines Sohnes und einer Tochter. Letztere, Pompeja genannt, wurde im Jahre 67 die zweite Gemahlin Cäſars, des nachmaligen Dictators. Metella, Sulla's Gemahlin, war die Tochter des Lucius Cäcilius Metellus, Oberprieſters ſeit dem Jahre 114, und Conſuls im Jahre 119, denn er war derſelbe [5]), welcher die Dalmatier beſiegt, und aus der ihm zugefallenen Beute den Tempel des Caſtor und Pollux wieder hergeſtellt hatte. Sein Vater war Lucius Cäcilius Metellus Calvus, Conſul 142, Bruder des Metellus Macedonicus, Conſuls 143. Die vier Söhne des Letztern ſind ſchon früher [6]) nach den Jahren ihrer Conſulate angegeben.)

---

1) Seite 326 und 341. 2) Plut. Sulla 33 u. Pomp. 9.

3) Seite 217.

4) Seite 256. Vell. Pat. II, 18.

5) Asconius in Cic. or. pro M. Scauro, in Verr. III, und in or. pro Mil.

6) Seite 71.

Digitized by Google

Perperna verließ Sicilien, sobald Pompejus landete. Den bisher vielfach geplagten Städten Siciliens erwies Pompejus alle mögliche Erleichterung und Begünstigung. Den Einwohnern von Messana aber, welche wegen eines von den Römern erhaltenen Vorrechtes seine Gerichtsbarkeit nicht anerkennen wollten, sagte er: „Werdet ihr nicht aufhören, uns, die wir „das Schwerdt an der Seite haben, an eure Vorrechte zu „erinnern [1])?"

Der Consul Carbo verließ in dieser Zeit Africa, wohin er sich geflüchtet hatte, und landete mit vielen Proscribirten auf der Insel Cossura, welche heutiges Tages Pantaleria heißt, und südwestlich von Sicilien liegt. Carbo schickte den Brutus in einer Fischerbarke nach Sicilien, um Erkundigungen einzuziehen [2]). Brutus landete bei Lilybäum, stürzte sich aber in sein Schwerdt, als die Barke von den Soldaten des Pompejus genommen wurde. Der letztere ließ jetzt den Carbo und seine Begleiter aus Cossura herbeiholen [3]), und sie sämmtlich tödten, ohne sie nur vor sich kommen zu lassen, mit Ausnahme des Consuls, welchen er, ein bloßer Römischer Ritter, vor seinen Richterstuhl forderte. Carbo erschien mit Ketten belastet [4]), und mußte die härtesten Vorwürfe vom Pompejus anhören, welchen er einst, als derselbe wegen seiner väterlichen Güter einen Proceß führte, mit Glück vor Gericht vertheidigt hatte [5]). Pompejus endigte seine Strafpredigt mit

1) Plut. Pomp. 10.

2) Liv. 89.

3) Appian. b. c. I, 96.

4) Val. Max. VI, 2, 8.

5) Val. Max. V, 3, 5

Digitized by Google

dem Ausspruche des Todesurtheils über den Consul. Das um den Pompejus versammelte Volk empfand großen Unwillen über das Benehmen desselben. Plutarch sagt: wenn Pompejus, wie sich denken lasse, auch nicht umhin gekonnt habe, dem Carbo das Leben zu nehmen, so hätte er ihn doch gleich nach der Ergreifung können tödten lassen, und dann wäre die That nur auf Rechnung des Sulla gekommen. Carbo starb eben so feig, als er grausam und übermüthig gelebt hatte. Um einige Augenblicke seines Lebens mehr zu gewinnen, bat er weinend um Erlaubniß, wegen eines Bedürfnisses ein wenig abseits treten zu dürfen [1]). Als er mit der Rückkehr zögerte, holte ein Soldat seinen Kopf, welchen Pompejus dem Sulla übersandte [2]).

Seines Ruhmes würdiger benahm sich Pompejus gegen den Sthenis, einen Bürger der Stadt Himera, welche an der nördlichen Küste Siciliens lag. Pompejus wollte die Stadt wegen ihrer Anhänglichkeit an die Gegenpartey bestrafen. Sthenis erbat sich vom Pompejus Erlaubniß zu reden, und sagte: „Du thust Unrecht, Pompejus, wenn du den Schuldigen ungestraft lassen, aber die Unschuldigen züchtigen willst.“ „Wer ist denn der Schuldige?“ fragte Pompejus. „Ich selbst! — antwortete Sthenis — denn ich überredete meine Freunde und zwang dann meine Feinde.“ Pompejus bewunderte den Edelmuth des Mannes, und verzieh ihm so wie seinen Mitbürgern.

Sulla hatte unterdessen zu Rom allein geherrscht; nicht weil er das Recht, sondern weil er die Gewalt dazu hatte.

---

1) Liv. 89; Val. Max. IX, 13, 2.

2) Appian. b. c. I, 96.

Digitized by Google

Mit dieſer auch jenes in ſeine Hände zu bekommen, wurde das Ziel ſeiner Wünſche. Volksverſammlungen zur Beſetzung der Staatsämter wurden nicht gehalten, daher war der Staat mit dem Eintritte des Jahres 81 ohne geſetzliche Obrigkeit. Ja auch Sulla entfernte ſich jetzt aus Rom, hatte jedoch vorher dem Senate den Auftrag gegeben, einen Interrex zu wählen.

Man pflegte in der Römiſchen Republik zur Wahl eines Interrex zu ſchreiten, wenn kein Conſul da war, welcher die Volksverſammlung zur Wahl neuer Conſuln hätte berufen können. Ein Interrex behielt ſeine Würde nur fünf Tage, worauf er ſie an einen von ihm ſelbſt ernannten Nachfolger abtreten mußte. Es war nicht Sitte [1]), daß der jedesmalige erſte Interrex die Wahlverſammlung hielt; jedoch ſchon dem zweiten war dieß verſtattet [2]). Zur Wahl eines Interrex traten ausſchließlich nur die patriciſchen Senatoren zuſammen; auch konnte nur ein Patricier gewählt werden [3]). Die Patricier behaupteten nämlich, dem Herkommen zufolge allein das Recht zu haben, die Auſpicien zu erneuern oder gleichſam von neuem einzuweihen, was geſchehen mußte, ſo oft ein Interrex die Volksverſammlung zur Wahl neuer Conſuln berufen ſollte [4]).

Auſpicien waren Beobachtungen des Himmels, beſonders der Vögel, um hier nur bei ihrer engeren Bedeutung ſtehen

---

1) Asconius zum Cic. pro Milone.

2) Dionys. Hal. VIII, 90; Liv. IX, 7; X, 11; XXII, 34.

3) Asconius im argum. zum Cic. pro Milone, und Cic. pro domo 14.

4) Liv. VI, 5 u. 41.

Digitized by Google

zu bleiben. Aus ihnen erforschte gegen Anbruch des Morgens eine Magistratsperson mit der ceremoniösen Beihülfe eines Augurs den günstigen oder ungünstigen Willen der Götter für ein öffentliches Unternehmen, zum Beispiel für eine Volksversammlung, wo Consuln gewählt werden sollten. Auspicien anzustellen, blieb so lange ein Vorrecht der Patricier, als die Plebejer noch nicht zum Consulate gelangen konnten. Dadurch aber, daß ein Plebejer in einer auf Begünstigung der Auspicien gehaltenen Volksversammlung zu einem hohen Staatsamte befördert wurde, erhielt auch er für die Zeit, wo er das Amt verwaltete, die Weihe zu Auspicien. Dieses war nöthig, sonst hätte ein plebejischer Consul nicht einmal eine Volksversammlung zur Wahl neuer Consuln halten können.

Wurde nun zu dem letzteren Zwecke ein Interrex gewählt, so konnte derselbe die vorher nöthigen Auspicien nicht vermöge eines Amtes ausüben, welches er in einer durch Auspicien geweiheten Volksversammlung erhalten hätte, sondern vermöge einer neuen Ermächtigung mußte er die Auspicien erneuern oder gleichsam von neuem einweihen. Daher traten zur Wahl eines Interrex auch nur die patricischen Senatoren zusammen, weil bei ihnen das Recht der Auspicien ursprünglich war, ein Plebejer es aber nur mittelst eines hohen Staatsamtes besitzen konnte. Ja wenn ein Dictator zur Wahl neuer Consuln ernannt wurde, aber derselbe nicht aus dem Stande der Patricier war, so wußten es die letztern durch das Collegium der Augurn immer dahin zu bringen, daß dieselben erklärten, es wäre bei der Ernennung des Dictators ein Fehler vorgefallen, worauf dieselbe ungültig wurde [1]).

1) Liv. VIII, 23; XXII, 33.

Digitized by Google

Sulla hätte nun als Patricier die Auſpicien von neuem einweihen, alſo zum Interrex erwählt werden können. Jedoch er hatte ſich aus Rom entfernt, zum deutlichen Beweiſe, daß er es nicht werden wolle; denn der Interrex mußte nothwendig in Rom anweſend ſein, um die Volksverſammlung halten zu können. Die patriciſchen Senatoren wählten daher den gegenwärtigen princeps senatus, den Lucius Valerius Flaccus, zum Interrex, und hofften, wie Appian ſagt, daß die Wahl der Conſuln vor ſich gehen würde. Jedoch Sulla ſchrieb dem Flaccus: er ſollte unverzüglich die Volksverſammlung berufen, und ihr vortragen, daß die Wohlfahrt des Staates einen Dictator erfordere, welcher ſo lange regiere, bis die alte Ordnung hergeſtellt ſei. Am Schluſſe des Briefes ſchrieb Sulla noch: „Ich halte mich ſelbſt am meiſten für geeignet, dem Staate auch als Dictator nützlich „werden zu können.“

Chronologisches Verzeichniß

Römischer Staatsbeamten,

seit dem Jahre 133 vor der Christlichen Zeitrechnung.

Zunächst stehen bei jedem Jahre die beiden Consuln, dann andere Staatsbeamten, deren gedacht worden ist; wo? zeigen die hinter den Namen stehenden Seitenzahlen an. Wenn eine Zahl hinter einem J. stehet, so verweist dasselbe auf ein anderes Jahr im Verzeichnisse. Bei mehreren Staatsbeamten ist hinter einem † ihr Todesjahr angegeben. Der Buchstabe a verweist auf den ersten Band; b, auf den zweiten.

Die Consuln traten seit dem Jahre 153 mit dem Ersten des Januars ins Amt. Gewählt wurden sie schon in der letztern Hälfte des Julius, ausgenommen wenn bürgerliche Unruhen oder andere außerordentliche Umstände die Wahl der Consuln verzögerten.

In den nächsten Tagen nach der Wahl der Consuln wurden auch die sechs Prätoren, die beiden curulischen Aedilen und die acht Quästoren gewählt, welche sämmtlich zugleich mit den Consuln am Ersten des Januars in ihre Aemter traten.

Was

Digitized by Google

Was nun den Tag betrifft, an welchem die zehn Volkstribunen ins Amt traten, so hat Wieland [1]) dafür den Ersten des Decembers angenommen. Jedoch von der Richtigkeit dieser Annahme hat sich Schreiber dieses durch keine einzige Stelle eines alten Schriftstellers überzeugen können. Aus einem Briefe Cicero's [2]) kann man schließen, daß die Tribunen ante Idus Decembres, also nach dem Fünften, aber noch vor dem Dreizehnten des Decembers, ins Amt getreten sind. Livius [3]) sagt, daß der Tribun Mävius ante diem quartum Idus Decembres, also am Zehnten des Decembers, ins Amt getreten sei; und Dionysius [4]) bemerkt ausdrücklich, daß die Tribunen fortwährend an dem eben genannten Tage ins Amt getreten wären.

Das Amt der beiden Censoren war kein jähriges, sondern ein anderthalbjähriges. Sie traten sogleich nach ihrer Wahl ins Amt. Gesetzlich mußten alle fünf Jahre Censoren gewählt werden, was aber in Zeiten bürgerlicher Unruhen nicht geschah. Starb einer der Censoren, so mußte der andere sein Amt niederlegen, wie z. B. im J. 109, worauf dann im nächsten Jahre andere Censoren gewählt wurden.

Mindestens fünfjährig war die Würde des princeps senatus oder des Ersten auf der Liste der Senatoren. Er wurde im Senate zuerst um seine Meinung gefragt, wenn keine designirten Consuln da waren. Ernannt wurde er von

---

1) Cicero's sämmtliche Briefe, 1. Bd. S. 424, 2. Bd. S. 126, 3. Bd. S. 25.

2) Ad Atticum, XVI, 15.

3) Lib. XXXIX, cap. 52.

4) Lib. VI, cap. 89.

Digitized by Google

den Censoren, welche die Liste der Senatoren verfertigten. Gewöhnlich ließen die Censoren einen lebenden princeps senatus an der Spitze der neuen Senatoren-Liste, so daß dessen Würde lebenslänglich zu sein pflegte [1]).

Lebenslänglich war die Würde des pontifex maximus oder des Oberpriesters.

133. P. Mucius Scävola. 27. 62. 63. Sohn J. 95.
L. Calpurnius Piso Frugi. 27. b 143.
Tribunen: Ti. Sempronius Gracchus. † 133. a 3. 10. 16—69. 76. 81. 82. 101. 110. 119. 172. b 144.
Bruder J. 123.
M. Octavius. 48—56. 83.
Q. Mummius. 54. 61. 62.
P. Saturejus. 65.
Aedil: Q. Lucretius Flavus Vespillo. 66.
Oberpr.: P. Cornelius Scipio Nasica. † 132. a 58. 63—68.
Erster d. Sen.: Ap. Claudius Pulcher seit 136. † 131. a 23. 27. 54.

132. P. Popillius Länas. 66. 83.
P. Rupilius. 66. b 144.
Oberpr.: P. Licinius Crassus Mucianus. † 130. J. 131.

131. P. Licinius Crassus Mucianus. † 130. a 27. 68.
L. Valerius Flaccus.
Tribun: C. Papirius Carbo. J. 120.

---

1) Vie de Scaurus par De Brosses, dans les Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres tome XXIV, p. 243; und ebendaselbst p. 261 u. f. Mémoire sur les prérogatives de la dignité de prince du Sénat par M. l'Abbé de la Bléterie.

Digitized by Google

Censoren: Q. Cäcilius Metellus Macedonicus. † 114. a 70. 71. 76. 117. 128. Bruder J. 126. Söhne: J. 123. J. 117. J. 115. J. 113.
Q. Pompejus Rufus. Sohn J. 88.
Erſt. d. Sen.: P. Cornelius Lentulus.
Bürgerzahl: 317,823.

130. M. Perperna. † 129. a 67.
C. Claudius Pulcher.
Tribun: C. Atinius Labeo. 70. 71.
Oberpr.: P. Mucius Scävola. † 114. J. 133.

129. C. Sempronius Tuditanus. 72.
Manius Aquillius.

128. Cneus Octavius. Sohn J. 87. Bruder J. 133.
Titus Annius. 55. 56.

127. L. Caſſius Longinus Ravilla. 123. J. 111.
L. Cornelius Cinna. Sohn J. 87.

126. M. Aemilius Lepidus.
L. Aurelius Oreſtes. 77. 78. Sohn J. 103.
Quäſtor: C. Sempronius Gracchus. J. 123.
Censoren: L. Cäcilius Metellus Calvus. Bruder J. 131. Söhne J. 119 und J. 109.
L. Calpurnius Piſo Frugi. J. 133.
Kein Luſtrum.

125. M. Plautius Hypſäus.
M. Fulvius Flaccus. † 121. a 62. 71—75. 92—105. 119. 203.
Censoren: Cn. Servilius Cäpio.
L. Caſſius Longinus. J. 127.
Erſt. d. Sen.: P. Cornelius Lentulus. J. 131. Enkel J. 71.

Digitized by Google

Bürgerzahl: 390,736.

124. C. Cassius Longinus.
C. Sextius Calvinus.

123. Q. Cäcilius Metellus Balearicus. Vater J. 131
T. Quinctius Flamininus.
Tribun: C. Sempronius Gracchus. † 121. a 18. 22. 32. 54. 66—105. 110. 119. 128. 203. Bruder J. 133.

122. Cn. Domitius Ahenobarbus. 86. 117.
Cajus Fannius. 86. 93—95.
Tribunen: C. Sempronius Gracchus. J. 123.
M. Livius Druſus. J. 112.
Q. Rubrius. 92. 97.

121. Q. Fabius Maximus Allobrogicus. 86. 102.
L. Opimius. 86. 93—111. 128.
Tribunen: M. Minucius Rufus. 96. 97.
L. Calpurnius Beſtia. 83.

120. Publius Manilius.
C. Papirius Carbo. † 119. a 68—75. 111. 112. Sohn J. 91. Bruder J. 113.
Tribunen: M. Octavius. 110.
P. Decius Mus. 111.
Cenſoren: Q. Servilius Cäpio.
Q. Cäc. Met. Balearicus. J. 123.
Erſt. d. Sen.: Q. Cäc. Met. Macedonicus. J. 131.

119. L. Cäcilius Metellus Dalmaticus. 117. Vater J. 126.
L. Aurelius Cotta. 116. 117.
Tribun: C. Marius. J. 107.

118. M. Porcius Cato. † 118.
Q. Marcius Rex.

Digitized by Google

117. L. Cäc. Metellus Diadematicus. Vater J. 131.
Q. Mucius Scävola (Augur.). 185. 263—265.
116. C. Licinius Geta.
Q. Fabius Maximus Eburnus.
115. M. Aemilius Scaurus. 101. 118. 127. 171. 184. 185. 217.
M. Cäcilius Metellus. Vater J. 131.
Prätor: C. Marius. J. 107.
Cenſoren: L. Cäc. Met. Dalm. J. 119. a 117.
Cn. Domitius Ahenobarbus. J. 122.
Bürgerzahl: 394,336.
Erſt. d. Sen.: Q. Cäc. Met. Mac. J. 120. † 115 [1]).
114. M'. Acilius Balbus.
C. Porcius Cato. 128.
Oberpr.: L. Cäc. Metellus Dalmaticus bis 107. J. 119.
Erſt. d. Sen.: M. Aemilius Scaurus. J. 115.
113. C. Cäcilius Metellus Caprarius. Vater J. 131. a 172. 173.
Cn. Papirius Carbo. Sohn J. 85. Bruder J. 120. a 158.
112. M. Livius Druſus. 90—95. Sohn J. 91.
L. Calpurnius Piſo Cäſoninus.
111. P. Cornelius Scipio Naſica. † 111. Vater J. 133.
L. Calpurnius Piſo Beſtia. 118. 128. 135.
Tribunen: C. Memmius. † 100. a 118. 124. 184.
C. Bäbius. 125.
Prätor extraord.: L. Caſſius Longinus. 123. J. 127 [2]).

---

1) Vell. hist. I, 11.

2) De Brosses, Jug. XV.

Digitized by Google

110. M. Minucius Rufus.
Sp. Postumius Albinus. 125. 126. 128. 135.
Tribunen: P. Lucullus (L. Lucilius.). 126.
L. Annius. 126.

109. Q. Cäc. Metellus Numidicus. Vater J. 126. Sohn J. 80. a 128—131. 140—143. 171. 172. 173. 180—183. 188—190. 218.
M. Junius Silanus. Enkel J. 62. a 158.
Tribun: C. Mamilius Limetanus. 127.
Censoren: M. Aemilius Scaurus. J. 115.
M. Livius Drusus. † 109. J. 112.

108. Ser. Sulpicius Galba.
M. Aurelius Scaurus. † 105.
Censoren: Q. Fabius Maximus Allobrogicus.
C. Licinius Geta.
Erst. d. Sen.: M. Aemilius Scaurus. J. 115.

107. L. Cassius Longinus. † 107. a 159.
Cajus Marius. 113—117. 128—196. 222—229. 244—291. b 16. 23. 32. 39. 40. 65. 76.
Tribunen: Cn. Manlius Mancinus. 132. 141. 142.
Spurius Thorius. 142.
Quästor: L. Cornelius Sulla. J. 88.
Oberpr.: Q. Servilius Cäpio. J. 106.

106. C. Atilius Serranus.
Q. Servilius Cäpio. 159. 161. 176. 177. 206. b 71.

105. P. Rutilius Rufus. 207.
Cn. Mallius Maximus. 159.
Prätor: P. Licinius Nerva. b 147—150.

104. Cajus Marius. II. J. 107.
C. Flavius Fimbria.

Digitized by Google

Tribunen: L. Caſſius Longinus. 161.
C. Servilius Glaucia. J. 100.
Prätor: L. Licinius Lucullus. b 146. 152.

103. Cajus Marius. III. J. 104.
L. Aurelius Oreſtes. † 103. a 161. 172.
Tribun: Cn. Domitius Ahenobarbus. J. 102. b 24.

102. Cajus Marius. IV. J. 103.
Q. Lutatius Catulus. Sohn J. 78. † 87. a 162. 167—170. 289.
Tribun: L. Appulejus Saturninus. J. 100.
Cenſoren: Q. Cäc. Met. Num. J. 109.
C. Cäc. Met. Capr. J. 113.
Erſt. d. Sen.: M. Aemilius Scaurus. J. 108.
Oberpr.: Cn. Domitius Ahenobarbus bis 89. J. 103. J. 96.

101. Cajus Marius. V. J. 102.
Manius Aquillius. b 153.

100. Cajus Marius. VI. J. 101.
L. Valerius Flaccus. 171. 185. 312. 367. b 11.
Tribunen: L. Appulejus Saturninus. † 100. a 161. 171—188. 256. b 40.
P. Furius. 188—192.
Prätoren: C. Servilius Glaucia. † 100. a 171. 173. 175. 182—187. 207.
Q. Mucius Scävola. J. 95.
Quäſtor: C. Saufejus. 186.

99. Marcus Antonius. † 87. Sohn J. 75. a 184. 251. 286.
A. Poſtumius Albinus.
Tribunen: Q. Calidius. 188. 189.
C. Canulejus. 190—192.

C. Decianus. 190—193.
Sextus Titius. 192. 193.

98. Q. Cäc. Metellus Nepos. Vater J. 123. a 45. 214.
Titus Didius. 45. 214. b 72.

97. Cn. Cornelius Lentulus. Adoptivſohn J. 72.
P. Licinius Craſſus. 253. 288.
Cenſoren: M. Antonius. J. 99.
L. Valerius Flaccus. J. 100.
Erſt. d. Sen.: M. Aemilius Scaurus. J. 102.

96. Cn. Domitius Ahenobarbus. J. 103.
C. Caſſius Longinus.

95. L. Licinius Craſſus. 112. 203. 206. 211. 212. 251. 265.
Q. Mucius Scävola. 203. 207. 251. 305. 341. 342. J. 89.

94. C. Cölius Caldus.
L. Domitius Ahenobarbus
Quäſtor: Q. Lucretius Ofella. 337. 342. 344. 345. 352. 354. 359. b 13.

93. C. Valerius Flaccus.
Marcus Herennius.
Prätor: L. Cornelius Sulla. J. 88.

92. C. Claudius Pulcher. Sohn J. 79.
Marcus Perperna.
Cenſoren: Cn. Domitius Ahenobarbus.
L. Licinius Craſſus.
Erſt. d. Sen.: M. Aemilius Scaurus. J. 97.

91. L. Marcius Philippus. 205. 211. 214. 328. 361. b 39. 53. 89.
Sextus Julius Cäſar. 289.

Tri-

Digitized by Google

Tribunen: M. Livius Druſus. † 91. a 199. 204—215.

C. Papirius Carbo. Vater J. 120. J. 84.

Q. Varius Hybrida. 214. 216—218. 221. 224.

Quäſtor: Quintus Sertorius. J. 84.

90. L. Julius Cäſar. † 87. a 222. 225—232. 253. 288.

P. Rutilius Lupus. † 90. a 222—225.

Tribun: Marcus Plätorius. 358.

Quäſtor: C. Marcius Cenſorinus. 286. 337. 343. 344. 347. 348. 354. 359.

89. Cn. Pompejus Strabo. † 87. a 222. 230—234. 276—281. 325.

Lucius Porcius Cato. † 89. a 232—234.

Tribunen: M. Plautius Silvanus. 235. 249. 250. b 52. 64.

C. Papirius Carbo. 235.

Prätoren: A. Sempronius Aſellio. 248. 249.

Q. Cäc. Metellus Pius. J. 80.

Appius Claudius Pulcher. 274.

Cenſoren: L. Julius Cäſar. 253.

P. Licinius Craſſus. 253.

Oberpr.: Q. Mucius Scävola bis 82. J. 95.

88. L. Cornelius Sulla. † 78. a 150—162. 168. 169. 194—196. 222. 229. 235—272. 289. 295—367. b 10—40. 48. 49. 65. 66. 74. 81. 122. 128.

Q. Pompejus Rufus. † 88. 250—271. 362.

Tribun: P. Sulpicius Rufus. † 88. 250—264.

Quäſtor: L. Licinius Lucullus. 311. 316. J. 74. Vater J. 104.

Digitized by Google

87. Cneus Octavius. † 87. a 271—286.
L. Cornelius Cinna. † 84. a 270—318. 320. 325. 326. 327. b 65.
Erſatz-Conſul: L. Cornelius Merula. † 87. a 274—290.
Tribun: M. Virgilius 272.

86. Cajus Marius. VII. J. 100. † 86.
L. Cornelius Cinna. II. J. 87.
Erſatz-Conſul: L. Valerius Flaccus. † 85. a 295—307. 312. 320.
Deſſen Legat: C. Flavius Fimbria. † 84. a 288. 304—316. 320.
Prätoren: P. Antiſtius Labeo. 326. 341.
M. Marius Gratidianus. 357.
Cenſoren: L. Marcius Philippus. J. 91. a 296.
M. Perperna. 296.
Erſt. d. Sen.: L. Valerius Flaccus. J. 100.

85. L. Cornelius Cinna. III. J. 86.
Cneus Papirius Carbo. † 82. Vater J. 113. a 278. 307. 313. 317—321. 329. 334—364. b 32. 117.
Prätor: P. Cornelius Cethegus. 269. 332. 360. b 54.
Tribun: Marcus Petrejus. J. 63.

84. L. Cornelius Cinna. IV. † 84. J. 85.
Cn. Papirius Carbo. II. J. 85.
Prätoren: Quintus Sertorius. † 72. a 278—289. 321. 334. 335. 355. b 66. 71—133.
Marcus Perperna. b 62—64. 86—136.
C. Fabius Hadrianus. 322.
C. Papirius Carbo. 211. 341.

Digitized by Google

83. L. Cornelius Scipio. 321. 330—336. 355. b 62. 74.
Cajus Norbanus. † 81. a 321. 324. 334. 345—347. 355. 360.
Tribun: M. Livius Salinator. b 75. 76.
Prätoren: C. Albius Carrinas. 330. 337. 338. 344. 347. 348. 354. 359.
Q. Antonius Balbus. 361.
Quäſtoren: Lucius Hirtuleius. b 82—102.
Cajus Herennius. b 99. 102. 125.

82. Cn. Papirius Carbo. J. 85.
Cajus Marius. † 82. a 264. 269. 336—360.
Prätor: L. Junius Brutus Damaſippus. 340. 342. 347. 348.

Digitized by Google

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, alte Grünstr. Nr. 18.

Digitized by Google

Geschichte

der

Römischen Bürgerkriege

vom

Anfange der Gracchischen Unruhen bis zur Alleinherrschaft des Augustus.

Von

Heinrich Carl Reiff.

Zweiter Band.

Bis zum ersten Triumvirate.

Berlin und Stettin,

in der Nicolaischen Buchhandlung.

1825.

762

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt
des zweiten Bandes.

Sechste Abtheilung.

1. Die Dictatur des Sulla und sein Lebensende. Vom Anfange des Jahres 81 bis zum Anfange des Jahres 78 . S. 3.
2. Der vom Consul Aemilius Lepidus erregte Bürgerkrieg in den Jahren 78 und 77 . . . . . 40.

Siebente Abtheilung.

1. Der Krieg gegen den Sertorius. Vom Jahre 80 bis zum Jahre 72 . . . . . 71.
2. Der Krieg gegen den Spartacus. Vom Jahre 73 bis zum Jahre 71 . . . . . 139.

Achte Abtheilung.

Bürgerliche Unruhen zu Rom.

1. Unternehmungen gegen die Sulla'schen Gesetze vom Jahre 76 bis zum Jahre 70 . . . . . 179.
2. Der Gabinische Vorschlag im Jahre 67 . . . . . 206.

Digitized by Google

3. Die Geſetz-Vorſchläge des Cornelius, des Calpurnius und des Roscius im Jahre 67 . . . . . S. 219.
4. Der Maniliſche Vorſchlag im Jahre 66 . . . . . 227.

Neunte Abtheilung.

Die Verſchwörungen des Catilina. Vom Jahre 66 bis zum Ende des Jahres 63 . . . . . 241.

Zehnte Abtheilung.

Bürgerliche Unruhen ſeit der Unterdrückung der Catilinariſchen Verſchwörung bis zur Stiftung des erſten Triumvirates. Vom Anfange des Jahres 62 bis zum Ende des Jahres 60 353.

Digitized by Google

Sechste Abtheilung.

1. Die Dictatur des Sulla und sein Lebensende. Vom Anfange des Jahres 81 bis zum Anfange des Jahres 78.
2. Der vom Consul Aemilius Lepidus erregte Bürgerkrieg in den Jahren 78 und 77.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Die Dictatur des Sulla und sein Lebensende.

Im neunten oder zwölften Jahre [1]) wurde zu Rom der erste Dictator erwählt. Die Schwäche der patricischen Vielherrschaft hatte die Erwählung eines Alleinherrschers nothwendig gemacht [2]).

Schwach war jene Vielherrschaft wegen ihres lieblosen Charakters, welcher die Gegenliebe des Volks nicht gewinnen konnte. Als daher von außen ein außerordentlich gefahrvoller Krieg bevorstand, und im Innern des Römischen Staates keine Einigkeit herrschte, weil die mit Schulden belasteten Plebejer nicht länger für eine Stadt kämpfen wollten, in welcher sie weiter nichts fänden, als Dürftigkeit und die grausamste Behandlung von ihren Gläubigern, den Patriciern; so sahen sich die letztern genöthigt, zur Erhaltung ihrer Vielherrschaft auf eine vorübergehende Alleinherrschaft zu denken, welche mächtig genug wäre, das Volk zum Gehorsame, und besonders zum Kriegsdienste zu zwingen. Hierzu war die Macht der Consuln nicht hinreichend, weil jeder widerspenstige und

1) Jene Rechnung nach Livius, diese nach Dionysius; nach Cicero — de rep. II, 32 — ungefähr zehn Jahre nach den ersten Consuln.

2) Dionys. antiq. Rom. V, 70.

Digitized by Google

zur Strafe gezogene Bürger von den Befehlen der Consuln kraft eines Valerischen Gesetzes an die Volksversammlung appelliren konnte.

Weil jedoch die Patricier keine Neuerung in der höchsten Staatsverwaltung ohne Zustimmung des Volks anordnen konnten, so wurde im Senate ein Beschluß abgefaßt, und dem Volke zur Bestätigung vorgelegt, ungefähr folgendes Inhalts, wie ihn Dionysius mittheilt: „Die gegenwärtigen „Consuln Larcius [1]) und Clölius legen ihre Macht nieder, „so wie jeder Andere, welcher irgend ein Amt verwaltet, oder „öffentliche Angelegenheiten besorgt. Ein einziger Mann aber, „welchen der Senat vorläufig erwählen und das Volk sodann „bestätigen wird, soll die Gesammtmacht aller Obrigkeiten „empfangen, und eine größere Macht als die Consuln haben, „jedoch auf nicht länger als sechs Monate." Ferner stand in diesem Senats-Beschlusse, wie Livius meldet, daß der Alleinherrscher, Dictator oder magister populi [2]) genannt, nur aus den Consularen gewählt werden könne.

Dionysius erzählt nun ferner: das Volk habe den Senatsbeschluß bestätigt, weil es nicht gewußt habe, welch eine Macht diesem Beschlusse zufolge eingesetzt würde; ja es überließ sogar gänzlich dem Senate die Wahl des Dictators. Jedoch Dionysius würde die Sache vielleicht richtiger mitgetheilt haben, wenn er gesagt hätte, daß die von Schulden gedrückten und den Kriegsdienst verweigernden Bürger die Einsetzung der Dictatur gar nicht hindern konnten, weil es damals noch

---

1) So, und nicht Lartius, müßte auch wohl im Livius geschrieben werden. Cic. de rep. II, 32. ed. Hal. 1824.

2) Cic. de rep. I, 40.

Digitized by Google

keine Volkstribunen, noch Volksversammlungen nach Tribus gab, in welchen späterhin jeder Bürger ohne Unterschied des Vermögens seine Stimme geltend machte. Damals stimmten sämmtliche Bürger nach Centurien, und zwar nach Anordnung des Königs Servius, wo die reichen Bürger, wenn sie einig waren, allein entschieden. Die Reichen mußten aber wohl sämmtlich wünschen, daß kein Bürger den Kriegsdienst verweigern könne, denn sie hatten Vermögen und Freiheit zu verlieren, wenn die von außen drohende Kriegsgefahr nicht abgewendet würde.

Nach der fernern Erzählung des Dionysius trug der Senat Bedenken, die Wahl des ersten Dictators über sich zu nehmen, um die Consuln nicht zu beleidigen. Er wünschte nun zwar, den Consul Titus Larcius zu erwählen, aber er wagte es nicht, aus Furcht, der Consul Clölius möchte sich beleidigt fühlen, und wohl gar das Volk aufwiegeln und die ganze Staatsverfassung umstürzen. Der Senat stellte also die Wahl des Dictators den beiden Consuln anheim, von welchen Jeder seinen Collegen ernennen, aber aus Bescheidenheit nicht selbst ernannt sein wollte, bis es endlich dem Clölius gelang, die Ernennung des Larcius durchzusetzen, worauf er selbst sein Consulat niederlegte.

Livius sagt: große Furcht habe das Volk befallen, als es sah, daß dem erwählten Dictator die Beile vorgetragen wurden. Nach einem Valerischen Gesetze [1]) nämlich mußten die zwölf Lictoren eines Consuls innerhalb Roms die Beile aus den Fasces oder Ruthenbündeln nehmen, zum Zeichen, daß die Consuln in der Stadt nicht das Recht hätten, einen

1) Dionys. antiq. Rom. V, 19.

Digitized by Google

Bürger am Leben zu ſtrafen, welche Macht der Volksverſammlung vorbehalten blieb. Uebrigens ließ ein Römiſcher Dictator vier und zwanzig Lictoren vor ſich hergehen [1]) und das Valeriſche Geſetz der Provocation an das Volk fand auf ihn keine Anwendung [2]).

Der Senat pflegte fernerhin immer dann einen Dictator ernennen zu laſſen, wann er ſeine Herrſchaft gefährdet ſah, was nicht ſo oft oder ſo ſehr durch auswärtige Feinde, als durch die Stimmung des Volks geſchah [3]). Nach Belieben wählte einen Dictator derjenige Conſul, welcher dazu vom Senate den Befehl erhielt.

Ob man mit Niebuhr [4]) annehmen darf, daß jene Willkühr, welche einem Conſul bei der Ernennung eines Dictators zuſtand, erſt gegen die Zeit des erſten plebejiſchen Dictators eingeführt worden ſei, und zwar durch ein uns unbekanntes Geſetz, und daß bis dahin der Conſul die im Senate vollzogene Wahl eines Dictators nur bekannt zu machen gehabt habe: das läßt ſich wohl noch bezweifeln. Die zum Beweiſe angeführten vier Stellen ſind alle aus Livius, nämlich II, 30; III, 26; IV, 17 und 21.

Die zuerſt angeführte Stelle handelt von dem dritten Römiſchen Dictator, dem Manius Valerius. Frägt man nun zuvörderſt, von wem die Ernennung der beiden erſten Dictatoren geſchah, ſo giebt Livius keine Aufſchlüſſe; er ſagt, wie

---

1) Polyb. hist. III, 87; Dionys. X, 24.

2) Liv. II, 18 u. 29; III, 20.

3) Philoſophiſche Unterſuchungen über die Römer von Fr. Buchholz, 1. B. S. 162 u. f.

4) Römiſche Geſch. 1. Th. S. 361 und 362.

Digitized by Google

gewöhnlich, im Allgemeinen nur, daß ein Dictator ernannt worden sei. Nach Dionysius [1]) aber ist nicht bloß der erste Dictator, wie schon erzählt ist, sondern auch der zweite, nämlich Aulus Postumius von einem Consul ernannt worden. Was nun den dritten Dictator betrifft, so sagt freilich Livius: den Consuln und den Aelteren der Senatoren wäre daran gelegen gewesen, daß ein sanfter Dictator erwählt würde, und sie hätten den Manius Valerius erwählt; jedoch Dionysius [2]) redet nur von den beiden Consuln, welche einstimmig, und zwar gegen die fast allgemeine Erwartung, den Valerius zum Dictator ernannt hätten. Die Ernennung desselben also dem ganzen Senate zuzuschreiben, dazu berechtigt Livius nicht, und Dionysius gar nicht. Daß aber beide Consuln gemeinschaftlich einen Consul ernennen konnten, dazu liefert auch Livius für die Zeit nach dem ersten plebejischen Dictator Beweisstellen [3]).

Die zweite der oben angeführten vier Stellen sagt: als die Ernennung eines Dictators beliebte, wurde Lucius Quinctius Cincinnatus mit Uebereinstimmung Aller ernannt. Von dieser vierten Dictatur schreibt Dionysius [4]) ausführlicher: „Der Consul Cajus Nautius berathschlagte sich mit „dem Fabius und mit den ältesten der anderen Bürger. Da „es nun Allen schien, daß die Zeitumstände einen Dictator „erheischten, so ernannte er den Lucius Cincinnatus.“ Auch fernerhin mag wohl aus eigenem Antriebe mancher

1) Antiq. Rom. VI, 2.

2) Ant. Rom. VI, 39.

3) Liv. VIII, 16 und 17; IX, 7.

4) Antiq. X, 23.

Digitized by Google

Consul, welcher einen Dictator ernennen sollte, sich vorher mit den angesehensten Bürgern, ja vielleicht wohl mit dem ganzen Senate über die Wahl berathschlagt haben, um dieselbe mit einer möglichst allgemeinen Zustimmung vollziehen zu können, wie aus allen Stellen zu erhellen scheint, wo es heißt, daß ein Consul einen Dictator ex auctoritate senatus ernannt habe [1]). Nirgends aber findet sich eine Stelle, wo es hieße, daß ein Dictator ex senatusconsulto ernannt worden sei, denn ein Senatsbeschluß konnte nur im Allgemeinen die Besetzung der Dictatur befehlen, und mit der Besetzung einen Consul beauftragen. Ueber die namentliche Wahl eines Dictators aber stand dem Senate kein Beschluß, sondern höchstens nur ein Gutachten (auctoritas) zu.

Was nun die beiden letztern der oben angeführten vier Stellen betrifft, so wird ihre Beweiskraft schon deswegen verdächtig, weil Livius schon in einer früheren Stelle [2]) ausführlich erzählt, daß der Dictator Lucius Quinctius von dem Consul Titus Quinctius ernannt worden sei, und daß Alle diese Wahl gebilligt hätten. Uebrigens sagen jene beiden Stellen auch nicht einmal, daß die Dictatoren Aemilius und Servilius vom Senate gewählt worden wären; sondern die eine sagt: der Senat ließ den Aemilius zum Dictator ernennen; die andere, es habe dem Senate gefallen, daß Servilius zum Dictator ernannt würde. Wie Dionys die Wahl der beiden genannten Dictatoren erzählt habe, läßt sich nicht berichten, da uns seine Geschichte nicht so weit erhalten ist.

Nirgends findet sich sonst eine Stelle, welche sagte, daß

1) Liv. VII, 26; VIII, 17.

2) Liv. IV, 13.

Digitized by Google

ein Consul die im Senate vollzogene Wahl eines Dictators bekannt gemacht habe. Man braucht daher auch gar kein unbekanntes Gesetz anzunehmen, nach welchem der Senat das Recht verloren hätte, den Dictator zu wählen. Ohne Unterschied der Zeit kann also gesagt werden, daß bei der Ernennung eines Dictators der vom Senate dazu beauftragte Consul ganz nach Willkühr verfahren konnte, und daß es lediglich von seinem guten Willen abhing, ob er einen besondern Wunsch oder Befehl des Senates berücksichtigen wollte [1]).

Uebrigens fehlte es auch in Betreff der Dictatur nicht an Ausnahmen von der Regel oder dem Gesetze; wie zum Beispiel, wenn man von dem Ausspruche eines Dictators an das Volk appelliren wollte [2]), oder wenn man zwischen beiden Consuln durchs Loos entscheiden ließ, wer von ihnen den Consul ernennen solle [3]), oder wenn, wie bereits angeführt ist, beide Consuln gemeinschaftlich einen Dictator ernannten, oder wenn das Volk denselben wählte [4]), oder wenn ein Dictator Italien verließ [5]), oder wenn aus Mangel eines Consuls ein Kriegstribun den Dictator ernannte, wie es selbst vor der Zeit des ersten plebejischen Dictators der Fall war. [6]).

Auch das Volk scheint bei jeder Ernennung eines Dictators etwas zu sagen gehabt zu haben, denn im Livius [7])

1) Liv. VII, 6; und besonders IX, 38.

2) Liv. VIII, 33—35.

3) Liv. IV, 26.

4) Liv. XXII, 8.

5) Dio XXXVI, 17.

6) Liv. IV, 31 und 57.

7) XXIII, 14.

Digitized by Google

heißt es: „Der Dictator Junius, nachdem er die göttlichen „Angelegenheiten vollzogen, und bei dem Volke, wie es ge„wöhnlich war, angefragt hatte, ob er zu Pferde steigen „dürfe...“; jedoch dieses wird schwerlich etwas Wesentliches zu bedeuten gehabt haben.

Indessen mache man sich auch von der Macht eines Römischen Dictators keine zu große Vorstellung [1]). Sie war zeitlich auf sechs Monate, und räumlich auf Italien beschränkt [2]). Ein Dictator konnte nicht nach Belieben über den öffentlichen Schatz oder die Kriegsbeute verfügen, er konnte keine Aenderungen in den Gesetzen und Einrichtungen des Staates treffen, er konnte überhaupt nicht thun, was er wollte, sondern nur das, wozu er ernannt worden war, z. B. einem Feinde entgegen rücken, einen innern Aufruhr stillen, Consuln wählen lassen, einen Nagel am Capitolinischen Tempel einschlagen, außerordentliche Feiertage anbefehlen, Volksspiele anordnen, den Senat ergänzen. Gewöhnlich hatte ein Dictator nur einen einzelnen von solchen Aufträgen, und hatte er ihn vollzogen, so blieb ihm nichts weiter zu thun übrig, als seine Würde nieder zu legen, wenn auch noch nicht sechs Monate um waren.

Nach diesen Vorausschickungen wird ohne weitere Bemerkungen klar sein, daß Sulla's Dictatur, von welcher eigentlich ausschließlich in dieser Abtheilung die Rede sein soll, sich von allen früheren Dictaturen unterschied. Nur noch die eine Bemerkung werde voraufgeschickt, daß die Dictatur, welche die Anführung eines Kriegsheeres zur Bestimmung erhielt, bei

1) Obrechti diss. de extraord. populi Rom. imperiis §. 39 etc.

2) Dio XXXVI, 17.

Digitized by Google

weitem die mächtigste war. Ja der Senat selbst fing an, eine solche Dictatur zu fürchten, als die Römische Macht sich über Italien hinaus verbreitete, und ließ sie deswegen nach und nach in Vergessenheit kommen. Vermöge der großen Heere konnten schon gewöhnliche Feldherrn einen drohenden Standpunkt gegen die republikanische Verfassung annehmen, wie viel mehr ein Dictator, vor dessen Macht selbst die consularische Macht ruhete [1]). Als Sulla die Ernennung eines Dictators verlangte, hatte Rom seit 120 Jahren [2]) keinen gehabt.

Eigentlich konnte der Befehl zur Ernennung eines Dictators nur vom Senate ausgehen, doch dieser mußte jetzt schweigen, da Sulla gebot. Ferner hätte nicht das Volk, sondern nach der Wahl neuer Consuln einer von diesen den Dictator ernennen sollen; jedoch der Interrex Lucius Valerius Flaccus mußte schon, wenn er auch dem Sulla nicht zugethan gewesen wäre, dem (zu Ende des ersten Bandes mitgetheilten) Befehle desselben Folge leisten, das Volk zur Wahl eines Dictators versammeln, und den Sulla dazu vorschlagen. Das Volk selbst ergriff mit Freuden die Gelegenheit, nur einmal wieder sein Stimmrecht ausüben zu können [3]), und ernannte aus Unterwürfigkeit den Sulla zum Dictator, und zwar nach dem Vorschlage des Interrex auf unbestimmte Zeit, und nicht etwa bloß mit einer unumschränkten vollziehenden Macht, sondern auch mit der Vollmacht, Gesetze und Einrichtungen nach Willkühr zu machen, um Ruhe und Ordnung im

1) Liv. XX, 11.

2) Vell. II, 28; Plut. Sulla 33.

3) Appian. b. c. I, 99.

Digitized by Google

Staate wieder herzustellen. Ja das Volk sprach den Sulla frei von Verantwortlichkeit für alles, was er bereits gethan hatte, und ferner thun werde; es berechtigte ihn, Vermögens- und Todesstrafen [1]) nach Belieben zu verhängen, Colonien anzulegen, Städte zu erbauen oder zu zerstören, Königreiche zu nehmen und zu verschenken [2]).

Als Sulla in die Stadt zurückkehrte, gingen 24 Lictoren mit aufrecht getragenen Beilen vor ihm her; eine starke Leibwache folgte ihm.

Wer sollte aus dem, was Sulla bisher gethan und durchgesetzt hatte, nicht den Schluß ziehen, daß Sulla die republikanische Regierungsform gestürzt, und die Alleinherrschaft im Römischen Staate wieder hergestellt habe? Wer sollte nicht denken, daß es jetzt gänzlich um die Macht des Senates, und um die Vielherrschaft im Römischen Staate geschehen sei? Zu allgemeiner Verwunderung mußte es daher geschehen, daß Sulla, der unumschränkteste Alleinherrscher, nicht auf die Befestigung seiner Herrschaft, sondern nur auf die Erneuerung und Befestigung der Aristokratie oder der alten Römischen Verfassung bedacht war, dieser alten Verfassung, welche durch die Tribunen und durch die letzten Bürgerkriege auf immer umgestürzt zu sein schien. So war Sulla nur Tyrann geworden, um zur unumschränktesten Dictatur zu gelangen, und nur Dictator geworden, um für die Zukunft dem Aufkommen eines Alleinherrschers, welcher geneigt wäre, in die Fußstapfen des Marius zu treten, durch die Erneuerung und festere Begründung der alten Aristokratie vorzubeugen.

---

1) Cic. de leg. I, 15.

2) Plut. Sulla 33.

Digitized by Google

Dem Sulla kommt daher nicht sowohl der Name eines Tyrannen, sondern vielmehr der eines Coryphäen des Aristokratismus zu.

Diese Vorausschickungen werden das nöthige Licht über die fernern, nun zu erzählenden Thatsachen verbreiten. Eine weitere Beurtheilung des Sulla, zum Beispiel welchen Werth er habe als Mensch, und welchen als Staatsmann, sei bis an das Ende dieses Werks verschoben.

Nachdem Sulla als Dictator in Rom eingezogen war, befahl er, daß alle obrigkeitlichen Aemter vom Volke besetzt werden sollten, damit alle öffentlichen Angelegenheiten der alten Ordnung gemäß verwaltet werden könnten.

Um das Consulat bewarb sich auch Quintus Lucretius Ofella, welcher für den Sulla Präneste belagert und erobert hatte. Sulla verbot ihm diese Bewerbung, vermuthlich aus einem andern Grunde, als weil Ofella noch nicht die niedrigern Staatsämter verwaltet hatte [1]); denn Sulla war ja Willens, die alten Einrichtungen wieder in Kraft zu setzen. Trotz des Verbotes aber bewarb sich Ofella bei dem auf dem Forum versammelten Volke um das Consulat, und sogar vor den Augen des Dictators, welcher vor dem Tempel des Castor auf seinem curulischen Stuhle saß. Dieser schickte sogleich den Lucius Bellienus, einen Hauptmann, ab, und ließ den Ofella niederstechen. Die Bürger ergriffen den Hauptmann, und führten ihn vor den Richterstuhl des Dictators. Dieser aber befahl den Bürgern, den Hauptmann augenblicklich frei zu lassen, denn derselbe habe nur seinen Befehl vollzogen.

Zu Consuln wurden für das Jahr 81 ernannt Marcus

1) Appian. b. c. I, 101.

Digitized by Google

Tullius Decula und Cneus Cornelius Dolabella. Freilich waren sie mehr dem Namen als der Macht nach Consuln.

Sulla hielt im genannten Jahre am Neun und zwanzigsten und Dreißigsten des Januars seinen Triumph über den Mithridates. Durch die Kostbarkeit und Neuheit der im Mithridatischen Kriege gemachten Beute war dieser Triumph ausgezeichnet. An Gold wurden in die Stadt gebracht 15,000 Pfund, an Silber 115,000 Pfund. Ueberdieß noch jene 6000 Pfund Silber und 13,000 Pfund Gold, welche der junge Marius aus den Tempeln genommen, und nach Präneste gebracht hatte [1]). Zum schönsten Schmucke aber gereichten ihm alle jene angesehenen Bürger, welche vor der Marianischen Partey aus Rom und Italien geflüchtet, und mit dem Sulla in ihr Vaterland zurückgekehrt waren. Festlich geschmückt und bekränzt folgten sie zu Pferde dem Triumphwagen des Dictators, nannten ihn Erretter und Vater, denn durch ihn hätten sie Vaterland, Gattinnen und Kinder zurück erhalten. Nach dem Triumphe hielt Sulla zum versammelten Volke eine Rede, worin er seine Thaten pries, und mit nicht geringerem Eifer sein Glück als seine Tapferkeit erhob. Er befahl, daß ihm der Beiname Felix, der Glückliche, gegeben werde. Vor der Rednerbühne wurde ihm eine vergoldete Statue zu Pferde errichtet, mit der Inschrift: Cornelius Sulla Imperator Felix.

Vorgeblich um das Volk nach so vielen erduldeten Leiden wieder zu erheitern, in der That aber um dessen Aufmerksamkeit von den Staatsangelegenheiten möglichst abzuziehen, gab er ihm öffentliche Spiele. Zu diesem Zwecke hatte er aus Griechenland eine solche Menge Fechter und andere Wettkäm-

1) Plin. h. n. XXXVIII, 5.

Digitized by Google

pfer nach Rom kommen laſſen, daß es an denſelben bei den dießjährigen Spielen zu Olympia fehlte, und daſelbſt nur Wettläufe angeſtellt werden konnten.

Während Sulla in Italien die Ueberreſte ſeiner Gegenpartey, welche ſich beſonders in der Etruriſchen Stadt Volaterrä und in Nola feſtgeſetzt hatten, unabläſſig angriff, und nach und nach unterwarf, erhielt Pompejus auf Sicilien von ihm und vom Römiſchen Senate den Befehl, nach Africa überzuſetzen, und den Cneus Domitius Ahenobarbus zu bekriegen, einen Schwiegerſohn des Cinna, welcher an der Spitze eines Heeres die Marianiſche Partey in Africa aufrecht zu erhalten ſuchte.

Pompejus ſetzte mit ſechs Legionen von Sicilien nach Africa über, und landete öſtlich von Carthago's Ruinen, ſüdlich von Clypea, in dem Hafen Curubis, dem heutigen Gurba. Dann richtete er ſeinen Marſch nach Utica, wo Domitius mit ſeinem Heere ſtand, welches durch die Truppen des Numidiſchen Königs Hiarbas, eines Neffen des Jugurtha, verſtärkt worden war. Pompejus hatte bald das Glück, daß 7000 Mann vom Heere des Domitius zu ihm übergingen. Sobald er ſich dem Lager des letztern gegenüber befand, wurde er plötzlich in ſeinem Marſche durch eine tiefe Kluft aufgehalten. Domitius glaubte ſich durch dieſelbe vor jedem Angriffe des Pompejus geſichert, und zog ſich, weil ein heftiger Regen eintrat, in ſein Lager zurück. Schnell benutzte Pompejus dieſe Zeit, ſetzte über die Kluft, und ereilte das Heer des Domitius. Dieſes mußte halten, und ſich zur Wehre ſetzen; da es dieſes aber nur theilweiſe thun konnte, weil es nicht Zeit hatte, ſich in eine gehörige Schlachtordnung zu ſetzen, überdieß Wind und Regen gegen ſich hatte, ſo wurde es vom

Digitized by Google

Pompejus besiegt, und suchte seine Rettung in der eiligsten Flucht nach dem Lager. Sturm und Regen waren so heftig, daß sich auch die Truppen des Pompejus nicht genau erkennen konnten, und Pompejus selbst in die größte Lebensgefahr gerieth, als er einem seiner Soldaten nicht schnell genug die Losung zurief.

Seine Truppen waren über ihren Sieg so erfreut, daß sie den Pompejus zum Imperator ausriefen; dieser aber entgegnete: er könne diese Ehre von ihnen nicht eher annehmen, bis nicht auch das feindliche Lager erobert sei. Augenblicklich schickten sich die Truppen zum Angriffe desselben an. Pompejus legte seinen Helm ab, damit er im Kampfe leichter von seinen Soldaten erkannt würde. Diese eroberten das Lager des Domitius, welcher im Kampfe blieb. Hiarbas wollte in sein Königreich zurückfliehen, aber ein Mauretanisches Heer, welches König Bogud, Sohn des Bocchus, dem Pompejus zu Hülfe schickte, kam ihm entgegen, und er mußte eiligst in der Stadt Bulla seine Zuflucht suchen, wo ihn Pompejus gefangen nahm und tödten ließ.

Da sich alle Städte in Numidien freiwillig dem Pompejus unterwarfen, so wurde der Krieg in Africa binnen 40 Tagen beendigt. Gelegentlich sei hier bemerkt, daß Pompejus das Königreich Numidien an Hiempsal den Zweiten zurückgab, einen Vetter des Jugurtha. Hiempsal hatte im Jahre 105 das Königreich vom Marius erhalten, war aber späterhin vom Hiarbas entthront worden.

Als Pompejus nach Utica zurückkam, erhielt er vom Sulla ein Schreiben mit dem Befehle: sogleich sein Heer zu verabschieden, mit Ausnahme einer Legion, welche er seinem bald ankommenden Nachfolger übergeben solle. Dieser Befehl

kränkte

kränkte den Pompejus, noch mehr aber dessen Soldaten, welche sämmtlich nach Italien zurückzugehen wünschten, aber unter Führung des Pompejus, um mit demselben im Triumphe zu Rom einziehen zu können. Sie bezeugten laut ihren Unwillen über den angekommenen Befehl, schmäheten auf den Sulla, betheuerten, daß sie vom Pompejus nicht weichen würden, und baten ihn, dem Tyrannen durchaus nicht zu folgen, und nicht ohne ihre schützende Begleitung nach Rom in die Hände eines grausamen und treulosen Menschen zurückzukehren. Pompejus versuchte lange und auf alle mögliche Weise seine Soldaten zu besänftigen. Als ihm dieses nicht gelang, verließ er seinen curulischen Stuhl, und zog sich weinend in sein Zelt zurück. Doch die Soldaten folgten ihm, hoben ihn auf ihre Arme, und trugen ihn auf den Stuhl zurück. Sie hörten nicht auf, ihn zu bitten, sie zusammen zu behalten, und ferner zu befehligen. Pompejus hörte dagegen nicht auf, sie zum Gehorsame zu ermahnen, und sich nicht dem Befehle des Dictators zu widersetzen; ja als die Soldaten hierauf nicht hörten, und ihr Geschrei heftiger wurde, so schwur Pompejus, daß er sich auf der Stelle niederstechen würde, wenn sie noch länger auf ihrem Ungehorsame beharren wollten. Jetzt endlich wurden die Soldaten wieder ruhig.

Als Sulla zu Rom von dem Aufstande der Soldaten in Africa die erste Nachricht erhielt, sagte er zu seinen Freunden: „Es ist mir vom Schicksale bestimmt, daß ich als „Greis mit Kindern Krieg führen soll.“ Er mochte bei diesen Worten zugleich an den jungen Marius denken, welcher ihm in Präneste den hartnäckigsten Widerstand geleistet hatte.

Mit dem Jahre 80 trat der Dictator zugleich sein zweites Consulat an. Der andere Consul war Metellus Pius.

Digitized by Google

Sobald Sulla erfuhr, daß Pompejus den Aufstand der Africanischen Truppen nicht verursacht, sondern im Gegentheil gestillt habe, so machte er, um sich den Pompejus geneigt zu erhalten, an das Volk den Vorschlag, den Pompejus mit seinem ganzen Heere zurückkommen zu lassen [1]). Verabredeter Maßen, wie es in einem Bruchstücke aus der Geschichte des Sallustius heißt [2]), that der Tribun Cajus Herennius Einsprache gegen jenen Vorschlag. Indessen muß er sie wohl wieder zurückgenommen haben, denn Pompejus kehrte wirklich mit seinem Heere nach Italien zurück.

Roms Bürger gingen dem Pompejus haufenweise entgegen; ja selbst der Dictator bequemte sich hierzu, und suchte sogar alle Bürger in Gunstbezeugungen gegen den Pompejus möglichst zu überbieten. Er umarmte denselben, nannte ihn mit lauter Stimme den Großen, und ersuchte die umherstehenden Bürger, ebenfalls diesen Beinamen dem Pompejus zu geben.

Dessenungeachtet kam es zu keiner festen Einigkeit zwischen dem Dictator und dem jungen Pompejus. Dieser verlangte nämlich, daß ihm wegen seines über den Numidischen König Hiarbas erfochtenen Sieges der Triumph bewilligt würde, wozu der Dictator durchaus seine Einwilligung nicht geben wollte. Um triumphiren zu können, wandte der Dictator ein, müsse man nach den Gesetzen das Consulat oder wenigstens die Prätur verwaltet haben. Deswegen habe auch der ältere Scipio Africanus bei seiner Rückkunft aus Spanien [3])

1) Pighii annales ad annum Romae 673.

2) Gell. noct. Att. X, 20.

3) Im Jahre 206.

Digitized by Google

keinen Triumph verlangt, obgleich er daselbst noch größere Siege über die Carthager erfochten habe. Wolle er nun einen Jüngling, der noch gar nicht einmal im Senate sitze, im Triumphe in die Stadt einziehen lassen, so würde man mit gleicher Scheelsucht auf die Dictatur und auf den Triumph hinblicken.

Auf diese Weise sprach der Dictator zu dem Pompejus, und versicherte denselben endlich, daß er seinen Ehrgeiz, wofern er sich nicht bescheiden wolle, schon zu bändigen wissen werde. Hierauf entgegnete Pompejus: „Die aufgehende „Sonne hat mehr Anbeter, als die untergehende [1])!"

Der Dictator hatte auf diese Antwort nicht recht gehört, wohl aber bemerkt, daß die Umstehenden Bestürzung und Schrekken in ihren Mienen und Geberden verriethen. Er frug sie daher, was Pompejus gesagt habe. Als man es wiederholte, so rief er, betroffen über die Kühnheit des Pompejus, zweimal schnell hinter einander aus: triumphet! (er triumphire!)

Ueber diese Bewilligung konnten Viele ihren Unwillen und Verdruß nicht verbergen. Um sie nun noch mehr zu ärgern, fährt Plutarch fort, wollte Pompejus seinen Triumphwagen von vier Elephanten in die Stadt ziehen lassen, denn er hatte deren viele in Africa erbeutet. Wirklich schreibt auch Plinius [2]), daß zu Rom zuerst Pompejus Magnus im Africanischen Triumphe seinen Wagen von neben einander gespannten Elephanten habe ziehen lassen. Indessen setzt Plinius hinzu, daß Procilius dem nicht beistimme, weil für die neben einander gespannten Elephanten das Thor zu eng gewe-

1) Plut. Pomp. 14.

2) Hist. nat. VIII, 2.

Digitized by Google

sen sei. Das letztere sagt auch Plutarch, und fügt hinzu, daß Pompejus seinen Vorsatz wieder aufgegeben und Pferde genommen habe.

Als noch vor dem Triumphe seine Soldaten nicht so viel Geld ausgetheilt erhielten, als sie erwartet hatten, und deswegen Unruhen beginnen wollten, so sagte Pompejus: das solle ihn nicht kümmern, denn lieber werde er den Triumph fahren lassen, als ihnen schmeicheln. Hierauf sagte Servilius, welcher am meisten gegen den Triumph des Pompejus gewesen war: „Jetzt sehe ich, daß Pompejus mit Recht der „Große heißt, und den Triumph verdient [1])."

Man würde den Pompejus, sagt Plutarch, gewiß schon jetzt in den Senat aufgenommen haben, wenn er es gewünscht hätte; aber er suchte eine größere Ehre darin, zu triumphiren, ohne Senator zu sein, als darin, vor der gesetzmäßigen Zeit in den Senat aufgenommen zu werden.

Sulla's Gewogenheit hatte Pompejus verloren. Jener betrachtete ihn jetzt als einen Ehrgeizigen, welcher trotz seiner Jugend sich denen gleich stellen wolle, die unter den Waffen ergraut wären.

Aus der Dictatur des Sulla ist nichts so merkwürdig, als seine Gesetze. Merkwürdig sind dieselben nicht sowohl an sich selbst, denn sie waren ja meistens nur die alten Gesetze Roms, als vielmehr in Betreff der ferneren bürgerlichen Unruhen, welche die Wiederabschaffung jener Gesetze bezweckten.

Unstreitig hatte Sulla bei seinen Gesetzen die Absicht, allen inneren Unruhen und allen Bürgerkriegen möglichst vorzubeugen. Zu diesem Zwecke glaubte er jene alten Einrichtun-

1) Plut. Pomp. 14.

Digitized by Google

gen und Gesetze des Staates wiederherstellen zu müssen, nach welchen die Macht des Senates der des Volkes und seiner Tribunen überlegen war. Denn dieser Tribunen und der großen Volksmasse hatte sich ja sein ärgster Feind, der alte Cajus Marius, hauptsächlich bedient, um die Verfassung des Staates umzustürzen, und möglichst allein zu herrschen. Ja um zu verhüten, daß nicht irgend ein ehrgeiziger Bürger, welcher sich mit dem ihm beschiedenen Theile an der Vielherrschaft nicht begnüge, in die Fußstapfen des Marius treten, und durch Häufung oder Mißbrauch der Staatsämter der Alleinherrschaft nachstreben möchte; so gab Sulla auch insbesondere für die Verwaltung der Staatsämter mehrere theils alte, theils neue Gesetze.

Aber so sehr auch dem Sulla seine Gesetze gut und zweckmäßig scheinen mochten, so konnten sie doch eine Staatsverfassung nicht aufrecht erhalten, welche zu inneren Unruhen und zu Bürgerkriegen so lange Veranlassung geben mußte, bis sie umgestürzt war.

Freilich hatte Sulla darin Recht, daß er die Herrschaft im Staate lieber fünfhundert Senatoren, als der großen Volksmasse überließ, welche überhaupt zur Herrschaft gar nicht fähig war, indem sie als eine unselbstständige Masse bald diesem bald jenem sogenannten Volksfreunde gleichsam wie am Gängelbande zu folgen pflegte; jedoch das größte Staatsübel, nämlich die Quelle innerer Unruhen, konnte auch durch eine Herrschaft von fünfhundert Senatoren keineswegs gehoben werden.

In jedem Staate, wo die höchste mögliche Würde, nämlich die der Alleinherrschaft, nicht besetzt ist, wird es Ehrgeizige geben, welche nach dieser Würde trachten. Ist ein sol-

Digitized by Google

cher Staat überdieß groß, und genöthigt, große Heere zu unterhalten, so wird es jenen Ehrgeizigen auch nicht an Mitteln fehlen, die bestehende Vielherrschaft zu beunruhigen, und durch Bürgerkriege zu bekämpfen.

Schon dieser einzige Umstand giebt allen Monarchien einen überwiegenden Vorzug vor den sogenannten Republiken. Einen zweiten unschätzbaren Vorzug besitzen die Monarchien in der gegenseitigen Liebe, welche zwischen einem Monarchen und seinem Volke unendlich fester begründet werden kann, als zwischen einem regierenden Senate von mehreren hundert Mitgliedern und der übrigen Masse des Volks.

Doch da hier noch nicht der Ort ist, wo von dem Vorzuge der Monarchien vor den Republiken geredet werden soll, so kehren wir zum Sulla zurück, und zu seinen Einrichtungen und Gesetzen, um gleichsam zu der ferneren Geschichte der Römischen Bürgerkriege eine neue Grundlage zu legen.

Den Sulla'schen Einrichtungen zufolge hatte fernerhin kein Tribun mehr das Recht, Gesetze in Vorschlag zu bringen, oder auch nur Reden an das Volk zu halten. Sie behielten nur das Recht der Einsprache, welches den Tribunen ursprünglich zukam. Ja um alle ehrgeizigen und unternehmenden Männer von der Bewerbung um das Tribunat zurückzuhalten, so setzte Sulla fest, daß Niemand, welcher Tribun gewesen sei, sich fernerhin um ein anderes Staatsamt bewerben dürfe. Um endlich auch die bisherige Zwietracht zwischen den Tribunen und dem Senate zu schlichten, so sollten nur Senatoren das Recht haben, sich um das Tribunat bewerben zu können.

Was den Senat betrifft, so vermehrte Sulla dessen Mitglieder durch Auswahl aus dem Ritterstande bis auf fünf-

Digitized by Google

hundert. Damit es diesem vermehrten Senate nicht an der nöthigen Ergänzung fehle [1]), so wurde die Zahl der Quäſtoren von acht auf zwanzig vermehrt. Aus einer Stelle Cicero's [2]) ſcheint zu erhellen, daß die Quäſtoren zum Theil vom Volke erwählt, und zum Theil von den Conſuln ernannt wurden. Ohne Quäſtor geweſen zu ſein, durfte ſich ferner Niemand um ein höheres Staatsamt bewerben. Auch durfte Niemand um das Conſulat anhalten, der nicht ſchon Prätor geweſen war, oder binnen zehn Jahren daſſelbe Amt zweimal bekleiden.

Die Zahl der Prätoren wurde von ſechs auf acht vermehrt, ſo daß ſich von jetzt an ſechs Prätoren nach Entſcheidung des Loſes [3]) in den Vorſitz bei Proceſſen über Staatsverbrechen zu theilen hatten. Der Stadtprätor und der Fremdenprätor behielten fortwährend den Vorſitz bei Privatproceſſen. In Betreff der Richter bei den öffentlichen Proceſſen wurde das im Jahre 89 angenommene Geſetz des Plautius Silvanus wieder abgeſchafft; nur aus den Senatoren durften von jetzt an die Prätoren ihre Richter nach Entſcheidung des Loſes wählen.

Außer der öffentlichen Gerichtsbarkeit wurde dem Senate auch das ausſchließliche Recht zurückgegeben, über die Verwaltung der Provinzen und über die Verleihung der Feldherrnwürden zu verfügen. Sulla hatte ſich ja dadurch beſonders gekränkt gefühlt, daß ihm Marius durch einen Volksbeſchluß das vom Senate erhaltene Feldherrnamt gegen den Mithridates hatte wieder abnehmen wollen.

---

1) Tac. annal. XI, 22. 2) Orat. in Vat. 5.

3) Cic. in Verrem act. pr. 8.

Digitized by Google

Als Hochverrath sollte es jedem Proconsul oder Proprätor angerechnet werden, wenn er die Grenzen seiner Provinz überschreiten, oder gar Krieg anfangen würde, ohne durch einen Senats- und Volksbeschluß dazu beauftragt worden zu sein. Auch sollte jeder Proconsul oder Proprätor seine Provinz spätestens nach Verlauf eines Monates verlassen, nachdem sein Nachfolger eingetroffen sei; seine Würde aber solle ihm bis zu seiner Rückkunft nach Rom verbleiben.

Die Collegien der Priester, der Augurn und der Aufseher über die Sibylliniſchen Bücher wurden ebenfalls vermehrt, nämlich jedes auf funfzehn Mitglieder. Bisher hatte das erste aus acht, das andere aus neun, das dritte aus zehn Mitgliedern bestanden. Sulla gab diesen Collegien das Recht zurück, sich ihre Mitglieder selbst zu wählen, so oft eines derselben mit Tode abgehen würde. Die Collegien hatten dieses Recht schon früher gehabt, bis der Tribun Cneus Domitius im Jahre 103 [1]) den Vorschlag machte, daß siebzehn nach dem Lose gezogene Tribus jene Ersatzwahlen vollziehen sollten.

Die Sibylliniſchen Bücher waren zwar im Jahre 83 mit dem Capitolium verbrannt, doch Sulla, welcher das Capitolium prächtiger wieder aufbauen ließ, sorgte auch für neue Sibylliniſche Bücher. Es wurden nämlich in Italien, Sicilien, Griechenland, Asien und Africa [2]) Sibylliniſche Aussprüche gesammelt, und dann den Priestern zur Prüfung der Aechtheit übergeben, um in dem neuen Capitolium aufbe-

1) Vell. Pat. II, 12; nach Ascon. in Cic. pro Corn. wäre Domitius im Jahre 104 Tribun gewesen.

2) Tac. annal. VI, 12.

Digitized by Google

wahrt zu werden. Sulla erlebte die Einweihung des letzteren nicht.

Außer solchen Gesetzen, welche die Verfassung des Staates betrafen, gab Sulla auch viele Criminal- und Polizeigesetze, zum Beispiel gegen Verfälschung der Münzen, Maaße, Testamente, bürgerlicher Verträge, öffentlicher Edicte, so wie gegen falsche Zeugen und Bestechung der Richter. Natürlich hatten diese und andere Gesetze, welche er gab, schon bisher bestanden, aber Sulla erneuerte sie, und verschärfte sie auch zum Theil.

Dem Plutarch zufolge gab er auch ein Gesetz gegen zu großen Aufwand bei Gastmahlen und Leichenbegängnissen; jedoch Macrobius [1]) sagt, daß Sulla in seinem Aufwandsgesetze keineswegs der Pracht und dem Ueberflusse bei den Gastmahlen Schranken gesetzt, sondern nur geringere Preise für die Lebensmittel bestimmt habe, wodurch Pracht und Ueberfluß nur noch erleichtert worden wären. Dieses stimmt freilich auch mit Sulla's eigener üppiger Lebensweise überein. An seiner Tafel herrschte in allen Dingen der größte Ueberfluß, und er überließ sich dabei den ausschweifendsten Vergnügungen, um gleichsam für diese Zeit alle Staatsangelegenheiten zu vergessen. Zu diesem Zwecke zog er Schauspieler, Tänzer, Leyersänger, und Frauen, welche solche Künste betrieben, an seine Tafel, und überhäufte sie mit Geschenken.

An Mitteln zu Geschenken konnte es ihm nicht fehlen, da er kraft eines Gesetzes [2]) die Güter der Proscribirten, und derer, welche gegen ihn die Waffen geführt hatten, einzog

1) Saturn. II, 13.

2) Cic. pro Rosc. Am. 43.

Digitized by Google

und dem Meiſtbietenden öffentlich verkaufen ließ. Freilich ſollte der Ertrag dem Schatze heimfallen, und derſelbe gewann auch eine Summe, welche nach heutigem Gelde über zwölf Millionen Reichsthaler betrug; doch der Geſammtwerth der verſteigerten Güter war bei weitem größer, denn während der Verſteigerungen auf dem Forum war Sulla, auf ſeinem curuliſchen Stuhle ſitzend, zugegen, und ſchlug mit übermüthiger Laune [1]) ſeinen Günſtlingen alles, was ſie wünſchten, um ein Spottgeld zu, wenn er ihnen nicht gänzlich mit den Häuſern und Ländereien der Proſcribirten Geſchenke machte [2]). Alles, ſagte er, ſei ja nur Beute, welche er ſeinen Feinden abgenommen habe. Beſonders bereicherten ſich jetzt ſein Stiefſohn Aemilius Scaurus und ſein Unterfeldherr Marcus Licinius Craſſus. Ja der letztere hatte es ſogar gewagt, eigenmächtig einen reichen Bürger auf die Liſte der Proſcribirten zu ſetzen, was ihm aber die Gunſt des Dictators entzog.

Daß übrigens Sulla's Günſtlinge gar nicht angeſtanden hatten, eigenmächtig zu proſcribiren, ergiebt ſich beſonders aus dem Verfahren des Lucius Cornelius Chryſogonus gegen den Sextus Amerinus. Von dieſem Verfahren des Chryſogonus mag hier ausführlicher die Rede ſein, weil es zugleich die paſſendſte Gelegenheit darbietet, den Marcus Tullius Cicero in dieſe Geſchichte einzuführen, und weil aus der Rede des letzteren für den Roscius Manches mitgetheilt werden kann, was den Zuſtand des Staates zur Zeit der Sulla'ſchen Dictatur betrifft.

Mit dem Erſten des Junius im Jahre 81 hatte Sulla

---

1) Plut. Sulla 33.

2) Sall. hist. fragm. IV, 6. ed. Gerlach.

Digitized by Google

die Proscriptionen für beendigt erklärt [1]). Einige Monate später wurde Sextus Roscius zu Rom bei den Palatinischen Bädern ermordet, und zwar eines Abends, als er von einem Gastmahle kam. Roscius war ein Römischer Ritter, und ein Einwohner der Umbrischen Stadt Ameria, dem heutigen Amelia, südwestlich von Spoleto. Er hatte mit den Metellern, mit den Serviliern und mit den Scipionen in Gastfreundschaft und in einem vertrauten Umgange gelebt, und hatte in den bisherigen bürgerlichen Unruhen den Adel oder die Sulla'sche Partey, wie Cicero versichert, nach Kräften unterstützt und vertheidigt. Ihm gehörten dreizehn Landgüter, welche fast alle an der Tiber lagen.

Zwischen ihm und zwei andern Einwohnern in Ameria, welche seine entfernten Verwandten waren, nämlich dem Titus Roscius Magnus und dem Titus Roscius Capito hatte schon lange Feindschaft obgewaltet. Cicero macht es nun wahrscheinlich, daß Sextus Roscius von dem Roscius Magnus ermordet worden sei. Der letztere gab sogleich dem Roscius Capito in Ameria Nachricht von dem verübten Morde, und zwar durch einen gewissen Mallius Glaucia, welcher sechs und funfzig Römische Meilen [2]) in zehn Stunden zurücklegte, so daß Capito schon in der nächsten Morgendämmerung die zu Rom geschehene Ermordung des Sextus Roscius erfuhr.

Vier Tage später wurde dieselbe dem Lucius Cornelius Chrysogonus berichtet, einem Freigelassenen und vorzüglichen Günstlinge des Dictators. Er befand sich mit dem letztern

1) Cic. pro Roscio Am. 44 u. 45.

2) Fünf Römische Meilen betragen vier Italienische oder eine Deutsche.

Digitized by Google

gegenwärtig bei der Belagerung der Etruriſchen Stadt Volaterrä, wo ſich fortwährend ein Reſt der Marianiſchen Partey vertheidigte. Magnus und Capito machten dem Chryſogonus eine reizende Beſchreibung von den ſchönen Gütern des Ermordeten, ſo daß der Günſtling dieſen noch zu den Proſcribirten rechnete, die dreizehn Güter deſſelben verſteigern ließ, und ſie ſelbſt kaufte. Sechs Millionen Seſterzien waren ſie werth, aber um zwei tauſend hatte ſie Chryſogonus erſtanden. (Nach der Rechnungsweiſe Wielands [1]) würden zehn Seſterzien einen Rheiniſchen Gulden betragen; da aber hier der Werth der Seſterzien eher zu hoch als zu niedrig angeſetzt iſt, ſo pflegt Schreiber dieſes zwanzig Seſterzien auf einen Reichsthaler zu rechnen, wonach die verſteigerten Güter 300,000 Thaler werth geweſen wären, und Chryſogonus nur 100 Thaler dafür gegeben hätte.) Drei Güter überließ Chryſogonus dem Capito, die Verwaltung der andern zehn übertrug er dem Magnus. Dieſer warf den Sohn des Ermordeten, welcher ebenfalls Sextus Roscius hieß, aus ſeinem väterlichen Erbtheile heraus, was den Einwohnern und beſonders dem Magiſtrate von Ameria ſo zu Herzen ging, daß der letztere eine Geſandtſchaft von zehn Männern an den Sulla abſandte, um deſſen Beiſtand für den jungen Roscius zu erflehen.

Zum Unglücke für den letztern befand ſich auch Capito bei der Geſandtſchaft. Dieſer und Chryſogonus wiſſen es jetzt dahin zu bringen, daß die Geſandtſchaft gar nicht bei dem Sulla ihre Angelegenheit vorträgt, ſondern bloß mit dem Verſprechen des Chryſogonus, daß er den ermordeten Roscius von der Liſte der Proſcribirten wieder wegnehmen, und dem

1) Cicero's Briefe, 1. Bd. S. 239.

Digitized by Google

jungen Roscius die väterlichen Güter zurückgeben wolle, nach Ameria zurückkehrt.

Chrysogonus hält sein Versprechen nicht, aber in der Furcht, daß der junge Roscius früher oder später Gelegenheit finden könnte, seine väterlichen Güter zurückzufordern, hält er es für nothwendig, auch ihn umbringen zu lassen. Dieser aber flüchtet nach Rom, wo ihn eine Freundin seines ermordeten Vaters aufnimmt, und ihn gegen Meuchelmord hinlänglich sichert.

Chrysogonus, Magnus und Capito fassen jetzt den Entschluß, den Roscius vor Gericht zu ziehen, und ließen ihn durch einen gewissen Cajus Erucius des Vatermordes anklagen. Sie hofften, daß Niemand es wagen würde, den Beklagten zu vertheidigen, um nicht den mächtigen Chrysogonus zum Feinde zu bekommen. In der That wagte dieses auch keiner der berühmten Redner, wohl aber der junge Marcus Tullius Cicero.

Cicero war im Jahre 106 am Dritten des Januars bei Arpinum geboren, wo sein Vater, ein Römischer Ritter, auf einem Landgute wohnte. Obgleich die Arpinaten schon lange, wie bei der Jugendgeschichte des Marius [1]) gesagt worden ist, das Römische Bürgerrecht besaßen, so hatte doch keiner von den Vorfahren des Cicero ein hohes obrigkeitliches Amt zu Rom verwaltet. Er selbst wurde schon als Knabe von seinem Vater nach Rom gebracht, wo er zu seiner ferneren ausgezeichneten Geistesbildung den Grund legte. Nach zurückgelegtem sechzehnten Lebensjahre vertauschte er die Knabenkleidung mit der männlichen Toga, that im Kriege gegen die

1) Erster Band, S. 115.

Digitized by Google

Bundesgenossen seine ersten Kriegsdienste, und widmete sich während der nun folgenden bürgerlichen Unruhen aus allen Kräften den Wissenschaften, hauptsächlich der Rechtsgelehrsamkeit, der Philosophie und der Beredsamkeit.

Nachdem sich Cicero bereits in einigen Privatprocessen als Sachwalter hatte hören lassen, wagte er es, als Vertheidiger des jungen Roscius Amerinus zum ersten Male in einem öffentlichen Processe als Redner aufzutreten. Das ganze Volk nahm einen ungewöhnlich großen Antheil an diesem Processe, denn seit langer Zeit war über keine Anklage auf Mord gerichtet worden, weil die unzähligen bisherigen Morde auf Rechnung der Proscription gekommen waren, und Sulla bei seinem Gesetze gegen Gewaltthätigkeit und Mord erklärt hatte, daß diejenigen nicht als Uebertreter dieses Gesetzes angesehen sein sollten, welche Proscribirte umgebracht hätten.

Der vorsitzende Prätor bei diesem Processe hieß Marcus Fannius. Zum ersten Male saßen wiederum bloß Senatoren zu Gericht, und man war allgemein darauf gespannt, wie sie sich als Richter benehmen würden. Die Gegner des Roscius sagten überall, daß endlich einmal nach so langer Gerichtsunterbrechung ein strenges Beispiel gegeben und der Angeklagte verurtheilt werden müsse.

Als nun zur allgemeinen Verwunderung der Beklagte einen Vertheidiger fand, so forderte dieser, nämlich Cicero, nicht nur ebenfalls die Richter zur äußersten Strenge auf, damit die Mord- und Greuelscenen endlich einmal aufhören möchten, sondern er wagte es auch, nachdem er den Kläger Erucius abgefertigt, und die Unschuld des jungen Roscius außer Zweifel gesetzt hatte, jenen schändlichen Güterraub aufzudecken, welchen Chrysogonus, Roscius Magnus und Roscius Capito

Digitized by Google

verübt hatten. Freilich schonte er nach Möglichkeit des Sulla, welcher um jenen Raub nichts gewußt habe, was ja nicht zu verwundern sei, wenn man erwäge, wie viele und große Sorgen er über sich genommen habe, da er den Staat, ja den Erdkreis allein regiere, und die Herrschaft des Reiches durch Gesetze fest zu begründen bemühet sei.

Roscius wurde von den Richtern freigesprochen, und Cicero erlangte durch seine muthige Vertheidigung einen solchen Ruhm, daß man von jetzt an glaubte, er sei jeder gerichtlichen Unternehmung gewachsen [1]).

Lucius Cornelius Chrysogonus war einer von jenen zehn tausend Freigelassenen, welche sämmtlich durch den Sulla aus dem Sclavenstande gezogen, unter die 35 Tribus vertheilt, und reichlich mit Gütern beschenkt worden waren. Jeder von ihnen nannte sich nach seinem Befreier Lucius Cornelius [2]).

Ferner vertheilte Sulla unter ein hundert und zwanzig tausend Soldaten Ländereien, besonders in Samnium, Lucanien und Etrurien. Nichts versäumte er, um seine Gegner auf immer zu unterdrücken. Die Samniter suchte er gänzlich zu vertilgen, und zerstörte fast alle ihre Städte, wie Strabo gegen das Ende des fünften Buches seiner Geographie ausführlicher meldet. Ganze Städte wurden versteigert, z. B. Florentia, Spoletium, das östlicher gelegene Interamnium und Präneste [3]), so daß alle Häuser und Aecker ihre Herrn wechselten. Viele Städte strafte er mit unerschwinglichen Auflagen, ließ auch wohl ihre Burgen und Mauern nieder-

1) Cic. Brutus 90.

2) Appian. b. c. I, 100.

3) Flor. III, 21.

Digitized by Google

reißen [1]), und entzog ihnen das Bürgerrecht [2]). Doch die letztere Strafe dauerte kaum so lange, sagt Cicero, als die Sulla'schen Waffen herrschten, denn so genössen namentlich die Volaterraner das Römische Bürgerrecht ohne alle Einschränkung. Ja Cicero will selbst noch zu Lebzeiten des Sulla bei einem Processe mit Glück den Grundsatz verfochten haben, daß das Bürgerrecht nicht genommen werden könne, als seine Gegner im Processe sich darauf stützen wollten, daß Sulla den Arretinern das Bürgerrecht genommen habe [3]).

Nicht bloß die zuletzt genannten Bewohner der beiden Etruriſchen Städte Volaterrä und Arretium, sondern überhaupt alle Etrurier hatten sich als eifrige Anhänger der Marianischen Partey bewiesen. Bei den Etruriern hatte der alte Marius schnell und mit Glück Truppen geworben, als er aus Africa nach Italien im Jahre 87 zurückgekehrt war; von ihnen hatte auch der Consul Carbo die größten Unterstützungen erhalten. Daher schonte aber auch der zuletzt siegreiche Sulla die Etrurier fast eben so wenig, wie die Samniter, und man kann wohl mit Niebuhr [4]) annehmen, daß sie durch den Sulla beinahe ausgerottet wurden. Nicht besser als dem vorhin erwähnten Florentia erging es Fesulä (dem spätern Fiesole), dessen Bewohner einer Colonie Sulla'scher Soldaten weichen mußten [5]). Ja Sallust [6]) sagt im Allgemeinen von dem Etru-

1) Appian. b. c. I, 96.
2) Cic. pro domo 30.
3) Cic. pro Caecina 33.
4) Röm. Gesch. I, pag. 93.
5) Cic. in Cat. II, 9; III, 6.
6) Catil. 28.

Digitized by Google

Etruriſchen Volke, daß ihm Sulla alle Aecker und Güter genommen habe.

Beſonders war Sulla auf die Stadt Volaterrä erbittert, deren Belagerung er noch im Jahre 81 in eigener Perſon betrieb. Sie war, gleich dem heutigen Volterra, eine ſichere Bergfeſtung. Ihre Mauern ſtehen zum Theil noch heutiges Tages. Strabo ſagt von ihr im fünften Buche ſeiner Geographie: „Der Weg zu ihr hinauf beträgt vom Fuße des „auf allen Seiten ſteilen Berges funfzehn Stadien. Dort „vereinigten ſich Etrurier und Proſcribirte des Sulla, ſie bil„deten vier Cohorten, widerſtanden einer zweijährigen Belage„rung, und räumten endlich den Platz nach einem abgeſchloſ„ſenen Vertrage. Populonium [1]) liegt auf einer ſteilen Höhe, „welche ſich in das Meer erſtreckt, und eine Halbinſel bildet. „Auch dieſe Stadt ſetzte ſich zu derſelben Zeit einer Belage„rung aus. Jetzt iſt ſie, mit Ausnahme einiger Tempel und „Wohnungen, ganz verwüſtet.“ (Strabo ſchrieb ſeine Geographie ungefähr hundert Jahre nach der Dictatur des Sulla.)

So ergiebt ſich aus allen Nachrichten, welche ſich in Betreff des letzten Sulla'ſchen Krieges in Italien zerſtreut bei den alten Schriftſtellern finden, daß Sulla zum Theil ſehr hartnäckige Gegner zu bekämpfen hatte. Wären die ihm gegenüber ſtehenden Conſuln eben ſo unverzagt geweſen, als namentlich die Samniter und Etrurier, ſo würde er vielleicht weniger Urſach gehabt haben, ſich ein Glückskind zu nennen.

In ſo fern, als Sulla hauptſächlich ehemalige Bundesgenoſſen zu bekämpfen hatte, welche ſich von ihm in Betreff des ganz ungeſchmälerten Römiſchen Bürgerrechts keine ge-

1) Etwas nördlich von dem heutigen Piombino.

neigten Gesinnungen versprechen mochten, könnte man annehmen, daß der im Jahre 90 begonnene Krieg gegen die Bundesgenossen erst unter der Dictatur des siegreichen Sulla gänzlich beendigt worden sei, und zwar mit dem Untergange derjenigen Bundesgenossen, welche ihr Schicksal durchaus von den Waffen abhängen ließen, nämlich der Samniter, Lucaner und Etrurier. Freilich werden von diesen Völkern immer noch einzelne Ueberreste fortbestanden, und sogar das Römische Bürgerrecht, was ihnen Sulla entzogen hatte, nach dessen Tode wieder erlangt haben, wie es namentlich mit den Etruriern zu Volaterrä [1]) und zu Arretium [2]) der Fall war; doch die Hauptmasse der Bürger in Etrurien, Samnium und Lucanien bestand wohl seit Sulla's Dictatur aus Günstlingen desselben, aus seinen Freigelassenen, die von ihm das Römische Bürgerrecht erhalten hatten, und hauptsächlich aus seinen Soldaten. Diese letzteren nahmen gleichsam als ausgestellte Wachposten Italien in Besitz, und Sulla konnte darauf rechnen, daß sie auch nach seinem Tode seine Einrichtungen beschützen würden, um nur nicht mit dem Wiederaufkommen der Gegenpartey Hab und Gut wiederum zu verlieren [3]).

Um seine Gegenpartey auf immer zu unterdrücken, hatte Sulla in Betreff der Söhne und Nachkommen der Proscribirten ein besonderes Gesetz gegeben, nach welchem dieselben nicht nur ihrer väterlichen Besitzungen gänzlich beraubt, sondern auch auf immer unfähig sein sollten, Staatsämter zu

---

1) Cic. pro domo 30.

2) Cic. pro Caecina 33.

3) Appian. b. c. I, 96.

Digitized by Google

bekleiden [1]). Es wird dieſes Geſetzes noch fernerhin gedacht werden.

Sulla machte auch auf das Recht Anſpruch, das Pomörium zu erweitern. Dieſes Recht wurde nämlich Denen zugeſtanden, welche die Grenze des Römiſchen Reichs erweitert hatten. Das Pomörium war der zu den Stadt-Auſpicien geweihete Umkreis Roms, urſprünglich auf beiden Seiten der Mauern dieſer Stadt [2]). Ob es nun Sulla wirklich erweitert habe, wird zwar in dem eben notirten Werke mit Grund bezweifelt; doch ſchwerlich fehlte ihm die Macht dazu, ſo daß er wohl nur aus eigenem Gutbefinden darauf verzichtet haben könnte.

Nachdem Sulla alles Mögliche gethan hatte, um ſeinen Einrichtungen Beſtand zu verſchaffen, willfahrte er dem Volke nicht, als es ihn auch für das Jahr 79 zum Conſul erwählen wollte. Ja im Anfange des genannten Jahres, in welchem Publius Servilius Vatia und Appius Claudius Pulcher das Conſulat bekleideten, erſchien er mit ſeinen 24 Lictoren und mit ſeiner Leibwache auf dem Forum, als gerade das Volk verſammelt war, beſtieg die Rednerbühne, und erklärte mit lauter Stimme, daß er ſeine Dictatur jetzt niederlege, und bereit ſei, ſich auf jede Klage eines Bürgers zur Verantwortung zu ſtellen. Augenblicklich entließ er auch ſeine Lictoren und ſeine Leibwache, ſtieg dann von der Rednerbühne

---

1) Vell. Pat. II, 28.

2) Gellii noct. XIII, 14; Liv. I, 44, und alle andern hierher gehörigen Stellen ſind zuſammengetragen und erläutert in Sachſe's Geſchichte und Beſchreibung der alten Stadt Rom, 1. Thl. S. 51 f. Hannover, 1824.

Digitized by Google

herunter, und ging als gemeiner Bürger, mit seinen Freunden sich unterhaltend, auf dem Forum hin und her.

Die Bürger konnten sich von ihrem Erstaunen gar nicht erholen, und wichen ihm stets ehrerbietig aus dem Wege. Als er allein nach seiner Wohnung zurückging, verfolgte ihn ein Jüngling mit Schmähungen. Sulla ging ruhig bis zur Thür seines Hauses, wo er sich umwandte, und dem Jünglinge sagte: „Du wirst machen, daß ein künftiger Dictator „seine Macht nicht niederlegen wird!"

Sulla lebte nach der Niederlegung der Dictatur nur noch ein Jahr. Neben andern Freuden liebte er auch die der Tafel im Uebermaße. Selbst dem ganzen Volke zu Rom gab er kostbare Gastmähler, wo die Speisen in solchem Uebermaße angeschafft wurden, daß man deren eine große Menge täglich in die Tiber warf [1]). Vierzigjähriger und noch älterer Wein wurde dabei getrunken. Als seine Gattin Metella starb, stellte er ihr das kostbarste Leichenbegängniß an.

Während seines letzten Lebensjahres hielt sich Sulla gewöhnlich auf seinem Campanischen Landgute auf, wo er sich an ländlichen Beschäftigungen ergötzte. Durch seine unmäßige Lebensweise zog er jedoch seinem Körper innerliche Geschwüre zu, in welchen sich so viel Ungeziefer erzeugte, daß es durch keine Reinigungen getilgt werden konnte. Um weniger an seinen körperlichen Zustand zu gedenken, beschäftigte er sich möglichst mit Arbeiten des Geistes. So zum Beispiel schrieb er noch zehn Tage vor seinem Tode Gesetze für die Bürger der Campanischen Stadt Puteoli, welche bisher in einem inneren Zwiste gelebt hatten, der nur auf Sulla's Vermittlung been-

1) Plut. Sulla 35.

Digitized by Google

digt worden war. Zwei Tage vor seinem irdischen Ende vollendete er das zwei und zwanzigste Buch seiner Denkwürdigkeiten, welche für uns, mit Ausnahme einzelner Mittheilungen in spätern Schriftstellern, vorzüglich im Plutarch, verloren gegangen sind. An seinem vorletzten Lebenstage schloß und untersiegelte er noch eigenhändig sein Testament, worin er aller seiner Freunde gedacht hatte, nur des Pompejus nicht. Auf die Empfehlung des letztern, und zwar gegen den Willen des Sulla, hatte das Römische Volk für das Jahr 78 den Marcus Aemilius Lepidus zum Consul erwählt, von welchem bald ausführlicher die Rede sein wird.

So viel als möglich suchte Sulla seine körperlichen Leiden zu verhehlen. Bei dem Herannahen seines Todes, welcher an Gräßlichkeit alle Todesarten der Proscribirten übertroffen haben soll, sagte er sogar: seinem Glücke habe nur das Eine gemangelt, daß er das Capitolium nicht noch habe einweihen können [1]). Er starb auf seinem Landgute bei Cumä, sechzig Jahre alt, im Anfange des Jahres 78, an der Phthiriasis [2]).

Sobald sein Tod in Rom bekannt wurde, dachten seine Anhänger auf das feierlichste Leichenbegängniß. Dagegen erhoben sich zwar die Gegner des Sulla, an deren Spitze der Consul Marcus Aemilius Lepidus stand; doch Pompejus brachte theils durch Bitten, theils durch Drohungen diese Gegner zur Ruhe, besonders da auch der Consul Quintus Lutatius Catulus eifrigst darauf drang, Sulla's Leiche feierlich in Rom zu beerdigen.

Auf einem vergoldeten Bette wurde die Leiche von Campanien aus durch Latium nach Rom gefahren. Vor ihr her

1) Plin. h. n. VII, 44; Tac. hist. III, 72.

2) Plut. Sulla 36; Plin. XXVI, 86.

Digitized by Google

gingen 24 Lictoren mit ihren Beilen. Reiter eröffneten den Zug, und bewaffnetes Fußvolk machte den Schluß. Ja die bewaffnete Begleitung der Leiche mehrte sich täglich, ja stündlich; denn aus allen Gegenden Italiens strömten die Soldaten des Sulla von ihren Landsitzen herbei, um das Leichenbegängniß ihres größten Gönners zu feiern. So kam die Leiche unter Trauermusik und mit dem größten, allen Gegnern des Sulla höchst furchtbaren Pompe bei dem Thor Roms an, wo der Zug erst seinen höchsten Glanz erhielt. Denn von jetzt an folgten der Leiche im feierlichsten Aufzuge und im gehörigen Ornate die Consuln und alle übrigen obrigkeitlichen Personen mit allen Zeichen ihrer Würde, die Augurn und alle Priester und Priesterinnen, die Vestalinnen, sämmtliche Senatoren, dann sämmtliche Ritter und in ihrer Ordnung alle Legionen, welche unter dem Sulla gedient hatten. Dem Leichenwagen wurden mehr als zweitausend goldne Kronen voraufgetragen, welche die Freunde des Sulla, seine Legionen und alle von ihm begünstigten Städte in aller Eile hatten verfertigen lassen. Die Römerinnen hatten eine solche Menge Specereien zusammengebracht, daß diese in zweihundert und zehn Körben getragen werden mußten; ja man hatte überdieß aus dem kostbarsten Weihrauche und Zimmet das Bild des Sulla und das eines Lictors in Lebensgröße verfertigt.

Während so der Leichenzug durch die Stadt nach dem Forum ging, wurde auf zahllosen Tubas geblasen, und in abwechselnden Chören gesungen. Von Zeit zu Zeit erschallten dem Geschiedenen heilwünschende Zurufe, zuerst vom ganzen Senate, dann von den sämmtlichen Rittern und allen Legionen, und zuletzt vom ganzen übrigen Volke. Viele beklagten in Wahrheit den Tod des Sulla, Viele aber fürchteten den

Digitized by Google

Hingeschiedenen in seinen Legionen jetzt nicht weniger, als zur Zeit seines Lebens.

Die Leiche wurde auf dem Forum vor der Rednerbühne niedergesetzt, und Lucius Marcius Philippus, welcher im Jahre 91 Consul gewesen war, der angesehenste und beredteste der Senatoren, hielt dem Sulla die Gedächtnißrede. Sodann wurde die Leiche auf ihrem vergoldeten Paradebette nach dem Marsfelde getragen. Die rüstigsten der Senatoren sollen dieß gethan haben. Die Senatoren, die Ritter und Legionen zogen auf dem Marsfelde um den brennenden Scheiterhaufen herum, welcher die Leiche mit allen vorhandenen Specereien verzehrte. Sulla war der erste von allen patricischen Corneliern, welcher verordnet hatte, daß nach seinem Tode sein Körper nicht beerdigt, sondern verbrannt werden sollte, wahrscheinlich in der Furcht, sagt Cicero [1]), auch sein Körper könnte einst ausgegraben und mißhandelt werden, wie er es selbst mit den am Anio beerdigten irdischen Resten des Marius gethan hatte [2]).

Da unterdessen, daß die Leiche verbrannt wurde, die Nacht eingebrochen war, so erleuchtete man das Marsfeld durch zahllose Fackeln. Erst nach völliger Bestattung fing es stark an zu regnen, wovor man sich des bedeckten Himmels wegen den ganzen Tag über gefürchtet hatte. Das Volk sagte daher, das Glück habe den Sulla weder im Leben noch im Tode verlassen.

Sulla erhielt sein Grabmahl auf dem Marsfelde, wo bisher nur, dem Appian zufolge, die Könige beerdigt worden

---

1) De leg. II, 22.

2) Plin. h. n. VII. 55: Val. Max. IX, 2, 1.

Digitized by Google

waren, wo aber fernerhin auch andere ausgezeichnete Personen beſtattet wurden, wenn ihnen dieſe Ehre durch einen Senats- und Volksbeſchluß [1]) zuerkannt wurde. Sulla's Grabmahl bekam eine Inſchrift, welche er ſelbſt auf ſich gemacht haben ſoll [2]), und deren Inhalt war: von keinem ſeiner Freunde ſei ihm ſo viel Gutes, und von keinem ſeiner Feinde ſo viel Böſes erwieſen worden, welches er nicht mehr als reichlich vergolten habe.

2. Der vom Aemilius Lepidus erregte Bürgerkrieg in den Jahren 78 und 77.

Marcus Aemilius Lepidus war mit der Appuleja, einer Tochter oder Enkelin des Lucius Appulejus Saturninus [3]) vermählt. Eine ſolche Verbindung bezeichnet hinlänglich, ſagt De Broſſes [4]), ſeine Neigung zur Partey des Volks und des Marius. Im Jahre 86 gelangte er zur curuliſchen Aedilität, und blieb auf fernerhin der Partey des hingeſchiedenen Marius ergeben, bis im Jahre 83 der nach Italien zurückgekommene Sulla die Oberhand zu erhalten ſchien. Jetzt trat

1) Sachſe's Geſchichte und Beſchreibung der alten Stadt Rom. 1. Thl. S. 585; die hier angeführten Stellen aus Dio, und die Parallelſtellen dazu in der Ausgabe des Reimarus.

2) Plut. Sulla 38.

3) Erſter Band, S. 171.

4) Histoire de la Republique Rom. — Dijon, 1777, tom. I, p. 338.

Digitized by Google

Lepidus zur Partey des Sulla über. Im Jahre 81 verwaltete er die Prätur, und war einer der ersten, welche die Güter der Proscribirten um niedrige Preise an sich kauften. Zu Anfange des Jahres 80 ging er als Proprätor nach Sicilien, in welcher Provinz er sich durch die größten Erpressungen bereicherte. Im Jahre 79 erschienen daher Abgeordnete der Sicilier zu Rom, um den heimgekehrten Lepidus wegen seiner Erpressungen gerichtlich zu belangen. Sie fanden auch bei den Metellern, den Patronen der Sicilier, eine günstige Aufnahme, und die beiden jungen Brüder Metellus Celer und Metellus Nepos klagten den Lepidus förmlich wegen seiner Erpressungen an. Doch wer so viel geraubt und erpreßt hatte, als Lepidus, der brauchte zu Rom nicht sogleich vor einer Anklage zu erschrecken. In der That wußte er auch seinen Anklägern so zweckmäßig entgegen zu wirken, daß diese freiwillig ihre Klage zurücknahmen.

Der jetzt mehr als je übermüthige Lepidus hatte zunächst keinen angelegentlichern Wunsch, als für das Jahr 78 zum Consul erwählt zu werden. Da er Sulla's Gewogenheit verloren hatte, und dessen Fürsprache durchaus nicht erhalten konnte, so fing er an, dem jungen Pompejus zu schmeicheln, um dessen Fürsprache zu gewinnen. Cneus Pompejus suchte einen Ruhm darin, etwas zu unternehmen, was gegen den Willen des Sulla sei, und unterstützte in der That des Lepidus Bewerbung um das Consulat mit einem solchen Erfolge bei den Bürgern, daß bei der Wahl der Consuln zuerst Lepidus erwählt wurde, und dann erst Quintus Lutatius Catulus, welcher nicht bloß die Gunst des Sulla, sondern auch ausgezeichnete persönliche Tugenden besaß. Das Volk hatte bloß aus Wohlgefallen an der Kühnheit des Pompejus, wel-

Digitized by Google

cher offen dem Sulla entgegen zu wirken wagte, den Lepidus früher als den Catulus gewählt.

Als die Volksversammlung aus einander ging, trat Sulla, welcher sich persönlich eingefunden hatte, auf den Pompejus zu, und sagte: „Ich sehe, junger Mann, daß du dich „über deinen Sieg freuest. Nun wie sollte auch das nicht „etwas Preiswürdiges und Schönes sein, das Volk zu ver„mögen, den schlechtesten der Menschen, den Lepidus, früher „zum Consul zu erwählen, als den besten Mann, den Catu„lus! Aber hüte dich nun auch zu schlafen, und habe ein „wachsames Auge auf alles, was geschehen wird, denn du „hast selbst deinen Gegner ermuthigt und zum Kampfe aus„gerüstet [1])!"

In der That stiegen der Ehrgeiz und der Uebermuth des Lepidus durch die Erlangung der Consulwürde auf den höchsten Grad. Offen wollte er jetzt als Gegner des Sulla auftreten, und dessen Einrichtungen und Gesetze umstoßen, in der Hoffnung, daß die Partey unter dem Volke nicht gering sein werde, welche es nur mit Unwillen ertrage, daß die Macht des Senates auf Kosten der Macht des Tribunates und des Volkes verstärkt worden sei. Merkwürdig ist folgende Rede des Lepidus, welche sich unter den Bruchstücken der verlornen Römischen Geschichte des Sallustius findet. Nach der Meinung des De Brosses hielt Lepidus die Rede nicht öffentlich vor dem Volke, sondern in einer geheimen Versammlung vieler Gegner des Sulla.

„Eure Milde und Rechtschaffenheit, Quiriten, wodurch „ihr bei allen Völkern groß und berühmt geworden seid, ge-

1) Plut. Pomp. 15.

„reichen mir, indem ich gegen die Tyrannei des Lucius Sulla „auftrete, in doppelter Hinsicht zur größten Besorgniß. Was „ihr selbst nämlich für schändlich haltet, das möget ihr auch „Andern nicht zutrauen, und so lasset ihr euch, fürchte ich zu„vörderst, von Jenem täuschen, dessen ganze Hoffnung auf „Verbrechen und Treulosigkeiten beruhet, und der sich nicht „anders sicher glaubt, als wenn er, auf eure Furcht ver„trauend, immer schlechter und ruchloser wird, während ihr „in eurem Elende gleich Gefangenen selbst die Sorge um „eure Freiheit schwinden lasset. Oder sollte euch diese wirklich „am Herzen liegen, so fürchte ich zweitens, daß ihr euch mit „Abwendung der euch drohenden Gefahren begnügen möget, „ohne zugleich eure Feinde zu bestrafen."

„Seine Trabanten führen zwar berühmte Namen, und „haben die musterhaftesten Beispiele ihrer Vorfahren vor Au„gen, aber dennoch, nicht genug kann ich mich darüber ver„wundern, dennoch erniedrigen sie sich zu seinen Sclaven, um „nur über euch zu herrschen; ja dieses zwiefache Unrecht ist „ihnen lieber, als das unvergleichliche Recht, in gemeinsamer „Freiheit mit euch zu leben. O der vortrefflichen Nachkom„menschaft eines Brutus und der Aemilier und der Lutatier, „welche nur dazu geboren ist, um zu zerstören, was diese ihre „Vorfahren durch ihre Tapferkeit erwarben! Denn was An„deres vertheidigten diese gegen den Pyrrhus, gegen den Han„nibal, gegen den Philippus und gegen den Antiochus, als „die Freiheit und den väterlichen Herd und das Recht, Nie„mand, als Gesetzen zu gehorchen? Doch alle diese Güter „hat euch jener zweite wilde Romulus entrissen, und behält „sie als Eigenthum, gleichsam als hätte er sie über auswär„tige Feinde erbeutet. Nicht gesättigt ist er durch das Blut

„so vieler geopferten Heere, noch durch das eines Consuls „und anderer berühmter Bürger, welche das Kriegsgeschick „dahingerafft hat; vielmehr hat ihn das Glück, welches doch „den Zorn der meisten Menschen in Mitleiden umwandelt, „nur noch grausamer gemacht. Ja er allein von allen Men„schen, so weit man gedenken kann, hat selbst über diejeni„gen, welche künftig erst noch geboren werden, schon Strafen „verhängt, damit ihnen [1]) selbst das Leben nicht gewisser „wäre, als das zu erduldende Unrecht. Und dieser Böswicht „wüthet mittelst seiner grenzenlosen Verbrechen noch immer„fort in aller Sicherheit, während euch die Furcht vor noch „härterer Sclaverei abschreckt, eure Freiheit in Anspruch zu „nehmen."

„Ermannet euch, Quiriten, und kämpfet für eure Frei„heit, damit nicht in Jenes Händen die Früchte eurer Siege „verbleiben. Es ist nicht mehr Zeit zu säumen oder den Bei„stand der Götter durch Gelübde zu erflehen. Doch ihr hofft „vielleicht, daß er endlich aus Ueberdruß und Schaam über „seine Tyrannei zu seiner nur größeren Gefahr auf Alles ver„zichten werde, was er sich mittelst seiner Verbrechen ange„maßt hat; — aber wahrlich! er ist so weit gegangen, daß „ihm kein Ruhm über seine Sicherheit gehet, und daß er al„les für ehrenvoll hält, was zum Bestehen seiner Tyrannei „dienet. Dahin sind jene Ruhe und Muße, welche von vie„len Rechtschaffenen den beschwerlichen Ehrenstellen vorgezo„gen wurden! In jetziger Zeit, Quiriten, hat man nur die „Wahl zwischen Sclaverei oder Herrschaft. Wer keine Furcht „ertragen will, muß Furcht gebieten. Oder bleibt uns etwas

1) Den Nachkommen der Proscribirten.

„Anderes übrig? gelten etwa noch menſchliche Rechte, oder „werden göttliche noch heilig gehalten? Das Römiſche Volk, „welches noch vor kurzem Völker zügelte, iſt beraubt ſeiner „Herrſchaft, ſeines Ruhmes und ſeiner Rechte; bis zur Ohn„macht geſchwächt und verachtet beſitze es nicht einmal ſo „viel, daß es ein Sclavenleben führen kann. Latiums und „ganz Italiens tapfere Völker, welche für viele und ausge„zeichnete Thaten von euch mit dem Bürgerrechte beſchenkt „ſind, werden an der Ausübung deſſelben durch einen einzi„gen Menſchen gehindert; ja wenige Waffenträger haben zum „Lohne ihrer Verbrechen ruhige Bürger aus ihren väterlichen „Wohnſitzen verdrängen dürfen. In der Willkühr eines Ein„zigen ſind Geſetze, Gerichte, Schatz, Provinzen, Könige, „ſelbſt der Bürger Tod und Leben. Vor euren Augen hat „man Menſchenopfer gebracht, und Gräber mit Bürgerblute „getränkt.“

„Was bleibt nun Männern Anderes übrig, als das „Sclavenjoch abzuwerfen oder heldenmüthig zu ſterben? Iſt „ja doch Allen einerlei Ende von der Natur beſtimmt, ſelbſt „denen, die ſich mit Eiſen bekleiden; und Niemand, er ſei „denn weibiſchen Gemüthes, erwartet ſeinen Tod, ohne nicht „Alles für ſeine Rettung zu wagen. Freilich Sulla nennt „mich einen Aufrührer, weil ich Klagen führe über die Tro„phäen ſeiner Bürgerkriege; ſeiner Beſchuldigung zufolge ſuche „ich nur Krieg, weil ich die Rechte des Friedens zurückfor„dere. Nun wahrlich, das heißt: ihr könnet unter ſeiner „Herrſchaft nicht anders ungefährdet und hinreichend ſicher „ſein, als wenn ihr zugebt, daß der Picener Vettius und „der Schreiber Cornelius mit Recht das fremde Eigenthum, „was ſie verſchwenden, erworben haben, und als wenn ihr

Digitized by Google

„es billigt, daß man unschuldige Bürger wegen ihres Ver-
„mögens proscribirt, berühmte Männer zu Tode gepeinigt,
„die Stadt durch Verbannungen und Ermordungen entvölkert,
„und die Güter der unglücklichen Bürger gleich Cimbrischer
„Beute feilgeboten oder verschenkt hat. Freilich wirft er mir
„vor, daß ich selbst Güter der Proscribirten besitze; aber war
„es nicht der größte aller seiner Greuel, daß weder ich noch
„irgend Jemand sicher sein konnte, welcher rechtschaffen han-
„deln wollte? Dessenungeachtet aber will ich Alles, was ich
„damals aus Furcht kaufte und baar bezahlte, den Eigenthü-
„mern rechtlicher Weise zurückgeben, und ich will nicht leiden,
„daß Bürger auf irgend eine Art des Ihrigen beraubt sein
„sollen. Es sei genug, daß Römische Heere, wie von Wuth
„ergriffen, gegen einander gekämpft, und die Waffen von
„auswärtigen Feinden gegen sich selbst gewendet haben. Es
„mögen endlich aufhören alle Verbrechen und Schandthaten,
„über welche Sulla freilich so wenig Reue empfindet, daß er
„es sich zum Ruhme rechnet, sie vollführt zu haben, und
„daß er darin, wenn es möglich wäre, noch weiter gehen
„würde."

„Jedoch nicht was ihr von ihm denken, sondern was
„ihr wagen möget, liegt mir am Herzen. Seine Macht ist
„zwar unbedeutend und gebrochen; jedoch wenn Jeder von
„euch warten will, bis der Andere anfange, so werdet ihr
„durch eure Trägheit eher überwunden sein, als es euch ver-
„stattet sein wird, ihn zu überwinden, der sich schon wegen
„eurer Trägheit den Beinamen des Glücklichen beizulegen wa-
„gen konnte. Denn wem ist wohl der gegenwärtige Zustand
„der Dinge erwünscht, außer seinen Trabanten, welche sich
„mit seinen Schandthaten gleichfalls befleckt haben? wer

„wünſcht nicht, daß Alles, ſein Sieg ausgenommen, ganz „anders abgelaufen ſein möchte? etwa die Soldaten, welche „mit ihrem Blute einem Tarrula und einem Scyrrus, den „verworfenſten Sclaven, Reichthümer erkämpft haben? etwa „diejenigen, denen bei der Bewerbung um Ehrenſtellen ein „Fufidius vorgezogen wird, dieſer verworfene Diener, welcher „Ehrenämter nur beſchimpfen kann? Daher beruht mein „größtes Vertrauen auf dem ſiegreichen Heere, welches für „ſo viele Wunden und Beſchwerden nichts als einen Tyran„nen erhalten hat. Denn unglaublich iſt, daß die Soldaten „die Waffen geführt haben ſollten, um die Macht der Tribu„nen umzuſtoßen, welche von ihren Vorfahren gegründet „wurde, oder um ſich gar ſelbſt aller Rechte und jedes An„theils an der Gerichtsbarkeit zu berauben; wofür ſie freilich „den ausgezeichnetſten Lohn erhalten hätten, da ſie, in Sümpfe und Wälder verwieſen, ſelbſt einſehen, daß ſie ſämmtlich nichts als Schmach und Neid, wenige Günſtlinge aber „alle Belohnungen geerndtet haben. Aber warum ſchreitet er „denn mit ſo ſtarker Begleitung und mit ſolchem Stolze ein„her? etwa deswegen, weil ſeine Laſter durch ſein außeror„dentliches Glück zum Verwundern in Schatten geſtellt wer„den? — gewiß, ſobald ſein Glück nur ſinkt, wird er eben „ſo ſehr verachtet werden, als er vorher furchtbar war; — „oder auch deswegen, weil er ſich gar den Schein giebt, „Eintracht und Frieden hergeſtellt zu haben? denn mit ſol„chen Namen ſchmückt er ſeine Verruchtheit und ſeine Bür„germorde. Der Friede, ſo ſagt er, kann auf keine andere „Weiſe dem Römiſchen Volke geſichert werden, als wenn der „Landmann, die beklagenswertheſte Beute des Bürgerkampfes, „aus ſeiner Beſitzung vertrieben bleibt, und als wenn die

„Gesetze und alle Gerichte, die in den Händen der Römischen „Bürger waren, in seiner Willkühr gelassen werden. Wenn „ihr freilich dieses Frieden und Eintracht nennen wollet, dann „billigt nur auch immerhin die größten Zerrüttungen der Re„publik und ihren Untergang; dann klatschet Beifall allen Ge„setzen, die er euch auflegt, ertragt das Sclavenjoch, um „nur Ruhe zu haben; und zeigt den Nachkommen, wie das „Römische Volk mit eigenem Blute seine Knechtschaft erkauft. „Was mich betrifft, so hätte ich mit dem Consulate alles er„reicht, was mir nur für den Glanz meines Hauses, und für „persönliche Ehre und Sicherheit wünschenswerth war; doch „frei bin ich von aller Selbstsucht, und eine gefahrvolle Frei„heit ist mir unendlich lieber, als eine ruhige Knechtschaft. „Ist dieses auch eure Gesinnung, Quiriten, so haltet euch „zum Consul Marcus Aemilius, und ihr werdet unter seiner „Führung und Aufsicht, so die Götter nur günstig sind, wie„der zur Freiheit gelangen.“

Nach dem Antritte seines Consulats im Jahre 78 wollte Aemilius Lepidus nicht länger säumen, auf dem Umsturze der Sulla'schen Einrichtungen seine Herrschaft zu gründen [1]). Der Tod des Sulla mochte ihm als die beste Gelegenheit erscheinen, seine Unternehmungen zu beginnen. Eifrigst widersetzte er sich im Senate dem Consul Catulus, als dieser auf ein feierliches Leichenbegängniß des Sulla antrug; jedoch Catulus wurde von der Mehrzahl der Senatoren und vom Pompejus unterstützt, so daß sich Lepidus zur Nachgiebigkeit gezwungen sah; ja Lepidus mußte wider Willen selbst den Pomp des Lei-

1) Plut. Pomp. 16.

Digitized by Google

Leichenbegängnisses als Consul vermehren, da die zahllosen Anhänger des Sulla, welche aus ganz Italien bewaffnet herbeigeeilt waren, ihn vor jeder Widersetzlichkeit warnen mußten. Jedoch kaum hatten sich diese bewaffneten Schaaren wieder aus Rom entfernt, als Lepidus dem Volke einen Gesetz-Vorschlag bekannt machte, nach welchem alle Gesetze des Sulla wieder aufgehoben werden sollten.

Sogleich bildeten sich in Rom wieder zwei Parteyen: die des Senates, welche die erlangten Rechte nicht wieder verlieren, und die des Volkes, welche die verlornen Rechte wieder gewinnen wollte. Zur letztern Partey hielten sich sogleich auch alle diejenigen, welche nur Unruhen wünschten, um daraus Vortheile zu ziehen, zum Beispiel Cajus Cornelius Cethegus. Der Senat hatte die große Masse jener Bürger auf seiner Seite, welche durch den Sulla Besitzungen erlangt hatten, und auch Alle, welchen nichts wünschenswerther war, als nach so langen Stürmen die öffentliche Ruhe ungestört zu sehen. An der Spitze dieser Senats-Partey stand der Consul Catulus, dessen Vater im Jahre 102 Consul gewesen, und als ein Opfer des Marius gefallen war. Obgleich Catulus zur Partey des Sylla gehörte, so hatte er doch während aller Greuel und Plünderungen dieser Partey die größte Mäßigung gezeigt, und sich allgemein den Ruhm eines rechtschaffenen und guten Bürgers erworben. Zugleich aber besaß er, wie Sallustius sagt, Festigkeit des Charakters genug, um den Uebelgesinnten und Friedensstörern Furcht einzuflößen.

In der nächsten Volksversammlung, wo Lepidus über seinen Gesetz-Vorschlag stimmen lassen wollte, herrschte der größte Tumult. Catulus und seine Partey hinderten das Abstimmen, und man trennte sich am Abend mit der höchsten

Digitized by Google

gegenseitigen Erbitterung. Damit Lepidus nicht etwa mit Gewalt seinen Vorschlag durchsetzen möchte, so rief Catulus Sulla's Soldaten von ihren Landsitzen nach Rom herbei.

Der Senat fürchtete jetzt neue Bürgerkämpfe, und wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er beiden Consuln den Schwur abnahm, nicht gegen einander die Waffen zu führen. Dessenungeachtet dachte jetzt Lepidus auf nichts mehr, als auf offene Gewaltthätigkeit, da er einsah, daß er auf gesetzlichem Wege seinen Vorschlag nicht würde durchsetzen können. Ihm war das jenseits der Alpen liegende Gallien [1]) als Provinz zugefallen, dem Catulus Italien. Nach einem Senatsbeschlusse sollten beide Consuln unverzüglich in ihre Provinzen abreisen [2]).

Lepidus reiste jetzt von Rom ab, nachdem er unter verschiedenen Vorwänden große Summen aus dem Schatze gezogen hatte. Doch er hatte keineswegs die Absicht, über die Alpen in seine Provinz zu gehen. Schon in Etrurien setzte er seiner Reise das Ziel, und warb aus allen Kräften Truppen. Hauptsächlich zog er die Ueberreste der Etrurier an sich, welche durch den Sulla ihre Ländereien und das Römische Bürgerrecht verloren hatten. Auch eilten ihm die Proscribirten und deren Söhne zu; ja selbst der Prätor des diesseitigen Galliens, Marcus Junius Brutus, welcher am Po ein Heer befehligte, ergriff offen die Partey des Lepidus.

Auf die Nachricht von den Kriegsrüstungen des Lepidus in Etrurien bereuete jetzt der Römische Senat, den Consul in die Provinz abgeschickt, ja ihn überdieß mit einem Heerbefehle

1) Appian. b. c. I, 167.

2) Sallust. hist. lib. I, fragm. 20.

Digitized by Google

ausgerüſtet zu haben. Er faßte jetzt den Beſchluß ab, daß Lepidus unverzüglich nach Rom zurückkommen ſolle, um die Volksverſammlung zur Wahl der nächſtjährigen Conſuln zu halten. Doch Lepidus kümmerte ſich nicht um den ihm zugeſandten Senatsbeſchluß, beſonders da er erfahren hatte [1]), daß ihm der Senat den Heerbefehl wieder abnehmen wolle. Laut ſagte er jetzt, daß er ſich rüſte, um dem Volke wieder zu ſeinen Rechten zu verhelfen, und daß er den Tribunen die ihnen vom Sulla entriſſene Macht wieder verſchaffen wolle. Dem Plutarch zufolge [2]) verlangte er für ſich ſelbſt ein zweites Conſulat.

Der Conſul Catulus rieth jetzt im Senate zu den ſtrengſten Maßregeln gegen den Lepidus. Catulus war nicht in ſeine Provinz abgereiſt, wahrſcheinlich weil ihn wichtige Geſchäfte in Rom zurückhielten, denn ihm war nach Sulla's Tode die Oberaufſicht bei dem Baue des Capitoliums übertragen worden. Den Vorſchlägen des Catulus widerſetzten ſich im Senate Alle, welche noch nicht die Hoffnung aufgaben, daß einem neuen Bürgerkriege durch friedliche Vergleiche vorgebeugt werden könne. In der That wurden Geſandte an den Lepidus geſchickt, um den Frieden zu vermitteln. Doch umſonſt erinnerten ihn dieſe an ſeinen Schwur, denn er entgegnete: ſein Schwur binde ihn nur für die Zeit ſeines Conſulates, welches zu Ende gehe; umſonſt ſtellten ſie ihm vor, daß er ſich ins Verderben ſtürzen würde, wenn er die Waffen nicht niederlege. „Im Gegentheil — erwiederte er — muß „ich ſie in den Händen behalten, um kein Sclave des Se„nats zu werden.“

1) Appian. b. c. I, 107. 2) Pompejus 16.

Digitized by Google

Jetzt wurde auf den Vorschlag des Catulus das Gesetz des Tribuns Plautius gegen Gewaltthätigkeit verschärft, und zwar durch zwei Artikel, nämlich: für Staatsverräther sollten Alle erklärt werden, welche gegen den Staat die Waffen führen, oder sich hierzu durch einen Schwur verbindlich machen würden; ferner, selbst an festlichen Tagen sollten sie vor Gericht gezogen werden können [1]).

Zu Ende seines Consulates brach Lepidus mit seinem geworbenen Heere gegen Rom auf, und lagerte sich am rechten Tiber-Ufer in der Nähe der Stadt. Catulus hatte mit den nach Rom gekommenen Veteranen des Sulla das Janiculum besetzt, und den Pompejus zum Unterfeldherrn angenommen. Dieser hatte zwar dem Lepidus zum Consulate verholfen, mißbilligte aber dessen gewaltsame Unternehmungen. Der Kampf begann, sobald Catulus seine Truppen vom Janiculum herab in die Ebene rücken ließ, wo Lepidus lagerte.

Zweitausend Schritte von der Stadt, dem Marsfelde gegenüber, vor den Augen des am linken Tiber-Ufer versammelten Volkes, wurde die bald entschiedene Schlacht geliefert. Catulus und Pompejus griffen so heftig an, daß die Truppen des Lepidus unverzüglich aus einander gesprengt wurden, und mit ihrem Feldherrn ihr Heil in der eiligsten Flucht suchten. Ihr Verlust an Todten war unbedeutend.

Catulus schickte den Pompejus mit einem Theile des Heeres gegen den Proprätor Marcus Junius Brutus, welcher fortwährend am Po stand, und kehrte selbst in die Stadt zurück, wo ihn die Bürger mit den lautesten Glückwünschungen empfingen. Seine Gegenwart war hier um so nöthiger,

1) De Brosses, Hist. de la Rep. Rom. tom. I, p. 402.

Digitized by Google

weil für das begonnene Jahr 77 keine Consuln erwählt worden waren, und weil sein Sieg den Anhang des Lepidus gar nicht unterdrückt hatte. Die Partey des letztern meinte vielmehr: Lepidus sei nicht besiegt, sondern nur zurückgeworfen worden, und könnte immer noch in einem zweiten Kampfe die Oberhand behalten. Auch sei ja Lepidus deswegen nicht ein Feind des Staates, weil er ein Feind des Senates sei. Wenn frühere Consuln das Recht gehabt hätten, auf Abschaffung oder auf Annahme von Gesetzen anzutragen, so wäre ja dieses wohl auch dem Consul Lepidus rechtmäßiger Weise erlaubt gewesen [1]).

Im Senate las der zum Interrex erwählte Appius Claudius Pulcher einen Brief vor, welchen er aus Etrurien erhalten hatte, und worin es hieß, daß Lepidus seine Truppen wieder versammelt habe, um von neuem gegen Rom vorzurücken, zugleich aber für ein friedliches Abkommen geneigt scheine. Einige Senatoren riethen sogleich zu einem friedlichen Abkommen mit dem Lepidus. Man solle daher beiderseits die Waffen niederlegen, und den Lepidus einladen, nach Rom zu kommen, damit hier auf gesetzlichem Wege über seine Vorschläge entschieden werden könne. Dagegen erhob sich Lucius Marcius Philippus, welcher im Jahre 91 Consul gewesen war, und sich durch sein großes Ansehen und durch seine Beredsamkeit [2]) auszeichnete. Dem Sallust zufolge sprach er also:

„Mein größter Wunsch wäre, daß der Staat Ruhe haben könnte, oder daß er wenigstens bei Gefahren von einem

1) De Brosses, tom. I, p. 406.

2) Cic. Brutus 47.

„Jeden, versammelte Väter, aufs bereitwilligste vertheidigt „würde, damit verdammliche Unternehmungen nur ihren Ur„hebern Verderben brächten. Aber wie ganz anders ist es! „aller Orten wird Aufruhr gestiftet, und gerade von denen, „deren Pflicht es vielmehr wäre, ihn zu hindern; ja es geht „so weit, daß die guten und verständigen Bürger ausführen „müssen, was die schlechten und unverständigen beschließen. „Denn Krieg und Waffen sind euch zwar verhaßt; jedoch Le„pidus will Krieg, und sogleich müßt ihr ihn annehmen. „Oder sollte Jemand meinen, der Friede sei vorzuziehen, selbst „wenn man dabei die Uebel des Kriegs empfinde? O ihr „guten Götter, ihr Beschützer dieser von ihren Bürgern ver„lassenen Stadt! Marcus Aemilius, der schändlichste der „Menschen, von dem nur zweifelhaft ist, ob seine Schlech„tigkeit oder Feigheit größer sei, Marcus Aemilius hält ein „Heer, um die Freiheit zu unterdrücken, und er ist nicht etwa „verachtet, nein, er ist gefürchtet; ihr aber flüstert euch ver„trauensvoll die Antworten der Augurn und die Aussprüche „der Sibyllen [1]) in die Ohren, und wollet den Frieden durch „Wünsche, nicht aber durch die Waffen behaupten, ohne zu „bedenken, daß eure sanftmüthigen Beschlüsse euch alles An„sehen, Jenem aber alle Furcht benehmen. Und mit Recht „läßt er alle Furcht fahren, denn seine Räubereien verschaff„ten ihm das Consulat, sein Aufruhr eine Provinz mit einem

1) Einer dieser Aussprüche enthielt: C. C. C. würden über Rom herrschen. Man verstand unter jenen Buchstaben drei Cornelier, und fürchtete daher nichts vom Lepidus, dessen Geschlecht das Aemilische war. Unter dem ersten C verstand man den Dictator Cornelius Sulla, unter dem zweiten den viermaligen Consul Cornelius Cinna. — De Brosses, tom. I, p. 410. Plut. Cic. 17.

Digitized by Google

„Heere. Was würde er wegen Verdienste empfangen haben,
„da ihr ihm für seine Verbrechen so reichliche Belohnungen
„ertheilt habt. Nun, vielleicht haben diejenigen, welche bis
„auf den letzten Augenblick zu Gesandtschaften, zum Frieden,
„zur Eintracht riethen, seine Gunst erworben? o im Gegen-
„theil, sie haben bei ihm alle Achtung und alles Ansehen
„verloren, und gelten ihm um nichts mehr als erkämpfte
„Beute; denn er weiß, daß sie nur aus Furchtsamkeit um
„den Frieden nachsuchten, welchen sie auch bloß durch ihre
„Furchtsamkeit verloren hatten.“

„Was mich betrifft, so war ich vom Anfange an ganz
„anderer Meinung; denn sobald ich merkte, daß man in
„Etrurien sich verschwöre, die Proscribirten herbeirufe und den
„Staat durch Bestechungen zerrütte, so rieth ich: man solle
„keine Zeit verlieren, und trat mit einigen Wenigen den Rath-
„schlägen des Catulus bei. Dagegen erhoben Andere die
„Verdienste des Aemilischen Hauses, sagten dabei: das Rö-
„mische Volk habe seine Größe durch Nachsicht und Milde er-
„langt; und übrigens habe ja auch Lepidus noch nirgends
„etwas gegen den Staat unternommen; — aber kaum hatten
„sie gehört, daß er ohne Beschluß des Senates und des Vol-
„kes die Waffen ergriffen habe, und die Freiheit unterdrücken
„wolle, da suchten sie Alle nur für sich Schätze und Gönner,
„und verdarben die öffentliche Meinung. Und doch war die-
„ser Lepidus nichts weiter als ein Räuber an der Spitze von
„Knechten und wenigen Mördern, von welchen jeder bisher
„täglich sein Leben hatte wagen müssen, um nur seinen Un-
„terhalt zu finden. Jetzt aber, fast unglaublich ist es, jetzt
„befehligt er als Proconsul ein Heer, und er hat seine Feld-
„herrnwürde nicht etwa erkauft, nein von euch selbst hat er

Digitized by Google

„sie erhalten, und mit Recht gehorchen ihm bis jetzt seine „Unterfeldherrn. Dabei erhält er Zulauf von den nichtswür„digsten Menschen aus allen Ständen, welche nichts besitzen, „als die brennendste Begierde nach fremdem Hab und Gut, „und durch nichts, als durch das Bewußtsein ihrer Verbre„chen, in Unruhe versetzt werden können. Sie finden Ruhe „nur im Aufruhre, und Frieden nur in Verwirrungen; sie „sind gleichsam der Saame, welcher aus einem Aufstande „den andern, aus Krieg nur Krieg erzeugt; sie waren die „Trabanten des Saturninus, dann des Sulpicius, hierauf „des Marius und Damasippus, und jetzt sind sie die Tra„banten des Lepidus. Schon ist Etrurien im Aufstande, und „aller Orten erneuert sich der Krieg. Spanien wird von „Bewaffneten zur Empörung gereizt, und an der Grenze un„serer Provinzen, durch welche wir uns noch aufrecht erhal„ten, lauert Mithridates nur auf eine günstige Gelegenheit „zum Kriege. Wahrlich zum Umsturze des Staates „fehlt nichts als ein geschickter Feldherr.“

„Dieses bedenket, versammelte Väter! hierum bitte, hier„um beschwöre ich euch; laßt den Aufruhr nicht unbestraft, „damit er nicht, gleich der Wuth, auch Unschuldige ergreife „und dahinreiße. Wenn aber nur schlechte Menschen Beloh„nungen erhalten, so wird die Zahl der unbelohnten guten „Bürger täglich kleiner werden. Oder wollt ihr warten, bis „Lepidus wieder mit seinem Heere herbeigekommen ist, und „mit Feuer und Schwerdt die Stadt angreife? Denn um „dieses zu unternehmen, braucht er keinen so großen Schritt „mehr zu thun, als er schon gethan hat, indem er Frieden „und Eintracht in offenen Bürgerkampf verwandelte, und „zwar gegen alle göttlichen und menschlichen Rechte, denn er

Digitized by Google

„will nicht etwa sich selbst oder Andere, wie er vorgiebt, ge„gen erlittenes Unrecht vertheidigen, sondern die Gesetze und „die Freiheit will er umstürzen. Begierde und Furcht quälen „und martern ihn wechselsweise; unschlüssig und unruhig ver„sucht er bald dieses bald jenes; er fürchtet den Frieden, und „haßt den Krieg, ohne welchen ihm doch weder Ueberfluß „noch Ungebundenheit zu Gebote stehen."

„Nichts benutzt er indessen besser, als eure Sorglosig„keit. Ob ich sie Furcht oder Trägheit oder Unverstand nen„nen soll, weiß ich in der That nicht. Ihr sehet die Gefahr „gleich einem Blitze über euern Häuptern, aber Jeder begnügt „sich mit dem Wunsche, daß sie ihn selbst nicht treffen möge, „und Keiner wagt es, die Gefahr abwenden zu wollen. O „ich bitte euch, bedenket, welche Umwandlung vorgegangen „ist. Sonst mußte Verrath gegen die Republik im Verborge„nen thätig sein, aber ihre Vertheidigungsmittel wurden vor „Aller Augen betrieben, und so gewannen die guten Bürger „leicht den Sieg über die schlechten; jetzt werden Friede und „Eintracht öffentlich gestört, vertheidigt aber im Verborgenen. „Die Empörer stehen in Waffen, ihr in Furcht. Worauf „wartet ihr noch, wenn euch nicht etwa das Rechtthun „Schaam und Verdruß verursacht? Sind es vielleicht die „Anträge des Lepidus, welche euch so sehr zu Herzen gehen? „Er ist der Meinung, man solle Jedem das Seinige zurück„geben, selbst aber behält er fremdes Gut; man solle die „Rechte des Krieges aufheben, selbst aber zwingt er uns das „Kriegsrecht auf; man solle Denen das Bürgerrecht bestäti„gen, welchen es doch, wie er selbst sagt, gar nicht genom„men worden ist [1]); man solle, um die Eintracht zu beför-

1) Cic. pro domo 30.

„dern, dem Volke die tribunicische Gewalt zurückgeben, aus „welcher doch alle Uneinigkeiten entstanden sind.

„Hast du etwa, du schlechtester und unverschämtester al„ler Menschen, hast du so große Bekümmerniß wegen der „Armuth und des Elendes deiner Mitbürger, du, dem nichts „eigenthümlich gehört, als was du mit Gewaltthätigkeit und „mit Unrecht an dich gerissen hast? Du verlangst ein zwei„tes Consulat, gleichsam als wenn du das erste schon nieder„gelegt hättest. Die Eintracht willst du befördern, aber durch „Krieg, welcher die bestehende Eintracht nur stört; Verrath „begehest du gegen den Senat, und Untreue gegen das Volk, „du Feind aller guten Bürger. Wie hast du so gar keine „Schaam, weder vor Menschen, noch vor den Göttern! Je„nen brichst du die Treue, gegen diese versündigest du dich „durch Meineid! Beharre nur, so lange du ein solches Be„nehmen fortsetzest, in deinem Vorhaben, und bleibe, ich bitte „dich, in den Waffen; denn wolltest du deinen Aufstand ver„zögern, so würdest du nur deine eigene Unruhe und unsere „Besorgniß verlängern. Weder die Provinzen, noch die Ge„setze des Vaterlandes, noch die Götter des häuslichen Her„des erkennen dich für einen Bürger. Beharre daher nur „auf dem betretenen Wege, damit du so bald wie möglich „deinen verdienten Lohn finden könnest.

„Ihr aber, versammelte Väter, wie lange werdet ihr „noch durch euer Zögern den Staat unvertheidigt lassen, und „Worte gegen Waffen versuchen? Während ihr euch mit „Gesandtschaften und Beschlüssen begnügt, hört er nicht auf, „Truppen gegen euch anzuwerben, Staats- und Privatgelder „zu erpressen, Besatzungen von hier weg- und dort hinzuver„legen, und nach Willkühr Gesetze zu geben. Und wahrlich!

Digitized by Google

„je eifriger ihr für den Frieden ſtimmt, einen deſto heftigern „Krieg werdet ihr haben, ſobald er nur merken wird, daß „ihr mehr aus Furchtſamkeit, als aus Nachſicht und Milde „ihn unbekämpft laſſet. Denn Jeder, welcher ſagt: er „haſſe Aufruhr und Mord der Bürger, und welcher deswe„gen euch den Rath giebt, unbewaffnet zu bleiben, obgleich „Lepidus ſich waffnet, der betrachtet euch ſchon als Beſiegte, „und verlangt, daß ihr geduldig ertragen ſollt, was ihr als „Sieger Jenem auferlegen könntet. So bringt er ihm von „eurer Seite den Frieden, euch aber von ſeiner Seite den „Krieg. Wenn euch dieſes gefällt, wenn eine ſolche Erſtar„rung eure Gemüther ergriffen hat, daß ihr — uneingedenk „der Verbrechen des Cinna, bei deſſen Rückkehr in die Stadt „die Zierde des Senats ermordet wurde — euch, eure Gat„tinnen und Kinder dem Lepidus überliefern wollet, wozu be„darf es dann noch eurer Beſchlüſſe? wozu iſt dann noch die „Hülfe des Catulus nöthig? Er wird dann ſo wenig wie „andere guten Bürger für das Beſte des Staates ſorgen „können."

„Wohlan denn, thut was euch gefällt! bewerbt euch um „den Schutz des Cethegus [1]) und anderer Verräther, welche „nichts mehr wünſchen, als Raub und Brand erneuern zu „können, und die Waffen ſelbſt gegen die heiligen Sitze der „Hausgötter zu führen. Jedoch wenn euch die Freiheit und

1) Cajus Cornelius Cethegus, wahrſcheinlich ein jüngerer Bruder des Publius Cornelius Cethegus, deſſen im erſten Bande S. 269 u. S. 332 gedacht worden iſt. Der letztere gelangte im Senate zu großem Anſehn. Cic. Brutus 48; Parad. 5; Plut. Lucull. 5 u. 6. — Cajus Cethegus war ſpäterhin ein Mitverſchworner des Catilina. Cic. in Cat. III, 3; pro Sulla 25.

Digitized by Google

„der Kampf für dieselbe lieber sind, so fasset des Römischen „Namens würdige Beschlüsse, und mehret den Muth durch „Bewaffnung tapferer Männer. Ein neues Heer steht euch „zu Gebote; verstärkt wird es durch die alten Soldaten, welche „aus den Colonien herbeigekommen sind, durch den ganzen „Adel, durch die ausgezeichnetsten Feldherrn. Den Tapfern „folgt das Glück, Jene aber werden schnell zerstreut werden, „welche nur wegen unserer Sorglosigkeit sich sammeln konn„ten. Daher bin ich der Meinung: weil Lepidus bloß nach „eigenem Beschlusse ein Heer geworben hat, und mit den ver„worfensten Menschen und den Feinden des Staates gegen „die Stadt rückt, um das Ansehen des Senates zu vernich„ten: so sollen der Interrex Appius Claudius und der Pro„consul Quintus Catulus und Alle, welche einem Heere vor„stehen, die Stadt beschützen, und sorgen: daß dem Staate „nichts Nachtheiliges widerfahre.“

Kaum hatte Philippus seine Rede geendigt, als der ganze Senat seiner Meinung beitrat, und dem Appius und dem Catulus unumschränkte Macht zur Vertheidigung des Staates übertrug. Catulus sollte an der Spitze der Truppen dem Lepidus entgegen rücken, Appius Claudius aber die Volksversammlung zur Wahl neuer Consuln halten.

Lepidus näherte sich an der Tiber entlang, so daß man noch nicht wissen konnte, ob er ein zweites Mal vor Rom rücken, oder sich seitwärts nach Samnium wenden werde. Catulus nahm mit seinem Heere solche Stellungen, daß er sich dem Lepidus widersetzen konnte, dieser mochte nun gegen Rom oder nach Samnium vorrücken. Lepidus aber zog sich plötzlich wieder nach Etrurien zurück, wohin ihm Catulus unter fortwährender Beunruhigung des Nachtrabs folgte. Eines

Digitized by Google

Tages entspann sich aus einem Gefechte ein allgemeiner Kampf, in welchem anfangs Lepidus den Sieg davon zu tragen schien; jedoch Catulus entschied die Schlacht durch seine Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit zu seinem Vortheile. Lepidus suchte die Stadt Volaterrä zu gewinnen, aber zu seinem Schrecken bekam er die Nachricht: daß sich auf dieser Seite Pompejus nähere.

Pompejus war nach dem Siege, welchen er vereinigt mit Catulus bei Rom über den Lepidus erfochten hatte, mit seinem Heerestheile nach Ober-Italien gegen den Marcus Junius Brutus gezogen, und hatte diesen in Mutina, dem heutigen Modena, eingeschlossen. Sei es nun, daß Brutus an einem glücklichen Erfolge der Unternehmungen des Lepidus zu zweifeln anfing, oder daß er besser behandelt zu werden hoffte, wenn er freiwillig die Waffen niederlege, genug, er übergab Mutina, welches noch lange hätte vertheidigt werden können, ohne irgend eine andere Bedingung, als daß er sich frei nach dem benachbarten Städtchen Lepidum Regium (dem heutigen Reggio) zurückziehen könne. Pompejus gab ihm eine Reiter-Bedeckung mit, und schrieb noch desselben Tages an den Senat: daß die schnelle und freiwillige Unterwerfung des Brutus dem Kriege ohne Blutvergießen ein Ende gemacht habe. Jedoch schon am nächsten Tage schickte er den Geminius ab, um den Brutus in seinem Zufluchtsorte zu tödten, und schrieb einen zweiten Brief an den Senat, worin er eine Menge Beschuldigungen gegen den Brutus vorbrachte. Allgemein tadelte man dessen Ermordung. Man weiß nicht, was den Pompejus hierzu umgestimmt hat. Der Letztere beruhigte schnell das ganze Cisalpinische Gallien oder das heutige Ober-Italien, in so weit es nur an den Unternehmungen des Le-

Digitized by Google

pidus und Brutus Theil genommen hatte. Nur die Stadt Alba (im heutigen Piemont am Fluſſe Tanaro) wollte ſich nicht ſogleich ergeben. Hier hatte ſich Scipio, vielleicht der Conſul des Jahres 83, mit einem Sohne des Lepidus eingeſchloſſen. Beide wurden umgebracht, als ſich die Stadt, durch Hunger und durch den Pompejus bedrängt, ergeben mußte.

Pompejus eilte jetzt nach Etrurien zurück, um Theil zu nehmen an dem neuen Kampfe des Catulus gegen den Lepidus. Dieſer wurde, wie oben geſagt iſt, durch den herbeikommenden Pompejus verhindert, ſich nach Volaterrä zu werfen, mußte ſich bis an die Etruriſche Küſte zurückziehen, und wurde hier unter den Mauern der Stadt Coſa von dem nachfolgenden Catulus ereilt und angegriffen. Anfangs errangen zwar die Truppen des Lepidus einige Vortheile; jedoch bald wurden ſie mit ſolchem Erfolge von den Truppen des Catulus in die Flucht geſchlagen, daß mit den Beſiegten zugleich auch die Sieger in Coſa eindrangen, und jene genöthigt wurden, flüchtig die Stadt zu durcheilen. Sobald ſie dieſe verlaſſen hatten, zogen ſie ſich eiligſt auf die benachbarte Landenge zurück, welche zu einer kleinen Halbinſel führt, die jetzt Monte Argentaro heißt, und zum jetzigen Florentiniſchen Stato Degli Preſidii gehört.

Lepidus und ſein Unterfeldherr Perperna ließen eiligſt an der ſchmalſten Stelle der Landenge einen Graben aufwerfen, und verſchanzten ſich hier ſo gut, daß Catulus nichts weiter thun konnte, als vor der Schanze ſein Lager aufzuſchlagen, und zu hindern, daß Lepidus nicht wieder in Italien vordringe. Die beiderſeitigen Soldaten konnten ſich mit Worten erreichen. Die des Catulus hörten nicht auf, ihre Gegner zum offenen Kampfe herauszufordern, ſchmäheten auf den Le-

Digitized by Google

pidus, und nannten ihn einen Tyrannen, einen Cinna [1]). Sie waren auch begierig, die Schanze zu erstürmen; aber Catulus wollte jetzt nicht mehr seine Truppen opfern, da sich Lepidus auf der Halbinsel schon aus Mangel an Lebensmitteln nicht lange würde halten können.

Lepidus faßte bald den Plan, nach Sardinien überzusetzen, um die Bewohner dieser Insel möglichst für seine Sache zu gewinnen. Zu gleicher Zeit sollte Perperna mit einem Theile der Truppen nach Sicilien schiffen, um daselbst Gleiches zu versuchen. In einer Nacht schifften sie sich beide im Hafen des Hercules ein, während die Soldaten, welche auf der Verschanzung standen, viel Lärm machen mußten, um hier die Belagerer möglichst zu beschäftigen. Am nächsten Morgen ergaben sich diese von ihrem Feldherrn verlassenen Posten dem Pompejus.

Lepidus landete bald hier bald dort auf Sardinien, konnte aber nirgends festen Fuß fassen. Der auf der Insel befehlende Proprätor Cajus Valerius Triarius schlug ihn auf allen Punkten, wo er landen wollte, zurück. Der Kummer des Lepidus wurde durch die Nachricht von der Untreue seiner Gattin Appuleja ungemein vergrößert. Lepidus hatte sie immer geliebt, und verfiel daher in eine Schwermuth, welche ihn zu allen fernern Unternehmungen unfähig machte. Krank lag er in seinem Lager, als dieses eines Tages von den Insulanern angegriffen wurde, deren Scheunen von den Soldaten des Lepidus geplündert worden waren. Kaum hatten dessen Diener Zeit, ihren Herrn, welcher sich von seinem Krankenlager nicht erheben konnte, in eine Barke zu bringen, und

1) De Brosses, tom. I, p. 424.

sich vom Meeresufer zu entfernen. Sie wollten auf der Westküste der Insel, unweit der Mündung des Thyrsus, bei dem Flecken Tharra ans Land steigen, aber die Einwohner dieses Fleckens widersetzten sich der Landung. Endlich wurden sie durch die Vorstellungen der Diener des Lepidus von dessen so traurigem Glückswechsel und von seinem gegenwärtigen so beklagenswerthen Zustande gerührt, und nahmen aus Mitleiden den kranken Lepidus auf, welcher jedoch schon nach wenigen Tagen bei ihnen starb.

Auch Perperna hatte auf Sicilien nichts unternehmen können, und kam nach Sardinien zurück, als Lepidus bereits gestorben war. Schnell sammelte er dessen Truppen zu den seinigen, und schiffte nach Spanien zum Sertorius.

Zu Rom wurde hierauf im Senate berathschlagt, wie man gegen die Anhänger des Lepidus verfahren solle. Nach dem Gesetze des Plautius Silvanus gegen Gewaltthätigkeit, welches auf Vorschlag des Consuls Catulus im Jahre 78 verschärft worden war, mußten alle jene Anhänger des Lepidus als Hochverräther angesehen werden. Auch stimmten viele Senatoren, besonders solche, welche früher, als Lepidus noch an der Spitze eines Heeres stand, aus Furchtsamkeit zur Nachgiebigkeit gerathen hatten, jetzt für die äußerste Strenge. Aber nicht bloß im Senate, sondern auch außerhalb desselben zum Volke sprachen Viele für eine allgemeine Amnestie. Zu diesen gehörte auch Cajus Julius Cäsar.

Cäsar war im Jahre 100 am Zwölften [1]) des Monats Quintilis, welcher späterhin nach ihm Julius genannt wurde,

ge-

1) Macrob. Saturn. I, 12.

geboren, und alſo um ſechs Jahre jünger als Pompejus und Cicero. (In den Annalen des Pighius iſt die Geburt Cäſars in das Conſulat des Antonius und Albinus geſetzt, alſo in das Jahr 99; eben ſo in Zumpts Annalen [1]). Jedoch da Cäſar in ſeinem ſechs und funfzigſten Lebensjahre getödtet wurde, von welcher Annahme auch Pighius [2]) ausgehet, und daſſelbe ſchon am Zwölften des Julius im Jahre 45 begonnen hatte, weil Cäſar im März des Jahres 44 ums Leben kam, ſo muß ſeine Geburt in das Jahr 100 geſetzt werden, nämlich in das ſechſte Conſulat des Marius, was auch Pighius an einem andern Orte ſeiner Annalen gethan hat, nämlich bei dem Jahre Roms 658, wo er den Vater Cäſars unter den Quäſtoren nennt.)

Doppelte Verwandtſchaftsbande zogen den Cäſar frühzeitig zur Partey des Marius hin. Julia, ſeines Vaters Schweſter, war die Gattin des Marius, und ſeine eigene Gattin Cornelia war die Tochter des Cinna, welcher in ſeinem vierten Conſulate ermordet wurde. Der Dictator Sulla verlangte zwar vom neunzehnjährigen Cäſar, daß derſelbe ſich von der Cornelia ſcheiden ſolle, jedoch Cäſar wollte dieſes durchaus nicht thun, ſo daß ihn der erzürnte Dictator auf die Liſte der Proſcribirten ſetzte.

Cäſar mußte jetzt auf ſeine Rettung bedacht ſein, und änderte für jede Nacht ſeinen Aufenthalt, ob er gleich das viertägige Fieber hatte, und ſich tragen laſſen mußte. Im Lande der Sabiner fiel er einigen von den ausgeſchickten Sol-

---

1) Annales veterum regnorum et populorum confecti a C. T. Zumptio, Berolini 1819.

2) Ad annum Romae 676.

Digitized by Google

daten des Dictators in die Hände; doch ihr Anführer ließ den Cäsar gegen zwei Talente wieder frei, welcher dann das Glück hatte, an die Meeresküste, und zu Schiffe nach Klein-Asien zu entkommen. Den Bitten der Vestalischen Jungfrauen, welche überhaupt das Recht hatten, Verurtheilten Verzeihung zu erflehen, so wie den Bitten einiger Anverwandten des Cäsar willfahrte endlich der Dictator, und nahm den Cäsar wieder von der Liste der Proscribirten weg. Es ist genugsam bekannt, fährt Sueton fort, daß Sulla, nachdem er den Bitten der Freunde Cäsars, welche zugleich wegen schon verwalteter Staatsämter sehr angesehene Bürger waren, lange Zeit widerstanden hatte, endlich, von ihrem unermüdlichen Bitten überwältigt, entweder in bloßem Ahnungsgefühle oder in gegründeter Muthmaßung ausgerufen habe: „Ich ergebe „mich, nehmet hin euren Cäsar! jedoch wisset, daß er, den „ihr so sehnlichst gerettet wünschet, einst der Sache der Optimaten, welche ihr zugleich mit mir vertheidigt habt, den „Untergang bringen wird, denn im Cäsar stecken viele Ma„rier!"

Nach dem Tode des Sulla kehrte Cäsar nach Italien zurück, nahm aber trotz allen Aufforderungen und Verheißungen an dem Unternehmen des Lepidus keinen Theil, da er bald merkte, wie wenig dieser geeignet war, die Partey des Sulla zu stürzen.

Jedoch nach dem Tode des Lepidus sprach Cäsar öffentlich vor dem Römischen Volke nicht nur zu Gunsten seines Schwagers, des jungen Lucius Cornelius Cinna, welcher mit vielen andern Söhnen der Proscribirten nach Spanien zum Sertorius entflohen war, sondern sogar für eine allgemeine Amnestie. Er stellte dem Volke vor, daß die Bürgerkriege

Digitized by Google

kein Ende nehmen würden, wenn die Sieger nicht geneigt wären, sich mit den Besiegten zu versöhnen. Wolle man den Anhängern des Lepidus keine Verzeihung angedeihen lassen, so würden sie schon aus Verzweiflung fortwährend die Partey des Sertorius verstärken [1]).

Im Senate bekam die gemäßigte Partey, zu der auch Catulus gehörte, die Oberhand. Die allgemeine Amnestie wurde beschlossen und dann vom Volke bestätigt. Der junge Cinna kehrte mit vielen Söhnen der Proscribirten nach Rom zurück, wo sie freilich, einem Gesetze des Sulla zufolge, nicht das Recht hatten, sich um Staatsämter zu bewerben.

Der vom Lepidus erregte Bürgerkrieg zeichnete sich aus durch seine baldige Beendigung, durch das wenige Blut, welches er kostete, und durch die Mäßigung der Sieger, welche sich begnügten, den Frieden wieder hergestellt zu haben. Nicht so schnell endigte sich der vom Sertorius erregte Krieg in Spanien.

---

1) De Brosses, tom. I, p. 499.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebente Abtheilung.

Der Krieg gegen den Sertorius. Vom Jahre 80 bis zum Jahre 72.

Der Krieg gegen den Spartacus. Vom Jahre 73 bis zum Jahre 71.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Krieg gegen den Sertorius.

Quintus Sertorius war zu Nursia im Lande der Sabiner, dem heutigen Norcia im Kirchenstaate, geboren [1]). Seine Familie war nicht berühmt, aber auch nicht ganz unbekannt. Früh verlor er seinen Vater; jedoch mit großer Sorgfalt erzog ihn seine Mutter, Namens Rhea, für welche er sein ganzes Leben hindurch die größte Liebe hegte. Als Jüngling übte er sich in der Führung von Rechtshändeln, und erwarb sich in seiner Vaterstadt einiges Ansehen durch seine Beredsamkeit. Jedoch die Auszeichnungen, welche er sich im Kriege durch tapfere Thaten erwarb, bestimmten ihn, sein Glück vorzugsweise unter den Waffen zu suchen.

Seinen ersten Feldzug machte er im Jahre 106 unter dem Consul Cäpio, welcher nach Gallien rückte, um die hier eingebrochenen Cimbrer und Teutonen zu bekriegen. Im folgenden Jahre war er mit bei der fürchterlichen Niederlage, welche die Römer an der Rhone erlitten [2]). Nachdem sein Pferd gefallen und er selbst verwundet war, durchschwamm er noch in völliger Rüstung, sogar mit seinem Schilde den

1) Plut. Sertor. 2.

2) Erster Band, S. 159.

Digitized by Google

genannten Fluß, so viel Anstrengung ihm auch dessen Strömung kostete. Im Jahre 102 diente er unter dem Marius, als die Cimbrer und Teutonen nach ihrer Rückkunft aus Spanien in Italien einbrechen wollten. Unter den Römischen Soldaten herrschte der größte Schrecken vor diesen Völkern. Niemand als Sertorius unternahm es daher, auf den Wunsch des Marius unter die Feinde zu gehen, und nach allem zu forschen, worüber der Feldherr Auskunft zu haben verlangte. Er zog Gallische Kleidung an; auch hatte er schon gelegentlich so viel von der Landessprache gelernt, um nothdürftig eine Unterredung mit den Galliern führen zu können. Nachdem er unter den Feinden vieles gesehen und gehört hatte, was Marius zu wissen wünschte, kehrte er glücklich zu demselben zurück. Auch fernerhin gab er viele Beweise von großer Einsicht und Tapferkeit, so daß er immer mehr die Achtung und das Vertrauen seines Feldherrn gewann.

Unter dem Proconsul Titus Didius diente er seit dem Jahre 97 als Kriegstribun in Spanien. Die Römischen Soldaten, welche zu Castulo, einer Stadt nicht weit von der Quelle des Bätis, des heutigen Guadalquivir, in den Winterquartieren lagen, ergaben sich so sehr dem Trunke, der Schwelgerei und jeder Art Uebermuthes, daß sie täglich mehr von den Einwohnern der Stadt verachtet wurden. Diese überfielen daher in einer Nacht, nachdem die Gyrisener, Einwohner eines benachbarten Ortes, zu ihrem Beistande herbeigekommen waren, die Römischen Soldaten in den Häusern, und ermordeten sie. Sertorius und wenige Andere hatten das Glück, aus der Stadt zu entkommen. Nachdem er sie gesammelt hatte, führte er sie zu dem Thore, wo die Gyrisener hineingezogen waren, fand es offen, besetzte es, rückte dann

Digitized by Google

in alle Theile der Stadt, und tödtete alle waffenfähigen Männer. Mit den Kleidern und Waffen derselben mußten die Soldaten die ihrigen vertauschen, und ihm dann nach dem benachbarten Orte der Gyrisener folgen, wo man glaubte, die Bürger kämen zurück. Die Römer fanden daher das Thor offen, tödteten einen Theil der Einwohner, den andern verkauften sie zu Sclavendiensten. Von jetzt an wurde Sertorius in ganz Spanien berühmt.

Sobald er nach Rom zurückgekehrt war, wurde er zum Quästor für das Cisalpinische Gallien ernannt. Er mußte hier Truppen werben und sie in den Waffen üben, weil der Krieg gegen die Bundesgenossen ausgebrochen war, und zeichnete sich durch den Eifer und die Schnelligkeit aus, womit er seinen Auftrag vollbrachte. Auch als Feldherr fuhr er fort, mit eigener Hand bewunderungswürdige Thaten zu vollbringen; er schonte sich gar nicht, erhielt mehrere Wunden in das Gesicht, ja in einem Kampfe hatte er das Unglück, daß ihm ein Auge ausgeschlagen wurde. Er betrübte sich deswegen nicht [1]), sondern pflegte zu sagen: „Andere tragen nicht „immer die Beweise ihrer tapfern Thaten bei sich, sondern „müssen zuweilen ihre Halsketten, Spieße und Kronen nie„derlegen; ich aber habe stets die Merkmale meiner Tapfer„keit bei mir, denn diese kündigt sich Jedem an, welcher nur „mein Mißgeschick siehet [2]).“ Das Römische Volk erwies ihm auch die verdiente Ehre. So oft er im Schauspiele erschien, klatschte es in die Hände, und brach in ein Freudengeschrei aus, was nicht leicht andern Männern widerfuhr,

1) Gell. II, 27.

2) Plut. Sert. IV.

Digitized by Google

wenn sie auch an Alter und bekleideten Ehrenstellen weiter als Sertorius vorgerückt waren.

Im Jahre 88 bewarb er sich um das Tribunat; freilich umsonst, denn die jetzt herrschende Partey des Sulla wollte die Macht des Tribunats schwächen, und daher keine unternehmenden Männer dazu gelangen lassen. Sobald daher Sulla Italien verlassen hatte, um den Mithridates zu bekriegen, schloß sich Sertorius an den Consul Cinna an, welcher die unterdrückte Partey des Marius wieder zu heben suchte. Es ist früher [1]) erzählt worden, wie er dem Cinna widerrieth, sich mit dem aus Africa zurückgekehrten Marius in nähere Verbindung einzulassen. Sertorius kannte ohne Zweifel den rachsüchtigen und grausamen Charakter des Marius, und wollte gern Greuelscenen abwenden, wie sie Marius bei seiner Rückkehr nach Rom wirklich verübte.

Im Jahre 84 war er Prätor, und Spanien fiel ihm für das nächste Jahr zur Provinz zu; jedoch er reiste nicht gleich dahin ab, sondern übernahm unter dem Consul Scipio die Stelle eines Unterfeldherrn, um den nach Italien zurückgekehrten Sulla zu bekämpfen. Sobald er indessen sah, daß dem Sulla die Oberhand in Italien nicht streitig gemacht werden könne, so ging er, wie schon gesagt worden ist, nach Spanien, um sich dieses Land noch zu rechter Zeit zu sichern, und es als einen Zufluchtsort für seine Freunde bereit zu halten, wenn sie sich in Italien nicht würden halten können.

Der Uebergang über die Pyrenäen wurde ihm nicht allein durch stürmische Witterung, sondern auch durch die Gebirgsbewohner erschwert, welche gleich den Miquelets heutiges

1) Erster Band, S. 278.

Digitized by Google

Tages größtentheils vom Raube lebten. Sie forderten vom Sertorius gegen die Erlaubniß, das Gebirge zu passiren, Zölle und Belohnungen, welche dieser auch nicht verweigerte, um nur möglichst bald das Gebirge im Rücken zu haben. Die Begleiter des Sertorius waren zwar über seine Nachgiebigkeit höchst unwillig, und sagten, es sei schimpflich für einen Römischen Proconsul, barbarischem Räubervolke Abgaben zu zahlen; jedoch Sertorius entgegnete: er achte diesen Schimpf gering gegen den Gewinn der Zeit, welche letztere Jedem, der Großes unternehmen wolle, das kostbarste sein müsse.

Spanien fand er mit jungen, rüstigen Männern reichlich bevölkert, machte aber bald die Erfahrung, daß sämmtliche Einwohner durch die harte Regierung der Proconsuln aufs höchste gegen die Römer erbittert waren. Sertorius ließ es sich angelegen sein, durch freundliche Behandlung die Vornehmen, und durch Erlassung von Abgaben die große Volksmasse zu gewinnen. Besonders aber machte er sich dadurch beliebt, daß er die Einwohner mit Einquartierung verschonte. Er nöthigte seine Soldaten, sich für den Winter Wohnungen außerhalb der Städte aufzuschlagen, und war selbst der erste, welcher sein Zelt aufschlug. Doch verließ er sich nicht gänzlich auf die Ergebenheit der Spanischen Völker, sondern bewaffnete alle rüstigen Römer, welche sich in Spanien befanden, ließ Kriegsmaschinen verfertigen, und Schiffe erbauen.

Als er hörte, daß Sulla sich Roms bemächtigt und ganz Italien in seiner Gewalt habe, zweifelte er gar nicht, daß Sulla auch ein Heer nach Spanien absenden werde, und ließ daher durch sechstausend Mann unter Anführung des Marcus Livius Salinator, welcher als Volkstribun mit ihm nach Spanien entflohen war, die Zugänge der Pyrenäen besetzen.

Digitized by Google

In der That kam auch im Jahre 80 Cajus Annius Luscus, welcher im vorigen Jahre Prätor gewesen war, mit einem Heere herbei, um die Verwaltung Spaniens zu übernehmen. Weil er die Päſſe der Pyrenäen beſetzt fand, mußte er am Fuße derſelben ſtehen bleiben. Bald aber gelang es ihm, den Calpurnius Lanarius zu gewinnen, einen Vertrauten des Salinator, welcher letztere nun verrätheriſcher Weiſe ums Leben gebracht wurde, worauf die 6000 Soldaten erſchrocken die Päſſe verließen, und ſich zerſtreuten, Annius aber hindurch zog, und gerades Weges gegen den Sertorius vorrückte.

Sertorius fand ſich viel zu ſchwach, um Widerſtand leiſten zu können, und zog ſich daher mit drei tauſend Mann nach Neu-Carthago zurück, dem heutigen Carthagena. Hier ſchiffte er ſich ein, und landete in Africa an der Küſte Mauretaniens. Seine Leute, welche auf Waſſer ausgingen, wurden von den Eingebornen überfallen, und Sertorius ſchiffte an die Spaniſche Küſte zurück, welche er aber von den Truppen des Annius ſo gut beſetzt fand, daß er nirgends landen konnte. Nachdem er Ciliciſche Raubſchiffe an ſich gezogen hatte, landete er auf einer der Pityuſiſchen Inſeln, welche heutiges Tages Iviza heißt, und überwältigte die Beſatzung des Annius. Dieſer aber erſchien bald darauf mit vielen Schiffen, welche er mit fünf tauſend Soldaten bemannt hatte. Sertorius entſchloß ſich zu einer Seeſchlacht, ob er gleich nur leichte Schiffe hatte, welche zwar zum ſchnellen Segeln, aber nicht zu einem Kampfe geeignet waren. Doch wegen entſtandener Stürme kam es nicht zur Schlacht. Die leichten Schiffe des Sertorius wurden gegen Felſen geſchleudert. Wegen der Feinde konnte er nirgends landen, und wegen des Sturmes das Meer nicht halten. Nach Verlauf von zehn Tagen legte ſich

Digitized by Google

der letztere, und Sertorius landete an einigen kleinen Inseln. Da diese aber kein Wasser hatten, ging er wieder aufs hohe Meer, durchfuhr die Meerenge des Hercules oder die heutige Straße von Gibraltar, wandte sich rechts, und landete bei der Mündung des Bätis.

Während er hier mit Unruhe über sein Schicksal nachdachte, und nicht wußte, was er anfangen sollte, kamen einige Schiffer zu ihm, welche so eben die Atlantischen oder die glücklichen Inseln besucht hatten. Unter diesem Namen begriff man die beiden Inseln, welche heutiges Tages Porto Santo und Madeira heißen. Von der Beschreibung dieser Inseln entzückt, beschloß Sertorius, sich daselbst niederzulassen, und an Krieg und Herrschaft nicht mehr zu denken. Doch kaum merkten dieß die mit ihm vereinigten Cilicier, denen an Ruhe nichts gelegen war, als sie davonsegelten, und dem Ascalis, Könige von Mauretanien, ihre Hülfe anboten, welcher von seinen Unterthanen vertrieben worden war. Auch die übrigen Soldaten des Sertorius bezeugten keine Lust, ihm nach den fernen Inseln des Oceans zu folgen, weswegen er sich genöthigt sah, um ihnen Beschäftigung und Gelegenheit zur Beute zu geben, ebenfalls an der Africanischen Küste zu landen, aber um den Mauretaniern gegen den Ascalis beizustehen. Diesem Könige kam auf Befehl des Sulla ein Römisches Heer unter dem Befehle des Paccianus zu Hülfe, wurde aber vom Sertorius geschlagen, und ging zum Theil zu ihm über. Paccianus selbst war geblieben. Sertorius belagerte darauf den Ascalis und dessen Brüder in der Stadt Tingis, dem heutigen Tanger, und beendigte den Krieg durch die Eroberung der Stadt, welche er den Mauretaniern zurückgab, von denen er nur so viel nahm, als sie ihm freiwillig

Digitized by Google

gaben. (Wie es dem Askalis endlich erging, wird nirgends gemeldet. Er war König im westlichen Mauretanien, wo nach ihm ein König Bocchus regierte, der auch das östliche Mauretanien eroberte, welches der bekanntere König Bocchus, der Schwiegervater des Jugurtha, seinem Sohne Bogud vererbt hatte.)

Nach hergestelltem Frieden in Mauretanien wußte Sertorius wiederum nicht, was er anfangen sollte, als ihn die Lusitanier, Einwohner des heutigen Portugals, durch eine Gesandtschaft einladen ließen, ihr Anführer zu werden. Sie waren nämlich mit einem Angriffe der Römer bedrohet, und glaubten, gegen dieselben keinen bessern Feldherrn, als den Sertorius, finden zu können. Dieser freute sich, an die Spitze eines Volkes zu kommen, welches unfähig sei, Knechtschaft zu ertragen, und hoffte nun von neuem, Spanien den Feldherrn des Sulla abzukämpfen.

Der letztere ließ durch eine Flotte unter Führung eines Aurelius Cotta die Meerenge des Hercules bewachen, um dem Sertorius die Rückkehr aus Mauretanien nach Spanien zu verwehren. Sertorius setzte aber in einer dunkeln Nacht unter Begünstigung der Meeresfluth glücklich über die Meerenge, und landete am Berge Ballera [1]), dem heutigen Tarifa. Plutarch schreibt [2]), daß Cotta im Hafen von Mellaria, welche Stadt westlich von der Meerenge lag, vom Sertorius besiegt worden sei. Wahrscheinlich ereignete sich dieses Seetreffen bald nach der Landung des Sertorius.

Zu dem letztern stießen jetzt 4700 Lusitanier, nämlich

1) Sallust. hist. lib. I, fragm. 48 u. 49. ed. Gerlach.

2) Sertor. 12.

Digitized by Google

4000 Fußgänger und 700 Reiter. Aus Africa hatte Sertorius 2500 Mann mitgebracht, welche er Römer nannte, ob sich gleich 700 Mauretanier dabei befanden, welche ihm freiwillig gefolgt waren.

Fufidius (Proprätor des jenseitigen Spaniens, oder Legat des Annius) zog auf die Nachricht von der Landung des Sertorius viele Truppen zusammen. Dieser aber kam in Eilmärschen bis zum Bätis, ohne daß ihn Fufidius hatte auffinden können. Doch kaum hatte er durch jenen Fluß gesetzt, als hinter ihm auf dem verlassenen linken Ufer des Bätis die gesammte Reiterei des Fufidius erschien. Sertorius sah ein, daß er sich gegen die feindliche Uebermacht nicht würde vertheidigen können, sobald dieselbe gleichfalls über den Fluß gesetzt sein würde, und entschloß sich daher auf der Stelle, der feindlichen Reiterei den Uebergang streitig zu machen, besonders da die Ufer auf seiner Seite abschüssig waren.

Eiligst stellte er seine siebenhundert Reiter an dem Ufer auf, und vertheilte sein Fußvolk in die lichten Stellen des hinter dem Ufer stehenden Gebüsches, so daß die Feinde glauben konnten, als wäre das ganze Gebüsch mit Truppen besetzt. In der That täuschte dieser Anblick auch den Fufidius, welcher mit seinem Fußvolke erschien, als seine Reiterei schon lange vergebens sich anstrengte, das rechte Ufer des Bätis zu gewinnen. Er sah sogleich die Schwierigkeiten, mit welchen seine Reiterei zu kämpfen hatte, und hielt es nicht für möglich, daß sie das Ufer fechtend ersteigen würde, welches ihr wegen der Abschüssigkeit die größten Nachtheile, den Truppen des Sertorius aber alle Vortheile darbot [1]). Unverzüglich

1) Sallust. hist. lib. I, fragm. 52.

ſchickte daher Fufidius ſeiner Reiterei den Befehl zu, ſich zurück zu ziehen, was ſie in großer Unordnung that.

Sertorius befahl jetzt ſeiner Reiterei, die Fliehenden zu verfolgen, welche auch das Fußvolk des Fufidius in Unordnung brachte, ſo daß derſelbe an dieſem Tage zwei tauſend Mann einbüßte. Sobald Sertorius die Seinigen wieder an ſich gezogen hatte, verfolgte er ungeſtört ſeinen Marſch nach Luſitanien, ſetzte durch den Anas, heutiges Tages Guadiana genannt, und kam nach der Stadt Ebora (dem heutigen Evora in der Portugieſiſchen Provinz Alentejo), wo das Hauptheer der Luſitanier verſammelt war. Dieſe empfingen den Sertorius ſchon jetzt wie ihren Erretter, rückten unter ſeiner Führung in Spanien ein, deſſen waffenfähige Bewohner haufenweiſe dem Sertorius zuſtrömten. Dieſer rückte ſiegreich bis zum Iberus (dem heutigen Ebro) vor, und ſetzte ſogar über dieſen Fluß in das dieſſeitige Römiſche Spanien.

Sertorius beſaß einen kräftigen, behenden, und an alle Beſchwerden gewöhnten Körper. Er liebte die Jagd, beſonders auch deswegen, weil ſie ihm die genaueſte Kenntniß der Gegenden verſchaffte. Im Genuſſe der Speiſen und des Trankes war er keineswegs verwöhnt, und ſtets ſehr mäßig. Seine Feldherrntalente zeigte er beſonders durch ſeine Unerſchrockenheit bei Gefahren, und durch ſeine Mäßigung im Glücke, welches ihn nie zur Sorgloſigkeit verführte. Mit großem Scharfblicke ſah er die Unternehmungen der Feinde voraus, und bei ſeinen eigenen Unternehmungen bewies er ungemein viel Liſt und Schnelligkeit. Die Spanier nannten ihn deswegen Hannibal [1]). Reichlich belohnte er ſeine Soldaten, wenn ſie ſich aus-

1) Fragmente aus Salluſt; de Brosses, tom. I, p. 503.

Digitized by Google

ausgezeichnet hatten; möglichſt gemäßigt aber bewies er ſich, wenn er ſie ſtrafen mußte [1]).

Als der Dictator Sulla (im Jahre 80) erfuhr, daß Sertorius über ganz Spanien herrſche, ſo entſchloß er ſich, ſeinen Mitconſul Metellus Pius mit einem großen Heere nach Spanien abgehen zu laſſen. Sobald hier Metellus Pius im Jahre 79 ankam, konnte ihn Sertorius nicht hindern, durch ganz Spanien ſiegreich vorzudringen. Sertorius beſaß keine Truppen, welche fähig geweſen wären, in einer förmlichen Schlacht dem Römiſchen Fußvolke den Sieg ſtreitig zu machen. Deswegen vermied er auch jede förmliche Schlacht, beunruhigte aber den Metellus durch einzelne Maſſen von Truppen unaufhörlich und von allen Seiten. Als Sieger litt Metellus nicht ſelten den größten Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen, da er keine ſichern Zufuhren haben konnte, während die Soldaten des Sertorius ſich leicht ihre Bedürfniſſe verſchafften, weil ſie nur in kleinern Maſſen beiſammen waren, und nach Belieben alle Wege durch Thäler und über Berge mit der größten Schnelligkeit zurücklegen konnten.

Bei den unaufhörlichen Beunruhigungen und nicht ſeltenen Entbehrungen, welchen das Römiſche Heer unterworfen war, ohne das Ende des Krieges abzuſehen, vernahm es mit allgemeinem Beifalle, daß vom Sertorius dem Metellus ein Zweikampf angeboten ſei, um zu entſcheiden, wer von ihnen beiden dem Andern Spanien zu überlaſſen habe. Es drang in den Metellus, den Zweikampf anzunehmen, welchen ein Römer einem Römer, ein Feldherr einem Feldherrn anbiete. Doch Metellus entgegnete ruhig: er habe das Amt

1) Plut. Sert. 10.

Digitized by Google

eines Feldherrn, nicht aber das eines Fechters übernommen.

Obgleich Metellus ungehindert in ganz Spanien umherziehen konnte, so hatte er doch immer nur den Punkt des Landes unter seiner Gewalt, wo er mit seinem Heere anwesend war. Um über ganz Spanien zu gebieten, fehlte es ihm immer noch an Truppen. Gewöhnlich stand er im jenseitigen Spanien, besonders im heutigen Andalusien. Um sich zu verstärken, schrieb er dem Lucius Domitius Ahenobarbus, welcher als Proprätor im diesseitigen Spanien (im heutigen Catalonien) stand, ihm alle Truppen, die er beisammen habe, zuzuführen [1]).

Da Metellus um die sichere Ankunft des Domitius besorgt war, so schickte er ihm eine Verstärkung unter Führung des Thorius entgegen. Sertorius dagegen, welcher den Metellus im Auge behalten wollte, gab seinem Quästor Lucius Hirtuleius [2]) den Auftrag, die Verbindung des Thorius mit dem Domitius, und des letztern Herbeikunft zu hindern.

Hirtuleius überfiel und besiegte zuerst den Thorius in Oretanien, dem heutigen Neucastilien, am Flusse Anas [3]), und zwar, wie De Brosses vermuthet, bei der heutigen Stadt Calatrava an der Guadiana. Hierauf rückte Hirtuleius auch dem Domitius entgegen, welcher mit seinem ganzen Heere auch sein Leben verlor.

---

1) Sallust. hist. lib. I, fragm. 27. ed. Gerlach.

2) Auch Herculeius genannt, Liv. 90, aber wohl nach unrichtiger Schreibart. Ciceronis pro Fontejo, Livii lib. 91. fragmenta, ed. a Niebuhrio, Romae 1820, p. 57 u. p. 94.

3) Flor. III, 22.

Digitized by Google

So sah sich Metellus nicht verstärkt, sondern im Gegentheil geschwächt, und rief jetzt den Lucius Manilius [1]) herbei, den Proconsul im Narbonnensischen Gallien. Manilius zog mit drei Legionen Fußvolk und mit funfzehn hundert Reitern [2]) über die Pyrenäen.

Hirtuleius war unterdessen über den Ebro in das diesseitige Spanien vorgerückt. Mit ihm hatte daher Manilius vorher den Kampf zu bestehen, ehe er weiter in Spanien vordringen und sich mit dem Metellus vereinigen konnte. Vielleicht ereignete sich jetzt jener Vorfall, dessen Frontinus [3]) gedenkt. Dieser erzählt nämlich: Hirtuleius habe, als er mit wenigen Cohorten in ein langes und enges Thal vorgerückt sei, plötzlich erfahren, daß der an Truppen ihm weit überlegenere Feind in demselben Gebirgspasse ihm entgegen komme; sogleich habe nun Hirtuleius einen Graben quer durch das Thal aufwerfen, ihn mit Holz anfüllen und dasselbe in Feuer setzen lassen. Auf diese Weise sei er dem ihm überlegenern Feinde entkommen.

Manilius sah sich wegen des ihm gelegten Hindernisses in der Nothwendigkeit (wie wenigstens De Brosses erzählt), dem Hirtuleius Zeit zu lassen, sich auf einem Berge bei Ilerda (der heutigen Stadt Lerida in Catalonien) zu verschanzen. In der Nähe des Berges bezog Manilius ein Lager, und schickte zunächst einen Theil seines Heeres unter Führung des Valerius zum Angriffe vor, in der Meinung, daß die Feinde keinen großen Widerstand leisten würden, weil sie

1) Liv. 90. Plutarch nennt ihn Lollius.

2) Orosius V, 23.

3) Strategem. I, 5, 8.

Digitized by Google

schwach an Zahl wären, und nur zur Hälfte aus Römern, zur andern Hälfte aus Barbaren beständen. Jedoch Valerius wurde getödtet, seine Soldaten zurückgeworfen und bis ans Lager verfolgt, welches Hirtuleius mit seiner Mannschaft erstürmte. Kaum rettete sich Manilius für seine Person mit wenigen Begleitern nach Ilerda.

Metellus eilte jetzt selbst rückwärts nach dem Iberus, wandte sich aber plötzlich links nach dem Flusse Durius (dem heutigen Duero), um die Stadt Lacobriga zu überfallen, aus welcher Sertorius große Unterstützungen zog. Sie lag in der Gegend der heutigen Stadt Carrion, nördlich von Palencia. Metellus hoffte, die Stadt nach einer zweitägigen Einschließung in seine Hände zu bekommen, weil sie innerhalb der Mauern nur einen einzigen Brunnen hatte, und die Quellen in den Vorstädten, deren sich die Einwohner hauptsächlich bedienten, nothwendig sogleich in seine Hände fallen müßten. Er ließ daher seine Soldaten auch nur für fünf Tage Lebensmittel mitnehmen, und setzte rastlos Tag und Nacht seinen Marsch fort.

Jedoch Sertorius hatte zeitig die Absicht des Metellus errathen, zweitausend Schläuche verfertigen lassen, und für jeden Schlauch, der mit Wasser gefüllt nach Lacobriga gebracht würde, eine Belohnung versprochen. Schnell meldeten sich zu dem Unternehmen so viele Spanier und Africaner, daß Sertorius die rüstigsten unter ihnen auslesen konnte. Er befahl ihnen, wenn sie auf dem nächsten Gebirgswege in Lacobriga angekommen wären, alle solche Bewohner mit aus der Stadt herauszunehmen, welche zu ihrer Vertheidigung nichts beitragen könnten, damit der Wasser-Vorrath um desto länger reiche.

Digitized by Google

Als Metellus vor Lacobriga ankam, und das Vorgefallene erfuhr, war seine Bestürzung um so größer, da seine Soldaten schon alle Lebensmittel aufgezehrt hatten. Er entschloß sich daher, den Aquinus mit sechstausend Mann abzuschicken, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Sertorius wurde hiervon benachrichtigt, und legte in einem mit Gebüsch bedeckten Thale dreitausend Mann in einen Hinterhalt. Sobald Aquinus von denselben im Rücken angegriffen wurde, griff ihn Sertorius auch von vorn an. Aquinus verlor sein Pferd, seine Waffen, den größten Theil seiner Soldaten und den ganzen Vorrath gesammelter Lebensmittel. Mit Wenigen rettete er sich in das Lager des Metellus, welcher es jetzt für das Beste hielt, die Belagerung aufzuheben, nicht ohne den Spott der Spanier zu erfahren.

Den Sertorius hingegen bewunderten und liebten die Spanier täglich mehr. Sie freuten sich, daß er sie nach Römischer Weise bewaffnete, ordnete und einübte, und ihnen das Wilde und Ungeregelte ihres Angriffes nahm. In der That bildete Sertorius aus rohen, an Raub gewöhnten Menschen ein Heer, worin Zucht und Tapferkeit herrschte. Auch schonte er weder Gold noch Silber, um ihre Helme zu schmücken; er ließ ihre Schilde bemahlen, und ihre Oberkleider und Waffenröcke mit Blumen sticken. Er freute sich mit ihnen über ihre kostbaren Waffen und reich geschmückten Pferde, und glaubte: sie würden sich nun um so weniger den Feinden ergeben, je mehr sie zu verlieren hätten.

Jedoch so sehr er es sich auch angelegen sein ließ, aus den Spaniern Soldaten zu bilden, so gab er doch die Feldherrn- und andere Ehrenstellen nur gebornen Römern. Aus der großen Anzahl der letzteren, die sich besonders seit der An-

Digitized by Google

kunft des Perperna [1]) im Jahre 77 auf viele Tausende belief, wählte er dreihundert aus, und bildete aus ihnen einen Senat, welchen er den wahren Römischen Senat nannte, weil die Senatoren zu Rom nichts weiter als Sulla'sche Sclaven wären.

Mit 53 Cohorten [2]) soll Perperna in Spanien angekommen sein. Anfangs wollte er sich dem Sertorius nicht unterordnen, sondern selbst als Haupt seiner Partey den Krieg führen; jedoch seine Soldaten bewunderten so sehr die Thaten und den Ruhm des Sertorius, daß Perperna sie nicht zurückhalten konnte, als sie eigenmächtig aufbrachen, um zu dem Sertorius zu stoßen, sondern wider Willen, um nicht verlassen zu sein, mitgehen, und sich dem Sertorius zum Unterfeldherrn anbieten mußte.

Ob sich dieser nun gleich durch die 53 Cohorten des Perperna, welche wenigstens 20,000 Mann betrugen, sehr verstärkt sah; ja ob ihm gleich die Spanier haufenweise zuströmten, um unter seiner Anführung gegen die Römer zu kämpfen; so wurde er doch nicht geneigt, eine förmliche Schlacht gegen den Metellus zu wagen. Niemand war hiermit unzufriedener, als seine Spanischen Truppen, welche in ihrer Ungeduld und Wildheit bei jeder Gelegenheit eine Schlacht liefern wollten. Umsonst bemühete sich Sertorius, sie durch vernünftige Vorstellungen zu überzeugen, daß man auf Ort und Zeit und andere Umstände Rücksicht nehmen müsse, um auf den glücklichen Ausgang einer Schlacht sicherer rechnen zu können; die Spanier blieben bei ihrem Glauben, daß ih-

1) Seite 64.

2) Plut. Sertor. 15.

Digitized by Google

nen der Sieg nicht entgehen könne, wo und wann sie sich auch mit den Feinden schlagen möchten. Sertorius hielt es daher für gut, ihnen eines Tages ihren Willen zu lassen; doch sie kamen bald so ins Gedränge, daß sie sämmtlich würden umgekommen sein, wenn nicht Sertorius eiligst zu ihrem Schutze herbeigeeilt wäre, und sie sicher ins Lager zurückgeführt hätte [1]).

Die Spanier waren jetzt um so furchtsamer geworden, je tollkühner sie früher gewesen waren. Um ihnen wieder Muth zu machen, ließ Sertorius einige Tage später zwei Pferde vorführen. Das eine war alt und schwach, das andere stark und mit einem schönen, dicken Schweife versehen. Hinter das schwache Pferd stellte er einen starken Soldaten; aber einen kleinen, unansehnlichen hinter das rüstige Pferd. Auf ein gegebenes Zeichen mußten beide Soldaten versuchen, den Pferden die Schweife auszuziehen. Der starke Soldat ergriff hastig mit beiden Händen den Schweif des schwachen Pferdes, um diesen mit einem Zuge zu bekommen, aber er zog und zog immer umsonst. Unterdessen zog der kleine Soldat dem starken Pferde ein Haar des Schweifes nach dem andern aus, und hatte mit der Zeit den ganzen Schweif in den Händen, während der starke Soldat mit seinem vergeblichen Ziehen zum Gelächter des ganzen Heeres wurde. Sertorius beendigte dieses Schauspiel, indem er also zu den Spaniern sprach: „Ihr sehet jetzt, daß Geduld mehr vermag, „als Gewalt, und daß manche Dinge, welche nicht auf ein „Mal geschehen können, sich nach und nach thun lassen. „Ueber Alles gewinnt zuletzt die Zeit durch ihre Ausdauer den

1) Frontin. strat. I, 10, 2.

Digitized by Google

„Sieg; sie ist die beste Hülfe dem, der sie verständig zu benutzen weiß; aber die verderblichste Feindin ist sie Jedem, welcher ihre Gunst nicht erwartet [1]).“

Zu Rom wurde man über den Krieg in Spanien immer unruhiger, besonders seitdem man den Sertorius durch den Perperna verstärkt wußte. Man sprach davon, ein neues Heer nach Spanien zu schicken, und Pompejus hoffte, man würde ihn zum Feldherrn desselben ernennen. Er hatte deswegen auch sein Heer, welches er im Kriege gegen den Lepidus befehligt hatte, noch gar nicht entlassen, trotz der Befehle des Catulus; sondern ließ es fortwährend unter verschiedenen Vorwänden in der Nähe von Rom lagern. In der That hatte er auch die öffentliche Meinung für sich. An dem Metellus tadelte man übertriebene Bedächtigkeit und Langsamkeit des Alters; an dem Pompejus hingegen bewunderte man Entschlossenheit und Schnelligkeit in den Unternehmungen, welche dadurch nur um so glücklicher auszufallen pflegten, und hielt ihn daher am meisten für geeignet, als Feldherr gemeinschaftlich mit dem Metellus Pius den Sertorius zu besiegen.

In der That wurde auch noch im Sommer des Jahres 77 im Senate der Vorschlag gemacht, den Pompejus mit proconsularischer Gewalt und mit einem neuen Heere nach Spanien zu schicken, um gemeinschaftlich und in gleichem Range mit dem Proconsul Metellus den Sertorius zu bekämpfen. Der Vorschlag fand vielseitigen Widerspruch. Man wandte ein, daß Pompejus noch gar kein obrigkeitliches Amt

1) Plut. Sertor. 16. Frontin. strat. I, 10, 1. Val. Max. VII, 3, 6.

Digitized by Google

bekleidet habe (weswegen er auch noch nicht im Senate saß, sondern bloßer Römischer Ritter war), und trug Bedenken, einem so jungen [1]) Manne einen so gefährlichen Krieg anzuvertrauen, als der Spanische sei. Ueberdieß wären ja beide designirte Consuln (Cneus Octavius und Cajus Scribonius Curio) noch ohne angewiesene Provinzen und Heerbefehle, und man dürfe daher nicht einen bloßen Privatmann statt eines Consuls abschicken. Auf diesen letztern Einwurf erwiederte der Consular Lucius Marcius Philippus: „Ich bin der „Meinung, den Pompejus nicht statt eines Consuls, son„dern statt beider Consuln abzuschicken [2])!"

Als hierauf beide designirten Consuln von selbst auf einen Heerbefehl gegen den Sertorius verzichteten [3]), und auch Lutatius Catulus der Meinung des Philippus beitrat, so kam es in der That zu einem Senatsbeschlusse, nach welchem Pompejus mit dem Range eines Proconsuls auch den Auftrag erhielt, mit einem neuen Heere nach Spanien zu gehen, um daselbst, dem Metellus nicht unter-, sondern beigeordnet, den Sertorius zu bekämpfen [4]).

Pompejus betrieb die Werbung und Vollzähligmachung des ihm angewiesenen Heeres mit einem solchen Eifer, und mit einer so großen Schnelligkeit, daß er schon nach einem Verlaufe von vierzig Tagen seinen Marsch über die Alpen

---

1) Pompejus vollendete zu Ende des Septembers im Jahre 77 sein 29stes Lebensjahr, und war um neun Monate jünger als Cicero, welcher sich erst im nächsten Jahre um die Quästur bewarb, dem ersten, wo ihm den Gesetzen zufolge diese Bewerbung erlaubt war.

2) Cic. pro lege Max. 21.

3) Cic. Phil. XI, 8.

4) Val. Max. VIII, 15, 8.

Digitized by Google

nach Gallien antrat. Zu Anfange des Winters traf er bei Narbo-Martius ein (der heutigen Stadt Narbonne), der damaligen Hauptstadt der Römischen Provinz im transalpinischen Gallien. Mit dem Anfange des Jahres 76 hatte der Römische Proprätor Marcus Fontejus Capito die Verwaltung des Narbonnensischen Galliens übernommen, und dieser mochte wohl schon vor dem Pompejus in Narbo-Martius angekommen sein, denn wegen der Kürze des Römischen Jahres war damals der Erste des Januars schon so weit vorgerückt, daß er ungefähr zwei Monate vor dem Wintersolstitium fiel. Fontejus bewies sich als ein eifriger Freund des Pompejus, welcher letztere auch bei ihm in den Winterquartieren blieb [1]), und nach eingetretenem Frühjahre bei seinem Uebergange über die Pyrenäen alle möglichen Unterstützungen von dem Fontejus erhielt. Dieser schickte auch fernerhin während seiner dreijährigen Verwaltung Galliens dem Pompejus noch oft Geld, Getreide und Gallische Reiterei zur Unterstützung [2]).

Der Krieg im Jahre 76.

Pompejus betrat Spanien mit 30,000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern. Sein ungemeiner Kriegsruhm ging ihm voran, so daß alle Städte, auf die er zukam, ihm die Thore öffneten, und ihm Hülfstruppen stellten. So kam er ungehindert bis zur Stadt Lauron, welche gegenwärtig von dem Sertorius belagert wurde, denn sie hatte es bisher mit dem Metellus gehalten.

Lauron ist das heutige Liria nordwestlich von Valencia.

---

1) Cic. pro Fontejo 3.

2) Cic pro Fontejo 2.

Digitized by Google

Sertorius hatte hier ruhig die Ankunft des Pompejus abgewartet. Durch seinen Quästor Lucius Hirtuleius ließ er den Metellus beobachten, welcher wiederum in Bätica stand, dem heutigen Andalusien.

Pompejus mochte sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß schon durch sein bloßes Herbeikommen Lauron entsetzt werden würde; aber Sertorius war nicht gesonnen, sich vor dem Pompejus zurück zu ziehen. Indessen verließ er sein bisheriges Lager, in welchem aber sechstausend Mann ausgesuchter Truppen versteckt zurückbleiben mußten, und rückte auf eine Anhöhe zu, welche, wie er bemerkte, Pompejus zu besetzen wünsche, um ihn von dort herab anzugreifen. Auf dieser Anhöhe schlug nun Sertorius sein Hauptlager auf.

Pompejus lagerte sich in der Mitte zwischen dem alten und neuen Lager des Sertorius, nicht ahndend, daß in jenem noch Truppen des Sertorius anwesend wären, und schrieb den Einwohnern von Lauron, daß sie neuen Muth fassen möchten, da ihr Belagerer jetzt selbst belagert würde. Dieser Brief wurde aufgefangen und dem Sertorius überbracht, welcher lächelnd sagte: „Ich werde diesen Schüler Sulla's lehren, „daß ein Feldherr mehr hinter sich, als vorwärts blicken „müsse [1])."

Doch Pompejus hatte in der That noch zeitig genug wahrgenommen, daß auch das alte Lager des Sertorius noch besetzt sei, griff daher diesen nicht an, um nicht selbst auch im Rücken angegriffen zu werden, sondern verhielt sich ruhig in seinem Lager. Den größten Kummer aber machte ihm bald der Unterhalt seines Heeres.

---

1) Plut. Sertor. 18.

Digitized by Google

Von zwei Ebenen, wo Lebensmittel aufgetrieben werden konnten, war die nähere von den Truppen des Sertorius stark heimgesucht, die entferntere aber gar nicht [1]). Sertorius ließ die letztere als Lockspeise unangetastet. Was er vorausgesehen hatte, geschah bald. Pompejus nämlich sandte einen Theil seiner Truppen nach der entfernteren Ebene, um Lebensmittel und Futterung herbeizuholen. Sertorius säumte nicht, ihnen seinen Unterfeldherrn Octavius Grácinus mit zwanzig Cohorten (eine Cohorte war gegen fünfhundert Mann stark) auf versteckten Wegen nachzusenden. Ja dieses Fußvolk verstärkte er noch durch zweitausend Reiter unter Führung des Tarquitius Priscus.

Grácinus vollzog genau die Befehle des Sertorius. Zur Nachtzeit legte er seine Truppen in einen der Ebene benachbarten Wald. Zehn Cohorten waren leicht bewaffnete Spanier, die zu heimlichen Kriegsunternehmungen vorzüglich geschickt waren; Grácinus verlegte sie in das erste Treffen. Das zweite bildete er aus den zehn übrigen Cohorten, welche Schilde und überhaupt die schwere Römische Bewaffnung trugen. Noch mehr rückwärts mußte sich Tarquitius mit seiner Reiterei aufstellen, damit die Feinde nicht etwa das Wiehern der Pferde hören möchten.

Grácinus ließ seinen ganzen Hinterhalt der Ruhe pflegen, bis gegen die dritte Tagesstunde (gegen 9 Uhr Morgens), wo die mit allen Vorräthen versehenen oder vielmehr belasteten Römer an die Rückkehr ins Lager dachten, und ihre ausgestellten Wachposten wegen vermeinter Sicherheit sich zerstreuten, um ebenfalls noch Futterung zu sammeln. Grácinus

1) Frontin. strat. II, 5, 31.

Digitized by Google

schickte jetzt seine leicht bewaffneten Spanier vor, welche mit der ihnen eigenen Schnelligkeit über die zerstreuten Römer herfallen, und dieselben, ehe sie noch zur Besinnung kommen, großentheils verwunden und zu Boden hauen. Die Römer suchen sich zwar möglichst schnell zu sammeln und zu ordnen, aber ehe sie hiermit fertig werden, rückt schon Grácinus mit seinen schwer bewaffneten Cohorten vor. Die Pompejischen Truppen erleiden eine gänzliche Niederlage, denn so Viele sich ihrer auch durch die Flucht retten wollen, sie werden von den Reitern des Tarquitius ereilt. Pompejus sandte zwar den Seinigen eine ganze Legion unter Führung des Decimus Lälius [1]) zur Unterstützung, und vor derselben zogen sich die Reiter des Equitius seitwärts zurück; jedoch als Lälius gerades Weges nach der Ebene vorrückte, und jene Reiter unbeachtet ließ, wurde er bald von den völlig siegreichen Cohorten des Grácinus von vorn, und zugleich von den feindlichen Reitern im Rücken angegriffen, und blieb mit seiner ganzen Legion auf dem Platze. Pompejus rückte endlich selbst mit seinem ganzen Heere aus dem Lager; Sertorius that seinerseits augenblicklich dasselbe, und es würde zu einer Hauptschlacht gekommen sein, wenn nicht Pompejus zweideutige Bewegungen bei einer Abtheilung seines eigenen Heeres wahrgenommen hätte, worauf er es für rathsamer hielt, jede Schlacht zu vermeiden, ja sich wiederum von der Stadt zu entfernen, deren Bewohner jetzt an ihrer Rettung verzweifelten, und sich dem Sertorius ergaben. So berichtet wenigstens Plutarch im Leben des Sertorius. De Brosses erzählt freilich einem Fragmente zufolge, daß Sertorius Lauron mit Sturm genom-

1) Im Obsequens 119 steht Didius Lälius.

Digitized by Google

men habe; indeſſen erhellt aus dem Fragmente nicht, ob es auch wirklich auf die Stadt Lauron bezogen werden könne. Sertorius ließ ſie durch Feuer zerſtören, nachdem er den Einwohnern erlaubt hatte, ſich dahin zu begeben, wohin es einem jeden beliebe.

Es war nicht Grauſamkeit des Gemüths, welche den Sertorius antrieb, Lauron zu verbrennen, ſondern er hatte dabei die Abſicht, dem ausgebreiteten Kriegsruhme des Pompejus einen Schandfleck anzuhängen, und ſolche Spaniſchen Städte, welche etwa im Begriffe ſtehen möchten, ſich dem Pompejus zu ergeben, wieder auf andere Gedanken zu bringen. Viele Städte, welche ſich ſchon vorher dem Pompejus ergeben hatten, bereueten jetzt ihre Voreiligkeit, da ſie merkten, daß Sertorius wohl demſelben gewachſen ſein könne. Pompejus hatte bei Lauron zehntauſend Mann und alles Gepäck eingebüßt. Da er noch gar nicht weit von Lauron entfernt war, als dieſe Stadt in Feuer aufging, ſo ſagte man zu ſeinem Spotte, daß er ſich an dem Feuer der Stadt noch habe wärmen können. Er zog ſich bis an den Fuß der Pyrenäen zurück, um daſelbſt Winterquartiere zu nehmen, und zugleich den Hülfsquellen, welche ihm Gallien darbot, näher zu ſein.

Auf ſeinem Rückzuge fand Pompejus, daß die Spanier ihre Dörfer und Burgen verlaſſen hatten, und er trug um ſo weniger Bedenken, die letzteren mit Feuer zu verheeren, da er den Winter hindurch mit den Truppen im Freien unter Hütten und Zelten lagern wollte. Er fürchtete die Spanier, welche ihn mehr im Verborgenen als offen bekämpften [1]).

1) Sallust. hist. lib. I, fragm. 32. ed. Gerlach.

Digitized by Google

Nach Beziehung der Winterquartiere dachte er nicht sowohl auf Erholung von dem beendigten Feldzuge, sondern auf die zweckmäßigste Vorbereitung zu dem bevorstehenden im nächsten Sommer. Mit der gewöhnlichen Kriegskunst, sah er wohl ein, konnte Sertorius nicht überwunden werden. Der Werth des Soldaten beruhete jetzt weniger auf seinem festen Standpunkte in Reih und Glied, als auf seiner Behendigkeit und Unermüdlichkeit auf Märschen und in kleinen Gefechten. Er übte sich daher mit ihnen im Laufen und Springen, im Ersteigen der Berge, im Heben und Tragen von Lasten und in andern Dingen, welche er zum Gelingen des nächstjährigen Feldzuges für zweckdienlich hielt [1]).

Das andere Römische Heer, welches Metellus Pius im südwestlichen Spanien befehligte, wurde den ganzen Sommer dieses Jahres 76 hindurch von dem Hirtuleius, dem tapfern Unterfeldherrn des Sertorius, so gut beobachtet, daß es durchaus nicht vorrücken konnte, um sich mit dem Pompejus zu vereinigen.

Von den Kriegsbegebenheiten des Jahres 76 wird überhaupt nur noch die Belagerung der Stadt Contrebia zu erzählen sein. Sie lag im Lande der Carpetanier (ungefähr an der Stelle der heutigen Stadt Guadalaxara, wie De Brosses vermuthet), und hatte, als Pompejus nach Spanien kam, vielen Ueberläufern aus dem Heere des Sertorius Schutz verliehen, und sich überhaupt der Sache des Sertorius abgeneigt bewiesen. Der letztere brach daher, nachdem sich Pompejus von Lauron nach den Pyrenäen zurückgezogen hatte, mit seinem Heere auf, und eilte nach Contrebia. Die Bewohner

1) Sallust. hist. fragm. 62. p. 248. ed. Gerlach.

dieſer Stadt wollten ſich nicht gutwillig ergeben, und Sertorius mußte eine Belagerung beginnen, welche vier und vierzig Tage dauerte. Am Tage vor dem Ende der Belagerung griff Sertorius die Stadt mit einem Thurme an, zu deſſen Erbauung ihm ein naher Wald das nöthige Holz geliefert hatte. Der Thurm war von gleicher Höhe mit einem Thurme in der Stadtmauer, gegen welchen er herangeſchoben wurde. Die Contrebier verloren aber noch keineswegs den Muth; im Gegentheile warfen ſie ſo viele und ſo große Steine auf den heranrückenden Thurm herab, daß derſelbe zuſammenſtürzte.

Jedoch in der nächſten Nacht [1]) ließ der raſtloſe Sertorius auf derſelben Stelle, wo der Thurm eingeſtürzt war, einen andern erbauen, welcher bei dem Anbruche des Tages den Belagerten ein Wunderwerk zu ſein ſchien. Zur Vergrößerung ihres Schreckens bemerkten ſie ferner, daß der Thurm der Stadtmauer, welcher ihnen bisher den meiſten Schutz verliehen hatte, untergraben worden war, und deswegen ſehr große Riſſe bekam, ja überdieß von Feuer ergriffen wurde. Im größten Schrecken eilten ſie von der Mauer hinweg, und die ganze Volksmenge rief einmüthig, daß man Geſandte zur Uebergabe der Stadt abſchicken ſolle.

Sertorius ließ ſich von den Ueberwundenen alle Waffen ausliefern, eine mäßige Summe Geldes zahlen, und Geißeln ſtellen. In Rückſicht der Ueberläufer befahl er, daß die freien Leute ihm zugeführt würden, die Sclaven aber, welche die Mehr-

1) Mit dieſen Worten beginnt jenes Bruchſtück aus dem 91ſten Buche des Livius, welches im Jahre 1773 zu Rom von Bruns entdeckt worden iſt. Eine ſehr berichtigte Ausgabe deſſelben hat Niebuhr im Jahre 1820 zu Rom beſorgt.

Digitized by Google

Mehrzahl der Ueberläufer ausmachten, von den Contrebiern selbst unverzüglich getödtet werden sollten. Die Contrebier thaten dieses auch, und warfen die Leichname der erdrosselten Sclaven von der Stadtmauer herab.

Sertorius legte eine mäßige Besatzung unter dem Befehle des Lucius Insteius nach Contrebia, und zog dann mit seinem Heere dem Ebro zu. Er setzte über diesen Fluß, und nahm seine Winterquartiere bei der kleinen Stadt Castra-Aelia (im heutigen Arragonien). Auch er wohnte, wie es oben vom Pompejus gesagt wurde, mit seinen Truppen im Freien unter Hütten und Zelten, und ging nur bei Tage in die benachbarte Stadt, weil er die Abgeordneten aller Spanischen Städte, welche es mit ihm hielten, dorthin beschieden hatte.

So weit er das Land beherrschte, hatte er den Befehl ausgehen lassen, daß jeder Ort nach Verhältniß seiner Bevölkerung Waffen verfertigen solle. Nach Besichtigung derselben befahl er seinen Soldaten, alle Waffen abzuliefern, welche auf den häufigen Märschen, bei Belagerungen oder in Gefechten unbrauchbar geworden sein möchten, und ließ ihnen durch die Hauptleute neue Waffen überreichen. Auch theilte er ihnen den Sold aus, und Kleidungsstücke, welche im voraus verfertigt worden waren. Mit großer Sorgfalt rief er aus allen Gegenden Schmiede herbei, um sie in einer öffentlich errichteten Werkstatt arbeiten zu lassen.

Den in Castra-Aelia versammelten Abgeordneten der einzelnen Völkerschaften und Städte dankte er für alles, was sie bisher zur Fortsetzung des Krieges geleistet hatten; hierauf setzte er ihnen seine eigenen Thaten aus einander, und ermahnte sie zur Ausdauer im Kriege, indem er ihnen mit we-

Digitized by Google

nigen Worten zeigte, wie sehr das Glück des Landes davon abhänge, daß er die Oberhand behalte. Endlich sprach er den Versammelten noch guten Muth zu, und entließ sie dann wieder nach ihren Wohnorten.

Oft begab er sich auch nach Osca, dem heutigen Huesca in Arragonien. Hier hatte er die Söhne der vornehmsten Spanischen Familien versammelt, um sie gemeinschaftlich unterrichten zu lassen. Er hielt ihnen förmlich angestellte und besoldete Lehrer, welche sie in der Römischen und Griechischen Sprache und in den nothwendigsten Wissenschaften unterrichten mußten. Denen, welche sich durch Fleiß und Kenntniße auszeichnen würden, hatte er das Römische Bürgerrecht versprochen und Anstellung bei der Verwaltung des Landes oder in dem Heere. Zugleich hatte er selbst den Vortheil, daß er diese jungen Spanier als Geißeln der verschiedenen Städte, in welchen ihre Eltern lebten, betrachten konnte. Diesen letztern war es sehr angenehm, daß Sertorius für die Erziehung und Bildung ihrer Kinder sorgte, um sie einst auszeichnen zu können; schon jetzt war es ihnen schmeichelhaft, wenn sie ihre Kinder in Römischer Tracht, in mit Purpur verbrämten Oberkleidern, still und sittsam zur Schule gehen sahen. Sertorius selbst erkundigte sich oft mit großer Theilnahme nach den Fortschritten der Kinder, und ertheilte den fleißigsten Belohnungen, zum Beispiel goldne Halsketten, wie sie die freigebornen Kinder der reichen Römer trugen.

Der Krieg im Jahre 75.

(Bevor der Feldzug des Jahres 75 so ausführlich erzählt wird, als es die uns verbliebenen, meist zerstreuten, Nachrichten verstatten — welche De Brosses trefflich geordnet

Digitized by Google

hat —, möge folgende Ueberſicht der Begebenheiten vorausgeſchickt werden.

Pompejus verläßt ſeine Winterquartiere am Fuße der Pyrenäen, und rückt in das heutige Königreich Valencia ein, wo zwei Unterfeldherrn des Sertorius ſtehen, nämlich Perperna und Herennius. Metellus verläßt ſeine Winterquartiere in Bätica, dem heutigen Andaluſien, um zu dem Pompejus zu ſtoßen, woran ihn Hirtuleius hindern will. Sertorius ſetzt bei dem heutigen Tudela über den Ebro, und rückt in Celtiberien ein, ungefähr das heutige Neu-Caſtilien, um ſich nach Erforderniß entweder gegen den Pompejus oder gegen den Metellus wenden zu können. Metellus und Pompejus beſiegen die Unterfeldherrn des Sertorius, jener in Andaluſien, dieſer in Valencia. Sertorius wendet ſich nach Valencia gegen den Pompejus. Zwiſchen beiden erfolgt eine Schlacht, während welcher Metellus im Rücken des Sertorius ankommt, ſo daß ſich dieſer zurückzieht. Metellus und Pompejus vereinigen ſich. Bei Sagunt, nördlich von der Stadt Valencia, werden ſie vom Sertorius angegriffen, welcher vom Metellus beſiegt wird, und ſich bis zur Stadt Calaguris, dem heutigen Calahorra am Ebro, verfolgt ſieht. Vom Sertorius bedrängt, müſſen ſich Metellus und Pompejus wieder von Calaguris entfernen. Um ihre Bedürfniſſe beſſer befriedigen zu können, trennen ſie ſich, und nehmen Winterquartiere, Pompejus am Fuße der Pyrenäen, Metellus in Andaluſien. Sertorius beherrſcht zwiſchen ihnen das Land und die Küſten des mittländiſchen Meeres.)

Vor dem Beginn des Feldzuges überſchickte Sertorius einen Unterfeldherrn Verhaltungsregeln, nach welchen ſie Hauptſchlachten vermeiden, aber durch gelegentliche Ueberfälle

Digitized by Google

den einzelnen Abtheilungen der Feinde möglichst vielen Schaden zufügen sollten. Hauptsächlich aber empfahl er ihnen die Beschützung der verbündeten Städte.

Hirtuleius schrieb dem Sertorius zurück: wenn es ihm auch im vorigen Jahre, ohne eine Schlacht liefern zu müssen, gelungen sei, die Vereinigung des Metellus mit dem Pompejus zu hindern, so würde es doch in dem bevorstehenden Feldzuge weder möglich noch nützlich sein, auf dieselbe Weise den Krieg in die Länge zu ziehen. Metellus würde zwar nicht wagen, ihn in seiner vortheilhaften Stellung anzugreifen; jedoch dadurch wäre nichts gewonnen, denn Metellus leide nicht Mangel an Lebensmitteln, da er hinter sich ein reiches Land und die Küsten des Meeres mit ihren Zufuhren in seiner Gewalt habe; er selbst aber habe alle Vorräthe des ihm zu Gebote stehenden Landes bereits verbraucht, und müsse daher etwas Entscheidendes wagen, wenn er nicht kampflos dem Metellus alle Städte Preis geben wolle.

Die Gelegenheit zu einer Schlacht fand sich bald. Metellus brach mit allen seinen Truppen auf, um zu dem Pompejus zu stoßen. Bei Italica, eine Stunde Weges von Hispalis, dem heutigen Sevilla, vertrat ihm Hirtuleius den Weg. Dieser hatte schon vor dem Aufgange der Sonne seine Truppen in Schlachtordnung gestellt. Metellus eilte aber gar nicht mit seinem beschlossenen Angriffe; vielmehr ließ er seine Truppen bis zur Mittagszeit [1]) im Lager, während die Soldaten des Hirtuleius durch das bloße Warten in der Schlachtordnung und durch das Ertragen der Sonnenstrahlen schon ganz erschöpft wurden. Metellus beobachtete den ganzen Morgen

1) Frontin. II, 1, 2.

Digitized by Google

hindurch die Schlachtordnung des Hirtuleius, und fand, daß derselbe seine Hauptkraft in den Mittelpunkt der Schlachtordnung gelegt habe. Daher entschloß sich Metellus, es umgekehrt zu machen: seine Hauptkräfte auf die Flügel zu stellen, aber den schwachen Mittelpunkt so weit zurückzuziehen, daß dieser mit dem Mittelpunkte der Feinde nicht eher in den Kampf gerathen könne, als bis die Flügel schon die des Feindes geworfen und dessen Mittelpunkt umgangen hätten [1]). Dieser würde dann, von allen Seiten umgangen, der Niederlage nicht entgehen können.

Als um Mittagszeit Metellus seine wohl erquickten Truppen aus dem Lager führte, und sie schnell in die angegebene Schlachtordnung stellte, konnten sich besonders die schweren Truppen des Hirtuleius, von ihrer Waffenrüstung gedrückt, vor Müdigkeit kaum aufrecht auf den Beinen erhalten, und stützten sich erschöpft auf ihre Waffen. Plötzlich wurde auf der ganzen Schlachtlinie des Metellus zum Angriffe geblasen. Dieser alte Feldherr war selbst, gleich einem Jünglinge, unter den vordersten Streitern, und sein Kriegsmantel fing mehrere Pfeile auf [2]). Die Schlacht wurde schnell durch die Verwundung des Hirtuleius am Arme, und durch die Schlachtordnung des Metellus entschieden. Hirtuleius verlor zwanzig tausend Mann, und mußte dem Metellus den Weg zum Pompejus frei lassen.

Hirtuleius zog jedoch eiligst seinen Bruder mit einer Verstärkung an sich, und beide eilten über Gebirgspfade, um wiederum dem Metellus den Weg zu vertreten. Dieser aber

---

1) Frontin. strat. II, 3, 5.

2) Sallust. fragm. II, 43.

Digitized by Google

erhielt durch einen Brief von ihrem Marsche Nachricht, und statt auf geradem Wege fortzueilen, um sich nicht zuvorkommen zu lassen, bog er vom Wege ab, um sich selbst den beiden Hirtuleius unerwartet entgegenzustellen. Als man, verwundert über den geänderten Marsch, den Metellus fragte, was er denn für den nächsten Tag beabsichtige, so antwortete er: „Wenn außer mir auch nur mein Rock darum wüßte, „so würde ich ihn verbrennen [1]).“ Von dem, was sich nun zunächst ereignete, ist nichts weiter bekannt, als daß der Quästor Hirtuleius und sein Bruder Schlacht und Leben verloren. Metellus setzte darauf seinen Marsch nach dem heutigen Königreiche Valencia fort.

Pompejus hatte seinerseits nicht weniger glücklich den Feldzug eröffnet. Er war im Anfange des Frühjahrs durch zwei Legionen verstärkt worden, welche ihm der Senat zugeschickt hatte. Vermöge seines frühzeitigen Aufbruchs aus den Winterquartieren gewann er bald einen großen Theil des Landes wieder, welches er nach dem unglücklichen Vorfalle bei Lauron hatte Preis geben müssen. Zunächst bedrängte er den Perperna, welcher 20,000 Mann Fußvolk und 1500 Reiter befehligte. Sertorius hatte dem letztern aufgetragen, das Land der Ilercaoiner zu behaupten. Dieses erstreckte sich von Dertosa (dem heutigen Tortosa) südwärts an der Meeresküste entlang bis Valentia. Doch Perperna mußte sich vor dem Pompejus bis auf diese letztgenannte Stadt zurückziehen, wo er sich mit dem Herennius vereinigte. Der linke Flügel ihrer vereinigten Heere lehnte sich an die Mauern von Valentia, und ihr rechter an den kleinen Fluß Turia, als sie vom Pom-

1) Frontin. strat. I, 1, 12.

Digitized by Google

pejus angegriffen und besiegt wurden. Sie verloren 10,000 Mann. Ihre Niederlage zog den Verlust von Valentia nach sich.

Stolz auf seinen Sieg wünschte Pompejus nichts mehr, als sich nun auch mit dem Sertorius zu messen, bevor Metellus herbeikäme, und die Ehre des Sieges theilen könnte. Sertorius kam dem Wunsche des Pompejus entgegen, denn auch er wünschte, sich mit diesem zu schlagen, ehe Metellus herbeikäme. Ueberdieß schmerzte es ihn, durch den Pompejus die Küste des Meeres verloren zu haben. Am Flusse Sucro (dem heutigen Xucar in der Provinz Valencia) hatte Sertorius seine Truppen in Schlachtordnung gegen den Pompejus aufgestellt, als ein Bote herbeieilte, und ihm die Nachricht brachte: daß Hirtuleius besiegt und getödtet sei, und Metellus herbeieile. Sertorius stieß augenblicklich den Boten mit einem Dolche nieder, damit nicht etwa seine traurige Botschaft in einem so gewichtigen Augenblicke unter den Truppen verbreitet würde [1]). Indessen verschob er den Angriff bis gegen Abend, denn seine Soldaten waren mit der Gegend bekannt, und konnten daher als Sieger oder Besiegte die Nacht benutzen, da hingegen die Truppen des Pompejus mit der Gegend noch unbekannt waren.

Sertorius stand auf seinem rechten Flügel, ihm gegenüber Afranius, der Unterfeldherr des Pompejus. Auch dieser stand auf seinem rechten Flügel, ihm gegenüber Perperna. Kaum war die Schlacht begonnen, so siegte Sertorius auf seinem Flügel, hörte aber, daß Perperna zurückgeschlagen würde. Er eilte daher auf den linken Flügel, welchen er in

1) Front. strat. II, 7, 5

Digitized by Google

voller Flucht antraf, so daß die meisten Soldaten schon die Waffen weggeworfen hatten. Durch Worte und Geberden suchte er sie zum Stehen zu bringen. „Sind das — rief „er — meine Spanier, aus welchen ich Römer gemacht „habe? Vor ihres Gleichen fliehen sie, wie Weiber, die der „erste Schrecken zerstreuet und in die Flucht jägt. Wer ei„nes Volkes wird euch noch für Männer halten, wenn er „euch so ohne Waffen aus der Schlacht zurückkommen sie„het?" Bei dem Anblicke ihres Feldherrn werden die fliehenden Spanier von Schaam ergriffen; sie halten und sammeln sich wieder. Zuerst hat sich ihre Reiterei wieder geordnet; Sertorius setzt sich an ihre Spitze, und dringt auf den Pompejus ein. Die Truppen des letztern werden geworfen, er selbst sieht sich fast ganz schon von Spaniern umringt, als er den Seinigen nacheilt, immer von den Spaniern verfolgt, welche zwar nicht wissen, daß sie dem feindlichen Feldherrn nachsetzen, aber dieses um nichts destoweniger mit allem Eifer thun, weil er mit schönen Waffen prangt, und ein reich geschmücktes Pferd reitet. Plötzlich vertritt dem Pompejus ein großer, starker Fußgänger den Weg. Beide schwingen zugleich ihre Schwerdter, und beide verwunden sich gegenseitig. Doch der Fußgänger hatte die größere Wunde erhalten; seine Hand war ihm abgehauen [1]). Pompejus war deswegen nicht außer Gefahr; schon sind die Feinde dicht hinter ihm, als er von seinem Pferde springt, und dieses mit seinem kostbaren, reichlich mit Golde besetzten Schmucke den Feinden zum Gegenstande des Streites stehen läßt. In der That entkam er, während seine nächsten Verfolger nur auf

1) Plut. Pomp. 19.

Digitized by Google

sein Pferd sahen, und darüber unter einander in Streit geriethen. Es waren nicht Spanier, sondern die unter dem Sertorius dienenden Africaner [1]).

Als Sertorius den rechten feindlichen Flügel weit genug verfolgt hatte, und es schon ganz dunkel geworden war, kehrte er mit seinen siegreichen Truppen nach seinem Lager zurück, und erstaunte nicht wenig, als er es von Feinden besetzt fand, welche es sorglos plünderten.

Es waren dieses die Truppen des feindlichen linken Flügels, welchen Afranius befehligte. Dieser hatte sich auf seiner Flucht gesetzt, sobald Sertorius gegen den siegreichen Flügel des Pompejus geeilt war, und die bisher siegenden Feinde zurückgedrängt bis zum Lager des Sertorius, ja dieses selbst erobert. Man hielt in der Plünderung desselben gar keine Ordnung, weil man keine Gefahr befürchtete; denn so lange es noch Tag gewesen war, hatte man auch den Pompejus auf seinem rechten Flügel siegreich gesehen, und glaubte: derselbe verfolge noch fortwährend die Feinde. Eine große Niederlage erlitt daher Afranius, als er plötzlich vom Sertorius angefallen wurde. Nach einem großen Verluste rettete er sich mit seinen Truppen durch die Flucht.

Beiderseits waren 10,000 Mann geblieben, beiderseits eignete man sich den Sieg zu. Doch von den Feldherrn, sagt Plutarch im Leben des Pompejus, trug Sertorius den größern Ruhm davon, denn mit ihm war der Sieg, auf welchem Flügel seines Heeres er sich auch zeigen mochte. Beiderseits hatte man sich möglichst schnell wieder gesammelt und geordnet. Am nächsten Tage wollte Sertorius die Schlacht

1) Plut. Sertor. 19.

Digitized by Google

von neuem beginnen, denn schon hatte er seine besten Truppen ins zweite Treffen gestellt, und die leichten ins erste; diesen aber befohlen, sich nach dem ersten Angriffe hinter das zweite Treffen durch die Zwischenräume desselben zurückzuziehen, sich zu sammeln, und rechts und links um die Flügel des zweiten Treffens wieder hervorzubrechen, damit der Feind von vorn und auf seinen Seiten zugleich angegriffen würde [1]).

Doch noch ehe Sertorius angriff, wurde ihm berichtet, daß in seinem Rücken sich die ersten Truppen des Metellus zeigten. Sertorius sah ein, daß es Verwegenheit sein würde, wenn er in solcher Lage den Pompejus angriffe. Unwillig rief er aus: „Wahrlich, ich würde diesen Knaben mit Schlägen gezüchtigt nach Rom zurückgeschickt haben, wenn jenes „alte Weib nicht herbeigekommen wäre [2])." Augenblicklich ließ er sein ganzes Heer sich in unendlich vielen Haufen nach allen Gegenden hin zerstreuen, nachdem er ihnen den Ort der gemeinschaftlichen Zusammenkunft angezeigt hatte [3]). Er selbst war so auf kurze Zeit von allen seinen Truppen verlassen, um sich bald an einem sicherern Orte wieder in ihrer Mitte zu befinden.

Metellus und Pompejus fanden jetzt kein Hinderniß weiter, sich mit einander zu vereinigen. Die Soldaten des einen Heeres suchen emsig ihre Freunde und Bekannte im andern Heere auf; an allen Orten erfolgen die freudigsten Begrüßungen und Umarmungen; Fragen und Antworten, Erkundigungen und Berichte wechseln unabläßig. Auch die beiden Feld-

1) Frontin. II, 3, 10 u. 11.

2) Plut. Sert. 19.

3) Plut. Pomp. 19.

Digitized by Google

herrn säumen nicht, einer dem andern entgegen zu gehen. Sobald Pompejus den Metellus herannahen siehet, befiehlt er seinen Lictoren: die Fasces zu senken; doch Metellus duldet dieses nicht, und behandelt den Pompejus nicht wie einen Untergebenen, sondern wie einen, der ihm an Würde gleich stehet. Nur das Eine behielt sich Metellus vor, daß er allein das Losungswort bestimme, so lange die Heere vereinigt sein würden.

Nicht weit von ihnen hatten sich die Soldaten des Sertorius wieder um ihren Feldherrn versammelt, und ein festes Lager bezogen. Die Römischen Proconsuln bemüheten sich jetzt eifrigst, ihren Gegner zu einer Schlacht zu reizen; aber umsonst, denn dieser hatte durchaus nicht die Absicht, jetzt etwas Entscheidendes unternehmen zu wollen, da seine Soldaten wegen der Vereinigung der feindlichen Heere allen Muth verloren hatten. Die Römischen Soldaten naheten sich oft dem Lager des Sertorius, höhnten und spotteten; aber dieser verachtete alle Vorwürfe von Feigheit, und blieb ruhig in seiner sichern Stellung. Jedoch eines Tages bekam er ein Mittel in die Hände, den Muth unter seinen Spaniern wieder herzustellen. Es wurde ihm nämlich gemeldet, seine Hindin oder Hirschkuh habe sich wieder gefunden.

Sertorius hatte sich nämlich eine Hindin groß gezogen, womit ihm vor einigen Jahren ein Lusitanischer Landmann ein Geschenk gemacht hatte [1]). Dieser befand sich auf dem Felde, als eine Hirschkuh vor ihm vorbei eilte; ihr folgte ein Hirschkalb, welches nicht lange erst geboren war, und leicht von dem Landmann aufgegriffen wurde. Dieser bewunderte

1) Gellii noct. XV, 22.

Digitized by Google

die ungewöhnliche Weiße desselben, und seine außerordentlich schöne Gestalt. Zufällig befand sich Sertorius in der Gegend, welcher alle Landleute, die ihm bald dieses bald jenes aus Anhänglichkeit darbrachten, freundlich aufzunehmen und auch wohl reichlich zu beschenken pflegte. Auch jener Landmann überbrachte ihm das aufgegriffene Thierchen. Sertorius nahm es an, futterte und liebkoste es, und hatte seine Freude über das junge Thier, welches ihm stets nachfolgte, und sich mit der Zeit so an seine Gesellschaft gewöhnte, daß es auf seine Stimme hörte, sich durch das Waffengeräusch der Soldaten nicht schrecken ließ, und mitten durch sie hindurch zum Sertorius zu laufen pflegte.

Die Spanischen Soldaten verwunderten sich über die außerordentliche Zahmheit des Thieres, und über dessen Anhänglichkeit an den Sertorius. Dieser aber faßte den Entschluß, aus jener Anhänglichkeit etwas Geheimnißvolles und Religiöses zu machen. Die Göttin Diana, sagte er, habe ihm das Thier zukommen lassen. Bekam er nun von irgend einem Vorfalle heimlich Nachricht, zum Beispiel von einem Siege eines seiner entfernten Unterfeldherrn, so bekränzte er seine Hindin, trat mit ihr aus dem Zelte, stellte sich mitten unter die Soldaten, und sagte: es müsse bald eine Siegesbotschaft anlangen, er wisse es durch seine Hindin. Sobald seine Aussage sich unter den Soldaten verbreitet hatte, und alle aus Neugier sich in die Nähe des Feldherrnzeltes begaben, da erschien dann der frühere heimliche Bote als ein öffentlicher, und verkündigte laut dem Sertorius, was nur die Soldaten noch nicht wußten.

Sertorius kannte den großen Hang der Spanier zum Aberglauben, und erreichte vollkommen seine Absicht. Die

Digitized by Google

Spanier glaubten immer fester, daß Diana mittelst der Hindin zum Sertorius rede, und hörten auf seine Befehle, als wären es Befehle der Göttin [1]).

Bekam Sertorius von einem verborgenen Marsche seiner Feinde heimliche Nachricht, so brach er plötzlich mit seinen Truppen auf, bloß weil ihn die Göttin habe erinnern lassen, den betretenen Marsch zu unternehmen. Kam er nun vermöge seiner genauen Kenntniß aller nächsten Wege und durch die seinem Heere eigene Schnelligkeit eher zu einer Stadt, als seine Feinde, welche dieselbe überfallen wollten, dann wußten auch seine Spanier gleich, daß sie ihr Glück jener Göttin zu danken hatten, welche dem Sertorius durch die Hindin alles entdecke, was die Feinde beschlössen. Erschienen diese dann, so wurden sie von den Spaniern mit einem solchen Vertrauen auf den gewissen Sieg angegriffen, daß sie der Heftigkeit des Angriffs nicht widerstehen konnten.

Sertorius sah sich genöthigt, seine rohen Spanier, über welche Vernunftgründe wenig vermochten, durch ihren eigenen Hang zum Aberglauben zu beherrschen. Erdichtete Träume, die er erzählte, untergeschobene Briefe, welche er vorlas, Offenbarungen, die er erhalten zu haben vorgab, machten seine Spanier zu allen Unternehmungen geneigt [2]).

Doch seit der letzten Schlacht mit dem Pompejus hatten die Spanier nicht bloß wegen der Vereinigung desselben mit dem Metellus, sondern auch wegen des Verschwindens der Hindin allen Muth verloren. Sertorius schien ihnen jetzt von der Göttin Diana verlassen zu sein. Dem Sertorius

1) Frontin. I, 11, 13.

2) Gellii noct. XV, 22.

Digitized by Google

ſelbſt konnte die Stimmung ſeiner Soldaten nicht verborgen bleiben. Ueber das fernere Glück ſeiner Unternehmungen beſorgt zog er ſich möglichſt in ſein Zelt zurück; wenn er es ſonſt verließ und im Lager umherging, ſo folgte ihm ſeine Hindin zur Freude aller Soldaten; jetzt aber mußte er ihnen als ein vom Götterſchutz Verlaſſener vorkommen. Die Hindin fehlte ſeit jenem Abende, wo das Lager von dem Afranius erſtürmt worden war. Sie hatte ſich ſelbſt aus dem Lager zu rechter Zeit gerettet, und war in eine benachbarte ſumpfige und öde Gegend geflohen, welche ſie nicht wieder zu verlaſſen wagte. Jedoch bald trug es ſich zu, daß ſich Einige (es wird nicht berichtet, ob es Landleute oder Römiſche oder Spaniſche Soldaten des Sertorius waren) zur Nachtzeit in jene ſumpfige Gegend verirrten, die Hindin erblickten, und ſie für die des Sertorius erkannten. Möglichſt bald gaben ſie dieſem davon Nachricht, welcher ihnen eine ſehr große Belohnung verſprach, wenn ſie ſchweigen und die Hindin bis auf eine beſtimmte Zeit verborgen halten würden.

Am nächſten Tage verließ er mit heiterem Blicke ſein Zelt, beſtieg vor den zahlreich verſammelten Soldaten ſeinen Richterſtuhl, um ſeinen Pflichten obzuliegen, wenn irgend Jemand etwas vorzubringen habe, und erzählte ſeinen nahe ſtehenden Freunden und Unterfeldherrn einen ſehr erfreulichen Traum in Betreff der verlornen Hindin. Plötzlich kommt dieſe ſelbſt herbeigelaufen, ſpringt zum Sertorius hinauf, ſteckt den Kopf zwiſchen ſeine Kniee, leckt ſeine Hände und iſt vor Freude ganz außer ſich. Seinerſeits liebkoſet ſie auch Sertorius auf jede Weiſe, und vor Freude füllen ſich ſeine Augen mit Thränen [1]).

1) Plut. Sert. 20.

Die Soldaten waren im ersten Augenblicke von Staunen ergriffen, denn sie hatten die Hindin todt geglaubt; schnell aber verwandelt sich ihr Staunen in das lauteste Freudengeschrei. Jeder Zweifel, daß Sertorius ein Liebling der Götter sei, ist aus ihren Herzen verschwunden; sie verehren ihn jetzt mehr denn je, begleiten ihn gleichsam im Triumphe zu seinem Zelte, und mit ihrer Freude kennt auch ihr neuer Muth keine Grenzen. Sertorius eilt ihre Stimmung zu benutzen, er läßt zu den Waffen blasen, führt die vor Kampfbegierde ungeduldigen Soldaten aus dem Lager und stellt sie in Schlachtordnung. Ihr wildes Geschrei, welches schon einem Siegesjubel gleicht, der Lärm, mit welchem sie ihre Waffen zusammenschlagen, die Eile ihrer Bewegungen und alle Zeichen ihres neuen Muthes lassen den benachbarten und aufmerksamen Metellus fürchten, daß etwas Außerordentliches bei den Spaniern zu ihren Gunsten vorgefallen sein müsse, und sogleich bewegt er den Pompejus [1]) zum gemeinschaftlichen Aufbruche, weil es rathsam sei, so gestimmten Feinden aus dem Wege zu gehen. Jedoch machen sie nur einen kleinen Rückzug bis zur Stelle des einst vom Hannibal zerstörten Sagunts, wo die Gegend ein ganz sicheres Lager verstattete.

Das heutige Murviedro, nördlich von Valencia, hat seinen Namen von Sagunts alten Mauern (muri veteres) erhalten, welche so fest gebauet waren, daß sie größtentheils der Zerstörung trotzten. Nicht ohne Schaamgefühl mochten Metellus und Pompejus mit ihren Römern auf die halbzerstörten Mauern, auf die unbedeckten Häuser und auf die Ruinen verbrannter Tempel [2]) einer Stadt hinblicken, welche

1) Frontin. II, 1, 3. 2) Sall. fragm. 119. p. 251, ed. Gerlach.

Digitized by Google

einſt acht Monate hindurch aufs tapferſte gegen den größten Feind der Römer vertheidigt worden war, und zwar von Einwohnern, welche den Römern als Verbündete galten, aber in ihrer Noth vergeblich auf deren Beiſtand gehofft hatten.

Sertorius war den weichenden Feinden gefolgt, und beſetzte in der Nähe ihres Lagers eine Anhöhe, von wo er ihnen alle Zufuhren zu Lande abſchnitt. Die benachbarte Mereskûſte bot den Römern noch weniger Hülfsquellen dar, weil ſie von der Flotte des Sertorius beherrſcht wurde, welche in dem ſichern Hafen Dianium allen Römiſchen Frachtſchiffen auflauerte. Der durch Hungersnoth bedrängte Metellus entſchloß ſich daher, eine Schlacht zu liefern, wenn ſeine Truppen, ſo viel er deren auf Lebensmittel ausſenden mußte, vom Sertorius angegriffen werden ſollten. Zu ihrer Bedeckung rückte er mit dem ganzen Heere aus dem Lager. Auch Sertorius ſtellte das ſeinige in Schlachtordnung, und übergab es zur Hälfte dem Perperna zur Führung, welchem Metellus gegenüberſtand; Pompejus hatte den Sertorius gegen ſich.

Es erfolgte eine Schlacht, welche von der Mittagszeit bis zu Einbruche der Nacht dauerte [1]). Sertorius beſiegte den Pompejus, welcher ſeinen Quäſtor Cajus Memmius (deſſen Vater im Jahre 111 Tribun geweſen war) und 6000 Mann einbüßte. Auch Sertorius hatte 3000 Mann verloren, und konnte die Flüchtigen nicht verfolgen, weil Perperna von dem Metellus geſchlagen wurde, und ſchon 5000 Mann eingebüßt hatte [2]). Sertorius eilte dem Perperna zu Hülfe, und

1) Appian. b. c. I, 110.

2) Orosius V, 21.

und fing an, die Truppen des Metellus zurückzudrängen; jedoch dieser alte Feldherr strengte alle seine Kräfte an, um seinen Sieg zu behaupten, bis er von einem Spieße verwundet zu Boden stürzte, und in die größte Gefahr gerieth. Schon wollen sich die Spanier seiner bemächtigen, als die Römer, wie von Wuth entflammt, ihren Feldherrn mit ihren Schilden bedecken, und zugleich mit solcher Heftigkeit gegen die Spanier ankämpfen, daß diese weichen, und bald ihr Heil in der wildesten Flucht suchen. Die einbrechende Dunkelheit machte der Schlacht ein Ende.

Sertorius trat seinen großen Rückzug an bis zur Stadt Calaguris, dem heutigen Calahorra am obern Ebro. Metellus, trotz seiner Wunde, und Pompejus folgten ihm Tag für Tag hart auf dem Fuße nach. Wahrscheinlich war es auf diesem Rückzüge, daß sich Sertorius plötzlich durch einen Fluß aufgehalten sah. Frontinus [1]) nennt diesen Fluß nicht; vielleicht war es der Salo, der heutige Xalon, welcher oberhalb Saragossa in den Ebro fällt. Sertorius ließ schleunig an dem Ufer einen Graben in einer sichelförmigen Linie um sein Heer herum aufwerfen, den Graben mit Holz füllen, und dieses anzünden, so daß sein Heer während des Uebersetzens nicht angegriffen werden konnte. Darauf ließ er fast sein ganzes Heer auseinander gehen [2]), weil es sich so am sichersten retten konnte, und setzte nur mit einem Theile seiner Truppen den Rückzug bis Calaguris fort, um seine Feinde vor diese feste Stadt zu ziehen, und sie zur Belagerung derselben zu reizen, während er dann anderswo sein Heer wie-

1) Strat. I, 5, 1.

2) Frontin. II, 13, 3.

Digitized by Google

der ſammeln könnte. Jedoch beinahe wäre er vor den Mauern jener Stadt in die Hände ſeiner Feinde gefallen. Es heißt nämlich in einem Bruchſtücke der verloren gegangenen Geſchichte des Salluſtius: Sertorius habe wegen zu großen Gedränges nicht durch das Thor in die Stadt gelangen können, beſonders da man, wie es bei einem allgemeinen Schrecken zu geſchehen pflege, auf kein Anſehen der Perſon und auf keinen Befehl Rückſicht genommen habe; jedoch die Packknechte hätten ſich über einander geſtellt, und über ihre Körper hinweg ſei Sertorius bis auf die Stadtmauer gelangt [1]).

Die Römiſchen Proconſuln ſchloſſen jetzt Calaguris ein, welches Sertorius immer mehr befeſtigte; auch beſchäftigte derſelbe durch häufige Ausfälle ſo ſehr ſeine Feinde, daß ſie ſich um ganz Spanien nicht weiter bekümmern konnten, wo die Unterfeldherrn des Sertorius neue Truppen werben und die alten ruhig ſammeln konnten. Als ſie hiermit fertig waren, gaben ſie dem Sertorius davon Nachricht, welcher ſogleich Calaguris verließ, ohne daß die Belagerer es merkten, ſich an die Spitze ſeines geſammelten Heeres ſtellte, und plötzlich ſeinen Feinden im Rücken ſtand, welche ihn noch in der Stadt glaubten, und deswegen alle ihre Kräfte auf deren Belagerung verwandten, um nur den Sertorius in ihre Hände zu bekommen. In ihrer jetzigen Lage hielten ſie es daher für das Rathſamſte, ſich wieder von Calaguris zu entfernen, beſonders da ihnen Sertorius alle Zufuhren abſchnitt, und ihre Heere anfingen, den drückendſten Mangel zu leiden. Nur wenige Truppen ließen ſie in ſicherer Verſchanzung vor der Stadt ſtehen.

---

1) Sall. fragm. I, 65.

Digitized by Google

Aber wohin sie sich auch nur wenden mochten, Sertorius umgab sie mit seinen behenden Truppen von allen Seiten; auch hatte er alle festen Punkte der Meeresküste in seiner Gewalt, und beherrschte dieselbe überdieß mit seinen Schiffen, so daß Cornelius Balbus mit einer Zufuhr aus Africa nicht einmal landen konnte. (Dieser Balbus war ein reicher Einwohner von Gades, dem heutigen Cadix, und den Römern eifrigst ergeben. In der Schlacht bei Sagunt hatte er mit Auszeichnung auf dem Flügel des Pompejus gekämpft. Der letztere, welcher späterhin durch ein besonderes Gesetz auf Vorschlag der Consuln Gellius und Cornelius im Jahre 70 die Vollmacht erhielt, verdienten Spaniern das Römische Bürgerrecht zu geben, ertheilte es auch dem Balbus für seine vielen Verdienste im Kriege gegen den Sertorius, und es gelang dem Balbus im Jahre 40, sogar das Consulat, freilich nur für das Ende des Jahres, zu erhalten.)

Die Römischen Proconsuln sahen ein, daß die große Masse ihrer vereinigten Heere ihren Unterhalt mehr erschwere als erleichtere; sie entschlossen sich daher wieder zur Trennung, so daß Pompejus sich an den Fuß der Pyrenäen in die Winterquartiere zurückzog, Metellus aber nach Bätica, dem heutigen Andalusien, aufbrach.

Metellus verheerte auf seinem Marsche alle Oerter und Gegenden, welche es mit dem Sertorius hielten, ja er nahm selbst ihre Bewohner mit sich, und verpflanzte sie in solche Gegenden, deren Bewohner es nicht mit dem Sertorius hielten, um dem letztern auf diese Art seine Hülfsquellen zu nehmen. Bei seiner Rückkunft in seine vorjährigen Winterquartiere wurde er mit übertriebenen Ehrenbezeugungen empfangen. Von allen Orten strömte das den Römern ergebene

Digitized by Google

Volk herbei, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, und füllte die Straßen und Häuser, durch welche Metellus mit seinem Heere zog. Besonders aber bemüheten sich der Römische Quästor Cajus Urbinus und dessen Freunde, dem Metellus durch übertriebene Huldigungen zu schmeicheln. Sie kannten seine Eitelkeit und seinen Geschmack, und brauchten daher nicht zu fürchten, daß ihre Schmeicheleien seines Beifalls verfehlen würden.

Sie stellten nämlich ihm zu Ehren ein Gastmahl an, wobei man allen bisher gewöhnlichen Aufwand überschritt. Aufs kostbarste schmückten sie das Gebäude aus, welches sie für die Festlichkeit bestimmten. Vielleicht war es gar, wie De Brosses angenommen hat, eigens dafür in Gestalt eines prachtvollen Tempels erbauet worden. Die Zimmer prangten mit den schönsten Tapeten, auf welchen solche Ereignisse dargestellt waren, die der auf seine Thaten stolze Metellus nur mit innigem Wohlgefallen betrachten konnte. An diese Zimmer reiheten sich Schaubühnen, wo die Siege des Metellus aufgeführt, und von Chören ausgesuchter Jünglinge und Mädchen besungen wurden. Die Fußböden dufteten von Wohlgerüchen; wohin sich auch Metellus wandte, da zündete man Weihrauch an und opferte ihm wie einem Gotte. Er selbst setzte sich in einem Siegesmantel zu Tische, wie ihn nur die zu Rom triumphirenden Feldherrn im Triumphe zu tragen pflegten. Kaum hatte er sich gesetzt, als aus der offenen Wölbung des Zimmers eine Siegesgöttin herabschwebte, und ihm unter Donner und Blitz eine Krone auf das Haupt setzte. Die Speisen waren so ausgesucht wie möglich, und nicht etwa bloß solche, wie sie Spanien lieferte, sondern sie waren übers Meer herbeigeholt, zum Beispiel aus Mauretanien, woher

Digitized by Google

man Geflügel und Wild bekommen hatte, wie es großentheils bisher noch nicht gesehen worden war [1]).

Von jetzt an veränderte Metellus seine ganze Lebensweise. In seiner Jugend hatte er sich an Entbehrungen gewöhnt, und sich durch Mäßigkeit und Bescheidenheit ausgezeichnet; in seinen alten Tagen verfiel er in Ueppigkeit und Schwelgerei [2]). Viel Rühmens machte er aus seinem bei Sagunt erfochtenen Siege; aber dennoch schämte er sich nicht, aufs verächtlichste vom Sertorius zu sprechen; er nannte ihn einen dem Sulla entwischten Flüchtling, dessen Macht nur ein entflohener Rest von der vernichteten Partey des Carbo sei. Dessenungeachtet aber verzweifelte er an einer offenen und ehrenvollen Besiegung des Sertorius, denn er setzte einen Preis auf den Kopf desselben, nämlich für einen jeden Römer, der ihn umbringen würde, hundert Talente Silber und 20,000 Morgen Land; für einen aus Rom Verbannten auch die Rückkehr ins Vaterland [3]). — So mußte sich jetzt Sertorius jeden Augenblick vor einem Verräther fürchten.

Obgleich die Angelegenheiten der Sertorius jetzt sehr gut standen, so wünschte er doch nichts lieber, als die Waffen niederlegen und ruhig in sein Vaterland zurückkehren zu können. Er soll auch, wie Plutarch meldet, an den Metellus und Pompejus geschickt, und ihnen erklärt haben: er sei bereit die Waffen niederzulegen, wenn er nur in sein Vaterland zurückkehren und dort als gemeiner Bürger leben dürfe; denn viel lieber wolle er zu Rom in der größten Dunkelheit

1) Sall. fragm. in Macrob. Saturn. III, 9.

2) Val. Max. IX, 1, 5.

3) Plut. Sertor. 22.

Digitized by Google

sein Leben hinbringen, als in der Verbannung von Allen, die bei ihm wären, Imperator genannt werden. — Ob Sertorius auf diesen Antrag eine Antwort erhalten habe, wird nicht berichtet, wohl aber die Liebe zu seiner alten Mutter als Hauptgrund seiner Sehnsucht nach der Heimath angegeben. Er liebte seine Mutter so sehr, daß er auf die Nachricht ihres Todes fast vor Trauer umgekommen sein soll. Sieben Tage hindurch ging er nicht aus seinem Zelte, sah keinen seiner Freunde, und gab seinen Truppen auch nicht einmal das Losungswort. Endlich glückte es seinen Feldherrn und Freunden, die sich alle um sein Zelt drängten, ihn zu vermögen, herauszutreten, mit den Soldaten zu sprechen und sich wieder der Kriegsangelegenheiten anzunehmen, welche sehr gut standen. Viele zweifelten daher gar nicht [1]), daß Sertorius ein von Natur friedliebender Mann, und zu nichts mehr als zur Ruhe geneigt sei; nur äußere Ursachen hätten ihn wider seine Neigung so weit gebracht, daß er den Krieg gegen seine Feinde unternommen habe, denn anders hätte er sein Leben nicht sichern können.

Die Truppen des Pompejus litten in den Winterquartieren großen Mangel, jedoch da sie sahen, daß der Feldherr selbst mit Gleichmuth alle Entbehrungen ertrug, so wurde ihnen der eigene Mangel weniger drückend, und ihre Achtung vor dem Pompejus nahm zu.

Das Jahr 74.

Pompejus verließ im Jahre 74 zuerst seine Winterquartiere, ging über den Ebro, und rückte in das Land der Vac-

1) Plut. Sert. 22.

cáer ein, um Pallantia (das heutige Palencia) zu erobern. Jedoch ist von der Belagerung dieser Stadt nichts weiter bekannt, als was Appian mittheilt, nämlich: schon hätten die Mauern auf untergelegten Baumstämmen geruht, als Sertorius erschienen wäre. Pompejus hätte daher nach Anzündung jener Stämme die Belagerung aufgegeben, und sich zum Metellus gewendet. Der erwähnte Geschichtschreiber setzt dann kurz hinzu: Sertorius habe nach Wiederaufbauung der Mauern die Feinde überfallen, welche vor Calaguris gelagert hätten, und ihrer dreitausend getödtet.

Ueberhaupt läßt sich aus Mangel an überbliebenen Nachrichten keine zusammenhängende Geschichte von dem Feldzuge des Jahres 74 geben. Von einer Hauptschlacht wird nichts gemeldet. Sertorius beschränkte sich auf den ihm vortheilhaftern kleinen Krieg.

Bei Segobriga, dem heutigen Siguenza, hatten sich Metellus und Pompejus zwar ohne Schwierigkeit vereinigt, indessen sie sahen bald wiederum ein, daß es für den Unterhalt der Truppen besser sei, wenn sie sich wieder trennten. Dießmal nahm Metellus seine Winterquartiere an den Pyrenäen, aber Pompejus rückte an den Fluß Durius, den heutigen Duero.

Sertorius begab sich nach Dianium, der heutigen festen Hafenstadt Denia im Königreiche Valencia. Der Ort hatte seinen Namen von einem der Diana erbaueten Tempel. Die Erbauer waren Kaufleute aus Massilia, und stammten also aus Ephesus, wo der Diana berühmtester Tempel war. Sertorius hatte Dianium zu seinem vorzüglichsten Waffenplatze gemacht, denn schon von Natur war es wegen der Lage auf einem Vorgebirge aufs beste befestigt. Sein Hafen konnte mit einer

Digitized by Google

Kette verschlossen werden, so daß die leichten Fahrzeuge des Sertorius ganz sicher darin lagen, aber, auf ein gegebenes Zeichen von der höhern Festung, schnell ins Meer rückten, wenn Prisen zu machen waren. Sie schifften auch wohl selbst bis nach Sicilien, und luden Getreide ein, denn der Prätor Verres begünstigte aus Eigennutz diesen Handel mit den Feinden der Republik. Dafür plünderte er aber auch manches reiche Schiff, was bei Sicilien anfuhr, unter dem Vorwande, daß es den Seeräubern von Dianium oder den Sertorianern gehöre [1]).

Gerade als Sertorius zu Dianium war, erhielt er eine Gesandtschaft von dem Mithridates, welcher jetzt einen neuen Krieg gegen die Römer unternehmen wollte. Der Ruhm des Sertorius hatte sich, besonders durch die Schiffer, überall verbreitet, auch im Königreiche Pontus. Am Hofe des Mithridates verglich man den Sertorius mit dem Hannibal, und den Mithridates selbst mit dem Pyrrhus, und meinte: es würde mit den Römern bald aus sein, wenn sich Beide gegen sie verbänden, der tapferste Feldherr und der größte der Könige. Mit solchen Schmeicheleien reizten die Höflinge den Mithridates, eine Gesandtschaft nach Spanien zum Sertorius zu schicken. Unter jenen befanden sich auch zwei vornehme Römer, Lucius Magius und Lucius Fannius, welche bei dem Heere des Fimbria gestanden hatten, aber zum Mithridates entwichen waren, sobald sich Fimbria ermordet hatte, und sein Heer zum Sulla überging.

Mithridates entschloß sich daher, den Sertorius und seinen Anhang als die eigentliche Macht des Römischen Staa-

1) Cic. in Verrem V, 56.

Digitized by Google

tes anzuerkennen, und eine Gesandtschaft an den Sertorius zu schicken, um mit ihm Verträge und ein Bündniß gegen die in Rom bestehende Macht zu schließen. Zur Gesandtschaft wählte er seinen vertrautesten Günstling, den Metrophanes, und den Römer Magius, versah sie mit den nöthigen Beglaubigungsschreiben, und empfahl ihnen die möglichste Verheimlichung ihrer Reise. Jedoch diese war dem Römischen Senate nicht verborgen geblieben, denn er hatte an der ganzen Küste Italiens Anstalten getroffen, den Magius und Metrophanes [1]) als Feinde der Republik festzunehmen, sobald sie nur irgendwo anlanden würden. In der That schwebten diese auch in desto größerer Gefahr, je weniger ihnen die Witterung verstattete, mit ihrem Fahrzeuge das hohe Meer zu halten, und fern von den Italischen Küsten zu bleiben. Jedoch sie kamen glücklich nach Dianium, wo sich gegenwärtig Sertorius aufhielt.

Dieser empfing die Gesandten in der Mitte seines Senats, welchen er, wie früher gesagt worden ist, aus dreihundert der vornehmsten Römer seines Anhangs gebildet hatte. Die Beglaubigungsschreiben wurden vorgelesen, und es mußte sehr schmeichelhaft für den Sertorius sein, daß seine Macht als der eigentliche Römische Staat anerkannt wurde, mit welchem Mithridates Verträge schließen wolle. Der König erbot sich, den Sertorius mit dreitausend Talenten und einer Flotte von vierzig Schiffen zu unterstützen, und verlangte dagegen: daß ihn Sertorius als den rechtmäßigen Besitzer der schon wieder eroberten Reiche Bithynien und Cappadocien anerkenne, und überdieß das übrige Asien abtrete, auf welches

1) Sall. fragm. III, 17. ed. Gerlach.

Digitized by Google

er, der König, in dem mit Sulla geschlossenen Frieden verzichtet habe.

Sertorius ließ die Gesandten abtreten, um sich mit seinen Senatoren zu berathschlagen. Diese waren sogleich der Meinung, daß man die Vorschläge des Mithridates annehmen müsse, da ihnen das Geld und die Schiffe sehr gute Dienste leisten könnten, und man doch dagegen keine Aufopferungen zu machen habe; denn man solle ja nur auf Länder verzichten, über welche man in der That gar nicht zu gebieten habe.

Dagegen erklärte Sertorius: „Ich habe nichts dagegen, „daß Bithynien und Cappadocien unter der Herrschaft des „Mithridates bleiben, denn beide Länder sind stets von Königen regiert worden, und haben nie den Römern gehört; „jedoch anders verhält es sich mit der Provinz; diese haben „die Römer auf die gerechteste Weise erhalten [1]). Zwar „setzte sich Mithridates gewaltthätig in ihren Besitz, aber im „Kriege gegen den Fimbria verlor er sie wieder, und im Frieden mit dem Sulla leistete er gänzlich darauf Verzicht. Nie „werde ich ihm daher die Provinz abtreten, denn der Staat „muß durch meine Macht gewinnen, nie aber werde ich diese „auf seine Kosten vergrößern. Einem braven Manne kann „nur ein ehrenvoller Sieg wünschenswerth sein; er verschmähet schimpfliche Rettung [2])."

Das Bündniß zwischen dem Sertorius und Mithridates kam unter den Bedingungen zu Stande, wie sie jener in der

---

1) Durch ein Testament des letzten Königs von Pergamus. — Erster Band, S. 59.

2) Plut. Sert. 23.

Digitized by Google

angeführten Rede ausgesprochen hatte. Die Gesandten mußten wegen ihrer Rückkehr um so besorgter sein, je mehr Aufsehen ihre Sendung nach und nach gemacht hatte. Doch auf einem Milesischen Schiffe [1]) gelang es ihnen, glücklich zum Mithridates zurückzukommen. Dieser erstaunte nicht wenig über die Gesinnungen des Sertorius. „Was in aller Welt — rief er aus — „würde Sertorius verlangen, wenn er zu Rom im Senate „säße, da er jetzt, an die Atlantischen Küsten vertrieben, meinem Reiche die Grenzen bestimmt, und lieber Krieg mit mir „haben, als mir Asien abtreten will [2])?" Jedoch er bestätigte den Vertrag, und empfing den Marcus Marius aufs ehrenvollste, welchen ihm Sertorius mit einigen Römischen Truppen [3]) zugeschickt hatte. Ja wenn er mit dem Marius zugleich in eroberte Städte einzog, und dieser als Römischer Proconsul, wozu ihn Sertorius ernannt hatte, die Lictoren mit ihren Ruthen und Beilen vor sich hergehen ließ, so folgte ihm der König stets nach, wie ein Untergebener dem Vorgesetzten [4]). Marius gab einigen Städten die Freiheit, andern erließ er die Abgaben auf immer, und sagte ihnen, daß sie diese Wohlthaten dem Sertorius zu verdanken hätten. Immer mehr wünschten daher die Asiaten, welche von den Römischen Pächtern und Besatzungen bisher sehr viel zu leiden gehabt hatten, daß mit der Regierung des Römischen Staates zu Gunsten des Sertorius eine Veränderung vorgehen möchte.

---

1) Cic. in Verrem I, 14.

2) Plut. Sert. 24.

3) Plut. Lucull. 8.

4) Plut. Sert. 24.

Digitized by Google

Während dieser zu Dianium weilte, litt das Heer des Pompejus in der Gegend des Durius nicht wenigern Mangel, als in den letzten Winterquartieren am Fuße der Pyrenäen. Wegen mißrathener Erndte und des fortwährenden Krieges waren alle Vorräthe aufgezehrt; auch fehlte es dem Pompejus an Geld, so daß er weder den Truppen ihren Sold geben, noch irgendwo Getreide ankaufen konnte. Vergeblich hatte er bis jetzt bei dem Römischen Senate um Unterstützungen nachgesucht, so daß er ihm endlich folgenden Brief schrieb:

„Wenn ich im Kampfe gegen euch, gegen das Vater„land und die Hausgötter so viele Mühseligkeiten und Gefah„ren übernommen hätte, als ich wirklich seit meinen ersten „Jünglingsjahren als Feldherr im Kampfe für euer Wohl „und gegen eure ärgsten Feinde erduldet habe: wahrlich, Vä„ter des Staates, ihr würdet gegen mich, den Abwesenden, „nichts Härteres haben beschließen können, als was ihr wirk„lich gegen mich ausführt; denn nachdem ihr mich, trotz mei„ner Jugend, zur Führung des gefahrvollsten Krieges gleich„sam von euch geschleudert habt, so thut ihr alles, was in „euren Kräften steht, um mich und mein Heer, welches sich „die größten Verdienste erworben hat, dem Hunger und dem „kläglichsten Tode Preis zu geben. Sind dieses die Hoffnun„gen, welche das Römische Volk seinen Söhnen in den Krieg „mitgiebt? Sind dieses die Belohnungen für empfangene „Wunden und für die Menge des für den Staat vergossenen „Blutes? Bis zum Ermüden habe ich euch geschrieben und „Abgeordnete zugesendet; alle Hülfsquellen habe ich erschöpft, „welche mir bisher in meinem Privatvermögen und in mei„nen persönlichen Verbindungen zu Gebote standen; ihr aber

„habt mir binnen drei Jahren kaum so viel Unterstützungen „zukommen lassen, als die Bedürfnisse eines einzigen Jahres „erfordern. Bei den unsterblichen Göttern! glaubt ihr denn, „ich verstände Schätze zu heben, oder ohne Getreide und Sold „ein Heer zu erhalten? Ja, ich muß eingestehen, daß ich „diesen Krieg mit größerm Eifer als Bedacht übernommen „habe. Von euch hatte ich nichts als den Namen eines Feld„herrn empfangen, als ich binnen vierzig Tagen ein Heer „rüstete, und die Feinde, welche schon von den Alpen her „Italiens Grenzen bedroheten, nach Spanien zurückwarf. „Ueber die Alpen ging ich nicht auf Hannibals Wege, son„dern ich eröffnete einen ganz neuen, für uns vortheilhaftern „Weg. Von neuem unterwarf ich die Gallier, die Bewohner „der Pyrenäen, die Laletanier und die Indigeten. Dem er„sten Anfalle des Sertorius widerstand ich mit meinen neu „geworbenen und an Zahl schwächern Truppen. Winterquar„tiere nahm ich im Lager, in der Mitte der wildesten Feinde, „nicht aber in den Städten, um etwa aus ehrsüchtigen Ab„sichten meinen Truppen zu schmeicheln. Doch wozu soll ich „weiter alle Schlachten, alle Unternehmungen im Winter, alle „zerstörten oder wieder unterworfenen Städte aufzählen? Die „Thaten sprechen von selbst, der Worte bedarf es nicht. Auch „seid ihr ja genugsam berichtet von der Eroberung des feind„lichen Lagers am Sucro, von der Schlacht am Turia, von „der Niederlage des feindlichen Heeres, welches Herennius „anführte, und von der Eroberung der Stadt Valentia. Für „alle diese Thaten, o ihr dankbaren Väter! lohnet ihr mit „Dürftigkeit und Hunger. So erleidet mein und das feind„liche Heer gleiches Schicksal, jedes von beiden entbehret des „Soldes, und jedes von beiden kann siegreich nach Italien

„kommen. Dieſes beherziget doch, wenn ich euch erinnern
„und bitten darf, und zwingt mich nicht, daß ich, aller nö-
„thigen Unterſtützungen beraubt, mir ſelbſt auf einem Weg
„zu helfen ſuche, zu welchem ich von euch und dem Römi-
„ſchen Volke nicht ermächtigt bin. Das ganze vordere Spa-
„nien iſt zwar gegenwärtig nicht von den Feinden beſetzt, aber
„es iſt abwechſelnd von uns und vom Sertorius bis zur
„todten Einöde verheert worden, wenn ich hiervon die Kü-
„ſtenſtädte ausnehme, deren Erhaltung mir ſehr zur Laſt fällt.
„Gallien hat im vorigen Jahre das Heer des Metellus mit
„Sold und Getreide verſorgt; gegenwärtig kann es wegen
„Mißwachs ſich ſelbſt kaum erhalten. Ich habe nicht nur
„mein ganzes Vermögen, ſondern auch meinen Credit erſchöpft.
„Meine letzte Hoffnung beruhet auf euch; jedoch wollet ihr
„mir durchaus nicht helfen, ſo werden, was ich nicht ändern
„kann und im voraus ſage, die Heere von hier aufbrechen,
„und ſtatt Spanien, Italien zum Kriegsſchauplatze machen.“

Dieſes Schreiben gehört zu den Bruchſtücken der verlo-
ren gegangenen Geſchichte des Salluſtius, ſo daß wir nicht
wiſſen, was derſelbe von dem Eindrucke geſchrieben haben
mag, welchen es im Römiſchen Senate und auch wohl bei
dem Volke hervorbrachte. Jedoch meldet Plutarch im Leben des
Lucullus, daß man auf das Schreiben des Pompejus nicht
länger geſäumt habe, ihm das verlangte Geld zu ſenden; und
im Leben des Sertorius ſchreibt er: man habe in Rom ſtark
davon geſprochen, daß Sertorius früher als Pompejus nach
Italien kommen würde.

Der gegenwärtige Conſul Lucius Licinius Lucullus betrieb
aber jene Geldſendung noch aus einer beſondern Rückſicht.
Er wünſchte nämlich ſelbſt zum Feldherrn gegen den Mithri-

Digitized by Google

dates ernannt zu werden, und glaubte: Pompejus wolle nur deshalb nach Rom zurückkommen, um sich die Führung des neuen Mithridatischen Krieges übertragen zu lassen, weil dieser leichter, ehrenvoller und beutereicher als der Krieg gegen den Sertorius sei. Es war daher dem Lucullus alles daran gelegen, dem Pompejus jeden Vorwand zur Rückkehr nach Rom zu nehmen. (Seinem Wunsche gemäß erhielt auch Lucullus Cilicien als Provinz angewiesen, und zwar mit dem Auftrage, den Mithridates zu bekriegen.)

Dem Pompejus war es unterdessen geglückt, über ein Gebirge in eine andere Gegend Spaniens vorzudringen, welche bisher vom Kriege verschont geblieben war, und dem fast verhungerten Heere reichliche Vorräthe darbot. Nach der Meinung des De Brosses war jenes Gebirge die heutige Sierra de Occa in der Provinz Burgos.

Das Jahr 73.

Die fernern Nachrichten von dem Kriege des Sertorius versetzen uns plötzlich in das Jahr 73. Sertorius fand jetzt seine ärgsten Feinde unter seinen Waffengefährten und sogenannten Freunden. Diese nämlich, seine Senatoren und Mitfeldherrn, vertrauten immer mehr auf den Sieg ihrer Partey, besonders seit dem Bündnisse mit dem Mithridates. Aber je mehr sie ihre frühere Furcht fahren ließen, desto neidischer und eifersüchtiger wurden sie auf die Macht des Sertorius. Besonders war es Perperna, welcher, stolz auf sein Herkommen, ihm den Oberbefehl mißgönnte, und heimlich die gehässigsten Reden gegen ihn führte. Einst sagte er in einer vertrauten Gesellschaft: „Welcher böse Geist hat uns ergriffen, „und treibt uns aus einem kleinern Uebel in das größere?

Digitized by Google

„Wir hielten es unserer für unwürdig, einem Sulla zu ge-
„horchen, welcher alles Land und Meer beherrschte, da wir
„doch dabei in unserm Vaterlande hätten leben können, und
„eilen hierher, um in noch größeres Unglück zu gerathen:
„denn unter dem Scheine der Freiheit sind wir nichts als
„freiwillige Sclaven, nichts mehr als Leibwächter des flüch-
„gen Sertorius. Zum Spotte Aller, die es hören, werden
„wir Senatoren genannt, denn nicht weniger als die Spa-
„nier und Lusitanier müssen wir Schmähungen, Befehle und
„Mühseligkeiten erdulden [1])."

Solche Reden gingen unter den Römern von einem zum andern, jedoch keiner wagte offen vom Sertorius abzufallen, denn sie fürchteten seine Macht. Diese wollte man erst untergraben durch Verminderung seines Ansehens bei den Spaniern. Allen seinen Handlungen gab man eine ungünstige Ansicht. Ja seine offenbaren Siege schrieb man dem Glücke zu, die Niederlagen aber allein seinen Maaßregeln. Am meisten aber schadeten dem Sertorius diejenigen Römer, welche er mit Aufträgen zu den verschiedenen Völkern Spaniens schickte. Denn diese letztern wurden geplagt, aufs härteste gestraft und mit Auflagen gedrückt, und zwar immer unter dem Vorgeben, daß es Sertorius befohlen habe. Deswegen entstand in vielen Städten Aufruhr, andere fielen ganz vom Sertorius ab. Schickte dieser nun einige von seinen vermeinten Freunden ab, um irgendwo Aufruhr zu stillen, so wußten ihn diese nur noch ärger anzufachen, so daß der Abfall vom Sertorius immer zunahm.

Hätte

1) Plut. Sert. 23.

Hätte dieser auch geborne Spanier zu Befehlshabern in den Städten und bei den Heeren ernennen wollen, so würde er seine Macht vielleicht mehr gesichert haben, jedoch er wollte die Römische Herrschaft unter den Spaniern aufrecht erhalten, und alles vermeiden, was ihr hätte Eintrag thun können.

Dabei hatte er aber dennoch zu den Spaniern ein größeres Vertrauen, als zu den Römern, und bildete sich ausschließlich aus jenen seine Leibwache, weswegen die Römischen Soldaten ihm immer abgeneigter wurden, und selbst anfingen, zu dem Metellus oder Pompejus überzugehen, besonders auch, weil sie sahen, daß das Glück dem Sertorius den Rücken kehre.

Von den Kriegsunternehmungen der Römischen Proconsuln im Jahre 73 wird fast gar nichts gemeldet. Metellus blieb im östlichen Spanien, und suchte hier die Römische Herrschaft zu sichern und gelegentlich zu erweitern. Pompejus blieb im westlichen Spanien, und wollte das Land der Callaicer besetzen, das heutige Gallicien mit Inbegriff des nördlich vom Duero liegenden Portugals. Kaum bekam Sertorius hiervon Nachricht, als er sogleich ein Heer unter dem Perperna nach der Stadt Cale, dem heutigen Porto, abschickte. Pompejus sah sich hierin zuvorgekommen, und wandte sich nördlich gegen die Stadt Lethe, welche an einem Flusse gleiches Namens lag, dem heutigen Cavado. Der Name Lethe erinnerte die Soldaten des Pompejus an den gleichnamigen Fluß der Unterwelt; zugleich erzählte man: wie in früherer Zeit Heere über jenen Fluß gesetzt, und sogleich Vaterland, Familien und ihr ganzes früheres Leben vergessen hätten, und kein Mann wieder über den Fluß zurückgekommen wäre. Pompejus konnte seine Soldaten nicht vermögen, über den

Digitized by Google

Fluß zu ſetzen, und wurde überdieß von den Eingebornen überfallen und zurückgedrängt, ſo daß er ſich wieder ſüdwärts gegen Cale wendete, und den Perperna nöthigte, ſich gänzlich zurückzuziehen.

Das Jahr 72.

Alle fernern uns übergebliebenen Nachrichten vom Sertorius gehören zum Jahre 72, wo er als Opfer einer Verſchwörung fiel. Zu ſeinem Verderben trauete er zu ſehr auf die Freundſchaft des Perperna, und dieſer hatte das Glück, bei der Entdeckung der erſten Verſchwörung, die er gegen den Sertorius angeſtiftet hatte, ſelbſt unentdeckt zu bleiben. Von den zehn Theilnehmern der Verſchwörung wurden einige hingerichtet, die andern entkamen durch die Flucht [1]). Sertorius mußte jetzt gegen alle ihn umgebenden Römer mißtrauiſch werden, und ging nie aus, ohne von ſeiner Spaniſchen Leibwache umgeben zu ſein. Mit ſeinem ſteigenden Mißtrauen wurde ſein Charakter immer jähzorniger, ſo daß er bei Beſtrafungen leicht in Härte und Grauſamkeit verfiel. Seine Römiſchen Soldaten gingen immer mehr zum Metellus und Pompejus über, welche jetzt gegen die einzelnen Truppen des Sertorius ſtets ſiegreich fochten, und eine Stadt nach der andern mehr beſetzten. Dem Metellus beſonders fielen die Städte Celtiberiens faſt wetteifernd zu. Sertorius wurde deswegen ſo rachſüchtig, daß er nach Oſca ſchickte, und alle jungen Spanier als Sclaven verkaufen oder tödten ließ, deren Eltern in den abgefallenen Städten wohnten. Doch hierdurch beförderte er nur ſeinen Untergang, denn auch die Spaniſchen

1) Appian. b. c. I, 113.

Digitized by Google

Soldaten wurden ihm nun abgeneigt, und dem Perperna wurde sein Bemühen, sich die Gunst derselben zu verschaffen, um so mehr erleichtert. Als derselbe hoffen konnte, man würde ihn, sobald Sertorius nicht mehr wäre, als Oberfeldherrn anerkennen, säumte er nicht länger, seinen Mordplan auszuführen; ja die Ausführung wurde durch die Furcht vor Entdeckung beschleunigt.

Zu den Mitverschwornen des Perperna gehörte auch Manlius, einer der Unterfeldherrn des Sertorius [1]). Manlius hatte einst die Unbedachtsamkeit, einem Jünglinge in einer vertrauten Stunde zu sagen: daß er in wenigen Tagen ein großer Mann werden würde, und erklärte sich hierüber näher, indem er von der Verschwörung gegen den Sertorius sprach, und auch andere Verschworne nannte. Der Jüngling war nicht verschwiegen, und theilte seinem liebsten Freunde, dem Aufidius, alles mit, was er erfahren hatte. Aufidius hörte mit der größten Bestürzung die Mittheilungen des Jünglings an, denn auch er war von dem Perperna mit in die Verschwörung gezogen, wußte aber nicht, daß auch Manlius Theilnehmer derselben sei. Jetzt fürchtete er, die Verschwörung möchte entdeckt werden, wenn sie nicht schleunig ausgeführt würde; daher begab er sich eilig zum Perperna, machte diesen und andere Verschworne mit ihrer Gefahr bekannt, und einstimmig hielten sie es fürs Rathsamste, sogleich Hand ans Werk zu legen.

Sie setzten einen Brief an den Sertorius auf, gleichsam als käme dieser von einem seiner entferntern Unterfeldherrn, welcher ihm meldete, daß er einen großen Sieg gewonnen

1) Plut. Sert. 26.

Digitized by Google

habe. Ein abgerichteter Menſch mußte den Brief dem Sertorius überbringen. Dieſer hatte eine große Freude über den Sieg, und brachte aus Dankbarkeit den Göttern unverzüglich ein Opfer. Während ſeine vermeinten Freunde, in der That die Verſchwornen, an dem Opfer Antheil nahmen, wurden ſie ſämmtlich von dem Perperna zu einem Gaſtmahle eingeladen, und auch Sertorius ließ ſich auf vieles Bitten bewegen, die Einladung anzunehmen. Alles dieſes ereignete ſich, wie De Broſſes vermuthet, zu Osca, dem heutigen Huesca in Arragonien [1]). Gegen Abend begab ſich Sertorius mit ſeinen beiden Geheimſchreibern Verſius und Mäcenas [2]) zu dem Gaſtmahle, in das Haus des Perperna, welcher darauf nicht ſäumte, die Zugänge durch bewaffnete Mitverſchworne ſichern zu laſſen.

Wie aus dem eben notirten Fragmente des Salluſtius erhellt, ſaßen ſieben Perſonen zu Tiſche, Sertorius mit den genannten Geheimſchreibern, und vier Verſchworne, nämlich Perperna, Lucius Fabius, Tarquitius und Antonius. Auf drei Seiten des Tiſches hatten ſie auf drei Speiſeſophas nach Römiſcher Sitte Platz genommen. Die vierte zum Hineintreten in den Tiſch hohle Seite deſſelben war zum Auftragen der Speiſen beſtimmt. Dieſer vierten Seite gegenüber ſaß Sertorius, und zu ſeiner Linken Fabius. Auf dem Sopha rechts vom Sertorius ſaß zunächſt Perperna, dann Mäcenas, dann Tarquitius. Auf dem Sopha links vom Fabius ſaß zunächſt Verſius, dieſem zur Linken Antonius.

Bei keinem Gaſtmahle, wo Sertorius zugegen war,

1) Vell. Pat. II, 30.

2) Sall. fragm. III, 43.

Digitized by Google

hatte es bisher an Sittsamkeit und gegenseitiger Ehrerbietung gefehlt, denn er litt nicht, daß irgend etwas Unanständiges gesehen oder gehört werden konnte; dabei aber begünstigte er Scherze und Ergötzungen, welche der Schaamhaftigkeit und Wohlanständigkeit nicht zuwider waren. Außerordentlich befremdete es ihn daher, als man bei dem gegenwärtigen Gastmahle anfing, Streit zu erheben, und in den Reden keine Sittsamkeit beobachtete. Antonius gab sich den Anschein, den Tarquitius durch anzügliche Reden kränken zu wollen, und dieser antwortete ihm mit solchen rücksichtslosen Ausdrücken, daß ihn Sertorius mit dem größten Erstaunen anblickte, und so seine Verwunderung zu erkennen gab über die Verletzung alles Anstandes, den man doch sonst in seiner Gegenwart zu beobachten pflege. Da aber der Lärm und die Unanständigkeiten nur noch allgemeiner und größer wurden, und man sich stellte, als sei man vom Weine berauscht, so wandte Sertorius seinen Blick von der Tafel weg, und legte sich rückwärts auf sein Armküssen, gleichsam als wolle er weder sehen noch hören, was man vornehme. Es ist möglich, daß er Argwohn schöpfte, und seinerseits alles vermeiden wollte, was ihn in die Streitigkeiten mit hätte hineinziehen können. Doch sein Ende nahete heran. Als Perperna einen gefüllten Becher ergriff, und während des Trinkens ihn aus der Hand fallen ließ, so war das Zeichen zum Morde gegeben. Antonius tritt in die vierte offene Seite des Tisches, und versetzt dem Sertorius mit dem Schwerdte die erste Wunde. Dieser wendet sich, und will sich in die Höhe richten, doch die Verschwornen stürzen über ihn her, bemächtigen sich seiner Hände, und nehmen ihn mit vielen Wunden das Leben. Unverzüglich ermorden sie auch seine beiden Geheimschreiber.

Digitized by Google

Sobald die Nachricht von der Ermordung des Sertorius sich verbreitete, geriethen die Truppen in die äußerste Bestürzung. Sie gedachten jetzt nur seiner Tugenden, und schienen nichts mehr von seinen Fehlern zu wissen, in welche er seit einiger Zeit verfallen war. Sie wußten, wie man seiner Einsicht und Tapferkeit allein es verdanke, daß die Macht der Römer nicht schon längst wieder in Spanien obgesiegt habe, und hatten kein Zutrauen zu dem Perperna, welcher sich jetzt den Oberbefehl anmaßte. Ja je mehr die Lusitanier und ein großer Theil der Spanier fortwährend den Sertorius geliebt hatten, desto mehr verabscheuten sie nur seine Mörder, und dieser Abscheu brach in einen völligen Aufruhr aus, als man in dem Testamente des Sertorius auch den Perperna unter den Erben fand. Man würde diesen sogleich umgebracht haben, wenn er sich nicht zu rechter Zeit dem Anblicke der gegen ihn erbitterten Soldaten entzogen hätte.

Perperna zeigte sich zunächst solchen Truppen, deren Ergebenheit er am leichtesten zu gewinnen hoffte, und sparte weder Geschenke noch Versprechungen. Je mehr sein Anhang wuchs, desto drohender und strenger wurde er gegen solche Soldaten, welche sich nicht rühig unter seinen Befehl fügen wollten, ja einige Widerspenstige stieß er eigenhändig nieder. Dann brach er mit seinem Heere auf, und durchzog die Städte Spaniens, gab ihnen die Geißeln zurück, welche sie dem Sertorius hatten stellen müssen, befreite aus den Gefängnissen Alle, welche auf Befehl des Sertorius festgesetzt worden waren, und suchte die Städte durch schöne Worte für sich zu gewinnen. Zum Theil glückte ihm dieses, zum Theil aber verschlossen die Städte vor ihm die Thore, und unterwarfen sich den Römischen Proconsuln.

Digitized by Google

Metellus war gegen Dianium gezogen, weil er den Pompejus für hinreichend stark hielt, den Perperna zu überwinden, besonders da viele Truppen des Sertorius sich in ihre Heimath zerstreut hatten, weil sie unter dem Perperna nicht dienen wollten. Dieser zog sich auch vor dem Pompejus südwärts zurück, bis ihn der Fluß Tagus zum Stillstehen nöthigte, da es ihm an Fahrzeugen zum Uebersetzen fehlte. Seine Macht muß immer noch beträchtlich gewesen sein, denn Pompejus stand ihm zehn Tage gegenüber, als es erst zur Schlacht kam. Pompejus schickte am frühen Morgen einige leichte Truppen in die Ebene, welche beide Lager trennte, und suchte seinen Gegner aus seinem festen Lager zu locken und zur Schlacht zu reizen. Perperna rückte mit seinem ganzen Heere vor, weil er ebenfalls wünschte, sein Glück zu versuchen, bevor ihn seine Soldaten verlassen möchten, auf deren Ergebenheit er kein Vertrauen setzte. Siegreich trieb er die leichten Truppen des Pompejus zurück, ohne zu ahnden, daß diese vorsätzlich wichen, um ihn in die ihm gelegte Falle zu locken. Denn als er bis dahin vorgedrungen war, wo Pompejus seine Truppen versteckt aufgestellt hatte [1]), wurde er plötzlich von vorn und von den Seiten so heftig angegriffen, daß sein Heer unverzüglich eine gänzliche Niederlage erlitt.

Perperna enteilte mit wenigen Begleitern bis an die Ufer des Tagus, und versuchte durch den Fluß zu gelangen, dessen Wasser plötzlich zu steigen schien. Nur Octavius Grácinus und Tarquitius wagten es, ihre Pferde fortwährend vorwärts zu spornen, und gelangten glücklich durch den Fluß; Perperna und seine andern Begleiter kehrten aus demselben zurück, und

1) Frontin. II, 5, 32.

Digitized by Google

versteckten sich in ein Gebüsch, weil sie Reiterei herbeikommen sahen, und sie sich jetzt eben so sehr vor ihren eigenen Leuten als vor Feinden fürchteten, denn Perperna hatte es an Grausamkeiten nicht fehlen lassen, sobald er sein Ansehen befestigt glaubte; überdieß wußte er auch, daß er wegen der Ermordung des Sertorius allgemein verhaßt war. Selbst Pompejus hatte diesen Mord laut gemißbilligt und gesagt: er denke nicht, daß die Mörder eines Römischen Bürgers zu ihm kommen, und sich Belohnungen erbitten würden.

Perperna wurde aufgefunden, aber anfangs nicht erkannt, weil er ohne alle Zeichen seiner Feldherrnwürde war. Sobald ihn aber ein zufällig vorüberziehender Maulthiertreiber eines Lieferanten [1]) erkannt hatte, erhob man von allen Seiten Schimpfreden und Verwünschungen gegen ihn. Man führte ihn zum Lager des Pompejus, wo ihn die gefangenen Soldaten seines eigenen Heeres laut als den Mörder des Sertorius verabscheuten. Um möglichst sein Leben zu retten, schrie Perperna: er habe äußerst wichtige Dinge dem Pompejus anzuzeigen, und zwar in Rücksicht der bürgerlichen Unruhen; ja er versprach dem Pompejus, ihm die Briefschaften des Sertorius zu übergeben, worin dieser von vielen angesehenen Römischen Bürgern, selbst von Consularen, eigenhändige Schreiben finden würde, mit der Einladung an den Sertorius, nach Italien zu kommen, und die bestehende Ordnung der Dinge umzustoßen. Pompejus warf jedoch diese Briefe sogleich ins Feuer, ohne nur einen Blick hineingethan zu haben, um gar nicht zu wissen, welche Bürger es heimlich mit dem Sertorius gehalten hätten; auch ließ er den Perperna unverzüglich

1) Sall. fragm. 165. p. 253. ed. Gerlach.

niederstechen, damit er nicht durch seine Reden verbreiten möchte, von welchen Bürgern jene Briefe geschrieben wären. Pompejus gab hierdurch zu erkennen, daß er die innere Ruhe des Staates auch durch Vergessenheit des Geschehenen befördert wissen wolle.

Die Mitverschwornen des Perperna waren theils in der Schlacht geblieben, theils wurden sie ergriffen und getödtet. Gracinus und Tarquitius entkamen nach Africa, wo sie jedoch bald von den Mauretaniern umgebracht wurden. Nur Aufidius starb eines natürlichen Todes, nachdem er in einem Dorfe unter Barbaren verborgen oder übersehen sein Leben in größter Armuth und Verachtung hingebracht hatte.

Nachdem das Heer des Perperna aufgelöst war, hatten die Römischen Proconsuln Metellus und Pompejus nur noch einzelne Städte wieder unter die Römische Herrschaft zurückzubringen. Die meisten ergaben sich freiwillig, zum Beispiel Osca und Valentia [1]). Auxima, das heutige Osma am Duero, wollte sich nicht ergeben, Pompejus belagerte es daher und zerstörte es bei der Eroberung. Seinen Unterfeldherrn Afranius hatte er gegen die Stadt Calaguris abgesendet; aber je mehr Anhänglichkeit diese stets gegen den Sertorius bewiesen hatte, desto abgeneigter war sie, sich den Römern zu ergeben. Die Vertheidigung der Stadt zog sich so sehr in die Länge, daß die Einwohner endlich alles aufgezehrt hatten, was nur irgend genießbar war. Ja zuletzt, gräßlich ist es zu sagen, nährten sie sich von den Leichnamen ihrer Frauen und Kinder, welche vor Hunger gestorben waren. Afranius eroberte endlich die Stadt, zerstörte sie, und ließ ihre noch lebenden Vertheidiger umbringen.

1) Flor. III, 22.

Digitized by Google

Das Jahr 71.

Metellus verließ Spanien früher als Pompejus, ging über die Pyrenäen und Alpen, und entließ dann den größten Theil seiner Truppen, indem er nur so viel bei sich behielt, als zu seinem Triumphe erforderlich waren.

Pompejus sah sich schon in Spanien genöthigt, einen Theil seines Heeres zu verabschieden, welches in der letzten Zeit besonders durch Spanische Völker ungemein angewachsen war. Er legte für die Zurückbleibenden den Grund zu einer neuen Stadt, welche Pompejon oder Pompelon genannt wurde, und noch heutiges Tages unter dem Namen Pamplona blühet.

Die Pyrenäen verließ er nicht, ohne hier ein Denkmal seiner Siege zurückgelassen zu haben [1]). Es wurde ein steinerner Triumphbogen errichtet, und mit Waffen und andern Siegeszeichen geschmückt. In der Inschrift rühmte sich Pompejus, von den Alpen bis an die äußersten Grenzen Spaniens 876 Städte erobert zu haben, erwähnte aber mit keinem Worte des Sertorius, weil er den beendigten Krieg gar nicht als einen Bürgerkrieg angesehen wissen wollte, sondern als einen Krieg gegen die Barbaren, über welche ihm mit Recht der Triumph zukomme [2]).

Kaum hatte Pompejus Gallien betreten, als er nochmals sein Heer verminderte, um schneller nach Italien zu kommen. Er ließ jetzt eine große Menge Volks zurück, welches er aus allen Gegenden zusammengerafft hatte, um es in seinem Triumphe zu Rom aufzuführen; mit ihm aber auch andere Spanier, welche aus allen Gegenden ihm zugeströmt waren,

1) Plin. hist. nat. VII, 27 u. XXVII, 6.

2) Flor. III, 22.

Digitized by Google

um in seinem Heere zu dienen. Von diesen sogenannten Convenä wurde eine neue Stadt erbauet, Lugdunum Convenarum, das heutige St. Bertrand de Comminges.

Auf seinem fernern Zuge hatte Pompejus nach Uebersteigung der Alpen das Glück, die Reste eines andern Krieges zu vertilgen, welchen die Römer bisher in Italien gegen den Spartacus geführt hatten.

---

2. Der Krieg gegen den Spartacus vom Jahre 73 bis zum Jahre 71.

Der dreijährige Krieg, welchen die Römer gegen den Gladiator Spartacus führten, war ein Krieg gegen ihre Sclaven. Schon zweimal hatten die Römer gegen ihre Sclaven Krieg führen müssen, und zwar auf der Insel Sicilien; die Sclaven-Verschwörungen in Italien nicht zu rechnen. Jene beiden Sclavenkriege mögen hier dem Kriege gegen den Spartacus gleichsam zur Einleitung dienen.

a. Der erste Sclavenkrieg auf Sicilien vom Jahre 137 bis zum Jahre 132.

Die Ursach dieses Krieges lag in der übertriebenen Vermehrung der Sclaven, an welchen die Römer mit ihren Siegen über auswärtige Völker immer reicher wurden. Durch Sclaven betrieb man den Ackerbau, daher ihre vorzüglich starke Vermehrung auf Sicilien. Mit derselben stiegen auf Seiten der Herrn Kärglichkeit und Grausamkeit in der Be-

Digitized by Google

handlung, auf Seiten der Sclaven der Durst nach Rache, und der Muth sie zu nehmen.

Eunus, ein Syrer aus Apamea, und Sclave des Antigenes, eines Bürgers zu Enna auf Sicilien, gab durch sein Ansehen großentheils Veranlassung zum Ausbruche des Sclavenaufstandes, welcher im Jahre 137 auf den Ländereien des Damophilus erfolgte, eines andern reichen Bürgers von Enna. Das Ansehen des Eunus beruhete auf magischen Künsten, mit welchen er das Weissagen verband. Anfangs behauptete er, daß er im Schlafe von den Göttern die Zukunft erfahre, bald aber, da er bei der abergläubischen Menge Glauben fand, gab er vor, daß er sogar auch im wachenden Zustande Götter sehe, und von ihnen zukünftige Dinge höre. Solche seiner Weissagungen, welche nicht in Erfüllung gingen, wurden vergessen; andere aber, denen der Erfolg entsprach, waren der Gegenstand aller Gespräche. Um seinen Weissagungen noch mehr Gewicht zu geben, sprach er sie mit einer gewissen Raserei aus, indem er zugleich Feuer auf eine künstliche Weise aus seinem Munde blies. Die Kunst beruhete auf einer doppelt durchbohrten und mit brennenden Stoffen gefüllten Nußschaale.

Zu seinen Weissagungen gehörte auch die, daß ihm die Göttin Syriens (Cybele) erschienen sei, und ihm gesagt habe, er würde ein König werden. Außer Andern, sagte er dieses auch oft seinem eigenen Herrn. Die Sache hatte anfangs keine weitern Folgen, als daß Eunus ausgelacht, und als Spaßmacher von seinem Herrn mit zu Gastmahlen genommen wurde. Viele von den Gästen frugen den Eunus, wie er sie behandeln würde, sobald er zur königlichen Herrschaft gelange, erhoben über seine unbefangenen und wunderlichen Aeußerun-

Digitized by Google

gen vieles Lachen, und gaben ihm von ihren Speisen, wenn er sagte, er wolle einst als König gelinde gegen sie verfahren.

Eines Tages kamen Sclaven des Damophilus zu ihm, und fragten: ob das, worüber sie zu Rathe gingen, von den Göttern begünstigt werden würde. Eunus bejahete es, und jene begannen sogleich das Werk ihrer Verschwörung. Sie sammelten vierhundert ihrer Mitsclaven, bewaffneten sich so gut wie möglich, und brachen in Enna ein. Eunus selbst hatte sich an ihre Spitze gesetzt, und hauchte Feuer aus dem Munde. Unsägliche Greuelthaten wurden begangen. Mit den empörten Sclaven verbanden sich alle, welche zu Enna waren. Sobald Eunus hörte, daß Damophilus mit seiner Gattin in dem nahen Stadtgarten verweile, ließ er sie herbeihohlen. Beiden waren die Hände auf den Rücken gebunden, und sie hatten auf dem Wege viele Schmähungen zu erdulden. Nur ihrer Tochter wurde von den Sclaven in jeder Rücksicht geschont, denn sie hatte sich stets menschenfreundlich bewiesen, hatte Mitleiden mit den Sclaven gehabt, und ihnen geholfen, so gut sie nur konnte. Ihre Eltern aber wurden auf das Theater geführt, wo sich alle empörten Sclaven versammelt hatten. Hier versuchte Damophilus durch die Kunst seiner Rede die versammelte Menge zur Schonung seines Lebens zu bewegen, und in der That gelang es ihm, viele Anwesende zu rühren; jedoch plötzlich nannten ihn Hermias und Zeuxis einen Lügner, und ohne die Entscheidung der Menge abzuwarten, stieß ihm jener das Schwerdt durch die Seiten, und dieser hieb ihm mit einem Beile den Kopf ab. Darauf wurde Eunus zum König erwählt.

Eunus ließ unverzüglich alle Bürger von Enna umbringen, ausgenommen solche, welche Waffen zu verfertigen ver-

Digitized by Google

ſtanden. Die Megallis, die Gattin des Damophilus, übergab er den Sclavinnen, welche ſie marterten und dann von einem Felſen herabſtürzten. Er ſelbſt tödtete ſeine Herrn, den Antigenes und Python. Nachdem er ſich mit dem Diadem und allen Zeichen der königlichen Würde geſchmückt hatte, ernannte er ſeine Lebensgefährtin zur Königin. Auch ſie ſtammte aus der Syriſchen Stadt Apamea. Seine Unterthanen, Sclaven aus allerlei Volk, nannte er Syrer, ſich ſelbſt König Antiochus. Zu Räthen erwählte er ſich ſolche Sclaven, welche ihm beſonders viel Einſicht zu haben ſchienen.

Binnen drei Tagen hatte er mehr als ſechstauſend Sclaven aufs möglichſte bewaffnet, und zwar zum Theil, wegen Mangel an Kriegswaffen, mit Aexten und Beilen, oder mit Schleudern, oder Sicheln, oder mit vorn angebrannten Knitteln oder mit Bratſpießen. Unter Raub und Plünderung durchzog er das Land, und wagte es ſogar, da ſeine Menge täglich zunahm, gegen Römiſche Truppen zu kämpfen, welche er vermöge ſeiner Uebermacht oft beſiegte. Bald ſtand er an der Spitze von zehntauſend Mann.

Unterdeſſen hatte der Cilicier Cleon einen andern Sclavenaufſtand zu Agrigent erregt, und man hoffte: die Sclaven würden ſich gegenſeitig bekriegen. Jedoch Cleon unterwarf ſich dem Eunus, und zwar auf einen bloßen Befehl des letztern, und führte ihm fünftauſend Mann zu.

Aus Rom kam jetzt der Prätor Lucius Hypſäus nach Sicilien, ſammelte hier 8000 Mann Truppen, und ging den Sclaven entgegen, welche indeſſen ſchon bis auf 20,000 Mann ſtark geworden waren, und den Hypſäus beſiegten. Die Zahl der empörten Sclaven ſtieg bald bis auf 70,000; ſie theilten ſich in mehrere Heere, durchzogen Sicilien, befreieten an al-

Digitized by Google

len Orten die Sclaven, und plünderten, verheerten und mordeten ohne Schranken. Die Gesammtzahl aller aufgestandenen Sclaven Siciliens soll endlich auf 200,000 gestiegen sein. Auch die Römischen Prätoren Manilius, Lentulus und Piso waren von ihnen geschlagen worden, jedoch über ihre Niederlagen wissen wir aus Mangel an überbliebenen Nachrichten nichts Näheres. Schon die frühere Angabe aus dem Diodorus, daß nämlich Cleon dem Eunus fünftausend Sclaven zugeführt habe, stimmt nicht mit der Angabe aus dem Livius, welcher den Cleon noch vor seiner Vereinigung mit dem Eunus siebzig tausend Sclaven sammeln läßt.

Auch Italien war jetzt vor einem allgemeinen Sclavenaufstande nicht sicher, denn an vielen Orten wurden Verschwörungen derselben gestiftet. Selbst zu Rom wurde eine entdeckt, woran schon 150 Sclaven Theil hatten; sie wurden sämmtlich getödtet. Zu Minturnä an der Mündung des Liris oder des heutigen Garigliano wurden 450 verschworne Sclaven gekreuzigt; ja zu Sinuessa, südlich von Minturnä, wurden ihrer 4000 getödtet.

Gegen die Sclaven auf Sicilien wurde im Jahre 134 der Consul Cajus Fulvius Flaccus abgeschickt. Was er ausgerichtet haben mag, ist nicht bekannt; nur aus dem Orosius, aus welchem auch jene Nachrichten über Italien genommen sind, wissen wir, daß ihm mit dem Jahre 133 der Consul Piso Frugi im Oberbefehle folgte.

Piso suchte vor allen Dingen eine strenge Zucht, die sicherste Grundlage der Tapferkeit, im Römischen Heere wieder herzustellen. Es war ihm alles daran gelegen, einen Krieg zu beendigen, welcher dem Römischen Staate gefährlich zu werden drohete. Von dieser Gefahr sprach jetzt zu Rom

Digitized by Google

der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus möglichſt oft mit dem größten Nachdrucke, um auch hierdurch die Reichen für ſein Ackergeſetz und für die Beſchränkung des zu ſtarken Sclavenhaushaltes zu gewinnen.

Von der ſtrengen Zucht des Conſuls Piſo führen Frontinus und Valerius Maximus folgendes Beiſpiel an. Der letztere ſchreibt: Als Cajus Titius, ein Befehlshaber der Reiterei, den Sclaven die Waffen ausgeliefert hatte, weil er von einer Ueberzahl derſelben umſchloſſen worden war, ſo beſtrafte ihn der Conſul durch folgende Beſchimpfungen. Er ließ ihm von der Toga die Zipfel abſchneiden, den Gürtel von der Tunica oder dem Unterkleide nehmen, die Füße entblößen, und befahl ihm, ſich ſo auf dem Hauptplatze des Lagers allen Soldaten zur Schau hinzuſtellen, und zwar nicht etwa einen Tag, ſondern alle Tage, ſo lange der Feldzug dauerte, vom frühen Morgen bis zum Einbruche der Nacht. Ferner unterſagte er ihm jede Theilnahme an einem Gaſtmahle, und allen Gebrauch der Bäder. Die Reiter, welche unter dem Titius geſtanden hatten, mußten ihre Pferde hergeben, und wurden unter die Schleuderer verſetzt.

Der Conſul Piſo befreiete Mamertium oder Meſſana von der Belagerung der Sclaven, indem er in einer Schlacht dieſelben beſiegte, und ihrer 8000 tödtete; viele andere, welche noch aufgefangen wurden, kamen ans Kreuz. So berichtet Oroſius. Da es an einer zuſammenhängenden Geſchichte des Sclavenkrieges fehlt, ſo können hier nur vorhandene Bruchſtücke zuſammengeſetzt werden.

Mit dem Jahre 132 folgte dem Piſo der Conſul Publius Rupilius im Oberbefehle gegen die Sclaven. Zunächſt belagerte er Tauromenium an der Oſtküſte Siciliens. Dieſe Stadt

Digitized by Google

Stadt und Enna waren die Hauptsitze der Sclaven. Denen zu Tauromenium (jetzt Taormina) schnitt er zu Lande und zu Wasser die Zufuhr ab, so daß die Sclaven sich endlich von den Leichen ihrer verhungerten Frauen und Kinder genährt haben sollen. Sobald er die Stadt eroberte, nachdem ihm der Syrer Sarapion die Burg durch Verrath übergeben hatte, ließ er alle gefangenen Sclaven martern und tödten. Darauf zog er mit seinem Heere gegen Enna. Auch in dieser Stadt litten die Sclaven bald die gräßlichste Hungersnoth. Cleon, Oberfeldherr des Eunus, machte einen verzweifelten Ausfall, wurde aber besiegt, verwundet, gefangen genommen, und starb an seinen Wunden. Rupilius ließ den Leichnam desselben den Belagerten zur Schau ausstellen, worauf bei diesen die größte Muthlosigkeit entstand, und die Stadt dem Rupilius durch Verrath übergeben wurde. Die Lage der Stadt und ihre Festungswerke sollen so vorzüglich gewesen sein, daß sie durch Sturm nicht habe genommen werden können. So schreibt Diodorus. Orosius meldet noch, daß bei Enna mehr als 20,000 Sclaven ihren Tod fanden. Die meisten Sclaven sollen vor Hunger umgekommen sein.

Eunus war mit 600 Leibwächtern in eine felsige Gegend entflohen; doch die letztern ermordeten sich gegenseitig, als sie dem nachsetzenden Rupilius nicht entrinnen konnten. Nur Eunus wurde mit vier Begleitern lebend aus einer Höhle gezogen, nämlich mit seinem Koche, seinem Bäcker, und mit zwei andern, von denen ihn der eine bei dem Bade reiben mußte, der zweite aber sein Hofnarr war. Eunus, oder König Antiochus, starb im Gefängnisse. Rupilius beruhigte Sicilien gänzlich.

Digitized by Google

b. Der zweite Sclavenkrieg auf Sicilien. Vom Jahre 104 bis zum Jahre 101.

Bevor Diodorus die Geschichte dieses Krieges beginnt, gedenkt er einiger Vorfälle in Italien, welche gleichsam Vorspiele dieses zweiten Sclavenkrieges gewesen wären. Er erwähnt einer Verschwörung von dreißig Sclaven zu Nuceria, dem heutigen Nocera, südöstlich vom Vesuv. Die Verschwörung wurde entdeckt, ihre Theilnehmer getödtet. Aehnliches widerfuhr zweihundert Sclaven zu Capua. Jedoch nicht ohne Kampf lief ein Aufstand ab, welchen ein Römischer Ritter, Titus Vettius Minutius, in der Nähe von Capua erregte. Ob er gleich ein großes Vermögen von seinem Vater geerbt hatte, so gerieth er doch durch Verschwendung in so große Schulden, daß er seine mahnenden Gläubiger nicht befriedigen konnte. In seiner Verzweiflung bewaffnete er seine eigenen vierhundert Sclaven, kleidete sich in Purpur, schmückte sich mit dem Diadem, eignete sich Lictoren und andere Zeichen königlicher Würde zu, und ließ sich von seinen Sclaven König nennen. Zunächst überfiel er nun seine Gläubiger und ließ sie umbringen. Darauf zog er mit seiner Schaar von einem Landsitze zum andern, bewaffnete alle, die es mit ihm halten wollten, aber ermordete die, welche sich ihm widersetzten. Bald stand er an der Spitze von siebenhundert Sclaven, aus welchen er einzelne Abtheilungen bildete. Er bezog mit ihnen ein festes Lager, und nahm alle Sclaven auf, welche ihren Herrn entlaufen waren.

Der Römische Senat gab dem Prätor Lucius Lucullus den Auftrag, diesen Aufstand zu unterdrücken. Lucullus warb noch desselben Tages zu Rom sechshundert Mann, und eilte

Digitized by Google

nach Capua, wo er sich bis auf viertausend Mann Fußvolk und vierhundert Reiter verstärkte. Vettius zog sich jetzt auf einen von Natur festen Hügel zurück. Sein Anhang war auf mehr als 3500 Sclaven gestiegen. Im ersten Gefechte siegten die Sclaven, weil sie von einem höhern Standpunkte aus kämpften. Hierauf bestach Lucullus den Apollonius, Feldherrn des Vettius, versicherte ihm von Seiten der Republik Erlassung der Strafe, und bewog ihn, zum Verräther seiner Gefährten zu werden. Vettius erstach sich selbst, um nicht dem Lucullus ausgeliefert zu werden; seine Anhänger wurden umgebracht, mit Ausnahme des Apollonius.

Nicht so leicht wurde der neue Sclaven-Aufstand auf Sicilien gedämpft. Ihn hatten die Pächter der Staatseinkünfte, die Römischen Ritter, zu veranntworten, wie sogleich erhellen wird. Er brach im Jahre 104 aus, weil jetzt der Senat dem Marius die Vollmacht gab, zur Verstärkung seines Heeres gegen die Cimbrer auch außeritalische Bundestruppen herbeizuziehen. Marius schickte daher auch zum Nicomedes, König von Bithynien, und ließ um Hülfstruppen anhalten. Nicomedes antwortete, daß seine meisten Unterthanen von den Pächtern, den Römischen Rittern, gewaltsam aus dem Königreiche weggeführt worden wären, und in den Römischen Provinzen Sclavendienste thun müßten.

Diesem Unrechte wollte der Senat zu Rom abhelfen, und fertigte den Beschluß ab, daß kein freier Bundesgenosse oder Unterthan eines verbündeten Königs in irgend einer Provinz Sclavendienste thun solle, und daß für die Befreiung solcher Sclaven die Proconsuln und Proprätoren Sorge tragen sollten.

Sicilien wurde jetzt vom Publius Licinius Nerva ver-

Digitized by Google

waltet. Dieser ließ sogleich gerichtlich die Ansprüche der Sclaven auf Freiheit untersuchen, und befreite binnen wenigen Tagen achthundert. Hierauf faßten alle Sclaven Siciliens die Hoffnung, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Angesehene Eigenthümer aber drangen in den Prätor, sein begonnenes Werk wieder einzustellen. Dieser, vielleicht bestochen, willfahrte ihnen auch, und stand von seinem Befreiungseifer ab; ja alle Sclaven, welche von jetzt an zu ihm kamen, um ihre Ansprüche auf Freiheit vorzutragen, wurden mit Vorwürfen zu ihren Herrn zurückgewiesen. Jetzt dachten die Sclaven darauf, sich eigenmächtig die Freiheit zu verschaffen.

Jedoch ihr erster Versuch läuft schnell zu ihrem Verderben ab. Dreißig Sclaven ermorden in einer Nacht ihre schlafenden Herrn, zwei Brüder; ziehen dann auf den benachbarten Landsitzen umher, und rufen alle Sclaven zur Freiheit auf. Noch in derselben Nacht sind ihrer mehr als 120 beisammen. Sie besetzen einen von Natur festen Ort, befestigen denselben noch mehr, und nehmen noch achtzig bewaffnete Sclaven in ihre Mitte auf. Nerva rückt eiligst gegen sie heran, kann sie aber nicht in seine Gewalt bekommen, weil ihr Standpunkt zu fest ist. Jetzt denkt er darauf, sie durch Verrath zu überwinden. Er bedient sich hierzu eines gewissen Cajus Titinius Gadäus, welcher vor zwei Jahren zum Tode verurtheilt worden, aber entflohen war, und Räuberei begonnen hatte, wobei er viele freie Leute mordete, aber keinem Sclaven etwas zu Leide that. Nerva verspricht dem Titinius Erlassung jeder Strafe. Dieser setzt sich an die Spitze einer ihren Herrn noch treuen Sclavenschaar, und nähert sich dem festen Orte der empörten Sclaven, gleichsam als wolle er mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Er wird mit

Digitized by Google

Freuden aufgenommen, und sogar zum Führer erwählt. Während nun die Soldaten des Nerva mittelst Verrathes in den befestigten Ort eindringen, bleibt ein Theil der Sclaven im Gefechte, ein anderer stürzt sich von dem Felsen herab.

Kaum hatte Nerva seine Truppen wieder entlassen, so beginnt ein neuer Aufstand, und mit diesem eigentlich der sogenannte zweite Sclavenkrieg.

Es wurde dem Nerva gemeldet: achtzig Sclaven hätten sich empört, und den Ritter Publius Clonius ermordet; die Empörer erhielten überdieß fortwährend den größten Zulauf. Da Nerva seine Truppen entlassen hatte, so konnte er nicht sogleich mit Gewalt den Aufruhr unterdrücken, und die empörten Sclaven gewannen Zeit, sich zu befestigen. Ja noch mehr wuchs ihnen der Muth, als endlich Nerva zwar mit eiligst gesammelten Truppen über den Fluß Alba setzte, aber an dem Berge, worauf sie sich befanden, vorüberging, und nach Heraclea rückte. Schnell verbreitete sich das Gerücht, der Römische Prätor wage es nicht, die empörten Sclaven anzugreifen, als die Zahl derselben sich zusehends mehrte, binnen sieben Tagen auf achthundert stieg, ja bald zweitausend betrug. Als dieses Nerva zu Heraclea erfuhr, so setzte er den Marcus Titinius an die Spitze von sechshundert Mann, welche zu Enna als Besatzung gelegen hatten, und schickte ihn gegen die Sclaven. Doch diese letztern hatten die Uebermacht und die günstigere Stellung im Gefechte auf ihrer Seite, tödteten einen Theil der Truppen des Titinius, der andere Theil derselben warf die Waffen weg, und konnte sich kaum durch die Flucht retten.

Die empörten Sclaven gewannen mit ihrem Siege auch Waffen, und ihre Zahl stieg binnen wenigen Tagen über

Digitized by Google

sechstausend. Sie wählen sich einen gewissen Salvius, welcher aus den Opfern die Zukunft vorhersagte, zu ihrem Könige. Dieser theilt das Sclavenheer in drei Abtheilungen, und setzt über jede derselben einen Feldherrn. Alle drei müssen auf verschiedenen Wegen die Insel durchziehen, und an einem festgesetzten Tage wieder an ein und demselben Orte zusammenkommen. Als letzteres geschah, beliefen sie sich auf zwanzigtausend Fußgänger und zweitausend Reiter. Mit dieser Macht rückte Salvius vor die Stadt Murgantia, welche auf der Ostküste Siciliens lag.

Sobald Nerva aus Italien Truppen erhalten, und sein Heer auf zehntausend Mann verstärkt hatte, näherte er sich den Sclaven, während diese eben mit einem Angriffe auf Murgantia beschäftigt waren, und nur eine sehr schwache Besatzung im Lager zurückgelassen hatten. Nerva eroberte das Lager, und machte eine große Beute, mit welcher er sich nach Murgantia begeben wollte. Jedoch Salvius griff ihn jetzt an, und schlug die Römer in die Flucht. Er machte die reichlichste Beute, und besetzte sein Lager wieder. Von den Truppen des Nerva waren sechshundert getödtet, aber viertausend gefangen worden, denn Salvius hatte befohlen, daß kein Feind getödtet werden solle, wenn er die Waffen wegwerfe.

Dieser Sieg verschaffte dem Salvius nicht nur eine Menge Waffen, sondern auch einen solchen Zulauf von Sclaven, daß er bald an der Spitze von vierzigtausend Mann stand, über alles offene Land herrschte, und sich König Typhon nennen ließ.

Unterdessen hatte sich auch im westlichsten Theile der Insel ein Sclavenheer gebildet, unter Führung des Cilicier

Athenio, welcher sich ebenfalls auf die Kunst verstand, die Zukunft vorauszusagen. Er diente als Sclave zweien reichen Brüdern, welche ihn zum Aufseher über zweihundert andere Sclaven gemacht hatten. Athenio bewog zuerst diese ihm untergebenen Sclaven zur Empörung, sodann andere, welche auf den benachbarten Landsitzen lebten, und hatte ihrer binnen fünf Tagen mehr als tausend versammelt, von welchen er sich zum König ausrufen ließ.

Athenio nahm nur starke Sclaven in sein Heer auf; die schwächern mußten bei ihren vorher betriebenen Arbeiten bleiben, und so das Heer mit allen Bedürfnissen versorgen. Er sagte: die Götter hätten ihm schon lange verkündigt, daß er zur Herrschaft über ganz Sicilien gelangen würde, daher müsse er auch das Land möglichst schonen, denn es sei ja sein Eigenthum. Sobald er zehntausend Mann bewaffnet hatte, rückte er nach Lilybäum, und belagerte diese feste Stadt. Doch als er merkte, daß hier alle seine Anstrengungen vergeblich wären, so beschloß er, die Belagerung aufzuheben, indem er sagte: die Götter hätten es ihm befohlen, weil ihm sonst bei verlängerter Belagerung ein Unglück zustoßen würde.

Kaum hatte er seinen Rückzug angetreten, als einige Schiffe in den Hafen einliefen, welche Mauretanische Truppen den Lilybäern zum Beistande herbeibrachten. Ihr Anführer Gomon setzte in der Nacht dem Athenio nach, überfiel unvermuthet die abziehenden Sclaven, tödtete und verwundete ihrer Viele, und zog sich wieder in die Stadt zurück. Bocchus, König von Mauretanien, hatte diese Truppen gesendet, um dem Römischen Volke einen Beweis seiner Freundschaft zu geben. Die Sclaven bewunderten den Athenio, weil er das Unglück vorhergesehen hatte.

Digitized by Google

Unterdessen hatte sich der siegreiche Salvius oder König Tryphon in den westlichen Theil Siciliens gezogen, und die Stadt Triocala erobert. Er ließ sich hier einen Palast erbauen, und befahl dem Athenio, herbeizukommen. Man glaubte jetzt, Athenio würde seine königliche Würde behaupten wollen, und die Sclavenheere würden sich gegenseitig bekämpfen. Jedoch sie vereinigten sich; denn Athenio kam nach Triocala, und ordnete sich dem Tryphon unter. Dieser aber konnte kein Vertrauen zu ihm fassen, und ließ ihn gefangen setzen.

Im Jahre 103 schickte der Römische Senat den Lucius Licinius Lucullus mit 17,000 Mann nach Sicilien. Tryphon befreiete jetzt den Athenio wieder aus dem Gefängnisse, um sich seiner Hülfe zu bedienen. Er selbst war geneigt, sich in der Burg von Triocala zu vertheidigen; indessen Athenio hielt es für besser, den Römern entgegen zu gehen, und sein Rath wurde befolgt. König Tryphon und sein Oberfeldherr Athenio rückten mit 40,000 Mann dem Lucullus entgegen, und bezogen ein Lager kaum eine Stunde Weges von dem des Lucullus entfernt. Anfangs erfolgten kleine Gefechte. Als es zur förmlichen Schlacht kam, blieb der Sieg lange zweifelhaft; auf beiden Seiten wurden Viele getödtet. Athenio richtete mit 200 auserlesenen Reitern eine große Niederlage unter den Römern an. Jedoch er wurde an beiden Knieen verwundet; und als er noch eine dritte Wunde erhielt, sank er für todt zu Boden. Hierdurch wurden die Sclaven muthlos und ergriffen die Flucht. Bei eingebrochener Nacht raffte Athenio seine Kräfte zusammen, und entfloh vom Kampfplatze, wo zwanzigtausend Sclaven gefallen waren. Mit den übrigen Sclaven hatte sich Tryphon nach Triocala gerettet. Neun

Digitized by Google

Tage später erschien Lucullus vor der Stadt, bestand mehrere Gefechte, welche abwechselnd glücklich und unglücklich waren, und zog sich wieder zurück.

Mit dem Jahre 102 folgte dem Lucullus im Oberbefehle gegen die Sclaven Cajus Servilius. Tryphon starb, und Athenio wurde als König anerkannt. Dieser eroberte mehrere Städte und bereicherte sich mit großer Beute, da der furchtsame Servilius es nicht zu hindern wagte. Hierher würde auch wohl jenes Bruchstück aus dem Dio [1]) gehören, welches enthält, daß Athenio die Gegend um Messana verwüstet, und diese Stadt beinahe in seine Hände bekommen habe. Die Sclaven in Messana hatten mit den Empörern keine gemeinschaftliche Sache gemacht, weil sie von ihren Herrn immer sehr milde behandelt worden waren [2]).

Im Jahre 101 kam der Consul Aquillius nach Sicilien, und besiegte die Sclaven in einer großen Schlacht. Er hatte eigenhändig den Athenio erlegt, aber von ihm eine Wunde am Kopfe erhalten [3]). Zehntausend Sclaven suchten sich in Verschanzungen zu vertheidigen, aber der unermüdliche Aquillius überwältigte sie durch Hunger und Schwerdt. Noch waren tausend Sclaven mit ihrem Führer Satyrus übrig. Sie ergaben sich, und Aquillius ließ sie nach Rom bringen, wo sie mit wilden Thieren kämpfen sollten. Doch sie tödteten sich daselbst mit den erhaltenen Waffen lieber gegenseitig. Zuletzt war Satyrus noch übrig, welcher sich selbst durchstach.

1) Dionis fr. Peiresc. 103. ed. Reim. pag. 43.

2) Orosius V, 6.

3) Diod. Sic. ed. Rhodom. pag. 915.

Digitized by Google

Italien war nicht weniger als Sicilien mit Sclaven überfüllt. Zu Capua trieb ein gewiſſer Cneus Lentulus (mit dem Beinamen Batuatus, Fechtmeiſter, wie De Broſſes meint) einen förmlichen Handel mit Sclaven. Alle, die er nämlich ankaufte, bildete er zu Gladiatoren oder Fechtern um, und hielt ſie zu dieſem Zwecke in einem großen Gebäude eingeſchloſſen, wo ſie ſich täglich im Fechten üben mußten. Hatten ſie darin die gehörige Fertigkeit erlangt, ſo verkaufte er ſie gelegentlich zum Behufe anzuſtellender Gladiatorenkämpfe, in welchen ſie zur Beluſtigung des zuſchauenden Volkes auf Leben und Tod mit einander fechten mußten.

Zweihundert Gladiatoren des Lentulus faßten im Jahre 73 den Entſchluß, aus ihrem Gefängniſſe zu entfliehen. Doch dieſer Entſchluß wurde ihrem Herrn verrathen, worauf nur vier und ſiebzig [1]) in aller Eile ihn wirklich noch auszuführen vermochten. Ihre gewöhnlichen Fechterwaffen waren ihnen bei ihrer Flucht wahrſcheinlich nicht bei der Hand geweſen, weil ſie ſich zunächſt in einer öffentlichen Küche mit Schlachtemeſſern und Bratſpießen verſorgten, und dann erſt aus der Stadt liefen [2]).

Auf ihrer Flucht ſtießen ſie auf Wagen, welche mit Fechterwaffen beladen waren. Sie raubten dieſe Waffen, und ſetzten ihre Flucht fort bis in die Gegend des Veſuvs, wo ſie eine Anhöhe erſtiegen, welche mit Ausnahme eines einzigen ſchmalen Pfades von allen Seiten ſchroff und unzugänglich war. Von hier aus, ſagt Appian [3]), beraubten ſie die Um-

1) Liv. 95; Vell. Pat. II, 30.

2) Plut. Crass. 8.

3) b. c. I, 116.

gegend, und verstärkten sich durch Sclaven, welche ihren Herrn entliefen.

So wurde der Anfang zu einem Kriege gemacht, in welchem Sclaven die Soldaten waren, und Gladiatoren die Feldherrn [1]; welcher ganz Italien verheerte, und endlich sogar die stolzen Bewohner Roms um ihre Sicherheit besorgt machte.

Die Gladiatoren wählten aus ihrer Mitte drei Anführer, einen Thracier und zwei Gallier. Von diesen drei Anführern war Spartacus, wie Plutarch sagt, der erste. Er war der Thracier, und vielleicht gebürtig aus der Thracischen Stadt Spartakos [2], nach welcher er dann seinen Namen erhalten zu haben scheint. Seine Familie führte, wie Plutarch berichtet, ein nomadisches Leben. Spartacus selbst wurde, wie man im Florus liest, aus einem um Sold dienenden Thracier ein Soldat, aus dem Soldaten ein Entläufer, dann ein Räuber und zuletzt zur Ehre seiner Körperkräfte ein Gladiator. Er besaß einen hellen Verstand, und bewies im geselligen Umgange eine so große Bildung, daß man ihn nicht für einen Thracier, sondern für einen Griechen gehalten haben würde [3].

---

1) Flor. III, 20.

2) Daß schon zur Zeit des Eratosthenes, also im dritten Jahrhunderte vor der Christlichen Zeitrechnung, eine Thracische Stadt, Namens Spartakos, existirt habe, ersiehet man aus dem geographischen Wörterbuche des Byzantiners Stephanus, wie es uns in dem Auszuge des Grammatikers Hermolaus erhalten worden ist.

3) Plut. Crass. 8.

Digitized by Google

Der Krieg im Jahre 73.

Den erſten Kampf beſtanden die Gladiatoren mit einer Mannſchaft, welche aus Capua, wahrſcheinlich unter Führung des Lentulus, gegen ſie heranrückte. Die ſiegreichen Gladiatoren erbeuteten viele Kriegswaffen, und warfen daher ihre Fechterwaffen weg, welche ſie für entehrend hielten. Hierauf wurde von Rom aus der Prätor [1]) Clodius mit dreitauſend Mann abgeſchickt. Der Epitomator des Livius nennt ihn Claudius Pulcher, und nicht Prätor, ſondern Legat. Wahrſcheinlich war er auch nur der Legat des Prätors Publius Varinius Glaber, welcher der eigentliche Gegner des Spartacus während des Kampfes im Jahre 73 wurde.

Claudius konnte die Gladiatoren nicht angreifen, weil er ſie auf einer Anhöhe fand, die von allen Seiten abſchüſſig war. Er lagerte ſich daher am Fuße der Anhöhe, gerade da, wo ſich der einzige Weg derſelben befand, in der Hoffnung, daß die Gladiatoren durch Hunger bald genöthigt werden würden, von ſelbſt herabzukommen, und ſich ihm zu ergeben. Unterdeſſen verfertigten die Gladiatoren auf ihrer Höhe aus wilden Weinranken, womit dieſe bewachſen war, möglichſt ſtarke Ketten [2]), welche zugleich lang genug waren, daß ſie von oben, wo ſie feſt angebunden wurden, bis an den Fuß der Anhöhe reichten [3]). So wurde es ihnen möglich, dieſe gerade an der ſteilſten Stelle zu verlaſſen, ohne daß die auf der andern Seite des Berges lagernden Römer auch nur das

1) Plut. l. c; Oros. V, 24.

2) Front. I, 5, 21.

3) Plut. l. c.

Digitized by Google

Mindeſte davon merkten. Ja die letztern wurden jetzt von den um die Anhöhe herumgekommenen Gladiatoren und Sclaven ſo plötzlich überfallen, daß ſie im größten Schrecken die Flucht ergriffen, und ihr ganzes Lager den Feinden Preis gaben.

Auf dieſen Sieg erhielten die Gladiatoren täglich größern Zulauf von Sclaven. Unter Raub und vielen Gewaltthätigkeiten durchzogen ſie die Landſitze, Flecken und Städte Campaniens, und bald war ihre Maſſe bis auf zehntauſend angewachſen [1]). Spartacus ſorgte möglichſt für eine gleichmäßige Vertheilung der Beute [2]), wodurch er den eigenen Ruf, und den Zulauf der Sclaven aus ganz Italien ungemein vermehrte. Aus dem Eiſen, was ſie raubten, verfertigten ſie ſich, wie Florus ſagt, Schwerdter und Pfeile, und die ihnen in die Hände fallenden Pferde wurden benutzt, um eine Reiterei zu bilden. Aus Weiden flochten ſie Schilde, welche ſie mit Häuten geſchlachteter Thiere überzogen [3]).

Von Campaniſchen Städten, welche durch den Einbruch des Sclavenheeres vorzüglich gelitten haben, nennt Florus Nola, und das ſüdweſtlich vom Veſuv gelegene Nuceria (jetzt Nocera); ja vorher nennt er ſogar auch Cora, eine kleine Stadt in Latium, welche nur noch eine gute Tagereiſe von Rom entfernt war. Welche unſäglichen Greuel die Sclaven bei ihren Verheerungen ausübten, erſiehet man aus einigen Bruchſtücken der verlornen Römiſchen Geſchichte des Sallu-

1) Flor. l. c.

2) Appian. l. c.

3) Frontin. I, 7, 6; Sall. fragm. IV, 28 u. 29. Die Fragmente des Salluſtius werden nach der Ausgabe Gerlach's, Baſel 1823, citirt.

Digitized by Google

stius [1]). Sie wütheten mit Feuer und Schwerdt und enthielten sich in ihrem rohen Sclavensinne keiner Gewaltthätigkeit gegen wehrlose Personen. Wo sie einfielen, da vereinigten sich mit ihnen die noch anwesenden Sclaven, und zogen ihre Herrn aus ihren Schlupfwinkeln heraus, welche nun auf die schrecklichste Weise verwundet und gemartert wurden, so daß diejenigen, welche einen baldigen Tod fanden, ein wenigstens noch besseres Schicksal hatten, als viele Andere, welche man halbtodt in ihrem Blute liegen ließ. Sallust sagt aber in den beiden notirten Fragmenten zugleich, daß alle solche Greuelscenen gegen den Willen des Spartacus verübt worden seien, und daß dieser auf keine Weise die Sclaven habe zügeln können, welche selbst seine vielen Bitten nicht beachtet hätten.

Von Rom aus rückte jetzt der Prätor Varinius gegen die Sclaven heran. Vor sich her schickte er seinen Legaten Furius, welcher mit seinen zweitausend Mann zurückgeschlagen wurde. Der Feldzug des Varinius könnte nun zwar neueren Werken zufolge in einem ziemlich ausführlichen Zusammenhange erzählt werden; jedoch da dieser Zusammenhang nur ein muthmaßlicher sein kann, so mögen hier fortwährend die uns verbliebenen fragmentarischen Berichte alter Schriftsteller einfach mitgetheilt werden.

Alle Nachrichten, welche sich auf den Feldzug des Varinius beziehen, stimmen darin überein, daß derselbe in seinen Unternehmungen gegen die Sclaven sehr unglücklich war. Nur ein einziges Mal schien ihm das Glück zu lächeln. Er hatte nämlich, wie aus dem Frontin und aus einem Bruchstücke

1) Fragm. lib. III, 26; u. fr. 167, p. 254.

Digitized by Google

des Sallustius erhellt [1]), einst den Spartacus so umschlossen, daß dieser mit seinen Sclaven vor Hunger oder durch das feindliche Schwerdt umkommen zu müssen schien. Doch das Glück trat zuletzt auf die Seite der Sclaven, welche in einer Nacht unbemerkt ihr Lager verließen. In gehörigen Zwischenräumen vor ihrem Lager hatten sie vor ihrer Entweichung angekleidete Leichname aufrecht an Pfähle gebunden, und ihnen auch Waffen in die Hände gelegt, damit die aus der Ferne herspähenden Römer denken sollten, die Sclaven befänden sich fortwährend im Lager. Zu diesem Zwecke wurden auch die Wachfeuer brennend erhalten, und ein Trompeter mußte zu den gehörigen Zeiten sich hören lassen.

Nur in einem Gefechte scheinen die Römer siegreich gewesen zu sein, nämlich in dem, wo Oenomaus, ein Gallier und einer der Sclavenanführer, sein Leben einbüßte [2]). Der andere Gallische Sclavenanführer hieß Crixus. Dem Orosius zufolge führte er ein besonderes Heer von zehntausend Mann, während Spartacus ein dreimal so starkes Heer befehligt habe. Zu dem Crixus hielten sich die Sclaven aus Gallien und Germanien [3]). Aus Stolz wollten sie nicht unter dem Spartacus stehen, weil dieser ein Thracier war. Zu dem Spartacus hielten sich aber alle übrigen Sclaven, welche aus Thracien, Illyrien, Syrien und aus andern Ländern stammten.

Wenn die unglücklichen Kämpfe, welche der Prätor Varinius den Sclaven lieferte, nicht in Latium und Campanien vorfielen, sondern in andern von Rom entferntern Provinzen,

---

1) Front. I, 5, 22; Sall. fr. 169, p. 254.

2) Orosius l. c.

3) Sall fr. 168, p. 254.

Digitized by Google

namentlich in Lucanien und Apulien, so kann man wohl nicht annehmen, daß Varinius die Sclaven bis dorthin zurückgedrängt habe, sondern die Sclaven werden freiwillig dorthin zurückgegangen sein, weil es hier noch Landsitze, Flecken und Städte zu berauben gab. Als von ihnen verheerte Städte werden im Florus namentlich Metapontum und Thurii angegeben. Jene Stadt lag am Tarentinischen Meerbusen, in westlicher Richtung von Tarent. Thurii lag an demselben Meerbusen, aber südlicher, ungefähr auf der Grenze von Lucanien und Bruttien [1]).

Zu Rom mochte man bald gemerkt haben, daß Varinius allein die Sclaven nicht überwältigen werde, denn Plutarch erzählt, daß man ihm den Cossinius zum Beistande und Mitfeldherrn mit einer großen Macht nachgeschickt habe. Doch den Cossinius habe Spartacus bei den Salinen überfallen und beinahe im Bade ergriffen. Kaum sei es dem Cossinius gelungen, aus dem Bade zu entspringen; indessen sei er doch noch auf der Flucht erlegt, sein Heer habe die blutigste Niederlage erlitten, und das ganze Römische Lager sei dem Spartacus in die Hände gefallen.

Auch den Prätor selbst, fährt Plutarch fort, habe Spartacus in vielen Schlachten besiegt, und eines Tages sogar dessen Pferd und Fasces erbeutet. Die letztern ließ er von jetzt an gleich einem Römischen Prätor vor sich selbst hertragen, wie wenigstens Florus andeutet.

Während Spartacus die Stadt Thurii und die benachbarten Höhen in ungestörtem Besitze hatte, verbot er seinen Scla-

1) Das alte Bruttien ist das heutige Calabrien.

Digitized by Google

Sclaven den Besitz des Goldes und Silbers [1]). Indem sie beides nun gegen Eisen weggaben, wurde dieses in großer Menge nach dem Lager der Sclaven gebracht, besonders da Spartacus alle, welche Eisen überbrachten, vor Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen schützte. So erhielt er bald einen hinlänglichen Vorrath guter Waffen. Nach der Vermuthung des De Brosses wollte er sogar einen neuen Staat gründen, und Thurii zu dessen Hauptstadt machen.

Der Prätor Varinius hatte unterdessen den Kummer, daß seine Truppen, welche bei der zuletzt erlittenen Niederlage größtentheils davon gelaufen waren, trotz seines strengen Befehles nicht wieder zu den Fahnen zurückkehrten [2]). Die wenigen Truppen, welche er wieder gesammelt hatte, waren überdieß wegen der herbstlichen Witterung zum Theil krank. Er schickte daher seinen Quästor Cajus Thoranius nach Rom, damit der Senat von dem so bedenklichen Zustande des Krieges aufs beste benachrichtigt würde.

Aus einem andern Bruchstücke [3]) kann man schließen, daß der Römische Senat zunächst neue Truppen dem Varinius zuschickte, mit welchen dieser auch, weil sie es laut verlangten, gegen das Lager der Sclaven aufbrach. Doch als sie sich demselben näherten, wurden sie stiller, und hatten bald, als ihnen die Gallier und Germanen unter Anführung des Crixus entgegen kamen, keinen Muth mehr, die ihnen dargebotene Schlacht anzunehmen. De Brosses ergänzt dieses Bruchstück dahin, daß Varinius, nachdem der Kampf für

1) Appian. b. c. I, 117, Plin. h. n. XXX, 14.

2) Sall. fr. 166, p. 253.

3) Sall. fr. 168, p. 254.

ihn nicht glücklich begonnen wäre, sich wieder zurückgezogen habe.

Das Jahr 72.

Zu Anfange des vorhenannten Jahres rückten beide Consuln, Gellius und Lentulus, jeder mit einem besondern Heere, gegen die Sclaven ins Feld. Was den Spartacus betrifft, so schmeichelte er sich, wie man aus dem Plutarch [1]) ersieht, keineswegs mit der Hoffnung, die Römische Macht überwältigen zu können, sondern er schlug sämmtlichen Sclaven vor, sich mit vereinter Kraft bis zu den Alpen durchzuschlagen, von wo dann jeder in sein Vaterland heimkehren könne, sei dieses nun Gallien oder Thracien oder ein anderes Land. Diesen Vorschlag nahmen die Gallier und Germanen sehr übel auf, welche in Italien zu bleiben wünschten, um hier fortwährend von Raub und Plünderung zu leben. Sie trennten sich unter Führung des Crixus gänzlich von dem Spartacus, unter dessen Führung die Thracier und alle übrigen Sclaven verblieben, so daß sein Heer immer noch bei weitem das größere blieb, obgleich das des Crixus dreißigtausend Mann [2]) stark war.

Während Spartacus mit seinem Heere auf den Apenninen entlang nach dem obern Italien zog, bis ihm sein Marsch durch den Consul Lentulus vertreten wurde, vernichtete der andere Consul Gellius das abgesonderte Sclavenheer der Gallier und Germanen. Es geschah dieses bei dem Berge Garganus in Apulien, wie man im Appian liest, welcher noch

1) Crassus 9.

2) Appian. b. c. I, 117.

hinzusetzt, daß Crixus mit zwei Theilen seines Heeres umgekommen sei, und zwar, wie Orosius sagt, während des hartnäckigsten Kampfes.

Dem Plutarch [1]) zufolge, und mit Zuziehung einiger Sallustischen Fragmente erzählt De Brosses vielleicht nicht mit Unrecht: der Consul Gellius habe vor seinem großen Siege mit solchem Unglücke gegen die Sclaven gefochten, daß diese sogar das Römische Lager erobert hätten. Hier aber wären sie im Genusse der vorgefundenen Speisen, besonders des Weines [2]), so unmäßig gewesen, daß am nächsten Tage ihre Niederlage begonnen habe, sobald nur der Consul zum Angriffe zurückgekommen sei. Die Flüchtenden habe der Prätor Quintus Arrius verfolgt und zwanzigtausend nebst dem Crixus erlegt. Diese letztere Angabe findet sich bei dem Epitomator des Livius.

Nach der Niederlage des Crixus eilte der Consul Gellius dem Heere des Spartacus nach, und langte in dessen Rücken an, als der Consul Lentulus, freilich mit großem Verluste der Seinigen, eine Anhöhe fortwährend vertheidigte [3]), von welcher ihn Spartacus vertreiben wollte, um seinen Marsch nach den Alpen fortzusetzen. Der Epitomator des Livius schreibt: der Consul Cneus Lentulus kämpfte unglücklich gegen den Spartacus; von diesem wurden auch der Consul Lucius Gellius und der Prätor Quintus Arrius in förmlicher Schlacht besiegt. Im Appian heißt es: der eine Consul hinderte den Spartacus an der Flucht aus Italien, der andere Consul ver-

1) Cato Minor 8.

2) Sall. fr. IV, 32.

3) Sall. fr. III, 37.

Digitized by Google

folgte ihn; Spartacus aber, gegen beide sich wendend, siegte, und jene flohen mit Bestürzung.

Der Ort, wo Spartacus diesen glorreichen Doppelsieg erkämpfte, ist nirgends näher bestimmt. De Brosses verlegt ihn in einen Zweig der Apenninen, wo diese Etrurien berühren, unweit des Flusses Arnus. Der Sieger setzte seinen Marsch fort, und besiegte ferner noch den Cajus Cassius, gegenwärtigen Proconsul des auf beiden Seiten des Padus (Po) liegenden Galliens, welcher an der Spitze von zehntausend Mann gestanden hatte, und mit Noth sein Leben durch die Flucht rettete [1]).

Auf so viele glänzende Siege entschloß sich Spartacus wieder umzukehren, und Rom selbst anzugreifen [2]). Vorher aber hielt er dem Crixus eine Todtenfeier, wobei dreihundert gefangene Römische Bürger nach Art der Gladiatoren bis auf den Tod unter einander kämpfen mußten [3]). Dem Appian zufolge soll Spartacus nach Ermordung aller Gefangenen, und nach Verbrennung alles unnöthigen Gepäckes mit hundert und zwanzig tausend Sclaven seinen Rückmarsch gegen Rom angetreten haben.

Die Nachricht hiervon versetzte ganz Rom in einen betäubenden Schrecken. Der Senat hatte den Consuln bereits alle fernern Unternehmungen untersagt [4]), aber es fand sich Niemand, welcher das ledige Feldherrnamt gegen den Spar-

1) Plut. Crassus 9.

2) Flor. III, 20.

3) Appian. b. c. I, 117; Flor. III, 20; Cic. de Haruse. resp. 12. Etwas abweichend, doch in der Hauptsache übereinstimmend Oros. V, 24.

4) Plut. Crassus 10.

Digitized by Google

tacus übernehmen wollte [1]). Bürger, Frauen und Kinder, sagt De Brosses mit Einwebung eines kleinen Fragmentes, warfen sich, auf den Straßen zerstreut, haufenweise den Senatoren zu Füßen, um sie zu beschwören, das bevorstehende Verderben abzuwenden. Endlich erbot sich der designirte Prätor Marcus Licinius Crassus, welcher als Unterfeldherr des Sulla schon oft genannt worden ist, den Heerbefehl gegen den Spartacus zu übernehmen. Der Senat wies ihm die beiden consularischen Heere an, mit der Berechtigung, noch sechs neue Legionen zu werben.

Crassus stand zu Rom in großem Ansehen, und es traten jetzt zunächst seine Angehörigen und Freunde, dann alle übrigen Bürger, reiche und arme, junge und alte, wetteifernd unter die Waffen, so daß er sein Heer bald vollzählig hatte, von Rom aufbrach, die bisherigen consularischen Legionen an sich zog, und dem Spartacus entgegen ging.

Spartacus hatte unterdessen, wie Appian erzählt, auf den geraden Marsch nach Rom verzichtet, weil sein großes Heer nur zum Theil bewaffnet war, und weil kein freies Volk, keine Stadt, sondern nur Sclaven seinen Anhang verstärkten.

Das Jahr 71.

Der Prätor Crassus war bis an die Grenze Picenums vorgerückt, über welches Land Spartacus den begonnenen Rückmarsch nach Unter-Italien fortsetzte [2]). Crassus gab seinem Legaten Mummius den Auftrag, mit zwei Cohorten (ungefähr tausend Mann) den Feinden zu folgen, aber sich

1) Appian. b. c. I, 118.

2) Plut. Crassus 10.

Digitized by Google

durchaus in kein Gefecht einzulassen. Dessen ungeachtet that Mummius das Letztere; aber fünfhundert Mann warfen bald die Waffen weg, und machten den Anfang zu der bald allgemein werdenden Flucht. Crassus nahm bei seinem Vorrücken die Flüchtigen in Empfang, strafte den Mummius, und ließ jene Fünfhundert, welche zuerst die Waffen weggeworfen hatten, in funfzig Haufen abtheilen, und einen Mann von jedem Haufen nach Entscheidung des Looses ums Leben bringen.

Für das ganze Römische Heer war dieser Tag ein Tag des Schreckens. Es fürchtete jetzt seinen Feldherrn mehr als den Spartacus, und bewies in Vollziehung aller Befehle von jetzt an die pünktlichste Folgsamkeit.

Unaufgehalten drangen die Sclaven durch Lucanien nach Bruttien vor, und kamen bis an die Meerenge Siciliens. Spartacus hatte die Absicht, auf Cilicischen Raubschiffen zweitausend Mann nach Sicilien übersetzen zu lassen, um die dortigen Sclaven zum Aufstande zu reizen. Allein die Cilicier segelten mit ihren Schiffen davon, als sie die Zahlung für die Ueberfahrt im voraus erhalten hatten. Spartacus suchte jetzt auf dem Gebirge Sila, zwischen den beiden Meerbusen von Scylacium und Hipponium in Bruttien, einen sichern Standpunkt zu fassen. Jene Meerbusen sind die heutigen Busen von Squillace und St. Eufemia in Calabrien.

Crassus war nicht gesonnen, die Sclaven auf dem Gebirge Sila anzugreifen. Er begnügte sich, sie aus der Stadt Consentia, dem heutigen Cosenza, zu vertreiben, und sie durch Aufwerfung eines funfzehn Fuß breiten und eben so tiefen Grabens von dem übrigen Italien abzuschneiden. Dieser Graben erstreckte sich über die schmalste Stelle Italiens bis zu den beiden vorhin genannten Meerbusen, und hatte eine

Digitized by Google

Länge von dreihundert Stadien oder fast acht Deutschen Meilen. An ihm entlang wurde überdieß noch eine hohe, starke Mauer errichtet.

So waren die Sclaven auf den äußersten, großentheils waldigen und unfruchtbaren Zipfel Italiens beschränkt, wo die bedeutendsten Hafenstädte nicht einmal in ihrer Gewalt waren. Spartacus gedachte auch nicht, sich noch lange in Italien zu verweilen, denn er hatte mit den Cilicischen Seeräubern neue Verträge geschlossen, daß sie mit Schiffen herbeikommen und ihn nach Sicilien übersetzen sollten. Jedoch er wartete umsonst auf die Seeräuber, welche zwar vieles Geld im voraus erhalten hatten, um recht viele Schiffe auszurüsten, aber sich dann um den Spartacus nicht weiter bekümmerten. Dieser wollte endlich versuchen, auf Flößen über die Meerenge zu setzen, aber alle Versuche liefen unglücklich ab. Er entschloß sich daher, die Verschanzung des Crassus zu durchbrechen, weil es im schlimmsten Falle doch besser sei, durch das Schwerdt als durch Hunger umzukommen. Er wählte zum Durchbrechen eine solche Stelle des Grabens, bis wohin die Errichtung der Mauer noch nicht gediehen war. In einer finstern, stürmischen Nacht rückte er an den Graben, ließ ihn anfüllen mit Holz und Erde, ja nach Frontin [1]), selbst mit Thieren und Gefangenen, die getödtet wurden, und setzte glücklich hinüber, ohne daß es die Römer merkten.

Kaum hatte Crassus erfahren, daß die Sclaven wieder in Lucanien eingebrochen waren, als er fürchtete, sie möchten gerades Weges gegen Rom vorrücken, und in einem eiligen Schreiben dem Senate rieth: aus Spanien den Pompejus

1) Strat. I, 5, 20.

Digitized by Google

und aus Macedonien den Marcus Lucullus mit ihren Heeren herbeizurufen. Dieser Bericht des Crassus versetzte das Volk zu Rom in eben so großen Schrecken als Unwillen. Schon ins dritte Jahr wurde es von einem Gladiator bekriegt, und noch immer sah es das Ende des Krieges nicht ab, im Gegentheil schien derselbe immer gefährlicher zu werden. Laut verlangte es vom Senate die Herbeirufung des Pompejus, auf welchen allein es seine ganze Hoffnung setzte. Ja einmüthig war es in dem Vorsatze, bei der nächsten Wahl der Consuln den Pompejus zu wählen, trotz der Sulla'schen Gesetze, nach welchen Niemand Consul werden sollte, der nicht vorher die niedern Staatsämter nach der Reihe verwaltet habe. Der Senat wußte nun zwar, daß Pompejus nach der Besiegung des Perperna schnell ganz Spanien der Römischen Herrschaft wieder unterworfen habe, und schon von selbst sich anschicke, Spanien zu verlassen; indessen schrieb er ihm noch seine Heimkehr wegen des bedenklicher werdenden Sclavenkrieges zu beschleunigen.

Was nun die fernern Märsche, Unternehmungen und Schicksale des Spartacus betrifft, so sind die Nachrichten der uns verbliebenen alten Schriftsteller so fragmentarisch, und dabei so schwer unter einander zu vereinigen, daß der wahre Hergang der Begebenheiten nicht mit Ausführlichkeit erzählt werden kann. Es haben dieß zwar neuere Gelehrte versucht, aber doch dabei sehr zu bloßen Vermuthungen ihre Zuflucht nehmen müssen.

So viel ist gewiß, daß Crassus den Sclaven bald zwei Hauptschlachten lieferte, in beiden Sieger blieb, und so den Sclavenkrieg beendigte, ehe Pompejus nach Italien kam. In der ersten Hauptschlacht besiegte und vernichtete Crassus ein

Digitized by Google

Heer Gallischer und Germanischer Sclaven, welche sich unter drei eigenen Anführern vom Spartacus getrennt hatten, und also durch das frühere Schicksal ihrer Brüder, welche sich unter der besondern Führung des Oenomaus und Crixus von dem Spartacus abgesondert hatten, nicht so sehr belehrt worden waren, daß sie jede Spaltung vermieden hätten. Ja ein böses Vorzeichen ihrer abermaligen Absonderung vom Spartacus hatten sie bald nach derselben erhalten, als sie an einem See in Lucanien [1]) lagerten, und plötzlich vom Crassus überfallen wurden, so daß sie die schleunigste Flucht ergreifen mußten, und ihre Rettung nur dem großmüthigen Spartacus zu verdanken hatten, welcher noch nah genug bei ihnen stand, um mit seinem Herbeikommen dem Crassus das weitere Verfolgen der Flüchtigen zu wehren.

Der Hauptgrund, warum die Gallier und Germanen sich von den Thracischen und den übrigen Sclaven, welche bei dem Spartacus verblieben, durchaus absondern wollten, lag vielleicht fortwährend darin, daß Spartacus nichts sehnlicher wünschte, als Italien möglichst bald verlassen zu können, die Gallier und Germanen aber daselbst ihre Raubzüge fortzusetzen wünschten. Wenigstens ersiehet man aus dem Appian, daß Spartacus die Absicht hatte, zu Brundusium, dem heutigen Brindisi, Italien zu verlassen, natürlich in der Hoffnung, daß ihn hier Cilicische Raubschiffe aufnehmen würden, wofern er keine andern Schiffe im Hafen vorfinden sollte.

Appian [2]) sagt auch, warum Spartacus den schon nach Brundusium angetretenen Marsch wieder eingestellt habe: es

1) Plut. Crassus 11.

2) Bella civ. I, 120.

Digitized by Google

sei ihm nämlich gemeldet worden, Lucullus wäre nach der Besiegung des Mithridates zurückgekommen, und bereits zu Brundusium mit seinem Heere ans Land gestiegen. Doch von der Rückkunft des Lucius Lucullus aus dem Mithridatischen Kriege konnte wohl schwerlich die Rede sein; offenbar verwechselte Appian den Marcus Lucullus, welcher jetzt aus Macedonien zurückkommen mußte, mit dessen Bruder Lucius, welcher gegenwärtig die Stadt Amisus im Reiche des Mithridates belagerte.

Der oben erwähnte glückliche Angriff, welchen Crassus auf die Gallier und Germanen gemacht hatte, beseelte ihn mit dem Wunsche, auch fernerhin angriffsweise zu verfahren, um wo möglich den Krieg zu beendigen, ehe Pompejus herbeikomme. Es gereuete ihn jetzt [1]), dessen Herbeirufung dem Senate angerathen zu haben, indem er befürchtete, daß Pompejus allein den Ruhm davon tragen möchte, den Krieg beendigt zu haben. Lieb war es ihm daher, daß die Gallier und Germanen fortwährend abgesondert vom Spartacus lagerten, da er mit ihnen allein leichter fertig zu werden hoffen konnte, um darauf mit aller Macht den Spartacus endlich selbst zu überwältigen.

Ueber die nähern Umstände der nun erfolgenden, vorhin erwähnten, ersten Hauptschlacht sind die einzelnen Nachrichten der alten Schriftsteller nicht zu vereinigen. Darin stimmen sie überein, daß die Gallier und Germanen die vollkommenste Niederlage erlitten, und ihr Heer vernichtet wurde. Die Schlacht fiel ohne Zweifel in Lucanien vor, und wenn dem Frontin [2]) zu trauen ist, so befand sich Spartacus selbst in

1) Plut. Crassus II. 2) Stratag. II, 5, 34.

Digitized by Google

der Nähe, weil Crassus seinem Unterfeldherrn Lucius Quinctius befohlen hatte, mit der Hälfte der Reiterei Scheinangriffe auf den Spartacus zu machen, um diesen zu beschäftigen und über die wahre Absicht des Crassus zu täuschen. Frontin beruft sich auf den Livius, welchen er also vor Augen gehabt haben wird, und giebt auch einstimmig mit dem Epitomator des Livius die Zahl der getödteten Sclaven an, nämlich fünf und dreißig tausend. Ferner sagt er, daß Crassus fünf Römische Adler zurückerobert habe, sechs und zwanzig Fahnen und fünf Fasces mit den Beilen.

Merkwürdig in Rücksicht des Spartacus sind einige Worte des Tacitus [1]), in welchen es heißt: nicht einmal dem Spartacus, welcher nach so vielen Niederlagen consularischer Heere ganz Italien verheerte, wurde die Begünstigung verstattet, mittelst eines Vertrages die Waffen niederzulegen. Auch Appian [2]) sagt: Spartacus habe gefürchtet, daß Pompejus herbeikommen möchte, weshalb er dem Crassus Vorschläge zu einem friedlichen Vergleiche gemacht habe, Crassus aber habe jeden Vergleich als schimpflich zurückgewiesen.

Dem Plutarch zufolge hatte Spartacus nach der Niederlage der Gallier und Germanen anfänglich wohl gar nicht die Absicht, einen letzten entscheidenden Kampf zu wagen, denn er zog sich aus Lucanien nach Bruttien, dem heutigen Calabrien, zurück, vielleicht immer noch in der Hoffnung, mittelst Ciliciſcher Schiffe aus Italien zu entkommen. Crassus übertrug seinem Legaten Lucius Quinctius und seinem Quästor Scropha die Verfolgung des Spartacus. Eines Tages wur-

1) Annal. III, 73.

2) Bella civ. I, 120.

Digitized by Google

den aber Beide von den sich umwendenden Sclaven so heftig angegriffen, daß ihre sämmtlichen Truppen vollkommen in die Flucht geschlagen wurden, und der verwundete Quästor kaum der Gefangenschaft entging.

Doch dieser Sieg, fährt Plutarch fort, gereichte dem Spartacus zum Verderben, denn er erfüllte die Sclaven mit einem solchen Stolze, daß sie durchaus abgeneigt wurden, sich noch weiter zurückzuziehen, und den Spartacus nöthigten, umzukehren, und sie wieder nach Lucanien zu führen. Um den Sclaven das Angreifen zu erschweren, ließ Crassus vor seinem Lager einen Graben aufwerfen. Die Sclaven ließen sich sogleich mit den Arbeitern in ein Gefecht ein. Nach und nach nahmen von beiden Seiten immer Mehrere an dem Gefechte Theil. Als jetzt Spartacus einsah, daß der endliche Entscheidungspunkt über sein Schicksal nicht länger verschoben werden könne, so stellte er sein ganzes Heer in Schlachtordnung auf, ließ dann sein Pferd vorführen, zog sein Schwerdt und durchbohrte es, indem er sagte: „Siege ich, so werde „ich viele und schöne Pferde der Feinde erhalten; werde ich „besiegt, so bedarf ich keines mehr [1]).“ Ferner ließ Spartacus einen gefangenen Römischen Bürger mitten zwischen den beiderseitigen Heeren ans Kreuz schlagen, um seine Kampfgenossen gänzlich zu überzeugen, daß auch ihnen kein besseres Schicksal bevorstehe, wenn sie nicht im Kampfe bleiben oder siegen würden.

Die Schlacht währte lange, denn hartnäckig focht man auf beiden Seiten. Spartacus selbst stürzte sich mitten unter die Feinde, um den Crassus zu finden, was ihm aber nicht

1) Plut. Crassus 11.

Digitized by Google

gelang. Zwei Römische Hauptleute wollten ihm das Vor-
dringen verwehren, wurden aber von seiner Hand zu Boden
gestreckt. Spartacus erhielt viele Wunden, und sank, als
ihm ein Spieß durch die eine seiner Hüften fuhr, auf seine
Knie, hielt aber dabei immer noch sein Schild den Feinden
entgegen, und wehrte die andringenden damit zurück, bis er
von ihrer Menge umringt zu Boden sank. Sein Heer gerieth
in die größte Unordnung und wurde fast gänzlich niederge-
hauen. Livius giebt die Zahl der getödteten Sclaven auf vier-
zigtausend an. Appian sagt, sechstausend wurden gefangen,
und auf dem Wege von Capua nach Rom gekreuzigt. Von
Römern sollen nur tausend Mann geblieben sein [1]). Dem
Orosius zufolge fiel die Schlacht bei dem Ursprunge des Flus-
ses Silarus vor, welcher die nördliche Grenze Lucaniens bil-
dete, und heutiges Tages Silaro oder Selo heißt. Auch
Orosius giebt die Zahl der gefangenen Sclaven auf sechstau-
send an, aber die Zahl der in der Schlacht getödteten auf
sechzigtausend; überdieß wären dreitausend Römische Bürger
aus der Gefangenschaft befreit worden.

Nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit kehrte Crassus
mit seinem Heere nach Rom zurück. Wegen des wenig ehr-
envollen Feindes machte er selbst keine Ansprüche auf den
großen Triumph. Die Ovation oder der kleine Triumph
wurde ihm bewilligt. Er rückte daher zu Fuß an der Spitze
seines Heeres in Rom ein. Nur die einzige Auszeichnung
hatte er erhalten, daß er statt einer Myrten-Krone eine Lor-
beer-Krone tragen durfte [2]).

---

1) Appian. b. c. I, 120.

2) Plin. hist. nat. XV, 38; alte Abtheilung XV, 29.

Digitized by Google

Bald darauf erfuhr man zu Rom, daß sich ein Haufe entkommener Sclaven in Lucanien gesammelt habe. In der That waren trotz aller Verfolgungen von Seiten der Römer ungefähr fünftausend Sclaven mittelst ihrer genauen Ortskenntniß entflohen, und hatten sich um den Publipor [1]) versammelt, welcher ein vertrauter Freund des Spartacus gewesen war. Sie rückten in Bruttien ein, und überfielen die Stadt Temsa, welche durch ihre Stahlfabiken berühmt war, und die Sclaven mit neuen Waffen versehen konnte. Temsa lag am nördlichen Ende des Meerbusens von Hipponium. Vergebens suchten die Sclaven an diesem Meerbusen entlang Fischerbarken, denn man hatte diese in den Hafen von Hipponium oder Vibo-Valentia in Sicherheit gebracht. Publipor konnte diese Stadt nicht in seine Hände bekommen, und plünderte die Umgegend.

Zu Rom war der Senat gerade in dem Tempel der Bellona versammelt, als ihm die Gefahr von Vibo-Valentia berichtet wurde. Noch denselben Tag wollte er Jemand abschicken, welcher den Befehl in Bruttien übernähme, aber Niemand erbot sich hierzu, so daß ein Senator vorschlug, man solle dem Verres, dessen Prätur in Sicilien zu Ende ging, den Auftrag geben, nach Bruttien überzusetzen; jedoch gegen diesen Vorschlag erhob sich eine allgemeine Mißbilligung, denn einen schlechtern Ruf konnte Niemand haben, als ihn Verres hatte. Als derselbe mit einigen Truppen Sicilien verließ, und auf der Höhe von Vibo-Valentia vorbeisegelte, sandten die Einwohner dieser Stadt eine Gesandtschaft an ihn ab, und ließen ihn bitten, er möchte bei ihrer Stadt landen, mit ihrer Macht

1) Sall. fragm. III, 3.

Digitized by Google

die seinige vereinigen, und den letzten Rest des Sclavenaufstandes unterdrücken. Jedoch Verres fuhr bei Valentia vorüber, ohne den ihm gemachten Antrag zu berücksichtigen [1]).

Dieses Benehmen des Verres mochte Publipor nicht erwartet haben, denn sobald er erfuhr, daß die Einwohner von Valentia sich an jenen Prätor gewendet hätten, so fürchtete er, daß es ihm jetzt unmöglich werden möchte, von Bruttien aus zu Meere Italien zu verlassen, und eilte daher längs der Apenninen Italien hinauf, um über die Alpen zu entfliehen. Doch am Fuße dieser Gebirge stieß er auf den Pompejus, welcher mit seinem siegreichen Heere aus Spanien zurückkehrte. Publipor wurde mit seiner Schaar niedergehauen. Pompejus schickte sogleich an den Senat ein Schreiben voraus, worin er sagte: „Crassus hat zwar die Sclaven in offener Schlacht „überwunden, ich aber habe die Wurzel des Krieges ausge„rottet [2])."

Eine solche eitle Prahlerei wurde dem Pompejus nicht übel genommen, denn er war noch immer der Liebling des Volks. Wetteifernd zogen ihm viele Bürger aus Rom entgegen, theils aus Anhänglichkeit, theils aus Furcht, denn man dachte: Pompejus werde sich mittelst seines Heeres gleich dem Sulla zur Dictatur erheben. Doch Pompejus suchte solchen Verdacht von sich zu entfernen, indem er sagte: er werde den Tag nach seinem Triumphe sein Heer verabschieden. Er hielt auch hierin Wort. Seinen Triumph feierte er am Letzten des Decembers im Jahre 71, zwei Tage nach dem Triumphe des Metellus, und einen Tag vor dem An-

1) Cic. Verr. V, 16.

2) Plut. Crass. 11.

Digitized by Google

tritte seines Consulates [1]). Das Volk hatte ihn einstimmig zu dieser Würde erhoben, und auf seine Empfehlung den Crassus zum andern Consul ernannt. Dieser hatte selbst den Pompejus um seine Fürsprache gebeten, welcher auch gar nicht abgeneigt war, einen so angesehenen und reichen Bürger sich verbindlich zu machen, und in der Volksversammlung sagte, daß er sich über sein eigenes Consulat nicht mehr freuen würde, als über die Erwählung des Crassus zum andern Consul [2]).

Das Volk hatte deswegen so eifrigst den Pompejus, ob er gleich weder Prätor, noch Aedil, noch Quästor gewesen war, zu Consulate erhoben, weil es hoffte, er werde den Tribunen die Macht wieder verschaffen, welche sie nach den Sulla'schen Gesetzen verloren hatten. Pompejus zeigte sich auch den Wünschen des Volks durchaus geneigt. Ehe er noch triumphirend in die Stadt eingezogen war, hatte er außerhalb derselben als designirter Consul in einer öffentlichen Rede dem versammelten Volke versprochen, daß er die tribunicische Macht wieder herstellen und für die Verbesserung der Gerichte Sorge tragen werde [3]), worauf das Volk in die lautesten Beifalls-Bezeugungen ausgebrochen war.

Jedoch ehe von diesen Unternehmungen des Consuls Pompejus die Rede sei, mögen frühere Unternehmungen, welche die Abschaffung der Sulla'schen Einrichtungen bezweckten, nach Möglichkeit berichtet werden.

---

1) Vell. Pat. II, 30. 2) Plut. Pomp. 22.
3) Cic. act. pr. in Verrem 15.

Digitized by Google

Achte Abtheilung.

Bürgerliche Unruhen zu Rom.

1. Unternehmungen gegen die Sulla'schen Gesetze vom Jahre 76 bis zum Jahre 70.
2. Der Gabinische Vorschlag im Jahre 67.
3. Die Gesetz-Vorschläge des Cornelius, des Calpurnius und des Roscius im Jahre 67.
4. Der Manilische Vorschlag im Jahre 66.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Unternehmungen gegen die Sulla'schen Gesetze. Vom Jahre 76 bis zum Jahre 70.

Wie in den Jahren 78 und 77 des Lepidus gewaltsame Unternehmungen gegen die Sulla'schen Einrichtungen vereitelt wurden, ist bereits erzählt worden.

Das Jahr 76.

Im Jahre 76 glaubte sich der Tribun Cneus Sicinius vorzugsweise berufen, dem Tribunate zu jener Macht wiederum zu verhelfen, welche es durch den Sulla verloren hatte. (Er hielt sich nämlich für einen Nachkommen jenes Cajus Sicinius Bellutus, welcher im Jahre 493 [1]) die Plebejer auf den heiligen Berg geführt, und ihnen die Rückkehr nach Rom so lange widerrathen hatte, bis ihnen von den Patriciern eine Schutz-Obrigkeit in den Tribunen bewilligt worden war, zu welchem Ehrenamte Cajus Sicinius sogleich selbst gelangte.) Die Consuln Cneus Octavius und Cajus Scribonius Curio widersetzten sich der Unternehmung des Tribuns Cneus Sicinius, weswegen sie dieser vor die Volksversammlung zur Ver-

1) Erster Band, S. 7.

Digitized by Google

antwortung forderte, worauf auch beide auf der Rednerbühne erschienen.

Curio hielt die Rechtfertigungsrede. Er besaß zwar, wie Cicero sagt [1]), keine gelehrte Bildung, hatte aber im häuslichen Umgange gelernt, sich schön auszudrücken. Auch sein Vater, welcher bis zur Prätur emporgestiegen war, hatte sich durch seine Beredsamkeit ausgezeichnet [2]), und da auch späterhin sein Sohn zu den Rednern gezählt wurde, so bemerkt Plinius [3]): die Familie der Curionen wäre dadurch ausgezeichnet, daß sie drei Redner von ununterbrochener Abstammung aufzuweisen habe. Man unterschied sie durch die Beinamen: der Großvater, der Vater, der Sohn. Von diesem letzten wird noch oft die Rede sein; vom Vater werde hier noch mitgetheilt, daß er sich bei seinen Reden durch seine auffallende körperliche Bewegung lächerlich machte [4]) und den Spottnamen Burbuleius [5]) davontrug. So hieß ein Schauspieler, welcher durch dieselbe Art der körperlichen Bewegung allgemein auffiel. Die Bewegung war so, sagt Cicero, wie sie Cajus Julius auf immer unverkennbar bezeichnet hat, indem er den mit dem ganzen Körper wackelnden Curio einst fragte: zu wem er denn aus dem Nachen spräche?

Auch bei dem gegenwärtigen öffentlichen Auftreten konnte der Consul Curio dem Spotte nicht entgehen, da er es mit dem Tribun Sicinius zu thun hatte. Dieser unsittliche

---

1) Brutus 58.

2) Cic. Brutus 32; de or. II, 23; de invent. I, 43.

3) H. N. VII, 42. ed. Miller, 1766.

4) Cic. Brutus 60; Val. Max. IX, 14, 5.

5) Cic. Brut., ed. Fr. Ellendt, Königsberg 1825, prolegom. §. 54.

Digitized by Google

Mensch [1]) war nichts weniger als ein Redner, aber er verstand es, die Lacher auf seine Seite zu ziehen. Während der heftige und wackelnd stehende Curio zum Volke redete, saß sein College Cneus Octavius in seiner Nähe, wegen seines Gliederschmerzes mit Umschlägen umwunden, und mit vielen Medicamenten bestrichen. An diesen wendete sich der Tribun, sobald nur Curio seine Rede beendigt hatte, mit folgenden Worten: „Nie, Octavius, wirst du deinem Collegen den „schuldigen Dank erstatten können; denn hätte er sich nicht „nach seiner Weise herumgetummelt, so würden dich heute „auf dieser Stelle die Fliegen verzehrt haben."

Von der Unternehmung des Tribuns Sicinius ist weiter nichts bekannt. Sie blieb ohne Erfolg, denn der Tribun selbst wurde bald heimlicher Weise ermordet [2]).

Das Jahr 75.

Mißrathene Erndten, hauptsächlich aber Seeräuber, welche die Zufuhren auffingen, verursachten unter dem Volke zu Rom eine große Hungersnoth. Das Volk wurde endlich so unruhig, daß es eines Tages in einem förmlichen Aufruhre den Senat, welcher im Tempel der Eintracht versammelt war, lärmend umgab, und in seiner Wuth schrie: man solle Rache nehmen an Allen, welche die heimlichen Urheber der allgemeinen Noth wären, indem sie alle Zufuhren auf die eigennützigste Weise hintertrieben. Die Senatoren geriethen in die äußerste Furcht, und wußten sich weder zu rathen noch zu helfen. Da entschloß sich der Consul Cajus Aurelius Cotta,

1) Cic. Brutus 60.

2) Sall. in orat. Licinii.

Digitized by Google

gegen welchen das Volk besonders aufgebracht war, aus dem Tempel zu treten, und das Volk anzureden. Dieses folgte ihm nach der Rednerbühne, welche er bestieg, und folgende Rede hielt, die sich unter den Bruchstücken der verlornen Römischen Geschichte des Sallustius findet.

„Viele Gefahren, Quiriten, habe ich hier in der Stadt, „und auswärts im Kriege überstanden; vieles Mißgeschick „war mein Loos; theils habe ich es ertragen, theils durch „den Beistand der Götter und durch meinen Muth abgewen„det. Nie fehlte meinem Handeln die Ueberlegung, nie den „Beschlüssen die Ausführung. Glück und Unglück veränderten „zwar meine äußere Lage, aber nicht meine Gesinnung. Je„doch bei den gegenwärtigen Uebeln hat mich Alles mit dem „Glücke verlassen. Hierzu kommt des Alters Bürde und zwie„fache Sorge; dem Elenden bleibt nach vollbrachter Lebens„zeit nicht einmal ein ehrenvoller Tod zu hoffen übrig. Denn „wenn ich es bin, der euch dem Hungertode Preis giebt, „wenn ich den heiligen Herd der Hausgötter, dem ich zwei„mal geboren wurde [1]), wenn ich das Vaterland und seine „höchste Würde nicht zu schätzen weiß, welche Marter könnte „mich dann im Leben, welcher Schimpf im Tode genug be„strafen? Alle Strafen der Unterwelt wären zu gering für „mein Verbrechen. Doch ihr habt selbst gesehen, welches seit „meiner frühesten Jugend im Privatstande und in Staats„ämtern meine Handlungsweise war. Wollte sich Jemand „meiner Rede, meines Rathes oder meines Geldes bedienen,

1) Das zweite Mal bei seiner Rückkehr aus der Verbannung, in welche ihn im Jahre 91 das Varische Gesetz getrieben hatte. Erster Band, Seite 251. Appian. b. c. I, 37; Cic. Brutus ed. Ellendt, S. XCV und S. 222.

Digitized by Google

„so brauchte er mir nur seinen Wunsch zu sagen. Nie übte „ich eine listige Beredsamkeit oder die Kräfte meines Geistes, „um Andern zu schaden; vielmehr habe ich aus zu großem „Eifer für Privatfreundschaften die größten öffentlichen Feind„schaften ertragen. Jedoch als diese mich, so wie den gan„zen Staat überwältigten, als ich, fremder Unterstützung be„dürftig, noch mehrern Drangsalen entgegensah, da waret „ihr es, Quiriten, denen ich wiederum das Vaterland, den „häuslichen Herd, ja die höchste Würde verdanken sollte. Für „alle diese Wohlthaten würde ich kaum dankbar genug erschei„nen, wenn ich, was nicht möglich ist, für jeden Einzelnen „von euch das Leben hingäbe. Ueber Leben und Tod gebie„tet die Natur; aber daß man ohne Entehrung unter seinen „Mitbürgern leben kann, daß man an seinem Rufe und „Vermögen ungekränkt bleibt, dieses wird als Gnade beschie„den und empfangen. Zum Consul, Quiriten, habt ihr mich „zu einer Zeit erwählt, wo die Republik im Innern und von „außen durch Bedrängnisse überwältigt wird. Die nach Spa„nien gesandten Feldherrn verlangen Sold, Truppen, Waffen „und Getreide, und gewiß nicht ohne Noth, denn der Abfall „der Bundesgenossen macht ihnen die Herbeischaffung der Be„dürfnisse unmöglich, und Sertorius entweicht ihnen über die „Gebirge, und nimmt ihnen jede Gelegenheit, den Krieg „durch Tapferkeit zu beendigen. In Asien und Cilicien müs„sen wegen der zu großen Macht des Mithridates Heere un„terhalten werden. Ganz Macedonien ist von Feinden erfüllt; „über die Küsten Italiens und der Provinzen herrschen die „Seeräuber. Dabei kommen die öffentlichen Einkünfte nur „spärlich ein; der vielseitige Krieg macht sie ungewiß, und „sie vermögen nur einen Theil der Ausgaben zu decken. Da-

Digitized by Google

„her iſt auch unſere Flotte verringert, welche die Zufuhren „ſchützte. Iſt aber alles dieſes die Schuld unſeres Betruges „und unſerer Sorgloſigkeit, wie der Zorn euch glauben läßt, „ſo eilet uns dem Tode zu überliefern. Jedoch wenn wir „durch die gemeinſamen Leiden am empfindlichſten gedrückt „werden, warum beginnet ihr dann ſolch einen Auflauf, wo„mit ihr euch ſelbſt, uns, und den Staat beſchimpfet? „Sollte euch durch das Opfer meines Lebens, welches von „ſelbſt ſchon dem Tode entgegeneilt, irgend ein Vortheil ver„ſchafft werden können, ſo gebe ich es euch mit Freuden hin; „keinen ehrenvollern Tod könnte ich als freier Bürger ſterben, „als den für euer Glück. Wohlan, hier ſtehe ich, euer Con„ſul Cajus Cotta, und thue, was oft die Vorfahren in ge„fahrvollen Kriegen gethan haben, ich weihe und opfere mich „fürs Vaterland! Ihr aber möget ſorgen, wem ihr es fer„ner anvertrauet. Denn nach dieſer Ehre wird kein guter „Bürger mehr trachten, da ihm nur der ſchimpflichſte Tod „bevorſtehet, wenn er nicht gebieten kann über die Fruch„barkeit der Jahre, über die Sicherheit des Meeres und über „das Glück der Kriege, welche von Andern geführt werden. „Nur das Eine behaltet im Gedächtniß, daß ich nicht wegen „eines Verbrechens, nicht wegen Habſucht hingerichtet ſei, „ſondern freiwillig, aus Erkenntlichkeit für die größten Wohl„thaten euch mein Leben zum Opfer gebracht habe. Doch „vorher beſchwöre ich euch noch, Quiriten, um eures Glückes, um „des Ruhmes unſerer Vorfahren willen, übet Geduld in eu„ren Leiden und bedenket das Wohl des Staates. Die aus„gedehnteſte Herrſchaft kann nicht frei ſein von vielfacher „Sorge, noch von großen Beſchwerden; umſonſt ſuchet ihr „von dieſen verſchont zu bleiben, umſonſt ſuchet ihr den

Digitized by Google

„vollen Segen des Friedens zu genießen, während alle „Provinzen, alle verbündeten Königreiche, alle Meere und Län„der entweder gegen eure Oberherrschaft sich auflehnen, oder „wenigstens durch die Kriegsleiden niedergedrückt sind.“

Man kann annehmen, daß der Consul durch seine Rede das Volk besänftigte, da von gewaltsamen Ausbrüchen des letztern nirgends etwas gemeldet wird. Vielleicht gewann er in seiner wahren Rede (die mitgetheilte wird wohl nur eine der geschichtlichen Wahrheit gemäße Rede des Geschichtschreibers sein) das Volk auch durch das Versprechen, daß er zum Besten der tribunicischen Macht einen Gesetz-Vorschlag machen werde. Denn in der That machte er den Vorschlag, daß es den Tribunen nicht mehr verboten sein sollte, sich nach dem Verlaufe des Tribunates auch um andere Staatsämter zu bewerben [1]).

Mit dem größten Eifer wurde dieser Vorschlag in der Volksversammlung zum Gesetz erhoben, so sehr auch der Senat dagegen war. Dieser betrachtete es gleichsam als die erste Bresche, welche die Sulla'schen Einrichtungen erlitten, obgleich es dem Tribunate nicht die verlorne Macht, sondern nur einige Würde zurückgab [2]).

Das Jahr 74.

In diesem vorbenannten Jahre erhob der Tribun Lucius Quinctius seine Stimme hauptsächlich gegen die dem Senate ausschließlich zurückgegebene Gerichtsbarkeit. Es fehlte ihm

1) Sall. fragm. 219. p. 258. ed. Gerlach.

2) Cic. pro Corn.

Digitized by Google

nicht an einer solchen Beredsamkeit, welche auf eine unruhige Volksmasse Eindruck machen kann [1]). Indessen gelang es dem Consul Lucius Licinius Lucullus theils durch freundschaftliches Besänftigen, theils durch öffentliches Ermahnen, den Tribun zu vermögen, seine ehrgeizigen und ruhestörenden Unternehmungen aufzugeben. So behandelte er, sagt Plutarch vom Consul [2]), auf die möglichst klügste und heilsamste Weise den Anfang einer großen Krankheit. (Es ist bereits [3]) gesagt worden, daß der Consul Lucius Lucullus zum Oberfeldherrn gegen den Pontischen König Mithridates ernannt wurde. Der letztere nämlich erneuerte jetzt den Krieg gegen die Römer, indem er siegreich das Königreich Bithynien überzog, dessen König Nicomedes III. zu Anfange des Jahres ohne Erben gestorben war, aber in einem Testamente sein Reich den Römern vermacht hatte.)

Das Jahr 73.

Im Jahre 73 erhob sich der Tribun Cajus Licinius Macer gegen die Sulla'schen Gesetze. Er beobachtete in seinen Gesprächen und öffentlichen Reden nicht die geringste Schonung gegen die angesehenen und mächtigen Bürger. Mit welchem Eifer er sich der Sache des Volks gegen den Senat annahm, beweist folgende uns erhaltene Rede.

Jedoch vor Mittheilung derselben stehe hier, was Cicero [4]) von ihm geurtheilt hat. „Cajus Macer stand mit

1) Cic. pro Cluent. 28 u. 29; Brutus 62.

2) Lucullus 5.

3) Seite 127.

4) Brutus 67.

Digitized by Google

„in Ansehen, wiewohl er mit dem größten Eifer seine Mit-
„bürger in ihren Processen vertheidigte. Er würde jedoch hier-
„durch einen größern Ruhm erlangt haben, wenn sein Leben,
„seine Sitten, ja selbst seine Gesichtszüge nicht alle Empfeh-
„lung seiner Geistesgaben untergraben hätten. Seine Rede
„war nicht wortreich, aber auch nicht dürftig; nicht sehr ge-
„feilt, aber auch nicht ganz roh. Stimme, Geberden, und
„alle körperlichen Bewegungen waren ohne Anmuth. Aber
„in der Auffindung dessen, was er für seinen Zweck zu sa-
„gen hatte, und in der Ordnung, worin er alles sagte,
„herrschte eine bewunderungswürdige Genauigkeit, so daß ich
„nicht sagen kann, sie bei irgend einem Redner sorgfältiger
„und größer gefunden zu haben, und ich ihm daher mehr den
„Charakter der Schlauheit als der Beredsamkeit beilegen
„möchte. Ob er gleich in öffentlichen Angelegenheiten nicht
„ohne Beifall zu reden wußte, so war er doch berühmter
„durch seine Reden vor Gericht."

Nun folge die Rede, welche Licinius Macer als Tribun öffentlich vor dem Volke hielt. Sie findet sich unter den Bruchstücken von Sallust's Römischer Geschichte.

„Wenn ihr, Quiriten, den Unterschied zwischen den Ge-
„setzen, welche eure Vorfahren euch hinterließen, und dieser
„Sclaverei, welche euch Sulla bereitet hat, gering achtetet,
„so müßte ich euch in langer Rede erst zeigen, wie oft eure
„Vorfahren wegen der Ungerechtigkeiten des Senats bewaff-
„net aus der Stadt entwichen wären, und wie sie sich in
„den Tribunen Vertheidiger ihrer Rechte erworben hätten.
„Jedoch ich habe nichts weiter nöthig, als euch aufzumun-
„tern, mir auf dem Wege zu folgen, welcher uns, wie ich
„glaube, zur Freiheit führen muß. Keineswegs entgehet mir,

Digitized by Google

„welch eine große Adels-Macht ich einzelner, ohnmächtiger „Mensch, ich Schatten eines Magistrats zu bekämpfen beginne, „und wie viel sicherer eine Rotte Schuldiger, als einzelne Un„schuldige zu Werke gehen können; aber außer der festen Hoff„nung, welche ich auf euch setze, und welche mir alle Furcht „benimmt, hege ich auch die Meinung: daß die Gefahren des „Kampfes für die Freiheit einem tapfern Manne lieber sein „müssen, als die gänzliche Vermeidung dieses Kampfes.

„Ich will nicht dem Beispiele aller übrigen Tribunen „folgen, welche zwar ebenfalls zur Vertheidigung eurer Rechte „erwählt worden sind, aber sich durch die Gunst, durch die „Versprechungen und Belohnungen des Adels bewegen lassen, „ihr ganzes Ansehen und ihre ganze Macht gegen euch zu „wenden, und lieber aus Eigennutz schlecht, als ohne Gewinn „gut handeln wollen. Aus diesem Grunde sind sie alle über„getreten zu der herrschenden Partey jener Wenigen, welche „unter dem Vorwande des Krieges Besitz genommen haben „vom Schatze, von den Heeren, von den Königreichen und „Provinzen, ja sogar aus dem Raube eurer Rechte ihrer Ty„rannei eine feste Burg erbauet haben; ihr alle aber, so groß „auch eure Menge ist, gebt euch einzeln gleich einer Heerde „jenen Wenigen zum Besitze, zur Benutzung hin, und laßt „euch aller Rechte berauben, welche eure Vorfahren euch hin„terließen. Ja wenn diese sich Vorsteher wählten, so bleibt „euch kein anderes Recht übrig, als daß ihr durch eure Stim„men euch eure Herrn selbst ernennen könnet. Darum sind „denn nun auch alle Tribunen zu jenen Wenigen übergetre„ten; jedoch schnell werden die Meisten wieder auf eurer Seite „stehen, sobald ihr nur wieder eure Macht zurückerhalten „habt: denn nur die Wenigsten vertheidigen mit treuer An-

Digitized by Google

„hänglichkeit die einmal erwählte Partey; den Mächtigern „fällt fast Alles zu.

„Oder fürchtet ihr vielleicht, daß ihr ungeachtet gänzli„cher Einmüthigkeit an jenen Wenigen unüberwindliche Wi„dersacher finden möchtet, welche euch nicht einmal bei eurer „Schlaffheit und Sorglosigkeit zu fürchten aufgehört haben? „Denn war es nicht Furchtsamkeit, welche den Consul Cajus „Cotta bewog, den Tribunen einige Rechte zurückzugeben, und „so zwischen beiden Parteyen eine mittlere zu bilden? Ja „obgleich Cneus Sicinius, welcher zuerst wieder für die Macht „der Tribunen zu reden wagte, ein schnelles Opfer seiner Un„ternehmung wurde, und ihr darüber nur leise euch beklagtet, „so war doch die Furcht jener wenigen Machthaber vor eurer „Rache größer, als euer Unwille über das euch zugefügte Un„recht, worüber ich mich, Quiriten, nicht genugsam verwun„dern kann, zumal da ihr die Eitelkeit eurer Hoffnung ein„sahet.

„Schon mit dem Tode Sulla's, welcher euch das schänd„liche Sclavenjoch auferlegt hatte, glaubtet ihr das Ende eu„res Unglücks erreicht zu haben. Da erhob sich der noch „grausamere Catulus. Darauf entstand unter dem Consulate „des Brutus und Aemilius Mamercus Aufruhr; dann herrschte „Cajus Curio bis zum Tode des schuldlosen Sicinius. Mit „welcher Heftigkeit im vorigen Jahre Lucullus gegen den Lu„cius Quinctius verfahren sei, habt ihr gesehen. Und wie „viel Lärm wird jetzt gegen mich erhoben! wahrlich dieß „würde nicht geschehen, wenn jene Partey geneigt wäre, auf „ihre Herrschaft zu verzichten, bevor ihr selbst eurer Sclaverei „ein Ziel setzet. Zwar hatte sie sich in diesen letzten Zeiten „in zwei einander feindselige Parteyen gespalten, aber beide

Digitized by Google

„kämpften gegen einander nur wegen der Herrschaft über euch.
„Wenn sie daher auch mit Uebermuth, Haß und Habsucht
„eine Zeitlang gegen einander selbst wütheten, so blieb doch
„unaufhörlich eine Sache der Gegenstand ihres beiderseitigen
„Bestrebens, und diese wurde auch in der Folge ihre Beute,
„nämlich die tribunicische Macht, diese Waffe, womit eure
„Vorfahren ihre Freiheit begründet haben.

„O ich erinnere, ich bitte euch, darauf zu denken, daß
„ihr nicht etwa eurer Trägheit zu Gefallen den Dingen un-
„rechte Namen gebet, und nicht das Ruhe nennen möget,
„was in der That Sclaverei ist. Ja jetzt, wenn Wahrheit
„und Rechtlichkeit nicht über die Tyrannei den Sieg davon-
„tragen sollten, jetzt steht es nicht einmal mehr in eurer
„Macht, jene Ruhe zu genießen; ihr würdet dieses gekonnt
„haben, wenn ihr euch durchaus ruhig verhalten hättet; jetzt
„aber, wenn ihr den Sieg nicht davon traget, jetzt möget
„ihr euch nur hüten, daß Jene ihre Herrschaft nicht noch
„schärfer euch fühlen lassen, denn jedes Unrecht wird mit sei-
„ner Schwere auch sicherer.

„Nun was willst du denn eigentlich? — so mag viel-
„leicht Jemand von euch fragen. — Vor allen Dingen: daß
„ihr jene Sitte ableget, nach welcher ihr zwar rastlos mit
„der Zunge, aber träg im Handeln seid, und eurer Freiheit
„nicht länger gedenket, als ihr auf diesem Versammlungs-
„platze an sie erinnert werdet. Sodann: daß ihr aufhöret,
„nur auf Anderer Befehl und für Andere euer Gut und Blut
„zu opfern, und vielmehr anfanget, nach eigenen Entschlüssen
„für euer eigenes Beste entweder zu handeln oder ruhig zu
„bleiben; denn auf euch, Quiriten, beruhet ja im Grunde
„alle Macht. Zwar will ich euch nicht zu solchen männlichen

Digitized by Google

„Gesinnungen auffordern, wodurch eure Vorfahren sich das „Tribunat, das Recht zu den hohen Aemtern und eine gänz„lich vom Senate unabhängige Stimmenfreiheit erwarben: „jedoch kann ich auch nicht billigen, daß ihr fortwährend nur „des Jupiters oder eines andern Gottes Beistand erwartet, „und indessen euch geduldig in die stolzen Befehle der Con„suln und in die Beschlüsse des Senates fügt, und diese „durch euren Gehorsam gültig macht, ja sogar von selbst das „auf euch lastende Joch zu erschweren und zu befestigen eilet. „Auch ermahne ich euch nicht, die Ungerechtigkeiten zu rächen, „sondern vielmehr: daß ihr nach Ruhe trachten möget; und „ich verlange, nach dem Rechte der Völker, die euch geraub„ten Güter zurück, nicht etwa um Uneinigkeiten zu stiften, „wie Jene mich beschuldigen, sondern um deren Ende herbei„zuführen. Wenn sie indessen hartnäckig ihren Raub behal„ten wollen, so rathe ich auch dann nicht, daß ihr zu den „Waffen greifet, oder aus der Stadt entweichet; sondern „bloß, daß ihr nicht länger euer Blut für sie vergießet. Im„merhin mögen sie Oberbefehle haben, und nach ihrer Weise „Provinzen verwalten; immerhin mögen sie Triumphe suchen, „und mit ihren Ahnenbildern den Mithridat, den Sertorius „und die noch übrigen Verbannten verfolgen; — wenn euch „nur Gefahr und Beschwerde fremd bleiben, die ihr doch kei„nen Antheil an den Früchten derselben erhaltet. Denn durch „das neuliche Gesetz zur Getreidevertheilung werdet ihr doch „wahrlich eure Beschwerden nicht vergolten glauben; dann „verkaufte ja Jeder seine Freiheit um fünf Metzen, und hätte „nicht mehr Nahrung als ein Gefangener. So wie dieser „aber zu viel erhält, um vor Hunger zu sterben, und zu we„nig, um bei Kräften bleiben zu können: so giebt man euch

Digitized by Google

„nicht so viel, als ihr zum Unterhalte eurer Familien bedür-
„fet, aber doch genug, um dadurch den Trägen im Sclaven-
„joche zurückzuhalten. Ja möchte man euch auch noch so viel
„geben, bliebe es immer nicht ein Lohn für die euch entris-
„sene Freiheit? und würdet ihr nicht den größten Stumpfsinn
„verrathen, wenn ihr dieses nicht einsehen wolltet, und sogar
„von selbst geneigt wäret, thörichter Weise für Dinge zu dan-
„ken, die schon eures Eigenthums sind? So herrschen jene
„Wenigen, weil sie es nicht anders vermögen noch wagen,
„durch Schlauheit über euch Alle; und ihr könnet euch vor
„derselben nicht genug hüten. Durch Besänftigungsmittel
„halten sie euch hin, und vertrösten euch auf die Ankunft des
„Pompejus. Freilich jetzt fürchten sie ihn, weil er über ihre
„Schultern gewachsen ist, und wollen nichts ohne ihn unter-
„nehmen; aber sobald er nur sein Heer entlassen und sie von
„ihrer Furcht befreit haben wird, dann werden sie nicht zögern,
„ihn mit Schmähungen zu überhäufen. Zu verwundern ist
„es nur, wie diese Verfechter der Freiheit, denn dafür wol-
„len sie gelten, es nicht wagen, weil ihrer Menge ein einzi-
„ger Mann fehlt, gethanes Unrecht wieder gut zu machen,
„oder ihr Recht zu vertheidigen. Ich zweifle nun zwar nicht,
„daß Pompejus, der sein jugendliches Alter mit so großem
„Ruhme gekrönt hat, lieber mit eurem Willen der erste Mann
„des Staates, als nach Jener Willen ein Theilnehmer ihrer
„Herrschaft sein wolle, und ich habe die feste Hoffnung, daß
„er vor allen Andern der neue Begründer der tribunicischen
„Macht sein werde; jedoch, Quiriten, ehemals fanden einzelne
„Bürger in der Gesammtheit derselben ihren Schutz, nicht
„aber fand diesen die Gesammtheit in einem einzelnen Manne;

„denn

„denn kein Sterblicher konnte für sich allein Rechte, wie sie „euch entrissen sind, geben oder nehmen.

„Doch der Worte bedarf es weiter nicht; die Sache ist „an sich klar genug. Nur über Eins kann ich mich nicht „genug verwundern: über den Stumpfsinn, der euch gefesselt „hält, und euch unempfindlich macht für Ruhm und für „Schande. Alles erhält durch eure Trägheit ein anderes An„sehen; übermäßig glaubt ihr euch frei, weil eure Rücken „mit Schlägen verschont bleiben, und ihr betrachtet als eine „Gnade eurer reichen Herrn, daß ihr eure Schritte zur Rech„ten oder zur Linken wenden könnet. Ja wenn diese Gnade „nur auch noch den Bürgern auf dem Lande zu Theil würde! „aber durch die drückendsten Werbungen werden sie gezwun„gen, den größten Leiden entgegen zu gehen, sobald die Mäch„tigen sich entzweien; und den Feldherrn, welche in die Pro„vinzen abgehen, werden sie gleichsam als geschenkte Waare „mitgegeben. So wird gekämpft und gesiegt, aber nur für „Wenige; die Gesammtheit des Volks bleibt, was sich auch „ereignen mag, in der Dienstbarkeit, und geräth täglich mehr „hinein, sofern nur Jene fortfahren, der Behauptung ihrer „Herrschaft eine größere Sorge zu widmen, als ihr anwen„det, um eure Freiheit zurückzugewinnen."

Die Unternehmung des Tribuns Licinius Macer blieb in so fern fruchtlos, als es dem Senate gelang, das Volk bis auf die Rückkunft des Pompejus zu vertrösten, besonders da ein Schreiben des letztern jetzt in Rom ankam, worin er sagte: wenn der Senat und das Volk sich nicht vereinigen könnten, so würde er sogleich nach seiner Rückkehr die Streitigkeiten zu schlichten suchen [1]).

1) Sall. fragm. IV, 42.

Digitized by Google

Das Jahr 70.

Es ist schon gesagt worden, daß das Volk den Pompejus nach seiner Rückkunft aus Spanien mit dem größten Eifer zum Consulate für das Jahr 70 erhob. Seinerseits suchte auch Pompejus als Consul sich immer fester in die Volksgunst zu setzen. Als ein Beweis hiervon wird auch folgender Vorfall angesehen.

Unter seinem Consulate hielten die Censoren Gellius und Lentulus, welche zwei Jahre früher zusammen Consuln gewesen waren, Musterung über die Ritter. Bei einer solchen Musterung führte jeder Ritter sein Pferd den Censoren vor, welche auf dem Forum auf ihren curulischen Stühlen saßen. Die Ritter zählten dann die Feldzüge auf, welche sie bisher mitgemacht hatten, und nannten dabei ihre verschiedenen Feldherrn; auch baten sie um Erlassung der Kriegsdienste, wenn die gesetzmäßige Zeit derselben verflossen war. Die Censoren aber belobten oder bestraften jeden Ritter nach Verdienst, ja sie nahmen dem tadelnswerthen wohl das Pferd und stießen ihn aus dem Ritterstande, indem sie ihm zuriefen: „verkaufe das Pferd!“

Gellius und Lentulus waren strenge Censoren; sie stießen vier und sechzig Senatoren wegen schlechter Sitten aus dem Senate, indem sie die Namen derselben aus dem neuen Verzeichnisse der Senatoren wegließen. Es traf dieses Schicksal zum Beispiel den Lentulus Sura und den Cajus Antonius [1]). Der erstere war im vorigen Jahre Consul gewesen, und kam späterhin wieder in den Senat, weil er sich mit Glück von

1) Asconius zu Cicero's Rede in toga cand.

Digitized by Google

neuem um die Prätur bewarb; der letztere war der Sohn jenes Redners Antonius, dessen Kopf, wie erzählt worden ist, Marius auf der Rednerbühne aussetzen ließ. Der Sohn wurde späterhin aus Rücksicht auf seinen Vater wieder in den Senat aufgenommen, und gelangte sogar zum Consulate für das Jahr 63, wo seiner noch ferner, so wie auch des Lentulus Sura, gedacht werden wird.

Als jene strengen Censoren nun die Ritter musterten, sah man plötzlich in der Ferne des Forums den Consul Pompejus mit seinen Lictoren und mit allen Zeichen seiner Consulwürde herbeikommen; selbst führte er aber gleich einem Ritter sein Pferd an der Hand. Sobald er in die Nähe der Censoren kam, befahl er seinen Lictoren, auseinander auf die Seiten zu treten, worauf er sein Pferd den Censoren vorführte. Unter dem Volke herrschte Staunen und die tiefste Stille. Die Censoren aber konnten nicht umhin, bei dem Anblicke des Pompejus Freude und Ehrerbietung zugleich zu bezeugen. Dann aber ließ sich der ältere von beiden also vernehmen: „Ich frage dich, Pompejus Magnus, ob du alle nach dem „Gesetze dir obliegenden Feldzüge mitgemacht hast?" Hierauf antwortete Pompejus mit lauter Stimme: „Alle habe ich „mitgemacht, und alle unter meinem eigenen Oberbefehle [1])." Kaum hatte das Volk diese Worte vernommen, als es in das lauteste Freudengeschrei ausbrach, und gar nicht wieder zur Ruhe gebracht werden konnte. Die Censoren erhoben sich daher von ihren Stühlen, und begleiteten den Pompejus nach seiner Wohnung, um sich den Bürgern, welche jubelnd nachfolgten, gefällig zu beweisen.

1) Plut. Pomp. 22.

Digitized by Google

Das Wichtigste, was Pompejus während seines Consulates durchsetzte, war die Erfüllung des heißesten Volkswunsches: er gab den Tribunen jene Rechte zurück, welche ihnen Sulla, um ferneren Volksunruhen vorzubeugen [1]), genommen hatte. In der eben notirten Stelle Cicero's sagt dessen Bruder Quintus: „Unsern Pompejus, welchen ich in allen „übrigen Dingen immer mit den ehrenvollsten und höchsten „Lobsprüchen auszeichne, übergehe ich in Betreff der tribunici„schen Macht mit Stillschweigen. Tadeln mag ich ihn nicht; „loben kann ich ihn nicht." Hierauf entgegnet Cicero [2]): „Da du den Pompejus wegen jenes Unternehmens eben nicht „loben magst, so scheinst du mir kaum hinreichend zu berück„sichtigen, daß er nicht allein darauf zu sehen hatte, was „das Beste war, sondern auch darauf, was nothwendig war. „Er sah nämlich ein, daß diesem Staate die tribunicische „Macht nicht vorenthalten werden könne. Wie wäre es auch „möglich gewesen, daß sich das Volk derselben begeben hätte, „nachdem sie ihm bekannt geworden war, da es schon in je„ner Zeit dieselbe unwiderstehlich errungen hatte, wo sie ihm „noch ganz unbekannt war. Pompejus benahm sich vielmehr „als ein weiser Bürger, indem er jene an sich nicht verderb„liche, aber unwiderstehlich vom Volke gewünschte Herstellung „der tribunicischen Macht nicht dadurch verderblich machen „wollte, daß er sie etwa einem Volksschmeichler zur Ausfüh„rung überließ."

Das Consulat des Pompejus ist aber nicht bloß wegen der Wiederherstellung der tribunicischen Macht merkwürdig,

1) Cic. de leg. III, 9.

2) De leg. III, 11.

sondern auch wegen einer neuen Abänderung in der Gerichtsbarkeit. Sulla hatte diese den Senatoren ausschließlich zurückgegeben. Jetzt aber wurde auf den Vorschlag des Prätors Lucius Aurelius Cotta ein vom Consul Pompejus begünstigtes Gesetz gegeben, nach welchem fernerhin die Richter bei den öffentlichen Processen zu gleichen Theilen aus den Senatoren, aus den Rittern, und auch, gleichsam zur Vertretung des Volks, aus den Schatztribunen gewählt wurden [1]). Die Schatztribunen waren Gehülfen der Quästoren, und hatten besonders, wie Festus sagt, das Geschäft, den Truppen den Sold auszuzahlen [2]).

Mit der Abschaffung der Sulla'schen Gesetze in Betreff des Tribunats und der Gerichtsbarkeit wurde die Macht des Senats von neuem untergraben. Solche Bürger werden von jetzt an wieder die mächtigsten im Staate sein, welche die Gunst des Volkes am meisten zu gewinnen verstehen.

Noch als Consul versicherte Pompejus eidlich, daß er keine Provinz annehmen werde [3]). Er zog es vor, unter den Augen seiner Mitbürger zu Rom zu bleiben. In der That führte er in den beiden nächsten Jahren ein stilles Leben. Nur selten erschien er öffentlich, aber dann immer mit einem großen Gefolge von Anhängern und Clienten, damit seine Mitbürger fortwährend mit Achtung und Ehrerbietung auf ihn hinblicken möchten. Er glaubte, sagt Plutarch, sein Ansehen dadurch zu sichern, daß er sich den Anreden und der Gesellschaft der gemeinen Bürger nicht aussetzte. — So führte

1) Asconius, ed. Paris. 1536, p. 5 und 81 und 118.

2) Sigonius de ant. jure civ. Rom. II, 8.

3) Vell. Pat. II, 31.

Digitized by Google

Pompejus ein zurückgezogenes Leben bis zum Jahre 67, p dessen Begebenheiten wir jetzt übergehen, wenn zuvor noch Einiges vom Cäsar und Cicero nachträglich mitgetheilt sein wird.

Des Cäsars ist zuerst bei dem Jahre 77 zu Ende des vom Aemilius Lepidus erregten Bürgerkrieges gedacht worden. Noch in dem genannten Jahre suchte er sich durch die Anklage des Dolabella berühmt zu machen, welcher im Jahre 81 Consul, und darauf Proconsul in Macedonien gewesen war, wo er sich der größten Erpressungen schuldig gemacht hatte. Mit so großer Beredsamkeit nun auch Cäsar gegen den Dolabella sprach, so wurde dieser dennoch freigesprochen, da die Senatoren, als alleinige Richter, sich gegenseitig begünstigten, und da ihn sogar die beiden berühmtesten Redner der damaligen Zeit gerichtlich vertheidigten, nämlich Quintus Hortensius, und Cajus Aurelius Cotta.

Bei den Reden dieser Männer war Cicero gegenwärtig, welcher nach der Vertheidigung des jungen Roscius Amerinus eine Reise nach Griechenland unternommen hatte, theils seiner Gesundheit wegen [1]), theils um sich in der Beredsamkeit noch mehr auszubilden, in welcher Kunst ihm besonders der Redner Apollonius Molo zu Rhodus die wichtigsten Dienste leistete.

Im Jahre 77 kam Cicero nach Rom zurück. „Zwei „Redner — sagt er [2]) — zeichneten sich damals vorzüglich „aus, und entflammten mich zur Nachahmung: Cotta und „Hortensius. Jener sprach gelassen und sanft, und trug seine „Meinung fließend und leicht in ungeschminkten Worten vor;

1) Cic. Brutus 91.

2) Cic. Brutus 92.

Digitized by Google

„dieser aber sprach mit Rednerschmuck und Heftigkeit, und „war in seinen Bewegungen wie in seinem Ausdrucke voller „Lebendigkeit. Daher glaubte ich, mir den Hortensius zum „Muster nehmen zu müssen, weil ich sowohl an Hitze der „Rede ihm ähnlicher war, als auch in Rücksicht des Alters „ihm näher stand [1]). Auch hatte ich bei der Vertheidigung „des Dolabella gesehen, wie zwar Cotta an deren Spitze „stand, aber Hortensius vornehmlich ihren glücklichen Aus„gang bewirkte. Denn das Geräusch des Forums und der „Zusammenlauf der Menschen erfordern einen heftigen, feuri„gen Redner, welcher mit lebhaften Bewegungen auch eine „starke Stimme verbindet."

Cäsar verließ nach seiner mißlungenen Anklage nicht nur Rom, sondern ganz Italien, und reiste bei schon begonnener Winterszeit [2]), also zu Anfange des Jahres 76, nach Asien, unter dem Vorwande: sich zum Publius Servilius Vatia zu begeben, welcher als Proconsul von Cilicien gegen die Seeräuber Krieg führte. Eigentlich aber hatte Cäsar die Absicht, die Rednerschule des Apollonius Molo zu Rhodus zu besuchen.

In der Nähe von Milet hatte er das Unglück, Seeräubern in die Hände zu fallen, welche ihn mit sich auf die nah gelegene kleine Insel Pharmacusa nahmen. Als die Seeräuber zwanzig Talente für seine Loslassung verlangten, lachte er auf, und versprach ihnen funfzig. Er schickte hierauf seine Diener in die benachbarten Städte Asiens, um dieses Geld zusammen zu bringen; es wurde nämlich den Einwohnern in

---

1) Hortensius war im Jahre 114 geboren, also acht Jahre älter als Cicero. Cic. Brutus 64.

2) Sueton. Caesar 4.

Digitized by Google

den Römischen Provinzen und den Bundesgenossen als Schuldigkeit zugemuthet, Römische Ritter oder Senatoren aus der Gefangenschaft loszukaufen, wovon im Verfolge dieser Geschichte noch andere Beispiele vorkommen werden.

Sechs Wochen mußte Cäsar in der Gefangenschaft der Seeräuber zubringen. Er scherzte und spielte in dieser Zeit mit ihnen, ja er schalt sie auch wohl Barbaren und dummes Volk, wenn sie seine Gedichte und Reden nicht bewunderten. Machten sie Lärm, wann er gerade schlafen wollte, so ließ er ihnen sagen, sie sollten ruhig sein. Ja er soll oft lachend ihnen zugerufen haben, er werde sie noch alle aufhängen lassen. Die Seeräuber hatten an solchen Drohungen, wie an dem ganzen freimüthigen Wesen des jungen — drei und zwanzig jährigen — Cäsar ihre große Freude, und nahmen alles für Scherz auf [1]).

Sobald Cäsar seine Freiheit wieder erhielt, eilte er nach Milet, dessen Bewohner immer einige Schiffe zum Dienste der Römer bereit halten mußten (wie Asconius zur dritten Verrinischen Rede des Cicero sagt), kehrte mit den Schiffen, welche er vorfand, unverzüglich zu den Seeräubern zurück, und nahm sie zum Theil gefangen [2]). Er brachte die Gefangenen nach Pergamus, und reiste allein weiter nach Bithynien [3]) zum Proconsul der Provinz Asien, Namens Lucius

---

1) Plut. Caes. 2.

2) Vell. Pat. II, 42.

3) Der Hof des Nicomedes, Königs von Bithynien, wurde von den vornehmen Römern sehr heimgesucht. Sie brachten ihn dahin, daß er in seinem Testamente sein Reich dem Römischen Volke vermachte. Der König starb zu Anfange des Jahres 74, wie aus Appians Ge-

Digitized by Google

Junius Silanus, um deſſen Befehle zur Hinrichtung der Seeräuber einzuholen. Da aber der Proconſul die Gefangenen verkaufen wollte, wie Vellejus ſagt, ſo reiſte Cäſar mit unglaublicher Schnelligkeit nach Pergamus zurück, und ließ ſogleich, ehe Briefe vom Proconſul eintreffen konnten, die Seeräuber ans Kreuz ſchlagen. Um ſie nicht zu quälen, hatte er ſie vorher erdroſſeln laſſen [1]).

Cäſar begab ſich hierauf nach Rhodus. Als er hier hörte, daß ein Heer des Mithridates die Römiſchen Bundesgenoſſen beunruhige, ſo ſchämte er ſich, bei der Noth derſelben ruhig in Rhodus zu verweilen, ſetzte nach Aſien über, wie wenigſtens Sueton erzählt, ſammelte Truppen, und trieb den Feldherrn des Mithridates nach Pontus zurück. Mehrere Städte waren ſchon geneigt geweſen, ſich dem Mithridates zu unterwerfen; aber Cäſars ſiegreiches Vordringen beſtimmte ſie, den Römern treu zu bleiben.

Als Cäſar nach Rom zurückgekommen war, ſuchte er ſich durch ſein freundliches und dienſtfertiges Benehmen gegen Jedermann, und beſonders durch ſeine Freigebigkeit während der Theuerung, welche ſeit dem Jahre 75 zu Rom herrſchte, die Gunſt des Volkes zu erwerben. Auch Cicero hatte ſich in dem eben genannten Jahre um das Volk zu Rom ſehr verdient gemacht, indem er ihm von Sicilien aus, wo er gerade Quäſtor war, möglichſt viel Getreide zuſchickte, ohne die Sicilier zu drücken.

Vom Cäſar iſt bis zum Jahre 70 nichts weiter mitzu-

ſchichte der Römiſchen Bürgerkriege — I, 111. — erhellt, in welchem Jahre auch Mithridates Bithynien für ſich zu erobern ſuchte.

1) Sueton. Caesar 74.

Digitized by Google

theilen, als daß er die Wiederherstellung der tribunicischen Macht begünstigte, und daß ihn das Volk bei einer Wahl von Kriegstribunen dem Cajus Popillius vorzog. Er war also in dem Jahre, wo Pompejus und Crassus schon die höchste Ehrenstufe erstiegen hatten, ein noch ganz unbedeutender Mann.

Was den Cicero betrifft, so kehrte dieser nach dem Verlaufe seiner Quästur im Jahre 74 aus Sicilien nach Rom zurück, und zwar nicht wenig stolz auf den ausgebreiteten Ruhm, welchen er durch seine rühmliche Verwaltung der Quästur erlangt zu haben glaubte. Auf der Heimkehr kam er nach Puteoli (dem heutigen Pozzuoli westlich von Neapel), welche Hafenstadt nicht weit von Bajä lag, dem besuchtesten Badeorte der Römer. „Fast stürzte ich zusammen — so erzählt Cicero selbst [1]) — als mich Jemand fragte: an welchem Tage ich Rom verlassen hätte, und ob es daselbst etwas Neues gäbe. Als ich ihm antwortete, daß ich aus der Provinz käme, so entgegnete er: Ey freilich, aus Africa. Schon verursachte mir diese Antwort den bittersten Aerger, so daß ich im höchsten Unwillen sagte: Nein, aus Sicilien! — Da ließ sich ein Dritter vernehmen, welcher sich das Ansehen gab, als wisse er Alles, und sagte zu Jenem: Ist's möglich? du weißt nicht, daß dieser ja Syracus [2]) Quästor gewesen ist? — Doch ich will mich kurz fassen. Jetzt hörte ich auf, mich zu ärgern, und bemerkte mich so, als wäre ich einer von den Badegästen

---

1) Orat. pro Plancio 26.

2) Nicht zu Syracus, sondern zu Lilybäum war Cicero Quästor gewesen. Nach Sicilien wurden nämlich immer zwei Quästoren geschickt.

Digitized by Google

„Aber dieser Vorfall ist mir unstreitig heilsamer gewesen, als „wenn man mir allgemein Glück gewünscht hätte. Denn „nun hatte ich gemerkt, daß das Römische Volk ziemlich taube „Ohren, aber wachsame und scharfe Augen habe, weshalb „ich mich von jetzt an wenig darum kümmerte, was die Leute „von mir hören möchten, sondern darauf bedacht war, daß „sie mich täglich vor Augen hätten. Ich kam fast nicht vom „Forum weg, und war ich zu Hause, so durfte Niemand ab„gewiesen werden, hätte er mir auch den Schlaf entzogen."

So erwarb sich Cicero von jetzt an als gerichtlicher Vertheidiger seiner Mitbürger einen ausgezeichneten Ruhm. Zum ersten Male trat er im Jahre 70 auch als Ankläger auf. Er ließ sich nämlich von den Siciliern bewegen, den Cajus Verres, welcher in den drei vorhergegangenen Jahren als Prokrätor Siciliens die größten Erpressungen und Plünderungen, ja alle mögliche Verbrechen verübt hatte, gerichtlich zu belangen. Cajus Verres fand an den vornehmsten Senatoren die eifrigsten Freunde; ja Quintus Hortensius, der berühmteste damalige Redner und designirter Consul, übernahm sogar die gerichtliche Vertheidigung des Verres. Da aber Hortensius durch die vielen Beweise und Zeugen, womit Cicero seine Anklage unterstützte, außer Fassung gebracht wurde, so wartete Verres den Ausgang des Processes nicht ab, sondern ging von selbst in die Verbannung [1]).

Dessen ungeachtet schrieb Cicero in seiner Klagesache noch fünf Reden gegen den Verres, welche er aber nicht gehalten hat. „Gewiß ist — sagt Wieland [2]) —, daß er sich dem

1) Ascon. argum. in act. primam

2) Cicero's Briefe, 1. B. S. 34.

Digitized by Google

Adel durch diese Anklage sehr übel empfahl, oder vielmehr von vielen aus dieser Klasse einen Haß auf sich lud, dessen Wirkungen er sein ganzes Leben hindurch erfuhr. Er wußte dieß sehr wohl, ließ es sich aber so wenig anfechten, daß er ihnen vielmehr im 70. und 71. Capitel der letzten Verrinischen Rede eine Art von offener Fehde ankündigte. Die Adlichen, sagt er, wären die natürlichen Feinde der Neuen Menschen [1]), die sich durch Fleiß und Verdienste in der Republik zu erheben suchten; man sollte meinen, sie wären Wesen von einer andern Natur und Gattung, so wenig könnten sie, selbst durch Achtungsbezeugungen und gute Dienste dazu gebracht werden, Jenen persönliche Vorzüge zu verzeihen. Er, seines Orts, würde aber nach dem Beispiele mancher Andern vor ihm, die auch keine Ahnenbilder aufzuweisen gehabt hätten, seinen eigenen Gang gehen, und fortfahren, sich den Weg zur Volksgunst und zu den Staatswürden, die den altadlichen Herrn im Schlafe zufielen, durch die einzigen Mittel, die Seinesgleichen in ihrer Gewalt hätten, durch Arbeit, Anstrengung und Aufopferungen zu öffnen."

In der That strebte Cicero fernerhin aus allen Kräften nach der Volksgunst, um durch dieselbe zu den hohen Staatsämtern zu gelangen. Zunächst wird von ihm bei dem Jahre 66 die Rede sein.

Cäsar wurde für das Jahr 69 oder 68 zum Quästor erwählt. Bevor er als solcher mit dem Prätor Vetus Antistius [2]) in das jenseitige Spanien abreiste, mußte er noch zwei Leichenbegängnisse besorgen, das erstere für seine Tante Julia, das andere für seine Gattin Cornelia.

---

1) Der Neugeadelten. I. B. S. 33. 2) Vell. Pat. II, 43.

Digitized by Google

Seine Tante Julia war die Wittwe des siebenmaligen Consuls Marius. Bei dem Leichenbegängnisse wagte es Cäsar, die Bildnisse des Marius zum ersten Male nach Sulla's Dictatur wieder öffentlich zum Vorschein zu bringen. Darüber gaben nun zwar die Optimaten oder die Anhänger der Sulla'schen Einrichtungen laut ihren Unwillen zu erkennen, jedoch sie wurden vom Volke überschrieen, welches dem Cäsar Beifall klatschte, und sich freute, daß er die Ehre des Marius gleichsam wieder aus der Unterwelt hervorziehe, und sich vor allen Andern der Verwandtschaft desselben würdig beweise.

Auf dem Forum hielt Cäsar seiner Tante eine Gedächtnißrede, aus welcher Sueton folgende Stelle mittheilt: „Meine Tante Julia stammt von mütterlicher Seite aus königlichem Geblüte; ihr väterliches Geschlecht ist mit den unsterblichen Göttern verwandt. Vom Ancus Marcius nämlich stammen die Marcier ab, aus deren Geschlechte ihre Mutter war; von der Venus aber stammen die Julier ab, zu deren Geschlechte unsere Familie gehört. Es vereinigt sich also in ihrem Geschlechte die Majestät der Könige, welche unter den Menschen das Meiste vermögen, und die Heiligkeit der Götter, unter deren Macht selbst die Könige stehen."

Als Cäsar seine Gattin Cornelia bestattete, hielt er auch ihr eine Gedächtnißrede, ob es gleich bisher nicht Sitte gewesen war, jüngern Frauen solche Reden zu halten. Cäsar that es mit so großer Rührung, daß ihn das Volk als einen sanften und gefühlvollen Mann nur noch lieber gewann.

Hierauf begab er sich als Quästor in das jenseitige Spanien. Als er zu Gades bei dem Tempel des Hercules das Bildniß Alexanders des Großen erblickte, seufzte er und beklagte seine Trägheit, da er in einem Alter, wo Alexander

schon den Erdkreis unterworfen hatte, noch gar nichts Merkwürdiges vollbracht habe. Er sehnte sich nach Rom zurück, in der Hoffnung, daß er hier eher Gelegenheit finden würde, etwas Großes zu unternehmen, und er erhielt auch von seinem Prätor die Erlaubniß, noch vor dem Ende des Jahres die Provinz zu verlassen.

2. Der Gabinische Vorschlag.

Im Jahre 67 machte der Tribun Aulus Gabinius dem Volke folgenden Vorschlag: „Das Volk erwählt unter den „gewesenen Consuln einen Feldherrn gegen die Seeräuber; „dieser wird auf drei Jahre mit unumschränkter Macht bekleidet über alle Meere bis zu den Säulen des Herkules „(zur Meerenge von Gibraltar), ferner über alle Küsten bis „auf funfzig (Römische) Meilen innerhalb des Landes, die „Provinzen der Proconsuln nicht ausgenommen. Er kann „aus den Senatoren sich funfzehn Unterfeldherrn erwählen, „und einem jeden derselben eine Provinz anweisen. Er ist „berechtigt, aus dem öffentlichen Schatze so viel Geld zu nehmen, als er bedarf. Er kann zweihundert Schiffe ausrüsten, und unter den Bürgern eine so große Werbung halten, als er für gut findet; auch darf er nach Belieben seine „Streitkräfte zu Wasser und zu Lande durch die verbündeten „Völker vermehren.“

Gabinius hatte den Pompejus zu diesem Feldherrnamte nicht namentlich vorgeschlagen, weil er wußte, daß kein An-

Digitized by Google

derer, im Falle sein Vorschlag zum Gesetz erhoben werden möchte, vom Volke erwählt werden würde. Er wollte sich dem Pompejus empfehlen, und durch denselben zu einem gewinnreichen Amte verholfen werden, denn sein Vermögen stand in Gefahr, für seine Gläubiger eingezogen zu werden. „Auf „keinen Fall — sagt Dio Cassius — handelte er aus Liebe „für das Staatswohl, denn er war der schlechteste Mann."

Dem Volke aber war der Vorschlag des Gabinius sehr willkommen, denn die Seeräuber fingen fortwährend die Zufuhren auf, so daß die Theurung zu Rom kein Ende nahm. Alle bisher gegen sie abgesandten Feldherrn hatten wenig oder nichts ausgerichtet, und allgemein nannte man jetzt unter dem Volke den Pompejus den fähigsten Feldherrn, welcher die Seeräuber würde unterdrücken können.

Im Senate fand der Vorschlag des Gabinius den heftigsten Widerspruch. Im Jahre 74 war zwar der Proprätor Siciliens, Marcus Antonius, mit einer ähnlichen Macht bekleidet worden [1]), aber jetzt entstand die Frage, ob man eine so gewaltige Macht in die Hände des Pompejus legen könne. An eine mögliche Alleinherrschaft des Antonius hatte Niemand gedacht, aber anders verhielt es sich mit dem Pompejus. Man war daher im Senate der Meinung [2]), lieber Alles von den Seeräubern zu erleiden, als die vorgeschlagene Macht in die Hände des Pompejus zu legen. Asconius [3]) sagt, der Senat habe versprochen, eher sterben zu wollen, als der Gesetz-Vorschlag bestätigt werde. Ja wenig fehlte, sagt Dio,

1) Cic. in Verrem II, 3.

2) Dio XXXVI, 7.

3) Zum Cic. pro C. Corn.

Digitized by Google

so hätten die Senatoren in ihrer Versammlung den Tribun umgebracht. Dieser entschlüpfte schnell ihren Händen, und machte Lärm unter dem Volke, so daß dieses unverzüglich über die Senatoren herstürzen wollte, und, wenn diese nicht schnell auseinander gegangen wären, sie sämmtlich umgebracht haben würde. Allen Senatoren gelang es, sich heimlich zu zerstreuen, nur dem Consul Piso nicht; er wurde vom Volke ergriffen, und hätte sicher für alle andern Senatoren büßen müssen, wenn ihn nicht der Tribun Gabinius selbst in Schutz genommen hätte. Im Senate hatte Piso dem Pompejus zugerufen: „Du ahmst dem Romulus nach, wirst aber auch „seinem Schicksale nicht entgehen." Vielleicht wußte das Volk um diese Drohung, und war deswegen auf den Piso besonders erzürnt.

Die Senatoren verhielten sich jetzt ruhig, und waren, wie Dio sagt, zufrieden, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Jedoch suchten sie die andern neun Tribunen zu gewinnen, damit diese sich dem Vorschlage des Gabinius widersetzen möchten. Indessen diese fürchteten das Volk, zwei ausgenommen, Lucius Trebellius und Lucius Roscius. Pompejus, sagt Dio weiter, wünschte sehnlichst, die vorgeschlagene Gewalt zu bekommen, sowohl wegen eigener Ehrsucht, als auch weil ihm das Volk mit solchem Eifer entgegen kam, und er nur Beschimpfung davonzutragen fürchtete, wenn die Senatoren ihren Willen durchsetzen möchten. Indessen stellte er sich, aus Rücksicht auf seine mächtigen Gegner, als wenn er nur ungern den Oberbefehl gegen die Seeräuber annehmen würde; ja in der ungewöhnlich starken Volksversammlung, wo über den Vorschlag des Gabinius gestimmt werden sollte, betrat er

die

die Rednerbühne, und sprach [1]): „Ich freue mich, Quiri-
„ten, von euch geehrt zu werden. Es ist ja so natürlich,
„daß Jedermann die Gunstbezeugungen seiner Mitbürger für
„seine schönsten Zierden hält, und ich, dem so oft eure Eh-
„renerweisungen zu Theil geworden sind, kann mich der ge-
„genwärtigen gar nicht würdig genug erfreuen. Jedoch glaube
„ich, daß es weder für euch zuträglich sei, mir so übermä-
„ßige Gunst zu schenken, noch für mich, immerfort Feldherr
„zu sein. Denn meine Beschwerden begannen schon mit mei-
„ner frühesten Jugend; ihr aber müßt auch andere Bürger
„mit eurer Gunst beehren. Oder wißt ihr nicht mehr, wie
„viele Beschwerden ich zuerst im Kriege gegen den Cinna er-
„duldete, da ich erst kaum ins Jünglingsalter getreten war?
„wie viel ich auf Sicilien und in Africa ausstand, da ich
„noch gar nicht das Alter des Mannes erreicht hatte? wie
„vielen Gefahren ich in Spanien entgegen ging, bevor ich
„nur in den Senat aufgenommen war? Ich will euch hier-
„mit nicht der Undankbarkeit beschuldigen, — wie wäre das
„möglich? Denn der vielen und großen Ehrenbezeugungen, die
„ihr mir erwiesen habt, nicht zu gedenken, so habt ihr mir
„die größte Ehre dadurch zu Theil werden lassen, daß ihr
„mir den Krieg gegen den Sertorius anvertrautet, da kein
„anderer Feldherr geneigt oder fähig war, ihn zu überneh-
„men, und daß ihr mir darauf gegen die Gesetze [2]) den
„Triumph zuerkanntet. Jedoch durch die vielen übernomme-
„nen Sorgen und Gefahren bin ich am Körper entkräftet und

---

1) Dio XXXVI, 8.

2) Weil Pompejus nur erst noch Ritter war. Cic. pro lege Ianilia cap. 21.

Digitized by Google

„am Geiſte ermüdet worden. Denket daher nicht mehr, ich
„ſei noch ein Jüngling, und zählet nicht etwa meine Lebens-
„jahre, um meine Leibeskräfte zu beurtheilen. Wollet ihr
„aber meine Feldzüge und meine überſtandenen Gefahren zäh-
„len, ſo werdet ihr eine viel größere Zahl finden, als meine
„Jahre erwarten laſſen, und euch überzeugen, daß ich nicht
„mehr fähig ſein kann, Beſchwerden und Sorgen zu ertra-
„gen. Sollte man aber dieſes nicht zugeſtehen, ſo ſehet ihr
„doch wohl ein: daß die Macht, welche ihr jetzt ertheilen
„wollt, Neid und Haß nach ſich ziehe; welche Uebel ihr
„zwar, wie billig, nicht in Rechnung bringt, welche mir aber
„unerträglich ſein würden; ja ſie würden mich mehr als ir-
„gend eine Kriegsgefahr beunruhigen und bekümmern. Denn
„welcher Verſtändige kann unter neidiſchen Menſchen ruhig
„und froh leben? wie kann er ſich nach einem öffentlichen
„Amte ſehnen, da er im Unglücke Beſtrafung, im Glücke
„aber den Neid fürchten muß? Wegen dieſer und andern
„Gründe vergönnet mir, in Ruhe zu bleiben, und meine ei-
„genen Angelegenheiten zu betreiben, damit ich endlich einmal
„auch für meine Familie ſorgen könne, und nicht gänzlich
„von Beſchwerden aufgerieben zu Grunde gehe. Zum Feld-
„herrn gegen die Seeräuber erwählet daher einen andern Bür-
„ger; es giebt deren ſehr viele, jüngere und ältere, die nicht
„bloß wünſchen, ſondern auch fähig ſind, jenen Seekrieg zu
„übernehmen, ſo daß ihre Menge euch gar nicht um einen
„Feldherrn in Verlegenheit laſſen kann. Nicht ich allein bin
„es ja, der euch liebt und der den Krieg verſteht; es iſt die-
„ſes auch mit vielen Andern der Fall, deren ich jedoch kei-
„nen nenne, damit es nicht ſcheine, als wolle ich nur deſſen
„Gunſt erlangen.“

Digitized by Google

So sprach der neun und dreißig jährige Pompejus, dem es Zeitlebens nicht an einem schönen, kräftigen Aussehen fehlte. Nach ihm nahm der Tribun Gabinius das Wort, und sprach also zum Volke:

„Was den Pompejus betrifft, Quiriten, so benimmt er „sich auf eine seines Charakters würdige Weise. Weder ver„langt er begierig das Feldherrnamt, noch nimmt er es mit „Uebereilung an, da es ihm angeboten wird. Es ist ja über„haupt nicht eines rechtlichen Mannes Sache, nach einem „Feldherrnamte begierig zu sein, und öffentliche Angelegenhei„ten regieren zu wollen; in dem gegenwärtigen Falle aber ist „es besonders nöthig, alle Obliegenheiten nur mit Bedacht „zu übernehmen, damit sie alle desto sicherer erfüllt werden „können. Durch Voreiligkeit in der Uebernehmung von Ge„schäften, und durch unzeitige Schnelligkeit in deren Ausfüh„rung hat sich Mancher geschadet; aber einer vorsichtigen Prü„fung im Anfange fehlt es auch in der Ausführung nicht an „Standhaftigkeit, und einem Jedweden gereicht sie zum Ge„winne.

„Was euch nun betrifft, so habt ihr nicht das zu wäh„len, was dem Pompejus angenehm, sondern was dem „Staate nützlich ist. Daher kommt es euch zu, die Angele„genheiten des Staates nicht etwa herrschsüchtigen, sondern „geschickten Männern anzuvertrauen. Jene werdet ihr in gro„ßer Menge finden, nicht so diese, denn Er ist der einzige. „Ihr erinnert euch ja, wie viele und mannigfaltige Leiden „wir in dem Kriege gegen den Sertorius ausgestanden haben, „so lange es uns an einem Feldherrn gebrach, und daß wir „jenem keinen Andern, weder jüngern noch ältern, zweckmä„ßig gegenüberstellen konnten, als ihn allein; ja ihn, der

Digitized by Google

„noch gar nicht das Alter des Mannes erreicht, noch gar
„nicht im Senate Sitz genommen hätte, ihn allein schickten
„wir statt beider Consuln ab. Gern wünschte ich ja, daß
„wir recht viele brave Männer hätten, und wenn es nöthig
„ist, deshalb die Götter zu bitten, so will ich diese Bitte ge-
„than haben; aber da nun einmal die gegenwärtige Angele-
„genheit nicht mit Bitten abzumachen ist, noch von selbst
„von Statten gehet, sondern da sie irgend einen geschickten
„und erfahrnen Mann erfordert, dem auch in Allem das
„Glück wohl will — und so viel findet sich höchst selten in
„einem einzigen Manne zusammen —, so ist es auch eure
„Pflicht, wenn ein solcher Mann gefunden ist, ihm einmü-
„thig euer Vertrauen zu schenken, und euch seiner auch wider
„seinen Willen zu bedienen. Ein solcher Zwang ehrt den
„Thäter und den Leidenden, jenen, weil er das rechte Mittel
„zu seiner Rettung ergreift, diesen, weil er nun seine Mit-
„bürger retten kann, für welche ja jeder brave und sein Va-
„terland liebende Bürger gern Leib und Leben dahingiebt.

„Oder meint ihr etwa, daß Pompejus, welcher schon
„als zarter Jüngling fähig war, die Waffen zu führen, Feld-
„herr zu sein, unser Gebiet zu vergrößern, das der Bundes-
„genossen zu beschützen, und das der Feinde zu erobern, jetzt
„in dem kräftigsten Alter, wo ein Jeder am meisten seine
„Fähigkeiten bewährt, jetzt wo er die allseitigsten Erfahrun-
„gen aus seinen Kriegen gewonnen hat, nicht der beste Feld-
„herr für euch sei? Wollet ihr etwa den als Mann un-
„brauchbar finden, welchen ihr, da er ein Jüngling war,
„zum Feldherrn erwähltet? Wollet ihr den jetzigen Feldherrn
„dem Senator nicht anvertrauen, da ihr jene Kriege dem
„bloßen Ritter übertruget? An ihn, den ihr eifrigst in je-

„ner Noth zu eurem Beschützer wähltet, wo er noch gar „nicht genug erprobt war, an ihn wolltet ihr nicht auch jetzt „euch wenden, wo er bereits aufs beste erprobt worden ist, „und wo die Noth nicht minder drängt? Ihn, welchen ihr „gegen den Sertorius sandtet, da er noch um gar kein Feld„herrn-Amt anhalten konnte, ihn wolltet ihr nicht gegen die „Seeräuber schicken, nachdem er schon Consul gewesen ist?

„Doch ihr thut es; nichts Anderes bleibt euch übrig. Du aber, Pompejus, willfahre mir und dem Vaterlande! ihm bist du ja geboren, ihm bist du erzogen; seinem Besten mußt du dienen, und seinetwegen jede Beschwerde und jede Gefahr übernehmen; ja sollte das Vaterland deinen Tod erheischen, so darfst du deinem Schicksale nicht entgehen wollen, sondern mußt auf jede Weise zu sterben bereit sein. Doch lächerlich ist es, daß ich dich gerade hierzu aufmuntere, der du in so vielen und so mannigfachen Kriegen deinen Muth und deine Vaterlandsliebe erwiesen hast. Willfahre daher mir und diesen Bürgern hier, und laß dich nicht durch den Neid einiger Wenigen schrecken; ja eben dieses Neides wegen sei dein Eifer um die Liebe dieser Bürger und um das allgemeine Beste nur desto größer; die Neider aber selbst verachte, und übernimm, so fern du ihnen einige Betrübniß machen willst, das Feldherrnamt, damit sie Kummer davon haben, wenn du gegen ihren Willen von neuem Feldherr und Sieger wirst. Dann wirst du auch deine frühern Thaten mit einem Ende krönen, das deiner würdig ist; uns aber wirst du von vielen und großen Uebeln befreien."

Gegen diese Rede des Gabinius wagte es der Tribun rebellius seine Stimme zu erheben, jedoch Niemand wollte

Digitized by Google

ihn anhören, und er verbot daher, kraft seines tribunicischen Amtes, das begonnene Abstimmen über den Vorschlag des Gabinius. Dieser wurde dadurch aufs höchste erbittert, ließ fürs erste seinen Vorschlag ruhen, und trug sogleich einen andern dem Volke vor, nämlich den: ob Trebellius länger Tribun sein solle. Hierüber wurde sogleich von den Tribus gestimmt. Trebellius ließ sich anfangs nicht schrecken, sondern beharrte bei seiner Einsprache. Jedoch nachdem siebzehn Tribus, fährt Asconius [1]) fort, für die Absetzung des Trebellius gestimmt hatten, so gab dieser seine Einsprache auf. Jetzt wagte es der Tribun Roscius gar nicht, das Wort zu nehmen; er hob nur eine Hand in die Höhe, und streckte zwei Finger aus, um zu sagen: daß man wenigstens dem Pompejus einen Collegen geben solle. Aber das Volk erhob plötzlich dagegen ein so unbändiges Geschrei, daß ein Rabe, wie vom Blitze getroffen, aus der Luft herabfiel. Roscius rührte hierauf weder Zunge noch Hand.

Jetzt wandte sich Gabinius an den Catulus, und frug ihn um seine Meinung. Catulus war einer der angesehensten Senatoren; seinem Beispiele schienen auch die übrigen Senatoren folgen zu müssen, und Gabinius hoffte: Catulus werde sich, durch das Schicksal der Tribunen gewarnt, für den Gesetz-Vorschlag erklären. Sobald Catulus die Rednerbühne betrat, wurde das Volk wieder ruhig, denn allgemein war er geachtet und geehrt, und die Bürger wußten, daß er stets nur so gesprochen und gehandelt habe, wie es ihnen heilsam gewesen sei.

Die Rede des Catulus findet sich bei dem Geschichtschrei-

---

1) Zum Cic. pro C. Corn.

Digitized by Google

der Dio Cassius. Catulus sagte hauptsächlich, daß die Gesetze und die jüngsten Erfahrungen nicht erlaubten, demselben Bürger fortwährend Feldherrnämter zu übertragen, und daß die Republik um so mehr geschickte und erfahrne Männer haben werde, je Mehrere zu Aemtern gelangen und sich in denselben üben könnten. Von den Fähigkeiten und Tugenden des Pompejus sprach er aufs ehrenvollste, und rieth zuletzt dem Volke, einen solchen Mann nicht fortwährenden Gefahren auszusetzen. „An wen — sagte er — würdet ihr euch sonst wohl noch „wenden können, wenn ihr ihn verlöret?" „An dich!" schrie mit einer Stimme das ganze versammelte Volk [1]). Catulus verließ die Rednerbühne, vielleicht mehr über die schmeichelhafte Antwort des Volks erfreut, als über die Hartnäckigkeit desselben betrübt.

Aus dem Cicero [2]) wissen wir, daß auch Hortensius mit aller Kraft der Beredsamkeit, wie im Senate, so vor dem Volke, gegen den Vorschlag des Gabinius gesprochen habe, ohne jedoch etwas auszurichten. An diesem Tage, sagt Plutarch, ging das Volk auseinander, ohne zum Stimmen gekommen zu sein. Hierzu kam es den folgenden Tag wieder zusammen, an welchem sich Pompejus heimlich auf das Land begeben hatte. Auf die Nachricht, daß ihn das Volk zum Feldherrn gegen die Seeräuber ernannt habe, kehrte er erst in der Nacht nach Rom zurück, damit sich das Volk nicht um ihn versammle, und der Neid seiner Feinde nicht noch mehr erregt werde.

Am nächsten Morgen brachte er öffentlich ein Opfer, und

1) Vell. II, 32.

2) Pro lege Man. 17.

Digitized by Google

bewirkte sich, nachdem das Volk sich wieder versammelt hatte, die Macht aus, fünfhundert Schiffe auszurüsten, und 120,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter zu werben.

Schon auf den bloßen Ruf seines Namens entfernten sich die Seeräuber aus den benachbarten Meeren, und das Volk zu Rom erhielt hinreichende Zufuhren, ehe noch Pompejus zu Schiffe gegangen war.

Pompejus traf in der Verfolgung der Seeräuber so zweckmäßige Anstalten, und war dabei so unermüdlich, daß er binnen vierzig Tagen das mittländische Meer von den Seeräubern reinigte. Die entflohenen hatten sich meistens in die Buchten Ciliciens versteckt. Ehe Pompejus sie daselbst aufsuchte, landete er zu Brundusium, und reiste nach Rom, um sich über den Consul Piso zu beschweren, welcher die Werbung der Matrosen und die Kriegsrüstungen des Pompejus nach Kräften zu hindern suchte. Das Volk strömte haufenweise dem Pompejus entgegen, so daß dieser gleichsam im Triumphe zu Rom einzog. Gegen den Piso wurde das Volk aufs äußerste erbittert, und Gabinius würde sogar die Absetzung dieses Consuls vorgeschlagen haben, wenn ihn nicht Pompejus davon abgehalten hätte.

Sobald der letztere wieder zu Schiffe gegangen war, eilte er schleunigst bei allen Städten vorüber, um desto früher an die Küste Ciliciens zu kommen. Nur Athen besuchte er, und die Athener erwiesen ihm alle nur möglichen Ehrenbezeugungen. Als er ihre Stadt wieder verließ, las er am Thore folgende Worte:

„Je mehr du glaubst ein Mensch zu sein, um so mehr bist du ein Gott.“

Sein fernerer Kampf gegen die Seeräuber wurde um so

Digitized by Google

ſchneller beendigt, je ſchonender und weiſer ſein Benehmen gegen dieſelben war. Er wies ihnen in Cilicien Ländereien an, damit ſie ſich ihren Unterhalt erwerben könnten. Die Einwohner jenes Landes waren von dem Tigranes, Könige Armeniens und Verbündeten des Mithridates, großentheils fortgeführt worden, um ſeine neue Hauptſtadt, Tigranocerta, zu bevölkern. Beſonders hatten die Einwohner der Stadt Soli dieſes Schickſal gehabt. Jetzt wurde ſie von den Seeräubern wieder aufgebauet, und erhielt den Namen Pompejopolis.

Der ganze Feldzug des Pompejus gegen die Seeräuber hatte drei Monate gedauert. Pompejus verweilte hierauf in verſchiedenen Gegenden Aſiens, und hielt ſich gerade in Pamphilien auf, als eine Geſandtſchaft von den Bewohnern der Inſel Creta zu ihm kam, und ihn erſuchte, von der Inſel Beſitz zu nehmen.

Gegen die Bewohner Creta's führte der Proconſul Metellus, welcher ſpäterhin den Zunamen Creticus erhielt, und im Jahre 69 Conſul geweſen war, nun ſchon ins dritte Jahr den erbittertſten Krieg. Die Cretenſer wandten ſich endlich an den Pompejus, weil ſie des Krieges müde waren, und von demſelben gelindere Bedingungen der Unterwerfung, als von dem grauſamen Metellus, erhalten zu können hofften. Sie ſtellten dem Pompejus vor, wie kein Theil der Inſel ſo weit vom Meere entfernt ſei, daß er nicht unter der ihm verliehenen Herrſchaft begriffen wäre. Pompejus ſchrieb ſogleich dem Metellus, den Krieg nicht weiter fortzuſetzen, und ſchickte den Städten Creta's Befehle zu, dem Metellus nicht weiter zu gehorchen. Zugleich ſandte er ſeinen Unterfeldherrn Lucius Octavius ab, um den Befehl der Legionen in Creta zu übernehmen. Dieſer fand den Metellus mit der Belagerung von

Digitized by Google

Eleutherä beſchäftigt, und erlangte weiter nichts, als den übelſten Empfang.

Sobald Pompejus dieſes erfuhr, ſchickte er einen andern Unterfeldherrn, den Cornelius Siſenna [1]), mit einigen Truppen nach Creta. Doch Siſenna konnte nichts weiter als ein Zuſchauer der Belagerung von Eleutherä ſein, denn Metellus hörte auf ihn eben ſo wenig, als auf den Octavius. Beide Unterfeldherrn begaben ſich daher in die weſtlicher gelegene Stadt Lappa, wo Siſenna ſtarb. Metellus eroberte hierauf Eleutherä und rückte gegen Lappa vor, welches er erſtürmte. Den Octavius behandelte er mit der größten Verachtung, und wies ihn aus der Stadt. Dieſer verſammelte die früher vom Siſenna herbeigebrachten Truppen um ſich, verſtärkte ſich mit Cretenſern und Ciliciern, welche letzteren ſchon einige Jahre auf der Inſel hauſten, und warf ſich in die Feſtung Hierapydna, dem heutigen Girapetra, auf der ſüdlichen Küſte von Creta. Dieſe Feſtung befand ſich in den Händen des Ariſtion, eines Anführers der Cretenſer. Jedoch Octavius und Ariſtion flüchteten aufs Meer, ſobald Metellus mit ſeinem Heere herbeikam [2]).

Unterdeſſen beklagten ſich Metellus und Pompejus in ihren Briefen an den Senat aufs bitterſte gegen einander. Jedoch das Benehmen des Pompejus wurde faſt allgemein getadelt. Seine Herrſchſucht, ſagte man, kenne keine Grenzen mehr; keinen Feldherrn wolle er neben ſich dulden, und nun

1) Nach der Vermuthung des De Broſſes war er der Geſchichtſchreiber Lucius Cornelius Siſenna, der Verfaſſer einer jetzt verlornen Römiſchen Geſchichte in 22 Büchern. Cic. Brutus ed. Fr. Ellendt, Königsberg 1825, prolegom. §. 55.

2) Dio XXXVI, 2.

Digitized by Google

auch sogar den Metellus des schon verdienten Triumphes berauben; sogar mit den Seeräubern verbände er sich, um nur seine Herrschsucht zu befriedigen. Selbst Viele von den Anhängern des Pompejus konnten sein Verfahren gegen den Metellus nicht billigen; Andere vertheidigten ihn mit der ihm übertragenen Gewalt, womit er sich auch selbst zu rechtfertigen suchte. Die Aufmerksamkeit des Pompejus wurde indessen im Jahre 66, wie bald gezeigt werden wird, von Creta abgezogen, welches im genannten Jahre vollkommen vom Metellus unterworfen wurde.

---

3. Die Gesetz-Vorschläge des Cornelius, des Calpurnius, des Roscius im Jahre 67.

Nicht bloß durch den Gabinischen Vorschlag wurde im Jahre 67 der Senat beängstigt und Rom inneren Unruhen Preis gegeben, sondern auch durch mehrere Gesetz-Vorschläge des Tribuns Cajus Cornelius.

Die Unruhen ereigneten sich besonders zur Zeit der Wahlen der obrigkeitlichen Personen, so daß zum Beispiel die Wahl der Prätoren zweimal unterbrochen und verschoben wurde. Beide Male, so wie auch bei der dritten wirklich vollzogenen Wahl der acht Prätoren war der Redner Cicero immer zuerst gewählt worden, und zwar mit gänzlicher Uebereinstimmung der Bürger.

Ueber die Gesetz-Vorschläge des Tribuns Cajus Cornelius findet man das Nähere im Dio Cassius und im Asco-

Digitized by Google

nius Pedianus. Dieser sagt von ihm: sein Lebenswandel sei unbescholten gewesen; in seinem Tribunate aber habe er sich so benommen, daß seine Gerechtigkeit von seiner Hartnäckigkeit noch übertroffen worden sei. Cicero [1]) vertheidigt das Tribunat des Cornelius, weil er sich auf keine Weise gesetzwidrig benommen habe.

Derjenige von den Cornelischen Gesetz-Vorschlägen, welcher den Senat am meisten aufbrachte, erfolgte nur erst dann, als Cornelius frühere Vorschläge vom Senate, dem er sie vorlas, mit Erbitterung verworfen sah, zum Beispiel einen Vorschlag zur Verschärfung des Gesetzes gegen Bestechungen, deren sich besonders im laufenden Jahre die Bewerber um Staatsämter zu Schulden kommen ließen. Der Senat behauptete nämlich: jene Cornelische Verschärfung wäre so übertrieben, daß sich schwerlich Jemand finden würde, welcher einen Schuldigen anklagen oder verurtheilen wolle. Eines anderen ebenfalls vom Senate verworfenen Vorschlages gedenkt Asconius. Er war gegen die Wucherer gerichtet, welche besonders fremden Gesandten arg mitspielten.

Auf Verwerfung dieser und anderer Cornelischen Vorschläge machte nun der Tribun einen neuen Vorschlag, welcher, wie schon gesagt ist, den Senat am meisten aufbrachte. Zu seinem Verständnisse werde Einiges vorausgeschickt.

Es trat zuweilen der Fall ein, daß eine obrigkeitliche Person durchgreifende Maaßregeln nehmen mußte, um in dringenden Fällen für das Beste des Staats sorgen zu können. Sie konnte dann genöthigt sein, ihre eigentliche Macht zu überschreiten und einzelnen Bürgern Wehe zu thun, um nur

1) In Vatinium 2.

das allgemeine Beste nicht zu verabsäumen. Damit aber eine solche Verabsäumung nicht durch die Furcht vor gerichtlicher Verfolgung nach Niederlegung des Amtes verursacht werden möchte, so wurde in dringenden Fällen eine obrigkeitliche Person von aller gerichtlichen Verantwortung für das, was sie thun würde, frei gesprochen. Eine solche Exemtion geschah in früheren Zeiten durch den Senat und das Volk gemeinschaftlich; jener schlug sie nämlich vor, wann er sie zum Besten des Staats für nöthig hielt, und das Volk ertheilte ihr Gültigkeit. Jedoch nach und nach kam es ab, eine vom Senate beschlossene Exemtion dem Volke zur Bestätigung vorzulegen. Ein immer mehr einreißender Mißbrauch der Exemtionen war die Folge davon. Manche obrigkeitliche Person erschlich sie sich in einer Senatssitzung, wo sie nur schleunig ihre Anhänger versammelt hatte, oder ehe nur noch eine große Anzahl von Senatoren beisammen war.

Der Tribun Cornelius machte nun den neuen Vorschlag: daß fernerhin die Exemtionen nur vom Volke ertheilt werden könnten. Die Senatoren geriethen hierüber in die äußerste Bestürzung, denn das sicherste Bollwerk ihrer gewaltthätigen Handlungen sollte niedergerissen werden. Alles boten sie auf, um den neuen Vorschlag zu hintertreiben; besonders war hierfür der Consul Piso thätig. Er suchte den Tribun Servilius Globulus zu gewinnen, um zwischen ihm und dem Cornelius die möglichst größte Zwietracht zu erregen, an welcher dann leicht das Volk Antheil nehmen, in Aufstand gerathen, und gegen sich selbst, in zwei Parteyen getheilt, zu Gewaltthätigkeiten schreiten könnte. Dieser Kampf würde dann, so hoffte er, vielleicht zum Nachtheil der tribunicischen und zum Vortheil der Macht des Senats sich endigen. Es gelang dem

Digitized by Google

Piso, den Globulus zu gewinnen, einen Mann, welcher Neuerungen gar nicht liebte, aber auf keinen Fall dem Consul gewillfahrt hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre, dessen eigentliche Absichten zu entdecken.

Der Tag der Volksversammlung erschien. Cornelius befahl seinem Schreiber, den Gesetz-Vorschlag dem öffentlichen Ausrufer vorzusprechen; jedoch plötzlich untersagte dieses der Tribun Globulus. Der hierüber erbitterte Cornelius ergriff sogleich selbst den Vorschlag, und fing an, ihn dem Volke vorzulesen. Als jetzt der Consul Piso rief: die tribunicische Macht werde durch den Cornelius aufgehoben, indem er die Einsprache des Globulus nicht beachte; so brach das versammelte Volk in ein heftiges Geschrei und in Schmähungen gegen den Consul aus. Dieser befahl zwar auf der Stelle seinen Lictoren, die nächsten Schreier zu ergreifen; jedoch die Lictoren wurden überwältigt, ihnen die Fasces aus den Händen gerissen und zerbrochen, ja vom hintersten Theile der Volksversammlung, fährt Asconius fort, wurde mit Steinen nach dem Consul geworfen, und Dio Cassius sagt: das Volk war schon im Begriffe, den Consul selbst in Stücken zu zerreißen, als sich Cornelius ins Mittel schlug, das Volk besänftigte und die Versammlung aufhob. Alle Geschäfte ruhten in der Stadt.

Cornelius sowohl als der Senat hielten es jetzt für das Beste, sich gegenseitig zu nähern. Man kam überein, daß auch der frühere Vorschlag, welchen Cornelius gegen die Bestechungen gemacht hatte, dem Volke vorgelegt werden sollte, aber mit milderen Strafen, als Cornelius vorgeschlagen hatte, und zwar durch den Consul Calpurnius Piso, weswegen das Gesetz, welches angenommen wurde, auch das Calpurnische

hieß. Nach diesem Gesetze sollte ein Jeder, welcher überführt würde, durch Bestechungen zu einem Amte gekommen zu sein, desselben entsetzt werden, und auf immer unfähig sein, ein anderes zu bekleiden. Ferner sollte er aus dem Senate gestoßen werden, und eine Geldstrafe erlegen [1]).

Den Vorschlag in Rücksicht der Exemtionen änderte Cornelius dahin ab, daß allerdings der Senat dieselben beschließen könne, aber nur dann, wenn wenigstens zweihundert Senatoren der Sitzung beiwohnten; der Beschluß des Senates müsse überdieß aber auch noch dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden, und Niemand dürfe gegen eine solche Vorlegung Einsprache thun. Der Vorschlag wurde angenommen, und das neue Gesetz das Cornelische genannt.

Nach dem Verlaufe seines Tribunats wurde Cornelius im Jahre 66 auf Anstiften der angesehensten Senatoren eines Majestäts-Verbrechens angeklagt, nämlich der Verletzung der tribunicischen Macht an dem Globulus. Der Kläger hieß Publius Cominius Spoletinus. Sein Bruder Cajus Cominius hatte die Klage unterschrieben. Sie wurde dem Prätor Publius Cassius vorgelegt, welcher dem Herkommen gemäß auf den zehnten Tag den Beklagten zum Verhöre beschied. An diesem Tage aber erschien der Prätor nicht auf seinem Tribunale, entweder weil ihn, wie Asconius sagt, die Sorge für das öffentliche Getreide daran hinderte, oder weil er den Beklagten begünstigen wollte. Die beiden Cominier waren erschienen, geriethen aber in Lebensgefahr, und zwar durch eine Rotte von Menschen, welche zu Gunsten des Cornelius zusammengebracht worden waren. Kaum gelang es den Co-

1) Ernestische Ausgabe des Cicero, Halle 1824, im 5. Thle. S. 538.

Digitized by Google

miniern, mittelst der Dazwischenkunft der Consuln zu entkommen. Sie flüchteten sich auf eine Treppe, wo sie sich bis in die Nacht verschlossen und versteckt hielten, und dann über die Dächer der benachbarten Häuser aus der Stadt entflohen.

Als am nächsten Tage der Prätor Publius Cassius auf seinem Tribunale saß, die vorgeladenen Kläger aber nicht zugegen waren, so wurde der Name des Cornelius auf der Liste der Beklagten ausgestrichen. Die Cominier geriethen in den schimpflichen Verdacht, gegen eine große Summe Geldes ihre Klage aufgegeben zu haben.

Jedoch im nächsten Jahre 65 klagte Publius Cominius den Cornelius von neuem an, und zwar bei dem Prätor Quintus Gallius. Er hatte die vornehmsten Optimaten als Zeugen für sich, nämlich den Quintus Hortensius, den Quintus Catulus, den Quintus Metellus Pius, den Lucius Lucullus und den Lepidus Livianus. Dessen ungeachtet übernahm Cicero, welcher nach dem Verlaufe seiner Prätur in keine Provinz gegangen war, die Vertheidigung des Cornelius, und bewirkte dessen Freisprechung. Diese Vertheidigung, welche an vier hinter einander folgenden Tagen geführt wurde, galt als das Meisterstück von den gerichtlichen Reden Cicero's. Sie ist für uns verloren. Bruchstücke mit Erläuterungen dazu finden wir bei dem Quintus Asconius Pedianus, welcher zu Rom im ersten Jahrhunderte der Christlichen Zeitrechnung lebte, und zwar zur Zeit des Kaisers Claudius, wie Angelo Mai erwiesen hat [1]).

Das

1) Ernestische Ausgabe vom Cicero, Halle 1824, im 5. Theile, S. 421.

Digitized by Google

Das Gesetz des Roscius.

Noch muß aus dem Jahre 67 einer Verordnung gedacht werden, welche der Tribun Lucius Roscius Otho machte, um den Rittern besondere Plätze im Theater zu verschaffen, welche Auszeichnung bisher bloß die Senatoren genossen hatten. Ja auch diese hatten in früheren Zeiten ohne Unterschied des Standes im Theater Platz genommen, bis im Jahre 194 die Censoren Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus befahlen, daß die curulischen Aedilen des folgenden Jahres, Cajus Atilius Serranus und Lucius Scribonius Libo, den Senatoren besondere Sitze im Theater aufschlagen lassen sollten. Der Consul Scipio Africanus, Hannibals Besieger, unterstützte diese Neuerung, welche auch mehreren Bürgern gefiel, denn sie meinten, wie Livius berichtet: „Endlich habe man dem Senate eine Ehre eingeräumt, welche ihm längst gebührt habe.“ Dagegen aber sprachen andere Bürger: „Dem Volke habe man eben so viel an seiner Würde entzogen, als man dem Ansehen des Senates zugelegt habe. Alle solche Unterschiede, wodurch die Stände von einander abgesondert würden, schadeten nur der Eintracht und der Freiheit. Fünfhundert und acht und funfzig Jahre hindurch habe man ohne irgend einen Unterschied im Theater Platz genommen; was denn nun so plötzlich geschehen sei, daß die Senatoren sich nicht mehr unter das Volk mischen wollten? Warum denn der Reiche so großen Widerwillen empfinde, neben dem Armen zu sitzen? Das sei eine neue, hochfahrende Willkühr, wie sie noch von keinem Senate irgend eines Volkes verlangt oder eingesetzt worden sei.“ Livius setzt hinzu: es solle späterhin den Scipio gereuet haben,

als Consul dieser Neuerung günstig gewesen zu sein; was auch Cicero sagt [1]).

Im Jahre 67 benahm sich nun der Tribun Lucius Roscius Otho auf eine indirecte Weise, wie De Brosses sagt, um auch den Rittern abgesonderte Plätze im Theater zu verschaffen. Er machte nämlich eine allgemeine Verordnung in Betreff des Ritterstandes, nach welcher Niemand in diesen Stand aufgenommen werden könne, dessen Census oder Vermögensschätzung nicht 400,000 Sestertien (ungefähr 20,000 Reichsthaler) betrüge. Jeder Ritter aber, hieß es in der Verordnung, dessen Vermögen unter jene Summe herabsinke, gleichviel ob durch eigene Schuld oder durch Unglück, solle im Theater abgesondert von seinem Stande sitzen, für welchen vierzehn Reihen Sitze vorn im Theater eingerichtet werden sollten.

Die curulischen Aedilen, welche auf ihre Kosten für die öffentlichen Schauspiele zu sorgen hatten, sorgten auch für jene neue Einrichtung. Was das Volk dazu sagte, wissen wir nicht. Jedoch möge schon hier eines Vorfalles gedacht werden, welcher sich erst vier Jahre später ereignete. Roscius Otho wurde nämlich bei seinem Eintritte in das Theater von den Rittern mit Beifallklatschen empfangen, worauf das Volk sogleich den heftigsten Lärm erhob. Dieser wurde immer größer, bis endlich der Consul Cicero erschien, und das Volk bewog, ihm zum Tempel der Bellona zu folgen. Hier sprach er mit solcher Beredsamkeit für den Roscius und dessen theatralische Verordnung, daß es das Volk gereuete, den Ros-

1) Liv. XXXIV, 44 u. 54. Cic. fr. pro C. Cornelio und dem Asconius.

cius beleidigt zu haben, nach dem Theater zurückging, und jetzt wetteifernd mit den Rittern dem Roscius Beifall klatschte.

---

4. Der Manilische Vorschlag im Jahre 66.

Der Tribun Cajus Manilius machte zu einem Volksbeschlusse den Vorschlag: „Daß der Krieg gegen die Könige „Mithridates und Tigranes dem Pompejus übertragen werden „möge, und daß dieser zu aller Macht, welche er seit der „Annahme des Gabinischen Vorschlages bereits besitze, noch „den Oberbefehl über alle die Provinzen und Truppen erhalten solle, über welche bisher der Proconsul Lucius Licinius „Lucullus befehligt habe, und im vorigen Jahre Marcius „Rex als Proconsul, und der Consul Acilius Glabrio den „Oberbefehl erhalten hätten."

Dieser Vorschlag wurde von den Optimaten und von dem Volke gar nicht mit einerlei Gesinnungen aufgenommen. Jedoch ehe weiter von seinen Folgen die Rede sei, möge zu seinem näheren Verständnisse einiges vorausgeschickt werden, was größtentheils zwar zu den auswärtigen Angelegenheiten Roms gehört, aber zum Verständnisse der inneren Unruhen nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden kann.

Der Proconsul Lucius Licinius Lucullus hatte seit dem Ende des Jahres 74, wo er Consul gewesen war, gegen den Pontischen König Mithridates, und im Jahre 69 auch gegen dessen Verbündeten und Schwiegervater, den Armenischen König Tigranes, siegreich gekämpft. Er hatte Tigranocerta, die

Digitized by Google

Residenz des Tigranes, erobert, ja er würde sogar, wie wenigstens seine Feinde behaupteten, den Tigranes selbst gefangen bekommen haben, wenn er nicht absichtlich den Krieg hätte in die Länge ziehen wollen, um desto länger seine Habsucht befriedigen zu können. Im Jahre 68 rückte er, aus Nachgiebigkeit gegen seine Truppen in südlichere Gegenden, namentlich nach Mesopotamien, belagerte Nisibis, welche Stadt vom Gura, einem Bruder des Tigranes, vertheidigt wurde, und eroberte sie zu Anfange des Winters, wobei Gura und große Schätze in seine Hände fielen.

Ueber Nisibis aber hatte Lucullus den Mithridat und Tigranes zu sehr außer Augen gelassen, so daß diese Könige in ihren Reichen wieder zu Kräften gekommen waren. Zu Rom sagten nun seine Feinde immer dreister, daß er vorsätzlich den Krieg in die Länge ziehe.

Die Feinde des Lucullus waren besonders die Römischen Ritter, als Pächter der Staatseinkünfte, und ihre Untergebenen. Was über sie hier zu sagen ist, das hat Meiners in seiner Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer also zusammengefaßt:

„Diese Unmenschen hatten den Städten und Völkern in Asien die zwanzigtausend Talente, welche Sulla von ihnen forderte, vorgestreckt. Diese Summe erhöheten sie durch den entsetzlichsten Wucher und das beständige Zuschlagen der Zinsen zu den Capitalien in den wenigen Jahren, welche zwischen den Siegen des Sulla über den Mithridat und denen des Lucull verflossen, sechsfach bis auf hundert und zwanzig tausend Talente. Bei einem solchen Verfahren war es unmöglich, daß ihre Schuldner sie befriedigen konnten; und sie zwangen daher nicht nur die Städte, ihre Statüen, Gemälde und andere

ffentliche Schätze und Heiligthümer, sondern auch Privatper-
onen, ihre schönen Söhne und Töchter oder sich selbst zu ver-
aufen; ja sie warfen Magistratspersonen, wie gemeine Bür-
er, auf die Folter, marterten und zerfleischten sie auf die
rausamste Art, und ließen sie im Sommer durch verzehren-
en Sonnenbrand, und im Winter durch betäubende Kälte
mkommen. Diese Gewaltthätigkeiten machten, daß die Ein-
ohner der Provinzen selbst die Sclaverei als einen wünschens-
erthen Zustand, als eine Befreiung von allen ihren Leiden,
nd als eine Zuflucht gegen die Ungerechtigkeiten der Römi-
hen Ritter ansahen. Lucull schränkte diese Erpressungen ein,
tzte die Zinsen auf zwölf Procent herab, tilgte alle Schul-
n, welche aus einem härteren Wucher entstanden waren,
ntersagte, bei Strafe die ganze Forderung zu verlieren, die
insen zum Capital zu schlagen, und beraumte die Termine,
welchen die Schulden abgetragen werden sollten, so weis-
h an, daß ganz Asien in einer Zeit von vier Jahren frei
urde. Diese Verdienste um die Bundesgenossen waren aber
e Haupturſache, daß er von der Vollendung des Mithrida-
chen Krieges zurückberufen, und der Krone des letzten Sie-
s, der er so nahe war, beraubt wurde. Die großen Päch-
r und Wucherer füllten alle ihre Briefe an ihre Freunde
id Genossen zu Rom mit Klagen über die Härte des Lucull
, und reizten durch diese das Römische Volk wider diesen
oßen Feldherrn auf."

Auf ihren Betrieb machte der Tribun Aulus Gabinius im
ahre 67 den Vorschlag, dem Lucull die Führung des Mi-
ridatischen Krieges und die Verwaltung Asiens abzunehmen.
n den Neid gegen diesen tapfern und angesehenen Bürger [1])

1) Cicero pro P. Sextio 43.

Digitized by Google

immer mehr rege zu machen, entfaltete er in Zusammenkünften des Volks ein Gemälde von einem Landhause, welches sich der abwesende Lucull erbauen ließ.

Das Volk nahm den Vorschlag des Gabinius an, und beschloß, daß Lucull die alten Legionen verabschieden und den Oberbefehl im Mithridatischen Kriege dem Consul Manius Acilius Glabrio abtreten solle. Diesem war Bithynien und Pontus [1]) als Provinz zugefallen; Cilicien wurde überdieß als besondere Provinz dem Proconsul Quintus Marcius Rex angewiesen.

Das Heer des Lucull hatte sich unterdessen in seinen schönen Winterquartieren zu Nisibis verweichlicht, und war im Jahre 67 gänzlich abgeneigt, wieder ins Feld zu rücken. Dazu kam, daß der junge Publius Clodius Pulcher, von dessen Schwestern eine mit dem Lucullus vermählt war, sich von seinem Schwager nicht genug ausgezeichnet glaubte, und aus Rache den Unwillen der Soldaten gegen ihren Oberfeldherrn möglichst zu reizen suchte. „Ihr dauert mich — pflegte er „ihnen zu sagen [1]) — wegen eurer endlosen Kriege und Beschwerden. Ihr kämpfet mit allen Völkern, ihr ziehet auf „der ganzen Erde umher, und erhaltet für so viele Drangsale nicht die geringste Belohnung. Im Gegentheil müßt „ihr den Wagen und den Kameelen des Lucullus, welche mit „Gold und Edelsteinen belastet sind, noch zur Bedeckung dienen. Die Soldaten des Pompejus sind schon längst wieder „friedliche Bürger, leben glücklich mit ihren Frauen und Kindern am heimischen Herde, und haben nicht etwa einen Mann

1) Sall. fragm. V, 2.

2) Plut. Lucullus 34.

„thridates und Tigranes in Wüsteneien gejagt, haben keine „Residenzen Asiatischer Könige zerstört, sondern nur mit Flücht„lingen in Italien und Spanien Krieg geführt. Jedoch wenn „uns ein immerwährender Krieg beschieden sein soll, warum „sparen wir denn nicht lieber unsere Glieder und unsere Kräfte „für einen solchen Feldherrn auf, welcher seinen schönsten „Schmuck in der Bereicherung seiner Soldaten findet?"

Auf diese Weise, fährt Plutarch fort, wurde das Heer des Lucullus zum Ungehorsame gereizt, und wollte jetzt auch nicht einmal mehr gegen den Mithridates und Tigranes kämpfen, welche alle Römischen Truppen, die Lucullus in Armenien und Pontus zurückgelassen hatte, in die Flucht schlugen. Ja Mithridates hatte in seinem Königreiche Pontus seine Herrschaft wieder hergestellt, besonders nach einem glänzenden Siege bei Zela am Iris über ein Römisches Heer, welches Cajus Valerius Triarius befehligt hatte. Das ganze Lager des Römischen Heeres wurde erobert, ja die Niederlage des letztern war so groß, wie Cicero [1]) sagt, daß Lucullus sie nicht etwa durch einen Boten aus der Schlacht, sondern durch das allgemeine Gerücht erfuhr.

Jetzt endlich wurde das Hauptheer des Lucullus wieder bereitwillig, gegen den Mithridates aufzubrechen, um die Schmach, welche der Römische Name bei Zela erlitten hatte, zu vergelten. Lucullus bestrafte übrigens seinen jungen aufrührerischen Schwager Clodius auf keine andere Weise, als daß er ihm befahl, das Heer zu verlassen. Dieses erfuhr auf seinem Rückmarsche aus Mesopotamien nach Pontus, daß der Consul Glabrio in Asien angekommen sei, um den Oberbe-

1) Pro lege Manilia 9.

Digitized by Google

fehl im Kriege dem Lucullus abzunehmen, und verweigerte dieſem von neuem den Gehorſam. Die Soldaten behaupteten, daß ſie nun ihrer Verpflichtung gegen den Lucullus entlaſſen wären, und umſonſt ſuchte ſie dieſer durch Bitten und Thränen zum Gehorſam zu bewegen. Sie achteten auf keinen ſeiner Befehle zur Fortſetzung des Marſches, und wider ſeinen Willen mußte er ruhig im Lager bleiben, und geſchehen laſſen, daß nicht nur Mithridates ſein Königreich Pontus vollkommen wieder beherrſchte, ſondern daß auch Tigranes in Cappadocien einfiel.

Den hartnäckigſten Ungehorſam bewieſen die beiden Valerianiſchen Legionen, welche vor neunzehn Jahren vom Conſul Valerius Flaccus geworben worden waren, darauf unter deſſen Mörder, dem Flavius Fimbria, geſtanden hatten, bis ſie auch dieſem den Gehorſam aufkündigten, und zum Sulla übergingen. Sie beharrten auch dann noch in ihrem Ungehorſame gegen den Lucullus, als bereits alle übrigen Legionen ſich wieder bereitwillig erklärten, demſelben zu folgen. Endlich ließen ſie ſich auf anhaltendes Bitten dieſer übrigen Legionen bewegen, wiederum einige Märſche mitzumachen. Jedoch eines Tages zogen ſie nach eigener Willkühr fort, und verließen gänzlich den Lucullus, welcher ſich nun zu ſchwach fand, um den Feind aufzuſuchen, und daher wiederum ein feſtes Lager bezog, um die Ankunft ſeines Nachfolgers, des Conſuls Glabrio, abzuwarten.

Jedoch er wartete vergeblich; denn Glabrio hatte in Bithynien Nachricht von dem aufrühreriſchen Geiſte der Lucullſchen Truppen erhalten, und alle Luſt verloren, den Oberbefehl über dieſelben zu übernehmen. Er verweilte daher fortwährend in jener Provinz. Vergeblich bat auch Lucullus den

Digitized by Google

mit drei Legionen [1]) in Cilicien angekommenen Proconsul Marcius Rex um Beistand. Marcius kam nicht, unter dem Vorwande, daß seine Truppen ihm nicht folgen wollten [2]). So verlief dieses Jahr 67 dem Lucullus auf die unglücklichste Weise.

Mit dem Anfange des Jahres 66 machte zu Rom der Tribun Cajus Manilius den angeführten Vorschlag zu einem Volksbeschlusse, nach welchem die Führung des Mithridatischen Krieges dem Pompejus übertragen werden sollte.

Manilius handelte bloß aus eigenen Rücksichten; theils um sich bei dem Pompejus in Gunst zu setzen, theils um die Bürger wieder mit sich auszusöhnen, welche er durch einen Betrug so sehr gegen sich aufgebracht hatte, daß wenig fehlte, sagt Dio, und er wäre zur Verantwortung gezogen worden.

Nämlich am Letzten des Decembers im Jahre 67 hatte er gegen Abend plötzlich eine Volksversammlung gehalten, und über einen Vorschlag stimmen lassen, nach welchem die Freigelassenen, die bisher in keiner der 31 ländlichen Tribus stimmen durften, dieses Recht erhalten sollten. Der Vorschlag war angenommen worden, denn die meisten Bürger hatten von dieser Volksversammlung nichts gewußt, und waren auch nicht zugegen gewesen. Dafür aber hatte der Tribun eine Menge Freigelassener und Sclaven unter die stimmenden Tribus listig vertheilt [3]).

Doch dieser Betrug war entdeckt worden, und ehe die Versammlung noch den Capitolinischen Hügel verließ, welchen

---

1) Sall. fragm. V, 1.

2) Dionis hist. XXXV, 17.

3) Asconius zum Cic. pro Milone.

Digitized by Google

sie förmlich in Besitz genommen hatte, wurde sie von dem Prätor Cneus Domitius überfallen, durchbrochen und zerstreut, so daß viele Manlianer, wie Asconius sagt, getödtet wurden. Am nächsten Tage, am Ersten des Januars 66, wo die neuen Consuln ins Amt traten, ließen dieselben im Senate das neue Gesetz für ungültig erklären. Ja die Bürger geriethen gegen den Tribun in außerordentlichen Zorn, weil er ihnen Menschen gleich gesetzt hatte, die kaum aus der Sclaverei entlassen waren.

Jetzt eilte der in Furcht gesetzte aber schlaue Manilius, die Aufmerksamkeit der Bürger auf einen andern Gegenstand hinzuziehen, und machte den erwähnten Gesetz-Vorschlag bekannt. Pompejus hielt sich damals noch an den Küsten Klein-Asiens auf, lebte in dem erwähnten Streite mit dem Metellus Creticus, und wußte vielleicht nichts von dem Unternehmen des Manilius. Das Volk zu Rom gerieth, wie Manilius vorher gesehen hatte, in große Freude über den neuen Gesetz-Vorschlag, denn es war bereit, seinem Lieblinge, dem Pompejus, jeden nur möglichen Beweis von Gunst zu geben. Aber im Senate waren Unwille und Bestürzung um so größer. Die Senatoren glaubten: Manilius handle nur als Werkzeug des Pompejus, welcher nun schnell zur Dictatur fortschreiten wolle. Der Geschichtschreiber Vellejus Paterculus [1]) nennt auch den Manilius einen immer feilen Tribun und Diener einer fremden Macht. Dio sagt: Manilius schmeichelte dem Pompejus wider dessen Willen. Kurz die Senatoren ermahnten und ermuthigten sich einander gegenseitig, wie Plutarch sagt, den Gesetz-Vorschlag zu bekämpfen,

1) II, 33.

Digitized by Google

und ihre Freiheit nicht Preis zu geben. Jedoch am Tage der Volksversammlung ließen sie alle den Muth sinken, aus Furcht vor dem Volke, und trauten sich nicht, gegen den Vorschlag zu reden. Nur allein Catulus wagte dieses; als er aber merkte, daß seine Rede keinen Eindruck auf das Volk mache, so rief er von der Rednerbühne dem Senate zu: er möchte sich nach dem Beispiele der Vorfahren einen Berg und Felsen suchen, wo er hinfliehen und seine Freiheit retten könne [1]).

Nach ihm betrat Cicero, welcher in diesem Jahre Prätor war, die Rednerbühne, und sprach für den Manilischen Vorschlag. Die Rede ist uns erhalten. (Aus ihr erhellt, daß nicht bloß Catulus, wie Plutarch sagt, sondern auch Hortensius gegen den Vorschlag geredet hatte.) Cicero sprach in seiner Rede von der Größe und Wichtigkeit des Krieges in Asien, welcher jetzt mehr als je bedenklich und gefährlich sei; dann rühmte er den Pompejus als den einzigen Mann, welchem das Volk mit gänzlichem Vertrauen die Führung des Krieges übertragen könne, denn in ihm vereinige sich alles, was einen vollkommenen Feldherrn ausmache, nämlich Kenntniß des Kriegführens, Tapferkeit, Mäßigkeit und Glück.

Der Manilische Vorschlag wurde vom Volke zum Gesetz erhoben. Der abwesende Pompejus erhielt fast dieselbe Macht, sagt Plutarch, als Sulla, nachdem dieser mit Waffen und Krieg Rom in Besitz genommen hatte.

Als Pompejus in Asien die Nachricht von der ihm übertragenen Macht erhielt, so soll er in Gegenwart seiner ihm glückwünschenden Freunde die Stirn gerunzelt, an seine Hüfte geschlagen, und, gleichsam als sei er des Herrschens müde

1) Plut. Pomp. 30.

und überdrüßig, gesagt haben: „O der endlosen Kriege! wie „weit glücklicher wäre ich als unbekannter Bürger, wenn ich „nie die Waffen und dieses neiderregende Amt niedergelegt, „nie mit meinem Weibe häusliches Glück genießen soll [1].“ Als er so sprach, fährt Plutarch fort, konnten auch nicht einmal seine nächsten Freunde seine Verstellung ertragen, denn sie wußten, daß ihm Ehr- und Herrschsucht nicht nur angeboren waren, sondern daß er sich innerlich um so mehr freue, je weniger sein Verhältniß zum Lucullus ein freundschaftliches war. Daß er an Gestalt dem Alexander gleiche, hatte er von Jugend auf, sagt Sallust, von seinen Schmeichlern gehört; diesem berühmten Eroberer nun auch an Entwürfen und Thaten gleich zu kommen, war sein eifrigster Wunsch. Er hatte sich zwar angeschickt, sagt Dio, gegen den Metellus nach Creta überzuschiffen, jedoch jetzt dachte er hieran nicht weiter, und rüstete sich zum Kriege gegen die Barbaren.

Zu diesem Zwecke schickte er überall Befehle aus, rief die Soldaten herbei, so wie auch die den Römern ergebenen Fürsten und Könige. Möglichst machte er die bisherigen Anordnungen und Befehle des Lucullus nichtig. Hatte dieser jemand Strafen zuerkannt, so erließ sie ihm Pompejus, und ertheilte Belohnungen nahm er zurück, um den Anhängern des Lucullus die jetzige Machtlosigkeit desselben zu zeigen. Ihre beiderseitigen Freunde brachten es dahin, daß beide in Galatien eine Zusammenkunft hielten. Sie erschienen hier vor einander mit ihren Lictoren und allen Zeichen ihrer Würden. Da beide als Feldherrn große Siege erfochten hatten, so waren die Fasces der beiderseitigen Lictoren mit Lorbeerkränzen

1) Plut. Pomp. 30.

Digitized by Google

umwunden, jedoch die des Pompejus waren welk, und die des Lucullus grün, denn jener war durch ein heißes, dürres Land herbeigekommen, dieser aber durch ein schattiges und fruchtbares. Die Lictoren des Lucullus theilten freundschaftlich von ihren grünen Lorbeerzweigen den Lictoren des Pompejus mit, welches man für ein Zeichen hielt, daß sich der letztere mit den Lorbeeren des ersteren schmücken werde. Beide Feldherrn begegneten einander anfangs mit vieler Bescheidenheit, und jeder war so höflich, des Andern Siege zu bewundern. Jedoch sobald die allgemeinen Aeußerungen vorüber waren, und man zur Verabredung besonderer Sachen schritt, da entstand Uneinigkeit, welche bald mit so heftigen gegenseitigen Vorwürfen begleitet wurde, daß ihre beiderseitigen Freunde kaum vermochten, sie wieder aus einander zu bringen [1]). Im Allgemeinen warf Pompejus dem Lucullus eine unersättliche Habsucht vor, dieser aber jenem eine unersättliche Herrschsucht [2]). Pompejus ließ seinem Feinde zu dem Triumphe nur sechzehnhundert Mann, und auch diese folgten nur ungern dem Lucullus nach Rom zurück.

Pompejus verspottete offen die Thaten des Lucullus, welcher die eigentlichen Kräfte des Mithridates und Tigranes gar nicht zu bekämpfen gehabt habe; jetzt erst dächten diese Könige daran, sich ernstlich zum Kriege zu rüsten, welcher daher auch jetzt erst seinen eigentlichen Anfang nähme. Lucullus sagte dagegen: „Pompejus ziehe in einen Krieg, welcher schon „beendigt sei; stets wäre es ja seine Gewohnheit gewesen, „gleich einem Raubvogel sich von solchen Körpern zu nähren,

1) Plut. Pomp. 31.

2) Vell. II, 33.

Digitized by Google

„welche von Andern bereits zu Boden gestreckt wären. Er „brüste sich mit seinen Siegen über den Lepidus, den Sertorius und den Spartacus, welche doch im Grunde vom Catulus, vom Metellus Pius und vom Crassus besiegt worden „wären. Es sei nicht zu verwundern, daß ein Mensch, welcher sich auf jede Weise den Triumph über die Sclaven anzumaßen gesucht habe, nun auch den Ruhm des Armenischen und Pontischen Krieges sich aneignen wolle [1]).“

So schieden in der erbittertsten Feindschaft Pompejus und Lucullus von einander. Dieser kehrte nach Italien zurück, sehnlichst von den Senatoren erwartet, welche durch ihn ihr gemeinschaftliches Ansehen erhöhen zu können glaubten. Schmerzlich war ihnen die Erfahrung gewesen, daß ihr gemeinschaftliches Ansehn gegen die Volksgunst des Pompejus und gegen dessen immer steigende Macht nichts vermocht habe. Doch dem Lucullus war jede Sorge um die öffentlichen Angelegenheiten verleidet; und diese Verleidung wurde ihm nach seiner Zurückkunft nur noch fühlbarer gemacht, indem es den Anhängern des Pompejus gelang, das Volk gegen ihn, den Lucullus, einzunehmen, so daß ihm die nachgesuchte Bewilligung um den Triumph drei Jahre hindurch vorenthalten wurde [2]). Er zog sich daher von allen Staatsgeschäften zurück, und lebte auf seinen Landgütern nur dem Genusse seines Reichthums.

Erst im Jahre 61, als Pompejus, welcher unterdessen durch seine Asiatischen Kriegsthaten seinem frühern Ruhme gleichsam die Krone aufgesetzt hatte, nach Rom zurückgekommen war, fand sich auch Lucullus wieder in den Sitzungen

1) Plut. Pomp. 31.

2) Cic. Acad. IV, 1.

Digitized by Google

des Senates ein, aber nur, um auf jede Weiſe dem Pompejus entgegen zu wirken. Doch hiervon wird in der zehnten Abtheilung ausführlicher die Rede ſein. Zuvor, in der neunten Abtheilung, muß Roms innerer Zuſtand während der glänzendſten auswärtigen Siege des Pompejus berückſichtigt werden. Eine raub- und mordſüchtige Rotte drohete den Reichen und Angeſehenen der Stadt Verderben, ſo daß ſich leicht ſolche Scenen hätten erneuern können, zu welchen, während Sulla's glänzender Siege über den Mithridates, Marius und deſſen Anhänger bereits das Beiſpiel gegeben hatten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neunte Abtheilung.

Die Verschwörungen des Catilina. Vom Jahre 66 bis zum Ende des Jahres 63.

Digitized by Google

Lucius Sergius Catilina stammte aus einer der ältesten patriciſchen Familien. Sergius war ſein Familienname, Catilina ſein Beiname. Von ſeinen Vorfahren war Lucius Sergius, mit dem Beinamen Fidenas, zweimal Conſul geweſen, nämlich in den Jahren 437 und 429 vor der Chriſtlichen Zeitrechnung, und Cenſor im Jahre 413. Von ſpätern Vorfahren des Catilina hatten viele die Prätur verwaltet, zuletzt ſein Großvater Marcus Sergius, mit dem Beinamen Silus, der Enkel jenes tapfern Marcus Sergius Silus, Prätors im Jahre 197, von welchem Plinius [1]) ſagt: „Dem Marcus „Sergius kann wohl kein anderer Mann, wie ich wenigſtens „glaube, mit Recht vorgezogen werden, obgleich ſeinem Na„men der Urenkel Catilina den Glanz benommen hat. In „ſeinem zweiten Feldzuge verlor er ſeine rechte Hand; über„haupt wurde er in zwei Feldzügen drei und zwanzig Mal „verwundet, ſo daß er weder von ſeiner Linken, noch von „ſeinen Füßen einen hinreichenden Gebrauch machen konnte. „Trotz ſeiner körperlichen Mängel machte er fernerhin noch „mehrere Feldzüge mit, in welchen ihm ein Diener zur Seite „war. Zweimal wurde er vom Hannibal gefangen, denn

1) H. N. VII, 28 oder VII, 29.

„keinen geringern Feind, als diesen, bekämpfte er, und zwei„mal entkam er aus der Gefangenschaft, ob er gleich zwan„zig Monate hindurch, alle Tage ohne Unterschied mit Ketten „und Fußeisen belastet, als Gefangener bewacht worden war. „Mit seiner linken Hand allein kämpfte er vier Mal, wobei „ihm zwei Pferde unter dem Leibe getödtet wurden. Er ließ „sich eine eiserne Rechte machen, und kämpfte mit derselben, „nachdem sie ihm fest angebunden war, zur Zeit, als er Ce„mona entsetzte, Placentia sicherte, und in (dem cisalpini„schen) Gallien zwölf Mal das feindliche Lager eroberte.“ De Brosses, welcher von den Vorfahren des Catilina möglichst ausführliche Nachrichten giebt, sagt von jenem tapfern Marcus Sergius: „Wir haben eine Denkmünze, wo er zu Pferde dargestellt ist, einhändig, und mit seiner einen Hand seinen Degen haltend und auch den Kopf eines eben erlegten Feindes. Die Unterschrift ist: M. Sergius. Silus. Auf der Rückseite der Denkmünze ist das Haupt der bewaffneten Roma, mit der Schrift: Roma. Ex. S. C. — Dieses ist die einzige ächte Denkmünze, welche wir von der Familie der Sergier besitzen.“

Catilina's Vater, Quintus Sergius, gelangte nur bis zur Quästur, und zwar zur Zeit des Krieges gegen die Italischen Bundesgenossen. Hierauf wurde er eines begangenen Mordes wegen verurtheilt [1]).

Die Geburt Catilina's ist ungefähr in das Jahr 108 zu setzen. Da seinem Vater Dürftigkeit vorgeworfen wird [2]), so mag er von demselben wenig oder nichts ererbt haben.

1) Cic. pro Cluent. 7.

2) Q. Cic. de pet. cons. 2.

Digitized by Google

Von seinen mordsüchtigen Greueln zur Zeit der Sulla'schen Proscription ist schon die Rede gewesen [1]).

Im Jahre 75, nach bereits verwalteter Quästur, begleitete er als Legat den Proconsul Curio nach Macedonien, wo er sich durch Muth und standhafte Ertragung aller Kriegsbeschwerden auszeichnete.

Im Jahre 68 war er Prätor, und verübte im folgenden Jahre als Proprätor in der Provinz Africa die größten Erpressungen.

Das Jahr 66.

Um den Catilina gerichtlich wegen seiner Erpressungen zu belangen, kamen im Jahre 66 Abgeordnete der Provinz Africa nach Rom. Der junge Publius Clodius Pulcher [2]) nahm sich ihrer Sache an, und wurde der förmliche Ankläger des Catilina.

Dessen ungeachtet meldete sich Catilina bei dem Consul Volcatius Tullus, um förmlich unter die Bewerber um das Consulat für das folgende Jahr aufgenommen zu werden. Tullus berichtete die Sache dem Senate, welcher dahin entschied, daß Catilina so lange nicht unter die Candidaten des Consulats aufgenommen werden könne, als er nicht von der wider ihn erhobenen Anklage der Erpressung freigesprochen worden sei.

Zu Consuln für das nächste Jahr wurden erwählt Publius Autronius Pätus und Publius Cornelius Sulla, ein Neffe des Dictators Sulla. Jedoch Beide wurden angeklagt, Beste-

1) Erster Band, S. 357.

2) Seite 230.

Digitized by Google

chungen verübt zu haben. Um das niedergesetzte Gericht gewaltthätig aus einander zu sprengen, umgab sich Autronius mit gedungenen Gladiatoren und mit entlaufenen Sclaven, und es kam in der That zu einem Auflaufe, bei welchem man mit Steinen um sich warf [1]); doch die Beklagten wurden als schuldig verurtheilt, und mußten auf das Consulat verzichten. Statt ihrer wurden ihre Ankläger gewählt, nämlich Lucius Aurelius Cotta und Lucius Manlius Torquatus.

Noch ehe diese beiden designirten Consuln ins Amt traten, wurde die erste Catilinarische Verschwörung gestiftet [2]). Die Verschwornen waren Catilina, Autronius und Sulla, welche auf das Consulat hatten verzichten müssen, und seit dem Fünften des Decembers auch Cneus Calpurnius Piso, designirter Quästor, ein junger Mann aus einer berühmten Familie, welchen Dürftigkeit, schlechte Sitten und Verwegenheit anspornten, in der Zerrüttung des Staates sein Glück zu suchen. Auch Crassus, welcher zugleich mit dem Pompejus das Consulat verwaltet hatte, und Cajus Julius Cäsar, jetzt designirter Aedil, sollen zu den Verschwornen gehört haben. (Es läßt sich zwar nicht ohne Gründe diese erste Catilinarische Verschwörung, besonders aber die Mitverschwörung des Crassus und des Cäsar bezweifeln [3]); jedoch durch solche Zweifel werden die zuletzt notirten Stellen nicht widerlegt, aus welchen alles hier Mitgetheilte entnommen ist.)

---

1) Cic. pro Sulla 5.

2) Cic. pro Sulla 4; in Cat. I, 6; Sallust. Catil. 18; Sueton. Caesar 9; Dio Cass. XXXVI, 27; Ascon. ad Cic. or. in toga cand. hab.

3) Leben des C. J. Cäsar, von Meißner, 1. Th. S. 248—255.

Digitized by Google

Der Zweck der Verschwörung war: die neuen Consuln bei dem Antritte ihres Amtes zu überfallen, und sie nebst mehreren Senatoren zu ermorden. Crassus sollte Dictator, und Cäsar magister equitum werden. Nach einer beliebigen Einrichtung des Staates sollten dann Autronius und Sulla das Consulat zurückerhalten.

Das Jahr 65.

Am Ersten des Januars ließ sich Crassus entweder aus Reue oder aus Furchtsamkeit gar nicht sehen; Cäsar gab daher das verabredete Zeichen nicht, und der Ausbruch der Verschwörung unterblieb.

Für diesen Ausbruch wurde aber von neuem der Fünfte des Februars angesetzt, wo dann Catilina selbst das Zeichen geben wollte. Jedoch an diesem Tage hatte der Senat den Eingang der Curie mit einer Wache besetzen lassen; überdieß gab Catilina das Zeichen zu früh, denn die Verschwornen waren noch gar nicht alle zugegen, und die anwesenden hielten sich nicht für zahlreich genug, etwas Gewaltsames zu unternehmen. Alles blieb daher ruhig. Dessen ungeachtet würde man im Senate zur festeren Begründung der öffentlichen Ruhe einen Beschluß gefaßt haben, wenn nicht ein Tribun Einsprache gethan hätte [1]).

Einer der Verschwornen, der gegenwärtige Quästor Cneus Piso [2]) wurde sogar, besonders auf Betrieb des Crassus, mit prätorischer Gewalt nach dem diesseitigen Spanien geschickt, theils weil der Senat wünschte, diesen unruhigen Kopf recht

1) Dio XXXVI, 27.

2) Sall. Cat. 19.

Digitized by Google

weit von Rom zu entfernen, theils aber auch, weil Piso ein Feind des Pompejus war, dessen Macht Vielen furchtbar zu werden anfing, und man daher gern dem Piso die Verwaltung einer bedeutenden Provinz übertrug.

Eigentlich war das diesseitige Spanien dem Prätor Cicero zugefallen; dieser aber hatte darauf verzichtet, weil er lieber zu Rom unter den Augen seiner Mitbürger bleiben wollte. Hier konnte er durch seine Beredsamkeit, besonders bei gerichtlichen Vertheidigungen, immer neuen Ruhm erwerben, und auch durch sein persönliches Benehmen sich bei den Bürgern zur Consulwürde kräftiger empfehlen, welche er zwar nicht für das nächste Jahr 64, aber doch für das Jahr 63 zu erhalten wünschte, wo er auch erst das zum Consulate gesetzmäßige Alter [1]) von 43 Jahren erreichte.

In Rücksicht seiner Bewerbung um das Consulat schrieb Cicero jetzt, nämlich in der ersteren Hälfte des Jahres 65, Folgendes an seinen Freund, den Römischen Ritter Titus Pomponius, welcher wegen seines langen Aufenthaltes zu Athen den Beinamen Atticus führte, sich gegenwärtig auf seinen Landgütern in Epirus aufhielt, und dessen Schwester Pomponia mit dem jüngern Bruder des Marcus Cicero, nämlich mit dem Quintus Cicero vermählt war. (Wielands Uebersetzung der Briefe Cicero's ist bei allen Mittheilungen aus denselben sorgsam berücksichtigt und nach Gefallen beibehalten worden.)

„Mit meiner Bewerbung, welche dir, wie ich weiß, sehr „am Herzen liegt, hat es, so viel sich wenigstens muthmaßen „läßt, folgende Bewandniß. Zur Zeit begrüßt der alleinige

1) Cic. Phil. V, 17.

„Publius Galba [1]), und erhält nach Sitte unserer Vorfah-
„ren ein rundes ungeschminktes Nein. So wie die öffentliche
„Meinung steht, ist dieses sein voreiliges Begrüßen gar nicht
„zu meinem Nachtheile gewesen; allgemein sagt man ihm,
„daß man sich mir schuldig sei. Es kann mir gewiß nur
„zur Empfehlung gereichen, wenn es immer ruchbarer wird,
„daß sich so Viele für meine Freunde erklären.

„Ich meinestheils gedenke den Anfang des Begrüßens
„auf dem Marsfelde zu machen, bei der Wahl der Tribunen
„am Siebzehnten des Julius. Zu Mitbewerbern werde ich,
„wie es scheint, den Galba, den Antonius und den Quintus
„Cornificius haben. Wegen des letztern wirst du, glaube ich,
„entweder in ein Gelächter oder in einen Seufzer ausbrechen.
„Damit du dich auch vor die Stirne schlagest, so wisse, daß
„Einige auch den Cäsonius nennen.... Auch Catilina wird
„mein Mitbewerber sein, wofern seine Richter den Ausspruch
„thun sollten, daß es am Mittage nicht hell sei.“

(Nach der Meinung des De Brosses [2]) soll der Name Catilina so viel als le Pillard bedeuten. Er gründet seine Erklärung auf den Festus, in welchem es heißt: Catillatio grave opprobrium hominibus generosis objiciebatur, si qui provincias amicas populi Romani expoliassent. Es

1) Wer zu Rom um ein Staatsamt anhalten wollte, mußte sich nicht nur bei der gehörigen obrigkeitlichen Person melden, um auf die Liste der Candidaten gesetzt zu werden, sondern auch wohl schon ein Jahr vor dieser förmlichen Bewerbung anfangen, bei den Bürgern umherzugehen, mußte sie begrüßen, bei ihren Namen nennen, ihre Hände ergreifen, gleichsam als wären es alte Bekannte und Freunde, und nichts versäumen, wodurch er sich bei ihnen einschmeicheln konnte, um nur ihre Stimmen bei der Besetzung der Staatsämter zu erhalten.

2) Hist. de la Rep. Rom. tom. III, p. 14 u. p. 19.

Digitized by Google

sei nun wahrscheinlich, daß Sergius, seitdem er wegen seiner Erpressungen angeklagt worden, den Beinamen Catilina erhalten habe. Doch die Meinung des De Brosses wird dadurch unwahrscheinlich, daß Cicero in dem eben mitgetheilten Briefe an den zu Athen lebenden Atticus den Catilina ohne weiteres Catilina nennt, so daß man vermuthen muß, derselbe habe diesen Beinamen schon in seiner frühesten Jugend erhalten. Da nun Festus auch sagt: Catilones appellabant antiquigulosos, so könnte man schließen, der kleine Lucius Sergius habe wegen seines außerordentlich guten Appetites den Diminutiv-Beinamen Catilina erhalten. Unter diesem Namen war er daher allgemein bekannt, auch dem Atticus.)

Die zuletzt mitgetheilten Worte des Cicero beziehen sich ohne Zweifel auf die Anklage, welche Publius Clodius Pulcher gegen den Catilina wegen Erpressungen in Africa gemacht hatte. Catilina hatte mächtige Gönner auf seiner Seite, namentlich den Crassus und Cäsar. Ja mit Verwunderung liest man Folgendes in einem Briefe Cicero's [1]), welchen er in der letzteren Hälfte des Jahres 65 geschrieben hat, denn Lucius Cäsar und Marcius Figulus waren schon designirte Consuln:

„Jetzt gehe ich mit dem Gedanken um, die Vertheidi„gung Catilina's, meines Mitbewerbers, zu übernehmen. „Wir haben solche Richter, welche wir wünschten, und zwar „mit der vollkommensten Zufriedenheit des Klägers. Wird „Catilina freigesprochen, so wird er auch, wie ich hoffe, in „Betreff der Bewerbung um so einiger mit mir sein; fällt „es anders aus, so werde ich mich zu trösten wissen."

1) Ad Att. I, 2

Aus Wielands Bemerkung zu dieser Stelle Cicero's werde olgendes herausgehoben: „Diese Stelle läßt uns einen lick in das Innere unseres Cicero thun, der uns nicht we- g überraschen müßte, wenn dieser außerordentliche Mann cht in den Zeiten der tiefsten sittlichen Verdorbenheit der ömer gelebt hätte. Catilina hatte einen starken Anhang; er urde von vielen Patriciern, sogar vom Cäsar und Crassus günstigt; es war also nicht unmöglich, sondern sogar nicht ıwahrscheinlich, daß er, falls er losgesprochen würde, ein ücklicher Mitwerber um das Consulat werden könnte. Dem atilina war also unendlich daran gelegen, den beredtesten ıd geschicktesten aller damaligen Sachwalter in einem so ver- eifelten Handel, als der seinige war, zum Patron zu ha- n; und vermuthlich hatte er dem Cicero deswegen Vor- läge thun lassen, welche dieser um so weniger von der ınd weisen wollte, da bei Vertheidigung eines Angeklagten ıs Recht oder Unrecht seiner Sache wenig oder gar nicht in etrachtung kam. Daß Cicero sich der Sache wirklich schon ıgenommen habe, ist ziemlich deutlich aus den Worten zu hließen: Wir haben solche Richter, welche wir wünschten, ıd zwar mit der vollkommensten Zufriedenheit des Klägers. lso sogar der Ankläger war schon gewonnen, und auf die lbstgewählten Richter konnte man also sicher rechnen. Ich ıage also nichts, sagt der kluge Mann (der sich vermuthlich lbst lächerlich vorgekommen wäre, wenn er damals, da es m nichts geringeres als um die oberste Regentenstelle in der römischen Welt galt, dem strengen Sittengesetze der Stoa zu efallen, sich irgend ein zweckmäßiges Mittel hätte verbieten ollen), ich wage nichts, sagt er; denn entweder bringe ich s dahin, daß Catilina losgesprochen wird, und in diesem

Digitized by Google

Falle darf ich hoffen, daß er sich über die Art unserer gemeinschaftlichen Bewerbung mit mir vergleichen (d. i. daß er mich durch seine Freunde, so wie ich ihn durch die meinigen, unterstützen) werde; sollt' es aber anders ausfallen, so werde ich mich in das Unglück, einen Mitwerber wie Catilina losgeworden zu sein, zu schicken wissen. — Wir bemerken nur noch, daß aller Wahrscheinlichkeit nach bald darauf Umstände eingetreten sein müssen, wodurch die politischen Verhältnisse zwischen Cicero und Catilina sich wieder verrückten. Denn es findet sich nicht nur in Cicero's Schriften selbst keine Spur davon, daß er eine Vertheidigungsrede für den Catilina gehalten, sondern das Gegentheil wird auch vom Asconius [1]) mit starken Gründen gegen den Geschichtschreiber Fenestella behauptet, der vielleicht keinen andern Grund für sein Vorgeben hatte, als diesen Brief des Cicero."

Aus der so eben von Wieland angeführten Rede Cicero's, welche für uns verloren gegangen ist, theilt Asconius folgende Worte mit: „Eine wie große Macht in den Gerichten liege, hat Catilina erfahren, als er losgesprochen „wurde, wofern nur jenes ein Gericht, jenes ein Lossprechen „zu nennen ist." Die Freisprechung des Catilina erfolgte, wie Asconius zu Cicero's Rede für den Cornelius bemerkt, indem nur die Urne, in welche die Senatoren ihre Stimmtäfelchen warfen, ihn verurtheilte, aber die Urnen der Ritter und Schatztribunen ihn freisprachen.

(Daß die genannten drei Arten von Richtern nicht bei allen Processen, sondern nur bei den größeren, ihre Stimmtäfelchen in drei verschiedene Urnen warfen, bemerkt Asconius

1) Ad Cic. orat. in toga candida hab.

zu Cicero's divinatio in Betreff des Verrinischen Processes. Aus fernern Bemerkungen des Asconius erhellt, daß bei einem öffentlichen Processe 81 Richter durch das Loos gezogen wurden, nämlich 27 aus den Senatoren, 27 aus den Rittern und 27 aus den Schatztribunen. Der Kläger sowohl als der Beklagte hatte nun das Recht, aus jeder der drei Klassen von Richtern fünf auszustoßen, so daß sich die Gesammtzahl der Richter bis auf 51 vermindern konnte. Wenn daher bei ferneren Anführungen von Processen die Gesammtzahl der Richter nicht immer dieselbe ist, so bedenke man, daß dieser Umstand von den Ausstoßungen abhing, die sich der Kläger und der Beklagte erlaubten.)

Aus dem Jahre 65 muß noch der Aedilität des Cajus Cäsar gedacht werden. Er machte nämlich bei den öffentlichen Volksspielen, die er besorgte, allen nur möglichen Aufwand. Er schmückte das Comitium aus, ferner das Forum, die Basiliken und das Capitolium. Ein solches Ausschmücken geschah z. B. durch Bildsäulen, Gemälde, Teppiche. Ferner ließ er, um den Ueberfluß seines Aufwandes darzuthun, besondere Bogengänge erbauen, in welchen ein Theil der angeschafften Zierrathen Platz fand.

Die Kosten der Volksspiele bestritt Cäsar theils gemeinschaftlich mit seinem Collegen Marcus Calpurnius Bibulus, theils aber auch allein, und zwar mit einer solchen Verschwendung, daß das Volk nur von dem Aufwande des Cäsar zu sprechen pflegte, von dem des Bibulus aber nirgends die Rede war. Der letztere sagte deswegen: ihm gehe es wie dem Pollux, denn man sage immer nur: der Tempel des Castor, da man doch eigentlich sagen müsse: der Tempel des Castor und des Pollux.

Digitized by Google

Unter andern Schauspielen, die Cäsar dem Volke gab, wollte er auch einen Gladiatoren-Kampf geben, und zwar, wie er sagte, zur Ehre seines freilich schon seit zwanzig Jahren verstorbenen Vaters. Er hatte dazu eine so große Menge Gladiatoren angeschafft, daß der Senat einen andern Gebrauch derselben befürchtete, und schnell in einem Gesetze die Zahl der Gladiatoren festsetzte, welche Jemand höchstens zu Rom besitzen dürfe. Nach Plutarch stellte Cäsar 320 Paare auf. (Ob dieses die gesetzlich erlaubte Zahl war, läßt sich aus Plutarchs Worten nicht darthun.) Der sämmtliche Kampf-Apparat der Gladiatoren war von Silber. Cäsar war der erste, wie Plinius [1]) sagt, welcher diese Art des Aufwandes machte.

Es ist bereits gesagt worden, daß Cäsar bei dem Leichenbegängnisse seiner Tante zum ersten Male das Bild des Marius wieder zum Vorschein gebracht hatte; jetzt wagte er im Vertrauen auf die Volksgunst noch mehr. Er ließ nämlich die Denkmähler des Marius [2]) mit den Sinnbildern von dessen Siegen über den Jugurtha, über die Cimbrer und Teutonen [3]) heimlicher Weise verfertigen, und stellte sie in einer Nacht im Capitolium auf, wo früher schon solche Siegeszeichen des Marius gestanden hatten, aber vom Sulla vernichtet worden waren [4]).

Am nächsten Morgen erstaunte man über die von Gold

---

1) H. n. XXXIII, 16.

2) Vell. Pat. II, 43.

3) Suet. Caes. 11.

4) Plut. Caes. 6. Sachse's Geschichte und Beschreibung der alten Stadt Rom, 1. Th. S. 554. Hannover 1824.

Digitized by Google

schimmernden und mit ungemeiner Kunst gearbeiteten Siegeszeichen. Jeder errieth aber leicht den Mann, welcher die Ehre des Marius herzustellen wage. Als der Vorfall in der Stadt bekannt wurde, eilte alles Volk auf das Capitolium. Vielen traten bei Erblickung der Siegeszeichen des Marius Freudenthränen in die Augen. Die Anhänger desselben erfüllten das Capitolium mit Jubel, und lobten und priesen wetteifernd den Cäsar, welcher sich vor allen Andern der Verwandtschaft mit dem Marius werth beweise.

Doch ganz anders dachten die Senatoren. Sie sagten, daß sich Cäsar zum Tyrannen aufwerfen, und fürs erste durch Wiederherstellung gesetzlich vernichteter Denkmähler nur versuchen wolle, wie viel er mittelst der Volksgunst wagen dürfe [1]). In einer außerordentlichen Sitzung des Senates trat Lutatius Catulus auf und sagte: „Nicht mehr heimlich untergräbt „Cäsar den Staat, öffentlich läuft er jetzt Sturm!"

Plutarch sagt, Cicero habe zuerst auf die lachende Ruhe in dem öffentlichen Benehmen Cäsars wie auf die Ruhe des Meeres mit Argwohn und Besorgniß hingeblickt, und unter der Freundlichkeit und heitern Miene desselben die verborgene Furchtbarkeit seines Charakters entdeckt. Cicero pflegte vom Cäsar zu sagen: „In allen seinen Entwürfen und öffentli„chen Handlungen erkenne ich einen herrschsüchtigen Plan; „aber wenn ich sein Haar so künstlich gescheitelt, und ihn „selbst mit einem Finger sich den Kopf kratzen sehe, so „scheint es mir wiederum nicht möglich, daß sich dieser Mann „ein solches Unheil, als die Umstürzung der Staatsverfassung „Roms, in den Sinn kommen lassen könne [2]). Hierzu

1) Plut. Caes. 6. 2) Plut. Caes. 4.

Digitized by Google

macht G. G. Bredow in seiner Uebersetzung von Plutarchs Lebensbeschreibung des Cäsar folgende Bemerkung: „Dies Kopfkratzen mit einem Finger galt den Römern allgemein als Zeichen eines liederlich weibischen Mannes. Daher in einem Epigramme auf die Frage: Was will doch wohl der, welcher dort mit einem Finger so den Kopf sich kratzt? — die Antwort: Einen Mann! — Daher in der Posse, welche, um Pompejus verächtlich zu machen, Clodius ...“ — Doch hiervon im dritten Bande am gehörigen Orte. Als Cäsar durch seine Vertheidigungsrede den Senat beruhigt hatte, wurden seine Anhänger nur noch kühneren Muthes, und ermunterten ihn, sich Keinem an Herzhaftigkeit nachzusetzen, denn mit der Gunst des Volkes werde er Allen den Rang abgewinnen und der Erste werden [1]).

Das Jahr 64.

Im vorbenannten Jahre stiftete Catilina seine zweite und größere Verschwörung. Nachdem Sallustius ausführlich berichtet hat, auf welche Weise Catilina alle nichtswürdigen Menschen an sich zog, und aus ihnen seine Vertrauten bildete; wie er besonders Jünglinge zu allen Arten von Verbrechen verführte, und sie dadurch um so abhängiger von sich machte: so meldet er ferner, daß Catilina im Junius alle seine Anhänger heimlich versammelt, und also zu ihnen gesprochen habe:

„Wenn mir nicht euer männlicher Muth und eure Treue „erprobt wären, so möchte das Glück immerhin die sicherste „Hoffnung und die beste Gelegenheit zur Herrschaft darbieten:

„wie

1) Plut. Caes. 6.

Digitized by Google

„nie würde ich mich der Feigheit und Wankelmüthigkeit an-
„vertrauen, noch das Gewisse mit dem Ungewissen vertauschen.
„Aber weil ich euch oft und in gefährlichen Zeitpunkten als
„tapfere und mir treu ergebene Männer kennen gelernt habe,
„so wage ich es, das größte und schönste Werk zu beginnen;
„besonders da ich weiß, daß euch und mir nur einerlei Glück
„oder Unglück bevorsteht. Wahrlich, in der Einheit der
„Wünsche und Befürchtungen ist die Freundschaft erst fest be-
„gründet.

„Welchen Entschluß ich gefaßt habe, darüber seid ihr
„sämmtlich bereits einzeln unterrichtet worden. Täglich mehr
„entflammt sich mein Muth, wenn ich bedenke, welches Le-
„bens-Loos uns bevorsteht, wenn wir uns nicht selbst in
„Freiheit setzen.

„Seitdem der Staat unter die willkührliche Herrschaft
„Weniger gerathen ist, sind nur diesen die Könige und Für-
„sten zinsbar, zahlen nur diesen die Völker und Nationen
„Tribut; wir Uebrigen alle, so tapfer, so rechtschaffen, so be-
„rühmten oder unberühmten Herkommens wir auch waren,
„wir bildeten nur den gemeinen Haufen, wir blieben ohne
„Beförderung, ohne Ansehen, und der Gewalt derer Preis
„gegeben, welchen wir, wenn der Staat frei wäre, furchtbar
„sein würden.

„So aber sind alle Beförderungen, Macht, Ehre und
„Reichthümer in den Händen Jener, oder da, wo ihre Will-
„kühr sie haben will; uns aber lassen sie nichts übrig als
„Zurückweisungen, Gefahren, Verurtheilungen und Dürftigkeit.

„Wie lange noch, ihr tapfersten der Männer, werdet ihr
„solches geduldig ertragen? Ist es nicht besser, den Helden-

Digitized by Google

„tod zu sterben, als ein elendes und ehrloses Leben, nachdem „es frembem Uebermuthe zum Spotte gedient hat, schandvoll „zu verlieren?

„Auf denn, der Sieg ist schon unser, so wahr es noch „Treue bei Göttern und Menschen giebt! Wir stehen in „der Kraft der Jahre, uns belebt ein siegreicher Muth; „Jene aber sind durch Alter und durch Ueppigkeit gänzlich „entkräftet. Wir brauchen nur zu beginnen, der Erfolg kann „nicht ausbleiben.

„Und welches menschliche Gemüth, dem es nicht gänz„lich an einer männlichen Gesinnung fehlt, kann es denn „nur ertragen, daß Jene in Reichthümern schwelgen, welche „sie verschwenden, indem sie Bauwerke im Meere errichten „und Berge abtragen lassen; während uns selbst zu den nö„thigsten Bedürfnissen das Vermögen mangelt? Sie reihen „Häuser an Häuser; für uns giebt es nirgends einen häus„lichen Herd! Sie kaufen Gemälde, Bildsäulen, Bildwerke; „sie reißen nieder und bauen wieder auf; ja auf jede Weise „verschleppen sie ihr Geld, und wüthen gegen ihren Reich„thum; und selbst nicht durch die höchste Ueppigkeit vermö„gen sie ihn zu überwältigen: uns aber verbleibt zu Hause „nur Mangel, und außer dem Hause Schuldenlast; unsere „gegenwärtige Lage ist traurig, unsere künftige trostlos und „jammervoll. Ja was in aller Welt bleibt uns übrig, au„ßer dem elenden Lebensathem?

„Doch wohlauf! reißet euch aus eurem Schlafe empor! „blicket auf sie hin, auf sie, die ihr euch so oft gewünscht „habt, die Freiheit! Ueberdieß habt ihr ja Reichthümer, „Würden und Ruhm vor euren Augen! Alle diese Kampf„preise sind vom Glücke den Siegern bestimmt. Doch un-

Digitized by Google

„ser Unternehmen und die ihm günstige Zeit, ferner einerseits „Gefahren und Dürftigkeit, andererseits die glänzenden Kampf„preise mögen euch mehr, als meine Rede vermag, zur Tap„ferkeit ermuntern.

„Feldherr und gemeiner Krieger — beides werde ich euch „sein. Mit allen meinen Leibes- und Geisteskräften werde „ich euch zur Seite stehen.

„Sobald ich Consul geworden bin, hoffe ich mit euch „das Werk zu vollbringen, wenn mich nicht meine Hoffnung „täuschet, und ihr etwa zur Knechtschaft bereitwilliger seid, „als zur Herrschaft.“

So sprach Catilina zu eilf Senatoren, vier Rittern und vielen andern theils sehr angesehenen Bürgern und Jünglingen. Viele waren aus Colonien und Municipien herbeigekommen. Besonders aber begünstigten Jünglinge aus angesehenen Familien die Verschwörung. Nichts hinderte sie, sagt Sallust, in aller Muße ein aufwandreiches und gemächliches Leben zu führen; aber das Ungewisse hatte für sie einen größern Reiz als das Gewisse, der Krieg war ihnen lieber als der Friede.

Ueberdieß fand die Verschwörung auch mehrere geheime Anhänger unter den berühmtesten Männern Roms, welchen sie als ein Mittel erschien, ihre Herrschbegierde befriedigen zu können. Selbst Marcus Licinius Crassus soll von Catilina's Plänen unterrichtet gewesen sein. Aus Eifersucht auf die zunehmende Macht des Pompejus soll er gewünscht haben, daß sich gegen denselben irgend eine andere Macht erheben möchte; ja er soll sogar gehofft haben, unter den Verschwörern, wenn sie glücklich sein möchten, selbst den obersten Rang zu gewinnen. Daß auch Cajus Julius Cäsar dem Verdachte nicht

entging, ein geheimer Anhänger der Verschwörung zu sein, wird sich aus den ferneren Begebenheiten, um ihnen nicht vorzugreifen, hinlänglich ergeben.

Nicht am unrechten Orte möchte jetzt eine Stelle aus einer späteren Rede Cicero's mitgetheilt werden, wo sich der Redner bemühet, seinen Clienten Marcus Cölius von dem besudelnden Vorwurfe, ein Freund des Catilina gewesen zu sein, weiß zu waschen, wie Wieland sich ausdrückt. Cicero sagt vom Catilina:

„Ich glaube nicht, daß jemals ein aus so widersprechen„den und unverträglichen Eigenschaften, Neigungen und Na„turtrieben zusammengesetztes Ungeheuer auf dem Erdboden „gelebt habe. Wer war bei erlauchtern Männern zu einer „gewissen Zeit beliebter? wer mit schändlichern vertrauter? „Welcher Bürger hielt sich einst zu einer bessern Partey? wel„chen scheußlichern Feind hat je diese Stadt gehabt? wer war „in Wollüsten schmutziger? wer in Beschwerden standhafter? „wer war im Rauben unersättlicher? wer im Wegschenken „verschwenderischer? Am meisten aber, ihr Richter, war an „jenem Menschen zu verwundern, wie er Viele durch Freund„schaft an sich zog und sie durch Willfahren sich immer mehr „versicherte; mit Allen theilte er, was er besaß, Allen wußte „er in ihren Umständen zu dienen, bald durch Geld, bald „durch Empfehlungen, bald durch körperliche Beschwerden, ja „selbst, wann es nöthig war, durch ein Verbrechen und durch „Verwegenheit; nach Umständen veränderte und beherrschte er „seine Lebensweise, und verstand es, sich bald so, bald so zu „drehen und zu biegen; er lebte mit Betrübten ernsthaft, mit „Leichtfertigen fröhlich, mit Greisen gesetzt, mit der Jugend

„freundlich; unter Verbrechern war er verwegen, unter Wüst-
„lingen schwelgerisch.

„Bei diesem so veränderlichen und vielseitigen Benehmen
„hatte er aus allen Gegenden nicht nur alle ehrlosen und ver-
„wegenen Menschen an sich gezogen, sondern er hatte sogar
„auch viele tapfere und rechtschaffene Männer durch den an-
„genommenen Schein von Biederkeit für sich eingenommen.
„Und fürwahr, nie würde in ihm sein schändliches Unterneh-
„men, dieses Reich zu vernichten, zum Ausbruche gekommen
„sein, wenn seine so außerordentliche Rohheit, die so viele
„Laster vereinigte, nicht auch einige Anstriche eines freund-
„schaftlichen und nachgiebigen Charakters gehabt hätte. Darum,
„ihr Richter, mag der Vorwurf, mit dem Catilina in Freund-
„schaft gelebt zu haben, nicht weiter berücksichtigt oder gar
„als ein Verbrechen angerechnet werden; denn dieser Vorwurf
„trifft Viele gemeinschaftlich, und mitunter auch rechtschaffene
„Männer. Mich selbst, mich, sage ich, hat Catilina einst
„beinahe getäuscht, da er mir sowohl selbst ein rechtschaffener
„Bürger, als auch ein Anhänger aller Rechtschaffenen, und
„ein standhafter und treuer Freund zu sein schien. Seine
„Verbrechen habe ich eher mit meinen Augen als mit meinen
„Gedanken, eher mit Händen als mit Argwohn entdeckt.
„Wenn daher unter dem großen Haufen seiner Freunde einst
„auch Cölius war, so ist es genug, daß er jetzt von selbst
„schmerzliche Reue empfinde, gefehlt zu haben, gleichwie auch
„ich zuweilen es schmerzlich empfinde, in jenem Menschen
„mich getäuscht zu haben [1]).“

1) Cic. pro Coel. 5 u. 6.

Digitized by Google

Wenn gleich dieſes letztere Bekenntniß des Redners nur eine redneriſche Wendung iſt, und ſchon aus ſeinem oben zum Theil mitgetheilten Briefe an den Atticus und aus Wielands Bemerkung dazu genugſam erhellt, daß er nie den Catilina verkannt habe, ſo dient doch dieſes Bekenntniß, ſo wie die ganze mitgetheilte Stelle dazu, eine richtige Anſicht von der Catilinariſchen Verſchwörung zu gewinnen. Sie war kein Unternehmen von bloß unbedeutenden und dürftigen Menſchen, nein, dieſe letztern waren gleichſam nur die Diener der eigentlichen Verſchwornen, ihre Handlanger und Henkersknechte. Sie wußten eigentlich gar nicht, was für ſie ſelbſt bei der Verſchwörung zu gewinnen war, und baten deswegen, wie Salluſt berichtet, den Catilina um nähere Erklärungen, als derſelbe ſeine Rede geendet hatte. Catilina verſprach ihnen Schuldentilgung, Proſcription der Reichen, auch Ehrenſtellen und alle möglichen Plünderungen, welche Krieg und Sieg herbeiführen. Solchen Verſprechungen vertrauten die raubſüchtigen Trabanten der Verſchwornen um ſo mehr, je weniger noch die Erinnerung an die Sulla'ſche Zeit erloſchen war, wo man dergleichen in Wirklichkeit ſchon erlebt hatte. Salluſt bemerkt, daß vorzüglich viele alte Soldaten des Sulla, welche mit den ihnen zugefallenen Gütern nicht hausgehalten hätten, ſich nach neuen Bürgerkriegen und Proſcriptionen ſehnten.

Die eigentlichen Coryphäen der Verſchwörung aber wußten recht gut, was für ſie bei derſelben zu gewinnen war; ſie befanden ſich freilich zum Theil mit in der geheimen Verſammlung, zu welcher Catilina geredet hatte, aber wohl nur, um durch ihre Gegenwart die gemeinen Handlanger, deren man bedurfte, für die Verſchwörung zu gewinnen.

Die eigentlichen Verſchwörer waren angeſehene und un-

Digitized by Google

ternehmende Männer, welchen es nicht gelungen war, auf gesetzmäßigen Wegen so viele Würden oder Reichthümer zu erlangen, als sie für ihren Ehrgeiz oder ihre üppige und verschwenderische Lebensweise bedurften. Mit Neid blickten sie daher auf einen Pompejus, Catulus, Metellus Pius, Lucullus und andere Theilnehmer der Römischen Vielherrschaft hin, welche vorzugsweise reich und mächtig waren. Diese von dem Gipfel der Macht und des Reichthums herabzustürzen, und sich selbst hinauf zu schwingen, war der Zweck ihrer Verschwörung. Es ist dieses in einer Vielherrschaft nicht zu verwundern, wo Keiner geringere Ansprüche auf Herrschaft zu haben glaubt, als sie irgend ein Anderer besitze; ja wo die Erfahrung schon sattsam bewiesen hatte, daß die gewaltsamsten Mittel zur Herrschaft auch die glücklichsten sein könnten.

In ferneren Mittheilungen aus Cicero's Reden wird freilich oft von der Vernichtung des Römischen Reiches und von der gänzlichen Zerstörung Roms die Rede sein, wozu die Verschwornen sich verbunden hätten; jedoch diese wünschten in der That die Erhaltung des Reiches und der Stadt eben so sehr, als Cicero selbst, denn ihre Absicht war ja keine andere, als über das Reich und seine außerordentlich großen Einkünfte möglichst unumschränkte Herrn zu werden.

Freilich entschloß man sich, die Stadt an vielen Orten anzuzünden, aber dieß war nicht Zweck der Verschwörung, sondern sollte nur Mittel sein, die gegenwärtigen Häupter des Staats bei einer allgemeinen Bestürzung und Verwirrung um so sicherer aus dem Wege zu räumen.

Freilich waren die Verschwörer schlechte, und zum Theil verabscheuungswerthe Menschen, indessen auf der Seite ihrer Gegner war auch nicht durchgängig der Wohnsitz der Tugend.

Digitized by Google

Die Vielherrschaft hatte schon seit langer Zeit die schönsten Tugenden der menschlichen Gesellschaft aus Rom verscheucht; Jeder wollte herrschen und genießen, und wenn auch, was natürlich ist, nicht Alle einen gleichen Charakter hatten, so wurden doch fast Alle zu Verdiensten um den Staat, oder zu öffentlichen Verbrechen bald mehr bald weniger unwillkührlich fortgezogen, je nachdem sie in ihren Bestrebungen nach Herrschaft und Genuß Glück oder Unglück hatten.

Unter den eilf Senatoren, welche der Rede des Catilina beigewohnt hatten, nennt Sallust den Publius Cornelius Lentulus Sura, welcher im Jahre 71 Consul gewesen, aber wegen seiner Laster von den Censoren des nächsten Jahres aus dem Senate gestoßen war, wie schon bei dem Jahre 70 bemerkt worden ist. Gleiches Schicksal hatte auch den Cajus Antonius getroffen, einen geheimen Anhänger des Catilina. Lentulus bewarb sich jetzt für das Jahr 63 um die Prätur, und Antonius befand sich unter der Zahl der Consulats-Candidaten.

Die letztern bestanden aus zwei Patriciern, nämlich dem Catilina und Publius Sulpicius Galba, und aus fünf Plebejern, nämlich dem Redner Marcus Tullius Cicero, Cajus Antonius, Lucius Cassius Longinus, Quintus Cornificius und Cajus Licinius Sacerdos. Um sich die Stimmen der Bürger zu erkaufen, schonten besonders Catilina und Antonius kein Geld. Im Senate geschah deswegen der Vorschlag, das Calpurnische Gesetz gegen Bestechungen [1]) zu verschärfen. Als die Reihe an dem Cicero war, seine Meinung zu sagen, erhob er sich, und hielt eine förmliche Rede. Wir besitzen von

1) Seite 222.

ihr nur Bruchstücke mit Anmerkungen des Asconius. Als Cicero die Rede hielt, trug er die toga candida oder das glänzend weiße Oberkleid, weil er Candidat des Consulates war. Er sprach sich stark gegen den Catilina und Antonius aus; jedoch der Vorschlag zur Verschärfung des Calpurnischen Gesetzes wurde nicht durchgesetzt, weil der Tribun Quintus Mucius Orestinus Einsprache that.

Bald darauf wurden Cicero und Antonius vom Volke zu Consuln für das Jahr 63 erwählt. Der letztere hatte nur wenige Stimmen mehr als Catilina gehabt. Dieser wurde jetzt vom Lucius Licinius Lucullus [1]) angeklagt, und zwar bei dem Cajus Julius Cäsar, welcher nach der Niederlegung seiner Aedilität quaesitor inter sicarios oder außerordentlicher Richter über Morde geworden war. Zu solchen außerordentlichen Richtern pflegten solche Bürger gewählt zu werden, welche schon Aedilen gewesen waren, und Prätoren werden wollten [2]).

Cäsar nahm nämlich auch Klagen gegen diejenigen an, welche zu Sulla's Zeit Proscribirte gemordet hatten. Je eifriger er sich nun in Verurtheilung der Angeklagten bewies, desto mehr fiel es auf, daß er den Catilina lossprach. So mehrte er selbst den Verdacht, daß auch er ein Gönner desselben sei.

Was nun die Verschwörung des Catilina betrifft, so hatte sich schon vor der Wahl der neuen Consuln das Gerücht davon in der Stadt verbreitet, und zwar durch Schuld des Quintus Curius, eines Mitverschwornen, welcher gegen die

---

1) Ascon. ad Cic. or. in toga cand. hab.

2) Cic. pro Cluent. 29. Sueton. Julius Caesar 11. ed. Baumgarten-Crusius, Lipsiae 1816. pag. 22. not.

Digitized by Google

Fulvia, seine vertraute Freundin, nicht verschwiegen genug gewesen war. Fulvia aber erzählte Mehreren, freilich unter Verschweigung des Curius, alles wieder, was sie von demselben gehört hatte. Das erschreckende Gerücht von einer Verschwörung trug viel dazu bei, wie Sallust sagt, daß man einstimmig dem Cicero das Consulat übertrug, gleichsam als dem Manne, welcher vor allen Andern fähig wäre, über die Sicherheit des Staates zu wachen. Selbst die angesehensten Senatoren sollen deswegen die Wahl des Cicero befördert haben, obgleich seit Sulla's Dictatur Niemand aus einer unberühmten Familie, kein sogenannter novus homo, zum Consulate gelangt war.

Dem Cicero war nun gleichsam der Weg vorgezeichnet, welchen er als Consul zu betreten und zu verfolgen hatte. Die Ruhe des Staats war gefährdet, er aber dazu auserwählt, jene Ruhe aufrecht zu erhalten. Ohne Zweifel hielt er sich für fähig genug, die Verschwörung nur so weit gedeihen zu lassen, als ihm beliebe; und so mochte sie ihm als die schönste Gelegenheit erscheinen, sich durch ihre Unterdrückung keinen geringern Ruhm zu erwerben, als je ein Feldherr durch glänzende Siege erworben hätte.

Nicht so zufrieden als Cicero mochte Catilina mit seinem Schicksale sein. Vergebens hatte er sich um das Consulat beworben; überdieß war im Cicero ein solcher Mann zu demselben befördert, dem er es gewiß am meisten mißgönnte. Jedoch mit seinem Mißgeschicke stieg nur noch mehr sein Ingrimm gegen die Herrscher des Staats; mit jedem Tage wurde er rastloser und unternehmender. In seinem und seiner Freunde Namen borgte er so viel Geld als möglich auf, und sorgte in verschiedenen Gegenden Italiens für Bewaffnung seiner

Anhänger. Unter den letzteren wird besonders ein gewisser Cajus Manlius genannt, ein ehemaliger Hauptmann in Sulla's Heere, welcher die ihm zugefallenen Güter durchgebracht hatte. Er hielt sich zu Fäsulä bei Florentia auf, und warb heimlich viele Menschen für den Catilina, um sie, sobald der rechte Zeitpunkt gekommen sei, unverzüglich versammeln und anführen zu können.

Cicero's erste Sorge war, seinen Collegen Antonius möglichst unschädlich zu machen. Dieser besaß wenig oder gar keine Selbstständigkeit, aber wohl eine unmäßige Begierde nach Geld. Er war sehr verschuldet, und mochte über das Loos höchst mißvergnügt sein, welches ihm das Cisalpinische Gallien oder das heutige Ober-Italien zur consularischen Provinz ertheilt hatte, da hingegen dem Cicero das weit reichere Macedonien zugefallen war. Der letztere erwies daher seinem Collegen keinen geringen Dienst, als er ihm durch Tausch Macedonien gegen Gallien abtrat. Die Erkenntlichkeit des Antonius ging nun zwar nicht so weit, daß er sich ganz an den Cicero angeschlossen, und aller, auch der geheimen Anhänglichkeit an den Catilina entsagt hätte, jedoch er wagte es doch auch nicht, diesen öffentlich gegen den Cicero in Schutz zu nehmen. Daß auch Cicero bei dem Provinzen-Tausche nicht ganz uneigennützig gewesen sei, sondern sich in einem geheimen Vertrage mit dem Antonius einen Theil der Macedonischen Einkünfte ausbedungen habe, macht Wieland wahrscheinlich in den Erläuterungen 46) 50) 52) und 59) des ersten Buches seiner Uebersetzung von Cicero's Briefen.

Das Jahr 63.

Am Ersten des Januars im Jahre 63 traten Cicero und Antonius ins Consulat. Die Hauptangelegenheit bei der Ge-

Digitized by Google

schichte dieses Jahres wird die Catilinarische Verschwörung sein, jedoch muß auch anderer Vorfälle gedacht werden, in so fern dieselben Catilina's Pläne begünstigen sollten.

Zunächst nimmt ein Gesetz-Vorschlag des Tribuns Publius Servilius Rullus, welcher am Zehnten des Decembers im Jahre 64 ins Amt getreten war, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Vorschlag des Rullus bestand in einem neuen Ackergesetze, durch welches man beabsichtigte, das gesammte Staatsvermögen, ja die Herrschaft des ganzen Römischen Reiches zunächst in die Hände von zehn Männern zu bringen. Die einzelnen Punkte des Gesetz-Vorschlages finden sich zerstreut in den alten Schriftstellern, besonders in den Reden des Cicero über das Rullische Ackergesetz; gesammelt sind sie möglichst von Goes [1]). Die hauptsächlichsten Punkte sind:

1) Der Tribun, welcher diesen Vorschlag macht, läßt in der nach Tribus berufenen Volksversammlung Decemvirn — zehn Männer — wählen.

2) Diese Volksversammlung soll nicht aus allen 35 Tribus, sondern nur aus 17 nach dem Looſe gezogenen Tribus bestehen. (So brauchte Rullus nur in 9 Tribus die Mehrzahl der Bürger für sich zu haben, um nach Gefallen Decemvirn ernennen lassen zu können.)

3) Die Decemvirn sollen auf fünf Jahre mit prätorischer Gewalt bekleidet werden, und überdieß frei von aller Verantwortung sein für alles, was sie beschließen und ausführen werden. Auch soll kein Tribun das Recht

1) Rei agrariae auctores legesque variae, cura Wilelmi Goesii, cum notis Nic. Rigaltii. Amstelredami 1674. p. 354.

Digitized by Google

haben, gegen ihre Unternehmungen Einsprache zu thun.

4) Nach Belieben können die Decemvirn Truppen werben. (Hierdurch wäre dem Senate auch jeder Schatten von Macht genommen worden.)

5) Die Decemvirn sollen alles Staatseigenthum verkaufen, für das gelöste Geld Ländereien in Italien kaufen, und dieselben unter die armen Bürger vertheilen.

(Namentlich findet man als zu verkaufende Ländereien angeführt: die alten königlichen Güter in Macedonien, Pontus, Paphlagonien, Cappadocien, Bithynien, Pergamus und Cyrenaica [1]), in Griechenland hauptsächlich der Corinthische Acker, in Africa der Carthagische, in Spanien der Neu-Carthagische, ja selbst in Italien der Scantische Wald in Campanien, weil den armen Bürgern kein Wald statt Ackerland gegeben werden konnte.)

6) Alle Feldherrn und Verwalter der Provinzen, mit der alleinigen Ausnahme des Pompejus, sollen verbunden sein, die gesammte Beute, welche sie machen, so wie alle Gelder aus den Zöllen und allen sonstigen Staatseinkünften den Decemvirn zu übergeben. (Es

1) Der letzte Beherrscher von Cyrenaica, Ptolemäus Apion, hatte Jahre 96 sein Land dem Römischen Volke vermacht, aber der Römische Senat hatte darauf das Volk für frei erklärt. Liv. 70. J. Obsequens de prodig. 109. Dem Appian zufolge — bella civ. I, 111; Eutrop. IV, 5. — wäre der König erst im Jahre 74 gestorben, worauf nun seine Privatgüter wahrscheinlich dem Römischen Staate zufielen, nun nicht das ganze Land, wie Pighius — ad annum 678 — vermuthet, jetzt eine Römische Provinz wurde.

Digitized by Google

scheint, daß die Urheber des Rullischen Vorschlages hofften, Pompejus werde nicht ihr unbedingter Gegner sein, weswegen sie ihrerseits nichts versäumen wollten, ihn möglichst zu gewinnen. Uebrigens stand auch Pompejus in einer so großen Volksgunst, daß sie aus dem Vorschlage alles weglassen mußten, was den Pompejus hätte kränken können, damit das Volk kein Mißfallen an dem Vorschlage fände.)

7) Die Entscheidungen, ob Ländereien Privat- oder Staatseigenthum sind, sollen allein den Decemvirn zustehen; jedoch soll alles frühere Staatseigenthum, welches seit dem Consulate des Marius und Carbo (also seit dem Jahre 82) an Privatpersonen verkauft oder verschenkt worden ist, als Privateigenthum angesehen werden. (Hierdurch wurden die Verkäufe und Schenkungen des Sulla als gültig erklärt, widrigenfalls die Urheber des Rullischen Vorschlages an allen Günstlingen und Freigelassenen des Sulla, hauptsächlich an dessen alten Soldaten die heftigsten Gegner gefunden haben würden.)

8) Die Decemvirn können die zu verkaufenden Ländereien, so wie alles zu veräußernde Staatseigenthum an beliebigen Orten zum Verkauf ausbieten. (Ein mächtiges Mittel, um Anhänger zu gewinnen, denen man das Staatseigenthum wohl mehr zu schenken als verkaufen die Absicht hatte.)

9) Bei dem Ankaufe von Ländereien in Italien sollen die gegenwärtigen Besitzer nicht zum Verkaufe ihrer Ländereien gezwungen werden können. (Da die Decemvirn aber beliebige Kaufpreise zahlen konnten, so wä-

Digitized by Google

ren sie auch auf diese Art der Freigebigkeit im Stande gewesen, sich Anhänger zu verschaffen.)

0) Bei der Abführung Römischer Bürger auf angekaufte Ländereien in Italien können die Decemvirn nach Belieben verfahren. (Jedoch findet sich in Betreff der Campanischen Ländereien die ausdrückliche Bestimmung, daß sie unter 5000 Bürger vertheilt werden sollten, und zwar mit der Anweisung auf zehn Jugera für den einzelnen Bürger.)

Andere Punkte des Rullischen Vorschlages sind mit Stillveigen übergangen, weil sie zu weitläuftige Erklärungen hig gemacht haben würden. Kurz, Catilina und seine vormsten Freunde, zu welchen auch Rullus und einige andere bunen gehörten, mochten sich vielleicht nicht wenig mit der fnung schmeicheln, daß sie sich auf einem möglichst gesetzigen Wege an die Stelle der zeitherigen Machthaber des ıates setzen könnten. Jedoch sie fanden unter ihren Gegı einen Consul, welcher den Gipfel seines Ruhmes noch t erstiegen hatte, sondern demselben erst noch entgegenstrebte, daher um desto unerschrockener den Kampf gegen sie nahm.

Gleich am ersten Tage seines Consulates [1]) hielt Cicero Senate seine sogenannte erste Rede gegen den Rullus, he uns zum Theil erhalten worden ist. Er suchte den irzten Senat zu ermuthigen, und versprach feierlich, daß ch dem vorgeschlagenen Ackergesetze aus allen Kräften witzen werde. Am Schlusse der Rede wandte er sich gera an den Rullus, und sprach:

---

1) Cic. in L. Pisonem 2.

Digitized by Google

„Gewaltig irret ihr euch, du, Rullus, und Einige dei„ner Collegen, wenn ihr hoffet, einem Consul gegenüber, wel„cher in Wahrheit, nicht aber in prahlenden Worten ein „Volksfreund ist, den Staat umzustürzen, und zugleich für „Volksfreunde zu gelten. Ich fordere euch auf, mit mir vor „der Versammlung des Volkes aufzutreten, und dieses selbst „über uns entscheiden zu lassen. Denn unter allen Dingen, „welche dem Volke angenehm und erfreulich sind, werden „Friede, Eintracht und Ruhe den ersten Rang behaupten."

Nachdem der Redner fortgefahren hat, seine Zuversichtlichkeit auf den Sieg seiner Sache zu erkennen zu geben, sucht er die Tribunen dem Catilina (welchen er freilich nicht nennt) und dessen Anhängern abwendig zu machen, freilich wohl nicht in der Hoffnung, daß ihm dieses gelingen werde, sondern nur, um gleich bei dem Antritte seines Consulates dem im Senate anwesenden Catilina zu zeigen, mit welch einem unerschrockenen Consul er zu thun haben werde.

„Bedenket daher, bei den unsterblichen Göttern! was ihr „thut, Tribunen des Volks! Säumet nicht, die Partey de„rer zu verlassen, von welchen ihr, wenn ihr euch nicht ver„sehet, in kurzer Zeit verlassen sein werdet. Haltet euch viel„mehr zu uns, vereinigt euch mit den guten Bürgern, vertheidigt den gemeinschaftlichen Staat mit gemeinschaftlichem Ei„fer, mit einmüthiger Liebe!

„An vielen verborgenen Wunden leidet der Staat, an „vielen verderblichen Rathschlägen verruchter Bürger. Es „drohet ihm keine auswärtige Gefahr, kein König, kein Volk, „keine furchtbare Nation; in seinem Innern wüthet das „Uebel, es wird ihm von seinen eigenen Söhnen bereitet!

„Die-

„Dieſem Uebel entgegen zu wirken, dieſes zu heilen, muß „ein Jeder von uns aus allen Kräften bemühet ſein.“

Seine zweite Rede gegen das Rulliſche Ackergeſetz hielt der Conſul Cicero auf der Rednerbühne vor dem verſammelten Volke. Sie iſt uns faſt ganz erhalten. Wegen ihrer Länge können hier nur einige Hauptgedanken mitgetheilt werden.

Im Anfange der Rede dankt er dem Volke für das verliehene Conſulat, und verſpricht, daſſelbe als ein Volksfreund verwalten zu wollen. Hierauf ſagt er: es gäbe einige verſchlagene und falſche Menſchen, welche nicht allein einzelne Vortheile des Volks, ſondern deſſen ganze Wohlfahrt untergruben, dabei aber in ihren Reden ſich für Volksfreunde ausgäben, und Aeckervertheilungen vorſchlügen. Er ſei kein unbedingter Gegner der Aeckervertheilung, und gehöre nicht zu denen, welche es für ein Verbrechen ausgäben, wenn man den Tiberius Gracchus und deſſen Bruder Cajus lobe; auch habe er den Rulliſchen Geſetz-Vorſchlag mit dem Vorſatze in die Hand genommen und geleſen, ihn nach Kräften ſelbſt zu unterſtützen, wenn er ihn dem Staate heilſam finden würde. Es herrſche ja kein natürlicher Haß und Krieg zwiſchen dem Conſulate und dem Tribunate, weil oft aufrühreriſchen und unverſchämten Tribunen rechtſchaffene und muthige Conſuln Widerſtand geleiſtet hätten, oder weil zuweilen einem willkührlichen Uebermuthe der Conſuln die tribuniciſche Macht entgegen geweſen wäre. Nicht in den verſchiedenen Gewalten, ſondern in den uneinigen Geſinnungen liege der Grund aller Streitigkeiten. Bei dem neuen vorgeſchlagenen Ackergeſetze aber habe er vom Anfange bis zum Ende deſſelben gefunden, daß es nichts anderes bezwecke, als unter dem Scheine eines

Ackergesetzes zehn Könige zu ernennen, welche unumschränkt gebieten könnten über den Schatz, über die öffentlichen Einkünfte, über alle Provinzen, über den ganzen Staat, über alle verbündeten Königreiche, über alle freien Völker, ja über den ganzen Erdkreis. So werde Alles einigen Wenigen übergeben, das Volk aber erhalte in der That nichts, verliere im Gegentheil seine Freiheit. Das letztere zeige sich schon im ersten Capitel des Gesetzes, nach welchem die Wahl der zehn Männer nicht von allen fünf und dreißig Tribus, sondern nur von siebzehn Tribus verrichtet werden solle. Ueber diese siebzehn Tribus solle nun zwar das Loos entscheiden, aber der glückliche Rullus werde gewiß nur solche Loose ziehen, welche er sich wünsche. So würden nach seiner Willkühr zehn Männer ernannt, welche eine bei weitem größere Gewalt hätten, als alle Magistrate zusammen, welche das Volk erwähle. Die Zeit ihrer Herrschaft sei zwar auf fünf Jahre festgesetzt, jedoch diese Herrschaft sei so gewaltig, daß sie den Decemvirn nicht wider ihren Willen genommen werden könne, und daher in der That auf immer verliehen werde. — Sehr ausführlich zeigt nun Cicero: wie ganz unbegrenzt die Gewalt der zehn Männer sein würde, und schließt mit dem Versprechen: daß es ihm nicht an Muth und Thätigkeit fehlen solle, die Freiheit und die Ruhe des Staates aufrecht zu erhalten. Er entließ das Volk, nachdem er es dem Rullischen Ackergesetze abgeneigt gemacht hatte.

Jedoch Rullus wußte das Volk wieder zu gewinnen, und den Cicero in den Verdacht zu bringen, der Sulla'schen Partey anzuhängen. Dieser säumte daher nicht, das Volk wieder zusammen zu berufen, und seine sogenannte dritte noch vorhandene Rede gegen das Ackergesetz zu halten. Er zeigte

dem Volke, wie sich vielmehr Rullus als ein eifriger Anhänger der Sulla'schen Einrichtungen benehme, indem er alle Ländereien, welche Sulla verschenkt oder verkauft habe, als rechtmäßiges Privat-Eigenthum angesehen wissen wolle. — Das Volk wurde wieder gegen den Vorschlag des Rullus eingenommen, so daß dieser gar nicht darüber stimmen ließ.

Durch Hintertreibung des Rullischen Gesetz-Vorschlages hatte sich Cicero nicht nur den Senat verbunden, dessen Macht dadurch gänzlich untergraben worden wäre, sondern auch den Ritterstand, welcher hauptsächlich von der Pachtung der Staatsgüter lebte. Den Rittern war Cicero überhaupt sehr geneigt, theils um ihre immer mehr an Bedeutung gewinnende Gunst zu erhalten, theils weil er selbst aus einer Ritterfamilie stammte; denn er war, wie schon gesagt ist, der erste seiner Familie, welcher zu hohen Staatsämtern, und somit in den Stand der Senatoren gelangte. Cicero fand bald noch besondere Gelegenheit, sich die Ritter zu verbinden, nämlich durch die auf Seite 226 erwähnte Rede für den Roscius Otho, wodurch das Volk gleichsam erst bewogen wurde, seine Einwilligung zu der Auszeichnung der Ritter, als eines besondern Standes, zu geben.

Um dem Catilina entgegen zu wirken, mußte Cicero zunächst seine zum Theil noch vorhandene Rede für den Cajus Rabirius halten. Es ist im ersten Bande erzählt worden, auf welche Weise der Tribun Saturninus im Jahre 100 ums Leben kam, nachdem der Senat den Consuln eine unumschränkte, unverantwortliche Macht in die Hände gegeben hatte. Catilina wünschte nun: dem Senate möchte eine solche Machtertheilung nicht ferner zu Gebote stehen; denn er hatte alles vom Consul Cicero zu fürchten, wenn etwa im laufenden

Digitized by Google

Jahre der Senat vermöge der Formel: „Die Consuln mögen sorgen, daß dem Staate nichts Nachtheiliges widerfahre“ dem Cicero eine unumschränkte Macht ertheilen würde. Die Verschwornen suchten daher Gelegenheit, dem Volke zeigen zu können: wie das Leben unschuldiger Bürger in Gefahr sei, wenn es dem Senate ferner frei stehe, den Consuln eine unumschränkte Macht zu ertheilen, vor welcher selbst die tribunicische Macht ruhe. Sie wollten dieses dem Volke an dem Beispiele des Saturninus zeigen, und der Tribun Titus Attius Labienus klagte den jetzt sehr bejahrten Cajus Rabirius an: den Tribun Saturninus ermordet zu haben.

Die beiden außerordentlichen Richter dieser Klagsache waren Lucius Cäsar und Cajus Cäsar. Der letztere besonders hatte den Labienus bewogen, die Klage anhängig zu machen, und so ist es erklärlich, daß Rabirius verurtheilt wurde, obgleich ihn Hortensius vertheidigt und bewiesen hatte: daß Saturninus von einem Sclaven getödtet worden sei, welcher deswegen seine Freiheit erhalten habe. Der verurtheilte Rabirius appellirte jetzt unter dem Schutze des Consuls Cicero [1]) an die Volksversammlung, vor welcher Cicero auf dem Marsfelde für ihn sprach, und dem Volke zeigte: daß die Feinde des unschuldigen, betagten Rabirius nichts weniger im Sinne hätten, als die Macht des Senats und der Consuln zu unterdrücken, damit ferner keine Vereinigung der guten Bürger gegen die Anschläge der schlechten möglich sei; hätte aber Rabirius wirklich den Saturninus umgebracht, so verdiene er keine Strafe, sondern im Gegentheil eine Belohnung, denn er habe gethan, was damals eines jeden guten Bürgers Pflicht gewesen sei.

1) Cic. pro Rab. 3—5.

Ehe jedoch das Volk zum Stimmen schritt, bemerkte man, daß auf dem Janiculum die Fahne weggenommen worden sei, worauf keine gesetzmäßige Volksversammlung nach Centurien stattfinden konnte, und das Volk also aus einander gehen mußte, ohne zum Stimmen gekommen zu sein. Rabirius war auf diese Weise, sagt Dio, gerettet, denn obgleich es dem Labienus freigestanden hätte, ihn von neuem vor das Gericht zu ziehen, so that er es doch nicht.

(Mit der erwähnten Fahne hatte es folgende Bewandniß [1]). Die Stadt Rom war in ihren frühern Zeiten ringsum von feindseligen Völkern umgeben. Damit sie nun nicht zu einer Zeit, wann die Bürger auf dem außerhalb der Stadt liegenden Marsfelde eine Versammlung hielten, von unbemerkt herbei gekommenen Feinden überfallen werden könnte, so wurde immer während einer Volksversammlung auf dem Marsfelde eine Wache auf das Janiculum geschickt, welche zum Zeichen ihrer Anwesenheit eine Fahne aufsteckte. Das Wegnehmen der Fahne war ein Zeichen zum Aufbruche, um wirklich herankommenden Feinden entgegen zu gehen. Die Volksversammlung aber durfte nicht fortgesetzt werden, was nur bei wehender Fahne, also bei völliger Sicherheit vor auswärtigen Feinden geschehen konnte. Mit der Erweiterung des Römischen Gebietes wurde nun zwar die Stadt Rom vor einem feindlichen Ueberfalle immer gesicherter, jedoch aus religiöser Gewissenhaftigkeit hielt man fest an der alten Sitte, daß nur bei wehender Fahne des Janiculums eine Volksversammlung, nämlich nach Centurien auf dem Marsfelde, gehalten werden könne.)

---

1) Dio XXXVII, 28. ed. Reim. p. 129.

Digitized by Google

Noch während der Consul Cicero für den Rabirius zum Volke redete, war der Augur und gegenwärtige Prätor Metellus Celer auf das Janiculum geeilt, und hatte die wehende Fahne weggenommen, weil er fürchtete, die eben so harte als ungerechte Verurtheilung des betagten Rabirius möchte trotz der Rede Cicero's vom Volke bestätigt werden. Sueton läßt sich in den ausführlichen Bericht des Dio nicht ein, und sagt nur, daß dem appellirenden Rabirius nichts so sehr zu Gunsten gewesen sei, als die Härte des über ihn gefällten Urtheils.

(Wollte man, wie namentlich Niebuhr [1]) gethan hat, diese dunkle Andeutung Suetons dahin erklären, daß das Volk wirklich über den Rabirius gestimmt und ihn aus Mitleiden freigesprochen habe, so müßte man auch, wie der genannte Gelehrte gethan hat, die ganze ausführliche Erzählung des Dio in Zweifel ziehen. Uebrigens hat Niebuhr über die Rede Cicero's für den Rabirius eine ganz neue Ansicht eröffnet, welche hauptsächlich darin bestehet, daß Rabirius, als er vom Cicero vertheidigt wurde, nicht mehr ein des Mordes Angeklagter, sondern ein vom Tribun Labienus zu einer Geldstrafe Verurtheilter gewesen wäre. Rabirius sei zwar anfänglich vom Labienus des Mordes angeklagt, und von den Duumvirn oder den beiden ihm gesetzten Richtern zum Tode verurtheilt worden; aber diese Verurtheilung sei, weil es gesetzwidrige Duumvirn gewesen wären [2]), vom Consul und dem Senate für ungültig erklärt worden. Der Tribun

1) Ciceronis orationum pro Fontejo et pro Rabirio fragmenta, ed. a B. G. Niebuhrio. Romae 1820, p. 69 sq.

2) Sie waren nicht, wie es hätte sein sollen, vom Volke, sondern vom Prätor gewählt, Dio XXXVII, 27.

Digitized by Google

habe darauf den Labienus zu einer Geldstrafe verurtheilt, und gegen diese Geldstrafe habe Cicero vor dem Volke geredet. Die rühmliche That des Metellus würde nun auf dieses Gerücht im Betreff der Geldstrafe gezogen werden können, wenn nicht Sueton angedeutet hätte, daß Rabirius durch die Stimmen der Bürger (?) freigesprochen worden sei, und wenn nicht Cicero selbst gesagt hätte, daß Rabirius, der beste Bürger, seine Freisprechung nicht dem Beistande eines Andern, sondern seiner eigenen Tugend verdanke.

Gegen diese neue Ansicht erheben sich folgende Bedenklichkeiten:

1. Daß sich Cicero's Rede auf eine Geldstrafe bezogen habe, ist nicht hinlänglich erwiesen worden. Eine angeführte ähnliche Verurtheilung zeigt allerdings, daß wohl auch Labienus den Rabirius hätte zu einer Geldstrafe verurtheilen können, aber da dieses kein alter Autor meldet, so kann ein bloß möglicher Fall nicht als wahr angenommen werden, wenn es Stellen giebt, welche gegen ihn sprechen, oder auch nur zu sprechen scheinen. Cicero sagt [1]): „Am Rabirius, dem des „Mordes Beschuldigten, habe ich das Ansehen des Se„nates vertheidigt." Zu Anfange seiner Rede für den Rabirius nennt er dieselbe eine Vertheidigung des Lebens, des Rufes und des gänzlichen Vermögens des Rabirius. Bald darauf nennt er die damalige Lage des Rabirius eine lebensgefährliche — discrimen capitis. Im zweiten Capitel seiner Rede sagt Cicero: von der Stimmen der Bürger hänge ab das Leben des Rabirius und das Wohl des Staates. Ebendaselbst betrachtet er den Labienus noch als Ankläger

1) In Pis. 2.

Digitized by Google

— accusator —, nirgends aber sagt er, daß Labienus, nachdem er als Kläger seine Absicht nicht erreicht habe, den Rabirius zu einer Geldstrafe verurtheilt habe. Zwar redet Cicero im dritten Capitel von einer Geldstrafe, auf welcher Stelle hauptsächlich die neue Ansicht beruhet; aber beziehet sich diese Geldstrafe nicht auf ganz andere Klagepunkte, als auf den Mord des Saturninus? Wirft nicht Cicero dem Labienus vor, daß dieser ihm deswegen nur eine halbstündige Vertheidigung bewilligt habe, damit er, Cicero, den Rabirius nur gegen jene andern Klagepunkte rechtfertigen könne, aber nicht genug Zeit übrig behalte, ihn auch von der Schuld des Mordes zu reinigen? Daß Cicero den Rabirius hauptsächlich gegen diese letztere Schuld zu rechtfertigen hatte, dafür sprechen fast alle Stellen der Rede, selbst die jüngst aufgefundenen Theile derselben. Der oben genannte Gelehrte, von dessen Verdiensten um die Römische Geschichte Schreiber dieses einer der größten Verehrer ist, meint zwar, daß die aufgefundenen Bruchstücke deswegen für seine Meinung sprächen, weil aus ihnen erhelle, daß dem Rabirius die Verbannung bevorgestanden habe, im Falle er vom Volke nicht freigesprochen sein würde; aber stand nicht einem auf Tod und Leben angeklagten Römischen Bürger der freiwillige bürgerliche Tod, nämlich die Verbannung, noch frei, wie sie zum Beispiel Milo späterhin wählte? Ferner spricht Cicero in den neu aufgefundenen Bruchstücken von einer verderblichen Anklage, von einem grausamen Gerichte, von den Angriffen auf die Majestät des Volks, wogegen die Bürger ihre Stimmen zu geben hätten; nirgends aber ist in denselben von einer Verurtheilung zu einer Geldstrafe die Rede, welche ja auch nicht nothwendig die Verbannung nach sich gezogen hätte.

Digitized by Google

2. Dio erzählt den Ausgang des Processes umständlich, Sueton deutet ihn aber nur an. Billiger Weise aber darf man einen umständlichen Bericht nicht durch eine dunkle Andeutung widerlegt finden. In diesem Falle aber um so weniger, da sich vielleicht Suetons Andeutung mit Dio's Erzählung vereinigen läßt. Nämlich die Grausamkeit des über den Rabirius gefällten Urtheils rettete, wie Sueton sagt, den Rabirius, indem sie, wie Dio ausführlicher erzählt, den Metellus bewog, die Bestätigung des Urtheils durch das Volk vermöge der Wegnahme der Fahne zu hintertreiben.

3. Wenn Cicero späterhin gesagt hat, daß Rabirius seiner Unschuld und nicht dem Beistande eines Andern seine Errettung verdanke, so ist es ja möglich, daß er diese Behauptung eben deshalb aufgestellt habe, weil vielleicht die Feinde des Rabirius zu sagen pflegten: dieser würde gewiß vom Volke verurtheilt worden sein, wenn nicht Metellus die Fahne vom Janiculum weggenommen hätte. Da aber Labienus nicht von neuem die Sache bei dem Volke anhängig machte, so konnte Cicero dieses Verhalten des Tribuns allerdings so ansehen, als wenn derselbe gefürchtet habe, daß er die Verdammung des Rabirius, weil dessen Unschuld erwiesen sei, nicht durchsetzen würde.)

Mit der Rettung des Rabirius (wie sie nun auch erfolgt sein mag) war wiederum ein Unternehmen der Verschwornen gescheitert, denn dem Senate war die Macht verblieben, mittelst des Beschlusses: „Die Consuln mögen sorgen, daß dem Staate nichts Nachtheiliges widerfahre!" jeden Aufrührer, und sollte derselbe, gleich dem Saturninus, ein Volkstribun sein, mit Gewalt zu unterdrücken und am Leben zu strafen.

Digitized by Google

Was nun den Cäsar betrifft, auf dessen Betrieb der Tribun Labienus den alten Rabirius angeklagt hatte, so berichtet kein alter Schriftsteller, warum Cäsar den Rechtshandel gänzlich habe ruhen lassen. „Dieser ruhete vielleicht — sagt Meißner [1]) — auf Anrathen eben desjenigen, der ihn veranlaßt hatte. Cäsar hatte nun schon bewirkt, was er bewirken wollen; hatte die Denkart des Volkes geprüft, die siegreiche Zuversicht der Optimaten erschüttert, den Muth künftiger Volkstribunen — seiner muthmaßlichen Freunde — befestigt. Nach dem Blute eines armen, unglücklichen, längst unbedeutend gewordnen Greises dürstete ihn gewiß nicht. Neue, belohnendere Entwürfe reizten seinen Geist.“ (Der eben genannte Gelehrte erzählt hierauf, wie der Aegyptische König Ptolemäus XI. Nothus aus seinem Lande vertrieben worden sei, und wie hierauf Cäsar gewünscht habe, ein Feldherrnamt zur Wiedereinsetzung des Königs zu erhalten. Jedoch jene Vertreibung gehört schon in das Jahr 66, und Cäsars angeführter Wunsch in das Jahr 65; denn aus Rache dafür, daß ihm die Optimaten diesen Wunsch vereitelten, stellte er die Siegeszeichen des Marius wieder her, und verurtheilte im Jahre 64 auch Diejenigen, welche zu Sulla's Zeit Proscribirte ermordet hatten [2]). Sogleich hätte daher der genannte Gelehrte auf das durch den Tod des Metellus Pius erledigte Oberprieſteramt übergehen können.)

Kaum war nämlich Metellus Pius, bisheriger Pontifex Maximus, gestorben, als Cäsar den Tribun Labienus bewog, dem Volke vorzuschlagen, daß der Oberprieſter nicht mehr,

1) Leben des Cäsar, S. 272.

2) Suet. J. Caesar 11.

wie es Sulla wieder eingeführt hatte, von dem Collegium der Prieſter erwählt werden ſolle, ſondern von ſiebzehn Tribus des Volks, wie es ſchon früher — nämlich im Jahre 103 — auf einen Vorſchlag des Tribuns Cneus Domitius angeordnet worden war. Das Volk erhob den Vorſchlag des Labienus zum Geſetz, und Cäſar ſparte nun kein Geld, um die Bürger zu beſtechen, ſeine Bewerbung um das Oberprieſteramt zu begünſtigen. Höchſt wichtig war dieſes Amt ſchon dadurch, daß weder der Senat, noch das Volk etwas beſchließen konnte, wenn der Oberprieſter erklärte, daß der Götter Wille dagegen ſei.

Cäſar hatte zwei alte, vorzüglich angeſehene Conſularen zu Mitbewerbern, nämlich den Quintus Lutatius Catulus und den Publius Servilius Iſauricus. Unter dem Proconſulate des letztern hatte Cäſar ſeine erſten Kriegsdienſte in Aſien gethan. Von dem erſteren iſt in dieſer Geſchichte ſchon oft die Rede geweſen. Er ließ dem Cäſar vieles Geld anbieten, wenn er von der Mitbewerbung abſtehen würde; aber Cäſar ließ ihm antworten: er werde noch mehr Geld aufborgen, um nur die Würde des Oberprieſters ihm ſtreitig zu machen.

Als Cäſar am Sechſten des März, wo die Wahl des Oberprieſters vor ſich gehen ſollte, ſeine Wohnung verließ, begleitete ihn ſeine Mutter Aurelia weinend bis an die Thür, wo Cäſar, eingedenk ſeiner großen Schuldenlaſt, mit folgenden Worten von ihr ſchied: „Mutter! du wirſt deinen Sohn „entweder als Oberprieſter, oder als einen Landflüchtigen wie„derſehn [1])!“ Das Erſtere ging in Erfüllung.

Catilina war unterdeſſen fortwährend bemüht, ſeinen An-

1) Plut. Caes. 7.

hang zu vergrößern, und sein Augenmerk fiel auch auf die Söhne der Proscribirten. Zu Ende des vom Marcus Aemilius Lepidus erregten Bürgerkrieges ist gesagt worden, daß dieselben besonders auf Betrieb des Cajus Julius Cäsar mittelst der ihnen bewilligten Amnestie in großer Anzahl nach Rom zurückkehrten, wo sie jedoch nach einem Gesetze des Sulla [1]) sich um Staatsämter nicht bewerben durften, denn Sulla hatte die Proscribirten auch in ihren Nachkommen bestraft, damit seine Gesetze und Einrichtungen ja von Bestand sein möchten. Obgleich nun diese Einrichtungen schon im Jahre 70 unter dem Consulate des Pompejus einen bedeutenden Stoß erlitten hatten, indem die vom Sulla gedemüthigte tribunicische Macht wieder zu ihrem vorigen Ansehen gelangte, und der Senat die öffentliche Gerichtsbarkeit nicht ausschließlich behielt, so waren sie doch sonst noch fortwährend in Kraft, und sicherten den aristokratischen Staat nach Möglichkeit vor neuen innern Unruhen. Da aber diese Sorge Keinem weniger als dem Catilina am Herzen lag, so reizte er die Söhne der Proscribirten auf, daß sie förmlich auf Zurücknahme jenes Sulla'schen Gesetzes antrugen, nach welchem sie sich nicht um Staatsämter bewerben durften. Zugleich hatte ja Catilina hierbei den Vortheil, daß er sich den Söhnen der Proscribirten als ihr eifrigster Freund und Gönner beweisen, und also gegentheils auch auf ihre Anhänglichkeit rechnen konnte.

Der Consul Cicero durchschauete den Antrag, welchen die Söhne der Proscribirten für sich machten, nach seiner ganzen Wichtigkeit und Gefahr für die öffentliche Ruhe. Er hielt daher eine öffentliche Rede in Betreff der Söhne der Proscri-

1) Vell. II, 28.

birten, gab darin zu, daß jenes Sulla'sche Gesetz, auf dessen Abschaffung sie antrugen, in Wahrheit ein ungerechtes Gesetz sei, zeigte aber sodann, daß dessen Abschaffung für die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze und Einrichtungen, also für die innere Ruhe im Staate von den nachtheiligsten Folgen sein würde, und machte zuletzt von den Uebeln der Revolutionen ein so abschreckendes und zugleich treffendes Gemälde, daß die Söhne der Proscribirten merkten, wie sehr der Consul das Volk gegen ihren Antrag einnahm, und sich selbst schämten [1]) oder auch wohl nicht länger wagten, auf ihrem Antrage zu bestehen. Es ist zu bedauern, daß die Rede des Consuls verloren gegangen ist.

Die nächste für uns ebenfalls verloren gegangene Rede, welche der Consul Cicero an das Volk hielt, betraf seine ihm zugefallene Provinz, Gallia Cisalpina, welche er, wie schon gesagt worden ist, gegen die einträglichere Provinz Macedonien von dem Antonius eingetauscht hatte. Cicero verzichtete nämlich in dieser Rede zu Gunsten seines Freundes, des gegenwärtigen Prätors Quintus Cäcilius Metellus Celer, auf die Verwaltung von Gallien, um fortwährend in Rom bleiben zu können, wo seine Gegenwart wegen der Verschwörung des Catilina nothwendig war.

Catilina hatte für das Gelingen seiner Verschwörung zunächst keinen angelegentlichern Wunsch, als für das Jahr 62 zum Consul erwählt zu werden. Zu Mitbewerbern hatte er den Decimus Junius Silanus, den Lucius Licinius Murena und den Servius Sulpicius Rufus. Alle, mit Ausnahme des Sulpicius, sparten kein Geld, um trotz des Calpurnischen

1) Plin. h. n. VII, 31.

Gesetzes mittelst Bestechung der Bürger zum Consulate zu gelangen. Sulpicius dachte zu rechtschaffen, um zu jenem gesetzwidrigen Mittel seine Zuflucht nehmen zu wollen. Ja vollen Ingrimmes über das Benehmen seiner Mitwerber drohete er denselben, als Uebertretern des Calpurnischen Gesetzes, mit gerichtlicher Anklage, durch welche Drohung er jedoch Niemand weiter, als sich selbst schadete. In einer spätern Rede [1]) sprach Cicero also zum Sulpicius: „Sehr oft habe ich dir gesagt, „Servius, daß du nicht verstehest, wie man sich um das Con„sulat bewerben muß. Selbst in den Dingen, wo ich dich „großherzigen und muthigen Sinnes reden und handeln sah, „erschienst du mir mehr wie ein muthiger Senator, als wie „ein kluger Bewerber. Denn was die Schrecknisse einer An„klage und die Drohungen betrifft, deren du dich täglich zu „bedienen pflegtest, so waren sie zwar Beweise eines muthi„gen Mannes, aber sie erzeugten bei dem Volke die Meinung, „als machtest du dir selbst wenig Hoffnung auf das Consu„lat, ja sie schwächten den Eifer deiner Freunde. Ich weiß „nicht, wie es kommt, aber nicht etwa bloß bei dem Einen „oder bei dem Andern, nein bei Mehreren hat es sich schon „bewiesen, daß sie an einer glücklichen Bewerbung selbst zu „verzweifeln schienen, sobald sie schon während ihrer Bewer„bung auf eine Anklage ihrer Nebenbuhler dachten. Was „will ich aber hiermit sagen? etwa daß man gegen erlittenes „Unrecht sich ruhig verhalten solle? O ganz und gar nicht! „sondern daß eine andere Zeit der Bewerbung, eine andere „der Anklage gewidmet werden müsse. Meine Meinung nämlich ist, daß ein Bewerber, besonders der des Consulats,

1) Pro Mur. 21.

„ſich nur mit großer Zuverſicht, mit großem Muthe, mit gro-
„ßen Unterſtützungen auf dem Forum und auf dem Marsfelde
„zeigen muß. Nicht gefällt mir an ihm das Aufſuchen von
„Anklagepunkten, denn es iſt für ſeine eigene Bewerbung ein
„ungünſtiges Zeichen; nicht gefällt es mir, wenn er ſich um
„Zeugen für ſeine Klage eifriger bemüht, als um die Stim-
„men der Bürger, und wenn er mehr ſeinen Nebenbuhlern
„drohet und feindſelige Reden hält, als ſeine Mitbürger be-
„grüßt und durch Schmeicheleien gewinnt; zumal da die Be-
„werber ſchon allgemein dieſer neuen Sitte gemäß in alle
„Häuſer laufen, und man ſchon aus ihren Blicken abnehmen
„zu können glaubt, wie viele Hoffnungen und Unterſtützungen
„ein jeder von ihnen zu haben ſcheine: da heißt es dann:
„„Sieheſt du wohl, wie traurig und niedergeſchlagen Jener iſt?
„„o der liegt zu Boden, alle Hoffnung hat er verloren, er
„„hat die Segel eingeſtrichen.“ Ein ſolches Gerede verbreitet
„ſich weiter, und bald heißt es: „Weißt du wohl, daß Je-
„„ner da mit einer Anklage umgehet, daß er gegen ſeine
„„Mitbewerber Klagepunkte zuſammenſucht, und ſich nach Zeu-
„„gen umſiehet? ihm werde ich meine Stimme nicht geben,
„„denn er verzweifelt ja ſchon ſelbſt an ſeiner Wahl.“ Auch
„die innigſten Freunde ſolcher Bewerber werden entmuthigt,
„ihr Eifer erkaltet, und entweder treten ſie gänzlich mit ihrem
„Beiſtande zurück, oder ſie verſparen ihn bis zur Anklage
„und zum Gerichtstage. Hierzu kommt, daß ein ſolcher Be-
„werber nicht ſeine ganze Aufmerkſamkeit, nicht alle ſeine Sor-
„ge, Mühe und Befliſſenheit auf ſeine Bewerbung verwenden
„kann; ihn beſchäftigt nämlich der Gedanke der Anklage, wahr-
„lich keine geringfügige Sache, ſondern die allerſchwierigſte.
„Denn es iſt ein ſchwieriges Unternehmen, für alles das zu

„sorgen, was erfordert wird, um Jemand in die Verbannung „zu schicken, besonders wenn derselbe nicht machtlos noch „ohne Beistand ist. ... Du verlangtest ein Gesetz gegen das „Erkaufen der Stimmen, welches dir eigentlich nicht fehlte, „denn das Calpurnische ist in der That sehr streng; deinem „Wunsche und deinem Ansehen wurde gewillfahrt."

Cicero selbst war es [1]), welcher das neue Gesetz gegen das Erkaufen der Stimmen in Vorschlag brachte. Es fügte zu den Strafen, die das Calpurnische verhängte, noch die einer zehnjährigen Verbannung, wie Dio berichtet; ja auch diejenigen sollten für Uebertreter jenes Gesetzes gelten, welche für die Zeit der Wahlen Fremde nach Rom rufen, mit besoldeten Bewaffneten umherziehen, oder Gladiatoren halten würden. Die letztern sollten einem Bewerber nur dann verstattet sein, wenn er nach dem Willen eines Verstorbenen an einem bestimmten Tage einen Gladiatoren-Kampf zu geben hätte [2]).

Diese Ausdehnung des verschärften Calpurnischen Gesetzes war besonders gegen den Catilina gerichtet. Dieser zeigte sich bei seiner Bewerbung täglich in der Mitte eines Haufens junger Leute, gleichsam umpfählt, wie Cicero sagt, von Tollkühnen und Meuchelmördern, und vor Stolz aufgeblasen sowohl wegen des Beistandes der in Sold genommenen Soldaten, als auch wegen der Versprechungen, die er vom Consul Antonius erhalten zu haben versicherte. Er zeigte sich bei seiner Bewerbung um das Consulat nicht etwa mißvergnügt und hoffnungslos, wie Servius Sulpicius, sondern wohlgemuth und

1) Cic. pro Mur. 3 u. 22; in Vatin. 15.

2) Cic. in Vat. 15 u. pro Sextio 64.

und fröhlich; oder, wie Cicero ferner sagt, sein Blick war voller Wuth, in seinen Augen saß das Verbrechen, seine Rede war voller Anmaßung, gleichsam als wäre ihm die Erhebung zum Consulate schon eine ausgemachte Sache, gleichsam als habe er dasselbe in seinem Hause in Sicherheit gebracht. Die Mitbewerbung des Murena verachtete er, und den Sulpicius brachte er gar nicht als einen Mitbewerber in Rechnung, höchstens nur als seinen Ankläger [1]).

Cicero verschob die Volksversammlung für die Wahl der nächstjährigen Consuln vom Ende des Julius bis zum Zwanzigsten des Octobers, um unterdessen immer mehr Beweise der Verschwörung in die Hände zu bekommen. Unter den Bürgern verbreitete sich täglich größere Unruhe; man fürchtete sich vor bösen Anschlägen und Unternehmungen des Catilina, ohne doch etwas Bestimmtes zu wissen. Oeffentlich im Senate, wenige Tage vor dem Zwanzigsten des Octobers, drohete zuerst Cato [2]) dem Catilina mit einer gerichtlichen Anklage. Unerschrocken antwortete dieser: „Wenn man gegen mich eine „Feuersbrunst erregen will, so werde ich sie nicht mit Wasser, „sondern mit Ruinen erlöschen!" Eine so trotzige Antwort ließ den Senat fürchten, daß Catilina sich auf eine große, mächtige Verschwörung verlasse.

Cicero war unterdessen unermüdlich in Nachforschungen, und es gelang ihm durch Vermittlung der Fulvia, einen der Verschwornen, den Quintus Curius, zu bewegen, alle Anschläge des Catilina zu verrathen. So wurde bekannt, daß Catilina in einer häuslichen Versammlung seiner Mitverschwor-

1) Cic. pro Murena 24.

2) Cic. pro Murena 25.

nen, wie Cicero in der Rede für den Murena berichtet, also zu denselben gesprochen hatte: „Elende können außer mir, „der ich selbst ein Elender bin, keinen getreuen Anführer finden; den Versprechungen der Wohlhabenden und Glücklichen „dürfen Verarmte und Elende nicht trauen. Wenn ihr daher „das Verbrauchte ersetzen, das euch Entrissene wieder gewinnen wollet, so erwäget, wie viel ich schuldig bin, wie wenig ich noch besitze, und welcher Unternehmungsgeist mich „beseelt. Wer sich als Führer an die Spitze der Unglücklichen stellen will, darf nichts von Zaghaftigkeit wissen, und „muß selbst ein Unglücklicher sein.“ Ferner erfuhr Cicero, daß die Verschwornen den Zwanzigsten des Octobers in der Volksversammlung plötzlich zu ihren verborgenen Waffen greifen wollten, um ihn, den vorsitzenden Consul, und Catilina's Mitbewerber um das Consulat niederzustechen, und dann die Wahl des Catilina zum Consul durchzusetzen.

Cicero sprach daher am Neunzehnten des Octobers zum ersten Male im Senate von einer großen Verschwörung, wobei er den Catilina hinlänglich bezeichnete, ohne ihn jedoch zu nennen. Einige Senatoren geriethen in Furcht und Schrecken, verließen eiligst den Senat, um sich aus Rom zu entfernen; andere aber glaubten: Cicero rede nur aus Haß gegen den Catilina. Jedoch ging im Senate auf Antrag des Cicero [1]) der Beschluß durch, daß am nächsten Tage die Volksversammlung noch nicht gehalten werden solle, damit sich der Senat erst noch mehr über den Bericht des Consuls berathschlagen könne.

Am Zwanzigsten des Octobers, noch vor Anbruch des

1) Cic. pro Murena 25.

Tages, kamen Crassus, der Besieger des Spartacus, Marcus Marcellus und Metellus Scipio zum Hause des Cicero, klopften an die Thür, und befahlen dem Thürwächter: unverzüglich den Consul zu wecken, weil sie ihm eine Sache von der größten Wichtigkeit mitzutheilen hätten. Cicero stand auf, und Crassus sagte ihm: „An meinem Hause ist von einem Unbekannten ein Pack Briefe abgegeben worden, welche theils an mich, theils an andere Personen gerichtet sind. In dem zuerst eröffneten Briefe, dessen Verfasser sich nicht genannt hat, giebt man mir den Rath: unverzüglich Rom zu verlassen, weil Catilina ein großes Blutbad anrichten wolle. Hierauf habe ich die andern Briefe uneröffnet gelassen, und überbringe sie jetzt.“

Nach einiger Berathschlagung entschloß sich der Consul, sämmtliche Briefe erst im Senate zu eröffnen. Er versammelte denselben nach Anbruch des Tages im Tempel der Eintracht, welcher am südöstlichen Fuße des Capitolinischen Berges lag, und vom Forum aus auf einigen Stufen erstiegen wurde. Auch Catilina fand sich im Senate ein. Cicero vertheilte die uneröffneten Briefe an alle die Senatoren, an welche sie gerichtet waren, damit sie selbst die Briefe laut vorlesen möchten. Aus allen erhellte, daß es eine Verschwörung zu Rom gebe. Quintus Martius sagte hierauf: auch er habe einen Brief erhalten, worin stände, daß man in Etrurien Haufen Bewaffneter wahrnähme, über welche Manlius befehlige, der nur warte, bis in Rom der Anfang des Aufruhrs gemacht werde, um dann ganz Etrurien in Aufstand zu bringen.

Cicero wandte sich jetzt an den Catilina, und bewies ihm, wie genau auch er von seinen Verschwörungs-Plänen

unterrichtet sei; er nannte ihm die Tage [1]), an welchen Manlius in Etrurien offen zu den Waffen greifen würde, und wann zu Rom die vornehmsten Bürger ermordet werden sollten. Jenes war auf den Sieben und zwanzigsten des Octobers, und dieses auf den Acht und zwanzigsten angesetzt worden. Sodann forderte Cicero den Catilina auf, sich gegen alles, wessen er beschuldigt würde, zu rechtfertigen. Catilina antwortete [2]): „Was thue ich denn so Schreckliches? Aus „zwei Körpern bestehet der Staat; der eine ist hinfällig und „hat ein schwaches Haupt, der andere ist kräftig, jedoch ohne „Haupt. Dieses soll ihm aber, so fern ich nur am Leben „bleibe, nicht lange mehr fehlen!"

Catilina glaubte, sagt Plutarch, daß im Senate Viele säßen, welche Neuerungen im Staate wünschten; auch waren viele Mitverschworne zugegen, welchen Catilina zeigen wollte, daß er sich ganz und gar nicht fürchte. Cicero aber sagt in der Rede für den Murena weiter, daß auf Catilina's Antwort der zahlreich versammelte Senat zwar aufgeseufzt, aber keineswegs einen hinreichend ernsten Beschluß gefaßt habe. Die Senatoren wären nämlich im Beschließen nicht zu tapfer gewesen, theils weil sie nichts gefürchtet, theils weil sie sich gefürchtet hätten. Catilina aber wäre darauf, vor Freude triumphirend, aus dem Senate gestürzt, er, welcher lebend nicht aus demselben hätte entkommen müssen.

Daß jedoch der Senat noch an diesem Tage einen in der That ernsten Beschluß gefaßt habe, könnte man aus Cicero's eigenen Worten im zweiten Capitel seiner ersten, am

1) Cic. in Cat. I, 3.

2) Plut. Cicero 14; Cic. pro Murena, 25.

Digitized by Google

8. November gehaltenen, Rede gegen den Catilina schließen, wo er sagt: daß nun bereits der zwanzigste Tag herbeigekommen sei, seitdem er, der Consul, durch einen Senatsbeschluß eine unumschränkte Macht erhalten habe, vermöge welcher er eigentlich sogleich den Catilina hätte müssen tödten lassen, gleichwie der Consul Opimius den Gracchus, und der Consul Marius den Tribun Saturninus hätten umbringen lassen, ohne damit auch nur eine Nacht, oder einen Tag zu zögern, nachdem sie durch einen Senatsbeschluß Vollmacht dazu erhalten hätten. Aber Cicero's angeführte Klage über die theils furchtsame, theils furchtlose Unentschlossenheit des Senats bleibt gegründet, wenn man mit dem Asconius annimmt, daß Cicero in der angeführten Rede eigentlich nicht hätte sagen dürfen: „der zwanzigste", sondern nur „der achtzehnte Tag." Asconius macht diese Bemerkung bei einer Stelle Cicero's [1]), wo dieser rednerischer Weise vierzig Jahre annimmt, welche zwischen der Ermordung des Tribuns Saturninus und dem Processe des Rabirius verflossen wären, da er doch eigentlich nur sieben und dreißig Jahre hätte zählen können.

Am nächsten Tage, den Ein und zwanzigsten des Octobers, erschien Catilina auf dem Marsfelde in der Volksversammlung, wo die Consuln für das Jahr 62 gewählt werden sollten. Auch seine Mitverschwornen erschienen, und zwar mit versteckten Waffen. Einer der angesehensten derselben war Autronius [2]), welcher mit seinem gewöhnlichen Gefolge von Sclaven und Gladiatoren herbeikam. Da Cicero von den

1) In L. Pisonem 2.

2) Cic. or. pro Sulla 18.

Mordplänen der Verschwornen unterrichtet war, so hatte er das Anerbieten vieler angesehenen Bürger und Jünglinge, ihn zum Marsfelde zu begleiten, gern angenommen, und sich überdieß mit einem Harnische unter den Kleidern gesichert. An den Schultern hatte er aber sein Unterkleid aufgetrennt, so daß etwas von seinem Harnische gesehen werden konnte, um auf diese Weise dem Volke anzudeuten, daß er Ursach habe, sich gegen Gewaltthätigkeit zu sichern. Das Volk wurde auch sehr um den Consul besorgt, und drängte sich zu seinem Schutze so nah als möglich an ihn heran [1]).

Zu Consuln wurden ernannt Decimus Junius Silanus und Lucius Licinius Murena. Der letztere hatte nicht viel mehr Stimmen, als Catilina gehabt. Dieser war über seine mißlungene Bewerbung wüthend, wagte aber doch nicht, weil er seinen Anhang für zu schwach hielt, etwas Gewaltsames in der Volksversammlung zu unternehmen. Als sich Cicero wieder aus derselben entfernte, sagte er noch dem heraustretenden Catilina: „Durch deine Nichterwählung ist wenigstens „so viel erreicht worden, daß der Staat zwar bald einen „Verbannten und Räuber-Anführer, aber keinen Consul zum „Feinde haben wird."

Am Zwei und zwanzigsten des Octobers wurde, der vorhin angeführten Bemerkung des Asconius zufolge, im Senate jene merkwürdige Formel ausgesprochen: „Die Consuln mögen sorgen, daß dem Staate nichts Uebles widerfahre!" wodurch dem Cicero eine unumschränkte Gewalt übertragen wurde.

Nach der abermals vereitelten Hoffnung auf das Consu-

1) Plut. Cic. 14; Cic. pro Murena 26.

lat ſah Catilina ein, daß er nur durch die gewaltſamſten Mittel an die Spitze des Staates gelangen könne. In verſchiedene Gegenden Italiens ſchickte er angeſehene Verſchworne, um Aufruhr zu ſtiften. Er ſelbſt blieb zu Rom, um das Hauptunternehmen zu leiten. Dieſes ſollte damit beginnen, daß die Stadt an mehreren Orten in Brand geſteckt, und der Conſul Cicero mit den vornehmſten Bürgern ermordet würde. In verſchiedene Gegenden der Stadt vertheilte Catilina Bewaffnete, und befahl ihnen, auf Alles aufmerkſam und ſtets zum Handeln bereit zu ſein. Er ſelbſt war Tag und Nacht in Bewegung, und keine Anſtrengungen konnten ihn ermüden.

Zuerſt von allen Verſchwornen begann Manlius in Etrurien den Aufruhr. Zu Rom erfuhr dieſes zuerſt der Senator Lucius Senius durch einen Brief aus Fäſulä, welchen er im Senate vorlas, und worin gemeldet wurde: daß Cajus Manlius, welcher unter dem Sulla als Hauptmann gedient habe, ein raſtloſer Soldat, nachdem er ſeine ſchlecht erworbenen Reichthümer auf eine noch ſchlechtere Weiſe verpraßt habe, am Sieben und zwanzigſten des Octobers an der Spitze einer großen Menge zu den Waffen gegriffen habe.

Beſtürzung verbreitete ſich jetzt durch die ganze Stadt. Lucius Aemilius Paulus aber klagte den Catilina förmlich der öffentlichen Gewaltthätigkeit an, um ihn nach dem Geſetze des Plautius Silvanus vom Jahre 89, welches Catulus im Jahre 78 verſchärft hatte, richten zu laſſen. Catilina ſpielte jetzt plötzlich die Rolle eines unſchuldig Beklagten. Cicero erzählt dieſes in der erſten Catilinariſchen Rede, wo er im Senate alſo zu dem Catilina ſprach: „Wie, haſt du dich nicht „etwa ſchon ſelbſt in Verwahrſam gegeben? Haſt du nicht „ſelbſt geſagt, daß du zur Vermeidung alles Verdachtes bei

„dem Marcus Lepidus [1]) wohnen wolltest? Bist du nicht, „da du von diesem nicht aufgenommen wurdest, sogar so „dreist gewesen, zu mir zu kommen, und mich zu bitten, daß „ich dich in meinem Hause verwahren möchte? Als du auch „von mir zur Antwort erhieltest, daß ich mich auf keine Weise „in Sicherheit glauben könnte, wenn ich mich mit dir unter „einerlei Dache befände, da ich schon in großer Gefahr wäre, „weil uns einerlei Stadtmauern umschlössen, so gingst du zum „Prätor Quintus Metellus. Auch von diesem zurückgewiesen, „wandertest du zum vortrefflichsten Manne, zum Marcus „Marcellus, deinem Busenfreunde. Ihn hieltest du nämlich „für den sorgfältigsten Mann, wenn es auf deine Bewachung „ankäme, für den umsichtigsten, sobald zum Verdachte Veran„lassung sein sollte, und für den beherztesten, um Gewalt zu „gebrauchen."

Warum die Verschwörung am Acht und zwanzigsten des Octobers, wie Catilina beschlossen hatte, in Rom nicht zum Ausbruche kam, mögen folgende Worte des Cicero aus dem dritten Capitel der ersten Catilinarischen Rede beantworten, wo er also zum Catilina spricht: „Kannst du etwa leugnen, „daß du an jenem Tage durch meine ausgestellten Wachen „und durch meine Sorgfalt so umgarnt wareſt, daß du dich „gegen den Staat auch nicht rühren konntest, ob du gleich „sagtest, du würdest trotz der vielen geflüchteten Bürger zufrie„den sein, wenn ich nur, der ich zurückgeblieben war, umge„bracht würde? Ferner, da du so sicher wähntest, am Er„sten des Novembers Präneste durch nächtlichen Ueberfall in

1) Dem Adoptiv-Bruder des eben genannten Lucius Aemilius Paulus.

„deine Hände zu bekommen, haſt du da nicht eingeſehen, daß „jene Colonie auf meinen Befehl geſichert, und Tag und „Nacht behütet iſt? Nichts thueſt du, nichts unternimmſt „du, nichts denkſt du, was ich nicht nur höre, ſondern ſo„gar ſehe und gänzlich durchblicke.“

In der That benahm die muthigſte und ſorgfältigſte Wachſamkeit des Conſuls Cicero den angeſehenſten Mitverſchwornen Catilina's faſt allen Unternehmungsgeiſt. Um ſie von neuem zu ermuthigen, verſammelte ſie Catilina in der Nacht vom Sechſten zum Siebenten des Novembers im Hauſe des Marcus Porcius Leccas, welches in einem Garten vor der Stadt lag. Er erklärte ihnen, daß er ſich nach Etrurien begeben wolle, um ſich an die Spitze der Truppen zu ſtellen, welche Manlius geſammelt habe, und verabredete ſich mit ihnen über alles, was zu Rom nach ſeiner Entfernung geſchehen müſſe. Er zeigte ihnen alle Oerter an, wo Waffen verſteckt wären, und übergab ihnen Briefe an viele einverſtandene Municipien. Man kam überein, daß Autronius den Catilina begleite, daß Lentulus in Rom bleibe, um hier die Unternehmungen zu leiten, da er als Prätor ſich nicht aus Rom entfernen könne, ohne Aufſehen zu erregen. Auch Cajus Cethegus und Caſſius ſollten in der Stadt bleiben, jener um die Ermordungen, dieſer um die Brandſtiftungen zu beſorgen [1]). Um jedoch vor allen Dingen den wachſamen Cicero zu beſeitigen, entſchloſſen ſich zwei der Verſchwornen, nach Salluſt der Ritter Cajus Cornelius [2]) und der Senator Lucius Varguntejus, mit Anbruch des Tages dem Conſul die

1) Cic. pro Sulla 19.

2) Cic. pro Sulla 6 u. 18.

Aufwartung zu machen, und ihn zu tödten. Jedoch Curius, einer der Verschwornen, ließ sogleich durch seine Freundin Fulvia den Cicero von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigen, so daß am nächsten Morgen Cornelius und Vargunteius nicht in das Haus des Consuls gelassen wurden, und nach fruchtlosem Pochen an der Thür wieder weggingen.

Am Achten des Novembers versammelte Cicero den Senat im Tempel des Jupiter Stator, wo der Senat in Zeiten der Gefahr seine Versammlungen zu halten pflegte. (Dieser Tempel lag am Fuße der nordöstlichen Spitze des Palatinischen Berges, oberhalb der Vereinigung des Heiligen Weges mit dem Neuen Wege.)

Auch Catilina erschien im Senate. Alle Senatoren entfernten sich von der Bank, wo er seinen Sitz nahm [1]). Der Consul Cicero aber konnte sich nicht enthalten, auf der Stelle den Catilina anzureden. Mit welchem Feuer er sprach, beweist die noch vorhandene sogenannte erste Catilinarische Rede; sie wurde jetzt vom Cicero ohne alle Vorbereitung gehalten. Cicero begann also:

„Wie lange willst du noch mißbrauchen, Catilina, unsere „Geduld? Wie lange wird diese deine Tollkühnheit unserer „noch spotten? Wann aufhören zu toben die zügellose Frech„heit? Rühren dich gar nicht die nächtlichen Besatzungen „des Palatiums? gar nicht die Nachtwachen der Stadt? gar „nicht die Befürchtungen des Volks? gar nicht der Zusam„menlauf aller guten Bürger? gar nicht dieser sicherste Zu„fluchtsort der Senatsversammlungen? gar nicht die Blicke „und Mienen der Anwesenden? — Merkst du nicht, daß

1) Cic. in Cat. I, 7.

„deine Pläne offenbar sind? Siehest du nicht, daß alle „Anwesenden um deine Verschwörung wissen, und ihr Ge„lingen vereiteln? Meinest du, daß irgend einer von uns „nicht wisse: was du in der vergangenen und was du in der „vorletzten Nacht getrieben habest, wo du gewesen seiest, was „für Menschen du zusammengerufen und was du beschlossen „habest? O was für Zeiten! was für Sitten! Der Senat „erfährt solche Dinge, der Consul siehet sie, — und dennoch „lebt dieser da. Er lebt? ach! er kommt sogar in den Se„nat, nimmt Theil an den Beschlüssen, und sucht dabei mit „den Augen unter uns seine Schlachtopfer aus! Wir aber, „wir tapfern Männer, glauben unsere Pflicht gegen den „Staat zu erfüllen, wenn wir seiner Wuth und seinen Dol„chen ausweichen. Auf den Richtplatz hättest du, Catilina, „schon längst auf Befehl des Consuls geführt werden müssen; „über dich hätte alles Verderben kommen müssen, was du „schon lange gegen uns alle brütest....

Wegen der Länge dieser Rede mögen hier nur noch einzelne Mittheilungen aus derselben eine Stelle finden.

„In Etruriens Engpässen haben die Feinde der Republik „ihr Lager aufgeschlagen, täglich wächst ihre Zahl; — den „Feldherrn aber jenes Lagers, den Führer der Feinde sehen „wir innerhalb unserer Mauern, sogar im Senate; wir sehen „ihn, wie er täglich dem Staate irgend ein inneres Unheil „bereitet. Wenn ich dich, Catilina, in diesem Augenblicke „ergreifen und tödten ließe, ich müßte dann doch noch fürch„ten, daß ich von allen guten Bürgern eher der Langsam„keit, als von einem einzigen der Grausamkeit beschuldigt „würde....

„In der vorletzten Nacht hast du mit vielen deiner Mit-

Digitized by Google

„verſchwornen im Hauſe des Leccas eine Zuſammenkunft ge-
„habt. Wagſt du etwa, es zu leugnen? Warum ſchweigſt
„du? ich werde dich überführen, wenn du leugneſt, denn ich
„ſehe hier im Senate Einige, welche zugleich mit dir dort
„waren. O ihr unſterblichen Götter! unter welchem Volke
„leben wir? in welcher Stadt wohnen wir? welchen Staat
„regieren wir? Hier, hier in unſerer Mitte, verſammelte
„Väter, in dieſer heiligſten, ehrwürdigſten Verſammlung, die
„es auf dem Erdkreiſe nur geben kann, hier ſind Menſchen
„zugegen, welche darauf denken, mich, uns alle, dieſe Stadt,
„ja ſogar den Erdkreis ins Verderben zu ſtürzen....

„Bei dem Leccas alſo wareſt du, Catilina, in jener
„Nacht. Du vertheilteſt die Gegenden Italiens, und beſtimm-
„teſt einem Jeden die Gegend, in welche er abzugehen
„wünſchte; du beſchloſſeſt: wer zu Rom verbleiben, und wer
„mit dir ſich entfernen ſolle; du ordneteſt an: in welchen
„Theilen der Stadt Feuer anzulegen ſei; du verſicherteſt: daß
„du ſelbſt dich ſchon zur Abreiſe anſchickteſt, und nur noch
„ſo lange verweilen wollteſt, als ich noch am Leben ſei.
„Zwei Römiſche Ritter erboten ſich, dich von dieſer letzten
„Sorge zu befreien, und verſprachen: mich noch in derſelben
„Nacht kurz vor Tage in meinem Bette umzubringen. Alles
„dieſes erfuhr ich, da kaum euere Zuſammenkunft beendigt
„war; ich befeſtigte und verwahrte mein Haus nun um ſo
„mehr; ich ließ diejenigen nicht herein, welche du am frühen
„Morgen unter dem Scheine der Begrüßung zu mir ſchickteſt;
„bereits hatte ich vielen und angeſehenen Männern vorherge-
„ſagt, daß jene zu dieſer Zeit ankommen würden.

„Jetzt nun fordere ich dich auf, Catilina, dein begonne-
„nes Werk fortzuſetzen; weiche endlich aus der Stadt; die

„Thore ſtehen offen; eile von hinnen. Allzulange ſehnet ſich „ſchon das Lager in Etrurien nach dem Feldherrn; führe „auch zugleich alle die Deinigen mit dir fort, oder wenigſtens „ſo viele als möglich iſt. Reinige die Stadt! du wirſt mich „von einer großen Furcht befreien, ſobald nur zwiſchen mir „und dir die Mauer ſich befindet; in unſerer Mitte kannſt du „länger nicht verweilen; ich werde dieſes nicht ertragen, noch „dulden, noch erlauben....

„Wenn ich dich jetzt tödten ließe, ſo würde die Schaar „deiner Mitverſchwornen im Staate zurückbleiben; wenn du „aber von hinnen weichſt, ſo wird die Stadt auch von dei„nem großen, verpeſteten Anhange befreit werden. Nun, „Catilina? du bedenkſt dich noch, das zu thun, was ich „dir befehle, und was du ſchon freiwillig zu thun beſchloſſeſt? „Aus der Stadt zu weichen, gebietet der Conſul dem Feinde. „Du frägſt mich, ob in die Verbannung? Das befehle ich „nicht, aber wenn du mich um Rath frägſt, ſo rathe ich es „dir. Was gäbe es wohl hier in der Stadt, was dich, Ca„tilina, noch ergötzen könnte? Außer deinem heilloſen An„hange iſt hier Niemand, der dich nicht fürchte, Niemand, „der dich nicht haſſe....“

Sobald Cicero ſchwieg, bat Catilina bei geſenktem Blicke und mit demüthiger Stimme die Senatoren: nichts zu glauben, was aller Beweiſe ermangele. Auch hoffe er: ſie würden ſchon wegen ſeiner Geburt und ſeiner ganzen Lebensweiſe alles Gute von ihm denken, und nicht glauben: daß er, ein Patricier, der ſich gleich ſeinen Vorfahren aufs beſte um den Staat verdient gemacht habe, des Umſturzes der Republik zu ſeinem Glücke bedürfe, während Marcus Tullius, ein herbeigezogener Bürger, ſie aufrecht erhalten wolle. — Weiter konnte

Digitized by Google

er nicht reden, denn die Senatoren erhoben Unruhe, und nannten ihn Feind und Mörder.

Catilina stürzte aus dem Senate, und eilte nach Hause. Da er einsah, daß er in der Stadt nichts mehr unternehmen könne, so beschloß er, außerhalb derselben ein Heer zu sammeln. In der nächsten Nacht reiste er mit 300 Bewaffneten ab in das Lager des Manlius, nachdem er dem Cethegus und dem Lentulus, welche in Rom blieben, versprochen hatte, bald wieder mit einem Heere zurückzukommen.

Am nächsten Morgen, am Neunten des Novembers, verbreiteten seine Anhänger zu Rom das Gerücht: Catilina sei in eine freiwillige Verbannung nach Massilia gegangen, weil er seines Lebens vor dem Consul Cicero nicht mehr sicher gewesen sei. Dieser hielt es jetzt für nöthig, sich vor dem Volke zu rechtfertigen, ließ es zusammen kommen, und hielt seine zweite Rede gegen den Catilina. Sie ist noch vorhanden. Zuerst bezeugt Cicero dem Volke seine Freude über die Entfernung Catilina's, dann fährt er fort:

„Sollte aber irgend Jemand mich deswegen hart anklagen, daß ich den größten Feind der Republik nicht festgenommen, sondern fortgeschickt habe, so muß diese Schuld nicht mir, sondern den Zeitumständen beigemessen werden. „Schon längst hätte Catilina aufs härteste bestraft und getödtet werden müssen; denn dieses verlangte die Sitte der „Vorfahren, die Strenge der mir übertragenen Gewalt und „das Wohl des Staates. Aber wie Viele würden das nicht „geglaubt haben, was ich zur Rechtfertigung der Hinrichtung „gesagt haben würde? Wie Viele würden ihn vertheidigt, „ja aus Unredlichkeit für unschuldig ausgegeben haben? Je„doch — wenn mit dem alleinigen Tode des Catilina jede

„Gefahr von euch hätte entfernt werden können, so würde ich „ihn längst haben umbringen lassen, und alle mißgünstigen „Deutungen und eigenen Lebensgefahren verachtet haben. „Aber da Viele von euch seine Hinrichtung getadelt und mich „an der Verfolgung seiner Mitverschwornen gehindert haben „würden, so habe ich der Sache eine solche Wendung gege„ben, daß ihr selbst ihn als Feind erkennen und bekäm„pfen müßt.

„Wie sehr ich freilich diesen Feind fürchte, könnet ihr, „Quiriten, daraus beurtheilen, daß es mir sehr unlieb ist, „daß er so wenig Begleitung mit aus der Stadt genom„men hat. Hätte er doch alle seine Truppen mit sich fort„geführt!...

„Einige behaupten: Catilina sei von mir in die Verban„nung getrieben worden. Wahrlich, wenn ich dieses durch „ein bloßes Wort vollführen könnte, — ich würde Alle, die „jenes behaupten, in die Verbannung treiben. Doch der gar „zu schüchterne, der gar zu bescheidene Catilina hat vielleicht „die Stimme des Consuls nicht ertragen können; sobald er „den Befehl erhielt, in die Verbannung zu gehen, so hat er „ihn befolgt und ist gegangen....“

Hierauf erzählt Cicero, wie er in der gestrigen Senatsversammlung dem Catilina gezeigt habe, daß er um alle seine Anschläge wisse, und fährt fort:

„In die Verbannung soll ich den getrieben haben, der „den Krieg schon angefangen hatte? „Allerdings — spricht „„man — denn jener Hauptmann Mallius, welcher bei Fä„„sulä im Lager steht, hat aus eigener Bewegung dem Rö„„mischen Volke den Krieg angekündigt, und jenes Lager er„„wartet keineswegs den Catilina als seinen Feldherrn; die-

„„ser ist in die Verbannung vertrieben, und wird sich nach „„Massilia, und nicht in jenes Lager begeben.“ — O des „beklagenswerthen Amtes, den Staat nicht allein verwal„ten, sondern auch beschützen zu müssen! Denn sollte es jetzt „wirklich der Fall sein, daß Lucius Catilina durch meine „Rathschläge und rastlosen Anstrengungen, bei denen ich keine „Gefahren scheute, sich in seinen Unternehmungen gehemmt „und geschwächt gesehen, plötzlich aus Furcht sein Vorhaben „aufgegeben, seine Anhänger verlassen, auf den Krieg verzich„tet, und seine Abreise in Flucht und Verbannung verwan„delt habe: — o dann ist er nicht durch mich aller Waffen „seiner Kühnheit beraubt, nicht durch meine unermüdlichen „Gegenanstalten der Besinnungslosigkeit und dem Schrecken „Preis gegeben, nicht durch mich von seiner Hoffnung und „seinem Wagstücke abgeschreckt worden: — nein, ohne Ur„theil und Recht ist er unschuldig durch die Gewalt und die „Drohungen des Consuls in die Verbannung getrieben wor„den; er ist kein Bösewicht, sondern ein Unglücklicher, ich „aber bin nicht etwa ein rastloser Consul, sondern der grau„samste Tyrann. — Doch, Quiriten, solche falschen, gehäs„sigen Verleumdungen will ich gern erdulden, wenn nur von „euch die Gefahr des bevorstehenden schrecklichen und verruch„ten Krieges abgewendet werde. Immerhin möchte man sa„gen: Catilina sei von mir vertrieben worden, wenn er nur „wirklich in die Verbannung ginge; aber glaubt mir, er thut „es nicht....

„Jedoch was würden jene Menschen, die ihn einen un„schuldig Vertriebenen nennen, von mir sagen, wenn ich ihn „hätte tödten lassen?...

Catilina hatte auf dem Wege zum Lager des Manlius

fol-

olgenden Brief an den Catulus geschrieben, um seine Gattin
lurelia Orestilla dem Schutze desselben zu empfehlen:

„Lucius Catilina sagt dem Quintus Catulus seinen Gruß.
Deine ausgezeichnete und mir erprobte Freundschaft gewährt
mir in meinem großen Unglücke die trostreiche Hoffnung,
daß du eine Empfehlung von mir nicht unbeachtet lassen
werdest. Daher will ich mich auch gar nicht wegen meines
neuen Entschlusses bei dir zu vertheidigen suchen; ich werde
dem Freunde genug thun, wenn ich ihm zeige: wie mich
mein Bewußtsein von aller Schuld frei spricht. Möchte der
Gott der Treue geben, daß du dich davon überzeugtest.

„Durch Kränkungen und Schmähungen gereizt, und der
Frucht meiner Arbeit und meines Fleißes beraubt, habe ich
öffentlich die Sache der Unglücklichen ergriffen. Stets pflegte
ich ja dieses zu thun. Glaube nicht etwa: mein Vermögen
habe nicht zugereicht, um meine Gläubiger zu befriedigen;
sogar fremde Schulden, für welche ich gebürgt habe, wollte
die freigebige Orestilla mit ihrem und ihrer Tochter Vermö-
gen bezahlen; aber weil ich sah, daß die Ehrenstellen an
Menschen vergeben wurden, welche ihrer nicht werth waren,
während sie mir wegen falschen Verdachtes vorenthalten wur-
den, so habe ich zur Sicherung meines noch übrigen Anse-
hens den Weg eingeschlagen, welcher mir in meinem Un-
glücke die möglichst ehrenvollsten Hoffnungen darbietet.

„Als ich noch Mehreres schreiben wollte, wurde mir ge-
meldet, daß ich in Gefahr sei, Verfolgern in die Hände zu
fallen. Daher empfehle ich dir die Orestilla, und übergebe
sie deiner Treue; schütze sie vor Beleidigung, hierum beschwöre
ich dich bei dem Wohle deiner eigenen Kinder. Lebe wohl.“

Catulus las diesen Brief im Senate vor, wo man über-

Digitized by Google

dieß erfuhr, daß Catilina mit Lictoren und allen Zeichen der Consulwürde im Lager des Manlius bei Arretium angekommen sei.

Jetzt endlich konnte Niemand mehr zweifeln, daß Catilina an der Spitze einer gewaltigen Verschwörung stehe. Der Senat legte Trauer an, wie er es in Zeiten großer Unglücksfälle des Staats zu thun pflegte. Denn obgleich Pompejus siegreich durch Syrien und Palästina nach Arabien vorgedrungen war, und das Römische Reich nach Außen außerordentlich erweitert hatte, so war doch dasselbe in seinem Innern aufs höchste gefährdet, besonders weil Viele der Verschwornen noch immer im Verborgenen wirkten, und zu Rom mächtige Freunde hatten, ja wohl selbst öffentliche Aemter verwalteten, wie zum Beispiel der Stadtprätor Lentulus Sura, die Tribunen Nullus, Attius Labienus, Lucius Cäcilius, und die Quästoren Publius Vatinius und Sextus Attilius Serranus. Gegen seinen Mitconsul Antonius benahm sich Cicero auf die vorsichtigste Weise. Er schien gar nicht zu wissen, daß Antonius die Verschwornen begünstige, um ihn ja nicht zu bewegen, offen deren Partey zu ergreifen; ja er brachte es dahin, daß in einem Senatsbeschlusse am Zwanzigsten des Novembers dem Antonius der Oberbefehl gegen das Heer des Catilina übertragen wurde. Cicero selbst blieb in der Stadt, um über ihre Sicherheit zu wachen. Den Oberbefehl über seine Provinz, nämlich über Ober-Italien, hatte er dem Prätor Metellus Celer abgetreten, und diesen schon vor der Entfernung des Catilina aus Rom [1]) mit dem in Picenum stehenden Heere dahin abgeschickt. Catilina und Manlius wurden

1) Cic. in Cat. II, 12.

in dem erwähnten Senatsbeschlusse für Feinde des Staats erklärt, ihren Anhängern aber Verzeihung versprochen, wenn sie bis zu einem angesetzten Tage die Waffen niedergelegt hätten; hiervon wurden jedoch verurtheilte Verbrecher ausgenommen. Jedem Sclaven, welcher über die Verschwörung Auskunft geben würde, wurde die Freiheit und eine Geldbelohnung versprochen, jedem Freien die letztere Belohnung doppelt.

Ungeachtet dieses Senatsbeschlusses machte Niemand eine Anzeige; im Gegentheil verstärkte sich täglich das Heer des Catilina. Auch der Sohn des Senators Aulus Fulvius verließ Rom, um sich zum Catilina zu begeben. Jedoch unterwegs wurde er von seinem Vater eingeholt und ums Leben gebracht, nachdem ihm der Vater gesagt hatte: daß er ihn nicht für den Catilina gegen das Vaterland erzeugt habe, sondern für das Vaterland gegen den Catilina [1]). Ueberdieß wurde dem Senate angezeigt, daß sich zu Capua aufrührerische Bewegungen zeigten, worauf er den Prätor Quintus Pompejus Rufus dahin sandte. Da auch Nachricht einlief, daß sich in Apulien die Sclaven empört hätten, so wurde Metellus Creticus dahin geschickt. Dieser war nach seiner Rückkunft aus Creta immer noch außerhalb den Thoren Roms geblieben, und hatte sein Heer noch nicht entlassen, weil ihm auf Betrieb der Anhänger des Pompejus der Triumph noch nicht bewilligt worden war.

Mit dem Anfange des Decembers erlitt die Catilinarische Verschwörung zu Rom einen Hauptschlag. Jedoch ehe ihre ferneren Begebenheiten erzählt werden, sei hier der Vertheidigung gedacht, welche Cicero am Ersten des Decembers dem Murena vor Gericht zu Theil werden ließ.

1) Val. Max. V, 8.

Es ist oben erwähnt worden, wie hauptsächlich wegen der Bestechungen, durch welche Catilina zum Consulate zu gelangen suchte, das Calpurnische Gesetz verschärft worden war. Als Uebertreter dieses Gesetzes wurde Murena angeklagt, welcher für das Jahr 62 das Consulat erhalten hatte. Seine Ankläger waren Cneus Postumius, ferner Servius Sulpicius, welcher sich vergeblich um das Consulat beworben hatte, und Marcus Porcius Cato, welcher späterhin den Beinamen Uticensis erhielt.

Cato war im Jahre 95 geboren, also eilf Jahre jünger als Cicero und Pompejus, und fünf Jahre jünger als Cäsar. Von früher Jugend an zeichnete er sich durch eine ernste und mäßige Lebensweise aus, und wurde ein Anhänger der stoischen Philosophie. Im Jahre 65 war er Quästor, und als solcher äußerst strenge gegen die Schreiber in der Quästur, welche bei dem Einnehmen und in den Anweisungen der öffentlichen Gelder sich viel zu Schulden kommen ließen. Selbst dem Censor Catulus machte er harte Vorwürfe, als dieser einen angeklagten Schreiber in Schutz nahm.

Im Sommer des Jahres 63 entschloß sich Cato plötzlich, um das Tribunat anzuhalten, da er sah, daß Metellus Nepos dieses that. Er kannte den schlechten Charakter dieses Metellus, und wollte sich seinen Unternehmungen widersetzen. Beiden glückte ihre Bewerbung. Cato nahm großen Aerger an den Bestechungen, welche die designirten Consuln Silanus und Murena sich hatten zu Schulden kommen lassen. Silanus hatte eben so sehr bestochen, als Murena, jedoch Cato klagte bloß den letztern an, denn an den erstern war seine Halbschwester Servilia vermählt. Für den Angeklagten sprachen Hortensius, Marcus Crassus und Cicero. Die Rede

es letztern, welche er, der Consul, vor dem Richterstuhle ei-
es Prätors hielt, um einen designirten Consul vor Absetzung
nd Verbannung zu retten, und um den Staat für das nächste
ahr zweien Consuln zu übergeben, ist uns größtentheils
halten worden. Nach dem Anfange der Rede sagt Cicero:

„Zuerst will ich dem Marcus Cato, welcher sein Leben
nach einer gewissen Richtschnur führet, und aufs sorgsamste
erwägt, was in allen Pflichten den Ausschlag giebt, von
meiner Pflicht Rede und Antwort geben. Cato sagt: es
sei unrecht, daß ich als Consul, der ich das Gesetz gegen
Bestechungen verschärft habe, und mein Consulat so streng
führe, die Vertheidigung des Lucius Murena übernehme....

„Aber was ist wohl billiger, Cato, als daß ein Con-
ul von einem Consul vertheidigt werde? Wer kann oder
muß mir im Staate enger verbunden sein, als gerade der,
dem ich den Staat zum fernern Schutze übergebe, nachdem
ch selbst ihn bisher trotz aller Beschwerden und Gefahren
eschützt habe?... Wenn diejenigen, welche vom hohen
Meere in einen Hafen einlaufen, denen, welche den Hafen
erlassen wollen, eifrigst Nachricht geben über Stürme, Räu-
er und gefährliche Oerter: weil es natürlich ist, daß wir
enen unsere Gunst schenken, welche denselben Gefahren, die
oir überstanden haben, entgegen gehen: von welcher Gesin-
ung muß ich dann wohl, der ich nach einem großen Sturme
em Lande mich nähere, gegen diesen hier durchdrungen sein,
elchen ich den größten Stürmen des Staats entgegen ge-
en sehe?...

„Schon längst habe ich es mir zum Gesetz gemacht,
Bürger in ihren Gefahren zu vertheidigen, und dieses Gesetz
abe ich gewiß nicht aufheben wollen, als ich das Gesetz

Digitized by Google

„gegen die Bestechungen bekannt machte. Freilich wenn ich „eingeständе, daß wirklich Bestechung vorgefallen wäre, und „diese als straflos vertheidigen wollte, so würde ich unrecht „handeln, wenn auch ein Anderer das Gesetz gegeben hätte: „da ich aber darthun werde, daß nichts gegen das Gesetz ge„schehen sei, weswegen soll denn nun meine Bekanntmachung „des Gesetzes mir die Vertheidigung des Murena nicht er„lauben?“

Dem Cato machte Cicero die größten Lobeserhebungen wegen seiner vielen und großen Tugenden, hatte ihn aber dann wegen einiger sonderbaren Lehrsätze der Stoiker zum Besten, so daß selbst die Richter sich des Lachens nicht enthielten. Cato aber sagte gelassen zu den Anwesenden: „Welch „einen spaßhaften Consul haben wir!“ Cicero suchte endlich den Murena gegen die Beschuldigung der Bestechungen zu rechtfertigen, und lenkte dann noch die Aufmerksamkeit auf die gefahrvolle Lage des Staates:

„Ich glaube, Cato, daß du mit der besten Absicht für „das Wohl des Staates zur Anklage geschritten bist; aber „aus Unklugheit handelst du deiner eigenen Absicht zuwider. „Was ich aber thue, ihr Richter, das thue ich sowohl aus „Rücksicht auf die Freundschaft und Würde des Murena, als „auch aus Sorge für den Frieden, die häusliche Ruhe, die „Eintracht, die Freiheit, das öffentliche Wohl, und unser al„ler Leben. Höret, ihr Richter, höret den Consul, welcher „ganze Tage und Nächte um das Wohl des Staates besorgt „ist. Nicht bis zu dem Grade hat Catilina den Staat ver„spottet und verachtet, daß er glauben sollte: er könnte mit „der Macht allein, welche er mit sich genommen hat, den „Staat überwältigen. Weiter erstreckt sich das Unheil, als

„irgend Jemand glaubt. Im Innern, im Innern der Stadt, „ſage ich, iſt das Trojaniſche Pferd, von welchem ihr, ſo „lange ich Conſul bin, ſchlafend nicht überwältigt werden „ſollt. Man frägt mich: was ich denn vom Catilina be„fürchte? Nichts; und ich habe geſorgt, daß Niemand ihn „zu fürchten brauche; aber ſeine Truppen, die ich hier ſehe, „ſind zu fürchten; denn nicht ſowohl vor ſeinem Heere brau„chen wir jetzt beſorgt zu ſein, als vielmehr vor Jenen, die „jenes Heer verlaſſen haben ſollen. Denn ſie haben daſſelbe „nicht eigentlich verlaſſen, ſondern von Jenem ſind ſie zur „Auskundſchaft und zur Nachſtellung zurückgelaſſen worden, „und unſere Häupter und Nacken ſind von ihnen bedroht.... „Wenn ihr ihnen den einen Conſul [1]) überliefert, ſo werden „ſie mehr durch euren Richterſpruch als durch ihre Schwerdter „erreicht haben. Denn viel hängt davon ab, daß am Erſten „des Januars zwei Conſuln im Staate ſind....

„In dieſer Stadt, ihr Richter, ſind Beſchlüſſe gefaßt „worden: die Stadt zu zerſtören, die Bürger zu ermorden, „den Römiſchen Namen zu vertilgen. Und dieſes haben Bür„ger, Bürger ſage ich, über ihr Vaterland beſchloſſen. Täg„lich bin ich beeifert, ihre Rathſchläge zu hintertreiben, ihre „Verwegenheit zu hemmen, ihrem Verbrechen zu widerſtehen. „Aber euch ermahne ich, Richter, weil mein Conſulat ſeinem „Ende ſich nähert, entziehet mir nicht den Nachfolger in mei„ner Wachſamkeit, nehmet mir nicht den, welchem ich den „Staat unverſehrt zu übergeben wünſche, damit er ihn in „dieſen ſo großen Gefahren vertheidige. Und ſehet ihr nicht, „Richter, welches neue Uebel zu den gegenwärtigen hinzu-

1) Den angeklagten deſignirten Conſul Murena.

„kommt? Dich, dich Cato frage ich, ſieheſt du nicht das
„Ungewitter deines Tribunats voraus? Schon in der geſtri-
„gen Verſammlung donnerte die verderbliche Stimme des
„Tribuns [1]), deines Collegen, gegen welchen vieles deine ei-
„gene Einſicht, vieles alle guten Bürger geleiſtet, die dich zur
„Bewerbung um das Tribunat aufgefordert haben. Denn in
„dieſen Tagen bricht mit einem Male Alles hervor, worüber
„Catilina ſeit drei Jahren gebrütet hat. Seine Mitverſchwo-
„nen verfolgen mich mit ihren Nachſtellungen und Dolchen
„an jedem Orte und zu jeder Zeit, bei Tage und bei Nacht;
„und mehr mit dem Rathſchluſſe der Götter als mit meinem
„eigenen bin ich ihnen bis jetzt entkommen. Aber es iſt ih-
„nen nicht ſowohl um meine Perſon zu thun, als vielmehr
„um den wachſamen Conſul, den ſie vom Staatsruder ent-
„fernen möchten; und nicht weniger möchten ſie auch dich,
„Cato, auf irgend eine Weiſe über die Seite ſchaffen, und
„glaube mir, ſie ſinnen darauf, ſie machen Anſtalt dazu. Sie
„ſehen, wie groß dein Muth, wie groß dein Scharfblick,
„wie groß dein Anſehen, und wie groß der Schutz ſei, welchen
„du der Republik verleiheſt; jedoch ſie meinen, wenn nur
„erſt die Macht des Conſulats geſchwächt, und der Bei-
„ſtand deſſelben der tribuniciſchen Gewalt entzogen ſei, dann
„würden ſie auch dich [2]), entwaffnet und geſchwächt, leichter
„überwältigen können. Denn ſie fürchten nicht die Ergän-
„zungswahl eines Conſuls, da dieſe von der Zuſtimmung ei-
„ner Collegen abhängen würde; ſie hoffen vielmehr, den Ci-
„lanus ohne Collegen, dich ohne den Beiſtand des Conſuls,
„den Staat ohne Schutz zu ſehen....

1) Des deſignirten Tribuns Metellus Nepos.
2) Den nächſtjährigen Tribun.

„Wenn Lucius Catilina mit seinen verruchten Anhängern „über deine Klage richten könnte, er würde den Murena ver„urtheilen; wenn er ihn tödten könnte, so würde er ihn töd„ten. Denn er hat Ursach zu wünschen, daß die Republik „alles Schutzes beraubt werde, daß sein wüthendes Unterneh„men der mächtigen Gegner immer wenigere finde, daß hin„gegen die Gewalt jener Tribunen immer größer werde, welche „Aufruhr und Zwietracht erregen wollen....

„Glaubt mir, ihr Richter, daß ihr jetzt nicht sowohl „über den Lucius Murena, als vielmehr über das Wohl des „Staates zu entscheiden habt....

„Denn der Feind steht nicht etwa am Anio, was im „Punischen Kriege als das größte Unglück angesehen wurde, „nein, er ist mitten in der Stadt, auf dem Forum, ja er „ist, o ihr unsterblichen Götter! es läßt sich ohne Ausdruck „des Schmerzes nicht sagen, er ist im Heiligthume des Staa„tes, er ist in der Curie selbst. Gäben doch die Götter, daß „mein tapferer College durch die Macht der Waffen das „schändliche Räubervolk des Catilina überwältigte, und ich „indessen im Kleide des Friedens hier im Herzen des Staa„tes mit eurem und aller guten Bürger Beistande die Gefahr „zerstreute und unterdrückte. Aber was wird im nächsten „Jahre geschehen, wenn bis dahin die Gefahr nicht gehoben „wird? Nur einen einzigen Consul soll das beginnende Jahr „haben, und dieser kann sich dann nicht der Führung des „Krieges widmen, nein er wird vollkommen mit der Ergän„zungswahl eines Collegen beschäftigt sein.

„Dann wird Catilina mit seiner wilden, verheerenden „Pest hervorbrechen, über den Staat sich herstürzen, und plötz„lich vor den Mauern der Stadt sich lagern; in seinem La-

Digitized by Google

„ger wird die Wuth herrſchen, auf den Aeckern die Verhee„rung, in der Curie die Beſtürzung, auf dem Forum die „Verſchwörung. Feuer und Schwerdt werden uns ängſtigen „in jeder Wohnung, an jedem Orte.“

Cicero erreichte den Zweck ſeiner Rede; Murena wurde freigeſprochen und ſeine Wahl zum Conſul blieb gültig.

Mit dem Anfange des Decembers ſtürzten ſich die zu Rom gebliebenen Verſchwornen aus zu großer Unbeſorgtheit ſelbſt ins Verderben. An ihrer Spitze ſtand der Prätor Lentulus Sura. Dieſer gab dem Publius Umbrenus, einem Freigelaſſenen, den Auftrag: zu erforſchen, ob die Geſandten der Allobroger geneigt ſein möchten, ihr Volk zu bewegen, zu Gunſten des Catilina die Waffen zu ergreifen. Das Allobrogiſche Volk wohnte zwiſchen den Flüſſen Iſara und Rhodanus (Iſere und Rhone), ſeine vorzüglichſten Städte waren: Vienna Colonia, Cularo und Geneva (Vienne, Grenoble und Genf). Seit dem Jahre 121 war es den Römern unterworfen, ſein Land bildete den nördlichſten Theil der Römiſchen Provinz in Gallien. Die Allobroger ſchickten im Jahre 63 zwei Geſandte nach Rom, um ſich bei dem Senate über den Druck der Proconſuln zu beſchweren.

Umbrenus hatte in Gallien, wie Salluſt berichtet, viele Geſchäfte gemacht, kannte die angeſehenſten Männer jenes Landes, und war auch ihnen bekannt. Er ließ ſich auf dem Forum mit den Geſandten in ein Geſpräch ein, beklagte die traurige Lage ihres Volks und ſagte endlich: „Nun ich weiß ein Mittel, „wodurch ihr euer Elend heben könnet, wenn ihr nur Männer „ſein wollet [1]).“ Die Geſandten horchten hoch auf, und

1) Sall. Catil. 40.

Digitized by Google

baten den Umbrenus: er möchte sich ihres Elendes erbarmen; es würde nichts so gefahrvoll und schwierig sein, das sie nicht aufs eifrigste unternehmen würden, um nur ihr Land aus seinem Elende zu reißen. Umbrenus führte sie hierauf in ein dem Forum benachbartes Haus, und ließ auch den Ritter Gabinius, einen Mitverschwornen, herbeirufen, damit seine fernern Mittheilungen durch dessen Gegenwart an Bedeutung gewinnen möchten.

Umbrenus machte die Gesandten mit der Verschwörung bekannt, nannte ihre Theilnehmer, und als solche auch viele angesehene und mächtige Bürger, um nur die Allobroger zum Beitritte zu ermuthigen.

Als diese wieder allein waren, kam ihnen der Beitritt zur Verschwörung sehr bedenklich vor. Dafür sprachen das Elend ihres Landes, die Tapferkeit ihres Volkes, die Hoffnung des Siegeslohnes. Dagegen sprachen der gewisse Lohn, wenn sie die Verschwörung entdecken würden, die Sicherheit dieses Rathschlusses, und die große Macht des Römischen Volkes, gegen welches man sich nicht leichtsinnig in eine Verschwörung einlassen dürfe, deren Gelingen noch sehr zweifelhaft sei.

Die Allobrogischen Gesandten faßten endlich den Entschluß, die Verschwörung dem Quintus Fabius Sanga zu entdecken. Dieser Fabius war ein Nachkomme jenes Consuls Fabius Maximus Allobrogicus, welcher im Jahre 121 die Allobroger dem Römischen Staate unterworfen hatte, und hierauf Patron derselben geworden war, in welchem Verhältnisse auch seine Nachkommen zu dem Allobrogischen Volke verblieben.

Fabius Sanga säumte nicht, von allem, was ihm die

Allobrogischen Gesandten entdeckten, dem Consul Cicero Nachricht zu geben, welcher denselben befahl, sich zu stellen, als wären sie die eifrigsten Anhänger der Verschwörung, um auf diese Weise alle Geheimnisse derselben zu erfahren.

Nach ihren letzten Verabredungen hatten die Verschwornen den Ausbruch ihrer Verschwörung bis auf das Fest der Saturnalien verschoben, welches auf den Siebzehnten des Decembers fiel, und damals drei Tage dauerte. An diesem Feste pflegte sich das Volk zu Rom der ausgelassensten Freude zu überlassen. Den Sclaven war es erlaubt, alles Beliebige zu sagen und zu thun, und sich wie Herrn zu benehmen, ihre Herrn aber pflegten die Rollen der Sclaven zu übernehmen, und dieselben zu bedienen. Alle ernsten Geschäfte ruheten, der Senat versammelte sich nicht, die Gerichte feierten, und Lebensstrafen wurden nicht vollzogen. Gegenseitig sandte man sich Geschenke zu, um alte Freundschaften fortzusetzen, oder neue zu begründen. Allgemein suchte man gesellige Freude zu befördern, und Alle, welche sich begegneten, begrüßten sich mit dem Zurufe: Glück zu den Saturnalien!

Diese der sorglosesten Freude gewidmeten Tage sollten nun, dem Plane der Verschwornen gemäß, in Tage des größten Jammers umgewandelt werden. Den Tag vor dem Feste sollte der Tribun Calpurnius Bestia, welcher mit dem Zehnten des Decembers ins Amt treten mußte, noch benutzen, um in einer öffentlichen Rede den Consul Cicero möglichst gehässig zu machen. In der folgenden Nacht sollte dann die Ermordung des Cicero und der angesehensten Senatoren ausgeführt werden. Zu diesem Zwecke wollten nämlich der Prätor Lentulus Sura und Cajus Cethegus, mit versteckten Dolchen bewaffnet, zu dem Hause des Cicero gehen, und unter dem

Vorwande, daß sie über eine wichtige Angelegenheit mit ihm reden müßten, darauf dringen, daß sie augenblicklich vor den Consul geführt würden. Gelänge ihnen die Ermordung desselben, dann sollte sogleich die Stadt an zwölf Orten in Brand gesteckt werden, um eine allgemeine Bestürzung zu erregen, während welcher man den mit seinem Heere herbeigekommenen Catilina in die Stadt lassen und alle übrigen zu Schlachtopfern ausersehenen Senatoren ermorden wollte. Statilius und Gabinius übernahmen die Sorge für die Brandstiftungen, so wie sie auch dafür sorgen wollten, daß die Wasserleitungen verstopft, und Alle niedergestoßen würden, welche sich mit dem Löschen des Feuers befassen möchten.

Bei ihren Mordplänen fanden es die Häupter der Verschwörung für rathsam, die Kinder des Pompejus zu verschonen. Denn wenn sie auch nicht zweifeln mochten, daß sie mittelst ihres großen Anhanges, dem sie zum Lohne alle möglichen Plünderungen verstatten wollten, ihre Gegner aus dem Wege räumen, und sich selbst der Herrschaft des Staates bemächtigen könnten, so war doch noch die Frage, ob der durch sein Heer mächtige Pompejus ihre Herrschaft anerkennen und sich mit ihnen vereinigen würde. Ihn wollten sie also möglichst zu gewinnen suchen, oder doch im schlimmsten Falle seine Kinder als Geißeln in den Händen haben.

Die Allobrogischen Gesandten benahmen sich ganz nach dem Befehle des Consuls Cicero als eifrige Anhänger der Verschwörung, ließen sich durch den Gabinius bei den angesehensten Verschwornen einführen, und baten dieselben um schriftliche Beglaubigungen ihrer geheimen Verbindung, widrigenfalls sie nach ihrer Heimkunft keinen Glauben bei ihren Landsleuten finden, und diese sich nicht zur Ergreifung der

Digitized by Google

Waffen verstehen würden. Der Prätor Lentulus Sura, Cajus Cethegus und Statilius übergaben ihnen ohne Argwohn versiegelte Schreiben an den Senat und das Volk der Allobroger. Nur Cassius that dieses nicht, indem er sagte, er würde unverzüglich abreisen, und sich persönlich bei dem Allobrogischen Volke einfinden. In der That verließ er auch Rom noch vor der Abreise der Gesandten, welche für die Nacht vom Zweiten zum Dritten des Decembers anberaumt wurde.

Der Prätor Lentulus Sura bestimmte einen gewissen Vulturcius den Gesandten zum Begleiter, damit dieser sie auf ihrem Wege in Etrurien bei dem Catilina vorführe. Der Prätor übergab dem Vulturcius auch ein Schreiben an den Catilina, worin es hieß: „Wer ich sei, wirst du von dem „Ueberbringer erfahren. Vergiß nicht, in welcher elenden „Lage du dich befindest, und bedenke, daß du ein Mann bist. „Erwäge, was deine Verhältnisse erheischen; suche Beistand „bei Allen, selbst bei den Niedrigsten.“ Mündlich sollte Vulturcius dem Catilina noch sagen: „Aus welcher Absicht er „denn noch den Beistand der Sclaven verschmähe, da ihn „der Senat bereits für einen Feind des Staats erklärt habe? „In der Stadt sei alles vorbereitet, was er befohlen habe; „er selbst möge nur nicht säumen, herbeizukommen [1].“

Noch am Zweiten des Decembers gaben die Allobrogischen Gesandten dem Consul Cicero Nachricht, daß sie in der kommenden Nacht abreisen würden, und eigenhändige Schreiben der vornehmsten Verschwornen erhalten hätten, daß Vulturcius sie begleite, um sie bei dem Catilina vorzuführen, und an den letztern ein Schreiben habe [2].

---

1) Sall. Catil. 44. 2) Cic. in Catil. III, 2.

Digitized by Google

Der Consul ließ unverzüglich die Prätoren Lucius Flaccus und Cajus Pomtinus zu sich kommen, machte ihnen die nöthigen Mittheilungen, und zeigte ihnen, was zu thun sei. Die Prätoren waren sogleich bereitwillig, die Befehle des Consuls auszuführen. Sobald es dunkel wurde, gingen sie heimlich aus der Stadt, und begaben sich auf den Weg nach Etrurien bis zur Mulvischen Tiberbrücke, welche heutiges Tages Ponte Mole heißt. Sie hatten selbst herzhafte Männer mit sich genommen, auch hatte der Consul ihnen mehrere mit Schwerdtern bewaffnete junge Männer zugeschickt. Die Prätoren versteckten sich mit ihren Bewaffneten theils diesseits, theils jenseits der Brücke [1]).

Nach der dritten Nachtwache (nach drei Uhr Morgens unserer Zeit) näherten sich die Allobrogischen Gesandten mit einer großen Begleitung. Kaum hatten sie die Brücke betreten, als sie mit Geschrei angegriffen wurden. Beiderseits griff man zu den Schwerdtern; doch die herbeieilenden Prätoren, welche allein um den Zweck dieses Unternehmens wußten, stifteten bald Frieden, besonders da die Gesandten sich leicht Alles erklärten, und sich ohne Zögerung den Prätoren ergaben [2]). Auch Vulturcius, welcher anfangs seine Gefährten zum tapfern Widerstande ermuthigt hatte, ergab sich, da er sich von den Galliern verlassen sah, und bat flehentlich den Prätor Pomtinus, dem er bekannt war, um Rettung.

Die Prätoren ließen sich sogleich alle Briefe geben, welche die Gallier und Vulturcius bei sich hatten, und führten die ganze Reisegesellschaft nach Rom zurück, wo sie bei dem Con-

1) Cic. l. c.

2) Sall. Catil. 45. Cic. l. c.

Digitized by Google

sul Cicero ankamen, als schon die Morgendämmerung anbrach. Der Consul ließ sogleich den Gabinius zu sich rufen, welcher sich auch unverzüglich, weil er nichts von dem Vorgefallenen ahndete, einfand. Hierauf wurde Statilius herbeigeholt, und dann Cajus Cethegus. Am spätesten kam Lentulus; „ich glaube „— sagt Cicero [1]) — weil er wider seine Gewohnheit die vergangene Nacht gewacht hatte, um Briefe abzufertigen.“ Sallust berichtet noch, daß Quintus Cöparius sich eben angeschickt habe, Rom zu verlassen, um in Apulien die Sclaven aufzuwiegeln, als ihm das in der Nacht Vorgefallene zu Ohren gekommen, und er sogleich aus der Stadt entflohen sei. Doch noch desselben Tages — es war der Dritte des Decembers — wurde er auf der Flucht eingeholt und nach Rom zurückgebracht.

Der Morgen des eben genannten Tages gewährte dem Cicero nicht weniger Sorge als Freude. Die angesehensten Bürger konnte er jetzt der Verschwörung gegen den Staat überführen. Ihre Hinrichtung konnte ihm, ihre Nichtbestrafung dem Staate gefährlich werden. Mit Muth waffnete er sich zur Strenge. Obgleich viele angesehene Männer, welche auf das Gerücht von dem Vorgefallenen zu ihm kamen, der Meinung waren, daß er die in Beschlag genommenen Briefe sogleich öffnen möchte, um, wenn sie nichts enthielten, keinen unnützen Lärm zu machen, so beharrte er doch bei dem Beschlusse, sie erst im Senate zu erbrechen, welchen er ungesäumt in den Tempel der Eintracht beschied.

Aufs zahlreichste kam der Senat zusammen. Lentulus, weil

1) Or. in Cat. III, 3.

weil er Prätor war, wurde vom Consul in den Tempel der Eintracht geführt; die andern Gefangenen folgten unter einer bewachenden Begleitung.

Zuerst wurde Vulturcius vor den versammelten Senat geführt, und in Betreff seiner Reise und der bei ihm gefundenen Briefe verhört. Anfangs legte er sich aufs Lügen, und schien nichts von einer Verschwörung zu wissen; doch als man ihm Verzeihung zusicherte, wenn er die Wahrheit sagen würde, so gestand er die Aufträge, welche ihm der Prätor Lentulus an den Catilina gegeben hatte, fügte jedoch hinzu, daß er erst seit wenigen Tagen vom Gabinius und Cöparius mit in die Verschwörung gezogen worden sei, und nicht mehr wisse, als die Allobrogische Gesandtschaft. Vom Gabinius habe er indessen noch gehört, daß Publius Autronius, Sulla, Lucius Vargunteius und viele Andere Theilnehmer der Verschwörung wären.

Jetzt wurden die Allobrogischen Gesandten vor den Senat geführt, welche alles, was sie wußten, aussagten, unter andern auch, daß ihr Volk von den Verschwornen aufgefordert worden sei, möglichst bald Reiterei nach Italien zu senden, denn an Fußvolke fehle es ihnen nicht; ferner, daß Cethegus deswegen mit den übrigen Verschwornen in Uneinigkeit gerathen sei, weil diese, besonders Lentulus, den Ausbruch der Verschwörung bis auf die Saturnalien verschoben hätten.

Die Reihe des Verhörs traf hierauf den Cethegus. In seinem Hause war so eben vom Prätor Cajus Sulpicius, welchen Cicero dorthin geschickt hatte, ein Vorrath von frisch geschliffenen Schwerdtern und Dolchen aufgefunden worden. Zu seiner Rechtfertigung sagte Cethegus: er sei von jeher ein Liebhaber schöner Waffen gewesen. Hierauf zeigte ihm Cicero

einen Brief, dessen unversehrtes Siegel Cethegus als das seinige anerkannte. Cicero öffnete den Brief, worin Cethegus eigenhändig dem Senate und dem Volke der Allobroger geschrieben hatte, daß er alles, was er ihren Gesandten bethenert hätte, thun würde, und nur bitte, daß auch sie ihrerseits die von den Gesandten eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllen möchten. Nach Vorlesung des Briefes war Cethegus, wie Cicero sagt [1]), entmuthigt und zu Boden geschlagen; er war durch sein Gewissen überführt, und schwieg.

Hierauf wurde Statilius in den Senat geführt. Er erkannte Siegel und Handschrift an. Sein Brief wurde vorgelesen. Er war desselben Inhalts. Statilius gestand ein.

Auch Lentulus konnte nicht umhin, das Siegel seines Briefes, welchen er an den Senat und das Volk der Allobroger geschrieben hatte, anzuerkennen. Doch als nach Vorlesung des Briefes Cicero den Lentulus fragte, was er zu seiner Rechtfertigung zu sagen habe, so wandte sich Lentulus an die Allobroger mit der Frage: was er mit ihnen zu schaffen habe? weswegen sie denn zu ihm ins Haus gekommen sein sollten? — Die Allobroger antworteten ihm kurz, wer sie zu ihm geführt habe, und wie oft; dann frugen sie ihn: ob er nichts mit ihnen in Betreff der Sibyllinischen Bücher gesprochen habe? (Lentulus hielt sich nämlich für den dritten Cornelier [2]), welchem nach dem Cornelius Cinna und dem Cornelius Sulla die Alleinherrschaft über Rom bestimmt sei.) Jetzt sah er sich überführt, besonders nachdem auch sein Brief an den Catilina, zu dessen Siegel und Handschrift er sich bekennen mußte, vorgelesen worden war.

---

1) Or. in Catil. III, 5. 2) Seite 54.

Zuletzt wurde Gabinius in den Senat geführt. Anfangs antwortete er zwar auf eine unverschämte Weise, doch zuletzt gestand er alles, wessen ihn die Allobroger anklagten.

Nach beendigten Verhören legte der Consul dem Senate die Frage vor, was er zum Heile des Staates beschließen wolle. Die ersten Senatoren eröffneten die strengsten und entschlossensten Meinungen, denen der ganze Senat einmüthig beistimmte. Man vereinigte sich zu einem Beschlusse, in welchem zunächst dem Cicero auf die ehrenvollste Weise gedankt wurde, daß er durch Muth, Klugheit und Vorsicht den Staat von den größten Gefahren gerettet habe. Dann erhielten die Prätoren Lucius Flaccus und Cajus Pomtinus Belobungen, wegen ihrer treuen Dienste, die sie dem Consul geleistet hätten; ja auch der Consul Antonius — um ihn immer mehr auf den rechten Weg zurückzuziehen — wurde belobt, weil er die Verschwornen von seinem vertrauten Umgange und jeder öffentlichen Dienstleistung ausgeschlossen hätte.

Die Verschwornen wurden einzelnen Senatoren zur Bewachung übergeben, nachdem Lentulus alle Zeichen seiner Prätur hatte niederlegen müssen. Lentulus wurde dem Publius Lentulus Spinther übergeben, welcher jetzt Aedil war, Cethegus dem Quintus Cornificius, Statilius dem Cajus Cäsar, Gabinius dem Marcus Crassus, der auf der Flucht ergriffene Cöparius dem Cneus Terentius. Ueberdieß wurden Verhaftsbefehle erlassen gegen den Lucius Cassius, Publius Furius, Publius Umbrenus und Quintus Annius, welche Vier zeitig genug entkommen waren.

Den Göttern wurde ein Dankfest gelobt. Solche Dankfeste waren die größten Ehrenbezeugungen für solche Bürger, die sie veranlaßt hatten. Bisher waren sie nur Feldherrn zu

Theil geworden, durch welche die Grenzen des Reichs erweitert worden waren. Das jetzige Dankfest gereichte dem Cicero aber deswegen zu einer ausgezeichneten Ehre [1]), weil er der erste Bürger war, welcher es im Friedenskleide verdient hatte, und zwar, wie es im Senatsbeschlusse hieß, weil er die Stadt vor Brandstiftungen, die Bürger vor Ermordung und Italien vor Krieg gerettet habe.

Die Senatssitzung dauerte bis gegen Abend [2]). Mit ungeduldiger Neugierde hatte sich das Volk zahlreich vor dem Tempel der Eintracht auf dem Comitium versammelt. Sobald Cicero aus dem Tempel trat, bestieg er die Rednerbühne und hielt seine sogenannte dritte Catilinarische Rede. Er begann also:

„Den Staat, Quiriten, euer aller Leben, eure Güter, „Besitzungen, Gattinnen und Kinder, ja diesen Wohnsitz der „berühmtesten Herrschaft, diese beglückteste und schönste Stadt „sehet ihr am heutigen Tage durch der Götter unendliche Liebe „und durch meine Bemühungen, Rathschläge und überstandenen „Gefahren vor Feuer und Schwerdt gerettet, ja dem „Verderben aus dem Schlunde gezogen."

Aus dieser Rede, worin Cicero dem Volke von der Entdeckung der Verschwörung des Catilina umständlichen Bericht erstattet, sind die hier mitgetheilten Thatsachen größtentheils entlehnt. Das Volk, sagt Sallust, verfluchte Catilina's Entwürfe, und erhob den Cicero bis in den Himmel.

Am nächsten Tage, dem vierten des Decembers, wurde ein gewisser Lucius Tarquinius zu Rom eingebracht, von wel-

1) Cic. in Pis. 3.

2) Plut. Cic. 19.

chem man sagte, daß er auf dem Wege zum Catilina begriffen gewesen wäre. Als derselbe vor den Senat geführt wurde, sagte er, daß er in Betreff der Verschwörung Mittheilungen machen wolle, wenn man ihm Gnade verspräche. Cicero befahl ihm, zu sagen, was er wisse. Tarquinius sprach nun zunächst von schon bekannten Sachen, machte aber dann folgendes ungemein auffallende Geständniß: Marcus Crassus habe ihn mit dem Auftrage an den Catilina abgeschickt, sich durch die Gefangennehmung des Lentulus und der andern Verschwornen nicht erschrecken zu lassen, sondern im Gegentheil um so eiliger gegen Rom aufzubrechen, um die übrigen Verschwornen zu ermuthigen und die Gefangenen zu befreien.

Diese Aussage des Tarquinius wurde von dem Senate für eine Verläumdung erklärt und Tarquinius verurtheilt, so lange im Gefängnisse zu bleiben, bis er bekenne, auf wessen Betrieb er sich zu einer so schändlichen Lüge verstanden habe. Einige Senatoren, sagt Sallust, hielten die Sache für unglaublich, andere indessen glaubten sie, hielten es aber für rathsam, einen so reichen und mächtigen Mann, als Crassus war, möglichst zu schonen. Jene hatten den Publius Autronius in Verdacht, die Verläumdung geschmiedet zu haben, um das Schicksal der Gefangenen zu mildern, im Falle ihnen Crassus beigesellt würde. Andere glaubten, Tarquinius sei ein Werkzeug des Cicero gewesen, welcher letztere beabsichtigt habe, den Crassus in Furcht zu setzen, damit er nicht etwa wagen möchte, sich der Gefangenen anzunehmen. „Späterhin — so fährt Sallust fort — habe ich den Crassus selbst sagen hören, daß Cicero ihm jenen entehrenden Schimpf angethan habe.“ Es ist wahrscheinlich, daß Cicero's Feinde dem Crassus diesen Glauben beibrachten. Uebrigens soll Ci-

Digitized by Google

cero in der That den Crassus und den Cäsar [1]) für Mitschuldige des Catilina gehalten haben. In Betreff des Cäsar berichtet Sallust, daß Catulus und Cajus Piso sehr darauf ausgegangen wären, auch ihn als einen Mitschuldigen der Verschwörung durch die Allobroger oder einen andern Angeber fälschlich angeben zu lassen, aber daß Cicero durchaus seine Einwilligung dazu verweigert habe. Jenes fälschlich ist wohl nur auf Rechnung des Sallustius zu setzen, welcher noch zu Lebzeiten des Cäsar die Geschichte der Catilinarischen Verschwörung schrieb, denn Catulus mochte wohl in der That den Cäsar für einen Mitschuldigen der Verschwörung halten, Cicero aber benahm sich gegen den Crassus und Cäsar mit derselben nöthigen Schonung, wie gegen seinen Collegen Antonius, um nicht so angesehene Männer zu bestrafen zu haben, was sehr bedenklich gewesen wäre. Vorhin wurde schon mitgetheilt, daß sowohl Crassus als auch Cäsar, einen der gefangenen Verschwornen zum Verwahrsam erhalten hatte, und es ist wahrscheinlich, daß dieses auf Vorschlag des Cicero geschehen sei, welcher jenen beiden Männern gern zu Mitteln und Wegen verhelfen wollte, jeden Verdacht auch der geheimsten Theilnahme an der Verschwörung von sich abzuwenden.

Schon die bereits überführten Verschwornen machten dem Cicero in Betreff des Schicksals, welches man ihnen angedeihen lassen müsse, große Sorgen. Ihr Anhang in der Stadt war gar nicht gering, und Cethegus ließ seine Freigelassenen und Sclaven durch Boten, wie Sallust sagt, ermahnen, mit Gewalt seine Befreiung zu versuchen. Des Lentulus Freigelassene und Clienten sollen in der That umhergegangen sein,

1) Plut. Crass. 13.

Digitized by Google

um Handwerker und Sclaven zur Befreiung des Gefangenen zusammen zu rotten.

Doch Cicero sorgte durch Ausstellung zweckmäßiger Wachen für die Ruhe der kommenden Nacht. Er selbst brachte diese Nacht schlaflos und sorgenvoll im Hause eines Freundes zu, weil in seinem eigenen Hause das Fest der Guten Göttin von den Römischen Damen gefeiert wurde. Noch in der Nacht erhielt er einen Besuch von seiner furchtlosen und ehrsüchtigen [1]) Gattin Terentia, welche ihm sagte: er möchte nur muthig bei seinen Beschlüssen beharren, die ihm zum größten Ruhme und zum Heile des Staates gereichen würden, denn in ihrem Hause sei nach dem Opfer zu einer günstigen Vorbedeutung plötzlich eine große Flamme aus der Asche emporgefahren. Gleiche Ermahnungen erhielt der Consul von seinem Bruder, dem Quintus Cicero, und von seinem vertrautesten Rathgeber, dem Publius Nigidius.

Daß Cicero auch ohne alle Vorbedeutungen, auf welche er der gemeinen Volksklasse wegen nur einen äußern Werth legte, durchaus geneigt war, muthig und mit der äußersten Strenge gegen die festgesetzten Verschwornen zu verfahren, und sie wo möglich mit dem Leben nicht davon kommen zu lassen, ersiehet man schon aus dem Schlusse seiner dritten Catilinarischen Rede, von welcher oben nur der Anfang mitgetheilt worden ist. Gleichsam als wolle er das Volk auf die Hinrichtung der Gefangenen vorbereiten, fährt er, nachdem er seine Verdienste um den Staat und die Siege des Pompejus zusammengestellt hat, also zu reden fort: „Jedoch meine „Thaten werden nicht, wie die Thaten berühmter Feldherrn

1) Plut. Cic. 20.

„in auswärtigen Kriegen, durch günstige Umstände begleitet,
„denn ich muß in der Mitte derer leben, welche ich besiegt
„und bezwungen habe, da jene Feldherrn ihre Feinde entweder getödtet oder unterdrückt zurücklassen. Eure Sorge,
„Quiriten, muß es daher sein, daß, so wie jenen Feldherrn
„ihre Thaten nützen, auch meine Thaten mir nicht zu irgend einer Zeit schaden. Ich habe dafür gesorgt, daß
„die lasterhaftesten und verruchtesten Entwürfe der verwegensten Menschen euch nicht schaden konnten; damit sie nun
„aber auch mir nicht schaden, dafür müßt ihr nun sorgen."

Diesen gleich anfangs gehabten Entschluß, die festgesetzten Verschwornen am Leben zu strafen, glaubte nun Cicero am Fünften des Decembers nicht länger verschieben zu müssen, damit nicht etwa eine bewaffnete Rotte, oder gar der mit seinem Heere herbeieilende Catilina die Befreiung der Gefangenen versuche. Er ließ den Senat in den Tempel des Jupiter Stator zusammen berufen, und noch ehe er sich selbst dahin begab, versammelte er das Volk, und verpflichtete es eidlich, daß Jedermann, im Falle es nöthig sein sollte, sich bewaffnet bei den Prätoren zum Dienste einfände [1]).

Sobald Cicero in den genannten Tempel getreten war, besetzten die Ritter unter Führung seines Freundes Pomponius Atticus die Stufen desselben, um ihn ihrer Anhänglichkeit und ihres Beistandes zu versichern.

Dem Senate legte der Consul die Frage vor: was mit den Gefangenen geschehen solle. Zuerst stimmte der designirte Consul Silanus, und er stimmte für die Todesstrafe; desgleichen alle übrigen Senatoren, bis die Reihe an den Cajus

1) Dio XXXVII, 35.

Cäsar kam, welcher aufstand und eine Rede hielt, die größtentheils hier wörtlich aus dem Sallustius mitgetheilt werden möge:

„Allen Menschen, versammelte Väter, welche über zweifelhafte Dinge berathschlagen, geziemt es, sich weder durch „Haß noch durch Freundschaft, weder durch Zorn noch durch „Mitleiden bestimmen zu lassen. Nicht leicht wird das Gemüth die Wahrheit erkennen, wenn jene Leidenschaften vorwalten. Noch kein Mensch hat zu gleicher Zeit der Leidenschaft gedient und sein Bestes befördert. Je mehr der Geist „angestrengt wird, desto kräftiger wird er auch; wo aber die „Leidenschaft vorwaltet, da ist sie es, die über Alles entscheidet, und der Geist vermag nichts. Ich könnte, versammelte „Väter, vieler Könige und Völker gedenken, welche aus Zorn „oder Mitleiden sich übel berathen haben; jedoch ich will lieber bei unsern Vorfahren stehen bleiben, und sagen, wie sie „durch Ueberwindung ihrer Leidenschaft recht und gesetzlich gehandelt haben.

„Der große und reiche Staat der Rhodier, welcher durch „die Macht des Römischen Volks vergrößert worden war, bezeugte sich uns treulos und feindselig, als wir den Macedonischen König Perseus bekriegten; als jedoch nach Beendigung dieses Krieges über die Rhodier berathschlagt wurde, „so wollten unsere Vorfahren keine Strafe an ihnen nehmen, „damit Niemand sagen könnte: die Rhodier würden mehr ihrer Reichthümer als ihres Unrechtes wegen bekriegt.

„Eben so hatten die Carthager zur Zeit der Punischen „Kriege oft, sowohl im Frieden als im Waffenstillstande, viele „boshafte Beleidigungen uns zugefügt; aber nie benutzten unsere Vorfahren eine Gelegenheit, eben so zu handeln; sie

„frugen mehr nach dem, was ihrer würdig wäre, als nach
„dem, was Jene mit Recht verdient hätten.

„Daſſelbe nun, verſammelte Väter, habt auch ihr zu
„berückſichtigen, damit das Verbrechen des Lentulus und der
„Uebrigen bei euch nicht mehr in Anſchlag komme, als eure
„Würde; euer Zorn nicht mehr, als euer Ruf. Ihr faßet
„einen neuen Beſchluß [1]) und ich billige ihn, wenn die
„Strafe ihren Verbrechen angemeſſen gefunden wird; wenn
„aber die Größe des Verbrechens alle Vorſtellungen überſteigt,
„ſo ſtimme ich für ſolche Strafen, welche die Geſetze verhän-
„gen. Von den Meiſten derer, welche vor mir ihre Meinung
„geſagt haben, iſt in kunſtreicher und erhabener Rede das
„Geſchick des Staates beklagt worden; ſie ſchilderten die Wuth
„des Krieges, und alles, was Beſiegten widerfähret: das
„Rauben der Jungfrauen und Knaben, das Fortreißen der
„Kinder aus den Armen der Eltern, die Leiden der Mütter,
„wie ſie nur Siegern behagen, die Plünderung der Tempel
„und Häuſer, Mord und Feuerbrunſt; ſie ſchilderten, wie
„zuletzt Alles von Waffen und Leichen, von Blut und Jam-
„mergeſchrei erfüllt ſei. — Aber, bei den unſterblichen Göt-
„tern! was war der Zweck ihrer Rede? etwa euch gegen die
„Verſchwörung zu erbittern? wahrlich, wen dieſes ſo große
„und greuliche Unternehmen von ſelbſt nicht rührt, den wird
„keine Rede entflammen. Solches Erbittern iſt ſtets unnö-
„thig, denn keinem Sterblichen erſcheint erlittenes Unrecht ge-
„ring, Viele denken es ſich größer als billig iſt.

„Nicht alle Menſchen, verſammelte Väter, haben gleiche

1) Bürger hinzurichten, was eigentlich nicht dem Senate, ſondern der Volksverſammlung zur Entſcheidung vorgelegt werden mußte.

„Freiheit zu handeln. Die, welche in Niedrigkeit und Dun-
„kelheit ihr Leben hinbringen, mögen oft ihrem Jähzorne
„Raum geben, und die Welt erfährt es nicht; ihr Name
„bleibt gleich ihrem Glückszustande unbeachtet: jedoch die,
„welche ein mit Macht und Ruhm geschmücktes Leben füh-
„ren, sehen ihre Thaten unter allen Sterblichen verkündigt.
„So ist mit dem größten Glücke die kleinste Freiheit verbun-
„den. Weder Liebe noch Haß ist dann erlaubt, am wenig-
„sten aber der Jähzorn; denn was bei geringen Menschen
„Jähzorn genannt wird, das heißt stolzer Uebermuth und
„Grausamkeit, wenn man es an Mächtigen wahrnimmt.

„Ich nun, versammelte Väter, bin der Meinung, daß
„alle Martern dem Verbrechen der Verschwornen nicht gleich
„kommen. Aber bedenkt: wie bei den meisten Menschen der
„letzte Eindruck der vorherrschende bleibt; wie schnell sie die
„Thaten der Verbrecher übersehen, sobald sie deren Bestrafung
„vor Augen gehabt haben, wenn diese um ein Weniges zu
„streng gewesen sein mochte. Wohl weiß ich, daß Decimus
„Silanus, dieser biedere und rechtschaffene Mann, bei dieser
„so wichtigen Angelegenheit nicht aus Freundschaft oder Feind-
„schaft, sondern bloß aus Eifer für das Wohl des Staates
„seine Meinung ausgesprochen habe; ich kenne des Mannes
„Sitten und Rechtlichkeit; aber seine Meinung scheint mir,
„ich will nicht sagen grausam, — denn welches Verfahren
„gegen solche Menschen könnte grausam sein? — aber doch
„unserer Republik nicht angemessen. Wahrlich entweder nur
„Furcht oder die Größe des Verbrechens hat dich, Silanus,
„unsern designirten Consul, bewegen können, eine neue Art
„der Strafe vorzuschlagen. Was nun erstens die Furcht be-
„trifft, so ist jedes Wort darüber ganz unnütz, da durch die

Digitized by Google

„wachsame Fürsorge des vortrefflichsten Mannes, unseres Con„suls, so große Wachen unter den Waffen stehen. In Be„treff der Strafe aber, welche der Größe des Verbrechens „angemessen sei, kann ich wohl in Wahrheit sagen, daß bei „Gram und Elend der Tod eine Erlösung von allen Leiden, „nicht aber eine Marter sei; er endet alle Uebel der Sterb„chen, und hat weder Sorge noch Freude zur Folge.

„Aber, bei den unsterblichen Göttern, warum will man „der Todesstrafe nicht auch noch die Geißelung vorhergehen „lassen? Etwa weil sie das Porcische Gesetz [1]) verbietet? „Aber andere Gesetze verbieten auch, einen Römischen Bürger „am Leben zu strafen, und verstatten dafür die Verbannung. „Oder weil es grausamer ist, gegeißelt als getödtet zu wer„den? Aber was können Menschen, welche eines so großen „Verbrechens überführt sind, zu Hartes und Grausames er„dulden? Oder weil die Geißelung eine zu unbedeutende „Strafe ist [2])? Aber wie räumt es sich, in einer minder „bedeutenden Sache das Gesetz zu achten, und es in einer „wichtigern zu vernachlässigen?

„Wollte aber Jemand fragen: wer wird einen Beschluß „tadeln, welcher gegen Verräther des Vaterlandes abgefaßt „würde? — so antwortete ich: Zeit, Umstände und der alle „Völker beherrschende Glückswechsel. — Den Verschwo„renen geschiehet Recht, welche Strafe sie auch erleiden; doch „ihr, versammelte Väter, mögt bedenken: was ihr jetzt ge„gen Andere beschließt. Heilsame Beispiele können mit dem „Verlaufe der Zeit zu schlechten Beispielen werden, wenn die

1) An einem Römischen Bürger. Cic. pro Rabirio 3.

2) Um ihretwegen ein Gesetz zu übertreten.

Herrschaft in die Hände unwissender und schlechter Menschen kommt....

„Gefällt es dir also, möchte mich Jemand fragen, die Gefangenen frei zu lassen, damit sie das Heer des Catilina verstärken? — Keineswegs; sondern ich rathe, ihre Güter einzuziehen und sie selbst zur Gefangenschaft unter die sichersten Städte Italiens zu vertheilen; Niemand aber soll fernerhin ihretwegen dem Senate oder dem Volke etwas vorschlagen dürfen, und der Senat soll Jeden, der es dennoch thun möchte, für einen Feind der Republik erklären können."

Die Rede des Cäsar machte einen gewaltigen Eindruck auf die Senatoren; sie fürchteten sich jetzt, das Todesurtheil über die Gefangenen zu bestätigen. Umsonst bemühete sich Catulus, den Cäsar zu widerlegen. Tiberius Nero stimmte für Gefangenschaft, bis Catilina, wie Appian sagt, besiegt sei, und man Alles aufs genauste erforschen könne. Die Freunde des Cicero waren in der größten Besorgniß; sie fürchteten für ihn, wenn die Gefangenen am Leben blieben, sie fürchteten aber auch, über Bürger die Todesstrafe zu verhängen. Bei jetzigem Falle wurde aber die Todesstrafe um so bedenklicher, weil Cäsar, ein bei dem Volke alles geltender Mann, sich dagegen erklärt hatte. Cäsar stand zwar selbst in großem Verdachte, daß er ein Anhänger der Verschwörung gewesen sei, aber Cicero wollte davon durchaus nichts hören; denn hätte man den Cäsar in die Zahl der Angeklagten setzen wollen, so hätte man wegen seines großen Anhangs unter dem Volke gar nicht an die Todesstrafe denken können. Selbst Quintus Cicero glaubte den sichersten Weg für seinen Bruder einzuschlagen, wenn er der Meinung des Cäsar beistimmte.

Digitized by Google

Bei solcher veränderten Stimmung im Senate blickt Jedermann ängstlich auf den Consul, so daß Cicero es allen Senatoren ansehen konnte: man wünsche zu wissen, für welche Strafe er selbst gestimmt sei. Der Consul unterbrach daher das Abstimmen der Senatoren, und hielt seine vierte Catilinarische Rede. Er begann also:

„Ich sehe, versammelte Väter, daß euer Aller Augen auf „mich gerichtet sind. Ich sehe euch bekümmert, nicht nur „über eure und des Staates Gefahr, sondern auch, wenn diese „abgewendet sei, über die meinige. Zum Troste bei meinen „Gefahren, zur Linderung in meinem Schmerze gereicht mir „diese eure liebevolle Besorgniß. Jedoch ich bitte euch bei „den unsterblichen Göttern: laßt sie fahren, denket nicht an „mein Wohl, sondern nur an das eurige und an das eurer „Kinder. Ist es mir bestimmt, im Consulate alle Bitterkeiten, „ten, alle Schmerzen und Martern zu erdulden, so werde ich „sie erdulden, nicht nur herzhaft, sondern auch bereitwillig, „wenn nur aus meinen Leiden euch und dem Römischen „Volke Würde und Wohlfahrt erwachsen. . . .

„Ich sehe, daß eine doppelte Meinung obwalte: die „eine des Decimus Silanus, welcher für die Todesstrafe „stimmt; die andere des Cajus Cäsar, welcher den Tod für „keine Strafe hält, und daher alle Bitterkeiten der übrigen „Strafen vereinigt."

In der fernern Rede erklärt sich nun Cicero nicht mit ausdrücklichen Worten für eine von beiden Meinungen; jedoch er schildert die Größe des Verbrechens mit so lebhaften Farben, und spricht mit solchem Eifer von dem einstimmigen Hasse, womit alle Bürger, besonders die Ritter, gegen die Verschwornen erfüllt wären, daß man wohl merken mußte:

Digitized by Google

er wolle den Senatoren wieder Muth machen, für die Todesstrafe zu stimmen. Er ermahnte sie, das Endurtheil noch vor Ende des Tages zu fällen, und dieses mit Herzhaftigkeit zu thun. Er schloß mit den Worten:

„Ihr habt einen solchen Consul, welcher nicht nur ohne „Bedenken eure Beschlüsse vollziehen, sondern sie auch Zeitle„bens vertheidigen wird.“

Jedoch die Rede des Consuls konnte den Eindruck, welchen Cäsars Rede gemacht hatte, nicht gänzlich wieder vertilgen. Selbst Silanus ließ sich wieder hören, und sagte: er habe für die äußerste Strafe gestimmt, und diese sei für Senatoren Gefangenschaft. So fiel er jetzt der Meinung des Nero bei. Die noch übrigen Senatoren wagten ebenfalls nicht, für die Todesstrafe zu stimmen, bis die Reihe an den Cato kam. Er erhob sich, und sprach von der Größe der Gefahr und von der Nothwendigkeit, ihr durch die äußerste Strenge entgegen zu arbeiten. Sodann beurtheilte er die Meinung Cäsars:

„Er hat gerathen: ihr Vermögen einzuziehen und sie „selbst Italischen Städten zur Bewachung zu übergeben; — „gleichsam als fürchte er: wenn sie zu Rom blieben, möchten „sie von den Freunden der Verschwörung oder von einer er„kauften Volksmasse gewaltthätig befreit werden; gleichsam als „gäbe es nur in Rom schlechte und schändliche Menschen, und „nicht in ganz Italien; gleichsam als wäre die Verwegenheit „an solchen Orten minder groß, wo die Vertheidigungsmittel „geringer sind. — Wahrlich er hat einen unnützen Rath ge„geben, wenn er Gefahr von den Gefangenen befürchtete. „Wenn er aber bei der allgemeinen Furcht allein nichts fürch„tet, — dann bleibt mir und euch um so mehr zu fürchten.

„Das Urtheil, welches ihr jetzt fällen werdet, betrifft
„nicht bloß den Lentulus und die andern Gefangenen, nein,
„seid versichert, daß ihr zugleich über das Heer des Catilina
„und alle Verschwornen richtet. Je strenger ihr gegen jene
„verfahren werdet, desto mehr wird diesen der Muth fallen;
„aber wilden Sinnes werden sie schnell heranrücken, wenn
„sie euch nur im mindesten zaghaft werden erblickt haben....

„Die angesehensten Bürger haben sich verschworen, das
„Vaterland ins Verderben zu stürzen; das feindseligste Volk
„der Römer, die Gallier, rufen sie zu ihrer Hülfe unter die
„Waffen; der Anführer der Feinde schwingt fast sein Schwert
„schon über unsern Häuptern: und ihr zaudert noch, und be-
„rathet euch ohne Ende: was ihr mit den innerhalb der
„Mauern ergriffenen Feinden machen sollt? — Nun ja, halt
„doch Erbarmen! Die armen Jünglinge haben aus zu gro-
„ßem Ehrgeize einen Fehltritt begangen; gebt ihnen die Waf-
„fen zurück, und die Freiheit. — Fürwahr, ihr habt euch
„zu hüten: daß ihr euch durch solche Milde, durch solches
„Mitleiden, wenn Jene die Waffen wieder ergreifen sollten,
„nicht selbst ins Verderben stürzet. Wahrlich, die Gefahr ist
„groß, größer als ihr zu befürchten scheint; aber dennoch
„sollte man es glauben, zaudert ihr aus Schlaffheit und Ver-
„weichlichung des Gemüths, blicket einer den andern an,
„gleichsam als erwartet ihr nur Hülfe von den unsterblichen
„Göttern, welche so oft diesen Staat aus den größten Gefah-
„ren errettet haben. Doch nicht durch Gelübde, nicht durch
„weibisches Flehen wird der Schutz der Götter erlangt; Wach-
„samkeit, Thätigkeit, Klugheit haben das Glück in ihrem
„Gefolge; Trägheit und Verzagtheit flehen umsonst die Götter
„an; ihnen sind die Götter abhold und feindlich gesinnt. —

„Im

„Im Gallischen Kriege ließ Titus Manlius Torquatus seinen „Sohn hinrichten, weil er gegen den Befehl den Feinden „eine Schlacht geliefert hatte, und so büßte der vortreffliche „Jüngling für seine ungemäßigte Tapferkeit mit dem Leben; „ihr aber zaudert, und wißt nicht, was ihr über die grau„samsten Verräther des Vaterlandes beschließen sollt?...

„Ich rathe, die Verbrecher, welche nach eigenem Ge„ständnisse Mord, Brand und andere gräuliche und grausame „Thaten gegen die Bürger und das Vaterland vorbereiteten, „mit dem Tode zu bestrafen.“

Die Rede des Cato brachte eine erstaunliche Umwandung in den Gemüthern den Senatoren hervor. Sobald er geendigt und sich wieder gesetzt hatte, machten sie sich gegenseitig Vorwürfe über ihre bewiesene Furchtsamkeit, den Cato aber überhäuften sie wetteifernd mit Lobeserhebungen. Ihn nannten sie einen großen, einen ausgezeichneten Mann; seinen Muth erhoben sie bis in den Himmel. Unverzüglich beschlossen sie nun, das Todesurtheil abzufassen.

Als sie aber auch der Meinung waren, das Vermögen der Verurtheilten einzuziehen, so erhob sich Cäsar wiederum, und sprach: es sei ungerecht, daß man von seiner Meinung nur den strengsten Theil beibehalten wolle, und sie im Uebrigen verwerfe. Als er sah, daß seine Einwendung unbeachtet blieb, so forderte er die Tribunen auf, gegen das Verfahren des Senates Einsprache zu thun. Doch alle Tribunen verblieben ruhig. Der Consul Cicero hingegen, welcher nichts mehr wünschte, als daß noch vor dem Ablaufe des Tages das Todesurtheil zu Stande käme, bewog die Senatoren, von der Einziehung der Güter abzustehen. Dieses geschah, und man schritt nun unverzüglich zur Abfassung des Todesurtheils.

Digitized by Google

Doch von neuem erhob sich Cäsar, und rief: den Verurtheilten stände das Recht zu, sich vor der Volksversammlung zu vertheidigen. Diesen Einwurf Cäsars konnten die Ritter nicht geduldig anhören, welche sich, mit dem Pomponius Atticus an ihrer Spitze, zum Schutze des Cicero und des Senates an der Thür der Senatsversammlung aufgestellt hatten. Wollten sie nun dem Cicero ihren Freundschafts-Eifer bezeugen, oder glaubten sie wirklich den Staat durch Cäsar gefährdet, kurz, nach Sueton stürzten sie mit gezogenen Schwerdtern in den Senat auf den Cäsar zu, so daß die ihm zunächst sitzenden Senatoren von ihren Plätzen eilten, und kaum einige andere im Stande waren, den Cäsar durch ihre Umarmungen und durch das Vorhalten ihrer Oberkleider zu retten; nach Plutarch aber zogen die Ritter erst dann ihre Schwerdter, als Cäsar unverrichteter Sache den Senat verließ, und sie würden ihn vielleicht niedergestoßen haben, wenn ihn nicht Curio mit seinem Mantel geschützt, oder Cicero nicht durch einen Wink den Rittern zu verstehen gegeben hätte, daß sie den Cäsar nicht tödten sollten.

Nach abgefaßtem Todesurtheile gab Cicero unverzüglich die nöthigen Befehle zur Vollziehung desselben. Er selbst ging, begleitet von seinen Lictoren und vielen Senatoren und Rittern, nach dem Hause des Publius Lentulus Spinther, um den Exprätor Lentulus Sura zur Hinrichtung abzuholen. Er führte ihn vom Palatinischen Berge über den Heiligen Weg und dann über das Forum nach dem Stadtgefängnisse, wohin auch die übrigen Gefangenen gebracht wurden, und zwar von den Prätoren. Das gemeine Volk sah mit stillem Entsetzen dem Vorgange zu.

Jenes Gefängniß lag am Fuße des Capitolinischen Ber-

ges, und war schon vom Könige Ancus Martius erbauet worden. Späterhin hatte es der König Servius Tullius mit einem zwölf Fuß tiefen unterirdischen Gewölbe vergrößert, welches nach ihm Tullianum genannt wurde. In das letztere ließ Cicero die Verurtheilten hinabführen. Verrufen war es stets wegen seiner Unreinlichkeit, wegen seines Geruches und seiner Finsterniß. Jugurtha hatte in demselben geendigt. Auch der Apostel Petrus soll zur Zeit des Kaisers Nero daselbst eingekerkert worden sein, weswegen es auch späterhin zu einer Capelle dieses Apostels umgeschaffen wurde. De Brosses war im Jahre 1739 hinabgestiegen, und hatte noch Alles der räumlichen Beschreibung des Sallustius gemäß gefunden. Seine alten Mauern stehen noch heutiges Tages, wie man ausführlicher nachlesen kann in dem Werke: Rom und Latium von Burton und Sickler [1]). Möglichst umständlich ist es beschrieben in Sachse's Geschichte und Beschreibung der alten Stadt Rom [2]).

Dem Befehle des Consuls Cicero gemäß wurden die verurtheilten Mitverschwornen Catilina's nach ihrem Eintreten in das Tullianum erdrosselt. Nach vollzogener Hinrichtung trat Cicero aus dem Stadtgefängnisse wieder auf das Forum heraus, wo sich eine große Volksmasse versammelt hatte. Cicero rief ihr mit lauter Stimme zu: „Sie haben gelebt!" damit nicht etwa die Anhänger der Hingerichteten, in der Meinung, daß diese noch am Leben wären, zu ihrer Befreiung nächtliche Unruhen erregen möchten.

Die bis jetzt ruhig und gleichsam unentschieden gewesene

1) Weimar 1823, Seite 26.

2) Erster Theil, S. 242. Hannover 1824.

Volksmasse sprach sich plötzlich auf die lebhafteste Weise zu Gunsten des Consuls aus. Gleichsam im Triumphe wurde er nach Hause gebracht. Nicht nur die vornehmsten Bürger begleiteten ihn, sondern die ganze versammelte Volksmasse schloß sich unter Jubelgeschrei und Händeklatschen an, und nannte den Cicero den Retter und zweiten Stifter des Vaterlandes. Die Straßen, durch welche der Zug ging, wurden schnell erleuchtet, denn der Abend war herbeigekommen, und Jedermann wünschte den Consul zu sehen, welcher als Retter des Vaterlandes gleichsam im Triumphe nach Hause zog.

An diesen ihm so ehrenvollen Fünften des December hat Cicero späterhin seine Mitbürger oft erinnert, auch die Worte anderer angesehener Bürger angeführt, worin sie erklärt hatten, daß durch den Cicero allein die Republik erhalten worden sei. So zum Beispiel hatte Lucius Gellius, welcher Consul und Censor gewesen war, in einer Volksversammlung gesagt: „Wenn Cicero nicht Consul gewesen wäre zu der Zeit, „als er es war, so würde der Staat von Grund aus untergegangen sein [1]).“

Derselbe Gellius hatte auch im Senate gesagt: daß der Staat dem Cicero eine Bürgerkrone schuldig sei [2]). Ebendieselbst hatte Quintus Catulus, als er princeps senatus war, den Cicero „Vater des Vaterlandes“ genannt [3]). Diese Ehre ist zur Zeit des Freistaates oder der Vielherrschaft dem Cicero zuerst [4]), ja keinem andern Bürger zu Theil geworden. Zu

1) Cic. ad Quir. p. red. 7.

2) Gellii noct. Att. V, 6.

3) Cic in Pis. 3.

4) Plin. h. n. VII, 31.

Digitized by Google

Zeit der spätern Alleinherrschaft pflegten viele Kaiser sich dieselbe beilegen zu lassen.

Auch Cato, welcher zum Tribun erwählt worden war, wie schon oben gesagt ist, nannte in einer Volksversammlung den Cicero Vater des Vaterlandes, und das Volk gab dazu seinen lautesten Beifall [1]). Cato war am Zehnten des Decembers mit seinen neuen Collegen ins Amt getreten. Von denselben waren Metellus Nepos und Lucius Calpurnius Bestia Werkzeuge Cäsars, welcher fortwährend gegen den Senat und besonders gegen den Cicero erbittert blieb. Der letztere sollte dieses am Letzten des Decembers, wo er bei der feierlichen Niederlegung seines Consulates noch eine Rede an das versammelte Volk zu halten wünschte, auf eine sehr kränkende Weise erfahren, denn der Tribun Metellus Nepos verwehrte ihm, die Rednerbühne zu besteigen, und erlaubte ihm dieses endlich nur unter der Bedingung, daß er nichts weiter thäte, als schwüre. Es war nämlich Herkommen, daß jede obrigkeitliche Person bei der Niederlegung ihres Amtes schwur: dasselbe treu verwaltet zu haben. Cicero bestieg die Rednerbühne, und was erfolgte, mag hier mit seinen eigenen Worten stehen [2]), und zwar aus einer Rede, die er späterhin im Senate hielt:

„Ohne irgend ein Bedenken schwur ich, daß der Staat „und diese Stadt einzig durch meine thätige Sorge gerettet „worden wären. Das gesammte Römische Volk schenkte mir „nun in dieser Versammlung nicht etwa ein eintägiges „Freudenfest, sondern Ewigkeit und Unsterblichkeit, denn es

1) Appian. b. c. II, 7.

2) Cic. in Pis. 3.

„schwur selbst mit Einmüthigkeit und mit einer Stimme, „daß mein Eid, ein so großer und ausgezeichneter, ein wah„rer Eid gewesen sei. An diesem Tage war meine Rückkehr „von dem Forum nach meinem Hause von der Art, daß „Niemand, der mich nicht begleitete, zur Zahl der Bürger zu „gehören schien. Ja mein ganzes Consulat ist so von mir „verwaltet worden, daß ich nichts ohne Beschluß des Sena„tes, nichts ohne Zustimmung des Volkes that; daß ich im„mer auf der Rednerbühne den Senat, und im Senate das „Volk vertheidigte; daß ich die gemeinen Bürger mit den an„gesehenen, den Ritterstand mit dem Senate in Uebereinstim„mung brachte.“

Catilina hatte unterdessen in Etrurien ein Heer von zwan„zigtausend Mann gesammelt, wovon jedoch, wie Appian [1]) hinzusetzt, nur der vierte Theil gut bewaffnet gewesen sei. Das Letztere sagt auch Sallustius [2]), welchem zufolge Cati„lina zwei Legionen vollzählig gemacht habe. Alle, welche nicht mit ordentlichen Kriegswaffen versehen gewesen wären, hätten entweder Speere getragen, oder Lanzen, oder vorn zugespitzte Pfähle, wie es der Zufall bei ihrer Bewaffnung gewollt habe.

Sobald der Consul Antonius mit einem Heere von Rom aus nach Etrurien rückte, machte Catilina Gebirgsmärsche, bald in der Richtung nach Rom zu, bald rückwärts nach Gallien, indem er sorgfältig jedes ernstliche Zusammentreffen mit dem Heere des Antonius vermied, weil er der Hoffnung lebte, daß sich sein eigenes Heer schnell noch um Vieles ver„stärken werde, sobald seine Mitverschwornen in Rom glück-

1) Bella civil. II, 7.

2) Catil. 56.

ich ihre Unternehmungen begonnen haben würden. Fortwäh-
end wies er daher alle Sclaven zurück, welche sich ihm an-
angs haufenweise zum Dienste angeboten hatten, indem er es
einem Unternehmen gar nicht für zuträglich hielt, die Sache
er Bürger durch Zuziehung entlaufener Sclaven herabzu-
ürdigen.

Doch ganz gegen seine Hoffnung mußte Catilina bald er-
ahren, daß seine Mitverschwornen in Rom entdeckt und hin-
erichtet worden wären. Diese Nachricht war für sein Heer
on der nachtheiligsten Wirkung. Alle, welche sich nur aus
Raubsucht dem Catilina angeschlossen hatten, liefen wiederum
avon. Den Rest seiner treuen Anhänger führte er in Eil-
ärschen über rauhe Gebirge in das Gebiet von Pistoria (heu-
ges Tages Pistoja, nordwestlich von Florenz). Von hier
us schickte er sich an, über die Apenninen nach Gallien zu-
ückzuweichen. Doch diesen Vorsatz mußte er wieder aufge-
en, weil ihm der Prätor Metellus Celer [1]), welcher an der
Spitze von drei Legionen stand, in der Besetzung der Gebirgs-
ege zuvorgekommen war. Sich rechts oder links zu wen-
en, erlaubten die steilen Gebirge nicht, so daß dem Catilina
ichts übrig blieb, als nach der so eben verlassenen Ebene
on Pistoria wieder zurückzugehen. Hier traf aber bereits das
eer des Antonius ein, und Catilina mußte sich zum Kampfe
it demselben entschließen, wobei er die Hoffnung hegte [2]),
aß sich Antonius, sein geheimer Freund, vorsätzlich besiegen
assen werde.

Doch Antonius hatte kaum gemerkt, daß Catilina eine

1) Seite 306.

2) Dio XXXVII, 39.

Digitized by Google

Schlacht wagen wolle, als er den Oberbefehl des Heeres seinem Legaten Marcus Petrejus übergab, weil er ihm selbst wegen seiner Fußgicht nicht vorstehen könne. In der That hielt er es nicht für rathsam, der rückgängigen Sache der Verschwörung noch fernere Gunst zu bezeugen; aus Besorgtung aber, Catilina möchte, sobald er den Ernst des Kampfes sehen würde, ihm Schmähungen zurufen, und Geheimnisse ausschreien, hielt er es für gut, sich gar nicht dem Blicke des Catilina auszusetzen.

Der Legat Petrejus war ein erfahrner Krieger. Schon unter dem Pompejus Strabo hatte er als Kriegstribun gegen die Italischen Bundesgenossen mit Auszeichnung gedient. Als Volkstribun im Jahre 85 gab er ein Gesetz, nach welchem jede Truppenabtheilung, welche dem Befehle ihres Anführers nicht Folge leisten würde, mit der Decimation bestraft werden solle [1]).

Dem Petrejus war der Quästor Publius Sextius beigeordnet. Für diesen Sextius hielt Cicero späterhin, nämlich im Jahre 56, eine Rede, welche uns erhalten ist, und aus welcher hier einige Mittheilungen nicht zweckwidrig sein möchten.

Das Loos hatte dem Consul Antonius den Quästor Sextius zugesellt, welcher ein vertrauter Freund des Consuls Cicero war. Der letztere sagt von seinem Collegen Antonius [2]): „Bei jener außerordentlichen Furcht (vor Catilina's Verschwörung) und bei jener Gefahr des Staates „hatte er nicht einmal den Willen, durch Leugnen oder Ver-

1) De Brosses, tom. III, p. 196.

2) Cic. pro Sextio 3.

Digitized by Google

„stellen die allgemeine Aengstlichkeit zu beschwichtigen oder den „Verdacht, worin er selbst bei Einigen stand, wegzuräumen. „Wenn mir dafür, daß ich einen solchen Collegen zu ertra„gen und zu leiten wußte, und bei der Schonung, die ich „ihm zu Theil werden ließ, auch der Sicherheit des Staates „alle nur mögliche Sorge widmete, wenn mir dafür, sage „ich, in der That Lob ertheilt wurde, so gebührt fast gleiches „Lob dem Publius Sextius, welcher seinen Consul so beob„achtete, daß er ihm als ein guter Quästor, Allen aber als „der beste Bürger gelten mußte."

Hierauf erzählt Cicero, wie Sextius mit einer Mannschaft nach Capua geeilt sei, und aus dieser Stadt Catilina's Anhänger vertrieben habe, namentlich den Marcus Aulanus, einen Kriegstribun des Antonius. Nach Einziehung der Verschwornen zu Rom schrieb Cicero dem Sextius, er möchte mit seiner Mannschaft eiligst von Capua herbeikommen, was auch Sextius unverzüglich that, und zur Aufrechthaltung der Ruhe zu Rom nicht wenig beitrug. In der letztern Hälfte des Decembers brach Sextius mit seiner Mannschaft nach Etrurien auf, und vereinigte sich mit dem Heere des Consuls Antonius.

„Soll ich jetzt noch rühmen — fährt Cicero fort —, „wie sehr er den Consul aufregte, den Catilina zu bekämpfen? wie oft er ihn anspornte, etwas Entscheidendes zu „unternehmen, ihn, der vielleicht wünschte, den Sieg davon „zu tragen, aber doch zu sehr das ungewisse Kriegsglück fürchtete? Alles dieses würde zu lange dauern, ich will daher „nur kurz sagen: wenn nicht des Marcus Petrejus ausgezeichnete Vaterlandsliebe, sein ungemeines Ansehen bei den „Soldaten und seine bewunderungswürdige Geschicklichkeit in

Digitized by Google

„der Kriegskunst obgewaltet hätten, ferner wenn ihm nicht „Publius Sextius bei dem Aufregen, bei dem Ermahnen „und Anspornen des Antonius hülfreich zur Seite gewesen „wäre, so würde jener Krieg vor der Winterszeit nicht beendigt worden sein, Catilina hätte sich im nächsten Frühjahre „aus dem Schnee der Apenninen erhoben, hätte Italiens „Pfade besetzt, den Landmann geplündert, und wäre schwerlich ohne vieles Blutvergießen, ohne ganz Italiens traurigste „Verwüstung überwältigt worden.“

Noch ehe Catilina seine Truppen wieder auf die Ebene hinabführte, sprach er zu ihnen, wie Sallust berichtet, auf folgende Weise:

„Aus Erfahrung weiß ich, Kriegsgefährten, daß Worte „den Muth nicht vermehren, und daß durch keine Rede eines „Feldherrn ein schlaffes Heer zu einem kampffertigen, ein „furchtsames zu einem muthigen umgeschaffen wird. Jeder „der pflegt nur so viel Kühnheit im Kriege zu beweisen, als „er von Natur oder durch seine Erziehung erhalten hat. Wer „aber weder durch Ruhm noch durch Gefahren aufgeregt wird, „den muntert man umsonst auf; seine Furchtsamkeit macht „ihn taub.

„Ich nun habe euch jetzt um mich versammelt, um euch „an Einiges zu erinnern, und euch zugleich den Grund meines Entschlusses zu eröffnen. Ihr wisset, Krieger, welches „Unglück Lentulus durch seine Sorglosigkeit und Feigheit über „sich selbst und über uns gebracht hat; ihr wisset ferner, wie „man mich, während ich auf Unterstützung aus der Stadt „harrte, in die Unmöglichkeit versetzte, nach Gallien zu rücken. „Wie unsere Angelegenheiten jetzt stehen, weiß jeder von euch „eben so gut wie ich selbst. Zwei feindliche Heere, das eine

„von der Stadt, das andere von Gallien her, ſtehen uns „entgegen. Länger an dieſen Orten zu verweilen, wenn es „auch unſer Wunſch ſein ſollte, iſt uns doch wegen Mangel „an Getreide und andern Bedürfniſſen gar nicht möglich. Wo„hin wir uns aber auch wenden wollen, mit dem Schwerdte „müſſen wir uns den Weg eröffnen.

„Deswegen erinnere ich euch, tapfere und entſchloſſene „Männer zu ſein. Sobald ihr in den Kampf gehen werdet, „ſo vergeſſet nicht, daß ihr in euren Rechten nicht nur Reich„thümer, Ehre und Ruhm, ſondern auch Freiheit und Va„terland traget. Wenn wir ſiegen, dann iſt uns Alles geſi„chert, dann haben wir Lebensmittel im Ueberfluß, dann ſte„hen Colonien und Municipien uns offen; aber wenn wir „furchtſam weichen, dann iſt Alles gegen uns, und kein „Ort, kein Freund ſchützt den, welchen ſeine Waffen nicht „geſchützt haben.

„Ueberdieß, Gefährten, kämpfen Jene dort nicht wie wir „für Vaterland, Freiheit und Leben; ſie kämpfen ohne eige„nes Intereſſe nur für die Herrſchaft Weniger. Um ſo küh„ner laßt uns daher zum Kampfe ſchreiten, und alter Tapfer„keit eingedenk ſein. Es ſtand uns ja frei, in ſchmachvoller „Verbannung unſer Leben hinzubringen, und Einige von euch „konnten zu Rom, nach dem Verluſte ihres Vermögens, von „Anderer Gnade leben; doch weil euch als Männern ſolches „ſchimpflich und unerträglich ſchien, ſo begabet ihr euch frei„willig in die gegenwärtige Lage; wollet ihr ſie aufgeben, ſo „muß es mit Kühnheit geſchehen. Nur der Sieger gewinnt „den Frieden. Wer die Waffen, welche ihn ſchützen, dem „Feinde nicht entgegen wendet, ſondern in der Flucht ſein „Heil ſucht, der iſt gänzlich ein Unſinniger. Immer drohet

„im Kampfe die größte Gefahr dem, der am meisten sich „fürchtet; Kühnheit aber schützt gleich einer Mauer.

„Wenn ich, Kriegsgefährten, meine Augen auf euch „richte, und eure Thaten erwäge, so erfüllt mich große Hoff„nung des Sieges; auf eurer Seite ist Muth, Jugendkraft, „Tapferkeit, und endlich auch die Unabwendbarkeit des Kam„pfes, welche auch Furchtsamen Tapferkeit verleihet. Die „Feinde sind euch zwar an Zahl überlegen, doch die Enge „des Ortes hindert sie, euch zu umgehen.

„Sollte aber eure Tapferkeit vom Glücke nicht begünstigt „werden, so gebet eure Leben nicht umsonst Preis; lasset euch „nicht als Gefangene gleich dem Viehe abschlachten, sondern „kämpfet als Männer, und lasset den Feinden nur einen blu„tigen, jammervollen Sieg.“

Bald nach dieser Rede führte Catilina seine Truppen in die Ebene hinab, schickte alle Pferde zurück, und ordnete selbst zu Fuß die Schlachtordnung an, wie die Gegend und seine Truppen es am zweckmäßigsten verstatteten. Die am besten bewaffneten Soldaten und die auserlesensten Hauptleute stellte er ins erste Treffen, welches aus acht Cohorten gebildet wurde; den Rest seines Heeres drängte er im Hinterhalte zusammen. Der rechte Flügel lehnte sich an einen steilen Felsen; den Befehl über denselben erhielt Cajus Manlius. Ueber den linken Flügel setzte Catilina einen Fäsulaner, Namens Furius; er selbst nahm seinen Standpunkt in der Mitte der Schlachtlinie, und zwar zur Seite eines Adlers, welchen im Kriege gegen die Cimbrer Cajus Marius bei seinem Heere gehabt haben soll.

Unterdessen hatte auch Petrejus sein Heer geordnet, und die Veteranen, als die versuchtesten und tapfersten Soldaten,

in das Vordertreffen gestellt. Man hatte nämlich die Veteranen wieder zu den Waffen gerufen, wie dieses zur Zeit eines Tumultes oder einer außerordentlichen Kriegsgefahr zu geschehen pflegte. Die neugeworbenen Truppen stellte Petrejus ins Hintertreffen. Weil er die meisten Soldaten persönlich kannte, so nannte er sie, indem er zu Pferde sie musterte, bei ihren Namen, erinnerte sie an ihre frühern Thaten und entflammte ihren Muth. Er ermahnte sie ferner, eingedenk zu sein, daß sie gegen unbewaffnete Räuber für das Vaterland, für ihre Kinder, Tempel und Häuser zu kämpfen hätten.

Nachdem er alles Erforderliche angeordnet und gemustert hatte, ließ er mit der Tuba das Zeichen zum Vorrücken geben. Auch Catilina's Heer setzte sich zu gleicher Zeit in Bewegung. Beiderseits näherte man sich gemäßigten Schrittes; sobald sich aber die Leichtbewaffneten erreichen konnten, erfolgte auf beiden Seiten das heftigste Geschrei, man ließ die Wurfspieße ungebraucht, und stürzte mit den Schwerdtern einander entgegen. Die Veteranen, ihrer alten Tapferkeit eingedenk, dringen hart auf Catilina's Soldaten ein, diese aber weichen nicht vom Platze, sie kennen keine Furcht, und es beginnt der hartnäckigste Kampf. Catilina ist unter den Vordersten, springt immer den Bedrängtesten der Seinigen zu Hülfe, und ruft frische Soldaten an die Stelle der Verwundeten herzu; viele Feinde erlegt er eigenhändig, läßt dabei das Ganze des Kampfes nicht außer Augen, und erfüllt so zu gleicher Zeit die Pflichten eines gemeinen Soldaten und eines guten Feldherrn.

Als Petrejus den Widerstand der Feinde unerwartet hartnäckig fand, stellte er sich an die Spitze der prätorischen Cohorte (der Leibwache des Oberfeldherrn), und führte sie

Digitized by Google

gegen die Mitte der feindlichen Schlachtordnung. Hier gelang es ihm, seine Gegner in Unordnung zu bringen, und sie, wo sie nur Widerstand leisteten, zu Boden zu strecken. Den feindlichen Flügeln fiel er in die Seiten, und hier wurden Manlius und Furius unter den Ersten getödtet.

Catilina sah nicht sobald, daß er nur noch mit Wenigen der Seinigen übrig sei, als er sich auf seine Feinde stürzte, wo sie am dichtesten beisammen standen, und hier kämpfte, bis er mitten unter Haufen erschlagener Feinde endlich selbst durchbohrt zu Boden sank. Der schönste Tod, sagt Florus, wenn er so für das Vaterland gefallen wäre.

Sehr theuer hatte Petrejus seinen Sieg erkaufen müssen. Seine tapfersten Krieger waren entweder gefallen, oder schwer verwundet. Von den Anhängern Catilina's war kein einziger freigeborner Bürger gefangen worden. Jeder von ihnen deckte mit seinem entseelten Körper die Stelle, auf welcher er lebend den Kampf begonnen hatte. Nur Wenige aus der Mitte des Treffens, welche von der prätorischen Cohorte aus einander geworfen worden waren, lagen zerstreut umher, doch alle hatten ihre Wunden vorn am Körper erhalten. Unter ihnen entdeckte mancher von den noch lebenden Siegern einen Freund oder Verwandten, mancher einen alten Feind.

Antonius wurde zum Imperator ausgerufen, obgleich nicht zehntausend Feinde erlegt worden waren, und er selbst nicht in der Schlacht befehligt hatte, welche beiden Umstände zur Erlangung der Imperatorwürde erforderlich waren [1]). Den Kopf des Catilina schickte er nach Rom, wo man die Trauerkleidung ablegte, und den Göttern ein Dankfest beschloß.

---

1) Diodorus Sic. ed. Rhodom. p. 916.

Digitized by Google

Die noch in Italien beſtehenden Zweige der Verſchwörung, namentlich bei den Pelignern und Bruttiern, wie Orosius berichtet, wurden unverzüglich durch die Prätoren Bibulus und Quintus Cicero unterdrückt. Zerſtreute Haufen von Anhängern der Verſchwörung waren nach dem cisalpiniſchen Gallien entkommen, und wollten von hier aus über die Alpen zu den Allobrogern entfliehen, doch ſie wurden vom Prokonſul Metellus Celer gänzlich aufgerieben. Ihr Anführer nannte ſich Lucius Sergius, und war alſo ein Anverwandter der Freigelaſſener des Catilina.

Digitized by Google

Zehnte Abtheilung.

Bürgerliche Unruhen seit der Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung bis zur Stiftung des ersten Triumvirates. Vom Anfange des Jahres 62 bis zum Ende des Jahres 60.

Digitized by Google

(Der ausführlichern Erzählung werde folgender Ueberblick vorausgeschickt.

Die bürgerlichen Unruhen in den Jahren 62, 61 und 60 sind zwar mannigfaltiger Art, jedoch lassen sie sich alle unter einen einzigen Gesichtspunkt bringen. Sämmtlich waren sie nämlich Angriffe auf die Macht des Senates, welche unter dem Consulate des Cicero durch die kräftigsten Maßregeln gegen die Catilinarische Verschwörung sehr befestigt worden war, besonders da alle drei Stände, Senat, Ritterschaft und Volk, sich mehr als je vereinigt hatten, und in der Verfolgung und Bestrafung aller Verschwörer und Unruhstifter eine allgemeine Uebereinstimmung zu herrschen schien.

Doch schon im Jahre 62 mußte der Senat erfahren, daß er in dem Cäsar, welcher gegenwärtig Prätor war, einen Gegner verschont hatte, welcher gar nicht um Mittel verlegen war, die Macht des Senates von neuem zu bekämpfen, und zwar in der Absicht, auf den Trümmern jener Macht seine eigene zu errichten.

Als Cäsar zu Anfange des Jahres 61 im Begriffe stand, nach der ihm zugefallenen Provinz, dem jenseitigen Spanien, abzureisen, war Pompejus, stolz auf seine neuen Kriegsthaten, nach Rom zurückgekehrt, und zwar in der Hoffnung, daß er

Digitized by Google

schon kraft seines Ansehens und seines Ruhmes die Herrschaft im Senate erlangen werde.

Doch Pompejus mußte erfahren, daß er im Senate kräftige Gegner habe, als daß ihm seine Hoffnung nicht fortwährend vereitelt werden könne. In seinem Mißmuthe darüber ließ er sich im Jahre 60 von dem aus Spanien zurückgekommenen Cäsar bereden, sich mit einem seiner angesehensten Gegner, dem Marcus Crassus, auszusöhnen, um in Gemeinschaft mit diesem und dem Cäsar eine Verbindung zu bilden, welche mächtig genug sei, dem Senate Widerstand zu leisten, und nach eigener Willkühr im Staate zu herrschen. – Jetzt zur ausführlichen Erzählung.)

1. Das Jahr 62.

Die Geschichte der bürgerlichen Unruhen des Jahres 62 beginne mit einigen Mittheilungen aus einem Briefe Cicero's an den Metellus Celer, welchem er im vorigen Jahre die Provinz Gallia cisalpina abgetreten hatte.

„Sobald ich erfahren hatte, daß dein Bruder beabsichtige, sein Tribunat auf jede Weise zu meinem Verderben „anzuwenden, so ersuchte ich deine Gattin Claudia und deine „Schwester Mucia, ihn von jener Ungerechtigkeit abzuschrecken. „Mucia hatte mir als einem Freunde des Pompejus [1]) bei „vielen Gelegenheiten Beweise ihres eifrigen Wohlwollens gegeben. Dein Bruder aber behandelte mich, wie du wohl „erfahren haben wirst, am Letzten des Decembers mit einer „Ungerechtigkeit, wie sie auch der schlechteste Bürger nicht in

1) Ihres Gatten bis zur Scheidung zu Ende des Jahres 62. Plut. Pomp. 42.

Digitized by Google

„irgend einem obrigkeitlichen Amte erlitten hat, denn er ver„wehrte mir, einem Consul, welcher die Republik errettet „hatte, bei der Niederlegung meines Amtes eine Rede an das „Volk zu halten. Jedoch seine Ungerechtigkeit verschaffte mir „die größte Ehrenerweisung, denn da er mir nichts weiter „erlaubte, als zu schwören, so schwur ich mit lauter Stimme „den wahrsten und schönsten Eid [1]), und das Volk schwur „ebenfalls mit lauter Stimme, daß ich wahr geschworen „habe.

„Nachdem mir Metellus diese so beispiellose Ungerechtig„keit zugefügt hatte, schickte ich doch noch an demselben Tage „gemeinschaftliche Freunde zu ihm, welche ihn bewegen soll„ten, von seiner feindseligen Gesinnung gegen mich abzulas„sen. Er antwortete ihnen: das sei ihm jetzt nicht mehr „möglich. Kurz zuvor hatte er nämlich dem versammelten „Volke gesagt: demjenigen dürfe nicht verstattet werden, zu „dem Volke zu reden, welcher Andere dieses Rechtes beraubt „und am Leben gestraft habe.

„O der gar zu gerechte Mensch, der vortreffliche Bür„ger! welcher dieselbe Strafe, die der Senat mit Uebereins„timmung aller Rechtschaffenen denen zuerkannt hatte, welche „die Stadt anzünden, die Obrigkeiten und den Senat ermor„den und den schrecklichsten Krieg anfachen wollten, welcher, „sage ich, dieselbe Strafe über denjenigen verhing, der die „Stadt vor Feuer, den Senat vor Ermordung und Italien „vor dem Kriege bewahrt hat.

„Deswegen nun bin ich dem Metellus, deinem Bruder, „als Gegner muthig unter die Augen getreten. Im Senate

1) S. 341.

„nämlich habe ich am Ersten des Januars so mit ihm über
„die öffentlichen Angelegenheiten gesprochen, daß er merkte,
„er habe es mit einem herzhaften und beharrlichen Manne
„zu thun. Als er am Dritten des Januars [1]) zu reden an
„gefangen hatte, nannte er mich bei jedem dritten Worte
„und drohete mir. Nichts hatte er fester beschlossen, als mich
„auf jede nur mögliche Weise, nicht aber etwa durch gericht
„liche Verfolgung oder in einem ehrlichen Kampfe, sondern
„durch Gewaltthätigkeit und durch Ueberfall aus dem Wege
„zu schaffen. Wenn ich seiner Verwegenheit nicht mit Muth
„und Kraft widerstanden hätte, wer würde dann nicht ge
„glaubt haben, meine Herzhaftigkeit im Consulate sei nicht
„ein Werk des Zufalls als der Ueberlegung gewesen? — Ich
„habe daher deinen Bruder keineswegs angegriffen, sondern
„seinen Angriffen nur Widerstand geleistet; auch bin ich nicht,
„wie du schreibst, in meiner Freundschaft zu dir wankend ge
„worden [2]).“

Der Tribun Metellus Nepos war im Grunde nichts weiter, als ein Werkzeug des Cäsar, welcher letztere darauf ausging, den Senat und das Volk möglichst zu entzweien, um mittelst der Gunst des letztern das Ansehn des erstern zu überwältigen. Zu diesem Zwecke setzte Cäsar aber nicht blos seine Anhänger in Thätigkeit, sondern er legte auch ungesäumt selbst Hand ans Werk, sobald er nur seine Prätur am Ersten des Januars im Jahre 62 angetreten hatte.

An dem eben genannten Tage nämlich, und zwar in der Stunde, in welcher sämmtliche Senatoren auf dem Capito

1) Vor dem Volke, wie Dio sagt.

2) Cic. epist. ad div. V, 2.

lium waren, wo eben die neuen Consuln feierlich ihr Amt übernahmen, hielt Cäsar auf dem Forum zu dem Volke eine Rede, in welcher er einen der angesehensten Senatoren, den gegenwärtigen princeps senatus, Quintus Lutatius Catulus, der Unterschlagung öffentlicher Gelder beschuldigte. Catulus hatte nämlich seit dem Tode des Dictators Sulla die Oberaufsicht über den Wiederaufbau des Capitoliums geführt; auch hatte er das letztere, wahrscheinlich im Jahre 69 [1]), wieder feierlich eingeweihet, und sein Name stand in der Inschrift über dem Eingange des Tempels [2]).

---

1) Sachse's Geschichte und Beschreibung der alten Stadt Rom, Hannover 1824, S. 573.

2) Bei Gelegenheit der Erwähnung des Capitoliums möge hier folgende Stelle aus dem Lactantius — de falsa religione cap. 6. — mitgetheilt werden: „Indem Fenestella, der sorgfältigste Geschichtschrei„ber, von den funfzehn Männern redet, berichtet er zugleich, daß der „Consul Cajus Curio, nach dem Wiederaufbaue des Capitoliums, im „Senate den Vorschlag gemacht habe, Gesandte nach Erythrä zu schik„ken, um Sibyllinische Aussprüche zu sammeln und nach Rom zu „bringen; daß hierauf P. Gabinius, M. Octacilius und L. Valerius „abgesandt worden wären, welche an tausend Verse aus Privatsamm„lungen abgeschrieben und nach Rom gebracht hätten. Oben haben wir „gezeigt, daß auch Varro dasselbe gesagt habe.“ Dieser Stelle zufolge wäre das Capitolium schon im Jahre 76 wieder aufgebauet gewesen, so daß man seine Einweihung nicht mit völliger Sicherheit erst auf das Jahr 69 verlegen kann. — Wenn diese Stelle dem Consul Curio die Sorge um neue Sibyllinische Aussprüche beimißt, so ist sie darum nicht im Widerspruche mit dem, was oben, Seite 24, gesagt worden ist; denn wohl mit Recht wird dem Sulla, welcher den Wiederaufbau des Capitoliums unternahm, und die Anzahl der Aufseher über die Sibyllinischen Bücher erhöhete, auch die erste Sorge um neue Sibyllinische Aussprüche beigemessen, und auf ihn die aus den Annalen des Tacitus notirte Stelle bezogen. Dessen ungeachtet kann ja späterhin der Consul Curio noch auf eine besondere Sendung nach Erythrä angetragen haben.

Digitized by Google

Cäsar begnügte sich aber in seiner Rede nicht damit, daß er den Catulus anklagte, einen Theil des ihm zum Baue des Capitoliums anvertrauten Geldes untergeschlagen zu haben, sondern er machte auch zugleich einen doppelten Vorschlag, nämlich: das Volk solle dem Catulus die fernere Oberaufsicht über den Capitolinischen Tempel abnehmen, und den Namen desselben über dem Eingange des Tempels austilgen lassen; zugleich aber solle es jene Oberaufsicht dem Pompejus übertragen, und den Namen des letztern über dem Eingange des Tempels eingraben lassen [1]).

Sobald den Senatoren auf dem Capitolium zu Ohren kam, was Cäsar auf dem Forum dem Volke vortrage, geriethen sie in die äußerste Bestürzung, und eilten mit dem Catulus auf das Forum hinab, um sich desselben bei dem Volke anzunehmen.

Die Senatoren hatten doppelte Ursache zu fürchten, daß der Vorschlag des Cäsar vom Volke genehmigt werden könne; einmal, weil Cäsar seit dem vorigen Jahre pontifex maximus oder Oberpriester war, und seine Beschuldigung des Catulus vielen Bürgern gegründet scheinen konnte; zweitens, weil das Volk bisher noch nichts verweigert hatte, was seinem Lieblinge, dem Pompejus, zu Ehren vorgeschlagen worden war.

Sobald die Senatoren auf dem Forum angekommen waren, wollte Catulus die Rednerbühne besteigen; jedoch Cäsar untersagte ihm dieses, weil er kein obrigkeitliches Amt bekleide. Cäsar nahm aber selbst seinen Vorschlag wieder zurück, da er sah, daß sich alle Senatoren unter die Bürger mischten, und aufs eifrigste für den Catulus sprachen, an

1) Dio XXXVII, 44; Sachse l. c.

dessen Rechtschaffenheit übrigens auch Niemand bisher gezwei-
felt hatte.

Wenn Cäsar gegen den Senat im Allgemeinen, so wie gegen einzelne angesehene Bürger durchaus keine Schonung bewies, sondern bei jeder Gelegenheit seine feindselige Gesinnung an den Tag legte, so beobachtete er doch fortwährend ein ganz anderes Benehmen in Rücksicht des Pompejus. Ohne Zweifel hätte er die Macht und das Ansehen des Pompejus lieber selbst besessen; jedoch von einem solchen Neide ließ er sich nichts merken, theils wohl, um sich nicht bei dem Volke zu schaden, dessen Liebling Pompejus war, theils auch wohl, um sich zu seinem eigenen Emporsteigen der Gunst des mächtigen Pompejus so lange zu bedienen, als er ihrer bedürfe.

Auf den Catulus war Cäsar ganz besonders erbittert, weil ihn derselbe in den Verdacht der Theilnahme an der Catilinarischen Verschwörung hatte bringen wollen, und sogar dem Cicero einen Vorwurf daraus gemacht hatte, daß er zur Zeit der Bestrafung der Verschwornen den gleichschuldigen Cäsar habe davon kommen lassen.

Mit der größten Erbitterung verfolgte Cäsar als Prätor Alle, welche ihn für einen Mitverschwornen Catilina's ausgegeben hatten. Das Volk leistete dabei dem Cäsar allen möglichen Beistand, denn es wollte durchaus nicht leiden, daß man denselben eines so strafbaren Verbrechens beschuldige. Eines Tages wollte es sogar den Ritter Lucius Vettius in Stücke zerreißen, weil er bei dem Quäsitor oder außerordentlichen Richter Novius Niger ausgesagt hatte, vom Cäsar ein Schreiben an den Catilina erhalten zu haben. Vettius wurde als ein Verleumder verurtheilt, und vom Cäsar ins Gefängniß geworfen. Auch sein Vermögen wurde eingezogen. Cäsar

Digitized by Google

ließ auch den Quäsitor Novius Niger ins Gefängniß setzen, weil derselbe sich unterstanden hatte, eine Klage gegen eine höhere obrigkeitliche Person anzunehmen.

Ferner setzte es Cäsar im Senate durch, daß dem Quintus Curius, welcher dem Consul Cicero alle Pläne der Verschwornen angezeigt hatte, die versprochenen Belohnungen nicht gegeben wurden. Curius hatte nämlich im Senate auch den Cäsar als einen Anhänger der Verschwörung genannt. Dieser aber rief den Cicero zum Zeugen auf, daß er selbst ihm die Anzeigen von der Verschwörung gemacht habe, so daß Curius als ein Verleumder angesehen werden müsse.

Uebrigens wurden die Anhänger der Verschwörung, von denen Vettius eine ganze Liste dem Senate überreicht hatte, fortwährend eingezogen, und theils zum Tode, theils zu Geldstrafen verurtheilt. Die fortwährenden Einziehungen verbreiteten Furcht und Schrecken nicht bloß in Rom, sondern auch in ganz Italien, und Viele, auch Schuldlose, flüchteten, aus Besorgniß, daß sie auf der Liste des Vettius stehen könnten. Der Senat machte daher jene Liste öffentlich bekannt, indem er zugleich die Genannten aufforderte, sich vor Gericht zu rechtfertigen, wenn sie nicht abwesend verurtheilt werden wollten [1]).

Von diesen Verurtheilungen nahmen die Gegner des Senats Veranlassung, denselben bei dem Volke gehässig zu machen. Namentlich aber sagten sie vom Cicero, daß er schon zu Hause in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Terentia die Verurtheilungen mache [2]). Verurtheilt wurden z. B. Lucius

1) Dio XXXVII, 41.

2) Sall. invect. in Cic.

Largunteius und Cajus Cornelius [1]), ferner Servius Sulla, Marcus Porcius Leeca [2]) und Publius Autronius Pätus [3]).

Besonders waren es die Tribunen Metellus Nepos und Lucius Calpurnius Bestia, welche sich aus allen Kräften bemüheten, die Bürger gegen den Senat aufzubringen, und namentlich über den Cicero bittere Klagen führten, weil er in einem Consulate Bürger habe hinrichten lassen, ohne daß sie vom Volke verurtheilt worden wären.

Der Senat fürchtete, daß die Tribunen, wenn sie das Volk genugsam bearbeitet haben würden, den Cicero förmlich anklagen möchten, und faßte daher einen Beschluß ab, nach welchem den Magistraten des Jahres 63 für alles, was sie zur Rettung des Staates gethan haben könnten, Exemtion von gerichtlicher Verfolgung [4]) ertheilt wurde. Zugleich machte der Senat bekannt, daß jeder, welcher trotz der Exemtion eine Anklage machen würde, für einen Feind des Staates erklärt werden sollte. Diese durchgreifende Maaßregel des Senats sicherte den Cicero gegen eine Anklage [5]).

Cicero selbst wurde jetzt um so geneigter, sich seinen Mitbürgern wieder als einen sanften, mitleidigen Mann zu zeigen, je eifriger ihn seine Feinde als einen Tyrannen verschrieen [6]). Gelegenheit dazu fand er, als er vom Publius Cornelius Sulla gebeten wurde, ihn gegen den jungen Lucius

---

1) Seite 297.

2) Seite 297.

3) Cic. pro P. Sulla 2.

4) Seite 221.

5) Dio XXXVII, 42.

6) Cic. pro Sulla, besonders in den Capiteln 1, 3, 5, 6 u. 33.

Digitized by Google

Manlius Torquatus gerichtlich zu vertheidigen, welcher ihn als einen Mitverschwornen des Catilina angeklagt hatte.

Der junge Torquatus, ein Sohn des im Jahre 65 gewesenen Consuls Torquatus, glaubte sich berühmt zu machen, wenn er bei seiner Klage nicht sowohl gegen den Beklagten, als vielmehr gegen dessen Vertheidiger, den Cicero, alle seine Rednerkünste aufbiete. Um dessen großes Ansehen verhaßt zu machen, nannte er ihn nicht bloß einen König, sondern mit Rücksicht auf Numa und Tarquinius Priscus [1]) den dritten ausländischen König, weil Cicero nicht aus Rom, sondern aus einer Municipalstadt stammte. Gelassen und leise sprach er von dem Verbrechen der Verschwornen, aber mit lauter und mitleidiger Stimme von deren Hinrichtung [2]).

„Aber der Kampf eines so leichtbewaffneten Jünglings — sagt Wieland [3]) — mit einem so geübten und siegesgewohnten Athleten war zu ungleich; das Lächerliche, welches er auf den großen Mann werfen wollte, fiel doppelt auf ihn selbst zurück, und diente zu nichts, als diesem eine neue Gelegenheit zu geben, sich selbst eine unübertreffliche Lobrede zu halten, und seine Verdienste um die Republik in eine so blendende Glorie zu stellen, daß seinen Feinden und Neidern nichts übrig blieb, als die Augen zuzudrücken und zu schweigen.“

Sulla wurde freigesprochen. Es wird späterhin seiner wiederum gedacht werden. Gelegentlich sei hier nur noch gesagt, daß Sulla während seines Processes [4]) dem Cicero zwei

1) Ernestische Ausgabe des Cicero, Halle 1824, 5. Th. S. 541

2) Cic. pro Sulla 7 u. 10.

3) Cicero's Briefe, 1. B. S. 109.

4) Gellii noctis XII, 12.

Digitized by Google

Millionen Seſterzien borgte (100,000 Reichsthaler), als der letztere vom Marcus Craſſus jenes Haus am Palatiniſchen Berge kaufte, welches früher der im Jahre 91 ermordete Tribun Livius Druſus beſeſſen hatte. Cicero zahlte für das Haus 3,500,000 Seſterzien (175,000 Thaler). Als er dieſe Neuigkeit einem Freunde ſchriftlich mittheilte [1]), ſetzte er ſcherzend hinzu: „Wiſſe aber auch, ich ſtecke jetzt ſo tief in Schulden, „daß ich Luſt hätte, mich in eine Verſchwörung einzulaſſen, „wenn mich nur Jemand dazu haben wollte. Aber theils „haßt man mich, als den Unterdrücker einer Verſchwörung, „theils trauet man mir nicht, gleichſam als wollte ich nur „Fallen ſtellen. Auch will man ſich nicht überreden, daß es „dem an Gelde fehlen könne, welcher alle Wucherer vor Aus„plünderung gerettet hat. In der That iſt um ſechs Procent „Geld genug zu haben, auch habe ich durch meine Verdienſte „um den Staat ſo viel erreicht, daß es mir gar nicht an „Credit fehlt.“

Das geſicherte Anſehen des Cicero, ſo wie die mehr als je befeſtigte Macht des Senates, waren Keinem ſo unerträglich, als dem Cäſar. Dieſer veranlaßte den Tribun Metellus Nepos, dem Volke vorzuſchlagen: den Pompejus mit ſeinem Heere nach Rom zurückzurufen, um den Zuſtand des Staates zu ordnen [2]).

Schwerlich hätte irgend ein anderer Geſetz-Vorſchlag den Senat mehr erſchrecken können. Seine ganze Macht war aufs höchſte gefährdet; denn Pompejus mit ſeinem Heere in Rom, und zugleich mit einer Gewalt bekleidet, welche ihn

1) Cic. epist. ad Fam. V, 6.

2) Dio XXXVII, 43.

Digitized by Google

über alle Gesetze erhob, konnte ja nichts weniger, als der unumschränkteste Alleinherrscher sein. Die Senatoren legten sogleich Trauerkleidung an, und suchten auf diese und auf jede andere Weise den Bürgern zu zeigen: daß der Vorschlag des Nepos, wenn er zum Gesetz erhoben würde, unfehlbar den Untergang der Freiheit nach sich ziehen würde.

Zum Troste des Senats war jetzt auch Cato Tribun; dieser verband sich mit seinem Collegen Quintus Minucius Thermus, um sich dem Vorschlage des Nepos zu widersetzen. Zuerst aber wollte er den Weg der Güte versuchen. Im Senate wandte er sich an den Nepos, rühmte dessen Familie, welche es immer mit dem Senate treu gemeint habe, bat aufs inständigste den Nepos, seinen Vorschlag zurückzunehmen, und machte ihm die sanftesten und freundschaftlichsten Vorstellungen. Doch Cato merkte bald, daß er den unrechten Weg eingeschlagen habe, denn Nepos glaubte: Cato sei aus Furcht so sanft geworden, gebe daher schon nach, und getraue sich nicht, ernstlich gegen den Vorschlag aufzutreten. Um daher den Cato in seiner Furcht zu bestärken, erhob er die trotzigsten und übermüthigsten Reden, und drohete: wenn man seinen Vorschlag hintertreiben wolle, ihn zum größten Verdrusse des Senats mit Gewalt durchzusetzen.

Cato änderte nun seine Sprache, und versicherte in einer heftigen Rede: so lange er lebe, solle Pompejus nicht mit dem Heere nach Rom kommen [1]). Je mehr der Tag sich näherte, wo über den Vorschlag des Metellus Nepos in der Volksversammlung gestimmt werden sollte, desto übermüthiger zog dieser mit Bewaffneten auf den Straßen Roms einher,

1) Plut. Cato Minor. 26.

Digitized by Google

dem Cato und dessen Freunden anzudeuten, was sie zu
arten hätten, wenn sie sich dem Vorschlage widersetzen
rden. Die Freunde des Cato geriethen auch wegen der
drohenden Gefahr in die äußerste Besorgniß. Sie erfüll-
sein Haus mit Furcht und Trauer; ja am Tage vor der
lksversammlung konnten sie vor Kummer nichts genießen,
wachten sogar in der Nacht bei einander. Besonders
gten und weinten die Gattin und die Schwestern des Cato.
eser selbst blieb unerschrocken, suchte den Verzagten Muth
zusprechen, speiste Abends nach seiner Gewohnheit, und
lief in der Nacht so ruhig und fest, daß ihn sein College
ermus, welcher ihn am andern Morgen zur Volksversamm-
ig abholen wollte, noch im Schlafe fand.

Als sie zusammen mit einem kleinen Gefolge auf dem
rum ankamen, fanden sie das Volk schon versammelt, und
kamen ihnen viele Menschen entgegen, vor welchen sie ge-
rnt worden waren. Nepos saß schon mit dem Cäsar auf
Rednerbühne, und hatte den Zugang und die Stufen zu
selben mit Bewaffneten besetzt. Ja die ganze Gegend um
Tempel des Castor war mit denselben angefüllt. Plu-
ch sagt: es waren Soldaten, Fremde, Gladiatoren und
klaven.

Bei Erblickung der vielen Bewaffneten wandte sich Cato
seinen ihm folgenden Freunden, und sagte: „Wie verwe-
gen und zugleich wie furchtsam ist Metellus, da er gegen
einen einzigen unbewaffneten Mann ein so großes Heer zu-
sammengebracht hat.“ Muthig ging er durch die Bewaffne-
hindurch; auch auf den Stufen der Rednerbühne machten
Gladiatoren ihm und dem Tribun Thermus Platz, wel-
en Cato hinter sich nachzog; aber keinen andern Menschen

Digitized by Google

ließen die Bewaffneten weiter hindurch. Sobald Cato auf der Rednerbühne angekommen war, setzte er sich sogleich zwischen dem Cäsar und dem Nepos nieder, so daß diese nicht mehr mit einander sprechen konnten, und über die Dreistigkeit des Cato ganz betroffen waren. Als die rechtlichen Bürger den Muth des Cato sahen, bewunderten sie ihn, faßten selbst Muth, drängten sich näher zur Rednerbühne heran, und ermunterten einander, die Freiheit der Republik und ihren kühnen Vertheidiger nicht Preis zu geben.

Zugleich hatte sich der Senat versammelt, und, über die Sicherheit des Cato besorgt, den Consuln und allen Magistraten aufgetragen: für die Sicherheit der Republik zu sorgen, und besonders den Cato zu schützen. Dieser Sorge nahm sich sogleich der Consul Murena an, obgleich Cato im vorigen Jahre sein Ankläger gewesen war. Er eilte auf das Forum, und kam noch zu rechter Zeit an, um den Cato zu retten.

Sobald nämlich auf der Rednerbühne der Tribun Metellus Nepos seinem Schreiber befohlen hatte: den Gesetz-Vorschlag dem Volke vorzulesen, so untersagte dieses Cato. Der Schreiber schwieg; aber jetzt ergriff Nepos selbst den Vorschlag, und wollte ihn ablesen. Dieses war gesetzwidrig, und Cato riß ihm den Vorschlag aus den Händen. Nepos wollte hierauf den Vorschlag aus dem Gedächtnisse hersagen, aber Thermus hielt ihm die Hände vor den Mund. Plötzlich schrie Nepos den Bewaffneten zu, vorzurücken. Diese thaten es auch mit großem Geschrei, jagten die Bürger vom Forum, und warfen mit Knütteln und Steinen nach dem Cato. Zur Rettung desselben erschien jetzt der Consul Murena auf der Rednerbühne, beschützte den Cato mit seiner Toga,

Toga, rief den Bewaffneten zu: das Werfen zu unterlaſſen, und führte den Cato in den Tempel des Caſtor.

Nepos befahl jetzt den Bewaffneten, ſich wieder zurückzuziehen, und wollte ſeinen Vorſchlag vorleſen laſſen. Jedoch ſeine Anhänger geriethen plötzlich in den größten Schrecken, als ſie die verjagten Bürger mit großem Geſchrei wieder auf das Forum zurückkehren ſahen, und dieſelben bewaffnet glaubten; ſie ſuchten ihre Rettung in der ſchleunigſten Flucht. Cato trat jetzt wieder aus dem Tempel des Caſtor, und lobte die zurückgekehrten Bürger, daß ſie den Muth nicht hätten fahren laſſen. Dieſe aber waren äußerſt erbittert auf den Nepos, und drangen in den Cato, über deſſen Abſetzung ſtimmen zu laſſen, was dieſer aber nicht thun wollte.

Dem Nepos blieben jetzt nichts als Schmähungen gegen den Cato übrig. Da er ſeine Anhänger nicht wieder ermuthigen konnte, welche es für unmöglich hielten, gegen den Willen des Cato den Vorſchlag durchzuſetzen, ſo ſchrie er dem Volke zu: er verabſcheue die Tyrannei des Cato und die gegen den Pompejus gemachte Verſchwörung; Rom würde es bald bereuen, einen ſo großen Mann beſchimpft zu haben. Hierauf verließ er Rom, um ſich zum Pompejus zu begeben, obgleich nach den Geſetzen kein Tribun auch nur einen einzigen ganzen Tag [1]) außerhalb Roms verweilen durfte. Nach Suetons Bericht wurde er vom Senate ſeines Amtes entſetzt, nach Plutarch aber hat Cato auch im Senate dieſe Abſetzung verhindert und dadurch ſeinen Ruhm nur noch vermehrt, indem er gegen einen beſiegten Feind Mäßigung und Edelmuth bewieſen habe.

1) Gell. III, 2.

Sueton ſagt auch, daß der Senat den Cäſar ſeiner Prätur entſetzte, weil er der Urheber und Verfechter der Unternehmungen des Metellus Nepos geweſen ſei. Cäſar wagte deſſenungeachtet, fährt Sueton fort, ſein Amt zu verwalten, und zu Gericht zu ſitzen; als er aber erfuhr: man wolle Bewaffnete gegen ihn ſchicken, und ihn mit Gewalt an der Verwaltung der Prätur hindern, ſo entließ er ſeine Lictoren, legte ſein obrigkeitliches Kleid ab, und zog ſich in ſeine Wohnung zurück. Ja als zwei Tage darauf eine Menge Volks ſich mit Lärm vor ſeinem Hauſe verſammelte, und ihn zu ſchützen verſprach, wenn er wieder zu Gericht ſitzen wolle, ſo ſtillte ſogar Cäſar dieſen Lärm. Während deſſelben hatte ſich der Senat verſammelt, und da er wider alles Erwarten hörte: Cäſar habe ſelbſt die unruhige Volksmenge beruhigt, ſo wurden die angeſehenſten Senatoren abgeſandt, ihm für ſein Benehmen zu danken. Ja Cäſar wurde in die Curie geführt, von den Senatoren mit Lobeserhebungen überhäuft, und wieder in die Prätur eingeſetzt.

Gegen die Zeit, wo neue Conſuln gewählt werden mußten, kam ein Unterfeldherr des Pompejus, nämlich Pupius Piſo, zu Rom an, um mit in die Reihe der Bewerber zu treten. Zugleich ließ Pompejus den Senat erſuchen: die Wahl der Conſuln ſo lange zu verſchieben, bis er zu Rom angekommen ſei, weil er die Bewerbung des Piſo zu unterſtützen wünſche. Ehe jedoch weiter erzählt wird, wie ſich der Senat gegen das Verlangen des Pompejus benahm, muß ein Blick auf die Aſiatiſchen Feldzüge des Pompejus geworfen werden; denn ſie können uns errathen laſſen, mit welchem Selbſtgefühle Pompejus ſeine Wünſche dem Senate ankündigen mochte. Es iſt von ihm zuletzt erzählt worden, wie er im Jahre 66

Digitized by Google

nach dem Manilischen Gesetze der Nachfolger des Lucullus in der Führung des Mithridatischen Krieges wurde. Seine Thaten waren nun folgende:

Im Jahre 66. Er besiegte den Mithridates durch einen nächtlichen Ueberfall, so daß alle Truppen desselben theils umkamen, theils zerstreut wurden, und der König selbst nur mit wenigen Begleitern die Flucht zu seinem Schwiegersohne Tigranes, Könige von Armenien, einschlug. Jedoch da Mithridates hörte, daß Tigranes einen Preis auf seinen Kopf gesetzt habe, so floh er über den Phasis nach der Stadt Dioscurias, wo er den Winter verweilte. (Der Phasis ist der heutige Fluß Rioni, welcher sich an der östlichen Küste des schwarzen Meeres mündet, und jetzt die Grenze zwischen dem Russischen Mingrelien und der Asiatischen Türkei macht. Dioscurias heißt jetzt Iskuriah oder Isgauer, und ist der Hauptort von der Provinz Mingrelien.) Pompejus erbauete auf dem Schlachtfelde in Klein-Armenien die Stadt Nicopolis (Siegesstadt), und bevölkerte sie mit alten oder verwundeten Soldaten, zu denen sich auch Landeseinwohner gesellten. Jetzt kam der Sohn des Armenischen Königs, ebenfalls Tigranes genannt, zum Pompejus, um diesen zu bewegen, in Armenien einzufallen. Der junge Tigranes hatte sich nämlich gegen seinen Vater empört, und anfangs bei seinem Schwiegervater, dem Könige der Parther, Schutz gefunden. Der König Tigranes hatte geglaubt, daß die Empörung seines Sohnes auch vom Mithridates begünstigt würde, und deswegen einen Preis auf dessen Kopf gesetzt. Phraates, der Parthische König, fiel um so bereitwilliger in Armenien ein, da er mit dem Pompejus ein Bündniß geschlossen hatte. Jedoch Unruhen in Parthien nöthigten ihn bald zur Heimkehr, und der junge Tigranes,

Digitized by Google

welchen er mit wenigen Truppen zurückließ, um die Belagerung von Artaxata fortzusetzen, wurde von seinem Vater besiegt, und nahm nun seine Zuflucht zum Pompejus. Dieser rückte siegreich in Armenien vor, so daß der König Tigranes sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er ihm Artaxata[1]) übergab, in das Lager des Pompejus ging, und dessen Gnade anflehete. Er warf sich dem Pompejus zu Füßen, doch dieser richtete ihn auf, wie Dio sagt, und ließ ihn zu seiner Rechten sich niedersetzen. Zur Linken des Pompejus saß der junge Tigranes. Der König sagte jetzt, wie Vellejus berichtet: „daß er sich nie einem andern Manne, als dem Pompejus, würde anvertraut haben; gewiß werde sein ihm günstiges oder ungünstiges Schicksal erträglich sein, wenn Pompejus dessen Schöpfer würde; auch halte er es nicht für schimpflich, von dem besiegt zu sein, welcher unüberwindlich sei, noch für entehrend, sich dem zu unterwerfen, welcher das Schicksal über alle Menschen erhoben habe.“ Pompejus setzte den König wieder auf den Thron Armeniens; den Prinzen aber, welcher mit der unabhängigen Herrschaft über das Land Sophene nicht zufrieden war, und sich trotzig bewies, behielt er gefangen bei sich. Tigranes, der König, zahlte dem Pompejus sechstausend Talente, und dieser erklärte ihn für einen Freund und Bundesgenossen des Römischen Volks. Auch den König Ariobarzanes setzte Pompejus wieder auf den Thron von Cappadocien, wovon ihn früher Mithridates und Tigranes vertrieben hatten; ja Pompejus gab ihm auch das Land Sophene. Gegen Anfang des Winters mußte Pompe-

1) Die Residenz Armeniens, bevor Tigranes Tigranocerta erbauet hatte.

jus, nachdem er Truppen unter seinem Unterfeldherrn Afranius in Armenien zurückgelassen hatte, gegen die ihm feindseligen Albaner aufbrechen, ein Volk an der Ostküste des Pontus Euxinus (des schwarzen Meeres). Er besiegte in der letztern Hälfte des Decembers den Oröses, König der Albaner, und bewilligte ihm Frieden, um wegen der rauhen Jahreszeit Winterquartiere beziehen zu können.

Im Jahre 65. Pompejus war siegreich gegen die Iberer, ein Nachbarvolk der Albaner. Artoces nämlich, der Iberische König, hatte den Pompejus überfallen wollen, wurde aber von demselben in die Engpässe des Caucasus zurückgeworfen, und erhielt den Frieden bewilligt, nachdem er sich bis fast an den Phasis hatte zurückziehen müssen. Pompejus bekam jetzt Lust, noch nördlicher vorzudringen, um den Mithridates aufzusuchen. Dieser aber flüchtete weiter nördlich zum Bosporus, wo sein Sohn Machares als Statthalter regierte. Auch Pompejus rückte nördlich vor, und kam an die Mündung des Phasis, wo er seinen Unterfeldherrn Servilius mit der Flotte fand. Da ihm jedoch bald die Verfolgung des Mithridates wegen der rauhen, gebirgigen Länder verleidet wurde, so war es ihm nicht ganz unlieb, daß die Albaner wieder zu den Waffen gegriffen hatten, da er nun unter einem ehrenvollen Vorwande umkehren konnte. Er befahl dem Servilius, den Bosporus (die Meerenge von Feodosia oder Caffa) ganz zu schließen, damit Mithridates zu Wasser weder Lebensmittel erhalten, noch in sein Reich Pontus zurückkehren könnte. Auf seinem Rückmarsche fand Pompejus am Flusse Abas das Heer der Albaner, welches aus sechzigtausend Mann zu Fuß und zwölftausend Reitern bestand, und vom Kosis, dem Bruder des Königs, angeführt wurde. Dieser

Digitized by Google

stürzte gleich bei dem ersten Angriffe auf den Pompejus selbst los, und traf ihn mit dem Wurfspieße am Gelenke des Harnisches; doch Pompejus erlegte den Kosis auf der Stelle. Pompejus siegte, und wollte bis an das Kaspische Meer vordringen, bis wie weit die Albaner wohnten; doch als er nur noch drei Tage davon entfernt war, wurde er wegen der Menge giftiger Schlangen, wie Plutarch sagt, zur Rückkehr genöthigt. Den Königen der Meder und Elymäer, welche Gesandte zu ihm schickten, ließ er freundschaftliche Schreiben zukommen. Pompejus kehrte nach Armenien zurück, wo sein Unterfeldherr Afranius den Tigranes gegen die Angriffe des Parthischen Königs vertheidigen mußte. Pompejus gab die Provinz Gordiene, um welcher willen sich beide Könige bekriegten, dem Tigranes.

Im Jahre 64. Pompejus schickte drei Gesandte ab, um die Grenzstreitigkeiten zwischen den Königen von Armenien und Parthien zu schlichten. Der König der Iberer übersandte dem Pompejus ein Bett, einen Tisch und einen Thron, sämmtlich von Gold; Pompejus übergab diese Geschenke dem Quästor für den Schatz. Große Schätze fielen ihm auch in den Schlössern des Mithridates in die Hände, ja zu Talauri, einer Pontischen Stadt, eine Sammlung von kostbaren Geräthen, zum Beispiel von Betten, Stühlen, Bechern, Kühlgefäßen, die sämmtlich von Gold und Edelsteinen glänzten, und mit deren Empfangnahme der Quästor dreißig Tage beschäftigt war. Allein solcher Becher, welche aus dem Steine Onyx verfertigt und mit goldnen Zierrathen besetzt waren, fanden sich zweitausend. Besonders wird auch noch eines Pferdeschmucks gedacht, welcher ganz von Gold und Edelsteinen glänzte. Ein Theil aller dieser sehr mannigfaltigen Kostbar-

Digitized by Google

keiten ſoll ſchon, wie Appian meldet, dem Perſiſchen Könige Darius Hyſtaspis gehört haben. — Aus Armenien begab ſich Pompejus nach der Stadt Amiſus in Pontus (die heutige Türkiſche Stadt Samſun am ſchwarzen Meere). In Amiſus fanden ſich auch zwölf Könige ein, viele Fürſten und die Geſandtſchaften vieler Städte; Alle erwarteten vom Pompejus den Ausſpruch ihres Schickſals. Das Königreich Pontus verwandelte er in eine Römiſche Provinz; dem Könige Dejotarus ſchenkte er zu Galatien noch Klein-Armenien, u. ſ. w. — Um den Mithridates, welcher ſich am Bosporus rüſtete, bekümmerte ſich Pompejus wenig. Er wollte ihn, wie er ſagte, dem Hungertode in ſeinem unfruchtbaren Norden Preis geben, und richtete ſeine Gedanken nach Süden, auf das Königreich Syrien. Von Syrien wollte er dann durch Arabien bis zum Erd-umgebenden Weltmeere vordringen, wie Plutarch ſagt, welcher dann noch hinzufügt: gleichwie Pompejus durch ſeine Siege in Africa bis an das Weltmeer vorgedrungen war, und dann auch in Spanien die Römiſche Herrſchaft wieder bis zum Atlantiſchen Meere erweitert hatte, und drittens im Oſten bei der Verfolgung der Albaner faſt bis zum Hyrkaniſchen (Kaſpiſchen) Meere gekommen war, ſo wollte er nun ſeine allſeitigen Feldzüge auch ſüdlich bis zum Arabiſchen Meere erweitern. Siegreich überzog er Syrien. Dieſes Königreich war nach langen, ſchrecklichen Kriegen zwiſchen den Prinzen des königlichen Hauſes im Jahre 85 in die Hände des Armeniſchen Königs Tigranes gefallen. Dieſer hatte es achtzehn Jahre beherrſcht, als er vom Lucullus beſiegt wurde, welcher Syrien einem eingebornen Prinzen Antiochus zurückgab. Jedoch Pompejus, welcher möglichſt alle Anordnungen des Lucullus zurücknahm, erkannte den An-

Digitized by Google

tiochus nicht als König von Syrien an, machte das letztere zu einer Römischen Provinz, und soll dem Antiochus die Provinz Comagene gegeben haben. Mithridates war unterdessen über den Bosporus nach der Halbinsel Chersonesus Taurica (der jetzigen Krimm) übergesetzt, und faßte den Entschluß, durch die Länder der Scythen, deren Freundschaft er zu gewinnen suchte, bis zum Ister (der Donau) vorzudringen, an diesem Flusse entlang zu gehen, und in Ober-Italien einzufallen.

Im Jahre 63. Von Syrien aus beschloß Pompejus gegen den Arabischen König Aretas vorzurücken. Durch seine Unterfeldherrn ließ er ihn aus Damascus vertreiben, welches derselbe während der Unruhen in Syrien erobert hatte. Als Pompejus selbst zu Damascus ankam, fanden sich Hyrkanus und Aristobulus bei ihm ein, Söhne des im Jahre 79 gestorbenen Jüdischen Königs Alexander Jannäus. Ihre Mutter Alexandra hatte bis zu ihrem Tode im Jahre 71 die Herrschaft geführt, und diese damals ihrem ältern Sohne Hyrkan überlassen. Dieser wurde von seinem jüngern Bruder Aristobulus bei Jericho besiegt, und mußte ihm das Hoheprieſteramt und die damit verbundene Krone abtreten. Hyrkan würde als Privatmann ruhig geblieben sein, wenn er nicht den Idumäer Antipater, den Vater des spätern Königs Herodes des Großen, um sich gehabt hätte. Antipater trat heimlich mit dem Arabischen Könige Aretas in Unterhandlungen, und flüchtete mit dem Hyrkan in dessen Residenz Petra. Aretas rückte mit funfzigtausend Mann in Judäa ein, besiegte den Aristobul, rückte in Jerusalem ein, und belagerte ihn im Tempel. Jetzt, im Jahre 64, kam Scaurus, Gesandter des Pompejus, nach Jerusalem, um den Streit der Brüder zu entschei-

Digitized by Google

den. In der Bestechung übertraf Aristobul seinen ältern Bruder — er zahlte dem Scaurus vierhundert Talente —, und erhielt das Königreich zugesagt. Scaurus drohete zugleich dem Könige Aretas mit dem Zorne des Pompejus, wenn er nicht Jerusalem verlassen würde, und Aretas ging nach Arabien zurück. Der abermals unglückliche Hyrkan reiste jetzt zum Pompejus selbst, da er hörte: derselbe sei in Damascus angekommen. Aristobul versäumte nicht, dasselbe zu thun; zugleich überbrachte er dem Pompejus einen goldnen Berg zum Geschenke, oder ein Modell eines Gartens, mit Hirschen, Löwen, allerlei Obstbäumen und umgeben mit Weinreben, alles von Gold, fünfhundert Talente an Werth. (Dieser goldne Berg war nach dem Triumphe des Pompejus auf dem Capitolium zu sehen.) Ungeachtet dieses Geschenkes sah Pompejus, daß Hyrkan das Recht zum Throne hätte; jedoch sprach er sich hierüber noch nicht aus, sondern sagte bloß: sobald er von seinem Feldzuge gegen den Aretas zurückkäme, würde er den Streit der Brüder entscheiden. Aristobul fürchtete jetzt für seinen Thron, und eilte nach Jerusalem zurück. Pompejus folgte ihm mit dem Heere. Als er bei Jericho ankam, erfuhr er den Tod des Mithridates. Mit dieser Nachricht des Josephus streitet die des Plutarch, nach welcher Pompejus jene Nachricht erst dann erhielt, als er nicht mehr weit von der Arabischen Stadt Petra war. Mithridates hatte sich zu Panticapäum (Kersch in der Krimm) selbst ums Leben gebracht, oder vielmehr, da das genommene Gift nicht wirkte, durch einen Gallischen Soldaten, Bitötus genannt, ums Leben bringen lassen, weil er fürchtete, von seinem Sohne Pharnaces den Römern ausgeliefert zu werden. Er hatte sich nicht vergiften können, weil er schon lange an Gift gewöhnt war,

Digitized by Google

indem er täglich, nach vorher genommenen Gegenmitteln, dergleichen trank [1]). Wie er die Gegenmittel zubereitete, berichtet Plinius [2]). Mit dem Tode des Mithridates war das Feldherrnamt des Pompejus beendigt; dieser wünschte auch nach Italien zurückzukehren, und eilte daher, die Streitigkeiten zwischen Hyrkan und Aristobul zu schlichten. Der letztere hatte sich zwar, um den Pompejus möglichst für sich zu gewinnen, wieder in das Lager desselben begeben; aber da seine Anhänger sich im Tempel vertheidigten, so mußte Pompejus, nach Besetzung Jerusalems, den Tempel belagern, welcher erst im dritten Monate erstürmt wurde, wie ausführlicher zu lesen ist im Anfange des vierzehnten Buches der Jüdischen Alterthümer des Josephus, und im 37. Buche der Römischen Geschichte des Dio Cassius. Pompejus ging in das Allerheiligste, nahm aber nichts von allen Schätzen, die er im Tempel fand [3]). Den Hyrkan machte er wieder zum Hohenpriester, erlaubte ihm aber nicht, das Diadem zu tragen, und machte ihn dem Römischen Volke zinsbar. Den Aristobul mit seinen Kindern behielt er gefangen. Pompejus eilte durch Syrien nach Amisus zurück, um sich zur Rückreise nach Rom anzuschicken, wo man ihm die größten Ehrenbezeugungen bewilligt hatte; denn außer einem zehntägigen Dankfeste wurde auf Vorschlag der Tribunen Titus Attius Labienus und Titus Ampius Balbus dem Pompejus auf immer das Vorrecht bewilligt, den Circensischen Spielen mit einer Lorbeerkrone und in der Kleidung eines Triumphators beizuwohnen, im Theater aber mit einer

1) Plin. hist. nat. XXV, 3.

2) Hist. nat. XXIII, 77.

3) Cic. pro L. Flacco 28.

obrigkeitlichen Toga und ebenfalls mit einer Lorbeerkrone erſcheinen zu können. Pompejus ſoll jedoch von dieſen Vorrechten nur ein Mal Gebrauch gemacht haben, und ſchon dieſes eine Mal, ſagt Vellejus [1]), war zuviel. Aus einem Briefe Cicero's an den Atticus [2]) könnte man ſchließen: Pompejus habe ſich öfters in ſeinem Triumph-Mantel gezeigt. — Pompejus bewilligte dem erwähnten Pharnaces die Herrſchaft am Bosporus.

Im Jahre 62. Pompejus verweilte noch in Aſien, und verſammelte zu Epheſus ſeine Truppen. Er vertheilte unter ſie ſechzehntauſend Talente, ſo daß der gemeine Fußgänger funfzehnhundert Denare (dreihundert Reichsthaler) erhielt. Da er für das nächſte Jahr auf jeden Fall wenigſtens einen ihm ganz ergebenen Conſul zu haben wünſchte, ſo ſchickte er ſeinen Unterfeldherrn Piſo voraus, damit derſelbe ſich um das Conſulat bewerben könne; zugleich erſuchte er den Senat: die Volksverſammlung zur Wahl der Conſuln ſo lange zu verſchieben, bis er ſelbſt nach Rom zurückgekehrt ſei, um den Piſo in ſeiner Bewerbung unterſtützen zu können. — Jetzt ſind wir wieder auf dem Punkte angekommen, wo wir die innern Begebenheiten Roms aus den Augen ließen, um einen Blick auf die Thaten des Pompejus zu werfen.

Sämmtliche Senatoren waren der Meinung, daß man dem Pompejus ſeinen Wunſch gewähren müſſe, als der Tribun Cato ſich dagegen erklärte; „nicht weil er den Aufſchub „des Wahltages an ſich für ſchädlich halte, ſondern weil man „dem Pompejus bei Zeiten zu erkennen geben müſſe, daß

1) II, 40.

2) I, 18.

„seine Wünsche nicht Befehle für den Senat wären.“ Die Senatoren stimmten nun dem Cato bei, und der Wahltag wurde nicht verschoben. Das Volk wählte jedoch einstimmig den Piso, auch ohne daß Pompejus selbst zugegen war. – Als der letztere von dem Benehmen des Cato im Senate Nachricht erhielt, wünschte er: sich denselben zum Freunde zu machen, denn er hatte die Absicht, im Senate vorzuschlagen, daß alle seine Anordnungen in Asien nicht einzeln, sondern sämmtlich mit einem Male vom Senate gut geheißen werden sollten. Er konnte voraussehen, daß Lucullus aus Rache sich dagegen setzen würde; ferner auch Crassus, theils aus Neid, theils aus Rache, weil Pompejus sich die Beendigung des Krieges gegen den Spartacus zugeschrieben hatte; ferner Metellus Creticus, wegen der erlittenen Kränkungen auf der Insel Creta; ferner Metellus Celer, denn Pompejus hatte seiner Gattin Mucia, der Schwester des Celer, den Scheidebrief zugeschickt. Genug, Pompejus konnte voraussehen, daß er im Senate manche mächtige Gegner haben werde, und wollte sich daher den Cato zum Freunde machen. Er schickte zu diesem Zwecke den Munatius zum Cato, und ließ um dessen zwei Nichten anhalten. Mit der ältern wollte sich Pompejus selbst vermählen, mit der jüngern sein Sohn. Cato aber merkte gleich, daß Pompejus diese Doppelheirath nur aus politischen Gründen wünsche, und antwortete dem Munatius: „Sage dem Pompejus: daß sich Cato durch diese „Heirath nicht fangen ließe; daß ich das Wohlwollen des „Pompejus schätzte, und ihm in jeder gerechten Sache meine „Freundschaft beweisen würde, welche zuverlässiger sei, als „jede Verwandtschaft; aber nie würde ich ihm aus Rücksicht „seines Ruhmes Geißeln zum Nachtheile meines Vaterlandes

„in die Hände geben.“ Dieſe mißlungene Bewerbung des Pompejus ereignete ſich wahrſcheinlich erſt nach ſeiner Rückkehr aus Aſien.

2. Das Jahr 61.

Dem Cäſar war das jenſeitige Spanien, als Provinz nach ſeiner Prätur, durchs Loos zugefallen. Ehe er dahin abreiſte, wollten ihn ſeine Gläubiger feſthalten; jedoch Marcus Craſſus beruhigte die ungeſtümſten derſelben, indem er für achthundert und dreißig Talente Bürgſchaft leiſtete. Cäſar war jetzt ſo ſehr verſchuldet, daß er ſagte: er bedürfe hundert Millionen Seſterzien, um nichts zu beſitzen [1]).

Auf dem Wege nach Spanien warfen Cäſars Begleiter ſcherzend in einem armſeligen Städtchen auf den Alpen die Frage auf: ob man ſich auch wohl hier um die obrigkeitlichen Aemter beneide und zanke; Cäſar aber ſagte hierauf im Ernſte: daß er lieber hier der Erſte, als in Rom der Zweite ſein wolle.

Als Pompejus zu Ende des Jahres 62 mit ſeinem Heere zu Brunduſium landete, fürchtete man: er würde mit demſelben nach Rom ziehen, und ſich der Alleinherrſchaft bemächtigen [2]). Ja Craſſus verließ die Stadt mit ſeinen Kindern; wahrſcheinlich aber bloß, um den Pompejus noch mehr in Verdacht herrſchſüchtiger Abſichten zu bringen. Dieſer aber verabſchiedete zu Brunduſium ſein ganzes Heer. Es iſt möglich, daß er glaubte: wegen der großen Unordnungen zu Rom werde ihm die Dictatur geſetzlich übertragen werden, um wie-

1) Appian. b. c. II, 8. Edit. Schweigh. tom. III, p. 735.

2) Vell. II, 40.

Digitized by Google

der Ordnung herzustellen. Dieß ist die Meinung Millot's [1]). Metellus Nepos nämlich und Cäsar hatten den Pompejus über den Zustand Roms solche Nachrichten gegeben, als wenn daselbst Alles in der größten Verwirrung wäre, und der Senat, besonders aber Cicero, um alles Ansehen gekommen sei. Deswegen hatte Pompejus dem letztern sehr unbefriedigend geantwortet, welcher ihm in einem Schreiben die umständlichsten Nachrichten von der Unterdrückung der Catilinarischen Verschwörung gegeben hatte. Pompejus glaubte: die Gegenpartey des Cicero hätte wieder das Uebergewicht erhalten, wollte bei dieser nicht anstoßen, und hatte daher in seinem Schreiben an den Senat, und in der Antwort an den Cicero der unterdrückten Verschwörung gar nicht gedacht. Cicero fühlte sich dadurch mit Recht gekränkt, denn er hatte sich stets als ein eifriger Freund des Pompejus bewiesen; ihn mit allen Kräften dem Volke zum Feldherrn gegen den Mithridates empfohlen, und als Consul es durchgesetzt, daß dem siegreichen Pompejus zu Ehren ein zehntägiges Dankfest angeordnet wurde, ein noch ein Mal so langes, als je zu Ehren eines Feldherrn angeordnet worden war. Ueberdieß mußte jetzt Cicero auch wohl zu eigener größern Sicherheit wünschen, daß sich Pompejus zu Gunsten des gegen die Verschwornen beobachteten Verfahrens erklärt hätte. Er schrieb daher dem Pompejus wiederum:

„Dein Schreiben an den Senat hat mir wie Allen eine „unglaubliche Freude verursacht, denn du zeigst darin eine so „große Hoffnung auf den Bestand des Friedens, als ich sie

1) The History of the life of Cicero, vol. I, p. 272. London 1741.

ſtets, im Vertrauen auf dich, Allen zu verheißen pflegte. Deine alten Feinde ſind durch dein Schreiben heftig erſchüttert worden; ſie ſind nach Fehlſchlagung ihrer Hoffnung ganz demüthig, und wollen plötzlich für deine Freunde gelten.

„Dein Schreiben an mich enthielt zwar nur eine ſehr ſchwache Andeutung deiner freundſchaftlichen Geſinnung, deſſenungeachtet aber war es mir ſehr angenehm. — Nichts erfreuet mich mehr, als das Bewußtſein, Freunden gedient zu haben; wird mir nun dieſes nicht vergolten, ſo laſſe ich es gern geſchehen, daß ſich auf meiner Seite das Uebergewicht der Dienſte befinde. Mit dem größten Eifer habe ich ſie dir geleiſtet; wenn ich aber durch ſie nur wenig deine Freundſchaft gewinnen konnte, ſo zweifle ich doch nicht, daß uns gleicher Eifer für das Wohl des Staates näher vereinigen und verbinden werde. Damit du aber über das, was ich in deinem Briefe vermiſſe, nicht in Ungewißheit ſein mögeſt, ſo will ich dir mit ſolcher Aufrichtigkeit ſchreiben, wie ſie meinem Charakter und unſerer Freundſchaft gemäß iſt.

„Ich habe mir ſolche Verdienſte um den Staat erworben, daß ich erwartete: du würdeſt mir in deinem Schreiben, wegen unſerer Freundſchaft und aus Eifer für den Staat, einige theilnehmende Freude bezeugen; du haſt dieſes nicht gethan, aus Beſorgniß, wie ich glaube, irgend Jemand zu beleidigen. Aber wiſſe, daß alles, was ich gethan habe, durch das Urtheil und das Zeugniß des ganzen Erdkreiſes gebilligt wird. Du wirſt ſelbſt nach deiner Rückkunft erfahren, daß ich Alles mit einer ſolchen Bedachtſamkeit und Seelengröße ausgeführt habe, daß du mich in freund-

Digitized by Google

„schaftlichen und öffentlichen Angelegenheiten gern an deine „Seite dulden, und nicht viel unter den Lälius setzen wird, „so hoch du auch selbst über den Africanus stehest."

Sobald bekannt wurde, daß Pompejus ohne Heer, nur von wenigen Freunden begleitet, sich von Brundusium nach Rom begebe, so eilten die Bewohner Italiens zu ihm herbei, um ihn zu begleiten; ja von Rom aus kam ihm die Jugend weit entgegen, die ältern Personen nach Verhältniß ihrer Kräfte, so daß er gleichsam mit einer Heeresmacht vor Roms Mauern erschien, wo ihn der Senat und alle Magistraten bewillkommneten. In die Stadt konnte er nicht gehen, denn sonst hätte er nicht mehr um den Triumph anhalten können; er hielt sich daher den ganzen Sommer hindurch in seinen Gärten vor der Stadt auf, da er erst am Dreißigsten des Septembers, an seinem Geburtsfeste, wo er das fünf und vierzigste Lebensjahr zurücklegte, triumphirend in die Stadt einzog. Unterdessen versammelten sich der Senat und das Volk oft außerhalb der Stadt, damit Pompejus den Versammlungen beiwohnen könne. Derselbe spielte jetzt eine sehr zweideutige Rolle. Mit der Gegenpartey des Senats wollte er es nicht verderben; aber sich auch nicht offen für sie erklären, da er wider Vermuthen fand, wie sehr ihr der Senat das Uebergewicht halte, und alle guten Bürger auf seiner Seite habe. Ja er hielt es für rathsam, bei Gelegenheiten, wo er sich entweder für den Senat oder für dessen Gegenpartey erklären mußte, sich als einen Anhänger des Senats zu zeigen.

Auch gegen den Cicero nahm er, wenigstens äußerlich, das verbindlichste Betragen an, da er dessen Ansehn noch ungeschwächt fand. Bei dem ersten Wiedersehn desselben um-

armte

armte er ihn, und holte den theilnehmenden Glückwunsch nach, welchen er im Briefe verabsäumt hatte, indem er dem Cicero sagte [1]): daß er ihm das Glück zu verdanken habe, sein Vaterland wieder sehen zu können. Cicero schrieb daher in einem Briefe an seinen Freund Atticus am Ersten des Januars im Jahre 61, daß sich Pompejus sehr freundschaftlich gegen ihn benehme. Atticus aber schrieb zurück: Pompejus fange an zu loben, da er nicht mehr zu tadeln wage. Dem Cicero selbst war das freundschaftliche Benehmen des Pompejus verdächtig, so daß er am Sieben und zwanzigsten des Januars dem Atticus [2]) schrieb: „Aeußerlich bezeugt er mir viel An„hänglichkeit, er umarmet, liebkoset und lobt mich öffentlich; „in seinem Innern aber herrscht der Neid auf eine unverkenn„bare Weise. Es fehlt ihm gänzlich an Herzlichkeit und Auf„richtigkeit; auch sein Verhalten in den öffentlichen Angelegen„heiten ist seiner Ehre und seinem Ruhme gar nicht ange„messen, er ist nicht großherzig, nicht freimüthig.“ Am Dreizehnten des Februars schrieb Cicero dem Atticus [3]): „Die „erste Rede des Pompejus — im Senate — war den Nah„rungslosen nicht erfreulich, den Schlechten gewährte sie keine „Hoffnungen, den Reichen gefiel sie nicht, den Guten war „sie zu gehaltlos; kurz, sie litt an Kälte. Darauf führte der „eilfertige Tribun Fufius, auf Betrieb des Consuls Piso, den „Pompejus vor das Volk auf den Flaminischen Circus, wo „eben großer Markttag war, und fragte ihn: ob es seinen „Beifall habe, daß die Richter von einem Prätor gewählt

1) Philipp. II, 5.

2) I, 13.

3) I, 14.

Digitized by Google

„würden, welcher selbst den Vorsitz im Gerichte haben sollte. – „Denn auf diese Art sollte nach dem Beschlusse des Senates „über den Clodius gerichtet werden.“

Ehe jedoch der Brief des Cicero weiter mitgetheilt werde, sei Einiges zu dessen näherem Verständnisse hier eingeschaltet. — Publius Clodius Pulcher [1]) hatte sich im vorigen Jahre in weiblicher Kleidung zu den Mysterien der sogenannten Guten Göttin hinzugeschlichen, um die Pompeja [2]), Cäsars Gemahlin, zu sprechen, in deren Hause die Mysterien gefeiert wurden. Kein männliches Wesen durfte bei diesen Mysterien zugegen sein. Clodius wurde entdeckt, und hatte kaum noch das Glück, mittelst Begünstigung einer Sclavin der Pompeja aus dem Hause zu entkommen [3]).

Die Entweihung der Mysterien erregte zu Rom das größte Aufsehen. Im Senate brachte sie Quintus Cornificius zuerst zur Sprache [4]). Der Senat beschloß, über diese Sache ein Gutachten von dem Collegium der Priester einzuholen, welches letztere die Entweihung der Mysterien für ein Verbrechen gegen die Religion erklärte. Hierauf faßte der Senat jenen Beschluß ab, dessen Cicero in den zuletzt angeführten Worten gedenkt. Ueber das vorgefallene Verbrechen sollte nämlich vor dem Richterstuhle eines Prätors entschieden werden, nachdem sich der Prätor die Richter selbst ausgewählt habe.

Dieser letztere Punkt war gegen die bestehenden Gesetze, nach welchen jeder Prätor die Richter zu einem Processe durchs

1) Seite 230.

2) Erster Band, S. 362.

3) Cic. ad Attic. I, 12.

4) Cic. ad Attic. I, 13.

Digitized by Google

Loos erwählen mußte, und zwar zu gleichen Theilen aus den Senatoren, Rittern und Schatztribunen. Der Senat mußte daher seinen Beschluß erst der Volksversammlung zur Bestätigung vorlegen, und übertrug dieses Geschäft dem Consul Marcus Pupius Piso, denn das Jahr 61 war unterdessen herbeigekommen.

Clodius erkannte die ihm drohende Gefahr, und setzte alles in Bewegung, was nur zu seiner Rettung gereichen könne. Da er alle guten Bürger gegen sich hatte, so wiegelte er die zuchtlose Menge auf, um Unruhen in der Stadt zu erregen. Der Proprätor und gegenwärtige Oberpriester Cäsar, welcher noch nicht in seine Provinz abgereist war, verhielt sich ganz ruhig, hatte sich aber von der Pompeja geschieden. Selbst der Consul Piso nahm sich des Clodius an, und gab sich alle Mühe, daß der Senatsbeschluß, welchen er dem Volke vorlegen mußte, von demselben verworfen würde.

Von diesem Consul schrieb Cicero dem Atticus: „Hoffe „von ihm nichts Gutes für den Staat, denn das liegt nicht „in seiner Absicht; fürchte aber auch nichts Uebles, denn dazu „fehlt es ihm an Muth.“ Seinen eifrigsten und unternehmendsten Freund fand Clodius an dem Tribun Quintus Fuvius Calenus. Dieser wünschte, daß sich auch Pompejus gegen den Senatsbeschluß erklären möchte, hielt daher auf dem Flaminischen Circus [1]) eine Rede an das Volk, und richtete an den Pompejus die aus Cicero's Briefe bereits mitgetheilte Frage, in der Hoffnung, daß Pompejus vor der versammelten, und größtentheils durch Bestechung für den Clodius ge-

1) Dieser Circus lag vor der Stadt, so daß auch Pompejus zugegen sein konnte, welcher die Stadt nicht betreten durfte, wenn er nicht auf den Triumph verzichten wollte.

wonnenen Volksmasse einige Aeußerungen gegen den Senatsbeschluß fallen lassen würde. Jedoch dem Pompejus entging es nicht, wie der größte Theil der Bürger einstimmig mit dem Senate die Verurtheilung des Clodius wünsche, und antwortete daher, wie Cicero weiter an den Atticus schreibt:

„Pompejus äußerte sich sehr aristokratisch, sagte: daß „ihm das Gutbefinden des Senats in allen Dingen ehrwürdig scheine und stets geschienen habe, und erklärte sich hierüber mit vielen Worten. Bald darauf fragte der Consul „Messala im Senate den Pompejus: welches seine Meinung „sei über das Verbrechen des Clodius und über den Gesetz-„Vorschlag. Pompejus antwortete auch hier so, daß er alle „Beschlüsse des Senats im Allgemeinen lobte. Als er sich „hierauf wieder an meiner Seite niedersetzte, sagte er mir: er „glaube, sich jetzt auch über jene Angelegenheiten, die mein „Consulat beträfen, deutlich ausgesprochen zu haben. Als „Crassus sah, daß Pompejus davon Lob einerndte, daß er „sich bei Andern in die Meinung setze, als billige er mein „Consulat, so erhob er sich, und pries mein Consulat aufs „höchste. Er sagte: mir verdanke er es, daß er Senator, daß „er Bürger, daß er ein freier Mensch sei, ja daß er noch „lebe; so oft er seine Gattin, sein Haus, seine Vaterstadt „sähe, eben so oft sähe er meine Verdienste. Kurz, er sprach „mit dem größten Eifer von Feuer und Schwerdt, und allen „den beliebten malerischen Gemeinplätzen, womit ich (wie du, „mein Aristarchus [1]), weißt) meine Reden zu schmücken

1) Cicero spielt auf jenen Aristarchus an, welcher Lehrer der Söhne des Aegyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus gewesen war, und sich besonders als Critiker ausgezeichnet hatte.

Digitized by Google

„pflege. Ich saß an der Seite des Pompejus, ich sah die „Gemüthsbewegung dieses Mannes.“

Pompejus konnte sich nämlich nicht erklären, warum gerade Crassus ein so ungemeines Lob des Cicero anstimme, da er ihn der Gegenpartey des Senats anhängig glaubte, und ihn für einen Freund des Cäsar hielt. Auch war es ihm unerwartet, daß der ganze Senat mit dem höchsten Beifalle das Lobpreisen des Cicero anhörte; denn er hatte immer noch nicht glauben können, daß die Verdienste des Cicero so hoch in Anschlag gebracht würden. Dieser aber entschloß sich auf der Stelle, noch ein Mal eine so erschütternde Rede zu halten, wie er sie oft während seines Consulates gehalten hatte, damit Pompejus, sein neuer Zuhörer, doch auch eine Vorstellung von der Kraft bekomme, mit welcher er, Cicero, als Consul die Angelegenheiten des Staats geleitet habe. Cicero erzählt dieses selbst in dem angeführten Briefe an den Atticus:

„Ich selbst aber, o ihr guten Götter! auf welche Weise „habe ich mich meinem neuen Zuhörer, dem Pompejus, in meiner „Glorie gezeigt! Wenn mir je Perioden, Wendungen, Schlüsse, „Ausschmückungen geglückt sind, so geschah es jetzt. Kurz, „ich betäubte. Mein Thema war: die Würde des Senats, „seine Einigkeit mit den Rittern, ja mit ganz Italien, die „todten Reste der Verschwörung, die wohlfeile Zeit, der „Friede. Nun du kennst hierin den Donner meiner Beredsamkeit; er war so stark, daß ich glaube, er ist bis zu dir „nach Griechenland hinübergeschallt, und daher nichts mehr „davon sage.

„Die öffentlichen Angelegenheiten stehen jetzt also: der „Senat ist ein Areopagus; es giebt nichts Standhafteres,

„nichts Strengeres, nichts Furchtloseres. Denn als der Tag „herbeigekommen war, wo das Volk über den Vorschlag des „Consuls Piso stimmen sollte, da liefen emsig die milchbärti„gen Jünglinge zusammen, und die ganze vom liebenswürdi„gen Curio [1]) geführte Rotte Catilina's, um das Volk zu „bewegen, den Vorschlag zu verwerfen. Ja Piso, der Ver„schläger des Gesetzes, war selbst dessen Widerrather. Die „Clodianische Macht besetzte die Stimmbrücken; die Stimm„täfelchen wurden so vertheilt, daß durchaus keine bejahende „gegeben wurde. Jetzt fliegt Cato auf die Rednerbühne; er „macht dem Consul Piso die nachdrücklichsten Vorwürfe, wenn „das Vorwürfe sind: Worte voller Ernsthaftigkeit, voller „Würde, ja voller Vaterlandsliebe. Auch unser Hortensius „kommt herbei und viele andere Gutgesinnten. Ausgezeichnet „war der Eifer des Favonius. Auf diesen Zusammenlauf der „Optimaten wird die Volksversammlung aufgehoben; der Se„nat wird berufen und findet sich zahlreich ein. Als es zum „Stimmen kam, zerkämpfte sich Piso aus allen Kräften gegen „die Mehrheit, welche darauf bestand, daß die Consuln das „Volk zur Annahme des Vorschlags ermahnen sollten; Clo„dius fiel einem Senator nach dem andern zu Füßen, dessen„ungeachtet hatte Curio [2]), welcher wider die Abfassung ei„nes Senatsbeschlusses war, kaum funfzehn Beistimmende; „auf der Gegenseite waren an vierhundert. Der Senat be„harrte bei seinem Vorschlage. Der Tribun Fusius machte „sich davon; Clodius hielt jammervolle Reden an das Volk,

1) Curio, der Sohn. Seite 180.

2) Der Vater des vorhin erwähnten jungen Curio.

Digitized by Google

„worin er gegen Lucullus, Hortenſius, Cajus Piſo [1]) und „den Conſul Meſſala aufs ſchändlichſte loszog.“

In einem ſpätern Briefe [2]) ſchreibt Cicero ſeinem Freunde, daß er im Senate die muthigſten Reden in Betreff des Clodianiſchen Proceſſes gehalten habe:

„O ihr unſterblichen Götter! was für Schlachten habe „ich geliefert, welche Niederlagen angerichtet! Was für Ausfälle machte ich auf den Piſo [3]), auf den Curio und auf „jene Rotte insgeſammt! wie zog ich los gegen die Schwachherzigkeit der Alten, und gegen die Zügelloſigkeit der Jugend! „Oft, ſo wahr mir die Götter helfen mögen! wünſchte ich „ſehnlichſt, daß du, der du an meinen Entſchlüſſen ſo großen „Antheil zu haben pflegſt, doch auch Zuſchauer meiner wundervollen Schlachten ſein möchteſt.

„Bald jedoch zog ich die Segel ein, als nämlich Hortenſius auf den Ausweg verfiel, daß der Tribun einen andern Vorſchlag machen ſollte, welcher von dem conſulariſchen „Vorſchlage bloß in einem einzigen Umſtande verſchieden war, „auf welchen aber Alles ankam, nämlich in der Wahl der „Richter.“

Hortenſius fürchtete, wie Cicero ferner ſagt, daß der Tribun Fuſius Calenus gegen den conſulariſchen Vorſchlag, bei welchem der Senat beharrte, und nach welchem der Prätor die Richter wählen ſollte, Einſprache thun möchte, und daß auf dieſe Weiſe der nöthige Volksbeſchluß zu einer gerichtlichen Belangung des Clodius hintertrieben werden würde.

---

1) Conſul im Jahre 67.

2) Ad Att. I, 16.

3) Den gegenwärtigen Conſul.

Digitized by Google

Da nun Hortenſius in der Meinung ſtand, Clodius könne nicht freigeſprochen werden, was er auch für Richter haben möchte, ſo rieth er: der Tribun Fufius ſollte ſelbſt einen neuen Vorſchlag an das Volk bringen, nach welchem die Richter durchs Loos zu ernennen wären.

Kurz, was Hortenſius angerathen hatte, geſchah. Cicero ſah voraus, daß das Loos dem Clodius größtentheils nur ſolche Richter geben würde, von welchen er nichts zu fürchten habe. In dem abgebrochenen Briefe ſchreibt Cicero ferner: „Bei der Sichtung der Richter ging es ſehr laut zu, indem „der Kläger [1]) die nichtswürdigſten Menſchen, der Angeklagte „aber jeden Biedermann ausſtieß. Sobald die Richter ſich „geſetzt hatten, fingen alle Gutgeſinnten an, ſehr mißtrauiſch „zu werden. Um keinen Würfeltiſch ſah man je eine ſchänd„lichere Geſellſchaft ſitzen; es waren übel berüchtigte Senato„ren, bettelarme Ritter, verſchuldete Schatztribunen. Unter „ihnen befanden ſich jedoch einige Rechtſchaffene, welche der „Angeklagte nicht gewagt hatte auszuſtoßen, und welche be„trübt und niedergeſchlagen unter Jenen daſaßen, die ihnen „ſo unähnlich waren, und vor deren Schändlichkeit ſie wie „vor einer Peſt heftig erſchrocken ſchienen.

„Anfangs, wie die vorläufigen Punkte in Umfrage ge„ſtellt wurden, zeigte ſich eine unglaubliche Strenge; keine „Verſchiedenheit der Meinungen; der Beklagte fiel überall „durch; dem Ankläger wurde noch mehr zugeſtanden, als er „verlangte. Hortenſius triumphirte ſchon, den Erfolg ſo rich„tig vorausgeſehen zu haben. Da war Niemand, welcher „den Beklagten nicht ſo gut als tauſendmal verurtheilt glaubte.

---

1) Cneus Lentulus. Cic. de harusp. resp. 17; Val. Max. IV, 2, 5.

Digitized by Google

„Sobald ich als Zeuge vorgeführt wurde, brachen die „Beiſtände des Clodius in ein Geſchrei aus; jedoch die Rich„ter erhoben ſich, ſtellten ſich um mich herum, und boten „ihre Hülfe für den meinigen dem Clodius an.“

Cicero bezeugte, daß Clodius in jener Nacht, wo ein verkleideter Menſch die Myſterien der Guten Göttin entweihet hatte, zu ihm ins Haus gekommen ſei, und mit ihm über einige Angelegenheiten geſprochen habe [1]). Clodius hatte nämlich vorgegeben: er ſei in jener Nacht zu Interamna bei dem Caſſinius Scola, alſo 90 Römiſche (18 Deutſche) Meilen von Rom entfernt geweſen [2]).

„Die Bereitwilligkeit der Richter, mich als den Retter „des Vaterlandes zu vertheidigen, bewirkte, daß Clodius den „Kamm ſinken ließ, und ſeine Gönner insgeſammt zu Boden „fielen.

„Am folgenden Tage hatte ich kein kleineres Gefolge, als „damals, da ich nach Niederlegung des Conſulats nach Hauſe „geführt wurde. Unſere preiswürdigen Areopagiten [3]) ſchrieen „nun überlaut, ſie würden ſich nicht zu Gericht ſetzen, wenn „ihnen nicht eine Schutzwache gegeben würde. Die Sache „wird vor den Senat gebracht; dieſer faßt einen eben ſo wei„ſen als für die Richter ehrenvollen Beſchluß; ſie werden ge„lobt, und die Magiſtratsperſonen beauftragt, für die Schutz„wache zu ſorgen; Niemand vermuthet auch nur, daß der „Menſch noch ferner Rede ſtehen werde.

---

1) Plut. Cic. 29. Val. Max. VIII, 5, 5.

2) Cic. pro Mil. 17; pro domo 30. Argum. ad Cic. or. in P. Clodium, ed. Hal. 1824. tom. V, p. 489.

3) Die Richter des Clodius.

Digitized by Google

„Saget mir nun, ihr Musen, . . .

„Wie sich das Feuer zuerst entzündete [1]).

„Du kennst doch den Calvus [2]), meinen großen Lob-
„redner, von dessen mir so ehrenvollen Rede ich dir neulich
„schrieb; — der hat die Sache in zwei Tagen mit Hülfe ei-
„nes einzigen Sclaven zu Stande gebracht. Er ließ die Am-
„pagiten zu sich kommen, gab Versprechungen, Bürgschaften
„und baares Geld; ja, gute Götter, wohin ist es mit uns
„gekommen! um ein Uebriges zu thun, beglückte er Einige
„mit Nächten gewisser Frauen und Knaben aus angesehenen
„Familien. Und dennoch, obgleich die Gutgesinnten bei Ab-
„stimmung des Urtheils sich größtentheils zurückgezogen hat-
„ten, und das Forum mit Sclaven angefüllt war, hatten
„25 Richter Muth genug, wiewohl sie wußten, daß sie ihr
„Leben wagten, lieber zu sterben, als Alles zu Grunde rich-
„ten zu helfen. Nur bei 31 Richtern überwältigte der Hun-
„ger das Ehrgefühl. Als Einer derselben dem Catulus un-
„ter die Augen kam, so sagte dieser: Wozu verlangtet ihr
„eine Schutzwache von uns? war euch etwa bange, man
„möchte euch das Geld wieder abjagen?

„Hier hast du in möglichster Kürze die Beschaffenheit
„des Gerichts, und die Ursach der Lossprechung.

„Du fragst mich ferner, wie es jetzt mit dem Staate
„stehe, und wie mit mir. So wisse denn, daß der Staat,
„welchen du durch meine, ich durch die göttliche Vorsicht ge-
„sichert glaubte, ja welcher durch die Vereinigung aller Gu-

---

1) Ilias XVI, 112, wo Homer beginnen will, die Verbrennung der Griechischen Schiffe zu erzählen.

2) Den Marcus Crassus.

Digitized by Google

„gesinnten und durch die Kraft meines Consulates fest begrün-
„det schien, durch jenes einzige Gericht — wenn uns nicht
„irgend ein Gott mit gnädigen Augen ansieht — dem Steuer-
„manne entschlüpft ist.

„Jedoch muß ich dir zum Troste sagen, daß die kecke
„Verruchtheit, eine so große Wunde sie auch dem Staate ge-
„schlagen hat, sich nicht so sehr, als sie hoffte, ihres Sieges
„erfreuen kann. Denn wirklich hatte sie sich eingebildet, sie
„würde, wenn nur erst die Religion, die Schamhaftigkeit,
„das Vertrauen auf die Gerichte und das Ansehn des Senats
„zusammengestürzt wären, in ihrem frechen Siege ohne Scheu
„an allen Biedermännern für jeden Schmerz sich rächen kön-
„nen, welchen ihr die Strenge meines Consulates eingebrannt
„hatte. Aber noch ganz derselbe habe ich (denn ich glaube
„mich nicht übermüthig zu rühmen, wenn ich gegen dich von
„mir selbst rede, und zwar in einem Briefe, welcher mit mei-
„nem Willen von keinem Andern als dir gelesen werden soll)
„ich also, sage ich, habe die niedergebeugten Gemüther aller
„Rechtschaffenen getröstet, und sie einzeln gestärkt und ermu-
„thigt; den Anhängern und Verfechtern jenes Sieges aber
„habe ich durch jedwedes Verfolgen und Beängstigen der
„Geld-Richter alle Lust zum Reden benommen. Nie habe
„ich gelitten, daß der Consul Piso in irgend einer Sache et-
„was durchsetze; ich habe dem Menschen Syrien abgenom-
„men, welches er schon zu besitzen glaubte; den Senat habe
„ich aus seiner Muthlosigkeit gezogen, und zur alten Strenge
„zurückgeführt. Den Clodius selbst aber, da er am Fünf-
„zehnten des Mays im Senate zugegen war, habe ich theils
„durch eine ununterbrochene, vollwichtige Rede, theils im hi-
„zigen Wortwechsel ganz zu Boden geworfen.“

Digitized by Google

In dieſem Briefe ſchreibt Cicero noch: ſein perſönliches Anſehn habe dadurch nicht gelitten, daß ſein Zeugniß gegen den Clodius ohne Erfolg geblieben ſei, und fährt dann alſo fort:

„Hierzu kommt, daß jener erkäufliche Blutegel des Schö„tzes, jenes bejammernswerthe, hungrige Völkchen [1]) mich „von unſerem Magnus einzig geliebt glaubt; und in der That „ſehen wir beide uns ſo oft, und leben auf einem ſo ange„nehmen vertraulichen Fuße mit einander, daß ihn die mich „bärtigen Catilinariſchen Schmausbrüder in ihren Geſprächen „den Eneus Cicero nennen. Deswegen wurde ich auch im „Theater und bei den Gladiatoren mit außerordentlichem Beifallklatſchen empfangen, ohne daß auch nur ein einziger Zi„ſcher ſich hören ließ.“

Eneus Pompejus Magnus nämlich fand es jetzt für rathſam, dem immer noch angeſehenen Cicero auf jede Weiſe zu ſchmeicheln; ja einſt ſagte er dieſem in Gegenwart vieler andern Männer, daß er umſonſt nach ſeinem dritten Triumphe gerungen haben würde, wenn nicht durch ſeine (Cicero's) Verdienſte der Ort gerettet worden wäre, wo der Triumph gehalten werden mußte [2]).

Jedermann war jetzt geſpannt auf die Wahl der Conſuln (für das Jahr 60), welche auf den Sieben und zwanzigſten des Julius verſchoben worden war. Pompejus bemühete ſich eifrigſt, ſeinen geweſenen Unterfeldherrn Afranius zu empfehlen, wofür ihm kein guter Bürger Dank wußte, denn

1) Roms brodloſe Bürger, welche nur von dem Verkaufen ihrer Stimmen und von dem Getreide lebten, das ihnen monatlich auf Koſten des Schatzes ausgetheilt wurde.

2) Cic. de offic. I, 22.

Afranius war nicht achtungswerther als der gegenwärtige Consul Piso. Ja Pompejus ließ sogar in seinen Gärten vor der Stadt, wo er sich noch immer aufhielt, da er noch nicht triumphirt hatte, vieles Geld unter die Bürger vertheilen, um ihre Stimmen für den Afranius zu erkaufen. Durch dieses Benehmen setzte aber Pompejus selbst sein Ansehn herab, indem er gleichsam zu erkennen gab, daß er seinen Ruhm und sein Ansehn nicht für hinreichend halte, um den Afranius genug empfehlen zu können.

In Rücksicht dieser Bestechungen schrieb Cicero in dem abgebrochenen Briefe an den Atticus ferner: „Sogar der Con„sul Piso steht im Verdachte, dem Pompejus in dem Ge„schäfte der Bestechung seine Dienste angeboten zu haben, und „in seinem eigenen Hause Geldvertheiler zu halten, was ich „zwar nicht glauben will, indessen sind doch im Senate auf „Vorschlag des Cato und Domitius zwei Beschlüsse gefaßt „worden, welche man sehr übel aufgenommen hat, weil sie „gegen den Consul gerichtet scheinen; denn nach dem einen „Beschlusse ist es von jetzt an erlaubt, auch in den Häusern „obrigkeitlicher Personen Nachforschungen nach Geldvertheilern „zu halten; und nach dem andern Beschlusse soll es für ein „Staatsverbrechen gelten, wenn Jemand Geldvertheiler in sei„nem Hause hält."

Cato freute sich jetzt, schreibt Plutarch, daß er dem Pompejus die nachgesuchte Doppelheirath abgeschlagen hatte, weil er sonst an dem Schimpfe hätte Theil nehmen müssen, welchen sich Pompejus bei allen guten Bürgern zuzog. Cicero schreibt in jenem seinem Briefe an den Atticus ferner, daß auch der Tribun Lurca mit Zustimmung des Senats einen Vorschlag zur Verschärfung des Calpurnischen Gesetzes gegen

Digitized by Google

Bestechungen bekannt gemacht habe, und fährt dann also fort: „Etwas Neues an diesem Gesetze ist, daß wer einer Tribus „Geld versprechen läßt, aber nicht zahlt, ungestraft bleibt; „wenn er aber zahlt, so soll er lebenslänglich jeder Tribus „dreitausend Sestertien schuldig sein [1]). Ich sage dazu, „daß Publius Clodius dieses Gesetz schon im voraus beobach„tet habe, da er schon lange gewohnt gewesen sei, zu versprechen und nicht zu zahlen.

„Du aber, mein lieber Atticus, siehst du nicht auch, „daß unser hochgepriesenes Consulat, welches Curio ehedem „eine Apotheose nannte, wenn Afranius zu demselben gelange, „zu einem bloßen Possenspiele werden wird?"

In der That wurde Afranius zum Consul erwählt. Zum Troste aller Gutgesinnten wurde Quintus Metellus Celer sein College.

Am Dreißigsten des Septembers zog endlich Pompejus triumphirend in Rom ein [2]). Es war sein Geburtstag nach zurückgelegtem fünf und vierzigsten Lebensjahre. Schon an Tage zuvor hatte der Triumph begonnen, da die große Menge der Beute nicht an einem einzigen Tage aufgeführt werden konnte. Selbst nach dem zweitägigen Triumphe blieb so viel Beute noch zurück, daß mit ihr noch ein Triumph hätte gefeiert werden können. Der Triumph des Pompejus übertraf alle früheren an Pracht, und viele alten Schriftsteller haben seiner mit größerer und minderer Ausführlichkeit gedacht. Die umständlichsten Nachrichten geben vorzüglich Plutarch, Appian und der ältere Plinius.

---

1) 250 Reichsthaler, also allen 35 Tribus zusammen 8750 Thl.

2) Plin. h. n. XXXVII, 6.

Digitized by Google

An der Spitze des Triumphzuges wurden Tafeln getragen, auf welchen die Namen der Länder oder Völker ſtanden, über welche Pompejus triumphire. Es waren Pontus, Armenien, Cappadocien, Paphlagonien, Medien, Colchis, die Iberer, Albaner, Syrien, Cilicien, Meſopotamien, Phönicien, Paläſtina, Arabien und die Seeräuber. Plinius [1]) nennt auch noch die Inſel Creta, über welche ſchon Metellus Creticus triumphirt hatte. Es leidet auch wohl keinen Zweifel, daß ſich Pompejus auch die Unterwerfung dieſer Inſel zuſchreiben mochte, da er es mittelſt eines Tribuns durchgeſetzt hatte, daß Metellus zwei Cretenſiſche Anführer, den Panares und Laſthenes, nicht in ſeinem Triumphe aufführen durfte, wahrſcheinlich weil dieſelben, aus Furcht vor der Grauſamkeit des Metellus, dem Pompejus ihre Unterwerfung ſchriftlich angezeigt hatten [2]). Die Sache iſt deswegen des Anführens werth, damit man nicht überſehe, wie Pompejus ſelbſt immer mehr dazu Veranlaſſung gab, daß die angeſehenſten Senatoren ſeine unverſöhnlichen Feinde wurden.

Aus Dio's Geſchichte erſieht man, daß auch am zweiten Tage des Triumphes eine Tafel vorangetragen wurde, auf welcher geſchrieben ſtand: „Ueber den Erdkreis.“ Unter dem Gepränge des Triumphes befanden ſich drei goldne Bildſäulen, nämlich die der Minerva, des Apollo und des Mars; der goldne Weinberg des Ariſtobul; ein goldnes acht Fuß großes Bildniß des Mithridates, nebſt ſeinem Scepter und Throne; eine ſilberne Statüe des Pharnaces, erſten Königs von Pontus; ein Ruhebett, welches über vierhundert Jahre früher der Per-

1) Hist. nat. VII, 27.

2) Florus III, 7. Dio XXXVI, 2. Vell. II, 40.

Digitized by Google

fische König Darius Hystaspes gebraucht haben soll, und zahllose andere goldne Gefäße und Geräthe.

Der Luxus in Edelsteinen und Perlen kam erst mit diesem Triumphe des Pompejus nach Rom [1]). Man sah im Triumphzuge Gefäße aus Gold und Edelsteinen für neun Schenktische; ein Spielbrett mit Würfeln, welches nur aus zwei Gemmen bestand, wie Plinius sagt, aber dennoch drei Fuß breit und vier Fuß lang war, so daß ein dreißig Pfund schwerer goldner Mond eingelegt gewesen sei; die Daktyliothek oder Gemmensammlung des Mithridates; ein Musentempelchen oder Studierzimmer von Perlen, in dessen Giebelfelde sich eine Uhr befand; drei und dreißig Kronen von Perlen; je selbst das Brustbild des Pompejus von Perlen, bei dessen Erwähnung Plinius seine Mißbilligung sehr zu erkennen gegeben hat.

Auch aus dem Pflanzenreiche wurden Erzeugnisse aufgeführt, welche zu Rom bisher noch nicht gesehen worden waren, zum Beispiel der Ebenholzbaum und die Balsamstaude [2])

Die Gefangenen gingen sämmtlich ungefesselt, und in ihren vaterländischen Kleidungen. Außer den Anführern der Seeräuber waren besonders merkwürdig: der Armenische Prinz Tigranes mit seiner Gemahlin und einer Tochter; Zosime, Gemahlin des Königs Tigranes; fünf Söhne und zwei Töchter des Mithridates, welche Appian [3]) namentlich anführt; Olthaces, König von Colchis; der Jüdische König Aristobulus mit

1) Plin. XXXVII, 6.

2) Plin. XII, 9 u. 54. ed. Miller, 1766.

3) Bell. Mithrid. 117.

mit seinem Sohne Antigonus; kurz, so viele fürstliche Personen und Feldherrn, daß sich ihre Gesammtzahl auf 324 belaufen haben soll.

In Gemälden wurden aufgeführt die Könige Mithridates und Tigranes mit ihren übrigen theils gestorbenen, theils abwesenden Familiengliedern; ferner die Schlachten und Belagerungen des Pompejus und seiner Unterfeldherrn.

Der Wagen des Pompejus wurde von Elephanten gezogen, und glänzte überall von Edelsteinen. Pompejus selbst soll in Alexanders des Großen Mantel gekleidet gewesen sein, welchen Mithridates auf der Insel Cos unter andern Schätzen der Aegyptischen Könige gefunden hatte. (Auf jener Insel hatte nämlich die Königin Cleopatra einen Theil dieser Schätze niedergelegt [1]). Diese Cleopatra war die Gemahlin des im Jahre 116 ermordeten Ptolemäus Physcon, dessen Söhne Ptolemäus VIII. Lathyrus und Ptolemäus IX. sich um die königliche Herrschaft stritten.) Dem Wagen des Pompejus folgten seine Unterfeldherrn, Kriegstribunen und andere zu Rom anwesende Theilnehmer seiner Siege, theils zu Pferde, theils zu Fuß. Sein schon bei Brundusium entlassenes Heer hatte Pompejus nicht wieder zusammen berufen, um bei seinen Mitbürgern nicht den Verdacht zu erwecken, als hege er herrschsüchtige Pläne. Der Beiname des Großen wurde ihm jetzt durch das einstimmige Zurufen des Volks bestätigt, da er ihn bisher nur aus dem Munde einzelner Freunde und Anhänger vernommen hatte.

Ungeachtet der früher erwähnten großen Geldaustheilung an seine Truppen legte er zwanzigtausend Talente in den

1) Appian. bell. Mithr. 23 u. 115.

öffentlichen Schatz. Nach dem Triumphe sagte er in einer öffentlichen Rede zum Volke [1]): er habe mit zwei und zwanzig Königen Krieg geführt; ferner sagte er [2]): bei der Uebernahme seines Feldherrnamtes sei die Provinz Asien die äußerste aller Provinzen gewesen, durch seine Eroberungen aber sei sie in die Mitte des Staates gekommen. Auch rühmte er sich, wie Plutarch [3]) meldet, den jährlichen Ertrag der Zölle in den Provinzen, welcher bisher funfzig Millionen Drachmen (zehn Millionen Reichsthaler) betragen habe, durch seine Eroberungen um fünf und achtzig Millionen vermehrt zu haben.

Einen Theil der Beute bestimmte er zu dem Baue eines Tempels der Minerva. In der Inschrift des Tempels rühmte er sich, die Länder vom See Mäotis (dem Azowschen Meere) bis zum Arabischen Meere unterworfen zu haben. Merkwürdig war, daß er seinen ersten Triumph in Africa, seinen zweiten in Europa, und seinen dritten in Asien errungen hatte.

Endlich mag noch erwähnt werden, daß alle Gefangenen nach dem Triumphe des Pompejus auf öffentliche Kosten wieder in ihre Heimath entlassen wurden, mit Ausnahme des Armenischen Prinzen und des Jüdischen Königs, welche zu Rom als Gefangene bleiben mußten, damit der Vater des Prinzen und der jetzige Jüdische König Hyrkanus nicht wiederum in ihren Reichen beunruhigt werden möchten.

Ehe das Jahr zu Ende ging, hatte Cicero den Kummer, die Einigkeit des Senats mit dem Ritterstande, auf welcher

1) Orosius VI, 6.

2) Plin. VII, 27.

3) Pomp. 45.

zugleich auch seine persönliche Sicherheit großentheils beruhete, sehr gefährdet zu sehen. Er schrieb in dieser Hinsicht am Fünften des Decembers seinem Freunde folgendes [1]):

„Was die öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so schwe„ben wir in einem unsicheren, bejammernswerthen, verän„derlichen Zustande. Du wirst wohl schon gehört haben, „daß unsere Ritter fast gänzlich mit dem Senate zerfallen „sind. Das Erste, was sie übel genommen haben, ist ein „Senatsbeschluß, nach welchem diejenigen, welche als Richter „Geld genommen hätten, gerichtlich belangt werden sollten. „Da ich bei diesem Beschlusse zufällig nicht im Senate zuge„gen gewesen war, und gemerkt hatte, daß derselbe von allen „Rittern übel aufgenommen wurde, obgleich sie sich nicht of„fen äußerten; so habe ich, wie mir schien, mit dem größten „Nachdrucke dem Senate Vorwürfe gemacht, und mich in „einer eben nicht ehrenvollen Sache sehr ernst und ausführ„lich erklärt. Aber siehe da, nun rückten die Ritter mit ei„ner andern Schäkerei hervor, die kaum zu erdulden ist, und „die ich dennoch nicht nur geduldet, sondern noch bestens heraus„geputzt habe. Die Pächter nämlich, welche die Asiatischen „Staatseinkünfte letzthin von den Censoren gepachtet hatten, „klagten im Senate, sie hätten, durch Pachtlust verleitet, einen „zu hohen Pacht abgeschlossen, und verlangten, daß derselbe „wieder aufgehoben würde. Ich war der Erste, der ihr Ge„such unterstützte, — doch in der That wohl nur der Zweite, „denn Crassus hat sie angetrieben, ihre Forderung zu wagen. „Die schon an sich verhaßte Sache wurde durch das Geständ„niß der Unbesonnenheit noch schimpflich. Jedoch es war

1) Ad Att. I, 17.

„sehr zu befürchten, daß die Ritter, wenn sie nichts erreich„ten, gänzlich mit dem Senate zerfallen würden. Deswegen „war ich es besonders, der auch dieser Sache abzuhelfen „suchte. Ich brachte es dahin, daß der Senat sehr zahlreich „und sehr günstig gestimmt zusammen kam, und sprach am „Ersten und am Zweiten des Decembers sehr ausführlich in „Hinsicht der Würde und der Einigkeit beider Stände. Die „Sache ist zwar noch nicht beendigt, indessen hat doch der „Senat bereits seinen guten Willen zu erkennen gegeben. „Der designirte Consul Metellus hat allein gegen die Sache „gesprochen; jedoch würde auch jener unser Held, nämlich „Cato, ein Gleiches gethan haben, wenn der Tageskürze we„gen die Reihe noch an ihn gekommen wäre.

„Du siehst, ich bleibe meinen alten Grundsätzen getreu, „und bestrebe mich nach Kräften jene von mir zusammenge„küttete Einheit unversehrt zu erhalten. Jedoch weil sie zu „den unsichern Dingen gehört, so suche ich mir zur Behau„tung meines Ansehens einen, wie ich glaube, ganz sichern „Weg zu befestigen, über welchen ich mich in einem Brief „nicht hinlänglich erklären kann. Jedoch sei dir eine kleine „Andeutung nicht vorenthalten; ich stehe mit Pompejus „auf dem vertrautesten Fuße. — Ich sehe, was du sa„gen willst: nun, ich werde mich vorsehen, so sehr es nur „möglich ist, und dir ein andermal ausführlicher schreiben, „wie ich es anzugreifen gedenke, um mich des Staates mit „Nachdruck anzunehmen.“

3. Das Jahr 60.

Ehe Cäsar aus Spanien zurückkehrte, was erst in der Mitte des vorgesetzten Jahres geschah, machte Pompejus zu

Rom die Erfahrung: er habe zu mächtige Gegner im Senate, als daß er denselben durch sein bloßes Ansehen und seinen Ruhm beherrschen könne; zumal da der Consul Afranius ihm nicht die erwartete Unterstützung leistete, denn Afranius verstand sich besser aufs Tanzen, wie Dio sagt, als auf Staatsgeschäfte.

Zwei Gesetz-Vorschläge wünschte Pompejus vom Senate angenommen zu sehen; nach dem einen sollten alle seine Asiatischen Einrichtungen vom Senate durch einen einzigen Beschluß bestätigt werden; nach dem andern sollten unter seine Soldaten Ländereien vertheilt werden. Jenen Vorschlag machte Pompejus selbst, diesen ließ er durch den Tribun Lucius Flavius machen.

Im Senate fand Pompejus den heftigsten Widerspruch gegen seine Gesetz-Vorschläge. Seine vorzüglichsten Gegner waren Lucius Lucullus, Cato und der gegenwärtige Consul Metellus Celer. Lucullus verlangte: Pompejus solle seine Asiatischen Einrichtungen einzeln dem Senate vorlegen, denn man wisse ja nicht, was er alles in Asien angeordnet habe; seine Anordnungen würden sich nicht von denen eines Despoten unterscheiden, wenn er sie sämmtlich durch einen allgemeinen Beschluß vom Senate bestätigt haben wollte. — Ueberdieß verlangte Lucullus, daß seine eigenen Einrichtungen, welche vom Pompejus aufgehoben worden waren, vom Senate wieder hergestellt werden möchten, wenn sie für besser als die spätern Einrichtungen des Pompejus befunden würden.

Dem Vorschlage des Tribuns Flavius widersetzte sich besonders der Consul Metellus Celer, so daß der darüber aufgebrachte Tribun den Consul eines Tages in das Gefängniß setzen ließ. Der ganze Senat entschloß sich hierauf, seine

Digitized by Google

Sitzung im Gefängnisse bei dem Consul zu halten; doch der Tribun wollte dieses nicht zugeben, und setzte sich auf seinen Stuhl vor die Thür des Gefängnisses, so daß kein Senator hineingehen konnte, da man den Tribun, als eine unverletzliche Person, nicht mit Gewalt wegziehen durfte. Durch die Mauer, rief dieser den Senatoren zu, möchten sie sich einen Weg in das Gefängniß eröffnen, denn er werde auch die Nacht hindurch vor der Thür desselben sitzen bleiben.

Die andern Tribunen wollten zwar darauf dringen, daß Flavius den Consul wieder aus dem Gefängnisse lasse, doch der Consul selbst gab seine Einwilligung nicht dazu, und war entschlossen, die Nacht hindurch im Gefängnisse zuzubringen, wenn ihn Flavius nicht selbst wieder frei lasse. Dieser that es auch noch vor der Nacht, vorgeblich auf Bitten des Gefangenen, aber Niemand glaubte ihm dieß, da man zu gut den hochherzigen Charakter des Metellus kannte.

Der Tribun hatte nachgegeben auf Verlangen des Pompejus, welcher sich entweder schämte, wie Dio sagt, die Sache so weit getrieben zu haben, ohne den Consul zur Nachgiebigkeit zwingen zu können, oder auch fürchtete: das Volk möchte über die Beschimpfung des Consuls unwillig werden.

Pompejus drohete zwar hierauf dem Senate, sich mit seinen Vorschlägen geradezu an das Volk wenden zu wollen; aber der Senat ließ sich nicht schrecken, und Pompejus erfüllte seine Drohung nicht, aus Besorgniß, wie Dio sagt, er möchte nur desto größern Schimpf davon tragen, wenn er auch vor dem Volke seinen Zweck nicht erreichen sollte. Er bereuete es jetzt, sein Heer zu früh entlassen, und sich seinen Gegnern Preis gegeben zu haben [1]).

1) Dio XXXVII, 50.

Aus den Briefen, welche Cicero in der erstern Hälfte des Jahres an seinen Freund Pomponius Atticus geschrieben hat, ergiebt sich, daß Pompejus jetzt mehr als je dem Cicero schmeichelte, und ihn bei jeder Gelegenheit mit Lobeserhebungen überhäufte. „Er selbst — sagte Pompejus von sich — „habe dem Staate Dienste geleistet, aber Cicero habe den „Staat gerettet [1])."

Was nun den Cicero betrifft, so befand er sich jetzt in einer sehr unbehaglichen Lage. Er wollte es weder mit dem Senate, noch mit dem Pompejus verderben; mit jenem nicht, um nicht den Schimpf auf sich zu laden, daß er die bisher so rühmlich vertheidigte Sache des Senates verlasse; mit diesem nicht, weil er zu seiner jetzt mehr als je gefährdeten persönlichen Sicherheit der Freundschaft des Pompejus nicht entbehren zu können glaubte.

Gefährdet sah Cicero seine persönliche Sicherheit durch den Haß des Clodius, gegen welchen er im vorigen Jahre als gerichtlicher Zeuge aufgetreten war, und welcher jetzt, um Tribun werden zu können, den Entschluß gefaßt hatte, sich in einer plebejischen Familie adoptiren zu lassen. Um diesen Zweck zu erreichen, gewann er den Tribun Cajus Herennius, welcher den Vorschlag machte, daß das Volk auf dem Marsfelde über das Vorhaben des Clodius stimmen solle [2]).

Zur Erläuterung dieser Stelle möge hier Wielands Bemerkung [3]) mitgetheilt werden: „Wenn ein Patricier auf ordnungsmäßige Weise in eine plebejische Familie übergehen

1) Cic. ad Att. II, 1.

2) Cic. ad Att. I, 18.

3) Cicero's Briefe, 1. Th. S. 314.

Digitized by Google

wollte (was nur durch Adoption von einem Plebejer geschehen konnte), so mußte die Sache mit Vorwissen und Bewilligung des Senates von dem Consul in comitiis curiatis vor das Volk gebracht und von diesem also in Curien darüber abgestimmt werden. Da die Absicht, warum Clodius aus dem Patriciat austreten wollte, kein Geheimniß sein konnte, und mit Gewißheit voraus zu sehen war, daß die senatorische Partey, wenn sie auch nicht verhindern könnte, daß die Sache vor die Curien käme, in diesen gleichwohl die Oberhand behalten würde: so fand Clodius Mittel, den Tribun Herennius zu vermögen, die Adoptionssache dem Volke in einer Versammlung nach Tribus auf dem Marsfelde vorzutragen, wo nicht nur das gemeine Volk das Uebergewicht hatte, sondern auch bessere Gelegenheit war, die Sache allenfalls durch tumultuarische Mittel durchzusetzen."

Als das Vorhaben des Clodius im Senate zur Sprache kam, fand es den heftigsten Widerspruch. Vorzüglich ließ sich Cicero vernehmen, und er hat in mehreren Briefen an den Atticus nicht mit Stillschweigen übergangen, wie schonungslos er den Clodius zusammen gearbeitet habe. Auch der Consul Metellus Celer, welcher mit einer Schwester des Clodius verheirathet war, sprach sehr heftig gegen seinen Schwager, und versicherte sogar einst im Senate, daß er den Clodius eher mit eigener Hand umbringen, als in dessen Vorhaben willigen werde [1]).

Aber nicht bloß Clodius machte dem Cicero Kummer, sondern auch die völlig ausgebrochene Uneinigkeit zwischen dem Senate und dem Ritterstande, seitdem jener auf Betrieb des

1) Cic. pro Coelio 24.

Cato den Asiatischen Zollpächtern ihr Gesuch endlich ganz abgeschlagen hatte. Durch diese Uneinigkeit erlitt nämlich das Ansehen des Senates den empfindlichsten Stoß, und Cicero fürchtete jetzt mehr als je, daß er sich für seine fernere persönliche Sicherheit nicht mehr auf das Ansehen des Senates verlassen dürfe. Dem Atticus schreibt er [1]): „Gewiß, du „liebst unsern Cato nicht mehr, als ich; aber er schadet doch „zuweilen durch seine besten Absichten und seine reinsten Ge„sinnungen dem Besten des Staates. Er redet so, als wäre „er in Plato's Staate, und nicht in den Hefen des Romu„lus. Was kann unverschämter sein, als die Asiatischen Zoll„pächter, welche ihren Contract nicht halten wollen? aber „dennoch hätte man, um den Ritterstand bei gutem Willen „zu erhalten, etwas über Bord werfen sollen. Cato war da„gegen, und siegte. Aber was sind die Folgen? ein Consul „wird ins Gefängniß geführt, das Volk wird aufgewiegelt, „aber Niemand von denen [2]) rührt einen Finger, durch de„ren wetteifernden Beistand unter meinem und meiner Nach„folger Consulate der Staat vertheidigt wurde."

Zur Vergrößerung seines Kummers bemerkte Cicero ferner, daß viele angesehene Senatoren mehr an ihre häuslichen Annehmlichkeiten, z. B. an ihre Fischteiche [3]), als an das Beste des Staats dächten. „Sie sind — schreibt er dem „Atticus — einfältig genug, zu hoffen, ihre Fischteiche wür„den ihnen bleiben, wenn auch der Staat zu Grunde gehe." Wieland bemerkt: „Zu diesen Fischteichlern (piscinariis) ge-

1) II, 2.

2) Den Rittern.

3) Macrobius in Saturn. II, 11.

hörten Lucullus, Hortensius, Marcius Philippus und einige andere von den reichsten und üppigsten Consularen, welche zum Vergnügen, und um ihre Tafeln zu allen Jahreszeiten mit allen Arten der köstlichsten Fische versehen zu können, große Fischbehälter und Teiche theils in der Nähe von Rom, theils in der Gegend von Bajä angelegt hatten, und mit ächt Sybaritischem Raffinement unter einander wetteiferten, wer die größten, fettesten und wohlschmeckendsten Salmen, Aale, Lampreten, Muränen, Meerbutten u. s. w. in seinen Teichen ziehe. Da sie, ihren Grundsätzen nach, zu den Wohlgesinnten oder zur Partey des Senates gehörten, so nimmt es ihnen Cicero um so mehr übel, daß sie sich durch Liebhabereien dieser Art zu einer ihrem hohen Range und Ansehen in der Republik unanständigen Gleichgültigkeit und Unthätigkeit verleiten ließen, welche in ihren Folgen dem Staate nicht anders als höchst nachtheilig sein könnten."

Bei so vielfachen Veranlassungen zur Besorgniß um seine persönliche Sicherheit hielt es Cicero für rathsam, sich dem Pompejus möglichst zu nähern, und sich durch dessen Freundschaft zu sichern. Er gesteht dieses offenherzig dem Atticus in einem Briefe vom Funfzehnten des März. Unter andern schreibt er: „Mit ihm (dem Pompejus) habe ich eine so „vertraute Freundschaft geschlossen, daß dadurch ein jeder von „uns beiden in seinen eigenen Angelegenheiten nur desto sicherer, und in den öffentlichen nur desto fester steht."

Cicero ließ sich durch die Freundschaft des Pompejus sogar bewegen, für das Ackergesetz, welches der Tribun Flavius öffentlich dem Volke vorgeschlagen hatte, eine Rede an das Volk zu halten, freilich nachdem er an jenem Gesetze sehr bedeutende Veränderungen in Vorschlag gebracht hatte. Er

schrieb hierüber am Funfzehnten des März dem Atticus [1]):
„Mein Vorschlag, welcher in der Volksversammlung großen
„Beifall erhielt, ging dahin, daß aus dem vorgeschlagenen
„Gesetze des Flavius alles wegfallen sollte, was den gegen-
„wärtigen Besitzern nachtheilig wäre. Alle Ländereien, welche
„unter dem Consulate des Publius Mucius und des Lucius
„Calpurnius (im Jahre 133) dem Staate angehört hätten,
„sollten unberührt bleiben; ferner ließ ich in meinem Vor-
„schlage jene Eigenthümer, welche ihre Aecker vom Sulla er-
„halten haben, in ihren Besitzungen; auch die Volaterraner
„und Arretiner, deren Ländereien Sulla zwar für eingezogen
„erklärt, aber nicht vertheilt hatte, sollten in ihren Besitzun-
„gen bleiben. Nur einen einzigen Punkt behielt ich aus dem
„Vorschlage des Flavius bei, nämlich den, daß die zu ver-
theilenden Ländereien angekauft werden sollten, und zwar
mit allem Gelde, was in fünf Jahren aus den neuen Pro-
vinzen [2]) einkommen würde.

„Jedoch der Senat wollte durchaus in keine Aeckerver-
theilung willigen, weil er besorgte, daß eine solche das An-
sehen des Pompejus bei dem Volke nur noch vergrößern
würde."

Gegen den Verdacht, als trete er zur Gegenpartey des
Senates über, suchte sich Cicero in einem Briefe an den At-
cus [3]) vom Ersten des Junius dadurch zu rechtfertigen, daß
behauptete: nur aus Eifer für das Beste des Staates die
reundschaft des Pompejus zu suchen; nicht im mindesten

1) Epist. ad Attic. I, 19.

2) Den Eroberungen des Pompejus.

3) II, 1.

weiche er von seinen bisherigen Grundsätzen ab; wohl aber bessere er den Pompejus, und nähere ihn dem Senate.

Cicero schmeichelte sich sogar mit der Hoffnung, auch den Cäsar, dessen Rückkunft in zwei Tagen erwartet wurde, für den Senat zu gewinnen. Er schrieb in dieser Hinsicht in dem zuletzt notirten Briefe seinem Freunde Atticus: „Be „aber, wenn ich auch den Cäsar, welcher jetzt mit den gün „stigsten Winden zurückkommt, besser gesinnt mache? stehe „ich dann noch dem Besten des Staates im Wege? Ja „selbst wenn ich keinen persönlichen Feind hätte, wenn mir „Jedermann, wie billig, wohl wollte, so würde ich dennoch „das Mittel nicht weniger billigen, welches die schadhaften „Theile des Staatskörpers heilet, als das, welches diese Theile „ausschneidet.“

Cäsar hatte als Proprätor des jenseitigen Spaniens Krieg gewünscht, um einen Triumph verdienen zu können. Deswegen hatte er die Völker des heutigen Portugals und Galliciens gereizt, bekämpft und besiegt. Nach einem Siege war er von seinen Truppen mit dem Titel eines Imperators beehrt worden. Zugleich hatte er sich so viel Geld erworben, um seine Gläubiger befriedigen zu können.

Sein größter Wunsch war jetzt, das Consulat für das nächste Jahr zu erhalten. Er verließ daher seine Provinz ehe noch sein Nachfolger eingetroffen war, um noch vor der Wahl der Consuln in Rom zu sein. Bei dieser Stadt traf er, wie aus dem zuletzt notirten Briefe des Cicero erhellt, am Dritten des Junius angelangt sein. Er begab sich nicht in die Stadt, weil er sonst nicht mehr um den Triumph hätte anhalten können. Doch da ihm die Bewilligung des Triumphes verzögert wurde, so ließ er den Senat bitten, ihn von jenem

jenem Geſetze zu entbinden, nach welchem nur ſolche Bürger unter die Bewerber des Conſulats aufgenommen werden konnten, welche perſönlich in Rom zugegen waren. So war namentlich auch Pompejus im Jahre 71 von jenem Geſetze entbunden worden.

Cato merkte im Senate, daß viele Senatoren geneigt wären, dem Cäſar zu willfahren, und ſprach daher ununterbrochen dagegen bis zum Sonnenuntergange, über welchen hinaus der Senat nicht verſammelt bleiben konnte. Einen Senator aber in einer Rede zu unterbrechen, war nicht erlaubt. So hatte Cato bewirkt, daß dem Senate keine Zeit verblieb, über das Geſuch des Cäſar zu ſtimmen [1]). Dieſer aber verzichtete jetzt auf ſeinen Triumph, legte den Kriegsmantel ab, zog die Toga an, ging in die Stadt, und ließ ſich unter die Bewerber um das Conſulat aufnehmen.

Cäſar hatte nur noch zwei Mitbewerber, den Lucius Luccejus und den Bibulus. Mit dem letztern hatte er zuſammen die Aedilität bekleidet, wobei er ſich deſſen Freundſchaft, wie erwähnt iſt, nicht erworben hatte. Auch war Bibulus ein eifriger Anhänger des Senates, ſo daß ſich ihn Cäſar nicht zum Collegen wünſchte. Luccejus aber war ihm lieber, weil er dieſen nach Gefallen zu leiten hoffte. Beide kamen überein, ſich gegenſeitig in ihrer Bewerbung zu unterſtützen; Cäſar wollte mit ſeinem Anſehen, Luccejus mit ſeinem Gelde wirken.

Der Senat gerieth darüber in die äußerſte Beſorgniß, daß Cäſar und Luccejus zu Conſuln gewählt werden könnten, weil dann der letztere bloß dem Namen nach Conſul ſein, und Cäſar allein die ganze conſulariſche Macht in den Hän-

1) Plut. Cato Minor. 31. Gell. noct. IV, 10.

Digitized by Google

den haben würde. Cäsars Bewerbung zu vereiteln, schien dem Senate unmöglich; wohl aber faßte er die Hoffnung, daß Bibulus statt des Luccejus gewählt werden könnte. Der letztere sparte kein Geld, um sich die Stimmen der Bürger zu erkaufen, und der Senat wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er selbst das Verbrechen der Bestechung zu Gunsten des Bibulus ausübte. Die meisten Senatoren gaben Geldbeiträge, damit Bibulus in den Stand gesetzt würde, in der Bestechung den Luccejus überbieten zu können. Selbst Cato ließ von seiner Strenge nach, und gestand ein, wie Sueton sagt, daß die Bestechungen der Bürger zu Gunsten des Bibulus dem Staate zum Vortheile gereichten.

Ferner suchte der Senat der Herrschbegierde des Cäsar dadurch entgegen zu wirken, daß er die beiden unbedeutendsten Provinzen zu consularischen Provinzen ernannte. Jedoch der ganze Senat war mit aller seiner Macht und Vorsicht dem unternehmenden Geiste des Cäsar nicht gewachsen. Gleich nach seiner Rückkunft nach Rom hatte dieser den Pompejus für sich einzunehmen gesucht; die Freundschaft des Crassus brauchte er nicht erst zu suchen, da er sie schon lange besaß. Beide, Pompejus und Crassus, mögen unabhängig von einander die Bewerbung des Cäsar unterstützt haben. Er wurde zum Consul erwählt, und Bibulus wurde sein College.

Cäsar mußte voraussehen, daß dieser ihm möglichst entgegen wirken würde, und faßte daher den Entschluß: den Pompejus und den Crassus unter einander auszusöhnen, um dann in Verbindung mit Beiden dem Bibulus, oder eigentlich dem Senate das Uebergewicht halten zu können. Alles glückte dem Cäsar. Mit welcher Gewandtheit, mit welcher Beredsamkeit mochte er sowohl dem Pompejus, als dem Cras-

Digitized by Google

sus theils die Thorheit ihrer Feindschaft, theils die Vortheile ihrer Aussöhnung vor Augen halten? Wie reizend mochte er ihnen die Verbindung darstellen, welche sie alle drei zusammen bilden könnten? — Genug, sie kamen überein, sich gegenseitig in ihren Wünschen und Unternehmungen aus allen Kräften zu unterstützen, und gemeinschaftlich alles zu hindern, was Einem von ihnen unangenehm sein könnte [1]).

Welche Wünsche und Pläne Jeder von ihnen besonders hegte, wird am besten aus der nun zu beginnenden Geschichte ihrer Verbindung erhellen, welche sie durch Schwüre zu befestigen suchten, und möglichst geheim halten wollten. In der That war sie eine Verschwörung, wie sie auch vom Epitomator des Livius und vom Geschichtschreiber Dio Cassius [2]) genannt wird; ja sie war für die bestehende Staatsverfassung um so gefährlicher, da sie nicht gleich der Catilinarischen Verschwörung durch Mord und Brand, sondern möglichst auf gesetzlichem Wege ihrem Zwecke nachstrebte, und daher nicht gerichtlich verfolgt, noch durch Bestrafung unterdrückt werden konnte. Sobald sie dem Volke bekannt wurde, nannte man sie spottweise das Triumvirat. Eigentlich kam diese Benennung einem Collegium von drei Männern zu, welche in Staatsangelegenheit auf gesetzlichem Wege einen gemeinschaftlichen Auftrag erhalten hatten. Der gelehrte Varro schrieb jetzt eine Satyre, unter dem Titel: „Das dreiköpfige Ungeheuer" [3]), worin er unter dem Alles zu verschlingen drohenden Cerberus das Triumvirat schilderte. (Varro's Satyren

1) Dio XXXVII, 54 f.

2) Lib. XXXVII, cap. 58.

3) Appian. b. c. II, 9. Freinsh. suppl. Liv. CIII, 74.

Digitized by Google

oder Menippischen Fabeln sind, wie fast alle Werke dieses gelehrten [1]) Römers, für uns verloren).

Cäsar war der Stifter und auch gleichsam die Seele des Triumvirats. Er hatte den Pompejus und den Crassus unter einander ausgesöhnt, damit keiner von ihnen mit seinem Ansehn die Macht des Senats verstärken möchte, auf dessen Trümmern er ja seine eigene Macht errichten wollte. Zu diesem Zwecke schien es ihm rathsam, auch den Cicero noch für sich zu gewinnen, da derselbe durch seine außerordentliche Beredsamkeit fortwährend den größten Einfluß auf den Senat und das Volk ausübte. Ja diesen Redner auch nur zum Schweigen zu vermögen, mochte Cäsar schon für einen Gewinn halten.

Ob Cicero geneigt war, sich mit Cäsar näher zu verbinden, mag hier mit seinen eigenen Worten mitgetheilt werden, und zwar aus einem Briefe, welchen er im Laufe des letzten Monats im Jahre 60 an seinen Freund Pomponius Atticus geschrieben hat [2]). Es erhellt aus diesem Briefe, daß man zu Rom in der Erwartung stand: Cäsar werde nach dem Antritte seines Consulats jenes Ackergesetz wieder in Vorschlag bringen, welches der Tribun Flavius, oder eigentlich Pompejus nicht hatte durchsetzen können. Die im Briefe vorkommenden drei ersten Verse sind aus einem Gedichte, welches Cicero selbst [3]) auf sein Consulat gemacht hatte, und welches einige Bruchstücke ausgenommen, verloren gegangen ist. Der letzte Vers aber enthält Worte des Hektor aus Ilias XII, 243 nach der Vossischen Uebersetzung. Nach andern Mittheilungen

1) Cic. Acad. I, 3. 2) Ad Att. II, 3.

3) Cic. ep. ad famil. I, 9.

Digitized by Google

schreibt Cicero: „Ich komme jetzt auf den bevorstehenden Ja„nuar und auf die Lage unsers Staates, worüber ich mich „nach Art der Sokratiker anfangs für und wider ausspre„chen, und zuletzt meine wahre Meinung sagen werde.

„Die Sache bedarf sehr großer Ueberlegung. Entweder „muß ich dem Ackergesetze tapfern Widerstand leisten, wobei „ich einen nicht leichten aber ruhmvollen Kampf zu bestehen „hätte; oder ich muß mich ruhig verhalten, was nicht besser „wäre, als wenn ich mich nach meinen Landgütern verbannte; „oder endlich ich muß das Gesetz unterstützen, was auch Cä„sar ganz zuversichtlich, wie ich höre, von mir erwartet. Denn „Cornelius war bei mir — ich meine jenen Balbus, Cäsars „Vertrauten —, und versicherte mich, daß Cäsar in allen „Sachen meinen und des Pompejus Rath benutzen, und sich „bemühen werde, den Crassus mit dem Pompejus auszusöh„nen. Meine Angelegenheiten stehen daher jetzt also: mit dem „Pompejus lebe ich in der innigsten Verbindung; wenn es „mir gefällt, auch mit dem Cäsar. Dann wäre ich mit mei„nen Feinden ausgesöhnt, hätte Frieden mit der Menge und „Ruhe im Alter. Doch zu sehr erfüllt mich jener Zuruf im „dritten Buche:

„Rastlos verfolge den Weg, den du von frühester Jugend,
„Den du mit Muth und Kraft als Consul gegangen, und mehre
„Stets den erworbnen Ruhm und den süßen Beifall der Guten.

„Da mir dieses in einem Buche, worin Vieles aristo„kratisch geschrieben ist, Calliope selbst vorschreibt, so werde „ich wohl immer glauben:

„Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten."

Fortgesetztes Verzeichniß
Römischer Staatsbeamten.

81. Dictator: L. Cornelius Sulla Felix. J. 88.
Consuln: M. Tullius Decula. 14.
Cn. Cornelius Dolabella. 14. 198.
Prätoren: C. Annius Luscus. 76.
L. Domitius Ahenobarbus. 82.
L. Manilius. 83.
Oberpr.: Q. Cäc. Metellus Pius. † 63. J. 80.

80. Dictator: L. Corn. Sulla Felix.
Consuln: Der Dictator Sulla.
Q. Cäcilius Metellus Pius. Vater J. 109. a 188. 240. 243. 275. 279—282. 322. 334. 338. 345. 348. b 17. 81—138. 175. 224. 282.
Prätor: M. Fannius Strabo. 30.
Tribun: C. Herennius. 18.

79. P. Servilius Vatia Isauricus. 20. 35. 199. 283.
Appius Claudius Pulcher. 35. 53. 60. Vater J. 92.
Prätoren: M. Junius Brutus. 50. 52. 61.
C. Valerius Triarius. 63. 231.

Digitized by Google

78. M. Aemilius Lepidus. 37. 40—64. 66. 179.
Q. Lutatius Catulus. Vater J. 102. b 37. 41—64. 189. 214. 224. 235. 255. 283. 295. 305. 308. 326. 333. 340. 359. 394.
77. Decimus Junius Brutus. 189.
Mamercus Aemilius Lepidus Livianus. 189. 224.
Prätoren: M. Fontejus Capito. 90.
L. Junius Silanus. 201.
76. Cneus Octavius. 89. 179—181.
C. Scribonius Curio. 89. 179—181. 189. 245. 338. 359. 390.
Tribun: Cneus Sicinius. 179—181. 189.
75. Lucius Octavius.
C. Aurelius Cotta. Brüder J. 74 u. J. 65. b 181—185. 189. 198.
Prätor: M. Antonius Creticus. Vater J. 99. Bruder J. 63. b 207.
74. L. Licinius Lucullus. a 311. 314. 316. b 126. 170. 186. 189. 224. 227—238. 265. 375. 380. 391.
M. Aurelius Cotta.
Tribun: L. Quinctius. 185. 189.
Prätor: C. Verres. 120. 174. 203.
M. Terentius Varro Lucullus. a 347. b 168.
C. Cassius Varus. 164.
Tribun: C. Licinius Macer. 186—193.
Prätor: P. Varinius Glaber. 156—161.
L. Gellius Poblicola. 162—164. 194. 340.
Cn. Cornelius Lentulus Clodianus. 162—164. 194.
Prätor: Q. Arrius. 163.
Cneus Aufidius Oreſtes.

Digitized by Google

P. Cornelius Lentulus Sura. 194. 264. 297. 302. 306. 314. 316—339. 346.

Prätor: M. Licinius Craſſus. J. 70.

70. Cneus Pompejus Magnus. Vater J. 69. a 325—331. 338. 343. 348. 361—364. b 15—20. 37. 41. 42. 52. 61. 88—139. 167. 175. 192—198. 206. 215. 227—239. 259. 355. 365. 370. 381. 396. 398. 404. 414.

M. Licinius Craſſus. Vater J. 97. a 288. 331. 344. 350—352. b 165—173. 246. 250. 259. 291. 308. 323. 325. 380. 381. 388. 394. 403. 414.

Prätoren: L. Aurelius Cotta. J. 65.

M'. Acilius Glabrio. J. 67.

Cenſoren: L. Gellius. J. 72.

Cn. Lentulus. J. 72.

Erſt. d. Sen.: Q. Catulus. J. 78.

69. Quintus Hortenſius. 198. 203. 215. 224. 235. 368. 390. 391.

Q. Cäcilius Metellus Creticus. 217—219. 235. 370. 380. 399.

68. L. Cäcilius Metellus Nepos. † 68.

Q. Marcius Rex. 227. 230. 233.

Prätor: L. Sergius Catilina. a 357. b 243—350.

67. C. Calpurnius Piſo. 208. 216. 221. 326. 391.

M. Acilius Glabrio. 227. 230—232.

Tribun: Aulus Gabinius. 206—216. 229.

L. Trebellius. 208. 213.

L. Roscius Otho. 208. 214. 225. 226.

C. Cornelius. 219—224.

P. Servilius Globulus. 221.

Digitized by Google

66. M. Aemilius Lepidus.
L. Volcatius Tullus. 245.
Prätoren: M. Tullius Cicero. J. 63.
P. Cassius. 223. 224.
Tribun: Cajus Manilius. 227. 233.
Designirte Consuln: P. Autronius Pätus. 245. 246. 293. 297. 325.
P. Cornelius Sulla. 245. 246. 321. 363.

65. L. Aurelius Cotta. 197. 246.
L. Manlius Torquatus. 246.
Prätoren: Quintus Gallius. 224.
Servius Sulpicius Rufus. 285—289. 308.
Aedilen: C. Julius Cäsar. J. 59.
M. Calpurnius Bibulus. J. 59.
Quästor: Cn. Calpurnius Piso. 246.
Censoren: Q. Lutatius Catulus. J. 78.
M. Licinius Crassus. J. 70.
Kein Lustrum.

64. L. Julius Cäsar. Vater J. 80. b 276.
C. Marcius Thermus Figulus.
Tribun: L. Mucius Orestinus. 265.
Prätor: Cneus Terentius.
Censoren: L. Aurelius Cotta. J. 65.
Q. Cäcilius Metellus Pius. J. 80. † 63.
Kein Lustrum.

63. M. Tullius Cicero. 26 — 31. 198. 201 — 204. 219 224. 226. 235. 248. 264. 265 u. f. 382 u. f.
C. Antonius Hybrida. Vater J. 99. b 194. 249. 264. 265. 288. 306. 323. 342. 350.
Legat des Antonius: M. Petrejus. 344. 348.

Digitized by Google

Tribunen: P. Servilius Rullus. 268—275. 306.
T. Attius Labienus. 276. 282. 306. 378.
T. Ampius Balbus. 378.
Prätoren: Lentulus Sura. J. 71.
Q. Pompejus Rufus. 307.
Q. Cäcilius Metellus Celer. J. 60.
Cajus Pomtinus. 319. 323.
L. Valerius Flaccus. 319. 323.
C. Sulpicius Gallus. 321.
Aedilen: P. Cornelius Lentulus Spinther. 323.
L. Julius Cäsar.
Quäſtoren: Q. Cäcilius Metellus Pius Scipio. Adoptiv-Vater J. 80.
P. Sextius. 344.
P. Vatinius. 306.
Sextus Attilius Serranus. 306.
Oberpr.: C. Julius Cäsar. † 44. J. 59.
62. Decimus Junius Silanus. 285. 294. 308. 312. 328. 335.
L. Licinius Murena. 285. 289. 294. 307—314. 368.
Tribunen: Q. Cäcilius Metellus Nepos. 308—312. 341. 356—358. 363. 365. 382.
M. Porcius Cato. 308—312. 335. 341. 366. 379. 390. 397. 409. 413.
L. Calpurnius Beſtia. 316. 341. 363.
M. Minucius Thermus. 366.
Prätoren: C. Julius Cäsar. J. 59.
Q. Tullius Cicero. Bruder J. 63. b 248. 327. 333. 351.
M. Calpurnius Bibulus. J. 59.

Digitized by Google

Quäſtor: P. Clodius Pulcher. Vater J. 79. b 230. 245. 250. 386. 390. 395. 398. 407.

61. M. Pupius Piſo Calpurnianus. 370. 379. 380. 385. 387. 390. 391. 395. 397.

M. Valerius Meſſala Niger. 388. 391.

Tribun: Q. Fufius Calenus. 385. 387. 390. 391.

Cenſoren: P. Servilius Iſauricus.

Mam. Aemilius Lepidus.

60. Lucius Afranius. 373. 374. 396. 398. 405.

Q. Metellus Celer. 278. 285. 296. 306. 343. 351. 356. 380. 398. 405. 408.

Tribunen: Lucius Flavius. 405. 410. 416.

Cajus Herennius. 407.

59. Cajus Julius Cäſar. 64—66. 198—201. 204—206. 246. 250. 253. 259. 265. 276. 282. 323. 329. 337. 341. 355. 358. 365. 370. 381. 387. 412.

M. Calpurnius Bibulus. 253. 351. 413. 414.

Ende des zweiten Bandes.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, alte Grünſtr. Nr. 18.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Im ersten Bande.

Seite 232. Zeile 4. steht 69,000 für 60,000.

„ 350. „ 2. statt: um drei Uhr — muß es heißen: nach neu Uhr. (Der Erste des Novembers fiel nämlich damals noch vor dem Herbst-Aequinoctium.)

Im zweiten Bande.

Zu Anfange dieses Bandes muß es heißen: Im neunten oder zehnten Jahre nach Abschaffung der königlichen Herrschaft wurden [illegible]

Seite 332. Z. 17. steht räumt für reimt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

0009

Digitized by Google